

Liebe und Macht in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung 2001-2003: Eine kritisch-realistische Diskursanalyse

Griebel, Tim

Veröffentlichungsversion / Published Version
Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
transcript Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Griebel, T. (2016). *Liebe und Macht in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung 2001-2003: Eine kritisch-realistische Diskursanalyse*. (Edition Politik, 34). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839435878>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Tim Griebel

Liebe und Macht **in der deutsch-amerikanischen** **Sicherheitsbeziehung 2001-2003**

Eine kritisch-realistische
Diskursanalyse

Tim Griebel

Liebe und Macht in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung

2001-2003

Tim Griebel (Dr. phil.), geb. 1985, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Theorien der Internationalen Beziehungen sowie Diskurstheorien und -analysen.

TIM GRIEBEL

Liebe und Macht in der deutsch- amerikanischen Sicherheitsbeziehung 2001-2003

Eine kritisch-realistische Diskursanalyse

[transcript]

Die vorliegende Studie ist die redaktionell überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die unter dem Titel »Kiss Kiss, Bang Bang. Liebe und Macht in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur 2001-2003« von der Philosophischen Fakultät vom Fachbereich Politische Wissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angenommen wurde (Tag der mündlichen Prüfung: 3. Februar 2016; Vorsitzende des Promotionsausschusses: Prof. Dr. Heike Paul; Gutachter: Prof. Dr. Roland Sturm und Prof. Dr. Heinrich Pehle).



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de/>.

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-verlag.de

© 2016 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-3587-4

PDF-ISBN 978-3-8394-3587-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort | 7

1. Einleitung | 9

2. (Meta-)Theorie | 21

- 2.1 Radikaler Sozialkonstruktivismus: zu viel der Kontingenz | 22
- 2.2 Critical Realism: der feine Unterschied | 44
- 2.3 Why Things Matter: Liebe und Macht in Reaktion
auf die menschliche Existenzbedingung | 61
- 2.4 Things that Matter: Emergenzsicherheitsmaterialismus
innerhalb einer historischen Sicherheitsstruktur | 87
- 2.5 Liebe und Macht in der historischen Sicherheitsstruktur | 98

3. Method(ologie) | 101

- 3.1 Methoden zwischen Performanz und Referenz | 102
- 3.2 Abstraktion zwischen Retroduktion und Abduktion | 106
- 3.3 Textanalyse zwischen Taschenmesser und Tiefbohrer | 110
- 3.4 Korpusdesign zwischen quantitativer und qualitativer Logik | 124
- 3.5 Wissenschaft zwischen Zweifel und Verzweiflung | 137

4. Empirische Analyse | 139

- 4.1 Die materielle Tiefendimension | 141
- 4.2 Solidarität – Macht – Freundschaft | 159
 - 4.2.1 Schlüsselwörter im deutschen
und US-amerikanischen Diskurs | 160
 - 4.2.2 Selbstwahrnehmungen im deutschen
und US-amerikanischen Diskurs | 173
 - 4.2.3 Fremdwahrnehmungen im deutschen
und US-amerikanischen Diskurs | 181
 - 4.2.4 Die Bedeutungen der NATO und der Vereinten Nationen
im deutschen und US-amerikanischen Diskurs | 207
- 4.3 Eingeschränkte Solidarität – Macht – weniger Freundschaft | 220
 - 4.3.1 Schlüsselwörter im deutschen
und US-amerikanischen Diskurs | 221
 - 4.3.2 Die Bedeutungen der NATO und der Vereinten Nationen
im deutschen und US-amerikanischen Diskurs | 238

- 4.3.3 Selbstwahrnehmungen im deutschen
und US-amerikanischen Diskurs | 246
- 4.3.4 Fremdwahrnehmungen im deutschen
und US-amerikanischen Diskurs | 254

5. Schlussbetrachtung | 275

6. Anhang | 279

7. Literatur | 323

Vorwort

[T]he writer can only imitate a gesture that is always anterior, never original. His only power is to mix writings, to counter the ones with the others, in such a way as never to rest on any one of them.

(BARTHES 1977: 146)

Dem Gedanken Barthes' entsprechend sind die hier zusammengetragenen einzelnen Elemente der Argumentation nicht selbst hervorgebracht worden. Wie bei der Anordnung bereits vorhandener Legosteine bei dem Bau von etwas Neuem ergibt sich die Neuartigkeit der vorliegenden Analyse aus der speziellen Verknüpfung verschiedener Elemente. Dass so viele unterschiedliche Bausteine Verwendung finden konnten, ist nicht nur der eigenen Freude am Brückenbauen zwischen (Teil-)Disziplinen und Ansätzen geschuldet, sondern auch der Unterstützung und den Impulsen vieler Personen zu verdanken, wobei alle in der Arbeit vorfindlichen Widersprüche, Ungenauigkeiten und Fehler natürlich die eigenen sind.

Das grundsätzliche Interesse an der Beziehung zwischen Deutschland und Amerika hat ein Auslandsaufenthalt an der Duke University in Durham, N.C., gestärkt, wobei von den vielen Ideengebern¹ besonders zwei hervorzuheben sind: Michael Munger danke ich im Allgemeinen für seine freundliche Unterstützung meines Aufenthalts in den USA und im Speziellen für das Heranführen an wissenschaftliche und quantitative Methoden; Barbara Herrnstein Smith gilt mein Dank für ihre wissenschaftstheoretischen Impulse und die radikal-sozialkonstruktivistische Kritik am Glauben an die Möglichkeit von Wissenschaftlichkeit. Es waren nicht zuletzt die intensiven Dialoge mit Herrnstein Smith für meine Hinwendung zur diskursanalytischen Forschung verantwortlich, wobei mir der durch Michael Munger bestärkte Wunsch nach Wissenschaftlichkeit, Exaktheit und Gewissheit (leider) nicht genommen werden konnte. Die vorliegende Arbeit ist sowohl Resultat dieser Bipola-

1 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

rität als auch des damit verbundenen Anspruchs, von der Warte des *Critical Realism* aus auf einer theoretischen, methodologischen und empirischen Ebene in einen Dialog mit der radikal-sozialkonstruktivistischen Forschung einzutreten.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle meinem Doktorvater, Roland Sturm, nicht nur für sein Vertrauen in meine Fähigkeiten als Lehrender, sondern gerade dafür, dass er sich auf meine Forschungsreise, die sich auch in andere (Teil-)Disziplinen vorgewagt hat, in Gänze eingelassen hat. Auch danke ich ihm und Heinrich Pehle, meinem Zweitbetreuer, dafür, dass sich beide immer die Mühe gemacht haben, meine Ausführungen durcharbeiten und durch konstruktive Einwände zu verbessern.

Auf meiner Suche nach quantitativen Verfahren zur Analyse von Diskursen durfte ich Sebastian Kürschner und Stefan Evert kennenlernen. Wie geduldig ich von beiden in die für mich fremde Sprache der Korpuslinguistik eingeführt wurde, stellt für mich eine Art von Interdisziplinarität dar, wie ich sie mir nur in vielen Bereichen mehr wünschen kann. Vor allem Stefan Evert danke ich für die Zeit und Expertise, die er mir im Zuge meiner korpuslinguistischen Analyse geschenkt hat.

Auch wenn die bereits genannten Menschen mir einiges an Last abgenommen und meine Gedanken vielfach bereichert haben, trugen die emotionale Hauptlast meiner Arbeit an der Dissertation wohl meine Freunde und meine Familie. Ich danke meinen Freunden Andreas Regler, Florian Föbel und vor allem Christian Eibl dafür, dass sie mir auch in schwierigen Phasen zur Seite standen und Verständnis dafür hatten, dass ich nicht immer so viel Zeit mit ihnen verbringen konnte, wie ich es mir gewünscht hätte. Das gilt auch für meine Familie, allen voran meine Eltern, Silke und Jürgen Griebel, meine Schwester Felicia und meine große Liebe, Kristina Chmelar. Meinen Eltern möchte ich nicht nur dafür danken, dass sie manche schlechte Laune aufgefangen haben, sondern vor allem dafür, dass sie mich seit jeher unterstützen. In so kurzen Worten fällt es schwer, den Dank an Kristina zu formulieren: Sie hat diese Arbeit nicht nur in vielen intensiven Diskussionen äußerst bereichert. Auch hat sie mir gezeigt, wie erfüllend Liebe sein kann und mir dadurch die Kraft geschenkt, diese Arbeit fertigzustellen.

Nicht zuletzt danke ich Franz-Josef Meiers, der mich freundlicherweise eine Zeitlang in seinem Büro aufgenommen hat, sowie der Hanns-Seidel-Stiftung, die meine Forschung ideell und finanziell unterstützte und mir die Möglichkeit bot, vom Austausch mit Roland Sturm, Eckhard Jesse, Hans-Peter Niedermeier und Isabel Küfer sowie anderen Promovierenden im Rahmen des Promotionskollegs »Demokratie in Europa« zu profitieren.

1. Einleitung

Bereits kurze Zeit nach den Ereignissen des 11. September 2001 fand der damalige US-Präsident George W. Bush mit der Wortwahl *War on Terror* eine Deutung für die sich anschließenden Entwicklungen, die zwei von den USA angeführte Kriege in Afghanistan bzw. im Irak zu begründen half. Als Ausdruck der Solidarität und der Freundschaft beteiligten sich unter US-amerikanischer Führung im Fall Afghanistan auch deutsche Soldaten an der militärischen Auseinandersetzung (Berenskoetter 2011), doch sollte diese Form deutsch-amerikanischer Kooperation nur von kurzer Dauer sein. Im Fall Irak blieb nicht nur die Unterstützung von deutscher Seite aus. Mehr noch: Die deutsche Außenpolitik richtete sich erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg explizit gegen zentrale US-amerikanische Interessen (Falke 2005: 144). Die deutsch-amerikanische Beziehung geriet in eine Krise. Auch wenn es keineswegs zum Abbruch der Beziehung kam und Deutschland letztlich nicht jegliche Unterstützung des Irakkriegs untersagte, wandelte sich die Verhandlung über ein Problem doch zu einem offen ausgetragenen Konflikt, der die deutsch-amerikanischen Freunde zumindest für kurze Zeit getrennte Wege gehen ließ (Szabo 2004). Aus feuriger Freundschaft wurde innerhalb weniger Monate ein »friendly fire« (Pond 2004). Der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung bzw. ihrer Identität können für die Zeit zwischen dem 11. September 2001 und dem Beginn des Irakkriegs am 20. März 2003 dementsprechend ein hoher Grad an Dynamik sowie zwei tendenziell verschiedene Beziehungsstadien attestiert werden. Die im Zentrum dieser Arbeit stehende Frage lautet nun, wie dieser tendenzielle Wandel im Sicherheitsbereich von deutsch-amerikanischer Kooperation zu Konflikt in einer so kurzen Zeitspanne zu erklären ist.

Diese Frage an eine mehr als zehn Jahre zurückliegende Episode, ist mitnichten nur auf jene bezogen. Das Erkenntnisinteresse verlangt, den Blick sowohl zeitlich als auch thematisch entschieden zu weiten. Zunächst ist es eng verbunden mit der allgemeineren Frage nach der Funktionsweise der transatlantischen Beziehungen, in denen nicht nur den USA, sondern auch Deutschland als »eingebettete[m] Hege-mon« (Crawford 2007) innerhalb Europas eine Schlüsselrolle zukommt (Zyla

2012). Den politischen Stellenwert beider »staatlich organisierter Gesellschaften« (Eder 1980) brachte nicht zuletzt George Bush senior zum Ausdruck, als er Deutschland im Mai 1989 das Angebot einer deutsch-amerikanischen »Partnership in Leadership« (Bush 1989a) unterbreitete. Dieser Stellenwert spiegelt sich aber auch in der theoretischen Debatte innerhalb der Internationalen Beziehungen (IB). »Since 1990, no other country (the US aside) has received as much attention from mainstream IR theory as far as its foreign policy is concerned than Germany.« (Hellmann 2010: 258) Doch auch Theoriegebäude, die abseits des genannten Mainstreams stehen, allen voran diskursanalytische Untersuchungen, haben durch die Gedanken der Kontingenz sowie der diskursiven Konstruktion und dynamischen Wandelbarkeit sozialer Realität zur Theoriedebatte in den IB einiges beigetragen. Um sowohl diskursanalytische Theorieansätze weiterzuentwickeln als auch die Möglichkeiten und Grenzen einer diskursiven Konstruktion der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung aufzuzeigen, lohnt gerade ein Blick auf jenen, hier im Zentrum stehenden Zeitraum vom 11. September 2001 bis zum Beginn des Irakkriegs, da insbesondere der Vergleich unterschiedlicher Stadien sozialer Verhältnisse in Krisensituationen ein besseres Verständnis der Funktionsweise von Beziehungen und der sie formenden Mechanismen ermöglicht.¹

Auf einer der Sprache unterlegten, tieferen Ebene gilt es hierzu, auch Fundamentales zu betrachten – allem voran das Verhältnis von Akteur und Struktur, von Ideen und Materie sowie die Möglichkeit der Wissensgenerierung innerhalb der Internationalen Beziehungen. An einer Auseinandersetzung mit diesen metatheoretischen Fragen führt kein Weg vorbei, denn: »In science, Nike notwithstanding, there is no ›just doing it.« (Elman/Elman 2002: 232) Gerade deshalb sind dem empirischen Teil dieser Arbeit ausführliche ontologische, epistemologische und methodologische Argumente vorangestellt, die in den Grundannahmen des *Critical Realism* in der Tradition Bhaskars ihren Fluchtpunkt finden. Jedoch soll hier keinem Mainstream des *Critical Realism* das Wort geredet werden. Vielmehr ist erklärtes Ziel, in einen Dialog mit anderen Zugängen zu treten, wobei radikal-sozialkonstruktivistischen Ansätzen und dem von ihnen in die IB eingeführten Diskursbegriff eine Schlüsselrolle zukommt. Die Arbeit verfolgt dabei drei eng miteinander verknüpfte Ziele, die sich auch in der Gliederung spiegeln: *Erstens* geht es auf (meta-)theoretischer Ebene darum, menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten entgegen radikal-sozialkonstruktivistischen Diskursanalysen wieder einen einflussreichen, wenn auch keineswegs determinierenden Status innerhalb von Be-

1 Nicht umsonst dienen vor allem Krisen wie die Suez-Krise (Risse-Kappen 1995, Bially Mattern 2005b), der Kosovo- (Sterling-Folker 2006) oder der Irak-Konflikt (Müller 2011, Sterling-Folker 2013) in den Internationalen Beziehungen zur Darstellung, Bewertung und Weiterentwicklung verschiedener Theorien.

deutungsgebungsprozessen zu verleihen. Damit angesprochen ist zugleich die Auflösung des Dualismus von Ideen und Materie. Auf epistemologischer und methodologischer Ebene wird *zweitens* argumentiert, dass Wissen immer innerhalb eines sozialen Kontextes generiert wird, aber nicht auf Letzteren beschränkt werden kann. Durch einen method(olog)ischen Pluralismus, in dem quantitative und qualitative Analyseverfahren verbunden werden, können sowohl die Oberflächen- als auch die Tiefenstruktur von Diskursen freigelegt werden. Da die Relevanz der Reflexion (meta-)theoretischer Zusammenhänge jenseits empirischer Beobachtung im *Critical Realism* häufig zu einer Untergewichtung empirischer Untersuchungen (Nielsen 2007: 76) führt, bleibt diese Arbeit, *drittens*, bewusst nicht auf der Ebene abstrakter Überlegungen stehen. Vielmehr werden diese im Austausch mit dem empirischen Material (weiter-)entwickelt. Gerade die Trias von (Meta-)Theorie, Method(ologi)e und Empirie verleiht der vorliegenden Untersuchung schließlich ihre spezielle Klangfarbe. Zugleich handelt es sich jedoch um einen Dreiklang, der die Spannung zwischen seinen einzelnen Elementen keineswegs aufzulösen vermag.

Gemäß der genannten Zielsetzung zeigt Kapitel 2.1 zunächst, dass das Konzept des Diskurses in Verbindung mit einem radikal-sozialkonstruktivistischen Weltbild zwar ein willkommenes Einfallstor bietet, das vor der Strukturlastigkeit des IB-Mainstreams feilt und somit ein besseres Verständnis der Dynamiken internationaler Beziehungen im Allgemeinen und der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung im Speziellen ermöglicht. Jedoch geht mit dieser theoretischen Ausrichtung oftmals eine zu starke idealistische Tendenz einher, indem die selbstreferenzielle Logik der Sprache auf das Soziale *in toto* übertragen wird und die Rolle unterschiedlicher Materialitäten im Sozialen unterbetont bleibt. Internationale Beziehungen werden so zu *intertextuellen* Beziehungen und deutsche, US-amerikanische und deutsch-amerikanische sicherheitspolitische Identitäten damit auf die Ebene intersubjektiver Bedeutungsgebung reduziert. Die Frage nach Dynamik, Stabilität, Kooperation und Konflikt in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung wird auf rein intersubjektiver bzw. sprachlicher Ebene beantwortet.

Die Grundlage dieser Tendenz ist in der epistemologischen oder auch linguistischen Wende bzw. einem transzendentalen Idealismus auszumachen, die auf der Annahme fußen, dass über das »Ding an sich« (Kant 1868) nichts gesagt werden kann. Analog zum Wittgensteinschen Diktum, wonach man über das, worüber man nichts aussagen könne, schweigen müsse (Wittgenstein 2006b: 7), können nur Aussagen über die diskursiv konstruierte Welt, aber keine darüber hinausgehenden getroffen werden. Damit geht jedoch der epistemologische bzw. linguistische Fehlschluss einher, dass das Sein auf das Bewusstsein bzw. sprachliche Konstruktionen beschränkt ist. Demgegenüber basiert die vorliegende Arbeit auf der Überzeugung, dass es sich lohnt, *auch* über Zusammenhänge zu spekulieren, die unterhalb der

empirisch beobachtbaren Bedeutungsgebungen liegen (Bryant et al. 2011).² Der epistemologischen Wende wird dementsprechend eine ontologische Wende entgegengesetzt, die auf Basis des *Critical Realism* in Kapitel 2.2 argumentiert, dass Sprache zwar ein wesentlicher, aber keineswegs ausschließlicher Bestandteil sozialer Realität ist. Sprache ist vielmehr ein kausaler Mechanismus und gleichzeitig ein emergentes Phänomen, dessen Form und Wirkkraft nicht selbstreferenziell, sondern nur vor dem Hintergrund des Zusammenspiels von Akteur und Struktur sowie von ideellen, materiellen und institutionellen Faktoren zu verstehen ist. Emergenz bedeutet in diesem Kontext, dass sprachliche Artikulationen nur durch die Betrachtung der Interaktion körperlicher menschlicher Wesen mit der materiellen Welt begriffen werden können (Sealey/Carter 2004: 118). Dementsprechend sind menschliche und nicht-menschliche Referenten keineswegs auf intersubjektive Bedeutungsgebungsprozesse reduzierbar, sondern tragen aktiv, wenn auch in einem nicht-deterministischen Sinne zur Bedeutungsgebung bei. Der Gedanke der Referenz jenseits der Selbstreferenz ermöglicht auf epistemologischer Ebene auch, Kritik an sozialen Praktiken zu üben, die über eine bloße Zerschlagung bestehender Bedeutungen hinausgeht.

Während der *Critical Realism* im angelsächsischen Kontext (und dort auch innerhalb der IB) deutliche Spuren hinterlassen hat,³ fand er bis auf vereinzelte Aus-

-
- 2 Nicht umsonst gibt es auch ohne Rekurs auf eine kritisch-realistische Ontologie innerhalb der neueren sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung Bestrebungen, jenseits dieses linguistischen »Mega«-Turn« (Bachmann-Medick 2010: 33) Materialität in Form eines sogenannten Neuen Materialismus oder einer sogenannten spekulativen Wende wieder mehr Bedeutung beizumessen. Für eine Diskussion des Neuen Materialismus in den IB siehe Coole (2013) und Lundborg (2015); für eine allgemeine Diskussion des Verhältnisses des *Critical Realism* zur spekulativen Wende siehe Gironi (2012).
 - 3 Der Begriff *Critical Realism* hat sich erst später als Begriff für den gleichzeitig transzendentalen Realismus und kritischen Naturalismus Bhaskars etabliert (Bhaskar 1998b: ix). Für einen Überblick zum *Critical Realism*, der in den IB manchmal auch wissenschaftlicher Realismus genannt wird, siehe etwa Archer et al. (1998) oder Collier (1994); für die IB siehe etwa Joseph und Wight (2010) sowie Patomäki und Wight (2000) und für eine Beschäftigung mit dem Status des Diskursiven siehe Banta (2012). Auch wurde der *Critical Realism* bereits im Bereich der Sicherheitspolitik angewandt, so z. B. in Bezug auf die europäische Außen- und Sicherheitspolitik (Hyde-Price 2013), die Analyse der Außenpolitik Italiens (Brighi 2013), Pakistans (Fiaz 2014) und der Türkei (Yalvaç 2012) sowie für das Konfliktmanagement der Vereinten Nationen (Piiparinen 2009). Hierbei gilt es jedoch zu bedenken, dass es nicht (mehr) den einen *Critical Realism* gibt, weil etwa Bhaskar selbst über die Jahre grundlegende Erweiterungen und Abänderungen an seiner ursprünglichen Argumentation vorgenommen hat. Im Folgenden wird deshalb eher auf

nahmen (Pühretmayer 2010, Lindner 2014, Pühretmayer 2014, Schuck 2014, Waldenburger 2014, Lindner/Mader 2016)⁴ im deutschsprachigen Raum bisher keine Beachtung. Auch innerhalb der deutschsprachigen Diskursforschung stieß eine realistische (meta-)theoretische Grundlage bisher auf keine allzu große Gegenliebe (Angermüller 2011: 130).⁵ Das ist bedauerlich, da der *Critical Realism* und radikal-

eklektizistische, jedoch in sich (hoffentlich) stimmige Art und Weise auf Bhaskars Überlegungen sowie auf Gedanken anderer Forscher, die sich dem *Critical Realism* zuordnen oder deren Argumente mit dem *Critical Realism* verbunden werden können, zurückgegriffen. Die hierzu notwendigen Kernelemente sind: (1) eine Tiefenontologie, der epistemologische Relativismus und ein beurteilender Rationalismus; (2) die Trennung zwischen den Bereichen des Transitiven und Intransitiven; (3) die Vorstellung vom Ziel der Wissenschaft als einer von der Oberfläche der Erscheinungen zu verborgenen Zusammenhängen vordringenden Aktivität; (4) die Vorstellung der Welt als offenes System; sowie (5) ein Bekenntnis zur erklärenden Kritik zum Wohle der menschlichen Emanzipation (Nielsen 2007: 55).

- 4 Für eine zumindest an die wissenschaftstheoretische Orientierung des *Critical* bzw. *Scientific Realism* angelehnte Analyse der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung siehe Schnieders (2015). Leider zeigt sich hier trotz des Ziels der Erfassung möglichst vieler Analyseebenen und Elemente – was wohlgerneht eine ambitionierte Komplexitätshandhabung mit sich bringt (Schnieders 2015: 281) – im Gegensatz zur vorliegenden Arbeit eine, bei sozialkonstruktivistischen Ansätzen wie dem von Schnieders beliebte prinzipielle *theoretische* Bejahung der Rolle von Materialitäten im sozialen Sein (Schnieders 2015: 34 f. und 113) bei – abseits weniger Andeutungen – deren gleichzeitiger tendenzieller *empirischer* Ausblendung, was allein die Überschriften der Unterkapitel bei der Behandlung des internationalen Systems (»Akteure und Strukturen als soziale Konstrukte«, »Identitäten und Interessen als kollektive Ideen« sowie »Internationale Kultur« als variable Strukturbedingung«) verdeutlichen. Diese tendenzielle Vernachlässigung der Verknüpfung von Ideen und Materie ergibt sich wohl auch durch den propagierten »[...] Antagonismus zum Materialismus. Denn die Ablehnung der Annahmen, dass eine materielle Realität unabhängig von Wahrnehmung und Interpretation zugänglich sei und dass Wissen eine getreue Repräsentation der Realität bedeute, ist das Herzstück aller konstruktivistischen Ansätze, einschließlich der der konventionellen Sozialkonstruktivistischen.« (Schnieders 2015: 105) Diese Vorstellung von Materialismus ist jedoch keineswegs die einzig mögliche und gerade deshalb geht es im folgenden Fall darum, die Interaktion von Ideen und Materie im Sinne eines Emergenzsicherheitsmaterialismus (stärker) in den Fokus zu rücken.
- 5 Angermüller verknüpft dies mit der Feststellung, dass die deutsche Soziologie nie besonders affin gegenüber dem Realismus war, ein Sachverhalt, der auch heute noch ausgemacht werden kann (Albert 2012).

sozialkonstruktivistische Theorieansätze entgegen der vorherrschenden Darstellung kritisch-realistischer Annahmen durch radikale Sozialkonstruktivisten in weiten Teilen vereinbar sind, auch wenn in der Frage der Referenzialität von Sprache ein feiner, wenn auch zentraler Unterschied zwischen beiden besteht. Gerade aufgrund der bestehenden Gemeinsamkeiten geht es aus kritisch-realistischer Perspektive mitnichten um eine Absage an eine diskursanalytische Betrachtung per se; ganz im Gegenteil! Jedoch verlangen die bestehenden Unterschiede eine spezielle Ausgestaltung der Diskursanalyse, im Zuge derer Sprache auf Basis der Grundannahmen des *Critical Realism* in einen größeren Zusammenhang eingebettet wird. Da Sprache ein emergentes Phänomen ist, das durch die Auseinandersetzung menschlicher Akteure mit der Welt entsteht, verlangt ein angemessenes Verständnis sprachlicher Artikulationen aus kritisch-realistischer Perspektive nach Antworten auf die Fragen, was menschliche Bedeutungsgebung auf Akteurs- wie auf Strukturebene beschränkt, was sie ermöglicht und was sie antreibt. Im Zuge deren Beantwortung geht die Arbeit in gewisser Hinsicht eklektizistisch vor, d. h. paradigmatische und disziplinäre Grenzen werden aufgebrochen und Argumente aus verschiedenen Bereichen miteinander kombiniert. Sie unterscheidet sich jedoch zugleich von einem „klassischen“ Eklektizismus, da hier die Möglichkeit einer Ausklammerung meta-theoretischer Fragen verneint und vielmehr in einem kritisch-realistischen Fundament der Ausgangspunkt für eine systematische Verbindung der eklektizistisch zusammengetragenen Elemente innerhalb eines zusammenhängenden Theoriegebäudes erblickt wird.

Kapitel 2.3 widmet sich hierbei zunächst stärker der Rolle des Akteurs für die Bedeutungsgebung und fragt, welche existenziellen Bedingungen der menschlichen Natur *Bedeutungen* antreiben. Argumentiert wird, dass das menschliche Sein zwar nicht durch die menschliche Natur determiniert ist; gleichzeitig ist der Mensch aber auch »[...] kein unbeschriebenes Blatt, auf das erst die Kultur ihren Text schreibt.« (Fromm 2011: 28) Vielmehr ist die menschliche Existenz von dem Problem gekennzeichnet, dass die Harmonie zwischen Mensch und Natur durch die menschliche Vernunft zerstört ist und der Mensch demnach ein Gefühl existenzieller Einsamkeit hat, das er nur im sozialen Miteinander mildern kann. In Reaktion auf diese Situation streben menschliche Akteure idealtypisch nach Liebe bzw. nach einer gemeinsamen Ermächtigung mit anderen oder, sofern ihr Streben enttäuscht wird, nach auf Herrschaft zielende Macht (Morgenthau 1962). Die Dynamik menschlicher Bedeutungsgebung lässt sich hierbei gerade dadurch erklären, dass das Streben nach Liebe immer zu einem gewissen Grad in der sozialen Realität enttäuscht wird und so die Gefahr der auf Herrschaft zielenden Macht immer eine reale Möglichkeit bleibt. Die Vernunft ist aber nicht nur Fluch menschlicher Existenz, sondern zugleich Segen: Als vernunftfähigem Wesen ist es dem Menschen möglich, die Dynamik von Liebe und Macht zu reflektieren und sie zu beeinflussen.

Da an Spekulationen über die menschliche Natur – auch wenn die Einsätze bei diesen Spekulationen hoch (Bell 2012: 654) und die Auswahlmöglichkeiten enorm (Lenk 2010) sein mögen – genauso wie an meta-theoretischen Überlegungen kein Weg vorbeiführt (Lebow 2012: 646), erscheint es am überzeugendsten, die entsprechenden Annahmen explizit darzulegen, um sie einer kritischen Betrachtung zugänglich(er) zu machen (Sayer 2011: 20 und 98, Jacobi/Freyberg-Inan 2012: 645). Das gilt gerade für diese Arbeit, die mit dem Begriff Liebe eine essenziell umkämpfte (Hamilton 2006), wenn nicht sogar gefährliche (Chiba 1995: 505) Kategorie in den Fokus rückt. Auch deshalb ist es unerlässlich aufzuzeigen, welche verschiedenen Formen der Liebe im zwischenmenschlichen Miteinander vorkommen und welche Wirkung sie im Rahmen der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung entfalten. Wesentlich dabei ist die Unterscheidung zwischen einer präferenziellen Form der Liebe einerseits, die im konkreten Fall auf gemeinsamen Ideen mit einem Anderen basiert und als sogenannter *Mirror View* bezeichnet wird, und andererseits einer uneingeschränkten Nächstenliebe bzw. einer dieser Vorstellung zumindest nahekommenden Form der Liebe, die *Drawing View* genannt wird und Unterschiede zum Anderen als bereichernd bzw. produktiv empfinden lässt.

Die menschliche Existenzbedingung samt der Möglichkeit ihrer Reflexion und Handhabe realisieren sich jedoch nicht unabhängig von den sozialen Verhältnissen, im Rahmen derer menschliche Bedeutungsgebung stattfindet. Demnach machen zwar »[...] d]ie Menschen [...] ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen [...].« (Marx 1946: 9) Diesen Gedanken aufgreifend, gilt für die Möglichkeit von Liebe in der deutsch-amerikanischen Beziehung das, was Illouz über die romantische Liebe im Speziellen schreibt:

»Wenn wir lieben oder schmollen, dann tun wir dies, indem wir auf Ressourcen zurückgreifen, und uns in Situationen befinden, die wir nicht selbst gemacht haben [...]. Letztlich geht es mir darum, mit der Liebe zu machen, was Marx mit den Waren gemacht hat: zu zeigen, dass sie von konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen geformt und hervorgebracht wird; zu zeigen, dass die Liebe auf einem Markt ungleicher konkurrierender Akteure zirkuliert; und die These aufzustellen, dass manche Menschen über größere Kapazitäten als andere verfügen, um die Bedingungen zu definieren, unter denen sie geliebt werden.« (Illouz 2011: 18 f.)⁶

6 Die vorliegende Arbeit verwendet im Gegensatz dazu einen weiteren Liebesbegriff, der nicht auf die romantische Liebe beschränkt ist. Im Folgenden – dies sei hier gleich betont – geht es *nicht* um die romantische Liebe, sondern vielmehr um die freundschaftliche und die Nächstenliebe.

Bei der Betrachtungsweise gesellschaftlicher Strukturen schlägt eine radikal-sozialkonstruktivistische Perspektive jedoch fehl, wenn sie die überlieferten Umstände lediglich auf ihre intersubjektive Facette verkürzt und nicht-menschlichen Materialitäten keine eigenständige Rolle bei der (De-)Stabilisierung sozialer Arrangements zubilligt. Demgegenüber wird hier im kritisch-realistischen Sinne argumentiert, dass die Dynamik von Liebe und Macht nur innerhalb einer historischen Sicherheitsstruktur, die sowohl intersubjektive als auch institutionelle und materielle Facetten aufweist, erklärt werden kann. Nicht-menschliche Materialitäten wirken innerhalb von historischen Sicherheitsstrukturen auf das Zusammenspiel von Liebe und Macht im Sinne eines Emergenzsicherheitsmaterialismus zurück. Aus unterschiedlichen materiellen Bedingungen emergieren bzw. erwachsen unterschiedliche, sich in Diskursen ausdrückende Ideen, die wiederum auf die materiellen Ausgangsbedingungen zurückwirken. Um zu verstehen, welche Ideen zu einem gewissen Zeitpunkt artikuliert werden (können), muss deshalb aber zuerst die materielle Dimension einer Beziehung analysiert werden.

Für die Identität der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung ist es nun zentral, wie die genannten einzelnen Elemente ineinandergreifen. *Wenn* Liebe innerhalb des deutsch-amerikanischen Diskurses auf gemeinsame Ideen über die internationale Ordnung angewiesen ist und aus unterschiedlichen materiellen Ausgangsbedingungen unterschiedliche Ideen emergieren, *dann* besteht bei Vorhandensein unterschiedlicher materieller Ressourcenausstattungen tendenziell die Gefahr frustrierter Liebe und eines daraus resultierenden Strebens nach Herrschaft. Diese konfliktive Tendenz kann aus Sicht des *Critical Realism* zwar dank der Vernunftfähigkeit menschlicher Akteure reflektiert und abgefangen werden, wodurch Kooperation dennoch zu erreichen ist; ignoriert werden kann sie bei der Analyse der Bedeutungsgebung innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung allerdings nicht.

Auf dem skizzierten (meta-)theoretischen Fundament werden in Kapitel 3 die Methodologie und die methodischen Zugänge dieser Arbeit errichtet und diskutiert. Ziel ist es, die ontologischen Aussagen bezüglich der Rolle der Sprache in der sozialen Welt für die empirische Untersuchung fruchtbar zu machen. Da die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung ein komplexer Gegenstand ist, dient hierzu ein methodischer Pluralismus, der die einzelnen methodischen Zugänge auf Grundlage des *Critical Realism* deutet und entsprechend zur Anwendung bringt. Da Sprache als emergentes Phänomen sowohl ein Oberflächenphänomen als auch ein eigenständiger kausaler Mechanismus ist, bedarf es im Konkreten einer methodischen Ausrichtung, welche den verschiedenen Schichten textförmiger Artikulationen gerecht wird. Hierzu wird in Kapitel 3.1 erst begründet, warum die mithilfe gewisser Methoden generierten Aussagen über die soziale Realität keineswegs selbstreferenzielle Systeme sind, die ihren Gegenstand erst hervorbringen. Auch wenn wissenschaftliche Aussagen teilweise Konstruktcharakter haben und deswegen nicht als

Fakten zu verstehen sind, stellen sie als *Re*-Konstruktionen der Realität doch zumindest *Ficts* (Olsen/Morgan 2005: 276) dar, d. h. Abstraktionen von der Wirklichkeit, die heuristischen Wert innerhalb von Argumenten über die Welt haben. Auch wenn verschiedene Rekonstruktionen möglich sind und diese auch falsch sein können, verhindert der Gedanke der Referenz aus kritisch-realistischer Perspektive auch in methodologischer Hinsicht, dass jede Rekonstruktion gleichwertig ist. Die empirisch feststellbaren historischen Ereignisse beschränken trotz aller Spekulationen unterhalb der empirischen Oberfläche den Möglichkeitsrahmen von wissenschaftlichen Aussagen. Die hier entworfene theoretische Argumentation ist, wie in Kapitel 3.2 dargestellt wird, deshalb in einer doppelten Bewegung entstanden: vom konkreten Gegenstand zu den ihn formenden Mechanismen (Retroduktion) und von diesen zurück zur Rekonstruktion des Untersuchungsgegenstands (Abduktion).

Kapitel 3.3 bringt das Herzstück des methodischen Vorgehens in Form einer korpuslinguistischen kritisch-realistischen Diskursanalyse. Quantitative Verfahren der Korpuslinguistik in Form von Schlüsselwort- und Kollokationsanalysen dienen, ähnlich einem »Taschenmesser« (Scott 2001: 47 f.), zur Erfassung der »sprachlichen Oberfläche« (Bubenhofer 2008: 408) des deutsch-amerikanischen Diskurses. Die qualitative Feinanalyse bohrt dagegen, vergleichbar mit einem Tiefbohrer, nach Belegen für die Dynamik von Liebe und Macht in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur. Der qualitative Analyseteil versteht sich dabei als eine Form der kritischen Diskursanalyse, die sich dadurch auszeichnet, dass soziale Verhältnisse nicht einfach beschrieben werden, sondern auch im Sinne einer erklärenden Kritik zu hinterfragen sind.

Auch hierfür ist es angebracht, die eigenen normativen Überzeugungen vor Beginn der Analyse offenzulegen, um eine kritische Diskussion zu erleichtern. Die folgenden Ausführungen sind im Geiste eines realistischen Humanismus und einer kosmopolitischen Orientierung geschrieben und verfolgen das Ziel der menschlichen Emanzipation. Dazu wird die deutsch-amerikanische und in einem größeren Rahmen die transatlantische Sicherheitsbeziehung, deren Kern die NATO ist (Ikenberry 2008: 9), als eine Sicherheitsgemeinschaft (Risse-Kappen 1996) angesehen, die zumindest das Potenzial hat, diesem Ziel dienlich zu sein: »NATO is an international military actor that upholds and indeed defends the core values of its member states – values which are convergent with cosmopolitan values. But NATO is not a cosmopolitan military. [...] NATO thus may not be a cosmopolitan military but it is a cosmopolitan-minded military organisation.« (Terriff 2004b: 128) Vor dem Hintergrund der weltweiten Förderung von Liebe im sozialen Miteinander ist das Ansinnen zu verstehen, fördernde und behindernde Elemente des Strebens nach Liebe innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung aufzuzeigen, auch wenn keine Blaupause für die Transformation der deutsch-amerikanischen Sicher-

heitsbeziehung im Sinne einer kosmopolitischen Liebe entworfen werden kann.⁷ Vielmehr baut die vorliegende Arbeit auf der hier unhinterfragten Grundannahme auf, dass der Einsatz militärischer Gewalt zum Schutz menschlichen Lebens in einer unvollkommenen Welt manchmal nötig ist, auch wenn die Förderung von Liebe im internationalen Miteinander als utopisches Ziel die Grundlage bildet und sich daraus eine unauflösbare Spannung ergibt.

»One should have a deep value of each person as a child of God and as a brother or sister – even if they have to be faced across the baricades and perhaps killed. [...] If we let go off such tension and commit ourselves wholeheartedly either to just war or to peace at any price, we condemn ourselves either to become political gangsters or to become politically ineffective.« (Collier 2004: 175 f.)⁸

In dieser Arbeit geht es allerdings nicht um eine Behandlung dieser Spannung und auch nicht bzw. nur an einzelnen Stellen um eine Kritik am Einsatz militärischer Gewalt im Untersuchungszeitraum. Der Blick ruht auf der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung als solcher. Die beschriebene, hier mitschwingende Annahme der potenziellen Nützlichkeit dieser Beziehung wird hier keiner eigenständigen, tiefergehenden Kritik unterzogen. Stattdessen wird hauptsächlich Kritik an Praktiken innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung geübt, die dem Ziel des Erhalts dieser Beziehung zuwiderliefen.⁹

7 Zu Überlegungen zur Entwicklung einer globalen pluralistischen Sicherheitsgemeinschaft aus kritisch-realistischer Perspektive siehe etwa Patomäki (2003b). Für Überlegungen zu militärischen Fähigkeiten im Rahmen einer kosmopolitischen Einstellung siehe Kaldor (2003: 18 ff.).

8 Dabei ist keine theologisch fundierte Argumentation nötig, da auch eine säkulare ethische Einstellung zu einem ähnlichen Ergebnis kommen kann. »Why does the project of political emancipation not require a religious or spiritual sensibility to ›civilize‹ or ›humanize‹ it? The answer is a simple one. It is because the political project of secular liberation is an affirmation of love (for the oppressed and exploited, for humanity, even for the wider world), and also an expression of constructive hatred of unjust social structures and the social practices of those who act as agents of injustice. Hatred or at least profound disapproval of such practices and structures is a direct consequence of love of humanity, and of commitment to the goal of human free-flourishing, not its contrary. Here love and hate are dialectically interrelated, so that one cannot have one without the other.« (Creaven 2010: 380)

9 Hier offenbart sich definitiv ein Problemfeld, das bereits über den hier angelegten Analyserahmen hinausweist, da der Umgang mit anderen jenseits der deutsch-amerikanischen

Das hierzu erhobene Korpus wurde im Kontext einer weiteren Spannung zusammengestellt: So sollte es groß genug sein, um die Anwendung quantitativer Verfahren (sinnvoll) zu ermöglichen, gleichzeitig aber auch klein genug, um eine qualitative Feinanalyse aller Texte zu erlauben. Dieses Spannungsverhältnis zwischen quantitativer und qualitativer Logik evoziert gewisse Probleme bei der Korpuszusammenstellung, die in Kapitel 3.4 näher diskutiert werden. Das zentrale Problem liegt hierbei in der Annahme zweier, tendenziell unterschiedlicher Stadien innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung und in einer entsprechenden Einteilung des Korpus in zwei Phasen mithilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse, was insgesamt den *Fict*-Charakter wissenschaftlicher Analysen deutlich zum Vorschein kommen lässt. Obwohl also auch aus kritisch-realistischer Sicht Zweifel am Wahrheitsgehalt der hier mithilfe spezifischer method(olog)ischer Zugänge hervorgebrachten Rekonstruktion der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung berechtigt sind und eine entsprechende Demut angebracht erscheint, muss die Kritik an wissenschaftlichen Untersuchungen per se aus kritisch-realistischer Perspektive allerdings nicht in Verzweiflung ausarten.

In Kapitel 4 wird die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung im Zeitraum vom 11. September 2001 bis zum 20. März 2003 rekonstruiert. Den theoretischen Annahmen des Emergenzsicherheitsmaterialismus entsprechend, ist in Kapitel 4.1 zunächst die materielle Ausgangsbedingung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung zu analysieren. Hierbei wird eine nach dem Ende des Kalten Krieges fortbestehende Asymmetrie bzw. Hierarchie zwischen Deutschland und den USA ausgemacht. Obwohl sich Deutschland seit 1989/90 immer mehr von einem Importeur zu einem Exporteur von Sicherheit gewandelt hat und dementsprechend ein neues Selbstbewusstsein entwickeln konnte, verblieben die USA als alleinige Supermacht im militärischen Bereich. Mehr noch: Durch eine seit Jahrzehnten betriebene Transformation bzw. Revolution im militärtechnischen Bereich manifestierte sich zunehmend neben einem quantitativen auch ein gravierender qualitativer Unterschied zwischen den materiellen Ressourcen Deutschlands und denen der USA. Aus diesen materiellen Verhältnissen emergierte auf US-amerikanischer Seite eine selbstverliebte Beziehungslogik der Koalition der Willigen, welche letztlich in Widerspruch zum neuen deutschen Selbstbewusstsein geriet.

Obwohl die materielle Facette der deutsch-amerikanischen Beziehung die in ihr wirkenden Beziehungslogiken zwar nicht determiniert, kann sie bei einer Untersuchung des deutsch-amerikanischen Diskurses nicht außer Acht gelassen werden. Entsprechend muss es um eine Betrachtung der Verbindung zwischen den materiellen, institutionellen und intersubjektiven Facetten der deutsch-amerikanischen Si-

Sicherheitsbeziehung aufgrund der wechselseitigen Beziehung von Selbst und Anderem natürlich auch Einfluss auf die deutsch-amerikanische Beziehung hat.

cherheitsbeziehung gehen, was in den Unterkapiteln 4.2 und 4.3 mittels der bereits genannten korpuslinguistischen kritisch-realistischen Diskursanalyse geleistet wird. Schlüsselwortanalysen dienen dabei zunächst zur Erfassung der zentralen Begrifflichkeiten in den jeweiligen Diskursen in beiden Phasen. Verschiedene Kollokationsanalysen greifen ergänzend Ideen über das Selbst, das Andere sowie zentrale Institutionen im transatlantischen Raum ab.

Beide Unterkapitel machen sowohl für die untersuchte erste als auch für die zweite Phase ein tendenziell selbstverliebt, präferenzielles und auf Herrschaft zielendes Beziehungsverständnis im US-Diskurs in Form der Koalition der Willigen aus. Bei gleichzeitigem Vorliegen eines Liebesverständnisses in Form des *Mirror View* im deutschen Diskurs, das auf gemeinsamen Ideen mit dem US-amerikanischen Anderen aufbaut und auf gemeinsame Ermächtigung zielt, führt dies in der ersten Phase zu keinen intensiven Konflikten. Der Grund hierfür liegt darin, dass über das sich im deutschen Diskurs im Begriff Solidarität ausdrückende Streben nach Liebe zwei Widersprüche überbrückt werden konnten: sowohl der Widerspruch zwischen einer auf gleichen Ideen basierenden Vorstellung von Freundschaft und unterschiedlichen Ideen über die internationale Ordnung als auch der Widerspruch zwischen der Beziehungslogik der Koalition der Willigen und einer gleichberechtigten Partnerschaft. Auf diese Weise war in der ersten Phase im Fall Afghanistan Kooperation möglich, auch wenn sich im deutschen Diskurs bereits Zeichen frustrierter Liebe fanden. Mit den zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zur internationalen Ordnung, die sich in Bezug auf den Irak verfestigten, in Kombination mit der im US-Diskurs artikulierten Ignoranz gegenüber den Anliegen von Unwilligen wandelte sich diese frustrierte Liebe, wie Kapitel 4.3 offenlegt, in der zweiten Phase im deutschen Diskurs zu einer sanften, auf Herrschaft zielenden (Gegen-)Machtpolitik. Zwar wurde die Freundschaft dabei nicht aufgekündigt, allerdings zeigten sich deutliche Zeichen ihrer Beschädigung. Aus enttäuschter Liebe heraus antwortete Deutschland selbstverliebt auf die US-amerikanische »Arroganz der Macht« mit einer »Arroganz der Ohnmacht« (Krell 2003).

Das abschließende Kapitel 5 fasst die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammen und geht dabei insbesondere auf die Bereiche ein, die durch den zuvor angesetzten Tiefbohrer lediglich angebohrt, jedoch keineswegs in Gänze freigelegt werden konnten.

2. (Meta-)Theorie

Eine der zentralen Annahmen dieser Arbeit ist die einer direktionalen Abhängigkeit zwischen der Ontologie, die sich auf die Natur der Welt bezieht,¹ der Epistemologie, die fragt, was wir über diese Welt wissen können² und der Method(ologi)e, welche die Möglichkeiten auslotet, wie dieses Wissen zu gewinnen ist³ (Hay 2002: 63 f.).⁴ Alle substanziellen theoretischen Annahmen zu empirischen Sachverhalten weisen diese meta-theoretischen Facetten⁵ auf (Kurki/Wight 2007: 14).⁶ Bevor also mithilfe bestimmter Methoden die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung im empirischen Teil dieser Arbeit rekonstruiert werden kann, stellen sich zunächst die ontologische Frage, was die deutsch-amerikanische Beziehung ist, die epistemologische Frage, was wir über sie in Erfahrung bringen können und die methodologische Frage nach der Aussagekraft der dazu angewandten methodischen Zugänge. Das empirische Material ist dabei als eine Form von Baumaterial zu verstehen, das auf einem meta-theoretischen Fundament um ein Theoriegebäude herum mithilfe gewisser methodischer Werkzeuge verbaut wird.

Wie nachfolgend gezeigt wird, liefern radikal-sozialkonstruktivistische Diskurs-theorien und -analysen eine interessante »Bauanleitung«, um die dynamische Ent-

-
- 1 Siehe für einen Überblick verschiedener ontologischer Positionen etwa Sil (2000: 254) und Hay (2009) und speziell für die IB Wendt (1999: Kapitel 1).
 - 2 Siehe für verschiedene epistemologische Positionen etwa Smith (1996), Lapid (1989) sowie Kurki und Wight (2007).
 - 3 Siehe für verschiedene methodologische Positionen etwa Mahoney und Goertz (2006).
 - 4 Siehe für verschiedene Verbindungsmöglichkeiten von Ontologie und Epistemologie in den IB etwa Monteiro und Ruby (2009: 33).
 - 5 Statt von Meta-Theorie kann hier auch von Meta-Methodologie (vgl. S. 101) gesprochen werden.
 - 6 Grix ergänzt die direktionale Abhängigkeit von Ontologie, Epistemologie und Methodologie deshalb zu Recht um die Ebenen der Methoden und der zu analysierenden empirischen Daten (Grix 2002: 180).

wicklung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung zwischen dem 11. September 2001 und dem 20. März 2003 zu rekonstruieren. Jedoch entsteht mit ihrer Hilfe ein Theoriegebäude, das menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten im Bereich des Sozialen nur unzureichend gerecht wird, da die Logik des Sozialen auf die Logik der Sprache reduziert wird. Hier kann der *Critical Realism* in der Tradition Bhaskars, der sich als »Gehilfe« (Bhaskar 1989: 2) der Wissenschaft begreift, nützlich sein. Unter Einbezug einer kritisch-realistischen Bauanleitung wird es möglich, der Sprache eine zentrale Rolle innerhalb der sozialen Welt beizumessen, diesen Baustein aber gleichzeitig mit festeren Werkstoffen in Verbindung zu bringen. Im Folgenden sollen zunächst in Kapitel 2.1 die Potenziale und Probleme einer radikal-sozialkonstruktivistischen Bauanleitung aufgezeigt werden. In den anschließenden Kapiteln wird die Form und Wirkkraft von Sprache sowohl von Akteurs- als auch von Strukturseite aus Sicht des *Critical Realism* mit menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten in Verbindung gesetzt und im Rahmen der Dynamik von Liebe und Macht in einer historischen Sicherheitsstruktur rekonstruiert.

2.1 RADIKALER SOZIALKONSTRUKTIVISMUS: ZU VIEL DER KONTINGENZ

Die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung stellt einen wesentlichen Bestandteil der transatlantischen Sicherheitsbeziehungen im Allgemeinen dar, weshalb ein Blick auf die Zusammenschau der Mainstream-Erklärungsansätze in den IB – politischer Realismus, Liberalismus, konventioneller Sozialkonstruktivismus⁷ – zur Gestalt des größeren transatlantischen Raumes lohnt. Hierbei lässt sich mithilfe der Darstellung Hellmanns ein Strukturbias festmachen, durch den dynamische Entwicklungen nur schwer fassbar sind. Ob nun die positive Prognose der »vorherbestimmten Stabilität« transatlantischer Bindungen, die vonseiten konventionell-sozialkonstruktivistischer und liberaler Ansätze vorgebracht wird, oder der negativen Vorhersage des »unabwendbaren Zerfalls« der kooperativen Beziehungen zwischen Demokratien im transatlantischen Raum aus Sicht des politischen Realismus: diese Ansätze gleichen Theorien, die langfristige, sich langsam abzeichnende Phä-

7 Anhaltspunkte für die dominante Stellung dieser Theorieansätze innerhalb der Internationalen Beziehungen liefern die TRIP-Studien von Maliniak Oakes, Peterson und Tierney für die US-amerikanische und kanadische Forschungslandschaft (Maliniak, et al. 2011a) und für weitere Teile der internationalen Forschungslandschaft (Maliniak et al. 2011b). Unglücklicherweise enthalten sie keine Daten für Deutschland und differenzieren auch nicht zwischen unterschiedlichen Formen des Sozialkonstruktivismus.

nomene – vergleichbar mit der globalen Erwärmung – in den Blick nehmen; eine Erklärung für dynamische, »tornadoartige« soziale Ereignisse, wie sie hier im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen, liefern sie nicht:

»In spite of major differences – in spite, even, of mutually exclusive predictions – as to the expected path of the order’s evolution realist, liberal and constructivist accounts heavily rely in equal fashion on causal arguments which emphasize large-scale causal processes which are almost always framed in rather statist structural terms even though they essentially entail slow moving causal processes.« (Hellmann 2008: 30)

Dem Mainstream-Denken entsprechend⁸ bleiben in Hellmanns Diskussion radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze unberücksichtigt. Dabei liefern aber gerade sie das Vokabular, um die tornadoartige Dynamik internationaler Beziehungen in den Blick zu nehmen. Möglich wird die Betonung der Dynamik bzw. Kontingenz durch die Überführung der Erkenntnisse der sogenannten kulturellen bzw. linguistischen Wende⁹ in die IB. Demnach seien das Wesen der Subjekte und das Wesen der Objekte, d. h. ihre Essenz bzw. Identität, nicht aus ihnen selbst heraus oder durch strukturelle Gegebenheiten determiniert, sondern gemäß der »Logik der Kontingenz« (Laclau/Mouffe 2001: 3) Ergebnis selbstreferenzieller Diskurse. Letztere gelten dabei als intersubjektive Bedeutungssysteme, in denen die Identitäten von Subjekten und Objekten erst gebildet werden (Milliken 1999, Howarth/Stavrakakis 2000: 3 f.). Das Label radikal-sozialkonstruktivistisch¹⁰ wird im Folgenden für un-

8 Jedoch ist es mittlerweile nicht mehr so, dass sich radikal-sozialkonstruktivistische Arbeiten im »Exil« (Ashley/Walker 1990) befinden. Vielmehr zeigt sich, dass »[...] die Diskursforschung in alle thematischen Bereiche der Politikwissenschaft vorgestoßen ist [...]«. (Herschinger/Nonhoff 2014: 200)

9 Bachmann-Medick spricht im Plural von kulturellen Wenden, wobei die »linguistische Wende« als der »Mega-Turn« innerhalb der kulturwissenschaftlichen Forschung angesehen werden kann, an dem sich alle weiteren Turns »abarbeiten« (Bachmann-Medick 2010: 33, Herv. i. O.). Es ist sicherlich kein Zufall, dass sich Hellmann aufgrund des ernüchternden Fazits der Gesamtschau der Ansätze des IB-Mainstreams in den letzten Jahren der sprachanalytischen Forschung zugewandt hat (Hellmann et al. 2008, Hellmann et al. 2014).

10 Hopf (1998) spricht anstelle von radikalem von einem kritischen Sozialkonstruktivismus, dem er einen konventionellen Sozialkonstruktivismus gegenüberstellt. Die Unterscheidung beruht für Hopf auf der Frage, inwiefern auf epistemologischer Ebene der Positivismuskritik der kritischen Theorie zugestimmt (kritischer Sozialkonstruktivismus) oder die Nähe zum positivistischen Mainstream der IB beibehalten wird (konventioneller Sozialkonstruktivismus).

terschiedliche Ansätze wie den Poststrukturalismus bzw. Postmodernismus¹¹ und gewisse Ausläufer des Pragmatismus verwendet, wobei weniger die Unterschiede zwischen ihnen als vielmehr ihr gemeinsamer Nenner interessiert.

So zeichnet sich der radikale Sozialkonstruktivismus durch die Idee der diskursiven Konstruktion der Realität aus, wobei die Trennung zwischen den sprachlich konstruierten und den nicht sprachlich konstruierten Facetten von Realität zwar nicht (notwendigerweise) eingegeben wird, sie aber keine Bedeutung erhält (Elder-Vass 2012: 5-11).¹² Wie im folgenden Überblick zu deutschen, US-

11 Der Begriff postmodern sollte jedoch besser nicht zur Bezeichnung analytischer Ansätze, sondern als Begriff einer geschichtlichen Periode verwendet werden (Campbell 2007: 212).

12 Auch die einheitliche Bezeichnung »Poststrukturalismus« ist hierbei keineswegs unproblematisch, da bedacht werden sollte, dass dieser ein Sammelbegriff für recht unterschiedliche Ansätze ist: von der Diskurstheorie Foucaults über die Psychoanalyse Lacans, die Dekonstruktion Derridas bis hin zu Barthes' Semiologie (Laclau 2000) wie auch der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe. Diese Diversität gilt auch für den Begriff des Pragmatismus, der trotzdem innerhalb der Internationalen Beziehungen eher im Sinne des radikalen Sozialkonstruktivismus im hier verwendeten Sinne einzuordnen ist. Vgl. für eine ähnliche Einschätzung Monteiro und Ruby (2009: 29.). So zeigt sich die Negation der aktiven Rolle einer externen Realität etwa deutlich bei Rorty, einem der prominentesten Vertreter des Pragmatismus (Proctor 1998). Für Rorty sagt die Welt nichts darüber, welches Sprachspiel zu spielen ist: »The world does not speak. Only we do. The world can, once we have programmed ourselves with a language, cause us to hold beliefs. But it cannot propose a language for us to speak.« (Rorty 1989: 6) Auch wenn Rorty hier von einem kausalen Einfluss der externen Realität spricht, sollte dies keineswegs so verstanden werden, als hätte diese wirklich Einfluss: »This is an odd use of the verb ›cause‹, given that not only does the holding of any belief require prior agreement on a language game, but having influenced us via a language game, reality still cannot tell – or even suggest – what beliefs to hold. Reality, in short, has no effective causal power at all, and instead all the explanatory work is done by a language game.« (Cruikshank 2003: 45) Nicht ohne Grund setzt Laclau die von ihm und Mouffe vertretene Vorstellung des Diskurses mit dem Konzept des Sprachspiels gleich (Laclau/Bhaskar 1998: 9); und nicht umsonst fasst etwa Herrnstein Smith (2006: 11 ff.) (radikal-)konstruktivistische, pragmatische und interaktionistische Ansätze zu einer gemeinsamen Orientierung zusammen. Gleichmaßen verbindet Nonhoff (2011) Pragmatismus und (radikalen) Sozialkonstruktivismus im Rahmen der IB. Auch die Vokabularanalyse des Forscherteams um Hellmann, die im Vergleich zu diskurstheoretischen Ansätzen »[...] mittelbarer an die sprachphilosophische Tradition im Anschluss an Wittgenstein [...] und den amerikanischen Pragmatismus an[knüpft ...]« (Hellmann et al. 2008: 17, Fn. 12, Herv. i. O.), verfolgt die-

amerikanischen sowie deutsch-US-amerikanischen bzw. westlichen Identitäten sowie zum Gegenstand des Terrorismus und den gegen diesen gerichteten außenpolitischen Maßnahmen deutlich wird, betrachtet die radikal-sozialkonstruktivistische Perspektive auf ontologischer Ebene zwar weiterhin das Verhältnis von Akteur und Struktur (Doty 1997), verliert aber die nicht-diskursiven Eigenschaften unterschiedlicher Materialitäten innerhalb des sozialen Seins aus den Augen (Kurki/Sinclair 2010: 8).¹³ Dieser Verlust ist keineswegs auf die Forschung innerhalb der IB beschränkt:

selbe sprachtheoretische Logik wie radikal-sozialkonstruktivistische Diskursanalysen: »Erstens erwachsen aus Diskursen Strukturen der *Signifikation*, welche soziale Realität erst schaffen – das heißt der materiellen Welt wohnt für sich genommen noch keine Bedeutung inne. [...] Zweitens werden in Diskursen durch ebendiese Bedeutungszuschreibungen soziale Fakten produziert und reproduziert. [...] Drittens ist es jedoch zugleich charakteristisch für Diskurse, dass sie nie völlig abgeschlossen sind und selbst dominierende Deutungen, die als Wahrheit angesehen werden, sich in einer fortwährenden Praxis der (Re-)Produktion von Sinn bewähren müssen.« (Hellmann et al. 2008: 15 f.) Hierbei ist keineswegs die These, wonach materieller Realität an und für sich keine Bedeutung innewohnt, das Problem, sondern der darüber hinausgehende Verlust der Betrachtung materieller Gegebenheiten und Potenziale und deren Zusammenspiel mit dem Bereich des Ideellen.

- 13 Kurki und Sinclair beziehen sich bei der Diskussion der Vernachlässigung des Materiellen auf die sozialkonstruktivistisch orientierte Forschung in den IB im Allgemeinen und schließen somit auch den konventionellen Sozialkonstruktivismus in ihre Kritik mit ein. Nicht ohne Grund werden dieser Kritik entsprechend verschiedene Ausläufer des Sozialkonstruktivismus etwa von Harnisch (2010: 107) anhand einer Akteur-Struktur-Achse sowie einer Achse, welche die Frage nach der Möglichkeit einer beobachterunabhängigen Erfassung der Realität anzeigt, eingeordnet. Auch bei der Diskussion von Macht aus einer diskursanalytischen Perspektive bei Holzscheiter (2010: 3, Herv. i. O.) zeigt sich diese Verkürzung auf die Akteur-Struktur-Problematik: »The core theoretical argument posits that two dimensions of power characterize all forms of social interaction, including political discussions – the *power of discourse*, that is, the power of historically specific meaning-structures, and the *power in discourse*, that is, the power of actors to alter these meaning-structures through communicative actions, individually or collectively.« Auf ähnliche Weise enthält die von Herschinger und Nonhoff (2014: 198) entworfene Typologie von diskursanalytischen Ansätzen in der Politikwissenschaft neben der Unterscheidung zwischen normativen und analytischen Ansätzen im Bereich Letzterer lediglich die Differenzierung zwischen einem akteurslastigen bzw. instrumentellen und einem strukturlastigen bzw. konstitutiven Diskursverständnis. Die innerhalb dieser Arbeit zentrale Frage nach dem Verhältnis von Ideen und Materie spielt keine eigenständige Rolle.

»Contemporary cultural theories ascribe no independent explanatory force to a sphere of material entities. Rather, they unequivocally formulate a logic of explanation that regards the structurality of human actions as resulting from collective symbolic orders – these collective symbolic orders now are *themselves* the last ›foundation‹ of the social world and cannot be derived from any more basic ›material‹ or ›social‹ plane.« (Reckwitz 2002: 3, Herv. i. O.)

Dieser Verlust des Materiellen ist vor dem Hintergrund eines Gegenparts zu verstehen, der mit der Hinwendung zum Diskurs kritisiert werden soll. Dieser Gegenspieler der radikal-sozialkonstruktivistischen Forschung lässt sich im Bereich der IB gut anhand des materialistisch-positivistisch orientierten Neorealismus illustrieren.¹⁴ So kann der radikale Sozialkonstruktivismus durch die Hervorhebung der grundlegenden Stellung intersubjektiver Bedeutungssysteme auf ontologischer Ebene als Antipode zu einer materialistischen Orientierung (Wendt 1999: 32) und auf epistemologischer Ebene als Gegenentwurf zu einem positivistischen Wissenschaftsverständnis gedacht werden (Patomäki/Wight 2000: 214).¹⁵

14 Damit ist weder gemeint, dass alle Arbeiten in der Tradition des radikalen Sozialkonstruktivismus explizit Stellung gegen »den« Neorealismus beziehen noch, dass die radikal-sozialkonstruktivistische Kritik allein in Richtung »des« Neorealismus geäußert wurde. So richten sich radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze auch gegen den Strukturbias ihrer konventionell-sozialkonstruktivistischen Geschwister (Nonhoff/Stengel 2014) und die statischen Vorstellungen verschiedener Institutionalismen (Schmidt 2010). Der Fokus auf die neorealistische Argumentation dient hier zur besseren Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen radikalem Sozialkonstruktivismus und *Critical Realism*, allem voran hinsichtlich der Rolle des Materiellen im sozialen Sein.

15 Zur Bedeutung gerade des Nexus Positivismus-(Neo)-Realismus hält George 1994 aus radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive fest: »This connection represents the most powerful contemporary articulation of a much larger philosophical theme, which (discursively) binds together orthodox readings of the modernist historical narrative and the disciplinary rituals of contemporary International Relations scholarship.« (George 1994: 222) Knapp 20 Jahre später scheint zumindest die positivistische Seite dieses Nexus immer noch eine starke Stellung zu haben, wenn man den Auswertungen von Maliniak et al. Glauben schenken darf: So stuften in den USA 2006 70 Prozent der befragten Forschenden im Bereich IB ihre epistemologische Ausrichtung als positivistisch ein und 25 Prozent als dem Paradigma des Realismus zugehörig (Maliniak et al. 2007). Auch die Publikationen in den Top-Zwölf IB-Zeitschriften lassen einen ähnlichen Trend erkennen (Maliniak et al. 2011a). Bei einer Meinungsumfrage von 2011, die über den US-amerikanischen Kontext hinausgeht, stuften immerhin noch 46 Prozent der Befragten ihre Arbeit als positivistisch ein; lediglich 15 Prozent verorteten sie allerdings innerhalb des realistischen Paradigmas (Maliniak et al. 2011b).

Diese meta-theoretischen Auseinandersetzungen sind vor dem Hintergrund der sogenannten Vierten Debatte in den IB zu verstehen.¹⁶ Diese Debatte, die auf die Auseinandersetzung zwischen politischem Idealismus und politischem Realismus (Erste Debatte), zwischen »Szientisten« und »Traditionalisten« (Zweite Debatte) und auf den Streit zwischen verschiedenen Paradigmen in den IB (Dritte Debatte) folgte, hatte die philosophischen Grundlagen der Internationalen Beziehungen zum Gegenstand. Obwohl natürlich auch in früheren Debatten immer auch philosophische Fragen berührt wurden und die Vierte Debatte Verbindungen zu den früheren Debatten aufweist, hat sie eine ganz spezielle Schwerpunktsetzung:

»It is in contrast to the third debate not primarily about the character of the international system and contrary to the second debate it concerns more than how researchers could and should work. In some way it is closer to the first in being about the relationship about ›reality‹ and ›utopia‹, about activist interventions versus a search for knowledge, about the relationship between language, politics and praxis.« (Wæver 1996: 156)

Die Vierte Debatte kann hierbei auf unterschiedliche Art und Weise (Kurki/Wight 2007: 20) als Auseinandersetzung zwischen »Rationalismus vs. Reflektivismus« (Keohane 1988), »Positivismus vs. Post-Positivismus« (Lapid 1989),¹⁷ »Erklären vs. Verstehen« (Hollis/Smith 1990)¹⁸ bzw. »problemlösender Theorie vs. kritischer Theorie« (Cox 1996: 128) bezeichnet werden. Vor diesem meta-theoretischen Hintergrund ist es zu verstehen, dass diskursanalytische Forscher als derzeitige Fahnen-träger der reflektivistischen Seite des Spektrums in den IB skeptisch gegenüber einer erneuten Hinwendung zum Materiellen sind (Lundborg/Vaughan-Williams 2015: 7). Deutlich wird dies eben durch einen Kontrast zum positivistisch-materialistisch orientierten Neorealismus.

Aus neorealistischer Sicht wird der Verteilung materieller Kapazitäten unter der Bedingung, dass Staaten innerhalb eines anarchischen Systems überleben wollen (Waltz 1979: 121), Wirkkraft im Sinne eines Naturgesetzes unabhängig von histo-

16 Hierbei sollte bedacht werden, dass die Unterscheidung zwischen den einzelnen Debatten keineswegs eindeutig ist, ja selbst die Sinnhaftigkeit der Ordnung der Geschichte der IB im Rahmen von Debatten kritisch gesehen werden kann (Schmidt 2002: 12 ff.). Zudem werden die Begriffe Dritte und Vierte Debatte teilweise synonym verwendet.

17 Hier wird das, was Lapid »Post-Positivismus« nennt, als »Anti-Positivismus« verstanden. Unterschieden werden diese Begriffe danach, ob gewisse Facetten des Positivismus trotz einer Kritik an diesem beibehalten werden (Post-Positivismus) oder dessen Grundlagen radikal abgelehnt werden (Anti-Positivismus) (Monteiro/Ruby 2009: 16, Fn. 13).

18 Siehe für eine Diskussion der jeweiligen Facetten der einzelnen Begriffe Wight (2002) sowie Kurki und Wight (2007).

risch bedingten Bedeutungssystemen beigemessen. »As nature abhors a vacuum, so international politics abhors unbalanced power. Faced with unbalanced power, some states try to increase their own strength or they ally with others to bring the international distribution of power into balance.« (Waltz 2000: 28)¹⁹ Macht wird hierbei aus neorealistischer Perspektive hauptsächlich im Sinne materieller Ressourcen verstanden: »The distribution of material capabilities among states is the key factor for understanding world politics.« (Mearsheimer 1995: 91) Diese Logik hat auch Auswirkungen auf die Sicht der durch die NATO institutionalisierten deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung. Entsprechend der naturgegebenen Logik der *Balance of Power* kommt Waltz für diese zu folgender Bewertung: »NATO's days are not numbered, but its years are. Some hope that NATO will serve as an instrument for constraining a new Germany. But once the new Germany finds its feet, it will no more want to be constrained by the United States acting through NATO than by any other state [...].« (Waltz 1993: 76) Von radikal-sozialkonstruktivistischer Seite wurde dem in den gerade genannten und ähnlichen Passagen zum Ausdruck kommenden Weltbild des Neorealismus eine spezielle Armut diagnostiziert:

»What emerges is a positivist structuralism that treats the given order as the natural order, limits rather than expands political discourse, negates or trivializes the significance of variety across time and place, subordinates all practice to an interest in control, bows to the ideal of a social power beyond responsibility, and thereby deprives political interaction of those practical capacities which make social learning and creative change possible.« (Ashley 1981: 258)

Auf ontologischer Ebene zeigt sich somit, dass die neorealistische Sichtweise materialistisch, ahistorisch und strukturalistisch angelegt ist;²⁰ die strukturelle Vertei-

19 Wandel entsteht diesem Ansatz nach nur durch eine Veränderung der Verteilung der materiellen Fähigkeiten oder durch die Transformation des anarchischen internationalen Systems in eine hierarchische Ordnung (Ruggie 1983: 271). Entgegen sozialkonstruktivistischen Ansätzen (Wendt 1992) ist hier Anarchie *nicht*, was Staaten daraus machen.

20 Die Frage, ob Waltz' Einordnung als Positivist diskussionswürdig ist (Hyde-Price 2007: 13) oder keiner Diskussion bedarf (Cox 1996: 52), wird hier nicht weiter verfolgt, da es hier lediglich um die Beurteilung des Neorealismus aus radikal-sozialkonstruktivistischer Sicht geht. Auch die Einstufung von Waltz als Strukturalist lässt sich zumindest hinterfragen, da Waltz trotz der Betonung der Rolle der Struktur des internationalen Systems von einer individualistischen Ontologie ausgeht, weshalb der Neorealismus Waltz'scher Prägung von Wendt zwischen Individualismus und Strukturalismus eingeordnet wird. Ei-

lung materieller Ressourcen bestimmt den Gang der internationalen Politik und ist auch *die* wesentliche unabhängige Variable zur Erklärung von Außenpolitik.²¹ Die-

ne ähnliche Spannung zeigt sich in Form des »paradoxical structuralism of rational choice« (Hay 2002: 103 f.).

- 21 Auch wenn der Neorealismus hier keinesfalls als Theorie der Außenpolitik eines Staates dargestellt werden soll und anerkannt wird, dass dieser vornehmlich Aussagen über das System internationaler Politik treffen will, zeigt sich nicht nur an Waltz' Aussagen zu Deutschland, dass die strikte Trennung zwischen einer einzelstaatlichen Außenpolitik und der systemischen Ebene und somit auch zwischen den Feldern der Foreign-Policy-Analysis (FPA) und der systemischen IB-Theorie wenig sinnvoll ist (Fearon 1998: 292 f.). Für eine Kritik dieser Zweiteilung aus dialektischer Perspektive siehe Teschke und Cemgil (2014). Selbst wenn im Rahmen des neoklassischen Realismus die Annahmen von Waltz zur *Balance of Power* als die zentrale unabhängige Variable behalten, und zur Analyse von Außenpolitik als abhängiger Variable um verschiedene intervenierende Variablen auf innerstaatlicher Ebene ergänzt werden (Rose 1998: 146), bleiben die Hauptkritikpunkte der radikal-sozialkonstruktivistischen Forschung bestehen: Die ahistorische strukturelle Logik und das positivistische Wissenschaftsverständnis des Neorealismus werden vom neoklassischen Realismus nicht verworfen. »Recent research by so-called neotraditional realists does not disconfirm Waltz's balancing proposition. Instead, these works have tended to add unit-level variables in order to transform Waltz's theory of international politics into one of foreign policy.« (Schweller 1997: 927, Herv. i. O.) Dennoch wurde bereits versucht, den Graben zwischen radikal-sozialkonstruktivistischer Forschung und neoklassischem Realismus zu überbrücken (Sterling-Folker/Shinko 2005) und nationale Identitäten und Diskurse als intervenierende Variablen zu nutzen (Hadfield-Amkhan 2010: 5 f.). Mit der vorliegenden Untersuchung teilt der neoklassische Realismus zwar das Ziel, Ideen und Materie miteinander zu verbinden. Ein wesentlicher Unterschied liegt jedoch darin begründet, dass im neoklassischen Realismus kausale Einflussfaktoren in einem positivistischen Weltbild ähnlich wie in einem Regressionsmodell als trennbare, unabhängige Variablen begriffen werden und Kausalität dementsprechend additiv verstanden wird (Fordham 2009: 253). Zudem wird hier keineswegs eine ahistorische Vorstellung einer *Balance of Power* als dem essenziellen kausalen Mechanismus internationaler Politik angenommen, deren kausale Wirkung aufgrund von intervenierenden Variablen abgeändert würde, denn: Hierbei fehlt der Blick für die emergente und historisch bedingte Wechselwirkung von materiellen Strukturen und Diskursen. Für eine Kritik am »pick 'n mix«-Ansatz des neoklassischen Realismus aus kritisch-realistischer Perspektive siehe zudem Hyde-Price (2013: 401). Stattdessen teilt die vorliegende Arbeit die (radikal-)sozialkonstruktivistische Ansicht, dass die *Balance of Power* nur *eine* mögliche historisch kontingente soziale Logik darstellt (Ashley 1981: 294 ff., Fierke 2002), auch wenn sie bei der Konstruktion dieser Logik materiellen Gegebenheiten eine größere Rolle

se materialistische Ausrichtung ist mit einem positivistischen Weltbild verknüpft. Auch wenn der Begriff des Positivismus ein umstrittener bzw. schwer definierbarer ist und hier keinesfalls der Versuch unternommen wird, eine abschließende Definition zu geben, lassen sich doch vier zentrale Annahmen positivistischer Forschung in den IB ausmachen, die hier zur Strukturierung des Themas hilfreich sind: »Positivism is a methodological view that combines naturalism (in either its strong (ontological and methodological) or its weak (methodological) sense), and a belief in regularities. It is licensed by a strict empiricist epistemology itself committed to an objectivism about the relationship between theory and evidence.« (Smith 1996: 17).

Mit Naturalismus ist der Glaube daran gemeint, dass innerhalb der Sozialwissenschaften dieselben Methoden wie innerhalb der Naturwissenschaften eingesetzt werden können (Wight 2006: 21), womit gleichsam angenommen wird, dass die natürliche und soziale Welt ähnlich aufgebaut sind (Aalberts/van Munster 2008: 722). Gerade hieraus ergibt sich auch die Suche nach universalen Gesetzen: »From the point of view of naturalism, a particular empirical instance is ideally explained when it is *subsumed* by a universal causal law, law-like statement or causal mechanism [...].« (Glynos/Howarth 2007: 166, Herv. i. O.) Dementsprechend bedeutet Objektivität, dass zwischen Fakten und Werten bei der Analyse der sozialen Welt sowie zwischen Subjekt und Objekt getrennt werden kann (Hopf 2007: 59 ff.) und gesetzmäßige Regularien kausal zu erklären sind. Damit einher geht eine Kausalitätsverstellung, derzufolge Kausalität nicht mehr ist als das konstante, gesetzmäßige Zusammentreffen empirischer Beobachtungen (Patomäki/Wight 2000: 227 f.). Grundlage für die Erschließung dieser Gesetzmäßigkeiten ist zwar die empirische Beobachtung, aber bei nicht-beobachtbaren Phänomenen wird eine instrumentalistische Sicht bezüglich theoretischer Entitäten eingenommen, nach der auch unrealistische Als-ob-Annahmen getroffen werden können, solange sie bei der Erklärung nützlich sind.

»[... A]ssumptions could have well nothing to do with reality; all that counted was that the explanations deduced from them had an empirical fit [...]. And here an empiricist position creeps in by the backdoor – although we have no direct access to the outside world, and although our theories are only heuristic models with no claim to represent reality as ›it is‹, the testing procedure can be done on the neutral ground of empirical reality.« (Guzzini 2000: 157)

im Vergleich zu einer radikal-sozialkonstruktivistischen Perspektive beimitiert und hierbei neben strukturellen Materialitäten auch das in der menschlichen Natur wurzelnde Streben nach Herrschaft als *Reaktion* auf enttäuschte Liebe hervorhebt. Hierdurch entsteht nicht nur in Bezug auf neoklassische, sondern auch in Bezug auf radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze ein kleiner, wenn auch feiner Unterschied.

Aufgrund des alleinigen Fokusses auf Empirisches folgt das positivistische Weltbild der Maxime *esse est percipi*, der zufolge nur das real ist, was (empirisch) wahrgenommen werden kann (Patomäki/Wight 2000: 217). Die Sprache hat in diesem Weltbild nur den Stellenwert einer Ansammlung von neutralen Ausdrücken, die mit der Welt verglichen werden (Neufeld 1993, Fierke 1998: 3). Dieses Abbildverständnis von Sprache ist dementsprechend statisch angelegt und kann Wandel innerhalb der internationalen Beziehungen nicht erfassen: »This problem is a function of the method of pictures, which requires the isolation of key actors, the fixing of terms, and the formulation of general patterns, all of which precede empirical analysis.« (Fierke 2002: 341)

Sowohl der materialistische Strukturalismus als auch die wesentlichen positivistischen Elemente des Neorealismus werden von Seiten des radikalen Sozialkonstruktivismus durch eine *anti*-positivistische und *post*-strukturalistische Sichtweise im Rahmen der Hinwendung zum Diskurs verworfen. Auch wenn die Begriffe Diskurs und Diskursanalyse auf theoretischer Ebene unterschiedliche Verwendung finden, hat sich in den IB in der empirischen Praxis ein textbasiertes Diskursverständnis durchgesetzt, das den Diskurs als ein System von intersubjektiven Bedeutungen begreift, das durch die Analyse von Texten bzw. ihrer Beziehung untereinander analysiert werden kann (Milliken 1999):

»In its essence, discourse analysis is an engagement with meaning and the linguistic and communicative processes through which social reality is constructed. Discourse can therefore be defined as, basically, the space where intersubjective meaning is created, sustained, transformed and, accordingly, becomes constitutive of social reality.« (Holzscheiter 2014: 144)²²

Wichtig ist hier gerade die Hervorhebung des *intersubjektiven* Charakters von Diskursen. Zwar werden Bedeutungssysteme durch die Artikulationen einzelner Sprecher reproduziert bzw. transformiert, aber gleichzeitig enthalten diese Artikulationen Spuren anonymer kultureller Codes bzw. vergangener Diskurse (Silverman 1983: 50, Doty 1997: 385). Dementsprechend kommen in einzelnen Artikulationen immer auch intersubjektive Bedeutungssysteme zum Ausdruck (Hellmann et al.

22 Jedoch sollte dabei nicht übersehen werden, dass es neben dem radikal-sozialkonstruktivistischen bzw. dicken Diskursverständnis auch ein konventionell-sozialkonstruktivistisches bzw. dünnes Diskursverständnis in den IB gibt, das Diskurs bzw. Sprache als *eine*, keineswegs aber als alleinige Logik des Sozialen begreift (Holzscheiter 2014: 145). Diesem Vokabular folgend ist das Diskursverständnis des *Critical Realism* als einer Form des moderaten Sozialkonstruktivismus (Elder-Vass 2012: 5 f.) als dünn einzuschätzen.

2008: 10 f., Kratochwil 2007b: 8, Roos 2010: 64, Rudolf 1999: 70, Nadoll 2000: 9 ff., Larsen 1997: 26, Stahl 2012: 579).²³

Aus radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive sind intersubjektive Bedeutungssysteme und die in ihnen geformte Realität weder auf *natürliche* Weise in Form von *gesetzmäßigen Regularien* gegeben noch *objektiv* erfahrbare.²⁴ Hierbei wird der Unterscheidung zwischen Ontologie und Epistemologie keine Bedeutung beigemessen (Monteiro/Ruby 2009: 28) gemäß der Maxime: »Was für das Wissen gilt, wird hier auf die Gesellschaft als Ganze übertragen [...]« (Marchart 2002: 11) Obwohl die Existenz einer materiellen Realität nicht (notwendigerweise) bestritten wird, trägt sie weder im Bereich der Sozial- noch im Bereich der Erkenntnistheorie etwas Wesentliches zum Konstruktionsprozess bei. Da die Welt nicht für sich selbst spreche, gehe es nur um die Analyse der Kategorien, welche wir ihr zuschreiben: »If the objects of experience are not simply ›out there,‹ to understand the world we have to reflect on the categories we use.« (Friedrichs/Kratchowil 2009: 704).

Explizit oder implizit wird Bedeutung dabei im Sinne einer speziellen Interpretation der Sprachtheorie Saussures²⁵ verstanden, welche davon ausgeht, dass sprachliche Zeichen insofern willkürlich sind, als ihr Wert nur innerhalb eines Differenzsystems ohne positive Inhalte bestimmt wird. Sie weisen keinerlei Bezug zu einer extra-sprachlichen Realität auf (Doty 1997: 378). In dieser Bedeutungstheorie, die nur noch Signifikanten und Signifikate bzw. das Bezeichnende und die Vorstellung von etwas kennt (Glasze 2008: 186), ist der Referent »tot« (Sayer 2000: 35 f.); nicht weil seine Existenz geleugnet wird, sondern weil er keine eigenständige Rolle bei der Bedeutungsgenerierung spielt. Dies wird aus radikal-sozialkonstruktivistischer Sicht auch manchmal explizit hervorgehoben: »The linguistic elements

23 Dies ist allerdings nicht derart zu verstehen, dass in den Texten unumstrittene Ideen bzw. die Ideen einer homogenen Gemeinschaft zum Ausdruck kämen.

24 Hierdurch zeigt sich eine »Familienähnlichkeit« (Howarth 2000: 128) zu hermeneutischen und anderen interpretativen Ansätzen, die eine ähnliche Kritik gegenüber positivistischen Grundannahmen vorgebracht haben. Siehe für die Darstellung dieser Kritik etwa Chernoff (2005: 44-51). Trotz der Ähnlichkeit bleiben aber Unterschiede bestehen: »The importance of the construction of meaning as an object of study in the human sciences is not unique to postmodernism. The *verstehen* tradition in German sociology, and more recent proponents of hermeneutic approaches, which emphasize the importance of studying the interpretations of individuals give to their actions, have some resemblance. Postmodernism differs from these other approaches in its rejection of the notion of coherent individual meaning.« (Porter 1994: 110, Herv. i. O.) Siehe für eine ähnliche Einschätzung auch Glynn und Howarth (2008) sowie Hay (2011: 171).

25 Siehe für eine kritisch-realistische Interpretation des Sprachmodells Saussures Elder-Vass (2012: Kapitel 5).

are defined exclusively by the formal rules of their combination and substitution; their substance does not count at all.« (Torfing 1999: 87, vgl. auch Holland 2012: 11)²⁶ Bedeutung entsteht hier wie in einem Wörterbuch durch den ständigen Verweis auf andere Wörter (Elder-Vass 2012: 82).²⁷ Aus radikal-sozial-konstruktivistischer Sicht geht hiermit nun aber keineswegs eine relativistische Haltung einher, da Bedeutungen – obwohl sie nicht als durch eine objektive Realität beeinflusst gelten – keineswegs subjektiv, sondern nur intersubjektiv erzeugt werden:

»Meaning, in this view, is not arbitrary. We are not free to give objects or actions any meaning we like. To say that meaning is arbitrary is to make it a subjective property of individuals. Instead, meaning is intersubjective and social. Because meaning is intersubjective, it has boundaries; that is, it neither reflects an objective reality, like a mirror, nor is it the exclusive domain of individuals.« (Fierke 2002: 346, vgl. auch Welde 1996: 307 f., Fn. 324)²⁸

Auch wenn diese Vorstellung nicht mit einem reinen Idealismus gleichgesetzt werden sollte, hat sie zumindest eine starke idealistische Tendenz (Porpora 1993: 227),

26 Hier zeigt sich deutlich, dass die hier vorgenommene Darstellung des radikalen Sozialkonstruktivismus – anders als etwa Herrnstein Smith (2006: 92) argumentiert – nicht einfach eine geisterhafte bzw. leere Position ist, die nur aus strategischen Gründen zur Stärkung des eigenen (orthodoxen) Arguments ins Feld geführt wird. Vielmehr wird diese Position explizit vertreten.

27 Selbst Landkarten werden so keineswegs durch eine Referenz zu einer externen Realität erzeugt, sondern sind lediglich Ausdruck von Macht-Wissensbeziehungen, welche nur in dem Sinne als nicht-arbiträr angesehen werden, als sie historisch gewachsenen sozialen Beziehungen Ausdruck verleihen (Campbell 2007: 204). In diesem Sinne sind auch Landkarten nur Text: »Text is certainly a better metaphor for maps than the mirror of nature. Maps are a cultural text.« (Harley 1989: 7) Siehe für das Beispiel der Landkarte zur Illustration der Unterschiede zwischen radikalem Sozialkonstruktivismus und *Critical Realism* aus methodologischer Perspektive S. 102 f.

28 In Anschluss an Wittgenstein verwendet Fierke (2002: 346) für die Untermauerung dieser These die Metapher einer alten Stadt: »Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt: Ein Gewinkel von Gäßchen und Plätzen, alten und neuen Häusern, und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten; und dies umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmäßigen Straßen und mit einförmigen Häusern.« (Wittgenstein 2006a: 18) Was aus Sicht des *Critical Realism* in der radikal-sozialkonstruktivistischen Perspektive ironischerweise außer Acht gelassen wird, ist die Tatsache, dass eine Stadt keineswegs auf die Ebene der Sprache reduzierbar ist, sondern auch eine materielle Dimension hat, welche auf die ideelle Ebene zurückwirkt (McCarthy 2011: 1227 f.).

da materiellen Objekten (Reckwitz 2002: 202) und Subjekten (Edkins 2007: 90)²⁹ nur noch der Status passiver Träger von intersubjektiven Bedeutungen und Wissensbeständen zukommt.³⁰ Die zweiteilige Logik von Signifikant und Signifikat geht somit davon aus, dass den intrinsischen Qualitäten von Subjekten und Objekten *keinerlei* eigenständige Bedeutung zukommt. Hierbei ändern radikale Sozialkonstruktivistinnen den Slogan »ideas all the way down (until you get to biology and natural resources)« (Wendt 1995: 74) des immerhin noch bestehenden, wenn auch limitierten »Rumpfmateralismus«³¹ ihrer konventionellen Geschwister ab zu: »con-

29 Diese radikal-sozialkonstruktivistische Vorstellung von Subjektivität, wie sie am prominentesten von Butler vorgebracht wurde, unterscheidet sich von der des *Critical Realism*: »[...] With such an ontology, we only become subjects if and when, and to the extent that, we are hailed as subjects in discursive acts (either by ourselves or by others). In such an ontology, the idea that there might actually be people capable of making decisions – agentic subjects in something like a realist sense of the term – is a claim that describes something we can know nothing about. All that we can know of subjectivity, on such an account, is whether we are treated in discourse as possessing the capacity to act. We become subjects, on such an account, when we are designated as subjects in linguistic acts.« (Elder-Vass 2012: 195)

30 Der radikal-sozialkonstruktivistische Ansatz wird zwar als *Materialismus und Realismus* verkauft, jedoch ist dies nur möglich, wenn die beiden Begriffe auf eine sehr spezielle Art und Weise definiert werden: »I shall define *realism* as the assertion of the existence of a world external to thought, and *materialism* as the affirmation of an irreducible distance between thought and reality. Starting from these assumptions, I shall aim to show that the radical constructivism of discourse analysis is both realist and materialist.« (Torfing 1999: 45) Diese Vorstellung von Realismus beruht auf einem Entweder-oder-Denken, in dem sich die Dinge entweder vollkommen selbst fundieren oder nichts zur Bedeutungskonstruktion beitragen, wobei die Binarität im letzteren Sinne aufgelöst wird (Curry 2004: 144). Damit geht eine spezielle Form von Realismus einher: »Being a realist about a realm that is ›empty‹ and about which we can say absolutely nothing can accurately be described as *empty realism* [...]« (Fleetwood 2005: 210, Herv. i. O.) Mit dem leeren Realismus geht auch ein leerer Materialismus einher, bei dem es *nicht* um Materialitäten an sich, sondern um deren diskursive Artikulation und die radikale Kontingenz des Seins geht: »Materialism is [sic!] thus less to do with tangible objects than with acknowledging the lack and insurmountable antagonistic character of that which is thought to lie beyond discourses.« (Cederström/Spicer 2014: 189) Vgl. zur Darstellung der kreativen Vorstellung von Materialismus etwa bei Laclau und Mouffe auch Nash (2002: 102 ff.).

31 Limitiert ist dieser Rumpfmateralismus, da es sich bei diesem letztendlich nur um eine Art »Lippenbekenntnis« (Wight 2006: 157, Fn. 159) handelt. Die Rolle von Materialitäten wird einerseits aus taktischen Überlegungen nicht abgestritten, um dem Vorwurf des

tingency goes ›all the way down.« (Glynos/Howarth 2007: 32) Durch die Übertragung der Logik der Sprache auf die Logik des Sozialen insgesamt (Laclau 2005: 68, Howarth 2010: 312) wird jedoch das sprachliche Element sozialer Realität über- und die aktive Rolle verschiedener Materialitäten bei ihrer (De-)Stabilisierung unterbetont. »The theory seems to deny [the] specificity of different modalities [sic!] of materiality, when it subsumes their mode of signification to the structure of language – and leaves it to that.« (Chouliaraki 2002: 109, Fn. 105, Herv. i. O.)³²

Auf epistemologischer Ebene führt diese Reflexion über die zur Erfahrung der Welt verwendeten Begriffe zu einer skeptischen Grundhaltung, gemäß der Wahrheit nichts mit der Korrespondenz mit der Welt zu tun hat, sondern lediglich durch machtvolle Praktiken innerhalb von »Wahrheitsregimen« (Foucault 1980: 131) konstruiert wird (Edkins 2007: 95). Der radikale Sozialkonstruktivismus liefert somit zwar die Mittel, dominante Vorstellungen zu dekonstruieren, aber keinen positiven Gegenentwurf.³³ »Poststructuralism cannot claim to offer an alternative position of perspective, because there is no alternative ground upon which it might be established.« (Ashley 1989: 278) Das radikal-sozialkonstruktivistische Vorgehen gleicht somit einem selbstauflösenden Auflösungsmittel, denn diese »[...] negative Philosophie [bzw. diese] universale Auflösung, löst stets auch das Auflösende selber auf.« (Adorno 1951: 467) Dadurch kann Kritik an sozialen Praktiken auf keinerlei Essenzen und objektiver Referenz aufbauen und läuft somit ins Leere.³⁴ Selbst Kritik an Praktiken wie Folter oder Genitalverstümmelungen ist nur innerhalb eines Diskurses und somit per Konvention möglich (Sayer 2007: 251). In den IB ist diese radikal-sozialkonstruktivistische Vorstellung auch aus normativer Sicht

Relativismus auszuweichen, bei der Analyse internationaler Beziehungen liegt der Fokus dann aber auf ideellen Faktoren (Wendt 1999: 136). Gerade deshalb ist das hier zugrundeliegende meta-theoretische Fundament des *Critical Realism* zwar einerseits eine Form des konventionellen Sozialkonstruktivismus, andererseits geht es durch die explizite Betrachtung unterschiedlicher Materialitäten bei der intersubjektiven Bedeutungsgebung über das übliche Lippenbekenntnis hinaus.

32 Chouliarakis' Kritik richtet sich explizit gegen die Diskurstheorie von Laclau und Mouffe, ist aber auf alle diskurstheoretischen Ansätze, welche das Soziale mit der Logik der Sprache gleichsetzen, übertragbar.

33 Für eine Diskussion dieses Vorwurfs aus poststrukturalistischer Sicht siehe Howarth (2013: 77 ff.).

34 Jedoch ist dies nur die halbe Wahrheit, da radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze zwar die Existenz eines archimedischen Referenzpunktes verneinen, aber gerade hierdurch selbst eine solche Position einnehmen (Monteiro/Ruby 2009: 34) gemäß der widersinnigen Logik: »[... T]here is no truth beyond whatever anyone defines as the truth – and that's the truth.« (Sayer 2000: 49)

keineswegs problemlos. Sie wirkt nicht nur befreiend gegenüber naturalistischen Annahmen, sondern führt eben durch einen Verzicht auf diese zu zynischen Aussagen:

»If it turns out, over and over again, that democratic freedoms cannot be imposed from the barrel of a gun and that bombing civilian targets does not lead to military victory, one should be sceptical about these instruments. The reason is not so much a lack of correspondence with the facts in the ›real world,‹ but rather the need to agree on the harmful consequences of sticking to schemes that have misfired so many times.« (Friedrichs/Kratchowil 2009: 706)

Eine Antwort auf die Frage nach der Richtigkeit militärischer Maßnahmen zum Schutz menschlichen Lebens wird dementsprechend nicht im menschlichen Leben selbst, sondern nur in diskursiven Wahrheitsregimen gesucht: »The claims and counter-claims about humanitarian intervention are not – and should not be – evaluated according to their correspondence with a ›reality‹ of international society. Instead they are bounded and given value by what Michel Foucault described as a ›regime of truth‹ [...].« (Bellamy 2002: 286) Spätestens bei solchen Schlussfolgerungen sollte klar sein, dass die kritische Auseinandersetzung mit der radikal-sozialkonstruktivistischen Bedeutungstheorie keine bloße Spielerei im Elfenbeinturm meta-theoretischer Fragestellungen ist, sondern auch weitreichende ethische und politische Konsequenzen hat (Kurki 2011).³⁵

Durch die radikale Kritik am positivistischen Strukturalismus schütten radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze das Kind schlicht mit dem Bade aus,³⁶ da sie die Existenz einer materiellen Realität zwar nicht bestreiten, aber ihren eigenständigen Einfluss negieren. Dieser Verlust der Gedanken von Referenzialität und materiellen Referenten hat auch weitreichende Auswirkungen für den Blick auf die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung. Bei den folgenden Textbelegen aus dem mit der Frage nach der Gestalt der deutschen, US-amerikanischen und deutsch-amerikanischen Identitäten im Rahmen des Kampfes bzw. Krieges gegen den Terror verbundenen diskursanalytischen Forschungsstand geht es keineswegs um eine Abkanzelung radikal-sozialkonstruktivistischer Ansätze, ganz im Gegenteil. Vielmehr sollen trotz aller Vorteile einer diskursanalytischen Betrachtungsweise Lü-

35 Jedoch sei hier erneut darauf verwiesen, dass in der vorliegenden Arbeit zwar der Wert des menschlichen Lebens an sich anerkannt wird, jedoch nur ansatzweise Kritik an den Praktiken im Rahmen des Krieges bzw. Kampfes gegen den Terror geübt wird.

36 Sayer bezeichnet die extremen Umkehrungen von Objektivismus zu Relativismus und Idealismus, von Totalitäten zu Fragmenten und von Ethnozentrismus zu kulturellem Relativismus durch den Poststrukturalismus bzw. Postmodernismus als »Pomo-Flips« (Sayer 2000: Kapitel 3).

cken innerhalb des (meta-theoretischen) und empirischen Fokusses aufgezeigt werden. Dazu sollen die Textbelege zeigen, dass die radikal-sozialkonstruktivistische Position ernst genommen und als Partnerin angesehen wird. Letztlich wird hier versucht, nicht – wie es sonst oftmals der Fall ist – einfach Handgranaten auf kaum bewaffnete und schlecht definierte Forschungszugänge zu werfen, die als feindlich wahrgenommen werden.³⁷

Die Lücke innerhalb der diskursanalytischen Forschung ergibt sich hauptsächlich dadurch, dass der Diskursbegriff, wenn schon nicht theoretisch, so doch zumindest *in der Praxis* auf intersubjektive Bedeutungen und Texte verengt wird und gleichzeitig nur die Ebene des Diskurses für die Analyse internationaler Beziehungen von Belang ist. *Internationale* Beziehungen werden so zu *intertextuellen* Beziehungen (Der Derian/Shapiro 1989). Eine eigenständige aktive Rolle unterschiedlicher Materialitäten bei der Bedeutungsgebung liegt außerhalb des empirischen Fokusses. »Global security arrangements include beliefs about the world (e.g., the nature of security), norms about social relationships (e.g., the appropriateness of the use of force), and identities about self and other (e.g., enemy, rival, citizen, or friend).« (Frederking 2003: 365) Identitäten werden hierbei lediglich als konstruierte Repräsentation von Selbst und Anderem verstanden. Auf vergleichbare Weise ist intersubjektives Wissen hinreichend für internationale Identität bzw. Ordnung: »[...] International identity [or international order, tg] amounts to knowledge shared among states – intersubjective knowledge – about their situation relative to each other [...]. International identity [...] is sufficient for international order; it is what enables states to make sense of contributing factors like power politics and shared interests.« (Bially Mattern 2005: 6) Identität – wie etwa die US-amerikanisch-britische zu Zeiten der Suez-Krise – wird dabei durch den Einsatz von *Representational Force* hergestellt, wobei deren Wirksamkeit allein in der sprachlichen Struktur und Form und somit unabhängig vom materiellen Kontext zu verstehen ist. Diese Logik wurde auch für den hier im Zentrum stehenden US-amerikanischen Krieg gegen den Terror und die US-amerikanischen Versuche, eine gemeinsame Identität mit anderen staatlich organisierten Gesellschaften herzustellen, übertragen:

»[T]he manner in which the US represented its war on terror in the early post-9/11 days contained in its very structural logic a promise of unbearable subjective harm to particular states unless they abided the American viewpoint. To construct this narrative, American authors situated particular words and phrases in particular relation to each other so that the combination

37 Bei philosophischen Fragen innerhalb der IB ist dies leider oftmals der Fall (Wight 2002: 33). Dass bei den folgenden Ausführungen viel mit Direktziten gearbeitet wird, liegt im Bestreben begründet, die Rolle der Sprache auch im akademischen Feld der IB und die Argumente sprachanalytischer Forschung ernst zu nehmen.

conjured up the harm. They also placed words and sentences in such a way that offered the clause of exemption – the coercive nonchoice in which the victims could avoid harm by committing in word and in deed to the US's version of its post-9/11 policies. It is through just such an organisation of words and sentences that representationally forceful narratives leave their victims no room to refuse.« (Bially Mattern 2005a: 604)

Genau weil Realität nicht mehr als »[...] intersubjectively constructed matrices of beliefs through which a population signifies things, people, and ideas [...]« (Bially Mattern 2005a: 596) gedacht wird, ist hier auch die Identitätskonstruktion von materiellen Verhältnissen vollkommen losgelöst: »[...] R]epresentational force is not a function of one's relative material prowess; it is a function of knowing how to trap the subjectivity of one's target audience.« (Bially Mattern 2005a: 607 f., Fn. 666, Herv. i. O.) Die Wirkkraft einer Aussage ergibt sich somit (hauptsächlich) aus der sprachlichen Struktur: »Arguably, the social and communicative element of exchange is more crucial to the power of a threat than the material resources to back it up. The latter is not a sufficient condition for a credible threat.« (Fierke 2002: 347) Der US-amerikanische Krieg gegen den Terror wird durch diese Logik auf seine intersubjektive Facette verkürzt. »[...] T]he material reality that evolved was largely a function of the *meanings actors brought to the situation* [...]«. (Fierke 2002: 342, Herv. i. O.)

Einer ähnlichen Logik folgend kann auch die Ordnung bzw. Identität der westlichen Sicherheitsbeziehung mit der Ebene der intersubjektiven Bedeutungsgebung gleichgesetzt werden: »[...] >[t]he West« is first and foremost a semantic category used within contentious processes of signification [...]. >The West« is only real in the sense that it is *used* as a concept by people who presume its existence and who act upon such a presumption.« (Hellmann et al. 2014: 374, Herv. i. O.)³⁸ Gerade

38 Für eine ähnliche Argumentation zur sprachlichen Konstruktion des Westens als einem »rhetorischen Gemeinplatz« mit besonderem Bezug auf die Rekonstruktion Deutschlands als internationalem Akteur innerhalb der Konstruktion des Westens siehe Jackson (2006). Hellmann et al. stützen sich auf die Versicherheitlichungstheorie der Kopenhagener Schule. Auch wenn diese Schule nicht einfach mit poststrukturalistischen Ideen gleichgesetzt werden kann, so ist doch ein poststrukturalistischer Einschlag feststellbar, der eine entsprechende Lesart sinnvoll erscheinen lässt (Hansen 2011: 359-361). Ein korrespondierendes Verständnis von Versicherheitlichung als einer selbstreferenziellen Praxis zeigt sich auch bei Hellmann et al. Für eine Kritik an dieser Logik, die der hier vertretenen kritisch-realistischen Lesart ähnelt, siehe Stritzel (2012) und Balzacq (2005: 181, Herv. i. O.): »For one, language does not construct reality; at best, it shapes our perception of it. Moreover, it is not theoretically useful nor is it empirically credible to hold that what we say about a problem would *determine* its essence.«

deshalb bestehe die transatlantische Sicherheitsgemeinschaft nur so lange, wie sie (re-)artikuliert werde, wobei sich keine Verbindung zu tieferliegenden nichtsprachlichen Strukturen zeige: »It must be constantly articulated and rearticulated, and in doing this actors are truth-creating rather than revealing some latent structure.« (Kitchen 2009: 111)³⁹ In Bezug auf die NATO, den institutionellen Kern der transatlantischen Sicherheitsbeziehung, wird die Betrachtung der Ebene von Aussagen in Textform als hinreichend für die Begründung der Möglichkeitsbedingungen für die Etablierung einer politischen Ordnung angesehen:

»More precisely, by focusing on NATO's security discourse, it maps the system of statements that constitute the conditions of possibility for the Alliance's re-inscription of a security political spatial order after the demise of the Cold War order. What kind of structure of knowledge makes possible the texts, documents, and speeches through which NATO accomplishes this task?« (Behnke 2013: 11)⁴⁰

Die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung ist dieser Lesart folgend auf Ideen, Normen und Identitäten beschränkbar (Nabers 2006), wobei »[...] intersubjektiv geteilte Bedeutungsmuster die sozialen Identitäten von Akteuren konstituieren [...]« (Nabers 2005: 75) bzw. »[...] Identität komplett durch den Diskurs konstruiert wird [...]« (Nabers 2005: 84). Dementsprechend geht diese Logik davon aus, »[...] dass die Summe der intersubjektiv geteilten *Ideen* in einem sozialen System [...] die wichtigste Bedingung für internationale Kooperation darstellt [...]« (Nabers 2005: 14, 39 und 119), während das Konfliktpotenzial innerhalb der

39 Diese Ansicht deckt sich mit der von Laclau und Mouffe zum Verhältnis der Produktionsbedingungen und der Mentalität der Produzierenden: »[...] T]here is no logical connection whatsoever between positions in the relations of production [or the relations of protection, tg] and the mentality of the producers.« (Laclau/Mouffe 2001: 84 f.) Diese starke These hat Eagleton zu Recht zu der sarkastischen Bemerkung verleitet, es sei dann wohl »reiner Zufall, dass nicht alle Kapitalisten revolutionäre Sozialisten sind.« (Eagleton 1993: 247)

40 Unabhängig von der im Vergleich zur üblichen diskursanalytischen Vorgehensweise komplexeren methodischen Ausgestaltung einer Textanalyse im Sinne der objektiven Hermeneutik (Franke 2010: 90) zeigt sich auch bei einer solchen Herangehensweise keine Betrachtung der aktiven Rolle unterschiedlicher Materialitäten im Bedeutungsgebungsprozess. Vielmehr besteht auch dort das Ziel bei der Analyse der NATO »[...] in einer Rekonstruktion der sich beständig in einem Prozess der Reproduktion oder Transformation befindenden intersubjektiv vermittelten Sinnstrukturen, welche die zu analysierende Manifestation des Forschungsgegenstands konstituiert [...]« (Franke 2010: 14)

deutsch-amerikanischen Beziehung auf die sprachliche Form reduziert wird (Nabers 2005: 318).

Soziale Kraft- und Machtverhältnisse innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung werden zwar nicht theoretisch, jedoch in der Praxis auf intersubjektive Bedeutungen reduziert (Nabers 2005: 122), » [...] indem wir extralinguale Aspekte des diskursiven Kontextes zur Kenntnis nehmen und in die Untersuchung einfließen lassen, sofern sie relevante Bedeutungsmuster beeinflussen. Unsere zentralen Untersuchungseinheiten sind jedoch sprachlicher Natur [...]« (Nabers 2005: 77)⁴¹ Zwar erkennt eine solche Sichtweise die Bedeutung von Kräfteverhältnissen und die Rolle des Kontextes diskursiver Artikulationen an, jedoch wird Kontext durch die empirische Fokussierung auf in Texten auftretende Normen praktisch auf *Kontexte* reduziert. »Kontexte sind nie in objektiver Weise gegeben, sie gehen einer diskursiven Artikulation nicht einfach voraus. Vielmehr muss der Kontext [...] im Diskurs immer wieder mit hergestellt und verfügbar gemacht werden.« (Nonhoff/Stengel 2014: 53 f.)

Die Analyse einzelstaatlicher Identitäten und Außenpolitiken bleibt dementsprechend »[...] auf der Oberfläche des Diskurses und analysiert das Wie der diskursiven Verhältnisse und Distributionen. Sie fragt, in anderen Worten, danach, wie in Diskursen aktuell relevante Sinnverhältnisse hergestellt werden.« (Nonhoff/Stengel 2014: 47, vgl. auch Nabers 2009: 210) Campbells (1998b) *Writing Security* als Grundlage der Konstruktion einzelstaatlicher Identitäten wird hierdurch zum Programm. Aufgrund der Relevanz von Sicherheitsfragen für einzel- und zwischenstaatliche Identitäten überrascht es nicht, dass diese Logik auch auf die politische Kultur des Krieges,⁴² bestehend aus » [...] institutionalisierten Deu-

41 Nabers verkürzt auf theoretischer Ebene die Bedeutungsgebung zwar keineswegs auf rein sprachliche Elemente: »Sprache legt Bedeutung fest, aber Bedeutung kann auch aus einer ›extra-linguistischen Welt‹ entspringen.« (Nabers 2005: 75) Jedoch spielen diese theoretischen Überlegungen in der empirischen Praxis keine (tragende) Rolle, weshalb auch dieses Vorgehen eine Art von Lippenbekenntnis (S. 34, Fn. 31) gegenüber extrasprachlichen Gegebenheiten angesehen werden muss. So bantwortet die Forschungspraxis die Frage, ob es möglich ist, »[...] sich in der Analyse allein auf die intersubjektive Erzeugung von Sinnhaftigkeit, i.e. auf die sprachliche Erzeugung von Kultur, zu beschränken [...]« (Nabers 2005: 36), mit einem Ja.

42 Dieses Verständnis von politischer Kultur als im Diskurs hergestellter Deutungskultur unterscheidet sich vom klassischen Konzept der politischen Kulturforschung, bei der subjektive Einstellungen durch Meinungsumfragen erhoben werden. Vgl. für eine Diskussion unterschiedlicher Ansätze der politischen Kulturforschung Schwellung (2001). Wie noch im methodologischen Teil dieser Arbeit gezeigt wird, können Meinungsumfragen durchaus zur Klärung der Verbreitung von intersubjektiven Ideen, wie sie von Diskursanalysen

tungen für militärische Gewalt, die Rechtfertigungsgründe für die Anwendung oder den Verzicht auf die Anwendung militärischer Gewalt [...]« (Schwab-Trapp 2007: 20),⁴³ übertragen wurde. Außenpolitik erscheint so als ein »culturally embedded discourse« (Holland 2012: 22 ff.), innerhalb dessen Subjekten und Objekten keinerlei intrinsische bzw. extra-diskursive Eigenschaften zukommen (Holland 2012: 11). Für die deutsche Seite hält Roos (2010) zwar in seiner Untersuchung zur Entwicklung der deutschen Außenpolitik nach der Wiedervereinigung bis Ende Juni 2007 fest, dass materielle Fähigkeiten das dominante Thema innerhalb des analysierten deutschen Regierungsdiskurses waren, eine eigenständige Rolle bei der Erklärung dieses Phänomens misst er diesen Fähigkeiten aber nicht bei. Nach der von Roos angelegten Logik hätte prinzipiell alles als ermächtigende Grundlage zur internationalen Regelbildung und -durchsetzung dienen können; die Eigenschaften materieller Fähigkeiten spielen hierbei keine besondere Rolle. Roos stellt die zentrale Bedeutung der materiellen Welt fest, ohne ihr Bedeutung jenseits »einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung« beizumessen:

»Die Analyse ergab hierbei jedoch, dass auch die internationale Regelbildung und -durchsetzung letztlich als abhängig von der Verteilung und Relation staatlicher Machtpotentiale angesehen wurde. Regeln erscheinen in dieser Perspektive nicht als Ergebnis des Aus-

offengelegt werden, dienen. Die von Schwab-Trapp als politische Kultur des Krieges bezeichneten institutionalisierten Deutungen für militärische Gewalt können auch »strategische Kultur« genannt werden. Innerhalb dieser Forschungstradition lassen sich drei Generationen ausmachen, wobei die zweite Generation in der Tradition Kleins – ähnlich wie im Ansatz Schwab-Trapps – mittlerweile das Gedankengut des radikalen Sozialkonstruktivismus aufgreift. »[...] We might expect a strategic culture to enable the articulation of particular understandings of the identity of a community, the nature of its relationship with other communities, and the appropriate role of force within the context of those relationships.« (Lock 2010: 700) Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass die zweite Generation der strategischen Kulturforschung ursprünglich noch stärker vom Bewusstsein der Bedeutung materieller Bedingungen geprägt war, auch wenn selbst Klein bereits der ideellen Dimension primären Status einräumte: »[...] Strategic culture is more than mere military style, for it emerges from an infrastructure of technology and an armaments sector. Most importantly, it is based upon the political ideologies of public discourse that help define occasions as worthy of military involvement.« (Klein 1988: 136) Für die Möglichkeiten der Kombinierbarkeit der verschiedenen Generationen der strategischen Kulturforschung mit dem vom politischen Realismus in den IB propagierten Materialismus siehe Glenn (2009).

43 Für eine ausführliche Darstellung der theoretischen und methodologischen Grundannahmen dieses Ansatzes siehe Schwab-Trapp (2002).

tauschs zunächst gleichberechtigter Argumente, sondern Machtpotentiale wirken als schlagende Argumente bei der Durchsetzung und Etablierung von Regeln. Zwar handelt es sich so verstanden bei den Konzepten des Machtgleichgewichts und der Ressourcenverteilung keineswegs um unveränderbare systemische Naturgesetze, doch deren Dominanz sorgt für deren fortlaufende Reproduktion im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.« (Roos 2010: 314, Herv. i. O.)

Bezogen auf den hier in dieser Arbeit zu analysierenden Gegenstand des deutsch-amerikanischen Diskurses rundum die Auseinandersetzung mit dem Terrorismus »bedeutet eine solche Konzeptualisierung von Sprache, Diskurs und Kontingenz einerseits, dass Antiterrorpolitiken [...] auf spezifischen, kontingenten Repräsentationen des Sicherheitsproblems beruhen, das sie bekämpfen wollen. Andererseits ermöglichen diese Repräsentationen die jeweiligen Gegenmaßnahmen, indem sie diese verstehbar und akzeptabel machen.« (Herschinger 2014: 80 f.) Auch hier wird keineswegs die Existenz der materiellen Realität (z. B. eines Tisches) geleugnet; die Rolle von Materialitäten in Bezug auf Möglichkeiten und Beschränkungen von Anti-Terror-Maßnahmen jedoch bleibt (relativ) unbeachtet. Der deutsche Kampf gegen den Terror (Schwab-Trapp 2007) bzw. der US-amerikanische Krieg gegen diesen werden auf die Ebene des Diskurses reduziert. Zwar wird eingeräumt, dass sich Diskurse auf zuvor diskursiv hergestellte Wissensobjekte beziehen, eine eigenständige ermöglichende und beschränkende Rolle der Wissensobjekte selbst gibt es hier jedoch nicht:

»[...] T]he Bush ›War on Terror‹ Narrative provides a way for talking about America's response to terrorism after September 11, 2001. This discourse, in the Foucauldian sense, governs public discussion and debate on the topic. It provides a common language to refer to objects of knowledge. [...] Moreover, the discourse constitutes these and other understandings of the world. [...] In Foucauldian terms, the Narrative represents the knowledge about this topic and thereby constrains what can be meaningful said about it.« (Hodges 2011: 7)⁴⁴

44 Zwar weist die Foucaultsche Diskursanalyse in gewisser Hinsicht Gemeinsamkeiten mit dem *Critical Realism* auf, jedoch ist sie im Gegensatz zu einer kritisch-realistischen Perspektive durch eine »flache Ontologie« gekennzeichnet, welche die Tiefendimension von Machtbeziehungen unterhalb der Ebene des Diskursiven nicht interessiert (Joseph 2004: 154). Auch wenn Foucault kein linguistischer Konstruktivist ist, da er etwa durch den Gedanken des Dispositivs auch die Materialität der Macht in den Blick nimmt (Hekman 2009), fällt selbst in der Literatur zu Dispositiven im Sicherheitsbereich eine Unterbelichtung materieller Objekte, welche Machtbeziehungen eine spezielle Form von Tiefendimension geben, auf: »Discussions of rationalities, technologies and subjectivities in the governance of security did not lead to an engagement with the role of ›things‹ in security

Auch bei Jackson, der sein Vorgehen zwar selbst als kritische Diskursanalyse bezeichnet, findet sich eine empirische Vorgehensweise, die vornehmlich auf eine Analyse von Texten bzw. die Institutionalisierung der in ihnen explizierten Logik fokussiert ist: »The ›war on terrorism‹ therefore, is simultaneously a set of actual practices – wars covert operations, agencies and institutions – and an accompanying series of assumptions, beliefs, justifications and narratives – it is an entire language or discourse. At the most basic level, the *practice* of counter-terrorism is predicated on and determined by the *language* of counter-terrorism.« (Jackson 2005, Herv. i. O.) Aufgrund dieser Überbetonung der determinierenden Wirkung von Sprache überrascht es auch nicht, dass Jacksons Analyse den Titel *Writing the War on Terrorism* trägt. Zu keinem Zeitpunkt spielt die Existenz einer extra-diskursiven Realität eine tragende Rolle in Jacksons Argumentation (Holland 2012: 13). Die Frage nach den institutionellen und somit auch materiellen Möglichkeitsbedingungen sprachlicher Artikulationen selbst ist keine eigenständige Analyseebene jenseits der Feststellung, dass Aussagen politischer Eliten das Analysezentrum darstellen. Hiermit wird explizit oder implizit die institutionalisierte Strukturposition der Eliten *in* staatlich organisierten Gesellschaften anerkannt, die sich aus deren symbolischem Kapital ergeben. Neben der Intertextualität ergibt sich die Stärke eines Arguments demnach aus dem entsprechenden symbolischen Kapital:

»Die Kraftfelder diskursiver Beiträge entstehen durch die Positionen, die die Träger dieser Beiträge im öffentlichen Raum einnehmen, und durch das Integrationspotenzial der Argumente, die diese Beiträge enthalten. [...] Als diskursive Eliten bündeln und integrieren sie [die Träger, tg] eine mit dem Umfang ihres symbolischen Kapitals variierende Anzahl politischer Akteure.« (Schwab-Trapp 2008: 182)

Auch wenn Diskursanalysen als Kontextanalysen somit keineswegs auf die Ebene der Intertextualität beschränkt bleiben, kommt der materielle Kontext weiterhin zu kurz, da die Wirkkraft eines Arguments neben seiner Form auf die intersubjektive Ebene in Gestalt von symbolischem Kapital beschränkt wird.⁴⁵ Symbolisches Kapi-

constructions. If the social is seen as the sphere of intersubjective relations, then objects can only have marginal and highly ambiguous status.« (Aradau 2010: 493)

45 Zwar argumentiert auch Schwab-Trapp, dass politische Kultur *nicht* mit dem Diskursiven gleichgesetzt werden soll, sondern auch Handlungen, Institutionen und Artefakte umfasst (Schwab-Trapp 2002: 42 f.). Jedoch kommt diesem über das Diskursive hinausgehenden Bereich, in dem sich die politische Kultur verfestigt, keine eigenständige Betrachtung in der Analyse zu. Stattdessen ist sie auf »[...] die öffentlich diskutierten und miteinander konkurrierenden Deutungsangebote politischer Akteure für politische Ereignisse und ihre

tal wird hierdurch zu einer Art »Meta-Kapital« (Pouliot 2010a: 34), das die Bedeutung anderer Kapitalien bestimmt.⁴⁶

2.2 CRITICAL REALISM: DER FEINE UNTERSCHIED

Die Kritik des radikalen Sozialkonstruktivismus an einer ahistorischen Vorstellung sozialer Realität im Sinne eines positivistischen Strukturalismus wirkt partiell sicherlich befreiend, jedoch sollte entgegen eines Entweder-oder-Denkens⁴⁷ das menschlichen Sein nicht einfach ohne Bezug auf eine objektive und materielle Realität gedacht werden. Denn: Ohne Überlegungen hinsichtlich des Wesens sozialer Realität jenseits menschlicher Konstruktionen innerhalb von Diskursen ist die Wirkmöglichkeit dieser Konstruktionen eingeschränkt.

»For changes in discourse to be causally-efficacious or successfully performative, and not just by accident, we must know something about how the determinations we want to avoid work

Institutionalisierung zu kollektiv mehr oder weniger geteilten Deutungsvorgaben [...]« (Schwab-Trapp 2002: 69) fokussiert.

46 So hat laut Pouliot nach Ende des Kalten Krieges ein Spielwechsel in den NATO-Russland-Beziehungen stattgefunden und sich die Umtauschrate der Kapitalien im Feld der internationalen Sicherheit gewandelt: »[...] The capital conversion rate was basically reversed: in the new rules of the game, cultural-symbolic not material-institutional resources formed the sinews of power.« (Pouliot 2010a: 151). Pouliot bezeichnet seine Method(ologi)e zwar nicht als Diskursanalyse, jedoch ist sein »Subjektivismus« auch als radikal-sozialkonstruktivistisches Vorgehen anzusehen, innerhalb dessen der Logik einer entsprechenden Diskurseanalyse Rechnung getragen wird (Pouliot 2007). Für eine ähnliche – wenn auch nicht diskursanalytische – Argumentation siehe Williams und Neumann (2007: 33 und 90). Auch sie argumentieren – wieder unter dem Hinweis, dass materielle Kapitalien selbstverständlich prinzipiell wichtig seien –, dass kulturelles und symbolisches Kapital die eigentlich wichtigen Facetten von Sicherheitsinstitutionen wie der NATO darstellen: »The evolution of NATO was not separated from interest and power; it was both a reflection and a reconstitution of forms of interest and power, and these forms of power – cultural and symbolic – were essential elements in the evolution of NATO and the development of European security.« (Williams 2007: 64).

47 Im Allgemeinen ist der *Critical Realism* ein Ansatz, der versucht, verschiedene Dualitäten und Dichotomien aufzulösen; etwa die zwischen Naturalismus und Anti-Naturalismus, Positivismus und Hermeneutik, Akteur und Struktur, Körper und Geist, Gründen und Ursachen, Fakten und Werten sowie Theorie und Praxis (Bhaskar 2002: 202).

and how they can be subverted, blocked and replaced by more wanted and perhaps novel determinations, and we must make appropriate causal interventions.« (Sayer 2000: 475)

Um dies zu erreichen, muss die eigenständige und aktive Rolle menschlicher und nicht-menschlicher Materialitäten bei der Bedeutungsgebung aus Sicht des *Critical Realism* wieder anerkannt werden. Mit diesem Ansinnen steht der *Critical Realism* keineswegs alleine da, sondern ist Teil eines sogenannten Neuen Materialismus. »Gemeinsam ist den unter dem Label des ›Neuen Materialismus‹ schreibenden WissenschaftlerInnen die Überzeugung, dass der ›linguistic turn‹ oder primär semiotisch verfahrenende Ansätze unzureichend sind, um das komplexe und dynamische Zusammenspiel von Bedeutungsprozessen und materiellen Anordnungen zu erfassen.« (Lemke 2014: 251)⁴⁸ Aus kritisch-realistischer Sicht ist diese Rückwendung zum Materiellen zu begrüßen, jedoch besteht ein wichtiger Unterschied zwischen dem *Critical Realism* und anderen bekannten Ausläufern des Neuen Materialismus darin, dass die qualitative Unterscheidung zwischen menschlichen *Akteuren* und nicht-menschlichen Materialitäten aufrechterhalten wird und Letztere dementsprechend nicht als Akteure anzusehen sind. Aufgrund der Unterschiede zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten wird auch bei der folgenden Darstellung am unterschiedlichen Stellenwert körperlicher und damit materieller menschlicher Akteure und nicht-menschlicher Materialitäten innerhalb sozialer Strukturen bei der Bedeutungsgebung festgehalten.

»For critical realists, scallops, motors, and other non-human objects are significant in sociological explanations because they have causal powers – just as human agents are significant in sociological explanations because they have causal powers. [...] *We achieve symmetry in the treatment of human and non-human actors, not by treating them all in the same terms, but by treating each in the terms that are appropriate to its own particular structure and properties.*« (Elder-Vass 2008: 469, Herv. i. O.)⁴⁹

48 Der Begriff Neuer Materialismus dient als Label für eine heterogene Sammlung von Ansätzen, die hier nicht im Einzelnen diskutiert werden können. Für eine Diskussion des Neuen Materialismus im Rahmen der IB siehe Coole (2013) und Lundborg (2015).

49 Elder-Vass' Kritik bezieht sich auf die Akteur-Netzwerk-Theorie Latours (1996: 369), bei der sich die Aufhebung dieser Trennung zeigt. Auch in Form des Neuen Materialismus von Coole wird im Sinne Latours festgehalten: »[...] Agency is not merely displaced in new materialist ontology; rather, its ontology is rethought from its perspective. This in principle allows agentic capacities to be found in both subjects and structures. It is in this sense that some new materialists refer to agential matter or agential realism.« (Coole 2013: 458) Interessanterweise teilt Howarth aus radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive prinzipiell die Ansicht mit dem *Critical Realism*, dass die qualitative Unter-

Im Folgenden geht es trotz der beschriebenen Probleme mit einer radikal-sozialkonstruktivistischen Ontologie und Epistemologie nicht um eine Verwerfung des korrespondierenden Weltbildes *in toto*, sondern um die Weiterführung eines bereits begonnenen Dialogs.⁵⁰ Ziel des Letzteren ist auch die Bündelung von Kräften der einzelnen Ansätze zum Zwecke der Möglichkeit von Kritik an negativen sozialen Praktiken. Auch wenn dieser Dialog seit einigen Jahren ansatzweise geführt wird, ist es bedauerlicherweise doch so, dass eine Fragmentierung innerhalb dessen, was Cox als kritische Theorie bezeichnet, stattgefunden hat:

»[C]ritical theory and meta-theory are not only increasingly disassociated, but also increasingly fragmented themselves. The post-structuralists engage in their own studies, the feminists speak to themselves and the critical realists are ignored by everyone. [...] This fragmentation is augmented by the rather distinct developmental paths of critical theorising among different subdisciplines of IR: IPE, IR theory and security studies, for example, have developed rather distinct trajectories in their engagement with critical theory.« (Kurki 2011: 137)

Dieser Entwicklung soll hier im Ansatz entgegengewirkt werden, indem ein Dialog zwischen radikal-sozialkonstruktivistischer und kritisch-realistischer Sprachanalyse geführt wird, sodass viele Stimmen aus spezielleren Themengebieten Gehör finden. Obwohl Unterschiede bestehen bleiben, zeigt sich, dass in einem Teil der radikal-sozialkonstruktivistischen Diskursforschung durchaus ein gewisser Flirt mit essenzialistischen Aussagen gewagt wird und dass der *Critical Realism* keineswegs so essenzialistisch angelegt ist, wie er von Seiten der radikal-sozialkonstruktivistischen Forschung dargestellt wird. »Die Möglichkeit einer Kombination kritisch-realistischer und poststrukturalistischer Theorien ist insofern gegeben, als es bezüglich derjenigen ontologischen Prämissen, die eine Überwindung von Naturalisierung, Essenzialismus, Strukturalismus und Teleologie beinhalten, eine tendenzielle Übereinstimmung beider Problematiken gibt.« (Pühretmayer 2010: 22)

scheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten aufrechterhalten werden sollte, auch wenn er suggiert, der *Critical Realism* gehe nach wie vor von der Vorstellung eines Cartesianischen Subjekts aus (Howarth 2013: 157 f.). Das ist aber ein Irrtum: »[...] Poststructuralists are mistaken if they believe that the same critique by which they have undermined the Cartesian concept of the subject applies to a realist conception of human agents as material beings with causal powers arising from their socially influenced structures.« (Elder-Vass 2012: 204) Für eine Darstellung des Subjektverständnisses aus kritisch-realistischer Perspektive siehe S. 68.

50 Vgl. für eine ähnliche Zielsetzung bereits Joseph und Roberts (2004) sowie Pühretmayer (2010).

Jedoch – und das unterscheidet das hier angestrebte Vorgehen von einem mittlerweile in den IB als eklektizistisch anerkannten – geht es nicht um die bloße Aneinanderreihung von Standpunkten verschiedener Paradigmen, sondern um deren Reartikulation innerhalb eines zusammenhängenden Theorieentwurfs.⁵¹ So plädieren Sil und Katzenstein aufbauend auf Annahmen aus dem Bereich des Pragmatismus zwar nicht für die Ignoranz gegenüber metatheoretischen Streitfragen zwischen verschiedenen Paradigmen, zumindest aber für deren Ausklammerung, um durch die Kombination von Argumenten aus verschiedenen Theorieschulen gegenstandsbezogene Theorien zu entwerfen: »In effect, pragmatism offers a reasonable basis upon which eclectic scholarship can meaningfully utilize elements of diverse research traditions while engaging substantive issues of policy and practice without becoming trapped in unending and unresolvable debates over epistemic commitments and analytic principles.« (Sil/Katzenstein 2010: 418) Wie aus den in Kapitel 2.1 zitierten Aussagen zu Politik und Praxis in Bezug auf humanitäre Interventionen und die Förderung von Demokratie klar geworden sein sollte, ist es allerdings von großem Interesse, welches epistemische Bekenntnis abgelegt wird und welche analytischen Prinzipien verfolgt werden.

Da mit einem eklektizistischen Ansatz auch die Gefahr zu großer Pluralität zu Lasten von Strukturiertheit einhergeht, schlägt Bennett (2013) eine Strukturierung verschiedener, eklektizistisch aus Paradigmen herausgelöster Theorieelemente in Form einer Taxonomie vor, die auf der einen Seite auf der Unterscheidung zwischen Akteur und Struktur und auf der anderen Seite auf der Trennung zwischen den verschiedenen Großparadigmen in den IB bzw. den Ebenen materieller Macht (Neorealismus), institutioneller Effizienz (Institutionalismus) und intersubjektiver Legitimität (Sozialkonstruktivismus) aufbaut. Bennetts Taxonomie verschiedener kausaler Mechanismen hilft zwar, diese gegenüber einem bloßen eklektizistischen Aufruf zur pluralen Theoriebildung zu strukturieren. Jedoch geht die Form dieser Struktur nicht über die einer Checkliste hinaus, welche ähnlich dem eklektizistischen Ansatz von Sil und Katzenstein, tiefergehende ontologische Fragen ausklammert, eine umfassende Auseinandersetzung mit den sie bildenden Elementen von Akteur und Struktur sowie materieller Macht, institutioneller Effizienz und intersubjektiver Identität meidet und so die eigenen meta-theoretischen Grundannahmen verkennt.⁵² »Bracketing metatheory does not free one's work of metatheoreti-

51 Hier zeigt sich eine Ähnlichkeit zum radikal-sozialkonstruktivistischen *Logics-of-Critical-Explanation*-Ansatz, der ebenfalls Kritik an einem eklektizistischen Vorgehen übt (Glynos/Howarth 2007: 180 ff.).

52 Für weitere Probleme mit Bennetts Ansatz siehe S. 53, Fn. 56. Für eine Umsetzung des eklektizistischen Denkens, das sich wie die vorliegende Arbeit auf Cox' (1981) Gedanken einer historischen Sicherheitsstruktur bezieht, siehe Sørensen (2008). Jedoch geht

cal constraints. It is simply a decision not to talk about or debate one's choices and presuppositions, however conscious or unconscious these might be.« (Reus-Smit 2013: 605)

Aus kritisch-realistischer Sicht führt kein Weg an einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit dem Verhältnis verschiedener kausaler Mechanismen auf ontologischer Ebene und der Möglichkeit ihrer Identifizierung auf epistemologischer und methodologischer Ebene vorbei. Es geht nicht nur um die Aufstellung einer Checkliste, sondern um die Verbindung der einzelnen Elemente innerhalb eines einheitlichen Theoriegebäudes auf dem Fundament des *Critical Realism*: »Social phenomena (like most natural phenomena) are the product of a plurality of structures. But such structures may be hierarchically ranked in terms of their explanatory importance. Such an approach allows us to avoid the pitfalls of both crude determinism [...] and undifferentiated eclecticism [...].« (Bhaskar 1989: 3)

Gerade bei der Frage nach dem Verhältnis verschiedener Facetten sozialer Realität zeigen sich Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen einem radikal-sozialkonstruktivistischen und einem kritisch-realistischen Diskursverständnis. So liegt, wie oben deutlich geworden sein sollte, dem radikal-sozialkonstruktivistischen Weltbild eine ganz spezielle Bedeutungstheorie zugrunde. Diese unterscheidet sich von einer kritisch-realistischen in der Frage nach der (Selbst-) Referenzialität des Diskursiven, d. h. ob Diskurse zumindest teilweise auf einem Fundament aufbauen (Monteiro/Ruby 2009: 29 f.). Während radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze – ob nun in poststrukturalistischer oder pragmatischer Lesart – eine negative Antwort auf die Referenzialität von Diskursen im Sinne eines Anti-Fundationalismus bzw. Anti-Positivismus geben, geht ein kritisch-realistisches Diskursverständnis im Sinne eines Post-Fundationalismus bzw. Post-Positivismus von einem wechselseitigen Verhältnis von Diskurs und Realität aus. Die Frage nach dem Status von Referenten innerhalb der Bedeutungstheorie ist der zentrale Streitpunkt zwischen einer radikal-sozialkonstruktivistischen und einer kritisch-realistischen Orientierung, wie etwa in einem Streitgespräch zwischen Laclau und Bhaskar (1998) Ende der 1990er Jahre deutlich wurde.

dieser Ansatz nicht über die Logik einer Checkliste in Form von materiellen, ideellen und institutionellen Faktoren in Bezug auf die transatlantische Sicherheitsbeziehung hinaus und bleibt somit zu bezüglich der Wechselwirkungen dieser drei Faktoren (Meyer/Strickmann 2011: 69). Obwohl dieses Problem im neoklassisch-realistischen Ansatz von Meyer und Strickmann explizit angegangen wird, nimmt dieser nur die einseitige Beeinflussung von Ideen durch materielle Ressourcen und keineswegs deren Wechselwirkung in den Blick. Zu einer generellen Kritik am neoklassischen Realismus siehe Fn. 32.

Dieses Streitthema kann in unterschiedlichen Begriffen sowohl an der Unterscheidung von internen und externen Beziehungen als auch an der Trennung der Ebenen des Transitiven und des Intransitiven festgemacht werden. Das Intransitive beschreibt hierbei den Referenten, auf den sich Wissensaussagen und hier im Speziellen Diskurse beziehen. Es betrifft die ontologische Seite des Sozialen, während das Transitive die Ebene des Wissens bzw. des Diskurses selbst und somit die epistemologische Facette des Sozialen behandelt (Danermark et al. 2002: 206). Diese Trennung, die sowohl auf der wissenschaftlichen Metaebene als auch auf der Ebene der zu untersuchenden sozialen Realität diskutiert werden kann, ist der größte Zankapfel zwischen einer kritisch-realistischen und einer radikal-sozialkonstruktivistischen Bedeutungstheorie, wie Laclau selbst hervorgehoben hat: »I would say that the main bone of contention between a discourse theorist and a critical realist, beyond all the agreement, is the distinction between the transitivity and intransitivity of objects.« (Laclau/Bhaskar 1998: 10) Aus radikal-sozialkonstruktivistischer Sicht macht die Trennung zwischen Intransitivem und Transitivem keinen Sinn: »I would accept the hypotheses of critical realism, but I would integrate this notion of the intransitivity of the object as one more discursive element, so that the intransitivity of the object is in itself transitivity.« (Laclau/Bhaskar 1998: 10)

Aus kritisch-realistischer Sicht begehen radikal-sozialkonstruktivistische Diskursanalysen durch die Gleichsetzung von Intransitivem und Transitivem jedoch den »linguistischen Fehlschluss«, eine Sonderform des »epistemologischen Fehlschlusses«, das Sein auf das Wissen bzw. auf sprachliche Ausdrücke über das Sein zu reduzieren (Bhaskar 1994: 197): »At the heart of this fallacy is the Saussurean concept of SIGNS, which lacks referential connections outside the mind and hence lacks a way for language to be subject to an ›outside‹: instead, the ›outside‹ is wholly subject to language and/or its mode of operation.« (Nellhaus 2007: 109, Herv. i. O.) Ironischerweise versuchen radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze zwar, sich vom positivistischen Mainstream abzusetzen; beide Positionen stellen aber letztlich nur unterschiedliche Enden desselben »post-Kantian-Humean ›problem-field« (Patomäki/Wight 2000) dar,⁵³ weil sie aufgrund einer skeptischen Haltung gegenüber essenzialistischen Aussagen die Epistemologie vor die Ontologie stellen:

»Since Kant's ›epistemological turn‹ philosophers have prefaced their inquiries about the nature of *being* with discussions of the fundamental limits of human knowledge. The roots of

53 Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt Porter (1994: 121): »In neither positivism nor postmodernism is there an adequate analysis of the way that humans consciously and actively construct a bridge between referent and sign, between reality and theory.«

this ›epistemological turn‹ can be traced to the scepticism of David Hume. Hume's scepticism awoke Kant from his ›dogmatic slumbers‹. Kant's answer to this scepticism was to defend science and its objectivity, but only at the price of cutting his ontological cloth to fit his epistemological givens. Kant argued that the world is intelligible only because it is inscribed in the structures of human understanding. [...] Whilst Kant accepted the existence of a ›thing-in-itself‹ we could never know it.« (Wight 2006: 24 f., Herv. i. O.)

Kants epistemologische Wende verfolgte ein idealistisch-transzendentes Argument, das nach den *a priori* vorhandenen Eigenschaften des menschlichen Verstandes zur Möglichkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis fragte. Die mit dieser Ausgangsposition verbundene Schlussfolgerung der Unmöglichkeit, über die Welt an sich etwas aussagen zu können, zeigt sich auch innerhalb der radikal-sozialkonstruktivistischen Forschung in den IB: »The world exists independently of language, but we can never *know* that (beyond the fact of its assertion), because the existence of the world is literally inconceivable outside of language and our traditions of interpretation.« (Campbell 1998b: 6, Herv. i. O.) Dieses idealistisch-transzendente Argument stellt Bhaskar auf den Kopf, indem er im Zuge einer ontologischen Wende nach dem Wesen der Welt fragt, welches wissenschaftliche Erkenntnis überhaupt möglich macht (Harvey 2002: 164).⁵⁴ Dadurch erhält er die Trennung zwischen Transitivem und Intransitivem und schafft zugleich das Fundament für eine Bedeutungstheorie, die neben Signifikanten und Signifikaten in Form einer »semiotischen Triangel« (Bhaskar 1993: 222 f., Nellhaus 1998) *auch* Referenten eine aktive Rolle bei der Bedeutungsgebung beimisst. Hierin liegt der kleine, aber feine Unterschied zwischen einer kritisch-realistischen und radikal-sozialkonstruktivistischen Bedeutungstheorie.

»I think what is absolutely crucial, and what a lot of poststructuralist theory doesn't do, is to articulate the concept of what I call the semiotic triangle (not a concept unique to myself), that is to say, clearly distinguish the word, the signifier or the sentence, and its meaning or the signified, on the one hand, from the referent, on the other. And whether the referent exists or not is an interesting question, and it is not determined by the constitution in the transitive dimension of science of the signifier or signified.« (Laclau/Bhaskar 1998: 14)

Dieser Unterschied bezüglich der Stellung von Referenten im Prozess der Bedeutungsgebung kann neben der Unterscheidung zwischen Transitivem und Intransitivem auch an der zwischen internen und externen Beziehungen festgemacht werden. Die Frage hierbei ist schlicht, ob die Identität von Referenten nur durch Bedeu-

54 Das ist der Grund, warum zunächst das Begriffspaar Transzendentaler Realismus für Bhaskars Position verwendet wurde.

tungssysteme konstruiert wird, oder ob auch intrinsische Eigenschaften unterschiedlicher Referenten ausgemacht werden können, die jenseits von Bedeutungssystemen real sind und Einfluss auf die Bedeutungsgebung haben. So zeichnen sich interne Beziehungen dadurch aus, dass die verbundenen Teile ihre Identität nur aufgrund ihrer Beziehung zueinander erhalten. »A relation R_{AB} may be defined as *internal* if and only if *A* would not be what it *essentially* is unless *B* is related to it in the way that it is.« (Bhaskar 1998: 46, Herv. i. O.) So sind etwa die Identitäten eines Knechts und seines Herren wechselseitig voneinander abhängig. Demgegenüber bezeichnen externe Beziehungen Situationen, in denen die Identität der einzelnen Teile auch durch ihre intrinsischen Eigenschaften unabhängig voneinander besteht; ein Beispiel wäre das Verhältnis zwischen einer Person und einem Berg (Wight 2006: 168 ff.). Während die radikal-sozialkonstruktivistische Bedeutungstheorie nur interne Beziehungen kennt, gibt es aus kritisch-realistischer Sicht sowohl interne als auch externe Beziehungen. Aus kritisch-realistischer Perspektive haben menschliche und nicht-menschliche Materialitäten Eigenschaften, die nicht innerhalb des Diskurses konstruiert werden, auch wenn ihre Aktualisierung und Wirkung nur innerhalb von Diskursen verstanden werden kann. Auch wenn die Ebene des Diskurses eine tragende Rolle für das Verständnis des Sozialen spielt, sind beide damit doch nicht deckungsgleich. Auch durch die Unterscheidung zwischen internen und externen Beziehungen lässt sich der kleine, aber feine Unterschied zwischen einer radikal-sozialkonstruktivistischen und einer kritisch-realistischen Bedeutungstheorie ausmachen.

»In the linguistic model of structure all relations are internal and the internally related relations of difference constitute the individual elements of the structure, whereas for Bhaskar, although the elements are constituted (in part) by relations, they also have a set of properties not constituted by these relations. This small, but important, difference opens up the possibility of a social ontology that can accommodate differing elements whilst at the same time allowing for the possibility of co-constitution.« (Wight 2006: 165)

Doch wie weit reichen die aus kritisch-realistischer Sicht notwendige Trennung des Intransitiven und Transitiven bzw. von internen und externen Beziehungen sowie das entsprechende Verständnis der Referenz der Bedeutungsgebung? Welche Auswirkungen sind damit verbunden? Von Seiten des radikalen Sozialkonstruktivismus wird der Vorwurf laut, mit dem *Critical Realism* gehe ein residualer Positivismus einher (Glynos/Howarth 2007: 32), da von kausalen Mechanismen die Rede sei, die eine Zeit- und Subjektunabhängigkeit dieser Gesetze und Mechanismen suggeriere und somit die Kontingenz kausaler Zusammenhänge und die Rolle subjektiver Selbstinterpretationen übersehe (Glynos/Howarth 2007: 97). Wie der Positivismus berücksichtige der (wissenschaftliche) Realismus nicht die historische Bedingtheit und die gerade durch die Kreativität menschlicher Akteure hervorgerufene Kontin-

genz und betone demgegenüber »Wiederholbarkeit und Musterhaftigkeit« (Hellmann 2010: 167, siehe v.a. Fn. 132). Dementsprechend sehe der (wissenschaftliche) Realismus seine eigenen Annahmen als natürlich, definitiv und universell gegeben an (Pouliot 2010a: 57 f.).⁵⁵

Hierbei lohnt ein näherer Blick auf die radikal-sozialkonstruktivistischen Gedanken von Glynos und Howarth, da diese dezidiert vom *Critical Realism* sprechen und ausführlich auf die Unterschiede zwischen diesem und einer radikal-sozialkonstruktivistischen Perspektive eingehen. Um zu betonen, dass soziale Kontingenz allumfassend und jeglicher Zusammenhang historisch und auch subjektabhängig ist, präferieren sie den Begriff der Logiken gegenüber dem der Mechanismen. Kontingenz entsteht im *Critical Realism* ihrer Ansicht nach nur durch die kontingente Verbindung verschiedener ahistorischer kausaler Mechanismen, nicht also durch die Kontingenz dieser Mechanismen selbst. Das liege daran, dass menschlichen Subjekten kein Einfluss auf die Gestalt kausaler Mechanismen eingeräumt wird, sondern nur hinsichtlich ihres Umgangs mit diesen:

»The problem with this approach [*Critical Realism*, tg], however, is that it restricts the understanding of ontology to an elaboration of the sorts of objects and mechanisms that make up the (social) world. By contrast, our ontology is not reducible to an inventory of the kinds of things in the world – the ›furniture of the world‹, so to speak. [...] Ontology in our view is not only about the different *kinds* of things in the world, but is more importantly about the *being* of these beings. [...] As against Bhaskar, therefore, we cannot sever beings from the relational contexts in which they appear, and from the particular interpretations that constitute their meaning.« (Glynos/Howarth 2007: 160, Herv. i. O.).

Nun ist diese Kritik differenziert zu betrachten. Zunächst baut das Argument *explizit* auf einer Auseinandersetzung mit der Vorstellung kausaler Mechanismen von Elster und eben nicht von Bhaskar auf, d. h. die berechtigte Kritik an Elster wird

55 Hellmann und Pouliot sprechen hier zwar von wissenschaftlichem Realismus anstatt von *Critical Realism*. Zumindest bei Hellmann wird aber angedeutet, dass seine Kritik auch den *Critical Realism* im Speziellen betrifft, da er sich auf Wight bezieht, der bei der Diskussion einer realistischen Metatheorie auch von wissenschaftlichem Realismus anstatt von *Critical Realism* spricht (Wight 2006). An anderer Stelle betont Wight jedoch die enge Verbindung zwischen beiden Begriffen: »Scientific realism is a position in the philosophy of science. Critical realism is generally associated with the work of Roy Bhaskar, and uses scientific realism to develop a particular approach to social science.« (Wight 2007b: 381, Fn. 312). Jedoch hält Brown (2007b: 409, Fn. 401) mit Recht fest, dass diese Trennung im typischen IB-Jargon nicht vorgenommen wird, weshalb wissenschaftlicher Realismus und *Critical Realism* als synonym verstanden werden können.

unberechtigterweise auf Bhaskar übertragen (Pühretmayer 2010: 20).⁵⁶ So verfolgt Bhaskar eben keinen positivistischen Naturalismus, der davon ausgeht, dass die soziale Welt dieselben Eigenschaften wie die physische hat und dementsprechend mit naturwissenschaftlichen Methoden zu analysieren ist, sondern einen »qualifizierten Naturalismus« (Bhaskar 1998), der von drei zentralen Unterschieden zwischen der physischen und der sozialen Welt ausgeht: Soziale Strukturen und Mechanismen sind 1) abhängig von menschlichen Praktiken; 2) abhängig von den Konzepten menschlicher Akteure; und 3) zeitlich und räumlich beschränkter als innerhalb der physischen Welt (Benton 1998: 305 f., Steinmetz 1998: 182).⁵⁷ Kausale Mechanismen sind deshalb nie unabhängig von menschlichen Akteuren zu sehen. In Bezug auf menschliche Praktiken bedeutet dies, dass menschliche Akteure im Marxschen Sinne zwar ihre eigene Geschichte machen, jedoch nicht unter selbst gewählten Umständen, was Bhaskar als »Dualität von Struktur« bzw. »Dualität der Praxis« greift:

»Society stands to individuals [...] as something that they never make, but that exists only in virtue of their activity. Society is both the ever-present *condition* (material cause) and the continually reproduced outcome of human agency. And praxis is both work, that is conscious *production*, and (normally unconscious) *reproduction* of the conditions of production, that is society. One could refer to the former as the *duality of structure*, and the latter as the *duality of praxis*.« (Bhaskar 1998: 36 ff., Herv. i. O.)

Da dieses *Transformational Model of Social Activity* für Bhaskar für diskursive und nicht-diskursive Praxen gleichermaßen gilt, wird auch klar, dass eine Analyse des Sozialen zwar eine Betrachtung der in Diskursen auftretenden Konzepte und Wahrnehmungen menschlicher Akteure erfordert, Letztere allein aber nicht ausreicht.

56 Es ist nicht so, dass eine solche Vorstellung von kausalen Mechanismen in den IB nicht vertreten wäre. Auch in diesem Punkt ist das eklektizistische Vorgehen von Bennett (siehe für eine Kritik bereits S. 47 f.) zu kritisieren. So legt er eine Kombinationslogik verschiedener kausaler Mechanismen vor, die die historische Bedingtheit der Mechanismen selbst nicht berücksichtigt. »This definition locates mechanisms on the ontological level and acknowledges that they are ultimately unobservable. It also makes clear that theories about mechanisms are not simple universal regularities across all time and space, as the operation of any one mechanism may interact with those of many other mechanisms.« (Bennett 2013: 466, Herv. tg) Universale Regularien sind demnach nur durch die Möglichkeit der Interaktion verschiedener Mechanismen nicht erwartbar und nicht etwa, weil die Mechanismen selbst historisch bedingt sind.

57 Einen ähnlichen Gedanken entfalten Bernstein et al. (2000: 53), die von kontingenten kausalen Mechanismen sprechen.

Vielmehr geht es darum, auch tiefergelegene bzw. sedimentierte Facetten sozialer Realität in den Blick zu nehmen:

»Thus what has been established, by conceptual analysis, as necessary for the phenomena may consist precisely in a level (or aspect) of reality which, although not existing independently of agents' conceptions, may be inadequately conceptualized or even not conceptualized at all. Such a level may consist in a structural complex which is really generative of social life but unavailable to direct inspection by the senses or immediate intuition in the course of everyday life. It may be a tacit property of agents (such as knowledge of a grammar) utilized in their productions; or a property of the relationships in which agents stand to the conditions and means of their productions [or protection, tg], of which they may be unaware.« (Bhaskar 1998: 56)⁵⁸

Dementsprechend baut der *Critical Realism* entgegen dem beschriebenen üblichen diskursanalytischen Vorgehen auf einer Tiefenontologie auf, die zwar die Bedeutung von Diskursen anerkennt, aber nicht auf der Ebene sprachlich vermittelter und in Textform empirisch manifester Intersubjektivität stehen bleibt. »[F]or Bhaskar, the surface appearance of intersubjectivity, although possessing causal power, is typically distinct from its underlying – and potentially hidden, reified, or mystified – essential relations.« (Patomäki/Wight 2000: 225) Essenziell sind diese Beziehungen aus kritisch-realistischer Sicht keineswegs in einem (rein) statischen Sinne.

»Essences can be, and frequently are, fragmented (shared with other entities), complex (existing dynamically at several levels), processual (changing over time), or ambiguous (difficult or impossible to discover or define) – features that are frequently held in contrast to caricatures of essentialism.« (O'Mahoney 2012: 727)⁵⁹

Jedoch kennt der Critical Realism neben praxis-, konzept- sowie zeit- und raumabhängigen Essenzen bzw. sozialen Mechanismen innerhalb struktureller Komplexe durchaus auch ahistorische essenzielle Grundannahmen.⁶⁰ Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, ist dies aber auf ähnliche Art und Weise im von den radikalen So-

58 Diese Aussage bezieht sich auf die hermeneutische Tradition. Wie bereits dargelegt wurde (S. 24, Fn. 32), wird hier der radikale Sozialkonstruktivismus keineswegs mit ihr gleichgesetzt, auch wenn eine Familienähnlichkeit besteht.

59 Siehe für eine Behandlung des Essenzialismus aus kritisch-realistischer Perspektive auch Sayer (1997).

60 Diese Verbindung zwischen ahistorischen Grundannahmen und historischen Mechanismen kommt innerhalb des methodologischen Kapitels in Abbildung 4 zum Verhältnis von Abstraktem und Konkretem zum Ausdruck.

zialkonstruktivistischen Glynnos und Howarth vertretenen *Logics-of-Critical-Explanation*-Ansatz der Fall.

Als Grundlage zur Konzeptualisierung von Essenzen dient dem *Critical Realism* eine Tiefenontologie, die aus zwei wesentlichen Komponenten besteht: der Trennung zwischen den Ebenen des Realen, Aktuellen und Empirischen auf der einen Seite sowie der Annahme der Schichtung verschiedener kausaler Mechanismen und einer emergenten Beziehungen zwischen diesen auf der anderen Seite (Elder-Vass 2008). Gemäß der ersten Komponente der tiefenontologischen Annahmen gibt es unterhalb empirisch beobachtbarer Phänomene und aktueller, wenn auch nicht beobachteter Ereignisse kausale Mechanismen, Potenziale und Tendenzen, die *unabhängig* von ihrer Aktualisierung oder empirischen Beobachtbarkeit *real* sind. Hierin unterscheidet sich der *Critical Realism* von einem rein textbasierten diskursanalytischen Vorgehen, das soziale Realität im Sinne eines linguistischen Realismus mit empirisch beobachtbaren Diskursen gleichsetzt und damit nur eine einzige Ebene kennt (Patomäki/Wight 2000: 223).

Gleichzeitig geht mit dieser Ansicht eben auch ein vom Positivismus abweichendes Kausalitätsverständnis einher. Kausalität wird nicht an die Aufdeckung von empirisch feststellbaren Gesetzmäßigkeiten gebunden, sondern wird im Sinne kausaler Mechanismen verstanden, welche die *Tendenz* haben, zu gewissen Ereignissen zu führen. Diese Tendenzen mögen unter gewissen Rahmenbedingungen aktiviert werden und entsprechende Ereignisse produzieren; sie mögen auch unter bestimmten Umständen empirisch beobachtbar sein; sie können aber aufgrund von möglichen Gegentendenzen auch unbeobachtbar bleiben, wovon ihre Realität aber nicht abhängt (Porpora 2011).⁶¹ »This is an explicit rejection of the Empiricist approach which states that *only* what can be demonstrated through experimentation is ›knowledge‹ – i.e. realism argues there are mechanisms that can be *postulated* as being in effect, even if they cannot (at a particular given point in time) be empirically proven.« (Hardy 2011: 81, Herv. i. O.) Ontologische Annahmen im Bereich von Agent und Struktur oder Ideen und Materie können deshalb weder durch die Empirie bestätigt noch falsifiziert werden (Hay 2009: 469), auch wenn im Bereich des Empirischen doch überzeugende Argumente für die angestellten Überlegungen geliefert werden sollten (Wight 2006: 35, Albert 2012: 75).⁶²

61 Für eine Weiterentwicklung von bzw. kritische Auseinandersetzung mit diesem Kausalitätsverständnis siehe Kurki (2006).

62 Nicht umsonst ist das hier entworfene Theoriegebäude zur deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung nicht nur rein abstrakt, sondern in Auseinandersetzung mit konkreten empirischen Befunden erbaut worden. Siehe für dieses Wechselspiel aus abstrakter und konkreter Betrachtungsweise Kapitel 3.2.

Übertragen lässt sich diese Logik zum Beispiel auf das Marxsche Gesetz der fallenden Profitrate (Collier 1998b: 277); sie könnte aber auch Sinn machen bezogen auf das angebliche Gesetz internationaler Politik schlechthin, wonach sich bei einem materiellen Machtungleichgewicht und dem Wunsch von Staaten, unter der Bedingung der Anarchie zu überleben, eine *Balance of Power* bildet. Dies allerdings nur, wenn sie auch im Sinne der zweiten Komponente der kritisch-realistischen Tiefenontologie verstanden würde.⁶³ Demnach wird die soziale Realität als ein offenes System verstanden, das in unterschiedliche Ebenen unterteilt ist, zwischen denen eine emergente Beziehung besteht. Offen ist das Soziale, da es im Gegensatz zur physikalischen Welt nicht durch die Methode des Experiments künstlich geschlossen werden kann, die einzelnen sozialen Mechanismen dementsprechend nicht isoliert werden können und weil soziale Mechanismen im Gegensatz zu Mechanismen im Bereich der Naturwissenschaften praxis- und konzept- sowie zeit- und raumabhängig(er) sind.⁶⁴ Diese (stärkere) Abhängigkeit ergibt sich, weil im Sinne eines »Emergenzmaterialismus« zwischen materiellen Referenten und der intersubjektiven Bedeutungsgebung eine emergente Beziehung besteht.

63 Demgegenüber nimmt Hyde-Price (2007: 13) an, dass die von Waltz formulierte Theorie bereits mit dem *Critical Realism* kompatibel sei. Hierbei berücksichtigt er aber nur die erste Facette der kritisch-realistischen Tiefenontologie.

64 Eher technisch formuliert kann der Unterschied folgendermaßen begriffen werden: »Systems are defined as ›closed‹ when they are characterized by event regularities, and ›open‹ when they lack event regularity, where an event regularity is styled as: ›whenever events $x^1, x^2, \dots x^n$ then event y ‹ or in stochastic form, ›whenever events $x^1, x^2, \dots x^n$ on average, then event y on average‹. Event regularities are also styled as: › $y = f(x^1 \dots x^n)$ ‹ and form the basis upon which any mathematical or econometric specification is derived.« (Hesketh/Fleetwood 2006: 685). Das Ausbleiben von Ereignisregularitäten in sozialen Systemen ist aber nicht nur durch die Interaktion verschiedener Mechanismen, sondern auch durch deren historischen Charakter bedingt. »Open systems can be influenced by external stimuli, and their structure and causal mechanisms evolve as a result. Rules that describe the functioning of an open system at time T do not necessarily do so at $T + 1$ or $T + 2$. The boundary conditions may have changed, rendering the statement irrelevant. Another axiomatic condition may have been added, and the outcome subject to multiple conjunctural causation. There is no way to know this *a priori* from the causal statement itself. Nor will complete knowledge (if it were possible) about the system at time T necessarily allow us to project its future course of development.« (Bernstein et al. 2000: 48, Herv. i. O.) Deswegen können höchstens Demi-Regularien innerhalb offener Systeme verzeichnet werden (Lawson 1998: 162). Siehe für eine Definition und Diskussion von Demi-Regularien und der Möglichkeit der Nutzung von Verfahren der analytischen Statistik zu ihrer Analyse S. 110 f.

Entgegen einem analytischen Eklektizismus, der einzelne kausale Mechanismen nur nebeneinander betrachtet, baut die Vorstellung eines Emergenzmaterialismus im Bereich des Sozialen auf einer hierarchischen Anordnung verschiedener kausaler Mechanismen auf, durch die sowohl ein undifferenzierter Eklektizismus als auch ein kruder Determinismus vermieden werden.⁶⁵

»On this conception ideas are causally and taxonomically irreducible to the conditions of their production and physical realization alike. Moreover on a scientifically refined conception of emergence, the lower-order level provides only the framework conditions of possibility of the higher-order level (which moreover characteristically determines the initial and boundary conditions of the lower-order level). Thus *synchronic emergent powers materialism* is consistent with the epistemological, ontological and logical priority of semantic, hermeneutic and semiotic relations over physical, syntactical and formal (including algorithmic) relations. Ideas, then, as emergent powers of the total world system, are capable of acting back on the materials out of which they are diachronically formed. And they are causally and taxonomically *irreducible* modes of manifestation of matter, more generally nature (or let us say being).« (Bhaskar 1997: 143, Herv. i. O.)⁶⁶

65 Collier (1998b: 272) hat für diesen Sachverhalt den Gedanken der horizontalen und vertikalen Kausalität geprägt, den er an der Frage des Verhältnisses von materieller Basis sowie ideologischem und politischem Überbau erläutert. Jedoch zeigt sich hier ein starker deterministischer Einschlag in Richtung der materiellen Basis. Der Gedanke der Emergenz sollte im Bereich marxistischer Theoriebildung eher im Sinne eines »Marxismus ohne Garantien« verstanden werden: »Marxism without guarantees establishes the open horizon of Marxist theorizing – determinacy without guaranteed closures. The paradigm of perfectly closed, perfectly predictable systems of thought is religion or astrology, not science. It would be preferable, from this perspective, to think of the ›materialism‹ of Marxist theory in terms of ›determinism by the economic in the first instance‹, since Marxism is surely correct, against all idealisms, to insist that no social practice or set of relations float free of the determinate effects of the concrete relations in which they are located. However, ›determination in the last instance‹ has long been the repository of the lost dream or illusion of theoretical certainty.« (Hall 1986: 43)

66 Hier zeigt sich, dass zwischen den beiden kritisch-realistisch geprägten Konzeptionen zum Verhältnis von Ideen und Materie von Porpora (1993: 231) und Joseph (2007: 352 f.) kein Widerspruch, sondern lediglich eine andere Schwerpunktsetzung im Sinne einer Betonung unterschiedlicher Zeitpunkte in diesem Wechselspiel besteht. Während Joseph argumentiert, dass Ideen aus materiellen Bedingungen hervorgehen, also den Schwerpunkt auf den *synchronen* Bereich legt, hebt Porpora die Emergenz von materiellen Beziehungen aus kulturellen Regelsystemen und somit den *diachronen*, rückwirkenden Bereich hervor.

Entsprechend diesen tiefenontologischen Überlegungen entsteht aus kritisch-realistischer Perspektive ein Sprach- bzw. Diskursverständnis, das sich von einem radikal-sozialkonstruktivistischen unterscheidet. Diskurs bzw. Sprache sind keine selbstreferenziellen Systeme, sondern kausale Mechanismen (Banta 2012) und emergente Phänomene innerhalb eines größeren Gesamtzusammenhangs:

»[...] Languages are emergent products of the engagement of human practice with the material world; they cannot be reduced to any of their constituents [...]; they both have a partial independence or autonomy from both human beings [...] and from the material world [...]; and finally, language is itself a practice, capable of enabling people to act upon and modify the world [...], as well as to act upon themselves and others [...].« (Sealey/Carter 2004: 118)

Da Sprache ein emergentes Phänomen ist, das aus der Auseinandersetzung menschlicher Akteure mit der materiellen Welt hervorgeht,⁶⁷ müssen bei ihrer Analyse

67 Statt von einem emergenten Verhältnis von Diskurs und gesellschaftlicher Wirklichkeit kann auch von einer dialektischen Beziehung gesprochen werden (Belina/Dzudzek 2009): »Relations between elements are dialectical in the sense of being different but not ›discrete‹, i.e. fully separate; each one ›internalizes‹ the others without being reducible to them [...].« (Fairclough 2009: 11) Ollman, der Dialektik demgegenüber lediglich in Form von internen Beziehungen deutet, versteht Bhaskars Emergenzkonzept als eben solche Form der Dialektik. »For all ›social things‹ are ›emergent‹ on one or another time scale, so we're talking here about everything in society being internally related. And since the relations ›constitute‹ any social thing are said to include its ties to ›natural‹ as well as to other social things, it would appear that everything in reality is internally related.« (Ollman 2003: 177) Hierbei bezieht sich Ollman auf folgende Aussage Bhaskars: »I will argue, when I come to totality and holistic causality, that emergent social things are existentially constituted by or contain their *relations*, connections and interdependencies with other social (and natural things).« (Bhaskar 2008a: 50, Herv. i. O.) Jedoch gibt Ollmann selbst zu verstehen, dass Bhaskar neben internen auch externe Beziehungen anerkennt (siehe S. 50 f.), ein für das Verständnis von Diskursen kleiner, aber entscheidender Punkt. Aufgrund der Annahme von internen *und* externen Beziehungen lässt sich sagen, dass soziale Entitäten wie Diskurse zwar auch aus materiellen Bedingungen emergieren und deshalb von diesen abhängig sind; jedoch kann dies umgekehrt nicht gleichermaßen gesagt werden. »[...] There are [...] relations between discourse and other [...] complex ›objects‹ including objects in the physical world, persons, power relations and institutions, which are interconnected elements in social activity or praxis. [...] We] cannot answer the question ›what is discourse‹ except in terms of both its ›internal‹ relations and its ›external‹ relations with such other ›objects‹.« (Fairclough 2013: 3) Vielleicht ist gerade die Unterberücksichtigung von physischen Eigenschaften jenseits interner Beziehungen für die

bzw. der Analyse von Sprache bzw. von Texten Spekulationen über die menschliche Natur sowie die materielle Welt jenseits der sprachlichen Form angestellt werden.⁶⁸ In beiden Bereichen lassen sich ahistorische Grundannahmen treffen, die Auswirkungen auf den Möglichkeitsradius der Wandlung von praxis-, konzept- sowie raum- und zeitabhängigen sozialen Mechanismen innerhalb sozialer Strukturen haben. Menschen sind demnach frei, die sozialen Verhältnisse neu zu konstruieren. Jedoch sind diese Freiheit und Kontingenz nicht grenzenlos, sondern von der sozialen Situation abhängig.⁶⁹ Nur durch eine ausgewogene Betrachtung ihrer Möglichkeiten und Grenzen kann menschliche Freiheit zu wirksamer sozialer Tätigkeit und Kritik befähigen: »So freedom must be ›in-gear‹ rather than ›out-of-gear‹ freedom; it is not a matter of disengaging ourselves from the world so that it gets no grip upon us – for by the same token, we would get no grip on it.« (Collier 1994: 192 f.)

Bevor nun diese substanziellen Pfeiler des Theoriegebäudes zur deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung auf Grundlage des kritisch-realistischen Fundaments näher dargestellt werden, muss jedoch noch auf einen wichtigen Einwand gegenüber Letzterem eingegangen werden. So wird dem (wissenschaftlichen) Realismus vorgeworfen, er führe zu einer wissenschaftlichen Hybris (Pouliot 2010a: 58), begehe er doch den »ontologischen Fehlschluss«, indem er fälschlicherweise

Nichtberücksichtigung verschiedener Materialitäten in manchen Vorschlägen für eine dialektische Sicht auf internationale Beziehungen verantwortlich. So definiert etwa Brincat Dialektik rein intersubjektiv: »In this view, ›being‹ is thoroughly intersubjective and a social-relational dialectic can reframe the social ontology of IR by focusing on social relations without buying into a priori conceptions of self and other.« (Brincat 2011: 695) Zwar versucht Biersteker darüber hinausgehend, Ideen bzw. Regeln und Praktiken auf dialektische Art und Weise zu verbinden, jedoch wird hier Materialität aus *theoretischer* Perspektive keine eigenständige Bedeutung zugesprochen. Der Unterschied zwischen einem dialektischen Ansatz und einem (radikal-)sozialkonstruktivistischen wird folgerichtig lediglich in der Hervorhebung der Bedeutung von Widersprüchen in Sicherheitsordnungen erblickt (Biersteker 2014: 729). Der hier entworfene Emergenzsicherheitsmaterialismus teilt neben der Vorstellung von Widersprüchen in der sozialen Welt einige der *empirischen* Beobachtungen dieses dialektischen Ansatzes (z. B. unipolares Moment nach Ende des Kalten Krieges, US-amerikanische Strategie der militärischen Vorrangstellung sowie damit einhergehende tendenzielle Widersprüche in Form von Gegenmachtbewegungen); er hebt jedoch die materielle Komponente noch stärker aus theoretischer Perspektive hervor.

68 Nicht umsonst wird die Rückbesinnung auf Realität und Materialität jenseits der sprachlichen Form auch als »spekulative Wende« (Bryant et al. 2011) bezeichnet. Zum Verhältnis dieser Wende und dem *Critical Realism* siehe Gironi (2012).

69 Joas (1993: 4) spricht deshalb von »situated freedom«.

annehme, die Welt bestimme das Wissen über sie⁷⁰ bzw. indem er von der »[...] Idee einer sich unverfälscht dem Menschen erschließenden Wirklichkeit [...]« (Roos 2010: 48, Fn. 51) ausgehe. In der Polemik Latours gegenüber Ansätzen wie dem hier verfolgten, die nach einer Wirklichkeit jenseits der (sprachlichen) Erscheinungen suchen, steckt zwar definitiv sehr viel Wahres:

»When naïve believers are clinging forcefully to their objects, claiming that they are made to do things because of their gods, their poetry, their cherished objects, you can turn all of those attachments into so many fetishes and humiliate all the believers by showing that it is nothing but their own projection, that you, yes you alone, can see. But as soon as naïve believers are thus inflated by some belief in their own importance, in their own projective capacity, you strike them by a second uppercut and humiliate them again, this time by showing that, whatever they think, their behavior is entirely determined by the action of powerful causalities coming from objective reality they don't see, but that you, yes you, the never sleeping critic, alone can see. Isn't this fabulous? Isn't it really worth going to graduate school to study critique?« (Latour 2004: 239)

Jedoch geht der *Critical Realism* keineswegs von der Annahme einer für sich selbst sprechenden und definitiv erfahrbaren Realität aus, die der niemals schlafende Kritiker erfassen kann. Vielmehr erkennt er die Fehlbarkeit und historische Bedingtheit von Wissensaussagen in Form eines epistemologischen Relativismus an. Trotzdem hält er auch aufgrund des ontologischen Realismus an einem beurteilenden Rationalismus fest, d. h. an der Ansicht, dass verschiedene Wissensaussagen prinzipiell nach ihrem Wahrheitsgehalt beurteilt werden können, und zwar nicht nur aufgrund der Regeln innerhalb eines Wahrheitsregimes, sondern aufgrund ihrer Referenz zum untersuchten Gegenstand (Wight 2006: 39).⁷¹ Auf Grundlage dieser »heiligen Dreifaltigkeit« (Bhaskar 2002: 12) von ontologischem Realismus, epistemologischem Relativismus und beurteilendem Rationalismus sind Wissensaussagen nie frei von Zweifeln; dennoch sollte am Ziel einer realistische(re)n Darstellung der Realität festgehalten werden: »[...] G]etting things right is a practical, a political, and an ethical imperative, and although achieving it may be impossible, or knowing when we have achieved it extremely difficult, we cannot give up on the aspiration [...].« (Wight 2007b: 380) Oder in den Worten von Hardt und Negri: »Risking being wrong is better than remaining silent.« (Hardt/Negri 2001: 243)

70 Siehe für eine Kritik im Sinne des ontologischen Fehlschlusses gegenüber dem *Critical Realism* etwa Chernoff (2009).

71 Dementsprechend beschreibt etwa Wight (2006: 241) eine symmetrische, 13-teilige Skala, die von »gesichert« bis »sicherlich falsch« reicht.

Doch die radikal-sozialkonstruktivistische Kritik an Wissensaussagen dient mindestens als wichtige Warnung in Bezug auf die Beschränktheit bei der Umsetzung dieses Ziels. Sowohl radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze als auch der hier vertretene kritisch-realistische haben jeweils gewagte Wetten am Laufen.⁷² Während erstere darauf wetten, dass wir nur etwas über die Erscheinungsform von Diskursen aussagen können, wird hier darauf gewettet, dass das, was zwar durch Diskurse vermittelt und mitkonstruiert, aber keineswegs auf diese reduzierbar ist, auch (ansatzweise) erkannt werden kann. Beiden Wetten wohnt eben eine für sie eigene Gefahr inne: der ersten die Gefahr des epistemologischen Fehlschlusses, der zweiten die des ontologischen Fehlschlusses. Beide Ansichten können dabei schreckliche Konsequenzen haben, wie das bereits genannte Beispiel des Einsatzes militärischer Gewalt zum Schutz menschlichen Lebens verdeutlicht hat. Während Anhänger eines radikal-sozialkonstruktivistischen Weltbildes keine tiefergehende Grundlage für den Schutz menschlichen Lebens jenseits eines diskursiven Kontextes bereitstellen, hat der *Critical Realism* zwar die Möglichkeit, ein solches Fundament zu errichten, jedoch besteht die Gefahr, dass Letzteres unter dem Deckmantel der menschlichen Entwicklung selbst zur Rechtfertigung menschenverachtender Praktiken missbraucht wird.

2.3 WHY THINGS MATTER:⁷³

LIEBE UND MACHT IN REAKTION AUF DIE MENSCHLICHE EXISTENZBEDINGUNG

Diese warnenden Worte bezüglich der Annahme von Fundamenten jenseits diskursiver Konstruktionen betreffen wohl vor allem den Bereich der menschlichen Natur, der hier als Ausgangspunkt der substanziellen theoretischen Überlegungen dient.⁷⁴ Die ideologischen Einsätze in der Diskussion um die menschliche Natur sind sehr hoch (Bell 2012: 654), die Palette an Auswahlmöglichkeiten essenzieller menschlicher Eigenschaften gleichzeitig recht breit (Lenk 2010). Da der Begriff der menschlichen Natur mit dem Gedanken einer Konstante verbunden ist, lädt er – auch wenn er *idealtypisch* verstanden sein will – zu *stereotypischem* Denken ein, was weitreichende politische Konsequenzen haben kann. Weil aber jeder Sozialtheorie Annahmen zur menschlichen Natur zugrunde liegen, führt kein Weg an ihrer Diskussi-

72 Siehe hierfür stellvertretend die Diskussion von Kratochwil (2007) und Wight (2007a).

73 Dieser Titel ist in Anlehnung an Sayer (2011) gewählt.

74 Auch Butler (2004: 20) hält fest: »[...] It should come as no surprise that I propose to start and to end with the question of the human (as if there were any other way for us to start or end!).«

on vorbei (Lebow 2012: 646). Dementsprechend gilt es, die eigenen Annahmen über die menschliche Natur offenzulegen (Sayer 2011: 20 und 98, Jacobi/Freyberg-Inan 2012: 645).

Interessanterweise flirteten manche radikal-sozialkonstruktivistischen Ansätze gerade in Bezug auf die menschliche Natur mit einem gewissen Essenzialismus⁷⁵ und so kann hier der *Critical Realism* von diesen Ansätzen profitieren, zumal sich ein Trend im *Critical Realism* feststellen lässt, das Thema des menschlichen Selbst im Vergleich zur Behandlung von sozialen Strukturen zu vernachlässigen.⁷⁶ Das überrascht nicht, da auch bei Bhaskar die Rolle menschlicher Körper unterbelichtet bleibt (Nellhaus 2004: 112). Weiter führt hierbei erneut eine Betrachtung des bereits erwähnten radikal-sozialkonstruktivistischen *Logics-of-Critical-Explanation*-Ansatzes. Dieser weicht von einem rein sprachanalytischen Vorgehen ab, indem er die Wirkkraft von Diskursen keineswegs nur in der sprachlichen Form, sondern auch in tiefergelegenen Schichten sozialer Realität verortet. Zur Klärung dieses Zusammenhangs führen Glynos und Howarth den Gedanken von drei Arten von Logiken in Form von politischen, sozialen und phantasmatischen Logiken ein. Während soziale Logiken die Grammatik bzw. die Regeln einer Praxis oder eines Regimes (wie etwa des Thatcherismus in Großbritannien oder des Apartheidregimes in Südafrika) charakterisieren, behandeln politische Logiken die Frage nach deren Genese bzw. Anfechtung. Halt und Wirkkraft bekommen soziale und politische Logiken dabei durch phantasmatische Logiken:

»If political logics provide a politically-inflected signifying frame within which to show *how* social practices come into being or are transformed, then fantasmatic logics provide the means to understand *why* specific practices and regimes ›grip‹ subjects. [...] If political logics concern *signifying operations*, fantasmatic logics concern the *force* behind those operations [...].« (Glynos/Howarth 2007: 131, Herv. i. O.)

Damit liefern Glynos und Howarth mithilfe der Idee von politischen Logiken nicht nur eine Erklärung für die Kontingenz sozialen Seins, sondern durch die Betrachtung sozialer und phantasmatischer Logiken auch eine Begründung für dessen Stabilität und Wirkkraft. »To insist that politics has primacy over the social is not to say that everything is political. Social relations are shaped in through political

75 Auch konventionell-sozialkonstruktivistische Autoren wie etwa Lebow (2008) stellen mittlerweile grundlegende Eigenschaften der menschlichen Natur zur Analyse internationaler Beziehungen in den Vordergrund.

76 Für einige Ausnahmen siehe O'Mahoney (2011). Interessanterweise dienten hier auch psychoanalytische Argumente dazu, dieser blinden Stelle des *Critical Realism* zu begegnen.

struggles. But they cease to be political when over time they become *sedimented* into an institutional ensemble of rules, norms, values and regularities, which we take for granted in our everyday life.« (Torfing 1999: 70, Herv. i. O.)⁷⁷ Die Idee von phantasmatischen Logiken baut auf Argumenten der Psychoanalyse Lacans und dabei vor allem auf dessen Konzept der *Jouissance* auf. Grundlegend hierfür ist die Annahme eines existenziellen Mangels menschlicher Existenz in dem Sinne, dass es kein ganzheitliches Subjekt bzw. keine ganzheitliche Identität geben kann, sondern nur die Vorstellung von Identität, die durch Identifikationen konstruiert wird und mit *Jouissance* einhergeht. »[Jouissance is] the pre-symbolic, real enjoyment which is always posited as something lost, as a lost fullness, the part of ourselves which is sacrificed/ castrated when we enter the symbolic system of language and social relations [...].« (Stavarakakis 1999: 42) *Jouissance* ist damit ein extra-diskursiver Affekt und gerade der Mangel an und das dementsprechende Streben nach *Jouissance* treiben Identifikationsprozesse an und verleihen sprachlichen Artikulationen ihre Wirk- und Haftkraft jenseits und doch gleichzeitig innerhalb der sprachlichen Form (Solomon 2012b).⁷⁸

»[...] What rhetoric can explain is the *form* that an overdetermining investment takes, but not the *force* that explains the investment as such and its perdurability. Here something else has to be brought into the picture. Any overdetermination requires not only metaphorical condensations but also cathectic investments. That is, something belonging to the order of *affect* has a primary role in discursively constructing the social. Freud already knew it: the social link is a libidinal link. And affect, as I have earlier pointed out in this essay, is not something *added* to signification, but something consubstantial with it. So if I see rhetoric as ontologically primary in explaining the operations inhering in and the forms taken by the hegemonic construction of society, I see psychoanalysis as the only valid road to explain the drives behind such construction – I see it, indeed, as the only fruitful approach to the understanding of human reality [...].« (Laclau 2004: 326, Herv. i. O.)

77 Trotz ihrer Kritik an einem universalen Mechanismus-Verständnis ist es keineswegs so, dass Glynos und Howarth von einer vollkommenen Partikularität und somit auch *praktischen* Kontingenz sozialen Seins ausgehen. Stattdessen argumentieren sie, dass soziale Logiken »verdinglicht« oder sedimentiert sein können und dass die Generalisierbarkeit theoretischer Konzepte und empirischer Regularien eine Funktion des Grades der Sedimentierung bzw. Verdinglichung sei (Glynos/Howarth 2007: 188). Diese Ansicht unterscheidet sich nun keineswegs vom Mechanismus-Verständnis des *Critical Realism*, wie er hier vertreten wird; vielmehr sind beide äquivalent.

78 Zu dieser und anderen Möglichkeiten der Verbindung von Affekten, Emotionen und menschlichen Körpern im Rahmen radikal-sozialkonstruktivistischer Theoriebildung siehe Howarth (2013: 164 ff.).

Nicht nur durch den Verweis auf einen *existenziellen* Mangel (O'Mahoney 2012: 750 f.), sondern auch auf prä-symbolische körperliche Affekte und eine libidinöse Verbindung im Sozialen wird klar, dass mit diesen Annahmen mindestens ein »Flirt« mit essenzialistischen Aussagen einhergeht, was auch reflektiert wird. »However, one should not forget that, even if thinking about the real qua *jouissance* seems to flirt with a certain essentialism, it nevertheless remains ›essentially‹ unrepresentable and always in a state of irresolvable tension with the socio-discursive field.« (Stavrakakis 2007: 77, Herv. i. O.)

Aber nicht nur phantasmatische, sondern auch politische Logiken sind teilweise essenzialistisch bzw. transzendental, da zwar Identitäten aus dieser Perspektive keine Essenz aufweisen, im Bereich des Politischen aber eine antagonistische Freund-Feind-Logik konstitutiv für das menschliche Zusammenleben hypostasiert wird:

»The we/they opposition possesses a transcendental quality in politics – it can under no circumstances be surmounted. Without antagonism there simply would be no politics. Although we cannot leave the space constituted by the opposition between ›us‹ and ›them‹, we can try to reshape it according to the requirements of democracy.« (Thaler 2010: 788 f.)⁷⁹

Die an verschiedenen Punkten durchscheinende essenzialistische Argumentationssweise mag der Grund sein, warum sich Glynos und Howarth genötigt fühlen, das Schema ihrer Logiken als lediglich quasi-transzendental darzustellen:

»[... N]o matter how robust political and fantasmatic logics are in relation to social logics and practices, their subject-dependence and their quasi-transcendental status serves to remind us of their historical character. This means that our *ontological framework is itself historical and ultimately contingent and contestable*.« (Glynos/Howarth 2007: 154, Herv. i. O.)

Der Unterschied zwischen radikalem Sozialkonstruktivismus und dem *Critical Realism* ist nun lediglich darin zu sehen, dass eine solche radikale Historisierung der ontologischen Annahmen über gewisse Facetten der sozialen Welt nicht vorgenommen wird, *aber gleichzeitig auf epistemologischer Ebene anerkannt wird, dass*

79 Thaler setzt sich hier eigentlich kritisch mit Mouffe (2010) auseinander, sein Argument gilt aber gegenüber Laclau sowie Glynos und Howarth gleichermaßen, da sie dieselbe unüberwindbare Freund-Feind-Logik propagieren: »The drawing of political boundaries presupposes the construction of antagonistic relations between differently positioned actors through the logics of equivalence and difference. [...] In this perspective, the concept of antagonism has a constitutive role. It is the construction of antagonisms – in which the presence of an ›Other‹ blocks the identity of a subject – that discloses the limits of a practice or regime of practices.« (Howarth 2010: 313)

diese Annahmen falsch sein können. Alles in der sozialen Welt ist dementsprechend zwar bestreitbar, aber keineswegs ultimativ kontingent.

Jenseits dieses Unterschieds ist der *Critical Realism* durchaus kompatibel mit der psychoanalytisch orientierten Diskursforschung im Hinblick auf die Beschreibung der Grundproblematik menschlicher Existenz. Auch aus kritisch-realistischer Perspektive kann eine ähnliche Antwort auf die von Sayer gestellte Frage, *Why Things Matter to People*, gegeben werden: »It is not only that, as critical realism rightly claims, social systems are open, but that actions and practices are shaped by human incompleteness, lack, pre-maturity, which drive actions toward completion and maturity.« (Sayer 2007: 249) Während Sayer den Wert der Psychoanalyse für den *Critical Realism* ablehnt (Sayer 2011: 140), gilt es jedoch zu bedenken: »Psychoanalysis, contrary to his proponents, neither begins nor ends with Lacan.« (Jacobsen 2013: 394)⁸⁰

Im Folgenden wird zur Darstellung der Kräfte jenseits sprachlicher Artikulationen, die auf der Ebene von Subjekten bzw. Akteuren⁸¹ anzusiedeln sind, statt auf Lacan auf Gedanken Fromms zurückgegriffen, da dieser in Einklang mit der Vorstellung des *Critical Realism* von essenziellen menschlichen Potenzialen spricht und dem Gedanken der Emergenz entsprechend (Durkin 2014: 152 f.) einen »realistischen, kritischen Humanismus« (Fromm 1986: 195) aus psychoanalytischer Perspektive entwirft.⁸² Es geht hier also nicht nur um einen kleinen Flirt mit einem gewissen Essenzialismus, sondern um eine handfeste Affäre mit ihm.

80 Dabei wird die weitergehende Frage, ob nun die Lacansche Psychoanalyse aus kritisch-realistischer Sicht abzulehnen ist oder sogar selbst eine Form des *Critical Realism* darstellt, im Folgenden nicht weiterverfolgt. Für eine zustimmende Haltung siehe Mellard (1991: 12) und Bryant (2009).

81 Diese Begriffe werden im Folgenden synonym verwendet, auch wenn die sie begleitenden unterschiedlichen Konnotationen keineswegs geleugnet werden: »Insbesondere ist dem Subjektbegriff die Zweideutigkeit eigen, dass Subjekte sowohl als aus sich selbst heraus handelnde Urheber verstanden werden als auch als Unterworfenen; das Subjekt kann damit schon dem etablierten Wortsinn nach zugleich Diskurse produzieren als auch durch diese produziert werden. Diese Zweideutigkeit geht im Begriff des Akteurs, der den aktiven Aspekt betont, tendenziell verloren.« (Nonhoff/Gronau 2012: 111, Fn. 112)

82 Damit unterscheidet sich Fromms Ansatz vom Anti-Humanismus Lacans: »[...] Anti-humanism centrally reduces to an attack on the axiomatic precepts of humanism namely, the idea of ›man,‹ of ›the subject,‹ of ›the self,‹ and of history as the realm in which human perfectibility (or flourishing) can manifest itself.« (Durkin 2014: 129) Siehe für eine Einführung in die radikal-sozialkonstruktivistische Subjektvorstellung Reckwitz (2008). Demgegenüber lässt sich in Bezug auf menschliche Akteure aus kritisch-realistischer Sicht sagen: »[...] Realism is humanism.« (Porpora 2001: 264) Zudem ist aus der Per-

Aus Fromms Perspektive ist der Mensch durch ein existenzielles Problem und grundlegende Bedürfnisse gekennzeichnet. Er ist »kein unbeschriebenes Blatt, auf das erst die Kultur ihren Text schreibt.« (Fromm 2011: 28) Obwohl Fromm den Gedanken der Emergenz selbst nicht explizit ausführt, gleicht seine Einstellung zur menschlichen Natur der des *Critical Realism* (Durkin 2014: 153). Auch in diesem bestimmt die menschliche Natur bzw. die menschliche Biologie keineswegs das menschliche Sein, auch wenn ihr eine grundlegende Bedeutung im Sinne des Emergenzmaterialismus zukommt.

spektive Fromms kein Rückgriff auf die bei Lacan (wie auch bei Freud) zentralen Konzepte der Libido und des Todestriebes (Stavrakakis 2007: 198) nötig. So lautet die »Hauptthese der humanistischen Psychoanalyse [...]: Die grundlegenden Leidenschaften eines Menschen wurzeln nicht in seinen triebhaften Bedürfnissen, sondern in den spezifischen Bedingungen, der menschlichen Existenz, im Bedürfnis, eine neue Beziehung zum Menschen und zur Natur zu finden, nachdem er seine ursprüngliche Beziehung im vor-menschlichen Stadium verloren hat.« (Fromm 2014c: 9) Wenn im Folgenden psychoanalytische Elemente der Theorie Fromms aufgegriffen werden – für eine systematische Darstellung von Fromms Denken und Werk siehe Funk (1978) –, so geschieht dies im Sinne einer Inspiration, die den wesentlichen Gedanken der Psychoanalyse aufgreift: »Der wesentliche Punkt, von dem jede Theorie oder Therapie, die sich Psychoanalyse nennen will, abhängt, ist die *dynamische* Vorstellung vom menschlichen Verhalten; das heißt die Annahme, dass hochgradige Kräfte das Verhalten bestimmen und dass das Verhalten selbst nur durch die Kenntnis dieser Kräfte verstanden und vorausgesagt werden kann.« (Fromm 1986: 77 f., Herv. i. O.) Jedoch steht die vorliegende Studie der Möglichkeit der Vorhersage sozialer Ereignisse innerhalb offener Systeme skeptisch gegenüber bzw. versteht Vorhersagen ähnlich einer Szenarienmethodologie (Bernstein et al. 2000): »[...] S]uch a forecast is not like the prediction that a billard ball placed on an inclined plane surface at a carefully measured slope will role down in a given direction at a given acceleration – it is more like the prediction that a drunken driver speeding along a precipitous and winding mountain road in the fog, in a car with no breaks and faulty steerings, will come a cropper.« (Collier 1998b: 278) Obwohl Fromm auch selbst Aussagen zu den internationalen Beziehungen seiner Zeit getätigt hat (Fromm 1981), haben seine theoretischen Ansichten kaum Spuren innerhalb der Teildisziplin der Internationalen Beziehungen hinterlassen. Für eine Ausnahme siehe David-West (2014). Das überrascht insofern nicht, als Fromm im sozialtheoretischen Diskurs – wohl aufgrund seiner humanistischen Ausrichtung und seines leicht zugänglichen Schreibstils (Durkin 2014: 1) – das Schicksal eines vergessenen Intellektuellen ereilt hat (McLaughlin 1998). Für wichtige Ausnahmen aus der jüngeren Zeit siehe neben Durkin (2014) auch Wilde (2004, 2013).

»To comprehend human agency as a causally and taxonomically irreducible mode of matter is not to posit a distinct substance ›mind‹ endowed with reasons for acting apart from the causal network, but to credit intentional embodied agency with distinct (emergent) causal powers from the biological matter out of which agents were formed, on which they are capable of reacting back [...]. On such a *synchronic emergent causal powers materialism*, reasons (that are acted on) just are causes. Against dualism, we can say that it is in virtue of our complex biological constitution that human agents have the powers we do; while denying, against reductionism, that a power can be reduced to its material basis or condition of possibility any more than the acceleration of a car is the same as its engine.« (Bhaskar 1998a: 601 f., Herv. i. O.)⁸³

Eine grundlegende, emergente bzw. die Situation des Menschen wesentlich bestimmende Fähigkeit ist die menschliche Vernunft, welche die Harmonie des Menschen mit der Natur zerstört, gleichzeitig aber auch Mittel ist, die Natur zu transzendieren. »Die Vernunft, der Segen des Menschen, ist zugleich sein Fluch. [...] Er muss seine Vernunft weiterentwickeln, bis er Herr der Natur und seiner selbst wird.« (Fromm 2014c: 27) Aus dieser Situation der menschlichen Natur gehen existenzielle Dichotomien bzw. Widersprüche hervor, die »[...] darin überein[kommen], dass der Mensch der Natur unterworfen ist [...]« (Funk 1978: 88), diese aber aufgrund seiner Vernunft »transzendiert« (Fromm 2011: 40). Als existenzielle Dichotomien, die im Gegensatz zu historischen Widersprüchen vom Menschen nicht aufgehoben werden können, »auf die er aber entsprechend seinem Charakter und seiner Kultur reagieren kann« (Fromm 2011: 41), macht Fromm einen Widerspruch zwischen Leben und Tod sowie zwischen der Fülle menschlicher Möglichkeiten und deren beschränkter Entfaltung aus. Bei Letzterem zeigt sich auch ein Widerspruch in Bezug auf die Sozialität des Menschen:

»Der Mensch ist allein und zugleich steht er in Beziehung. [...] Er muss allein sein, wenn er ausschließlich kraft seiner Vernunft Urteile fällen oder Entscheidungen treffen soll. Und doch kann er es nicht ertragen, allein zu sein und ohne Beziehung zu seinem Nächsten. Sein Glück hängt von der Solidarität ab, die er mit seinen Mitmenschen, mit vergangenen und zukünftigen Generationen empfindet.« (Fromm 2011: 42 f.)

Aufgrund des Verlusts der natürlichen Harmonie hat der Mensch als soziales Wesen ein essenzielles Bedürfnis nach Bezogenheit auf andere Menschen: »The human condition is rooted in an essential need for relatedness [...]. The need for relatedness is not instinctual but arises from the separation with nature.« (Eliot 2002: 48) Anders gesagt, ist der Mensch für sich alleine vom Dilemma eines »fundamentale[n] Alleinsein[s]« (Fromm 2011: 44) bzw. einer existenziellen Einsamkeit gekenn-

83 Siehe auch Nellhaus (2004).

zeichnet, die er alleine nicht überwinden kann. »[...] Man] is born alone but is not content to remain alone, and is imperfect but carries within himself the unattainable vision of perfection [...].« (Molloy 2002: 51) Menschen haben eine primäre und eine sekundäre Potenzialität, um auf das Problem menschlicher Existenz zu reagieren. Liebe und Vernunft stellen hierbei die primären und Zerstörung die sekundäre Potenzialität menschlichen Seins dar; erst im Falle einer Blockade der primären entfaltet sich die sekundäre (Fromm 2011: 169). Hiermit geht zwar eine prinzipiell positive Auflösung des Mangels menschlicher Existenz einher, keineswegs aber eine naive Einstellung:

»Wenn man sagt, der Mensch sei fähig, sein ursprüngliches Potential zur Liebe und Vernunft zu entwickeln, so impliziert dies nicht den naiven Glauben, dass der Mensch von Natur aus gut ist. Die Destruktivität ist eine sekundäre Entwicklungsmöglichkeit, die in der menschlichen Existenz selbst wurzelt und die die gleiche Intensität und Macht besitzt, wie sie jede Leidenschaft haben kann.« (Fromm 2014c: 39)

Aufgrund des Potenzials zur Vernunft ist das Subjekt aus kritisch-realistischer Perspektive zwar keineswegs autonom und selbstbestimmt, aber als Referent und Akteur bei der Bedeutungsgebung auch nicht »tot«.⁸⁴ Der Mensch besitzt als Akteur aufgrund seiner Fähigkeit zur »situieren Reflexivität« (Waldenburger 2014) die Möglichkeit zur Änderung seines sozialen Seins.

Auch in der Herausstellung der Liebe als primärer Potenzialität menschlichen Seins ähneln Fromms Ansichten denen von Bhaskar, in dessen späteren Gedanken das Moment der Liebe als Grundstatus menschlichen Seins in den Mittelpunkt der Überlegungen rückt. »Love is a natural property of the ground state. We do not have to be, as it were, taught to love, love will flow spontaneously from our ground state if we let it. What happens is we put blocks and constraints on the manifesta-

84 Gemeint ist hiermit die radikal-sozialkonstruktivistische Annahme vom »Tod des Subjekts« im Sinne eines autonomen selbstreflexiven Subjekts. Radikale Sozialkonstruktivistinnen verweisen darauf, dass sich Subjekte erst vor dem Hintergrund kultureller und symbolischer Strukturen konstituieren (Moebius 2009: 424) und Identität erst durch Identifikation entsteht (Epstein 2011). Auch auf Ebene des Subjekts schüttet das radikal-sozialkonstruktivistische Weltbild aus Sicht des *Critical Realism* das Kind mit dem Bade aus, weshalb eine differenzierte Haltung angebracht ist, wie Wight klarmacht: »Now, I am clear ›I‹ am a discursively constructed subject. [...] I am also aware that I am not an autonomous subject, but relate to my social world, and decide how to act in it, only through a set of praxiological formations and a complex web of discourses, which I have not created. Yet, there is still a ›self‹ who is thinking about the relationship between the discourse and that same fragmented ›subject‹.« (Wight 2006: 209)

tion of the love which we essentially are, which characteristically takes the form of negative emotions, such as fear, pride, jealousy, desire, etc.« (Bhaskar 2002: 340)⁸⁵ Bhaskars Gedanke findet dabei nicht nur Anklang in Fromms Gedanken zu einer wechselseitigen Beziehung zwischen primären und sekundären Potenzialitäten des Menschen. Auf ähnliche Weise beschreibt Morgenthau die Dynamik von Liebe und auf Herrschaft zielender Macht als Reaktion auf die existenzielle Einsamkeit und das damit einhergehende Bedürfnis nach Bezogenheit. Hierdurch wird ein direkter(er) Anschluss an die IB möglich. »THE LUST for power is, as it were, the twin of despairing love. Power becomes a substitute for love. What man cannot achieve for any length of time through love he tries to achieve through power [...]« (Morgenthau 1962: 248, Herv. i. O.)

Morgenthaus Gedanken liefern einen willkommenen Ausgangspunkt für die Diskussion dreier wichtiger Themen in den Internationalen Beziehungen: »[...] the return of inquiries into human nature in IR, the role of affects and emotions in world politics, and the ongoing dialogue between [political, tg] realism and constructivism [...]« (Solomon 2012a: 220) Deshalb soll im Folgenden der zentrale Gedanke der Dynamik von Liebe und Macht unter Einbezug einer durch Fromm und Bhaskar gefärbten Brille weiter ausgeführt werden. Da es lange Zeit Vorbehalte

85 Bhaskars Hinwendung zur Liebe ist vor dem Hintergrund einer sogenannten spirituellen Wende zu verstehen, die den Grundstatus menschlicher Existenz auf der Ebene einer Meta-Realität ansiedelt und das Hier und Jetzt nur noch als Demi-Realität begreift: »In fact there is only one object that you can really love, and that is the *divine ingredient* in the ground-state of the one you love, a divine ingredient which may well and indeed will normally be different from that divine ingredient which is your love for him. So when you realise that what you really love is the divine or immanent god in your beloved, then you will soon appreciate that *what you love is god*, and that *god is actually the only thing you can love*.« (Bhaskar 2012: 192, Herv. i. O.) Zwar zeigen sich auch bei Fromm religiöse Einflüsse, jedoch ist Fromms Liebesvorstellung auf den Menschen und nicht auf Gott bzw. nicht auf einen Grundstatus, sondern auf das menschliche Hier und Jetzt fokussiert. Insofern vertritt Fromm eine »humanistische Religion« (Fromm 2014c: 296 f.) bzw. die Idee einer »nicht-theistischen Religion der tätigen Liebe« (Fromm 2014b: 199). Im Gegensatz zu Despains (2012: 312) Behauptung fehlt es Fromm aber keineswegs an einer Tiefenontologie, da er durch den Gedanken von primären und sekundären Potenzialitäten und aufgrund eines utopischen Impulses keineswegs auf der Ebene der Aktualisierung der Kräfte des Menschen im Hier und Jetzt stehen bleibt. Die Hinwendung zu einer Meta-Realität ist demnach nicht notwendig, auch wenn hiermit keineswegs religiöse Empfindungen per se kritisiert werden sollen. Für eine Auseinandersetzung mit Bhaskars spiritueller Wende bzw. mit der Hinwendung zu Gott im *Critical Realism* siehe Archer (2004) und Creaven (2010).

gegenüber dem Verständnis von Liebe als einem *politischen* Konzept zur Analyse sozialer Dynamiken gab bzw. es diese in manchen Kreisen immer noch gibt (Jóhannesdóttir 2014: 18 f.), wird dabei im Vergleich zum Konzept der Macht verstärkt auf verschiedene Facetten der Liebe sowie im späteren method(olog)ischen Teil der Arbeit auf die Herausforderungen bei ihrer empirischen Betrachtung eingegangen.

Morgenthau versteht unter Liebe⁸⁶ den Wunsch oder Drang nach einem vollkommenen Selbst durch die Vereinigung mit anderen (Morgenthau 1962: 247). Auf ähnliche Weise argumentieren auch Bhaskar (2012: 216) und Fromm, wobei Letzterer Liebe als » [...] *die Vereinigung mit einem anderen Menschen oder Ding außerhalb seiner selbst, unter der Bedingung, dass die Gesondertheit und Integrität des eigenen Selbst dabei bewahrt bleibt [...]*« (Fromm 2014a: 34, Herv. i. O.), versteht. Ohne verschiedene Arten der Liebe leugnen zu wollen, ist für Fromm wie für Bhaskar⁸⁷ die uneingeschränkte Nächstenliebe »[d]ie fundamentalste Art der Liebe« (Fromm 2014a: 79, vgl. auch Bhaskar 2002: Kapitel 13). Als uneingeschränkt gilt Liebe dann, wenn sie auf universale menschliche Eigenschaften bezogen ist und nicht auf partikularen Qualitäten einzelner Menschen(gruppen) aufbaut:

»Ausschließliche Liebe ist ein Widerspruch in sich. [...] Die grundsätzliche Bejahung des anderen, die in der Liebe enthalten ist, richtet sich auf die geliebte Person als Verkörperung wesentlicher menschlicher Qualitäten. Die Liebe zu einer bestimmten Person impliziert die Liebe zum Menschen als solchen. Die Liebe zum Menschen an sich ist nicht – wie oft angenommen wird – eine Abstraktion, die ›nach‹ der Liebe zu einer bestimmten Person kommt, oder eine Ausweitung des Erlebnisses mit einem bestimmten ›Objekt‹. Sie ist vielmehr die Voraussetzung dafür, wenn sie auch genetisch im Kontakt mit anderen Menschen erworben wird.« (Fromm 2013: 88)

86 Wie Macht ist auch der Liebesbegriff ein essenziell umstrittener (Hamilton 2006), sodass hier keineswegs behauptet wird, die richtige Definition von Liebe zu geben bzw. all ihre Facetten aufgreifen zu können. Vielmehr geht es um wichtige unterschiedliche Schwerpunktsetzungen in verschiedenen Liebeskonzeptionen, die zwar eventuell falsch erfasst wurden, jedoch ontologisch gesehen real sind und somit elementare Auswirkungen auf die aktuellen und empirisch manifesten Ereignisse innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung haben.

87 Bhaskar spricht von fünf, sich überschneidenden Kreisen der Liebe: »These circles are the circle of love for yourself; for another human being; for the totality of other human beings; for the totality of other beings in creation; and for the source or sustaining power in creation itself, most customarily known as god.« (Bhaskar 2012: 181)

Die uneingeschränkte Nächstenliebe beinhaltet natürlich auch die Liebe zu sich selbst, die sowohl Fromm (2014a: 95 ff.) als auch Bhaskar (2012: 175) keineswegs als Gefahr für die Liebe zu anderen ansehen. Gerade diesbezüglich ist der bei der gegebenen Definition der Liebe genannte Hinweis, dass die Gesondertheit und Integrität des eigenen Selbst bewahrt bleiben muss, elementar. Bei der Nächsten- bzw. Fremdenliebe⁸⁸ geht es so nicht um Selbstaufgabe.

»If loving my neighbour as myself involves – amongst other things – taking seriously his interests and not putting my own above his simply on the grounds that they mine, then loving myself properly means recognising I too am a neighbour. Without such a realisation, I might make of myself a mere ›doormat‹. The key is to recognise this without allowing this this recognition to tip over into inappropriate self-assertion or self-aggrandisement.« (Lippitt 2013: 49)

Es kommt also auf die richtige Form der Selbstliebe an, wobei keineswegs die Liebe zu sich selbst im Allgemeinen, sondern nur eine narzisstische Selbstverliebtheit das größte Hindernis zur Verwirklichung von Offenheit gegenüber Fremdartigem und Unterschiedlichem und somit zur richtigen Liebe in Form der Nächsten- bzw. Fremdenliebe darstellt (O'Dwyer 2007: 7):

»Nach allem, was ich über das Wesen der Liebe gesagt habe, ist die Hauptvoraussetzung für die Fähigkeit, lieben zu können, dass man *seinen Narzissmus überwindet*. Der narzisstisch orientierte erlebt nur das als real, was in seinem eigenen Inneren existiert, während die Erscheinungen in der Außenwelt für ihn an sich keine Realität besitzen, sondern nur daraufhin erfahren werden, ob sie für ihn selbst von Nutzen oder gefährlich sind.« (Fromm 2014a: 183, Herv. i. O.)

Von der uneingeschränkten Nächstenliebe der *Agape* können die romantische oder erotische Liebe des *Eros* sowie die freundschaftliche Liebe der *Philia* unterschieden werden. Jedoch ist dieser Unterschied nicht als absolut zu verstehen; vielmehr kann von einer »Drei-Einheit der Liebe« (Lotz 1979: 28 f.) ausgegangen werden. Den-

88 Diese Gleichsetzung von Nächsten- und Fremdenliebe ist durchaus kritisch zu sehen. Prominent setzt sich etwa Derrida (2000: 380) in seinen Überlegungen zu einer »kommenen Freundschaft« kritisch mit dem Gedanken der Nächstenliebe auseinander, da er sie – wie auch Hardt (Schwartz/Hardt 2008: 813) – als eine auf Gleichheit und nicht auf Differenz basierende Form der Liebe begreift. Doch selbst wenn Derrida sein Freundschaftskonzept keineswegs mit Nächstenliebe gleichsetzen möchte, beinhaltet die Nächstenliebe eben die Möglichkeit, den Fremden zu lieben (Morgan 2011: 398). Auch Fromm (1986: 147) stellt die Liebe zum Nächsten, zum Fremden und zur Natur auf eine Stufe.

noch bleiben wichtige tendenzielle Differenzen bestehen, wobei prinzipiell zwischen dem *Eros*-Style und dem *Agape*-Style der Liebe unterschieden werden kann. »[...] W]e define ›eros-style‹ love this way: x loves y because y has attractive or valuable qualities. In ›agape-style‹ love, then, x loves y independently of y's merit, and any merit of y's that plays a role in x's love is value that x attributes to or creates in y as a result of x's love.« (Soble 1989: xxiv) Die freundschaftliche Liebe der *Philia* kann zwischen diesen beiden Stilen der Liebe verortet werden (Soble 1989: xxiii).⁸⁹

Zunächst ist sie tendenziell im Sinne einer auswählenden Liebe, die von den Qualitäten des Anderen abhängt, zu verstehen.⁹⁰ Obwohl *Philia* und *Agape* nicht als absolut verschieden anzusehen sind, ergibt sich hier jedoch ein wichtiger tendenzieller Unterschied.

»Und wiederum verneint die *Agape* nicht die auswählende Liebe der *Philia*qualität, sondern befreit sie von unterpersönlichen Bindungen und erhebt die auswählende Liebe zur universalen Liebe. Die *Agape* wendet sich nicht dagegen, dass der Partner einer Freundschaft anderen vorgezogen wird, aber sie bewirkt, dass nicht alle anderen in einer Art aristokratischer Absonderung ausgeschlossen werden. Nicht jeder kann ein Freund sein, aber jeder wird als Person bejaht. *Agape* bricht in die Scheidung von Gleichen und Ungleichen ein, in die Scheidung von Sympathie und Antipathie, von Freundschaft und Gleichgültigkeit, von Begierde und Widerwille. Sie bedarf keiner Sympathie, um zu lieben, sie liebt, was sie von der *Philia* her

89 Aus psychoanalytischer Perspektive lässt sich festhalten: »*Philia*, the love of friendship, seems to occupy a relatively middle ground in which love for another is based on a mutual relation between the one who loves and the loved one. If the love of *philia* is for the sake of the object, it is also for the sake of oneself. [...] Since *agape* seems to run afoul of ambivalence, and *eros* seems to be more closely aligned with narcissism, *philia* may be the only form of traditional love that can stand up the analytic critique.« (Meissner 2003: 155, Herv. i. O.)

90 Zwischen romantischer und freundschaftlicher Liebe gibt es keine strikte Trennung (Thomas 1993) und so hebt Thomas eher die Gemeinsamkeiten von romantischer Liebe und Freundschaft hervor, betont aber das sexuelle Element als Unterscheidungsmerkmal, das in ersterer vorhanden sei, in Letzterer aber fehle (Thomas 1987: 221). Allgemeiner hält Pechriggl (2009: 8) fest: »Was den Eros gegenüber ihnen [anderen Formen der Liebe, tg] auszeichnet, ist seine Verbindung zu den *aphrodisia*, zum sexuellen, also körperlich-genitalen Begehren und Genießen – und zwar über die bloße Fortpflanzungssexualität hinaus.«

gesehen verwerfen muss. Agape liebt in jedem und durch jeden hindurch die Liebe selbst.« (Tillich 1955: 124)⁹¹

Aufgrund dieser Unterschiede erscheint es schlüssig, den Gedanken der uneingeschränkten Nächstenliebe nicht mit dem der Freundschaft zu verbinden. »While this relationship can take many forms, the cosmopolitan dream of a bond of all human kind is not suitable to serve as the basis for a serious discussion of friendship.« (Berenskoetter 2014: 52)⁹² Diese Schlussfolgerung Berenskoetters stützt sich maßgeblich auf die Ausführungen zur Freundschaft von Aristoteles. Dessen Freundschaftskonzept hat zumindest die Tendenz, Freundschaft als eine auswählende Liebe und das Andere als einen Spiegel des Selbst zu verstehen (Lippitt 2013: 23).⁹³ Die Logik dieses Beziehungsmodells, das auf Gemeinsamkeiten mit anderen beruht, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: »*Ceteris paribus*, the picture seems to be that the more alike two people are, the better are their chances of a las-

91 Siehe hierfür auch Chiba (1995: 529). Wenn hier neben Fromm auch auf Tillich rekurriert wird, dann weil eine enge Beziehung zwischen den Gedanken der beiden besteht: Tillich » [...] and Fromm clearly read and were influenced by each other. It is sometimes hard to distinguish who came up with which idea.« (Bois/Wright 2002: 21) Für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Tillich und Fromm siehe Hammond (1965), der diese am Beispiel des Konzepts der Entfremdung herausarbeitet.

92 Auf ähnliche Weise hält Wilde bei der Diskussion von Fromms Humanismus fest: »The closeness of the bond of friendship militates against its extension to a wider compass.« (Wilde 2004: 177, Fn. 174)

93 Die im Bereich einer politischen Vorstellung von Freundschaft zweite wesentliche Konzeption ist die von Schmitt. Für die Behandlung dieser beiden Freundschaftskonzeptionen siehe van der Zweerde (2007). Wendt hat Freundschaft in den IB an vergleichsweise niedrige Hürden geknüpft. So ist Freundschaft bei ihm an zwei Regeln gebunden: »(1) disputes will be settled without war or the threat of war (the rule of non-violence); and (2) they will fight as a team if the security of anyone is threatened by a third party (the rule of mutual aid).« (Wendt 1999: 298 f.) Während Wendt aber davon ausgeht, dass Freunde und Alliierte nicht gleichzusetzen sind, da Letztere im Gegensatz zu ersteren zeitlich beschränkt angelegt seien, fasst van der Zweerde Allianzen als eine idealtypische Form der Freundschaft (van der Zweerde 2007: 149 f.). Die Frage der Kompatibilität von Freundschaft und Allianzen wird hier nicht ohne Grund angesprochen, da sich empirisch ein sprachlicher Zusammenhang zwischen den Begriffen *friends* und *allies* im US-amerikanischen Diskurs ausmachen lässt. Vgl. hierfür auch Bastow (2010). Hier zeigt sich ein Anknüpfungspunkt an die idealtypische Unterscheidung zwischen »strategischer« und »normativer« Freundschaft (Oelsner/Koschut 2014: 13 ff.), wobei auch diese Typen in der empirischen Betrachtung nie in Reinform aufzufinden sind.

ting friendship.« (Lippitt 2013: 24, Herv. i. O.) Diese auf Gleichheit basierende Vorstellung der Freundschaft stellt jedoch eher eine narzisstische Form der Liebe dar (Cocking/Kennett 1998: 509, Hardt 2011: 677) und fußt eher auf dem Eros-Styl der Liebe.⁹⁴

Darüber hinaus gibt es neben diesem *Mirror View* der Freundschaft im *Drawing View* eine Konzeption von Freundschaft, die der geschilderten Gefahr der narzisstischen Selbstliebe im Rahmen von Freundschaft nicht aufsitzt und eher in Richtung der *Agape* tendiert. So basiert der *Drawing View* auf der Fähigkeit, auf die Hinweise und Interpretationen des Selbst durch das Andere eingehen zu können. Hierdurch kann es durchaus zu einer Herstellung von Gemeinsamkeiten kommen. »[...] But it is not this outcome which is important to an account of friendship. It is rather the distinctive kind of responsiveness to the other, which mediates any such move toward similarity, that characterizes companion friendship.« (Cocking/Kennett 1998: 504) Es geht in dieser Vorstellung der Freundschaft nicht darum, sich selbst im anderen zu sehen, sondern darum, das Selbst durch das Andere zu erkennen. Der nicht per se auf Gemeinsamkeiten fußende *Drawing View* weist damit eher in Richtung einer Liebe des Unterschiedlichen als in Richtung einer Liebe des Gemeinsamen.⁹⁵ Er kann als eine Art Brücke zwischen präferenziellen Formen der Liebe und der uneingeschränkten Fremden- bzw. Nächstenliebe gesehen werden (Lippitt 2013: 8 und 43). Und genau die Notwendigkeit der Responsivität gegenüber Unterschieden und Heterogenität in einer Freundschaft betonen sowohl Berenskoetter (2007b: 668) als auch der *Drawing View* als eine »Akzeptanzbedingung« (Cocking/Kennett 1998: 519) einer Freundschaft.

Im Bereich internationaler Beziehungen ist hierbei konkret die Responsivität gegenüber den Ideen des anderen über die internationale Ordnung gemeint, wobei bei Berenskoetter interessanterweise eine diskursanalytische Logik im Sinne gemeinsamer Bedeutungsstrukturen hervorgehoben wird. »[...] States become friends if they recognize each other as virtuous and establish significant structures of meaning among them by negotiating transnational narratives of order. [...] In short, friendship, as an evolving relationship, is a process of building a ›common world‹ to which states become emotionally attached.« (Berenskoetter 2007a: 670) In Berenskoetters Freundschaftskonzept selbst finden sich damit erste Spuren, die eine

94 Die damit einhergehende Kritik, Aristoteles' Freundschaftskonzept habe die Tendenz, auf Homogenität abzu zielen (Chiba 1995: 521), reflektiert Berenskoetter (2007b: 668) und betont, dass eine auf Heterogenität und Differenz basierende Lesart der Freundschaft notwendig ist.

95 Für eine Hinwendung zur Liebe von Unterschieden siehe auch Hardt (Schwartz/Hardt 2008: 813).

Diskussion der Freundschaft im Sinne einer uneingeschränkten Nächstenliebe ermöglichen.

Die Möglichkeit einer Brücke zwischen Freundschaft und Nächstenliebe ist des Weiteren dadurch gegeben, dass weitere wichtige Schnittmengen zwischen *Agape* und *Philia* bestehen. Wie Berenskoetter mit dem Gedanken der »Erbauung« einer gemeinsamen Welt hebt auch Fromm die produktive Dimension von Liebe hervor: »Echte Liebe wurzelt in Produktivität. Sie kann daher auch als ›produktive Liebe‹ bezeichnet werden.« (Fromm 2011: 83).⁹⁶ Trotz der prinzipiellen Schnittmenge zwischen der uneingeschränkten Nächstenliebe und dem Freundschaftskonzept, das Berenskoetter diskutiert, hat Letzterer jedoch die Tendenz, Dissonanzen als Problem darzustellen: So komme es bei Unterschieden bzw. Dissonanzen – im speziellen Fall über die internationale Ordnung – zu Krisentendenzen innerhalb einer Freundschaft.

»[...] Dissonance among friends is problematic because shared ideas of order become questioned, and embedded state narratives become destabilized [...]. As such, dissonance can pose a threat to ontological security. If not rectified, it puts friends onto a path of estrangement where the relationship and the international institution cease to function as anxiety-stabilizing mechanisms and, instead, become sources of ontological insecurity.« (Berenskoetter/Giegerich 2010: 424)⁹⁷

Da auch innerhalb der untersuchten Diskurse ein Unterschied besteht zwischen einem auf dem *Mirror View* basierenden Freundschaftskonzept – auf Grundlage dessen Partnerschaften mit anderen angestrebt werden, »that share our views« (Powell 2003e), und Meinungsunterschiede höchstens »ertragen« (Schröder 2003g) werden können⁹⁸ – und der Vorstellung einer Freundschaft auf Basis des *Drawing View* – in

96 Natürlich zeigt sich auch beim sexuellen Eros eine produktive Dimension, die hier aber nicht Gegenstand der Analyse sein soll. Für sexuelle Logiken innerhalb von Sicherheitsbeziehungen siehe Enloe (2000: Kapitel 4) sowie Moon (1997).

97 Ontologische Sicherheit bezeichnet die Sicherheit des Seins bzw. »[...] confidence or trust that the natural and social worlds are as they appear to be, including the basic existential parameters of self and social identity« (Giddens 1984: 375). Analytisch lässt sich ontologische Sicherheit von physischer abgrenzen (Wæver 1993: 26, Steele 2005: 527), praktisch hängen aber beide zusammen (Huysmans 1998: 243).

98 Diese Logik zeigt sich deutlich an folgender Aussage Powells bezüglich der Verhandlungen zum ABM-Vertrag mit Russland: »[T]he way we agreed with Russia to disagree on the ABM Treaty reflects the intense dialogue we had over the 11 months before we made that decision. A dialogue in which we told the Russians where we were headed. We said to them clearly, we are going forward to achieve missile defense. We

der die produktive Verarbeitung von Differenzen das »Faszinierende« (Fischer 2003c) darstellt und eine Hinwendung zu einer kosmopolitischen Orientierung⁹⁹ zumindest ansatzweise ausgemacht werden kann –, lohnt sich die in Abbildung 1 zusammengefasste, idealtypische Darstellung unterschiedlicher Liebesformen.¹⁰⁰

are going to have missile defense. And we can work together. And if we can't work together, then we'll have to agree to disagree. [...] At the end of the day, we agreed to disagree, and we notified Russia that we were going to withdraw from the ABM Treaty.« (Powell 2002i)

- 99 Zwar muss es – contra Schmitt (1963: 54 f.) – keineswegs so sein, dass derjenige, der »Menschheit« sagt, »betrügen« und einen zu eigenen Zwecken geführten Krieg gegen Feinde im Namen der Menschheit legitimieren will. Jedoch zeigt sich im Diskurs der Ausschluss von Feinden aus dem Bereich der Menschlichkeit: »Überall auf der Welt trauerten die Menschen in einer beispiellosen Welle der Anteilnahme und Solidarität mit den Opfern und ihren Angehörigen. Diese entsetzlichen Anschläge trafen aber nicht nur Amerikaner, sondern Menschen aus über 80 Ländern, Angehörige aller großen Weltreligionen und Kulturen. Sie zielten gegen uns alle. Es muss deshalb ein gemeinsames Anliegen der Menschheit sein, eine Wiederholung oder gar noch Schrecklicheres zu verhindern. Der 11. September hat die Welt in eine gefährliche Zukunft gestoßen. Wir haben jetzt die schreckliche Gewissheit, dass kein Land in der globalisierten Welt unverwundbar ist und zum Mord und Selbstmord entschlossene Feinde mitten unter uns jederzeit einen furchtbaren Massenmord verüben können.« (Fischer 2001a) Solange sich dieser Ausschluss aber nicht auf die Feinde *als Menschen*, sondern lediglich auf ihre Handlungen bezieht, besteht zwischen der Nächstenliebe und Hass gegenüber gewissen Strukturen und Taten aber kein Widerspruch. Vielmehr sind beide Elemente dialektisch miteinander verbunden (Creaven 2010: 380). »Wo steht Zwang in Widerstreit mit der Liebe? Er steht dort in Widerstreit mit der Liebe, wo er das Ziel der Liebe, nämlich die Wiedervereinigung des Getrennten, verhindert. Liebe muss durch zwingende Gewalt vernichten, was gegen die Liebe ist. Aber die Liebe kann nicht den vernichten, der gegen die Liebe handelt. Selbst wenn sie sein Werk vernichtet, vernichtet sie nicht ihn. Und das Kriterium hierfür ist: Alles, was eine Wiedervereinigung unmöglich macht, ist gegen die Liebe.« (Tillich 1955: 51 f.)

- 100 Es geht bei der vorausgegangenen Diskussion dementsprechend um eine Grundlage der Einordnung der in den Diskursen auftretenden Liebesvorstellungen, keineswegs jedoch um die Frage, welches Freundschaftskonzept Aristoteles konkret artikuliert hat.

Abbildung 1: Verschiedene Formen der Liebe

Liebe			
Produktive Dimension			
Eros <----->		Philia <-----> Agape	
präferenzielle erotische Liebe	präferenzielle freundschaftliche Liebe <i>Mirror View</i>	präferenzielle freundschaftliche Liebe <i>Drawing View</i>	uneingeschränkte Nächsten- bzw. Fremdenliebe
<i>Ich liebe das Andere aufgrund seiner Qualitäten.</i>	<i>Ich liebe das Andere, weil ich mich selbst darin sehe.</i>	<i>Ich liebe das Andere, weil ich mich selbst durch es sehe.</i>	<i>Ich liebe in jedem und durch jeden hindurch die Liebe selbst.</i>

Quelle. Eigene Darstellung

Obwohl also zwischen freundschaftlicher und uneingeschränkter Nächstenliebe eine Schnittmenge besteht, ist Letztere – obwohl sie die fundamentalste Form der Liebe ist – deutlich schwieriger zu realisieren als eine freundschaftliche Liebe, die auf den Qualitäten des und Gemeinsamkeiten mit dem Anderen aufbaut. Für den *Critical Realism* ist hierbei allerdings die Unterscheidung zwischen dem empirisch Manifesten und dem real Möglichen wesentlich. »[...] The difference between the two is that in friendship the worth in question is *empirical*, in agape, *transcendental*.« (Badhwar 1987: 8, Herv. i. O.) Freundschaftliche Beziehungen, die vom Wert des Anderen im Sinne von dessen historisch realisierten Qualitäten abhängen, sind auf den Ebenen des Aktuellen und Empirischen deutlicher zu erkennen, während uneingeschränkte Nächstenliebe nicht oft aktualisiert oder empirisch manifest wird. Das heißt aber nicht, dass die Betrachtung des Sozialen deshalb an der Oberfläche empirischer Erscheinungen verbleiben müsste: »Die Nächstenliebe gründet sich auf der Erfahrung, dass wir alle eins sind. [...] Um diese Identität zu erleben, muss man von der Oberfläche zum Kern durchdringen.« (Fromm 2014a: 80).

Auch wenn also das Potenzial zur Liebe im Kern bereits da ist, geht mit diesem Argument vor dem Hintergrund der derzeitigen sozialen Realität zweifelsohne ein utopisches Moment einher, das weder auf der Ebene des Empirischen stehen bleibt,¹⁰¹ noch eine (abschließende) Handlungsanweisung zur Umsetzung der

101 Diese Überbetonung des Empirischen kommt bei Badhwar deutlich zum Ausdruck:
»But what is the evidence for this common humanity, this equal potential for worth or

Nächstenliebe gibt. »Utopien sind Visionen von Zwecken, obwohl die Mittel zu ihnen noch nicht vorhanden sind.« (Fromm 2011: 33, Fn. 34) Auch wird nicht behauptet, dass dieses Ziel leicht zu realisieren ist: »What is important for Fromm is less ›loving‹ everyone [...] but increasing the sphere of concern and open relationship with others that is central to the biblical idea of ›brotherly love.‹ Fromm never says that realizing such a form of love is easy; it is a goal to be striven for, with much effort and dedication.« (Durkin 2014: 188) Utopisches Denken und utopische Elemente innerhalb von Diskursen sind hierbei keineswegs stumpf, haben sie doch bereits einen Einfluss auf die Realität. Bhaskar betont zudem, dass uneingeschränkte Liebe keineswegs vollkommen realisiert sein muss, um real zu sein und dass diese Vorstellung der Liebe nicht sagen will, dass es keine eingeschränkten Formen der Liebe und negativen Emotionen gibt: »It is merely to say that the love in conditional love is unconditional love and the conditional component in the mixed emotion or quality is something else, such as jealousy, fear or pride, with which that unconditional love is meshed; so that the net effect is in a way the taking back of some of the (unconditional) love which you have been giving.« (Bhaskar 2012: 180)¹⁰² Auch hier wird klar, dass die eingeschränkte Form der Liebe im Sinne der Freundschaft die uneingeschränkte Nächstenliebe bereits in sich trägt und so den Ausgangspunkt einer kommenden Freundschaft (Derrida 1988: 673) im Sinne der Fremden- bzw. Nächstenliebe bieten kann. Gerade weil beschränkte Liebe bereits uneingeschränkte Liebe in sich trägt, sind die bereits realisierten Formen der Freundschaft eine Grundlage für die Reflexion einer kommenden Freundschaft: »It is in the name of the friendship to come that we say there is no friend at present. By the same token, in addressing you, ›my friends,‹ it calls upon the friends among whom we find ourselves, recalls the community to which we already belong, a sort of friendship that is already there, before contract and avowal, which provides the horizon for the prayer for a friendship to come.« (Caputo 1999: 196)

virtue that we all, supposedly, share? There seems to be no *empirical* evidence.« (Badhwar 1987: 16, Herv. i. O.). Jedoch lassen sich durchaus auch auf der Ebene des Empirischen (potenzielle) Belege für uneingeschränkte Nächstenliebe finden, wie etwa das Beispiel des barmherzigen Samariters verdeutlicht (Cordner 2011: 323 f.).

- 102 Obwohl also auch in negativen Praktiken – Bhaskar nennt hier das Phänomen des Krieges (Bhaskar 2002: 219) – das Element der Liebe zu finden ist, wird auch klar, dass jenseits eines »idealen Utopias« (Creaven 2010: 411) Liebe im Sinne des Grundstatus nie in Reinform auftritt. Vielmehr kommt es zu einer Überlappung der primären und sekundären Potenzialitäten im sozialen Miteinander. Zum Gedanken der Überlappung verschiedener sozialer Mechanismen im Bereich der Sicherheitsgovernance siehe auch Adler und Greve (2009).

Ein weiterer Schnittpunkt zwischen freundschaftlicher Liebe und Nächstenliebe ergibt sich durch den in Berenskoettters Definition der Freundschaft enthaltenen Verweis auf Emotionen.¹⁰³ Zwar ist für Fromm Liebe einerseits »kein Gefühl, dem sich jeder ohne Rücksicht auf den Grad der eigenen Reife einfach nur hinzugeben braucht.« (Fromm 2014a: 9) Vielmehr möchte er zeigen, » [...] dass *Lieben eine Kunst* ist [...]« (Fromm 2014a: 17, Herv. i. O.), die man erlernen und kultivieren kann. Andererseits bedeutet das aber nicht, dass Emotionen in Sachen Liebe keine Rolle spielten:

»Den Versuch, die Liebe auf ihr emotionales Element einzuschränken, wiesen wir zurück. Aber es gibt keine Liebe ohne das emotionale Element, und eine Analyse der Liebe ohne das emotionale Element ist eine armselige Analyse. [...] Die Liebe als ein Gefühl ist, so kann man sagen, die Vorwegnahme der Wiedervereinigung, die in jeder Liebesbeziehung stattfindet. [...] Das bedeutet, dass das emotionale Moment der Liebe ontologisch nicht den anderen Elementen voraufgeht, sondern dass die ontologisch begründete Bewegung zum Anderen sich in Gefühlen ausdrückt.« (Tillich 1955: 27)¹⁰⁴

Die Betrachtung von Liebe als Emotion erlaubt es auch, auf Ebene des menschlichen Körpers die Wirkkraft sprachlicher Artikulationen jenseits der Zeichenebene zu verstehen. Ideen und Begriffe wie »Liebe, Gerechtigkeit, Gleichheit oder Opfer« besitzen eine »emotionale Matrix«, eine » [...] Tatsache, [die] von größter Bedeutung [ist], denn sie ist der Schlüssel zum Verständnis des Geistes einer Kultur [...]« (Fromm 2013: 201 f.)¹⁰⁵ Emotionen sind demnach auch intersubjektive Phänomene, die innerhalb des Diskurses zum Ausdruck kommen.¹⁰⁶ Gerade durch ihre intersubjektive Natur erhalten Emotionen ihren politischen Charakter; und obwohl nur Repräsentationen zur Analyse von Emotionen zur Verfügung stehen (Hutchison/Bleiker 2014: 505 f.), sind Emotionen nicht auf den Diskurs zu reduzie-

103 Siehe für die Rolle von Emotionen in freundschaftlichen Beziehungen vor allem Eznack (2012) und Koschut (2014). Für eine Behandlung von Emotionen in den IB im Allgemeinen siehe Crawford (2000) sowie für einen Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung Hutchison und Bleiker (2014).

104 Bhaskar selbst begreift Liebe nicht als eine Emotion, sondern als Quelle aller Emotionen. Er hält jedoch gleichzeitig fest: »[...] But if you want to say that love should take the place of your emotions, that's fine. What is important is that you are free of negative emotions.« (Bhaskar 2012: 195 f.) Zu verschiedenen Positionen zur Frage, ob Liebe eine Emotion ist, siehe Felmlee und Sprecher (2006).

105 Für ein ähnliches Verständnis des Zusammenhangs von Emotionen und Diskursen siehe Solomon (2012b).

106 Siehe zur Frage der methodologischen Erfassung von Emotionen S. 121 f.

ren.¹⁰⁷ Auf der Ebene des Subjekts lösen Emotionen nicht nur den Körper-Geist-Dualismus auf, sondern stellen auch eine Verbindung zwischen menschlichen Körpern und der Welt her.

»A key central concept here is the concept of what I will call the loop of love, which shows love and the emotions as a double mediation. They mediate on the one hand mind and body, and on the other hand our embodied personalities and the world. So that we have, on the one

107 Siehe für einen ähnlichen Gedanken auch die in der Tradition Lacans stehende Analyse des Signifikanten »Freiheit« bei Solomon (2012b) sowie die Analyse zum Anti-Amerikanismus von Ross (2010). Im Folgenden wird Liebe zwar als intersubjektives Phänomen verstanden, aber es kann keine Liebe zwischen Staaten, sondern nur Liebe zwischen in verschiedenen Staaten lebenden Menschen geben. Hier wird dementsprechend das Argument, die Staat-als-Akteur-Annahme stelle »eine sinnvolle und im Rahmen der Untersuchung internationaler Politik unumgängliche Abstraktion« (Baumann 2006: 54) dar, zwar nicht gänzlich zurückgewiesen, aber kritisch gesehen. Auch in dieser Arbeit wird zur Vereinfachung des Sprachgebrauchs oftmals auf Formulierungen wie »Deutschland« anstelle von »der Bundeskanzler als Repräsentant der staatlich organisierten Gesellschaft Deutschlands« zurückgegriffen. Jedoch wird hierbei ganz klar an einer ontologischen Trennung zwischen menschlichen Akteuren und sozialen Strukturen festgehalten: »[...] State activity is always the activity of particular individuals acting within particular social contexts. There is an ontological wall here that corporate forms do not cross (or cross only on the backs of individuals).« (Wight 2004b: 279) Dementsprechend wird die Ebene der menschlichen Akteure mit der der staatlich organisierten Gesellschaften (Eder 1980) keineswegs gleichgesetzt, da dies mit enormen *logischen* Kosten verbunden wäre. Wenn Menschen (Regierungsmitglieder) lediglich als Repräsentanten des Staates konzeptualisiert werden, können daraus nur zwei logische Schlüsse folgen: Entweder wird nach einem strukturalistischen Verständnis die Bedeutung menschlicher Akteure und deren kausaler Einfluss auf soziale Phänomene entleert (Wight 1999: 128) oder das Phänomen Staat wird, nach einer voluntaristischen Lösung, alleine auf das Handeln der ihn repräsentierenden Personen reduziert (Wight 2006: 191). Für eine Verteidigung der »Staat-als-Akteur-These« *nicht als bloße Abstraktion*, sondern in dem Sinne, dass Staaten auch Menschen sind (»states are people too«), siehe Wendt (1999: 215). Das hier vertretene Verständnis des *Critical Realism* teilt die radikal-sozialkonstruktivistische Kritik Epsteins an Wendts These: »This is IR's central fallacy of composition, by which it has persistently eschewed rather than resolved the level-of-analysis problem. Indeed, in the absence of a clear demonstration of a logical identity (of the type A=A) between states and individuals, the assumption that individual interactions will explain what states do rests on little more than a leap of faith, or indeed an analogy.« (Epstein 2011: 341)

hand, ideas as e-motionally or e-motivated dependent responses to the world; and actions as the (objectification of) emotionally-dependent ideas.« (Bhaskar 2012: 186)

Obwohl auch die Freundschaftsliteratur in den IB den Einfluss von materiellen und institutionellen strukturellen Elementen auf Emotionen innerhalb von Beziehungen keineswegs leugnet (Eznack 2012: 23 f.), fehlt ihr ähnlich wie bei einem rein diskursbasierten Vorgehen jedoch ein systematischer Einbezug dieser Facetten in theoretische Überlegungen und empirische Analysen. Nicht umsonst wird die sozio-emotionale Dimension von Sicherheitsbeziehungen im Sinne von *Normen* angemessenen Verhaltens (Eznack 2012: 29) bzw. *Normen* angemessener Emotionen verstanden (Koschut 2014: 546). Der Verbindung dieser Normen zu einem (auch materiell beeinflussten) strukturellen Kontext wird keine (substanzielle) Beachtung geschenkt. So weist Berenskoetter zwar in Rekurs auf die Gleichheit auf eine zweite Akzeptanzbedingung in einer Freundschaft und das Problem, dass die Verletzung der Gleichheit zu einer asymmetrischen Macht-über Beziehung führen kann, hin. Er schneidet das Thema jedoch nur an und hält lediglich fest, Freundschaft könne formale Hierarchien in Beziehungen überbrücken, aber Hierarchien hätten trotzdem auch Einfluss auf die Möglichkeit und die Qualität von Freundschaften, weshalb formale Hierarchien bei der Betrachtung von Freundschaften gerade in einer evolutionären Perspektive nicht unberücksichtigt bleiben dürften (Berenskoetter 2007b: 667). »The crucial question is, of course, how and why asymmetry emerges among interdependent ›equals‹. While this cannot be engaged here, possible avenues to explore would be the emergence of significant gaps in material capabilities upsetting the consensus on ›burden sharing‹ (Berenskoetter 2007b: 673). Wie im folgenden Unterkapitel zu zeigen sein wird, kann der *Critical Realism* gerade bei der Betrachtung dieses auf die materielle Facette der Struktur einer Beziehung ausgelegten Bereichs hilfreich sein.¹⁰⁸

108 Auch Eznack und Koschut (2014: 83 f.) halten fest, dass es bei der Behandlung freundschaftlicher bilateraler Beziehungen in den IB die Bedeutung von Macht- bzw. Statusasymmetrien – neben der Frage nach der Rolle von positiven oder negativen Beziehungen zwischen Regierungschefs und der systematischen Untersuchung der mit dem Themenkomplex der Freundschaft in Verbindung stehenden Begriffe – bis dato ein Desiderat gibt. Wie noch im method(olog)ischen Teil dieser Arbeit zu zeigen sein wird, kann eine kritisch-realistische korpuslinguistische Diskursanalyse sowohl eine systematische Untersuchung der im Diskurs auftretenden Begrifflichkeiten als auch deren Verbindung zur materiellen Dimension in einer zwischenstaatlichen Beziehung in den Blick nehmen. Es geht hier also keineswegs um eine Absage an die Freundschaftsliteratur in den IB, sondern vielmehr um deren Anreicherung durch Gedanken des *Critical Realism*. Bei der Behandlung des Zusammenspiels von Materialitäten und Emotionen

Doch neben einer eingehenden Betrachtung von strukturellen Machtverhältnissen in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung ist auch ein auf die Dynamik von Liebe und Macht fokussierter Blick notwendig. Gerade weil die Hürden auf dem Weg zur Verwirklichung der Nächstenliebe und selbst der Freundesliebe im Sinne des *Drawing View* hoch sind, wird klar, dass Liebe im Rahmen der menschlichen Existenz zu einem gewissen Teil frustrierte Liebe ist, da sie nie zu einer vollständigen Vereinigung der Menschen führt.¹⁰⁹ Als Reaktion auf Dissonanzen in einer Beziehung stellt Berenskoetter die Möglichkeit der Anpassung im Sinne der Responsivität oder die der Emanzipation vom Anderen heraus. Gerade wenn die Gleichheit innerhalb der Beziehung – d. h. die zweite von Berenskoetter genannte Akzeptanzbedingung der Freundschaft – verletzt wird und die Beziehung zu einer Macht-über-Beziehung wird (Berenskoetter 2007b: 673), sind Emanzipationsbewegungen zu erwarten. Emanzipation als Ausdruck enttäuschter Liebe zielt dabei zwar einerseits auf die *Produktion von* etwas (Berenskoetter/Giegerich 2010: 425 f.): »The emphasis is on a productive disposition and social relations infused with solidarity and love.« (Wilde 2004: 171) Andererseits geht es auch um eine *Abgrenzung von* etwas. Als Reaktion auf frustrierte Liebe wird auch nach auf Herrschaft zielender Macht getrachtet, welche die Vereinigung mit anderen erzwingt. Im Extremfall schlägt frustrierte Liebe sogar in Hass um, wenn selbst die erzwungene Vereinigung nicht ihr Ziel erreicht. »That fruitless search for love through power leads in the most passionate of the seekers of power from a despair, impotent in the

ist der *Critical Realism* im Übrigen mit der Analyse von Emotionen aus einer praxeologischen Perspektive in Einklang, die ähnlich wie Bhaskar argumentiert: »Rather than things people have, emotions are contingent ways of being human – that is, experiences of human *being* – that emerge from interactions between agencies and structures of both material and social sorts.« (Bially Mattern 2011: 63, Herv. i. O.) Diese Hinwendung zu menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten ist gerade für Bially Mattern, die etwa bei der Betrachtung der Suez-Krise sowie des US-amerikanischen Krieges gegen den Terror die diskursive Konstruktion der sozialen Realität in den Vordergrund gestellt hat (siehe S. 37 f.), durchaus bemerkenswert.

- 109 Nicht umsonst geht die radikal-sozialkonstruktivistische, an der Psychoanalyse Lacans orientierte Diskursforschung von einer Nicht-Existenz eines Zustandes erfüllter Liebe aus: »There is always a frustration (or, lack of being) in relation to wholeness precisely because it is never reached. We search in vain for a foundation that does not exist – it never existed and cannot be made to exist – yet it is this desire that propels our continual identification practices.« (Solomon 2012b: 915) Und nicht umsonst führt Bhaskar im Rahmen seiner spirituellen Wende den Gedanken des Grundstatus ein, der nicht im Hier und Jetzt, sondern auf der Ebene einer Meta-Realität angesiedelt ist (siehe S. 68 f., Fn. 85).

fullness of power, to a hate, destructive of the objects of their successful power and frustrated love.« (Morgenthau 1962: 250) Wird die primäre menschliche Potenzialität zu Liebe und Vernunft gehemmt, kommt die sekundäre Potenzialität zu Herrschaft und Vernichtung hervor.

Auf sprachlicher Ebene drückt sich dieses Streben nach Vereinigung mittels auf Herrschaft zielender Macht in Form der bei der Kritik am radikal-sozial-konstruktivistischen Weltbild bereits beschriebenen *Representational Force* aus, durch die dem Anderen eine gewisse Identität und Weltsicht aufgezwungen werden sollen.¹¹⁰ In einer freundschaftlichen Beziehung geht es zwar keinesfalls um eine harte Form der Gegenmachtbildung, doch auch unter Freunden kommt es durchaus zu *Soft Balancing* (Oswald 2006).¹¹¹ Es geht nicht um Liebe *oder* Macht, sondern gerade um deren dynamische Verknüpfung.

»[...P]ower and love are intimately linked, just as insufficiency is closely related to existential loneliness, wonderment is bound up with both loneliness and insufficiency, and love and hate may closely shade into one another. This suggests that the self is a kind of nexus of tensions between different emotional pulls.« (Solomon 2012a: 221)

Jedoch kommt Macht im Zusammenspiel mit Liebe nicht nur eine negative Bedeutung zu. Sie ist gleichzeitig auch für Liebe notwendig: »An irreducible element of power is requisite to make a stable relationship of love, which without it would be nothing more than a succession of precarious exaltations. Thus without power love cannot persist; but through power it is corrupted and threatened with destruction.«

110 Siehe hierfür S. 37 f.

111 *Soft Balancing* offenbart sich in Praktiken wie »[...] territorial denial, entangling diplomacy, economic strengthening, and signalling of resolve to participate in a balancing coalition [...]«. (Pape 2005: 36, vgl. auch Kelley 2005: 154 und Walt 2005: 126) Für eine allgemeine Diskussion des Konzepts des *Balancing* im Zeitalter der Unipolarität siehe Paul (2005), Lieber und Alexander (2005), Brooks und Wohlforth (2006) sowie Walt (2009). Zwar verneinen Berenskoetter und Giegerich (2010: 414 f.) bei der Diskussion der Rolle von Freundschaft zwischen Deutschland und den USA keineswegs die Funktion der europäischen Sicherheitspolitik als Machtinstrument *gegenüber* den USA; jedoch finden sie selbst den Gedanken des *Soft Balancing* nicht überzeugend, da die europäische Sicherheitspolitik nicht prinzipiell *gegen* etwas, sondern *zu* etwas dienen sollte. Leider legen sie hier zu wenig Wert auf die Spannungen zwischen verschiedenen emotionalen Triebfedern. Es geht schlicht nicht um ein Entweder-oder-Denken, das Emanzipation entweder als Hinwendung zu etwas oder Abwendung von etwas bzw. Maßnahme gegen etwas begreift, sondern um die Betrachtung der Spannung zwischen beiden Elementen.

(Morgenthau 1962: 249)¹¹² Macht ist also nicht nur restriktiv bzw. destruktiv, sondern auch produktiv. Ähnlich einem Magneten kann Macht dazu dienen, Dinge zusammenzuhalten oder sie auseinanderzustoßen.¹¹³ Auch für die beiden Facetten von Macht liefert Morgenthau mit den Begriffen *Macht* und *Kraft* bzw. *Pouvoir* und *Puissance* ein geeignetes Vokabular: »Morgenthau understood *pouvoir* as the ability to dominate others [...] whereas *puissance* signified the intention to wilfully [sic!] act together to create a life-world in consideration of a common good [...].« (Rösch 2013: 3)¹¹⁴

Auch Macht ist wie Liebe ein essenziell umstrittener Begriff.¹¹⁵ Aus kritisch-realistischer Perspektive ist sie nicht nur rein diskursiv verstehbar, sondern baut auch auf den intransitiven Eigenschaften von Subjekten und Objekten auf.¹¹⁶ Dem-

112 Auf ähnliche Weise hält Tillich fest, dass Macht ohne Liebe und Gerechtigkeit nur Zwang ist. »[...] In der Aktualität der Macht [gibt es] tatsächlich ein Element des Zwangs [...]. Aber es ist nur ein Element, und wenn Macht auf dieses Element beschränkt wird, wenn sie die Form der Gerechtigkeit und die Substanz der Liebe verliert, so zerstört sie sich selbst und die Politik, die auf ihr beruht.« (Tillich 1955: 8)

113 Der Gedanke der magnetischen Eigenschaft von Macht findet sich auch bei Adler und Barnett (1998: 39 f.) in Bezug auf die Überlegungen von Macht in Sicherheitsgemeinschaften. Jedoch krankt diese Theorie an der Ausblendung der Dialektik von anziehender und abstoßender Macht. Letztere wird von Adler und Barnett als Gewalt verstanden und zu Unrecht der Vorstellung von Gemeinschaft diametral gegenübergestellt (Bially Mattern 2000: 304 f.). Es verwundert daher auch nicht, dass die Frage nach den Gründen für die Auflösung von Sicherheitsgemeinschaften von Adler und Barnett vernachlässigt wird (Müller 2006: 1).

114 Auch Berenskoetter weist bei der Diskussion von Freundschaft auf zwei ihr inhärente Formen der Macht hin: eine im Sinne einer gemeinsamen Ermächtigung und eine im Sinne einer Macht-über-Beziehung (Berenskoetter 2007b: 671 ff., 2014: 58 ff.).

115 Für eine Taxonomie unterschiedlicher Formen von Macht in den IB, die auch den Gedanken der Produktivität von Macht berücksichtigt, siehe Barnett und Duvall (2005).

116 Damit unterscheidet sich die kritisch-realistische Vorstellung von Macht samt ihrer produktiven Dimension von der radikal-sozialkonstruktivistischen, die üblicherweise als das vierte Gesicht (Digeser 1992) der Macht bezeichnet wird. Dieses auf Foucault begründete Gesicht der Macht unterscheidet sich von den vorherigen drei Gesichtern der Macht (siehe für diese Baldwin (2013: 76 f.)) durch das Element des Diskurses. Das erste Gesicht der Macht umfasst »[...] jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen [...].« (Dahl 1956: 202 f., Weber 1980: §16) Demgegenüber betont das zweite Gesicht der Macht die Möglichkeit der Nutzung eines Bias auf Grundlage der *rules of the game* und der damit einhergehenden Frage, welche (Macht-)Fragen überhaupt zur Verhandlung stehen können

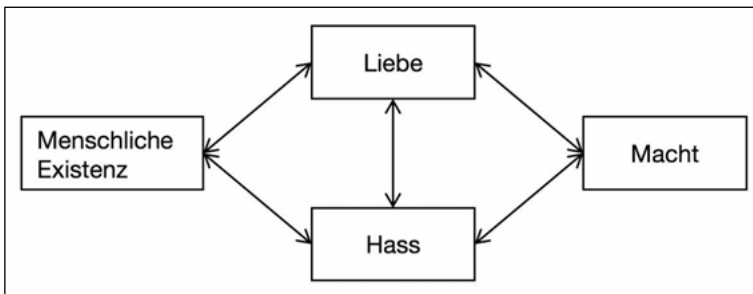
entsprechend macht für den *Critical Realism* im Gegensatz zu einer radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive die Unterscheidung von Macht₁ und Macht₂ Sinn (MacLennan/Thomas 2003: 172). Hierbei bezieht sich Macht₁ auf die intrinsischen kausalen Kräfte von Subjekten wie von Objekten, während mit Macht₂ die Frage angesprochen ist, wie sich die kausalen Fähigkeiten von Macht₁ innerhalb eines strukturellen Kontextes aktualisieren (Sayer 2012: 181 ff.).¹¹⁷ Ob Liebe oder auf

(Bachran/Baratz 1962: 950). Das dritte Gesicht der Macht betont demgegenüber die Fähigkeit zur Manipulation von Identitäten und Interessen im Gegensatz zu wahren Interessen, wodurch der vom ersten Gesicht der Macht beschriebene Widerstand erst gar nicht entsteht bzw. sich in freiwilliger Gefolgschaft auflöst (Lukes 2005: 27 f.). Das vierte Gesicht der Macht geht noch einen Schritt weiter, indem es davon ausgeht, dass Macht Subjekte und deren Interessen überhaupt erst innerhalb von Diskursen hervorbringt (Bially Mattern 2008: 693 f.) »[Power] traverses and produces things, it induces pleasure, forms knowledge, produces discourse [...].« (Foucault 1980: 119) Anders als aus einer kritisch-realistischen Perspektive, die ähnlich dem dritten Gesicht der Macht davon ausgeht, dass Subjekte universale, intrinsische Eigenschaften und dementsprechende Interessen haben, die nicht Ausfluss des Diskurses sind, auch wenn ihre Aktualisierung durchaus von sozialen Strukturen abhängt, zeigt sich bei Foucault keine universale Vorstellung der menschlichen Natur: »Being human for Foucault is, therefore, not a question of humans having (as for humanism and humanitarianism) an essential and universal matter prior to the involvement in relations of power. Foucault's being human is necessarily implicated in and produced by those relations of power.« (Campbell 1998a: 511 f.) Jedoch sollte hierbei bedacht werden, dass Foucaults Mittel- und Spätwerk eine deutlich positivere Einschätzung der Möglichkeit individueller Selbstkultivierung enthält (Elder-Vass 2012: 189).

- 117 Sayers Vorstellung von Macht₁ und Macht₂ ändert hierbei die ursprüngliche, von Bhaskar formulierte ab, waren doch bei Bhaskar beide Ebenen von Macht noch deutlich enger gefasst: »Power₁ is the transformative capacity intrinsic to the concept of action as such, whereas power₂ is the capacity to get one's way against either the over wishes and/or the real interests of others either in virtue of structures of exploitation, domination, subjugation and control, i.e. generalized master-slave-type relations.« (Bhaskar 1994: 200) Wenn die Ebene der Meta-Realität innerhalb der Diskussion von Macht explizit Beachtung finden soll, können die Grundstatuskapazitäten auch als Macht₀ im Sinne von universalen, jedem Menschen innewohnenden Fähigkeiten verstanden werden (Despain 2012: 309). Hier werden diese Fähigkeiten aber bereits auf der Ebene der realen menschlichen Potenziale im Hier und Jetzt ausgemacht, weshalb die Unterteilung zwischen Macht₀ und menschlicher Macht₁ hier nicht weiterverfolgt wird. Eine andere, vornehmlich auf die strukturelle Ebene abhebende Definition von Macht₁ und Macht₂ findet sich zudem bei Joseph, der Anknüpfungspunkte an Morgenthau's Vorstellung von

Herrschaft zielende Macht als menschliche Potenzialitäten (Macht₁) angestrebt werden, hängt damit von der Erfüllung oder Frustration des Strebens nach Liebe innerhalb eines sozialen Kontextes (Macht₂) ab.¹¹⁸ Die in Abbildung 2 zusammengefassten Triebfedern menschlichen Seins liefern nun den ersten wesentlichen Baustein der Antwort auf die Frage nach der Gestalt der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung sowie den Ursachen von Kooperation und Konflikt in ihrem Rahmen. Sowohl ihre Identität als auch die Form und Wirkmacht von Sprache darin sind vom Stillen des in der menschlichen Natur verhafteten Bedürfnisses nach Bezogenheit abhängig.

Abbildung 2: Triebfedern menschlichen Seins



Quelle. Eigene Darstellung

Wie sich das in Abbildung 2 zusammengefasste Zusammenspiel der Triebfedern menschlichen Seins in Form von Liebe, Macht und Hass auswirkt, ist dabei nicht determiniert, sondern offen. Dies ist nicht nur aufgrund der prinzipiellen Offenheit sozialer Systeme der Fall, sondern auch aufgrund des Fluchs und gleichzeitigen Segens der menschlichen Natur: der Vernunft. Menschen sind durch sie bedingt frei, jedoch ist ihre Freiheit nur vor dem Hintergrund sozialer Strukturen zu verstehen.

Pouvoir und *Puissance* – wenn auch durch ein anderes Begriffsverständnis – bereitstellt: »Power₁ relations are seen as enabling, structural relations – this is a notion of power as *pouvoir* or ›to be able‹. Power₂ relations represent the exercise or manifestation of these relations and constitutes the ability to exercise ›power over‹.« (Joseph 2000: 193 f., Herv. i. O.)

118 Deshalb hält Tillich etwa fest, dass Macht ohne Liebe und Gerechtigkeit nur Zwang ist. Siehe S. 83, Fn. 112.

2.4 THINGS THAT MATTER: EMERGENZSICHERHEITSMATERIALISMUS INNERHALB EINER HISTORISCHEN SICHERHEITSSTRUKTUR

Wie bereits an einigen Stellen deutlich geworden sein dürfte, sind die Dynamik von Liebe und Macht und die von ihr angetriebenen und geformten sprachlichen Artikulationen nur vor dem Hintergrund eines größeren strukturellen Kontexts zu begreifen. Diskurse sind, wie beschrieben, keine subjektiven, sondern *intersubjektive* Bedeutungssysteme. Gerade auf der Ebene sozialer Strukturen macht der *Critical Realism* jedoch das Argument stark, dass intersubjektive Bedeutungssysteme nur einen Teil gesellschaftlicher Realität ausmachen und neben den intrinsischen Eigenschaften menschlicher Akteure die aktive Rolle nicht-menschlicher Materialitäten bei der Bedeutungsgebung explizit zu berücksichtigen ist. Auf der Ebene der Strukturen scheuen radikal-sozialkonstruktivistische Ansätze jedoch selbst einen Flirt mit essenzialistischen Aussagen. Dennoch ist die Betrachtung der intrinsischen Eigenschaften nicht-menschlicher materieller Referenten wichtig, um die intransitive Facette sozialer Strukturen zu verstehen. So ist zwar die Wahrnehmung einer Beziehung, etwa als Freundschaft, hochgradig transitiv, weil eine Negation der Vorstellung der Beziehung als Freundschaft die Beziehung *ipso facto* verändert.

»But many, perhaps most, and certainly the most sociologically significant, social relationships are not like this at all. Where society surrounds and sustains a relationship with sanctions, including coercive powers, social relationships can be, and are, sustained across great diversity of and through immense changes in participating actors' conceptions of what they are doing [...].« (Benton 1998: 305 f., vgl. auch Wight 2006: 56)¹¹⁹

Zwar sind auch Beziehungen, wie die der Freundschaft, selbst kausale Mechanismen. »Social relations, however, emerge out of the positioning and activity of individuals and their products [...]. Moreover, since they are emergent, they exist as relations not only between individuals but the larger social process that are also emergent.« (Wight 2014: 229)

Nicht-menschlichen Materialitäten kommt für das Verständnis von Diskursen dementsprechend im wahrsten Sinne des Wortes einiges an Gewicht zu. Obwohl selbst der radikal-sozialkonstruktivistische *Logics-of-Critical-Explanation*-Ansatz

119 Jedoch ist der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Formen sozialer Bindungen ein gradueller und keineswegs absoluter, da Freundschaftsbeziehungen durch ihr emotionales Moment sowie etwaige Materialisierungen oder Institutionalisierungen (z. B. Artikel 5 des Nordatlantikvertrags) nicht gänzlich auf die konzeptionelle bzw. transitive Ebene reduziert werden können.

phantasmatischen und politischen Logiken einen quasi-transzendentalen Status einräumt, werden soziale Logiken auf das Element von Regeln verkürzt. »[... S]ocial logics are in the first instance understood in terms of rules [...].« (Glynos/Howarth 2007: 137)¹²⁰ Und nachdem in dieser Perspektive das Diskursive und das Soziale zusammenfallen, geht dem radikalen Sozialkonstruktivismus der Gedanke verloren, dass »Erfahrung als sinnhaftes ›In-der-Welt-Sein‹ [...] viel stärker über die Aneignung von und Auseinandersetzung mit Objekten strukturiert [ist], als es ein ausschließlich auf die Kontingenz des ›Be-Deutens‹ fokussierender, in diesem Sinne rein diskursanalytischer Blick nahelegt.« (Bührmann/Schneider 2008: 133 f.)¹²¹ Gerade im Bereich nicht-menschlicher Materialitäten lässt sich nun aber die größte Herausforderung für eine radikal-sozialkonstruktivistische Diskursanalyse ausmachen (McCarthy 2011: 1229).

Die hier aus kritisch-realistischer Sicht vorgetragene Kritik an einer solchen Perspektive ist keinesfalls einzigartig, die Antwort hingegen schon. Das zeigt sich z. B. im Vergleich mit Ansätzen in den IB, die im Rahmen des sogenannten *Practice Turn* (Adler/Pouliot 2011) die Dichotomie von Ideen und Materie aufheben

120 Hierbei geht der Zusammenhang zwischen materiellen Ressourcen und Regeln verloren: »Resources are nothing until mobilized through rules, rules are nothing until matched to resources to effectuate rule [...].« (Onuf 1989: 64)

121 Neben dem bereits erwähnten »Neuen Materialismus« kommt es auch in anderen Ansätzen, wie etwa der von Foucault inspirierten Dispositivanalyse von Bührmann und Schneider, zur Rückbesinnung auf die aktive Rolle von Materialitäten bei der Bedeutungsgebung. Während die Autoren allerdings davon sprechen, » [...] Gedanken des Critical Realism auf[zugreifen ...]« (Bührmann/Schneider 2013: 25, Fn. 27), geschieht dies leider nicht ausführlich. Das ist bedauerlich, da innerhalb der kritisch-realistischen Forschung durchaus Brücken zu Foucault geschlagen wurden (Pearce/Woodiwiss 2001, Hardy 2011). Für eine nicht-realistische Lesart des Dispositivgedankens innerhalb einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse siehe Keller: »›Realistisch‹ ist eine Wissenssoziologische Diskursanalyse also insoweit, wie sie einem ›schwachen Realismus‹ im Sinne der pragmatistischen Tradition anhängt. Diese verzichtet auf die Annahme, dass Sprache dem Wesen der Dinge entspricht, unterstellt aber sehr wohl, dass Benennungen, Bedeutungszuschreibungen, Aussagen über die Faktizität von ›Tatsachen‹ unterschiedlichsten Evidenz- und Konsistenzprüfungen unterliegen und sich praktisch-pragmatisch bewähren können und müssen. [...] Doch die Kriterien der Beurteilung von Evidenzen, Bewährungen, Inkonsistenzen sind ihrerseits Teil von Diskursen – in diesem Sinne gibt es kein Entkommen aus dem Netz der Bedeutungen.« (Keller 2011: 271) Jedoch beantwortet dieses pragmatische Wissenschaftsverständnis die Frage, *warum* sich etwas praktisch-pragmatisch bewähren kann, rein diskursiv und übersieht, dass hierzu auch die Betrachtung der Wesen der Dinge notwendig ist (Wight 2007b: 384).

wollen. Zwar stimmt der *Critical Realism* durchaus auch der Schlussfolgerung Pouliots aus einer praxistheoretischen Perspektive zu: »[...] It is not only people who attach meanings to things; things also attach meanings to people.« (Pouliot 2010b: 298) Allerdings besteht das Problem der Pouliotschen praxistheoretischen Herangehensweise darin, dass die aktive Rolle von Materialitäten letztendlich dem radikal-sozialkonstruktivistischen Denken untergeordnet wird, was damit zu erklären ist, dass die Gedanken des Autors auch auf die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) Latours (1996) rekurrieren. Obwohl nicht-menschliche Materialitäten also eine zentrale Rolle in manch einer radikal-sozialkonstruktivistischen Analyse des Sozialen spielen, ja sogar als Akteure bzw. Aktanten verstanden werden, wird diese Rolle nicht *auch* in den intransitiven Eigenschaften der Objekte selbst fundiert: »Stability does not inhere in materials themselves.« (Law 2007: 9)¹²²

-
- 122 Pouliot grenzt sich nicht umsonst vom kritisch-realistischen Denken ab (vgl. S. 52 und 59). Der Akteur-Netzwerk-Ansatz baut ähnlich wie radikal-sozialkonstruktivistische Diskursanalysen auf der Bedeutungstheorie Saussures auf und spricht aufgrund der Absage an die Idee, menschliche Bedeutungsgebung beziehe sich auf Referenten, menschlichen und nicht-menschlichen Materialitäten ihre spezifischen Eigenschaften jenseits sozialer Konstruktionen ab. So beschreiben Bellinger und Krieger die der ANT zugrunde liegende Bedeutungstheorie folgendermaßen: »Im semiotischen Modell hängt der Sinn der Zeichen nicht davon ab, ob die Zeichen sich letztlich auf Dinge beziehen. Der Referent, d. h. das, worauf ein Zeichen sich bezieht, existiert in der Sprache, in der es vorkommt. [...] Im Rahmen des semiotischen Modells ist eine Katze eine besondere Kette von Unterscheidungen. Die Sprache besteht aus Unterschieden, Relationen, und zwar ohne Relata.« (Bellinger/Krieger 2006: 27 f.) Ein weiteres Problem aus kritisch-realistischer Sicht ist in der Nicht-Berücksichtigung von sozialen Strukturen jenseits des Empirischen zu sehen. Dementsprechend folgt die ANT einer »flachen Ontologie« (Elder-Vass 2008: 465). Vgl. für eine ähnliche Kritik auch McCarthy (2011: 1230). Gerade aufgrund dieser Schwächen der ANT wird diese – contra West (2011) – hier nicht als Möglichkeit gesehen, Materialität hinreichende Bedeutung beizumessen. In Zusammenarbeit mit Adler stützt sich Pouliot zur Ausarbeitung des *Practice Turn* zudem auf die Arbeiten Schatzkis. In Rekurs auf Letztere begreifen Adler und Pouliot Praktiken als kleinste ontologische Einheit. Hierbei wird jedoch den unterschiedlichen Facetten von Akteur, Struktur, Ideen und Materie keine eigenständige Beachtung geschenkt (Herepath 2014: 861). Aus Sicht des *Critical Realism* interessieren aber gerade die intrinsischen Eigenschaften dieser Elemente. Nicht umsonst kommen auch Büger und Gadinger bei ihrer Bewertung der Betrachtung von Materialitäten aus praxistheoretischer Perspektive zu dem auffordernden Schluss: »Materialität ist daher ein klarer Ansatzpunkt für die Weiterentwicklung praxistheoretischer Arbeiten in den IB, der einen eindeutigen Mehrwert verdeutlicht, denn Technologien, wie nukleare, chemische oder

Wenngleich sich diese Form des *Practice Turn* innerhalb der IB gegen den Repräsentationsbias diskursanalytischer Ansätze und den einhergehenden Fokus auf in Repräsentationen auftretendes Wissen verwehrt, bleibt der Fokus mit der Hinwendung zu praktischem Wissen aber weiterhin auf der Ebene des *Wissens* (Pouliot 2008: 270 f.). Auch hiermit wird aus kritisch-realistischer Sicht der epistemologische Fehlschluss begangen, da die Frage, was die materiellen Referenten *an sich* zur praktischen Verwendung beitragen, nicht behandelt wird. Den intrinsischen Eigenschaften menschlicher und nicht-menschlicher Materialitäten wird hier keine eigenständige Beachtung geschenkt. Stattdessen geht es auch aus method(olog)ischer Sicht bei praxeologischen Ansätzen um die Herausarbeitung von (implizitem) Wis-

Präzisions-Waffensysteme haben ohne Zweifel internationale Politik nachhaltig verändert, lassen internationale Akteure anders handeln und verändern ihre Akteursqualität.« (Bürger/Gadinger 2008: 290) Leider wird hierbei und auch in einer neueren Zusammenschau der Praxistheorie in den IB (Bueger/Gadinger 2014) der *Critical Realism* nicht berücksichtigt. Zugegebenermaßen stoppt selbst ein kritischer Realist wie Elder-Vass bei der Ausarbeitung einer materialistischen Kulturtheorie im Sinne eines moderaten Sozialkonstruktivismus an dieser Stelle. Materialistisch ist seine Kulturtheorie durch den Einbezug *menschlicher* Materialitäten bei der Konstruktion von Normzirkeln. Jedoch kommen dadurch wie beim radikalen Sozialkonstruktivismus *nicht-menschliche* Materialitäten bei der Betrachtung sozialer Strukturen, auch wenn sie nicht geleugnet werden (Elder-Vass 2010: 157), zu kurz; ein Sachverhalt, den Elder-Vass selbst auch einräumt: »[...] C]ritical realism's ontology allows, indeed requires, that we move on to explain the explainers: in this case, the social forces that shape norm circles. These, I believe, include the causal powers of political and economic systems; powers that I hope to investigate in later work.« (Elder-Vass 2012: 258) Da jedoch der Fokus auf den Normzirkeln liegt, stellt sich die Frage, wie materialistisch dieser Ansatz überhaupt ist (Morgan 2014: 127), gerade auch wenn es um die Analyse von Sprache geht. So zeigt sich auch in Elder-Vass' Verständnis von Sprache im Sinne eines »linguistischen Normenzirkelrealismus« (Elder-Vass 2014) dementsprechend »[a] reluctance to acknowledge that the properties of languages themselves – as well as interactions between material resources and language – can be influential on the linguistic choices that people make.« (Sealey/Carter 2014: 274) Genau im letzteren Bereich setzt die vorliegende Arbeit zum Verständnis von Sprache im Sinne eines Emergenzmaterialismus an. Für eine andersgeartete Weiterentwicklung der Arbeiten von Elder-Vass siehe Lindner (2014: 244), der die materialistische Systemkonzeption von Bunge in den *Critical Realism* integriert.

sen im Zuge der (teilnehmenden) Beobachtung des Zusammenspiels von körperlichen Bewegungen, Artefakten und Artikulationen (Bueger 2014: 387 f.).¹²³

Aus kritisch-realistischer Sicht geht es auch im Bereich nicht-menschlicher Materialitäten keineswegs darum, diese als selbstdeterminiert zu begreifen. Vielmehr sind auch sie innerhalb eines sozialen Kontextes zu betrachten. »[...] Tools, machines etc., cannot be conceived simply as material objects, but are also intrinsically the objectification of (socially produced and transformed) ideas.« (Bhaskar 1997: 144) Jedoch werden gewisse Ideen und Konstruktionen selbst eben auch durch die intransitiven Eigenschaften nicht-menschlicher Materialitäten ermöglicht, beschränkt und geformt. Nicht-menschliche Materialitäten sind dementsprechend sowohl sozial als auch materiell konstituiert. Gerade deshalb kommt Dingen und den durch sie gestützten sozialen Mechanismen und Beziehungen auch eine größere Praxis-, Konzept- sowie Zeit- und Raumunabhängigkeit zu (Lawson 2007: 42 f.) als hauptsächlich intersubjektiven sozialen Mechanismen und Beziehungen wie etwa der Freundschaftsliebe. »Precisely what makes social change so difficult are the physical, non-human expressions of particular political and economic [and military, tg] relationships that must be actively altered at a substantial cost in time, effort and resources.« (McCarthy 2011: 1228)¹²⁴

Das relative Gewicht zwischen intersubjektiven bzw. sprachlichen und materiellen Facetten ist hierbei durchaus von Kontext zu Kontext unterschiedlich. »Indeed, one might be able to construct a continuum ranging from technological systems through to religion in terms of the relative weight of semiosis and materiality in their overall.« (Fairclough et al. 2002: 8) Diese Differenzierung geht jedoch in einer radikal-sozialkonstruktivistischen Sicht unter, wie am Beispiel von Nuklearwaffen deutlich wird, da nur die sprachliche Ebene interessiert: »Strategic nuclear forces can be seen as elements of a code, texts inscribed with meanings to be read and reconsidered at varying semantic levels by internal and external audiences. Individual nuclear-weaponry objects are signs laden with meaning [...].« (Luke 1989: 219) Hier erscheint eine Nuklearwaffe lediglich als Zeichen bzw. Text. Und selbst wenn die Existenz von Nuklearwaffen an sich nicht bestritten wird, so tragen sie doch

123 Aufgrund dieser Nähe praxeologischer Ansätze zum Vorgehen radikal-sozialkonstruktivistischer Diskursanalysen ist es nicht überraschend, dass Laclau (1998:9) die Begriffe des Diskurses und der Praktiken als äquivalent ansieht.

124 Diese Einsicht in die beschränkende Wirkung von Materialitäten mögen konventionelle Sozialkonstruktivistinnen zwar prinzipiell auch teilen, aber der Gedanke, dass materielle Machtressourcen und materielle Beziehungen auch aktiv zu Stabilität und Dynamik der internationalen Beziehungen beitragen, spielt bei ihnen zumindest in der empirischen Analyse keine tragende Rolle. Siehe zur Kritik am limitierten »Rumpfmateriellismus« des konventionellen Sozialkonstruktivismus in den IB S. 34 f., Fn. 31.

nichts zur Bedeutungskonstruktion bei (Weldes 1996: 286 f.). Aus kritisch-realistischer Sicht ist die Qualität von Nuklearwaffen jedoch anders zu beurteilen:

»It is no good simply saying that nuclear weapons are socially constructed or discursively articulated and that prior to this construction or articulation they are meaningless physical things (i.e. that it is only through discourse that they become meaningful). This merely raises a further question – what is it about the physical or material properties of something that allows it to lend itself to particular forms of social construction or discursive articulation? Not just anything can be articulated as a nuclear weapon; it has to have certain material properties.« (Joseph 2007: 353, vgl. auch Patomäki/Wight 2000: 223)

Materielle Beziehungen werden dementsprechend innerhalb eines diskursiven Kontexts geformt, sind aber aufgrund der intrinsischen Eigenschaften nicht-menschlicher Materialitäten nicht auf diesen reduzierbar und wirken gleichzeitig auf den Diskurs zurück. Technologien kommt hierbei eine spezielle Rolle zu, da sie menschliche Werte zum Ausdruck bringen und die Fähigkeiten mancher menschlicher Akteure im Einklang mit diesen Werten erweitern, während sie die Fähigkeiten anderer einschränken. »Material capabilities are not therefore simply the ability to command money or guns given one's position in the social relations of production or destruction, but the ability to bias the physical means of human reproduction in accordance with ones values.« (McCarthy 2011: 1230 f.) Sind Technologien einmal hergestellt, ermöglichen und beschränken sie aber nicht nur das Handeln menschlicher Akteure (Lawson 2010: 220), sondern verändern die Akteure selbst (Lawson 2007: 40).

Dementsprechend haben technologische Objekte auch Einfluss auf die Dynamik von Liebe und Macht zwischen menschlichen Subjekten, wie Fromm etwa am Effekt von Nuklearwaffen auf das menschliche Sein in Form einer narzisstischen Selbstverliebtheit festhält. »Der narzisstische Stolz der Menschen, Träger einer bislang unbekannten dinglichen Welt zu sein, Entdecker von Radio, Fernsehen, Atomkraft, Raumfahrt und gleichzeitig potenzieller Zerstörer des ganzen Erdballs – dieses stolze Gefühl ist für den Menschen zum Gegenstand narzisstischer Überheblichkeit geworden.« (Fromm 1986: 106)¹²⁵ Ohne eine deterministische Verbindung anzunehmen, lässt sich somit auch auf struktureller Ebene eine emergente Beziehung zwischen Materie und Ideen feststellen.

»[...] Interaction, ideas and those things we could describe as intersubjective are not reducible to material conditions. However, these material conditions are necessary for interactions and

125 Siehe für die psychologische Wirkung von Nuklearwaffen auch Mandelbaum (1980).

ideas to be possible. Ideas and interaction exist to material conditions as mind exists to brain. The former are emergent and irreducible properties of the latter.« (Joseph 2007: 352 f.)

Dementsprechend erwachsen aus von Menschen geschaffenen materiellen Beziehungen eigenständige Logiken, die nicht auf das menschliche Bewusstsein bzw. auf diskursive Konstruktionen und das Wissen über sie reduziert werden können. Mehr noch: Diese Beziehungen formen das Bewusstsein wesentlich.

»Although emergently material social relations are generated by cultural constitutive rules, those relations independently affect the ways in which situated actors think and act. In particular, the social relations generated by the constitutive rules may differentially benefit and empower certain actors, who thereby are motivated and enabled to maintain or change the rules. Thus, if we ask why the rules are what they are, we must examine the material relations generated by the current or past rules.« (Porpora 1993: 213)¹²⁶

Soziale Strukturen und die mit ihnen einhergehenden Hierarchie- und Machtbeziehungen (Kurki/Sinclair 2010: 10) weisen eine relative Stabilität auf, weil in ihnen in Form von technischen Artefakten nicht nur soziale, sondern auch natürliche Mechanismen zusammenkommen. Gerade weil natürliche Mechanismen relativ konzept-, aktivitäts- sowie zeit- und raumunabhängig sind, erhält das Soziale eine nicht-determinierte Haftkraft jenseits diskursiver Bedeutungen. Soziale Stabilität steckt somit – contra der radikal-sozialkonstruktivistischen Lesart – *auch* in den materiellen Objekten selbst.

Bei einer Betrachtung von nicht-menschlichen Materialitäten in den IB geht es aber nicht nur um eine oberflächliche quantitative Behandlung von Ressourcen, da materielle Fähigkeiten aufgrund ihrer intrinsischen Eigenschaften – hier Technologien im Sicherheitsbereich – eine wesentliche qualitative Dimension haben. Statt wie aus orthodox-neorealistischer Sicht nur auf die *quantitative Verteilung* materieller Ressourcen zu blicken, ist es notwendig, auch die *Qualität* dieser Verteilung zu erkennen (Deudney 2000b: 2 f.). Im Sicherheitsbereich kann dem Gedanken des Emergenzmaterialismus entsprechend von einem Emergenzsicherheitsmaterialismus¹²⁷ gesprochen werden, der davon ausgeht, dass die Quantität und Qualität von

126 Dementsprechend teilt der *Critical Realism* die praxistheoretische Ansicht: »[...] T]hey [people, tg] think *from* the resources in their possession [...].« (Pouliot 2010a: 35, Herv. i. O.)

127 Dieser Begriff wurde in Anlehnung an Deudneys (2000a) Konzept des Sicherheitsmaterialismus gewählt. Im Gegensatz zum Sicherheitsmaterialismus ist der Emergenzsicherheitsmaterialismus weder deterministisch noch positivistisch. Deudneys Sicherheitsmaterialismus zeichnet sich dadurch aus, dass er neben der Feststellung der primären Stel-

Technologien im Sicherheitsbereich weder das Soziale in Form eines technologischen Determinismus festlegen noch rein sozial vorbestimmt sind.¹²⁸ Auf Grundlage eines Emergenzsicherheitsmaterialismus sind Sicherheitsbeziehungen demnach weder nur intersubjektive Bedeutungssysteme noch rein materielle Gebilde. Vielmehr sind Strukturen im Sicherheitsbereich als historische Sicherheitsstruktur¹²⁹ zu

lung einer materiellen Basis in Form von Geografie und Technologie gegenüber dem politischen Überbau die historische Dimension internationaler Sicherheit durch den Verweis auf technologischen Wandel zu berücksichtigen vermag. Anders als der Neorealismus ist der Sicherheitsmaterialismus damit historisch angelegt und betrachtet auch die qualitative Dimension materieller Gegebenheiten in Form der Destruktionskräfte: »In the pursuit of security, the forces of destruction are the decisive material reality. As with the forces of production in Marxism, the forces of destruction are the driving and variable factor in security materialism.« (Deudney 2000a: 88, Herv. i. O.) Dementsprechend gehen aus unterschiedlichen Waffensystemen unterschiedliche politische Sicherheitsweisen hervor. Die Destruktionskräfte und die entsprechenden Sicherheitsweisen bilden laut Deudney eine materielle Basis, die dann den sozialen, politischen und kulturellen Überbau determiniert. Hierbei geht Deudney von der These eines funktionalen Fits bzw. Misfits von materieller Basis und politischem Überbau aus und folgt einem technologischen Determinismus, welcher die Frage nach dem Zusammenhang von materieller Basis und ideellem Überbau eindeutig zum Vorteil ersterer in positivistischer Manier (Deudney 1997: 102) beantwortet: »[I]t is the hallmark of all historical materialism that the base determines the superstructure more than the superstructure determines the base. [...] If in fact the relationship between the base and the superstructure is essentially reciprocal, then the basic assumption of the materialist approach is wrong.« (Deudney 1997: 105 f.) Eine wechselseitige Beziehung von Materie und Ideen wird also zwar reflektiert, aber als Zeichen der Falsifikation des historischen Materialismus gedeutet. Gerade weil eine reziproke Beziehung von Basis und Überbau abgelehnt wird, wird technologischer Wandel nicht etwa durch Ideen innerhalb des Überbaus eingeleitet, sondern als exogen verursacht angesehen (Deudney 1997: 102). Demgegenüber besteht aus kritisch-realistischer Sicht eine wechselseitige und endogene Beziehung zwischen Ideen und Materie.

- 128 Siehe für diese beiden unterschiedlichen Sichtweisen auf Technologien und Möglichkeiten, zwischen ihnen einen Mittelweg zu finden, Fritsch (2011) und Herrera (2003). Für einen Überblick zu verschiedenen Ansätzen über die Rolle von Technik in den internationalen Beziehungen siehe Mayer, Carpes und Knoblich (2014).
- 129 Dieser Begriff ist in Anlehnung an Cox' Konzept der »historischen Struktur« (Cox 1981) gewählt, das – wie auch andere neo-gramscianische Argumente – aus dem Bereich der Internationalen Politischen Ökonomie (IPE) stammt. Für eine Übertragung von Cox' Ideen auf den Bereich der Sicherheitsstudien siehe bereits Klein (1988) und

verstehen, die materielle, ideelle und institutionelle Facetten aufweist. Sicherheitsinstitutionen¹³⁰ kommt hierbei eine Mittlerposition zwischen der intersubjektiven und materiellen Dimension einer Sicherheitsbeziehung zu: »Institutions are particular amalgams of ideas and material power which in turn influence the development of ideas and material capabilities.« (Cox 1981: 136 f.) Macht hat innerhalb einer historischen Sicherheitsstruktur zwar eindeutig eine intersubjektive Facette und kann deswegen immer nur *relational* verstanden werden; jedoch bedeutet dies nicht, dass materielle Gegebenheiten in Form von *Ressourcen* keine tragende Rolle spielen und Macht alleine auf die Ebene des Intersubjektiven reduzierbar wäre. So weist Baldwin zwar zu Recht mit der Metapher eines Kartenspiels darauf hin, dass ein (quantitativer) ressourcenbasierter Machtansatz zu kurz greift, da lediglich erfasst wird, welche Karten unterschiedliche Akteure im Spiel internationaler Politik in der Hand halten. Die wichtigere Frage allerdings, welches Spiel – z. B. Poker oder Bridge – überhaupt gespielt wird, wird indes nicht gestellt (Baldwin 2003: 179). Ungeachtet dieser berechtigten Kritik an einem *rein* ressourcenbasierten Machtansatz ist die Betrachtung von Ressourcen jedoch nicht sinnlos, sondern stellt eine wichtige Ausgangsbedingung für das Verständnis von Machtspielen dar samt der Möglichkeit der Festlegung von Werten innerhalb dieser Spiele und somit der Spiele selbst. Die Karten sind für das Spiel nicht unerheblich (Baldwin 2013: 280). Gerade ein Machtansatz, der *auch* ressourcenbasiert ist, kann somit zur Erklärung der Stabilität von sozialen Strukturen beitragen, die aus einer zu stark auf Kontingenz ausgerichteten Perspektive des relationalen Machtansatzes unterbelichtet bleibt.

»[...] E]ven with a relational understanding of power, it is still very useful to take into account the tangible and intangible resources of states, simply because in the international arena states

Kempin (2013). Für einen Versuch, Cox' Konzept der historischen Sicherheitsstruktur auf die transatlantischen Sicherheitsbeziehungen nach dem 11. September 2001 zu übertragen, siehe bereits Sørensen (2008). Das Problem bei Sørensen ist dessen analytisch-eklektizistische metatheoretische Grundlage. Für eine Kritik hieran siehe S. 47 f., Fn 52. Für das Argument, dass eine Analyse im neo-gramscianischen Rahmen, wie sie Cox unternimmt, von den Argumenten des *Critical Realism* profitieren kann, siehe Patomäki (2003a); für eine kritische(re) Sicht siehe Joseph (2008: 118). Neben dem Gedanken der Emergenz kann Cox' historische Sicherheitsstruktur sicherlich von einer stärkeren Berücksichtigung der Historizität technologischer Artefakte profitieren: »Despite the improvement over Waltz's ahistorical theory achieved via the introduction of ideas and ideology, the failure to consider in depth the construction of materiality suggests the same questions one must pose to Waltz – why do *specific* technological changes occur?« (McCarthy 2011: 1223, Herv. i. O.)

130 Für einen Überblick zu internationalen Sicherheitsinstitutionen siehe Duffield (2006).

– or better: their governments – cannot only play several card games at once, but (even more important) also *know* which of these card games are more significant to them than others. [...] Power resources *are* the raw materials that are indispensable for later power relationships.« (Fels 2012: 10, Herv. i. O.)

Hiermit wird also keinesfalls einem relationalen Verständnis von Macht eine Absage erteilt, nur hängt die Macht von Subjekten und Objekten eben nicht nur von Relationen, sondern auch von ihren intrinsischen Eigenschaften ab: »To say that objects have causal powers is not to refuse a relational explanation of power, for they may be dependent on exogeneous as well as endogeneous structures, and these are just relatively enduring sets of independent relations between things.« (Sayer 2012: 182) Die Vorherrschaft diskursiver Identitätskonstruktionen, ihre Hegemonie, wird aus kritisch-realistischer Perspektive nicht nur in einem selbstreferenziellen System sprachlicher Artikulationen hergestellt, sondern in einer historischen Sicherheitsstruktur. »[...] H]egemony [...] is based on a coherent conjunction or fit between a configuration of material power, the prevalent collective image of world order (including certain norms) and a set of institutions which administer the order with a certain semblance of universality« (Cox 1981: 139). Die innerhalb von Diskursen artikulierten Projekte und Beziehungsformen, welche um die Deutungsmacht bzw. Diskurshegemonie konkurrieren, sind zwar keineswegs durch materielle Gegebenheiten determiniert, aber auch keinesfalls losgelöst von ihnen. Dieser Ansatz unterscheidet sich also von einem rein auf die Ebene der Intersubjektivität bedachten:

»It does not abandon the idea of intersubjective activities, but it insists that they be understood as grounded in real material structures. Without this grounding, it is difficult to know why this activity takes place. It gives us an indication of the kinds of social resources (economic, political, cultural or ideological) groups can draw on to establish and maintain their hegemonic position. It also better shows how, potentially, certain groups, precisely because of their structural location, might be able to modify or change the social world through hegemonic projects. This presents a view of politics based, not on voluntarist acts, but on the realisation of structurally grounded potentialities and possibilities.« (Joseph 2008: 114)¹³¹

Innerhalb dieser emergenten Beziehung zwischen materiell grundierten sozialen Prozessen und intersubjektiven Beziehungskonstruktionen menschlicher Akteure kann es nun zu Widersprüchen, d. h. zu einer Ansammlung inkonsistenter Organisa-

131 Für eine ähnliche Position, die aber richtigerweise im Gegensatz zu Deudney und noch klarer als Joseph hervorhebt, dass es sich hierbei nicht um einen funktionalistischen Ansatz handelt, siehe Jessop (2003: 143 f.). Für eine Kritik an funktionalistischen Theorien aus Sicht des *Critical Realism* siehe Agar (2003).

tionsprinzipien (Alker/Biersteker 1984: 140, Fn. 144), kommen. Deshalb ist es notwendig, über die Betrachtung der diskursiv vermittelten Beziehungskonstruktionen hinauszugehen. Ein Widerspruch innerhalb einer historischen Sicherheitsstruktur kann gerade dadurch entstehen, dass die materiellen, institutionellen und intersubjektiven Elemente nicht mehr zusammenpassen. Eine Wandlung des materiellen Kontexts kann hierfür ursächlich sein, denn: »Once brought into existence, security practices and structures tend to persist whether or not the material contexts in which they were viable still remain, thus producing situations in which security systems are in contradiction to their material contexts.« (Deudney 2000a: 91)¹³² So ist etwa eine Situation denkbar, in der aus unterschiedlichen materiellen Ressourcenausstattungen unterschiedliche Ideen über die internationale Ordnung emergieren, gleichzeitig aber eine Beziehungslogik im Sinne des *Mirror View* der Freundschaft artikuliert wird, die eben auf gemeinsamen Ideen aufbaut. Bei dieser oder ähnlichen Formen von Widersprüchen handelt es sich allerdings anders als im Falle des existenziellen Widerspruchs menschlichen Seins um prinzipiell auflösbare *historische* Widersprüche (Fromm 2011: 40 ff.).¹³³

132 Deudney (1997: 15 ff.) nennt als Indikatoren für einen Widerspruch in einer Sicherheitsordnung a) Disproportionalität, d. h. das Auftreten eines tiefgreifenden Wandels von Praktiken und Strukturen aufgrund von nachrangigen Sachverhalten; b) Überbauinkohärenz, d. h. eine Situation, in der die einzelnen Elemente einer Sicherheitsordnung – allen voran Praktiken und Strukturen – nicht mehr zusammenpassen; c) Abkopplung, d. h. die Loslösung von alten Praktiken samt Rückgriff auf ad-hoc-Lösungen; d) Umkehrung, d. h. eine Situation, in der die Elemente eines Systems eine komplett andere Funktion als vorher einnehmen, allem voran, wenn neue Dinge wegen alter Gründe oder alte Dinge wegen neuer Gründe getan werden. Auch Jessop spricht davon, dass intersubjektive Bedeutungsgebung und andere Elemente innerhalb der sozialen Welt auseinanderfallen können: »[...] We] should treat the ›cultural‹ and the ›social‹ as dialectically related moments of the social world. Its cultural moment refers to meaning-making and the resulting properties of discursive formations (such as distinct discourses, genres, genre chains, styles, or inter-textuality) regardless of their condensation, or otherwise, in social structures. And its social moment concerns the extra-semiotic features of social practices and the resulting properties of social interaction (such as social cohesion and institutional integration, dilemmas and contradictions, and institutional logics) that operate ›behind the backs‹ of agents and may not correspond to their meaning-making efforts. The scope for disjunction and noncorrespondence between the cultural and social moments makes it necessary to study both in their articulation.« (Jessop 2010: 338)

133 Da es sich hier um einen historischen Widerspruch handelt, kann auch nicht von einem allgemein gültigen gesprochen werden, denn: »Each contradiction has its own aspects

2.5 LIEBE UND MACHT IN DER HISTORISCHEN SICHERHEITSSTRUKTUR

In der Gesamtschau ergibt sich nun, dass die von Nabers in Bezug auf die bisherige diskursanalytische Forschung in den IB symptomatisch gestellte (rhetorische) Frage, ob es möglich sei, » [...] sich in der Analyse allein auf die intersubjektive Erzeugung von Sinnhaftigkeit, i.e. auf die sprachliche Erzeugung von Kultur, zu beschränken [...]« (Nabers 2005: 36), zu verneinen ist, auch wenn die Sprach- bzw. Textebene auch aus kritisch-realistischer Perspektive eine zentrale Stellung einnimmt. Eine Analyse menschlicher Bedeutungsproduktion in Textform kann nur vor dem Hintergrund der in Abbildung 3¹³⁴ zusammengefassten »reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen« (Marx 1953: 21), die nicht nur den Dualismus zwischen Akteur und Struktur, sondern eben auch zwischen Materie und Ideen auflöst, sinnvoll erfolgen. Auf Ebene der menschlichen Natur wurde argumentiert, dass der Mensch von Natur aus vor der Situation steht, seine naturgegebene Unvollkommenheit zu überwinden, was zur Dynamik von Liebe und Macht (sowie Hass) führt. Bedeutungsgebung ist kein selbstreferenzielles System. Vielmehr ergibt sich die Form und Wirkmacht sprachlicher Artikulationen auch aus den intransitiven Facetten menschlichen Seins. Welches dieser Elemente überwiegt, ist aber nicht durch die menschliche Natur determiniert, sondern von der situationsabhängigen Freiheit menschlicher Akteure und ihrer Fähigkeit zu vernünftigem Denken und Handeln innerhalb historischer Sicherheitsstrukturen abhängig, die durch ein emergentes Verhältnis von Ideen und Materie geprägt sind und je eigene soziale Mechanismen in sich bergen.

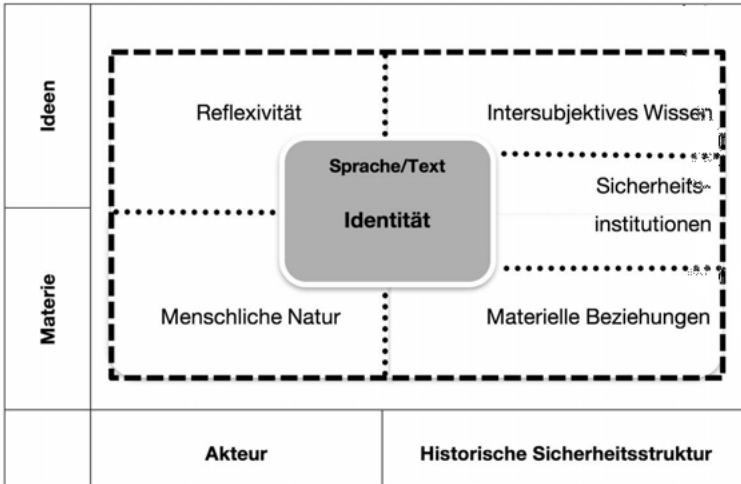
Für die Identität der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung ist es nun zentral, wie diese einzelnen Elemente ineinandergreifen. Wenn Liebe innerhalb des deutsch-amerikanischen Diskurses im Sinne des *Mirror View* von Freundschaft konstruiert wird und dementsprechend auf gemeinsame Ideen über die internationale Ordnung angewiesen ist und wenn aus unterschiedlichen materiellen Ressourcenausstattungen unterschiedliche Ideen emergieren, dann besteht bei Vorhandensein unterschiedlicher materieller Ressourcenausstattungen tendenziell die Gefahr frustrierter Liebe und eines daraus resultierenden Strebens nach Herrschaft statt nach einer auf gemeinsame Ermächtigung zielenden Politik. Diese konfliktive Tendenz kann aus Sicht des *Critical Realism* zwar aufgrund der Vernunftfähigkeit menschlicher Akteure reflektiert werden bzw. es ist möglich, ihr entgegenzuwirken,

and is actualized in its own ways in particular institutional and spatio-temporal contexts, generating a complex, overdetermined, contradictory and multiply dilemmatic ensemble of social relations [...].« (Sum/Jessop 2013: 245)

134 Ein ähnlicher Gedanke findet sich auch bei Moll (2004).

wodurch Kooperation dennoch erreicht werden kann; ignoriert werden kann diese Situation bei der Analyse der Bedeutungsgebung innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung allerdings nicht.

Abbildung 3: Facetten einer Sicherheitsidentität



Quelle. Eigene Darstellung

Zum Abschluss dieses (meta-)theoretischen Teils sei noch auf die Frage eingegangen, warum gerade vier Ebenen beschrieben wurden und nicht etwa sechs, acht oder gar hundert. Hierauf ist in leicht abgewandelter Form mit den Worten Carolans zu antworten:

»It is one thing to ask how many strata constitute reality – a question that not even Bhaskar has sought an answer. It is, however, quite another to ask and decide how many strata are needed in social theorizing. [...] I do not deny that other levels could be added to this [...] model (or even levels within levels). Yet for the purpose at hand [...] the [...] levels serve us well.« (Carolan 2005: 410)

Dieses Ziel ist hier die Rekonstruktion der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung aufbauend auf dem Gedanken der Dynamik von Liebe und Macht in einer historischen Sicherheitsstruktur.¹³⁵

-
- 135 Das bedeutet dementsprechend nicht, dass auf den einzelnen Ebenen dieses Theoriegebäudes keine anderweitigen Annahmen getroffen werden könnten (siehe für eine reichhaltige Zahl an Annahmen etwa Schnieders (2015)); unabhängig davon wird zumindest der *Versuch*, diese unterschiedlichen Ebenen miteinander in Verbindung zu setzen, als Schritt in die richtige Richtung verstanden. Dennoch bestehen, selbst wenn die angenommenen Zusammenhänge zutreffend sein sollten – was aus Sicht des *Critical Realism* niemals per se gewährleistet ist –, zwei Risiken bei der Beantwortung der Frage nach einer Beschränkung auf spezielle Ebenen des Sozialen: »[...] If we choose to stop too soon, we could later be proved wrong by research that goes to a more detailed level of analysis, but if we choose to stop too late, we will have wasted our time and efforts.« (Bennett 2013: 467) In der vorliegenden Arbeit wurde das letzte Risiko höher bewertet als das erste, wobei sich im Forschungsprozess bereits deutlich zeigte, dass eine Erweiterung des Analyserahmens durchaus notwendig ist. So zeigen sich die Grenzen des hier angelegten Analyserahmens z. B. in Bezug auf ökonomische Zusammenhänge, die – etwa in Form des Rüstungssektors – nur kurz angesprochen werden. Dennoch lohnt sich aus der Perspektive der Emergenz der hier vorgenommene, fokussierte Blick auf die höhere Ebene des Sicherheitsbereichs unter Ausblendung tiefergehender ökonomischer Zusammenhänge, selbst wenn eine vertikale Beziehung von Ökonomie und (Sicherheits-)Politik angenommen werden sollte (siehe für eine solche Sicht im Sinne einer ökonomischen Basis und eines politischen Überbaus etwa Collier (1998b: 272)). »In many cases, the underlying strata can be taken for granted and our main concern is those mechanisms which constitute the stratum where our own research problem belongs; that is to say, we keep to what which is emergent within ›our own‹ stratum (at the same time we are conscious that there are mechanisms within our own strata that also lay down conditions).« (Danermark et al. 2002: 63)

3. Method(ologi)e

Wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt, bedarf es der Spekulation über die Dynamik von Liebe und Macht innerhalb einer historischen Sicherheitsstruktur jenseits der sprachlichen Form, um Diskurse angemessen in den Blick nehmen zu können. Im Folgenden soll erörtert werden, auf welche methodischen Werkzeuge eine kritisch-realistisch angeleitete Diskursanalyse zurückgreifen kann, um die angestellten Spekulationen im Bereich der empirischen Analyse sichtbar zu machen und wie die entsprechenden Ergebnisse methodologisch zu bewerten sind. Der *Critical Realism* liefert nicht nur im theoretischen, sondern auch im methodologischen Sinne ein Fundament, da er nicht nur als Meta-Theorie, sondern auch als Meta-Methodologie verstanden werden kann:

»[...] M]eta-methodology is the deliberate attempt to reflect theoretically about what methods are appropriate to the study of what aspects of politics and on what occasions. It is the attempt to clarify what kind of knowledge and what kind of explanations fit the kinds of objects that are the concern for political science.« (Bevir 2008: 48)

Auch die Reflexion über die angemessenen methodischen Zugänge zur Erfassung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung bewegt sich aus kritisch-realistischer Perspektive – wie die im vorherigen Kapitel angestellten Spekulationen selbst – im Spannungsfeld zwischen epistemologischem Relativismus und beurteilendem Rationalismus. Zwar sind Methoden und die durch sie zutage geförderten Ergebnisse Ausdruck historisch kontingenter Konstruktionen bzw. Performanzen. Da sie sich aber zugleich auf eine Realität jenseits von Konstruktionen beziehen, *können* sie bei aller Vorsicht zu einem besseren Verständnis der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung beitragen. Zunächst soll das genannte Spannungsfeld von Performanz und Referenz, indem sich Methoden bewegen, nachgezeichnet werden, bevor die einzelnen methodischen Zugänge diskutiert werden, die hier bei der empirischen Analyse Anwendung fanden. Herzstück der gesamten Ana-

lyse ist hierbei eine kritisch-realistische korpuslinguistische Diskursanalyse, deren Ergebnisse mit weiteren Methoden und Daten trianguliert wurden.

3.1 METHODEN ZWISCHEN PERFORMANZ UND REFERENZ

Zunächst ist der radikal-sozialkonstruktivistischen Kritik am Glauben, soziale Realität könne mithilfe wissenschaftlicher Methoden objektiv abgebildet werden, zu gewissen Teilen zuzustimmen. Jedoch überzieht sie im Bereich method(olog)ischer Überlegungen wie schon in puncto Ontologie und Epistemologie dahingehend, dass selbst die Idee einer teilweise vorhandenen Referenz zwischen Methoden und den zu untersuchenden Gegenständen verworfen wird. Aus radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive sind Methoden letztlich nicht mehr als performative Akte, welche den untersuchten Gegenstand erst hervorbringen:

»Methods are not techniques of representation that simply extract information from externally given worlds while leaving the worlds they represent untouched. The device of extraction enacts worlds in the sense that it is an active force that is part of a process of continuous production and reproduction of relations, an endless process of bringing worlds into being. For example, some forms of geographical mapping are a practice of creating the world as a global whole and geopolitical entity. The colour-coding, line-drawing and naming are crucial elements of the mapping that brings the geopolitical world into being.« (Aradau/Huysmans 2014)¹

Das hier aufgegriffene Beispiel einer Landkarte zeigt, wie verwoben ontologische, epistemologische und methodologische Annahmen sind, gilt doch das, was für das Wesen der Sprache gezeigt wurde, auch für die zu ihrer Erfassung und Kontextualisierung verwendeten Methoden.² Um bei dem Beispiel der Landkarte zu bleiben: Referenz bzw. Repräsentation mögen zwar nicht einfach zu erreichen sein, ihre Möglichkeit verschwindet aus kritisch-realistischer Perspektive jedoch nicht. Entgegen der radikal-sozialkonstruktivistischen Sicht kreieren Methoden genauso wie Karten weder die Welt noch rufen sie diese ins Leben. Vielmehr versuchen sie, rea-

1 Mit dieser Sicht geht keinesfalls ein beliebiges methodisches Vorgehen einher, da Methodenstandards durchaus von unterschiedlichen Wissensgemeinschaften vorgegeben werden (Aradau/Huysmans 2014: 607). Hierbei ist es interessant, dass die Konventionen der antipositivistischen Forschung trotz aller Unterschiede in einigen wichtigen Punkten auch Ähnlichkeiten mit denen des positivistischen Mainstreams aufweisen (Hopf 2007).

2 Siehe für die Vorstellung einer Karte als Text aus radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive bereits S. 33, Fn. 27.

le Verhältnisse wiederzugeben, ohne diese eins zu eins abbilden zu können. »The symbols on the map do not resemble what they symbolize – a blue line represents a river that in reality appears as a muddy brown expanse. But by virtue of their mutual relations, they represent real features of the landscape. If they did not, it would not be a map of anything.« (Collier 1998a: 48) Die soziale Welt spricht damit zweifelsohne nicht für sich selbst, doch aus kritisch-realistischer Sicht führt die Annahme, Methoden seien lediglich performative Akte, die die untersuchte Welt erst hervorbrächten, zu weit. Wissenschaftliche Daten sind zwar niemals rein objektiv, sie sind aber auch nicht nur (inter-)subjektiv. »We construct as opposed to find our data, but we make it out of something, not of nothing.« (Byrne 2002: 15, vgl. auch Baker 2006: 11)

Doch hiermit ist noch nichts über den konkreten methodischen Zugang gesagt. Das Beispiel der Landkarte kann auch zur Verdeutlichung der Notwendigkeit eines Methodenmix dienen, um wesentliche Bestandteile des komplexen Gegenstands der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung einfangen zu können.³ Aus kritisch-realistischer Sicht kann nur ein kritischer methodologischer Pluralismus (Danermark et al. 2002: Kapitel 6) in Form einer Methodentriangulation⁴ helfen, der reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen innerhalb einer Sicherheitsbeziehung gerecht zu werden. Nur sie ermöglicht einen Blick auf die empirische Landschaft von unterschiedlichen Aussichtspunkten aus, um die Relationen zwischen den verschiedenen Landschaftsfacetten einfangen zu können (Olson 2003b: 159). Hierbei wird keine Dichotomie zwischen quantitativen und qualitativen Methoden angenommen, vielmehr kommen den jeweiligen Zugängen unterschiedliche Stärken und Schwächen zu. So ermöglichen etwa quantitative Verfahren eine Übersicht der Oberfläche der empirischen Landschaft, während qualitative Verfahren bestens geeignet sind, auch die unter der Oberfläche liegenden, sedimentierten Tiefenstrukturen freizulegen.

Aufgrund der direktionalen Abhängigkeit von Ontologie, Epistemologie und Methodologie und den damit einhergehenden unterschiedlichen Weltbildern, die mit einer Methode in Verbindung stehen, gilt es jedoch, zwischen Methoden und Methodologien zu unterscheiden, um Utensilien aus unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Werkzeugkästen nutzen zu können. »We would define a meth-

3 Keineswegs ist es hier das (unmöglich zu erreichende) Ziel, die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung und die in ihr zusammenwirkenden Kräfte in ihrer Gesamtheit darzustellen. Vielmehr sollen wesentliche Facetten rekonstruiert werden.

4 Bei der Triangulation wird »versucht, auf theoretischem oder inhaltlichem Wege Ergebnisse, die mit zwei [oder mehreren, tg] unterschiedlichen Verfahren gewonnen wurden, über einen Anker – in der Regel das inhaltliche Ziel der Analyse – zu verbinden [...].« (Lauth et al. 2009: 204, Herv. i. O.)

od as a tool or technique. [...] We would define a methodology as a combination of techniques, the practices we conform to when we apply them, and our interpretation of what we are doing when we do so.« (Olsen/Morgan 2005: 257) Aufgrund dieser Unterscheidung wird es möglich, sowohl quantitative als auch qualitative Methoden einzusetzen, indem die je spezifisch mitschwingenden, methodologischen Grundannahmen im Sinne des *Critical Realism* angepasst werden. Demnach ist weniger entscheidend, *was* statistische Analysen rein technisch tun, als vielmehr *wie* diese Ergebnisse aus kritisch-realistischer Sicht zu bewerten sind und *wie* sie in eine auf Basis des *Critical Realism* durchgeführte Analyse integriert werden können. Nicht die konkrete Technik einer Untersuchung, d. h. nicht die Methode allein ist ausschlaggebend, sondern der Umgang mit ihr, die Methodologie. Elementar ist, den oben beschriebenen Zusammenhängen entsprechend, die Ergebnisse der eingesetzten Methoden in dem Sinne zu deuten, dass sie dem prinzipiell offenen und komplexen, aber keinesfalls radikal kontingenten Charakter des Sozialen gerecht werden. Bei aller Vorsicht wird es so auch möglich, quantitative Verfahren – ganz gleich ob deskriptiver oder analytischer Natur – als die Erklärung stützende, wenn auch für eine Erklärung nicht hinreichende Verfahren zu begreifen (Porpora 2001: 262).

Qualitative und quantitative Daten bilden aus kritisch-realistischer Sicht weder Fakten ab, noch produzieren sie bloße, willkürliche Fiktionen; vielmehr erzeugen sie sogenannte *Ficts*: Der *Fict*-Status von quantitativen Daten im Bereich des Sozialen ergibt sich neben der sozialen Eingebundenheit wissenschaftlicher Praxis⁵ und verschiedenen Fehlern bei der Datenerhebung auch daraus, dass Verfahren der analytischen Statistik auf der Annahme der Geschlossenheit basieren, während die soziale Realität jedoch als prinzipiell offenes System zu verstehen ist. Trotzdem können auf Geschlossenheit basierende Verfahren als Abstraktionen der Realität zum besseren Verständnis Letzterer beitragen. Die durch quantitative Verfahren ermittelten Beziehungen zwischen *Ficts* haben dabei einen heuristischen Wert innerhalb von Argumenten über die Welt. »A fict, playing a role within such arguments, is not a fact but rather an attempt to represent reality. Having ficts also makes it possible to observe an association of ficts without that association being an unproblematic essence.« (Olsen/Morgan 2005: 276)⁶

5 Zur sozialen Dimension statistischer Praxis siehe Mair (2015).

6 Die Skepsis gegenüber Verfahren der analytischen Statistik in manchen Teilen der kritisch-realistischen Forschung ergibt sich vor allem dadurch, dass jene auf der Annahme von geschlossenen Systemen aufbauen und dementsprechend von der kritisch-realistischen Vorstellung der prinzipiellen Offenheit sozialer Systeme abweichen (Olsen/Morgan 2005). Siehe zur Definition von geschlossenen und offenen Systemen S. 56, Fn. 64. Jedoch sollte hierbei bedacht werden, dass die Begriffe geschlossen und offen

Zwar geht mit der Unterscheidung von Methodologie und Methode in gewisser Hinsicht ein »*anything goes*« (Feyerabend 1993: 19, Herv. i. O.) einher, jedoch sind

nicht absolut verstanden werden können. So kann ein System für eine gewisse Zeit als geschlossen angenommen werden, aber bei einer Erweiterung der Zeitspanne durchaus als offen definiert werden (Bhaskar 2008b: 63 f.). Siehe für eine ähnliche und darauf aufbauende Diskussion speziell für die später diskutierten Demi-Regs Lawson (2003: 105 f.). Gerade aufgrund der Möglichkeit von spontan auftretenden Regularien innerhalb prinzipiell offener Systeme, die aber dadurch kurzfristig geschlossen sind, ist der Einsatz von Verfahren der analytischen Statistik eine Möglichkeit, etwas über diese Systeme in Erfahrung zu bringen: »While it is correct to point out that statistically derived regularities cannot, by themselves, establish a causal link, it is also important to acknowledge that the search for such patterns can be an important part of the process of identifying causes operating in the social world.« (Kemp/Holmwood 2003: 179) Olsen und Morgan argumentieren zudem, dass zwischen ontologischer und methodologischer Schließung unterschieden werden kann und statistische Ergebnisse eben im Sinne von Beziehungen zwischen *Ficts* als heuristische Abstraktionen dienen können. Sie vergleichen diesen Sachverhalt mit der Unterscheidung von Akteur und Struktur. Jene können abstrakt eigenständig gedacht werden, aber sie sind in der Realität immer zu gewissen Teilen miteinander verbunden (Olsen/Morgan 2005: 274 f.). Brown und Roberts hingegen verwerfen die Möglichkeit der Trennung zwischen ontologischer und methodologischer Schließung, wie sie am Beispiel einer logistischen Regression deutlich machen »Well, if ontological non-linearity held this would mean that, in reality, the effect of each independent variable on the dependent variable is influenced by all other independent variables [...]. The inevitable conclusion is that the applicability of techniques entailing mathematical closure does imply ontological closure contra Olsen and Morgan [...].« (Brown /Roberts 2014: 309, Herv. i. O.) Jedoch wäre es ein Fehler anzunehmen, dass sich dieses Problem nur bei quantitativen, nicht aber bei qualitativen Verfahren wie etwa der Abstraktion ergibt. Auch bei der Abstraktion geht es um eine künstliche gedankliche Schließung des Sozialen. Wie schon die von Olsen und Morgan verwendete Analogie andeutet, wird auch bei einer qualitativen Betrachtung versucht, die relativen Effekte der einzelnen Elemente gedanklich zu isolieren. Und auch durch diese Form der methodischen Schließung kann es zu falschen Aussagen über die einzelnen, miteinander verbundenen Elemente im offenen System des Sozialen kommen: »The complex articulation and mutual reinforcement of structures typical of social life creates some of social science's most difficult problems. Since we cannot isolate them one by one in experiments we are always prone to attribute to one structure what is due to another.« (Sayer 1992: 95) Wenn statistische Verfahren also abgelehnt werden, weil sie miteinander verbundene Elemente zu isolieren versuchen und dabei im Bereich des Sozialen (nur) scheitern können, dann ist auch der Einsatz von qualitativen Methoden wie der Abstraktion zu verwerfen.

entgegen der radikal-sozialkonstruktivistischen Absage an Referenzialität und Objektivität nicht alle Methoden gleichermaßen für bestimmte Zwecke geeignet (Danermark et al. 2002: 152); ein dem Gegenstand angemessener Methodenmix im Sinne einer Triangulation kann vielmehr die Passgenauigkeit von Analysen erhöhen, *ohne diese jedoch garantieren zu können*. Im Folgenden sollen die wesentlichen methodischen Warten, von denen aus auf die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung geblickt wurde, dargestellt und deren Stärken und Limitierungen aufgezeigt werden.

3.2 ABSTRAKTION ZWISCHEN RETRODUKTION UND ABDUKTION

Zentraler Ausgangspunkt der gesamten Arbeit ist eine spezielle Form der Methode der Abstraktion (Piiparinen 2010: 33),⁷ um sowohl die Oberfläche als auch die tiefergelegenen Schichten der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung bzw. die sie formende reiche Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen zu erfassen. So sind die im vorherigen Kapitel dargestellten theoretischen Annahmen nicht rein abstrakt gewonnen worden, sondern aus einer doppelten Bewegung vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Konkreten (Sayer 1984: 128 ff.).⁸ Die erste dieser Bewegungen kann als Retroduktion und die zweite als Abduktion bezeichnet werden:

7 Die einzelnen Elemente des konkreten Gegenstands werden hierbei gedanklichen isoliert. Damit ist die Abstraktion in den Geistes- und Sozialwissenschaften vergleichbar mit dem naturwissenschaftlichen Experiment (Danermark et al. 2002: 43).

8 Dieses Vorgehen weist einige Ähnlichkeit mit dem der *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967) auf, unterscheidet sich jedoch von diesem, da die *Grounded Theory* aus kritisch-realistischer Perspektive einen Empiriebias und eine idealistische Tendenz aufweist: »In the logical positivist approach, as well as in other empiricist approaches, e.g. grounded theory, it is experiences – i.e. the empirical domain – that form the base for the method in question. In critical realism it is mechanisms.« (Danermark et al. 2002: 163) Gerade in der Betrachtung von kausalen Mechanismen auch jenseits von menschlichen Wahrnehmungen und Deutungen, die sich in Texten empirisch manifestieren, aber im Zuge des üblichen Vorgehens gemäß der *Grounded Theory* nicht (genügend) berücksichtigt werden (Downward et al. 2003: 102, Oliver 2012: 380 f.), weicht die Methode der Abstraktion von der der *Grounded Theory* ab. Jedoch sollte der Unterschied auch nicht zu groß gemacht werden, da es durchaus möglich ist, die *Grounded Theory* im Sinne des *Critical Realism* zu deuten (Oliver 2012).

»*Abduction* involves redescription and recontextualization, most usually [...] in terms of a characteristic causal mechanism or process which serves to explain it. *Retroduction* involves imagining a model of a mechanism, which, if it were real, would account for the phenomenon in *question*. (These two can often shade into each other: there is only a relative difference between them.)« (Bhaskar 2014: vii, Herv. i. O.)⁹

Damit ist die Methode der Retroduktion komplementär zur ontologischen Annahme der Emergenz und erfüllt die Vorgabe des *Critical Realism*, tiefer zu graben, anstatt an der Oberfläche der Erscheinungen zu verbleiben. »To pursue causal explanation [...] we require a mode of inference that takes us behind the surface phenomenon to its causes, or more generally from phenomena lying at one level to causes often lying at a different deeper one. This is *retroduction*.« (Lawson 2003: 80, Herv. i. O.) Für eine Diskursanalyse bedeutet dies, dass die Analyse von Bedeutungen neben Signifikanten und Signifikaten auch die Referenten sprachlicher Artikulationen im Sinne einer semiotischen Triangel betrachten musste.¹⁰ Hierbei traten, wie aus Abbildung 4 ersichtlich, bei der Betrachtung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung neben transhistorische und spekulative Annahmen auch historisch kontingente Begebenheiten jenseits der engeren Theoriebildung,¹¹ was dieses Vorgehen weder induktiv noch deduktiv macht:

9 Siehe für die Konzepte der Abduktion und Retroduktion auch Danermark et al. (2002: 81 f. und 96) und Blom (2011: 70 f.).

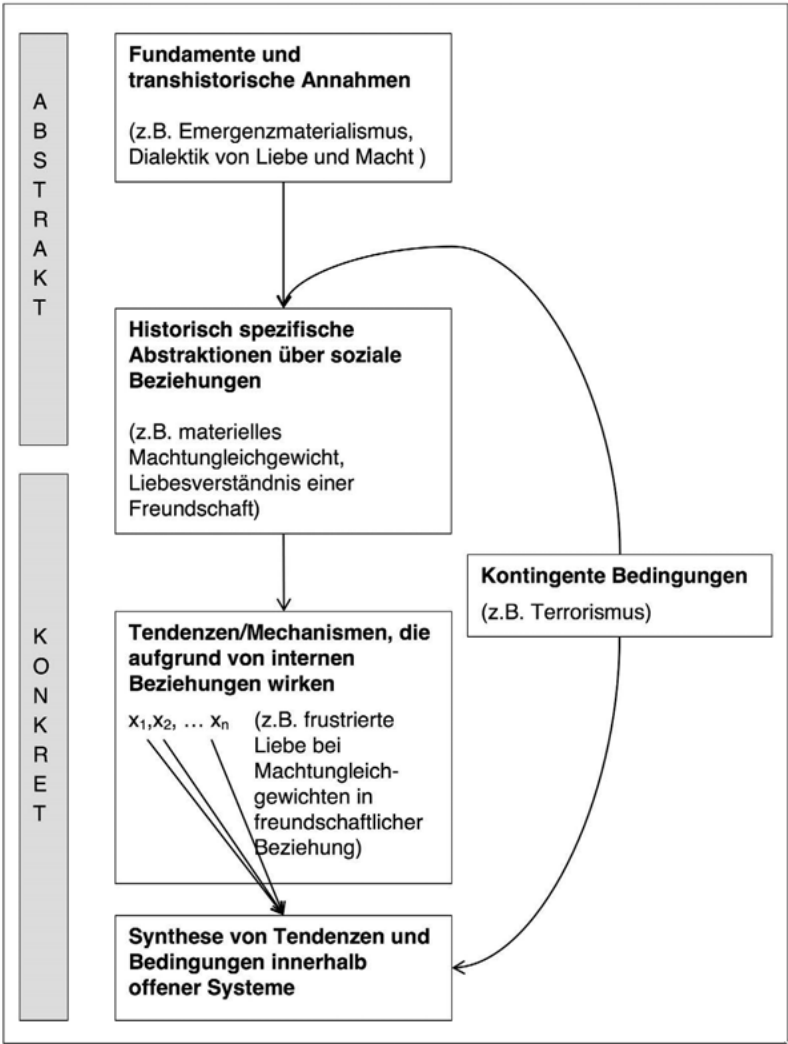
10 Dabei bleibt die im Folgenden angestellte Analyse dennoch hauptsächlich eine Textanalyse, wodurch soziale Praktiken jenseits des Textes etwa im Vergleich zu ethnografischen Methoden nur unzureichend eingefangen werden konnten. Jedoch scheint dies vor dem Hintergrund des Forschungsgegenstands und der wissenschaftlichen Praxis hinnehmbar. So basiert etwa auch Pouliots Analyse der NATO-Russland-Beziehung aufgrund der scheinbaren Unmöglichkeit einer teilnehmenden Beobachtung entsprechender sozialer Praktiken auf qualitativen Interviews (Pouliot 2010a: 66 ff. und 82 ff.) und somit auf Texten, die in einen größeren institutionellen, materiellen und ideellen Kontext gestellt werden (Pouliot 2010a: Kapitel 5 und 6).

11 Bei der Diskussion von internen und externen Beziehungen im Bereich des Sozialen (S. 50 f.) war bereits von der Beziehung und den Unterschieden zwischen den Konzepten der Emergenz und der Dialektik im Sinne interner Beziehungen die Rede. Aus dialektischer Sicht wurde ein Vorwurf an die kritisch-realistische Methode der Abstraktion, wie sie Sayer formuliert hat und wie sie auch hier zur Anwendung kam, vorgebracht. So kritisieren Dean, Joseph, Roberts und interessanterweise auch Wight Sayers Konzeption der Abstraktion, weil diese eine analytische Abstraktion sei, die entgegen einer dialektischen Abstraktion die historische Bedingtheit von sozialen Beziehungen nicht in den Blick nehme: »Dialectical abstractions are abstractions which do not obliterate the historical re-

»If deduction is illustrated by the move from the general claim that ›all ravens are black‹ to the particular inference that the next one seen will be black, and induction by the move from the particular observation of numerous black ravens to the general claim that ›all ravens are black‹, retroductive or abductive reasoning is indicated by a move from the observation of numerous black ravens to a theory of a mechanism intrinsic [...] to ravens which disposes them to be black.« (Lawson 1997: 24)

lational nature of human life; analytical abstractions are abstractions which do just this.« (Dean et al. 2006: 24) Jedoch behandeln Sayer und dementsprechend auch die vorliegende Arbeit die historische Bedingtheit von kausalen Mechanismen und der entsprechenden Abstraktionen (Cooper 2013: 583), was auch in Sayers grafischer Darstellung der Methode der Abstraktion (Sayer 1984: 129), an der sich Abbildung 4 orientiert, deutlich wird. Die von Roberts (2006) vorgeschlagene Ergänzung der Ebenen des Realen, Aktuellen und Empirischen um den Bereich des Historischen ist deshalb nicht notwendig. Roberts Vorwurf, der dem von Glynnos und Howarth (vgl. S. 41 f.) in der Hinsicht ähnelt, dass aus kritisch-realistischer Perspektive angeblich die historische Dimension des Seins unterbelichtet bleibe, ist aus den oben, bei der Diskussion der Vorwürfe bereits genannten Gründen nicht haltbar. Richtig ist, dass aus kritisch-realistischer Perspektive neben historisch-kontingenten auch transhistorische Annahmen getroffen werden. Der Vorwurf von analytischen Abstraktionen trifft also nicht auf die kritisch-realistische Perspektive und die Methode der Abstraktion per se zu, sehr wohl aber auf eine Deutung der kritisch-realistischen Perspektive, die an einer ahistorischen Vorstellung zeitloser Bedeutung von materiellen Fähigkeiten etwa im neorealistischen Sinne festhält. Für ein solches Vorgehen siehe Hyde-Price (2007). Auch das Mechanismus-Verständnis von Bennett (und George) sowie der darauf aufbauende Entwurf des Eklektizismus sind im von Dean, Roberts und Wight verstandenen Sinne analytische Abstraktionen. Gerade durch die historische Bedingtheit von kausalen Zusammenhängen und Einflüssen wird übrigens auch eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen politikwissenschaftlicher und geschichtswissenschaftlicher Forschung möglich. Für eine grundlegende – wenn auch nicht auf dem *Critical Realism* aufbauende – Diskussion dieser Kooperationsmöglichkeiten in den IB siehe Elman und Elman (2001).

Abbildung 4: Beziehung von Abstraktem und Konkretem
in der historischen Sicherheitsstruktur



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf Sayer (1984: 129).

3.3 TEXTANALYSE ZWISCHEN TASCHENMESSER UND TIEFBOHRER

Doch wie kann nun im ersten Schritt der Abstraktion in Form der Retroduktion von der Ebene des empirisch Konkreten auf abstrakte kausale Zusammenhänge geschlossen werden? Im Zentrum der Antwort auf diese Frage steht hier eine sprachliche Analyse, bei der der Blick auf sogenannte *Demi-Regularien* bzw. *Demi-Regs* gerichtet wurde, d. h. auf empirisch beobachtbare Zusammenhänge, die zwar nicht als Gesetzmäßigkeiten bezeichnet werden können, aber dennoch eine gewisse zeitliche Stabilität aufweisen (Lawson 1998: 149).¹² In diesem Sinne werden hier generell sprachliche Regularien verstanden. Durch die Suche nach sprachlichen *Demi-Regs* ergibt sich dabei sogar eine Schnittmenge zwischen dem hier realisierten method(olog)ischen Vorgehen und Teilen der radikal-sozialkonstruktivistischen Forschung. Trotz der sinnvollen Warnung, dass der Diskurs »nicht berechenbar« (Teubert 2013: 82) ist und der entsprechenden Frage, ob radikaler Sozialkonstruktivismus und korpuslinguistische Methoden überhaupt vereinbar sind (Baker 2006: 9), wird eine solche Verbindung in der Praxis erfolgreich angewandt (Glasze 2008 und 2013, Matissek 2008, Nabers 2009), denn: »Strukturalistische bzw. poststrukturalistische Theorien teilen die Auffassung, dass Bedeutung durch regelmäßige Verknüpfungen von symbolischen (insbesondere sprachlichen) Formen entsteht.« (Dzudzek et al. 2009: 253)

Die Ergebnisse korpuslinguistischer Untersuchungen werden hier nicht nur als *Demi-Regs*, sondern auch als *Ficts* im bereits beschriebenen Sinne verstanden. Die mit korpuslinguistischen Verfahren verbundene method(olog)ische Schließung aufgrund der Verwendung von Korpora – d. h. Sammlungen elektronischer Texte (McEnery/Hardie 2012: 1), die vor der Analyse ausgewählt und dann nicht mehr erweitert werden – impliziert keineswegs eine ontologische Schließung. Vielmehr werden korpuslinguistische Verfahren gerade für die Erschließung *offener* linguisti-

12 Die Gestalt von *Demi-Regularien* ist mit der Frage von offenen und geschlossenen Systemen verbunden (Lawson 2003: 105 f.) (vgl. S. 56, Fn. 64 und S. 104 f., Fn. 6). Das hier zum Einsatz kommende Forschungsdesign geht von einer gewissen zeitlichen Stabilität bei gleichzeitiger prinzipieller Offenheit von Bedeutungen aus. So wird hier etwa angenommen, dass das zur Phaseneinteilung verwendete Kodierschema (vgl. S. 132) über den hier analysierten Untersuchungszeitraum hinweg stabil *genug* ist, um mit dessen Hilfe sinnvolle Aussagen über die deutsch-amerikanische Beziehung treffen zu können. Auch wenn es fraglich ist, ob *Demi-Regs* lediglich mithilfe von deskriptiven Statistiken zu erschließen sind (Brown/Roberts 2014: 304) oder hierzu auch Verfahren der analytischen Statistik angewandt werden können, werden hier sprachliche *Demi-Regs* durch korpuslinguistische Verfahren erschlossen und deren Ergebnisse im Sinne von *Ficts* verstanden.

scher Systeme verwendet (Sealey 2010: 216). Ohne mit linguistischen Systemen noch mit dem Sozialen deckungsgleich zu sein, können durch korpuslinguistische Analysen entdeckte Regularien zur Entwicklung von Argumenten zum besseren Verständnis des Sozialen beitragen: »As a body of attested language behaviour, the corpus points both towards the unobservable but nevertheless real structures underlying that behaviour, and towards the equally real, but not exhaustive, empirical experience of language in use which we can observe everywhere around us.« (Sealey/Carter 2004: 75)

Die hier durchgeführte Analyse greift in diesem Sinne auf quantitative Verfahren der Korpuslinguistik zurück, um eine »quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse« (Bubenhof 2013) zu ermöglichen.¹³ Dabei bewegt sich dieser Prozess zwischen quantitativen und qualitativen Methoden (Bubenhof 2008: 105), wobei das quantitativ orientierte korpuslinguistische Vorgehen in einer »Checks and Balances«-Beziehung (Mautner 2009) zur qualitativen Dimension der Diskursanalyse steht.¹⁴ Genauer »[...] sollten die qualitativen Analysen quantitativ unterfüttert sein und quantitative Verfahren können Anstöße für anders gelagerte qualitative Analysen und umgekehrt geben.« (Bubenhof 2013: 118) Der Hauptvorteil dieses Vorgehens liegt darin, dass durch die Systematik korpuslinguistischer Verfahren der im auf die Textanalyse fokussierten Teil einer Diskursanalyse auftretende *Researcher Bias* verringert werden kann, wodurch es auch möglich wird, sprachliche Strukturen aufzudecken, die bei einem rein qualitativen Vorgehen eventuell verborgen blieben. Ebendiese Ziele entsprechen denen des *Critical Realism* (Baker 2006: 11).¹⁵

13 Für eine ausführliche Darstellung der Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse siehe Bubenhof (2009).

14 Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Korpuslinguistik siehe auch Virtanen (2009).

15 Jedoch ist die Korpuslinguistik keineswegs ein Allheilmittel gegen einen *Bias*, da die Interpretation der quantitativen Ergebnisse immer noch vom *Bias* der jeweiligen Forscher abhängt. »That does not mean we should throw out the baby with the bath water and abandon CL [Corpus Linguistics, tg] processes within CDA [Critical Discourse Analysis, tg] research, but we ought to be careful about overstating the ability of CL to reduce researcher bias.« (Baker 2012: 255) Trotz einer in gewisser Hinsicht skeptischen Haltung gegenüber dem Wert von quantitativen Verfahren, die angeblich nur durch qualitative Verfahren bereits hervorgebrachte Ergebnisse reproduzieren, erkennt Macgilchrista den Wert korpuslinguistischer Verfahren und der mit ihnen einhergehenden Einschränkung des *Cherry Picking* zumindest bei politisch umstrittenen Themen an (Macgilchrist 2013: 341). Bei der anstehenden Analyse wird keineswegs das Ziel angestrebt, in einen Wettstreit mit den Ergebnissen qualitativer Forschung einzutreten; ganz im Gegenteil weist die hier angestellte korpuslinguistische Analyse auf wichtige Bedeutungszusammenhänge

Konkret interessiert auf der quantitativen Seite vor allem die Aufdeckung von Kollokationen und von Schlüsselwörtern, die mithilfe der Software *CQPweb* (Hardie 2012: Version 3.16)¹⁶ durchgeführt wurde. Schlüsselwörter werden hier als Wörter verstanden, die statistisch signifikant oft innerhalb eines Teilkorpus im Vergleich zu einem Referenzkorpus auftreten (Baker 2006: 125 f.).¹⁷ Damit unterschei-

hin, die bereits von der qualitativen Forschung herausgearbeitet wurden. Jedoch ist der Wert des Einsatzes einer gewissen Methode nur *ex post* bestimmbar, weshalb der Mehrheit der korpuslinguistischen Analyse jenseits der Reduktion des *Researcher Bias* (trotz aller im Folgenden beschriebenen Problematiken mit der Datengrundlage) sowie die prinzipielle Möglichkeit der Entdeckung neuer Erkenntnisse als *ex-ante*-Legitimation des Einsatzes korpuslinguistischer Verfahren als ausreichend erachtet wird. Die mögliche Leistung korpuslinguistischer Verfahren innerhalb einer kritischen Diskursanalyse bringt Partington auf den Punkt: »At the simplest level, corpus technology helps find other examples of a phenomenon one has already noted. At the other extreme, it reveals patterns of use previously unthought of. In between, it can reinforce, refute or revise a researcher's intuition and show them why and how much their suspicions were grounded.« (Partington 2003: 12)

- 16 Hierbei ist es wichtig zu bedenken, dass allein die Wahl eines spezifischen korpuslinguistischen Werkzeugs (wie *CQPweb*) anders als etwa ein Taschenrechner bereits Einfluss auf die Ergebnisse der Analyse hat, denn: »[...] Differences in the way tools are designed will have an impact on almost all corpus analyses.« (Anthony 2011: 151) So behandelt *CQPweb* z. B. Satzzeichen – anders als etwa *WordSmith* (Scott 2008) – wie Wörter.
- 17 Die Schlüsselwörter wurden auf Basis von Wortlisten mithilfe des *Log-Likelihood*-Verfahrens ermittelt, wobei ein statistischer Schwellenwert von 10,83 und eine Mindestfrequenz von 1 in beiden miteinander kontrastierten Korpora festgelegt wurde, da *CQPweb* die Einstellung, wonach auch in *einem* der beiden Subkorpora nicht genannte Wörter Schlüsselwörter sein können, nicht zulässt. Deshalb wurden die Signifikanzen für die entsprechenden Wörter manuell mithilfe von *SIGIL utilities* (Baroni/Evert o. J.) berechnet. Auch diese Festlegung der Analyse auf Wortformen und nicht auf Lemmata hat Einfluss auf die zu erwartenden Ergebnisse. Um Feinheiten bei der Bedeutungsgebung gegenüber offen bleiben zu können, wurden hier Wortformen und nicht Lemmata analysiert. Zur Diskussion der Vor- und Nachteile einer auf Wortformen aufbauenden Analyse im Vergleich zur Verwendung von Lemmata siehe Bubenhofer (2009: 124 ff.). Zwar gehen mit der Betrachtung von Lemmata im Vergleich zu Wortformen teilweise unterschiedliche Ergebnisse einher, da es sich im Folgenden jedoch lediglich um eine quantitativ informierte Diskursanalyse handelt und die zentralen Schlussfolgerungen auch durch eine qualitative Feinanalyse aller Texte gestützt sind, werden diese Unterschiede hier nicht weiter thematisiert. Jedoch sei darauf verwiesen, dass durch diese Entscheidung eine weitere Verzerrung entsteht, da das US-amerikanische Subkorpus entgegen dem deut-

det sich diese Definition zwar von der in den *Cultural Studies*¹⁸ verwendeten, jedoch kann auch gemäß der vorliegenden statistischen Definition eine Verbindung von Schlüsselwörtern und intersubjektiven Bedeutungssystemen hergestellt werden: »Keywords are the tips of icebergs: pointers to complex lexical objects which represent the shared beliefs and values of a culture.« (Stubbs 2010: 23) Rein technisch ist für die statistische Analyse von Schlüsselwörtern die Wahl von Korpus und Referenzkorpus ausschlaggebend. Da hier die Verschiebungen innerhalb der einzelstaatlichen Diskurse aus unterschiedlichen Zeitperioden interessieren, wurden hier jeweils Teilkorpora für verschiedene zeitliche Phasen gebildet und miteinander kontrastiert. Die Einzelheiten des Korpusdesigns werden in Kapitel 3.4 diskutiert.

Kollokationen bezeichnen Kombinationen von Wörtern, die » [...] im Korpus mit einer gewissen Spezifität miteinander verknüpft [...]« sind bzw. Wörter, die gemeinsam » [...] überzufällig häufig auftauchen [...]« (Glasze 2008: 203, vgl. auch Evert 2009) Einfacher lässt sich diese Logik durch die klassische Aussage Firths zusammenfassen: »You shall know a word by the company it keeps [...]« (Firth 1957: 11) Durch eine Betrachtung von Kollokationen in diachroner Perspektive kann sowohl die Stabilität als auch die Dynamik von Bedeutung analysiert werden. Zur Bestimmung von Kollokationen werden mit einer vorher definierten Umgebung Teilkorpora um ein bestimmtes Wort, die sogenannte Node, erstellt und dann » [...] auf Charakteristika im Vergleich zum Gesamtkorpus untersucht.« (Glasze 2008: 203)¹⁹ In dieser Arbeit interessieren Kollokatoren, d. h. mit der Node in Verbindung

schen aus technischen Gründen in Bezug auf Groß- und Kleinschreibung normiert ist, also im deutschen Subkorpus etwa das großgeschriebene »Die« und das kleingeschriebene »die« als einzelne Wörter betrachtet werden.

18 Siehe hierfür Williams (1983).

19 Auch hier dienten Wortformen und nicht Lemmata (vgl. S. 112 f., Fn 17) als Ausgangspunkt der Untersuchung. Um die Stärken und Schwächen verschiedener statistischer Maßzahlen zu berücksichtigen, wurde sowohl das *Mutual-Information*-Verfahren zur Bestimmung der Stärke der Beziehung zwischen zwei Wörtern als auch das *Log-Likelihood*-Verfahren zur Bestimmung der statistischen Signifikanz der Beziehung angewandt (Gabrielatos/Baker 2008: 11, Forchtner/Kølvraa 2012: 384). Ein Wort wurde dementsprechend als Kollokation anerkannt, wenn es mindestens zweimal gemeinsam mit der Node bzw. den Nodes in der Wortspanne von ± 5 auftrat und einen MI-Wert ≥ 3 sowie einen LL-Wert von ≥ 10.83 ($p \leq 0.001$) erreichte. Auch diese Festlegungen haben Einfluss auf die Ergebnisse und es sind durchaus auch andere möglich. So setzen Stubbs (1995) und Mautner (2009: 125 f.) sowohl auf *Mutual-Information*- als auch auf t-Werte. Qian (2010: 37) wählt Kollokationen nur auf Grundlage von MI-Werten aus, während Bubenhofer (2008: 10, Fn. 11), Glasze (2008: 202) und Mattissek (2008: 277) nur nach *Log-Likelihood*-Werten bzw. mit diesen vergleichbaren ced-Werten selektieren. Das ist auch

stehende Wörter, spezieller Begrifflichkeiten, die Aufschluss über die Gestalt der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung geben sollen:²⁰

- Auf der Ebene der Intersubjektivität sollten Konvergenzen bzw. Divergenzen der artikulierten Identitätsvorstellungen im deutschen bzw. US-amerikanischen Diskurs in den Blick geraten. Deshalb wurden gerade die Wörter herausgearbeitet, die die Tendenz aufweisen, gemeinsam mit dem Wort *wir* bzw. dem Wort *we* aufzutreten, da diese intersubjektive Ideen bezüglich der eigenen Identität andeuten (Glasze 2008: 203, Dzudzek et al. 2009: 253, Freake et al. 2011: 40).²¹ Darüber hinaus wurden zu diesem Zweck auch weitergehende Wortstämme zur Erfassung der jeweiligen Selbstwahrnehmung²² analysiert.
- Komplementär dazu wurden die Kollokatoren zu den jeweiligen Aussagen gegenüber dem deutschen bzw. US-amerikanischen Anderen bestimmt.²³

bei Kuck und Scholz (2013: 237) der Fall, auch wenn diese die verwendeten statistischen Maßzahlen nicht explizit diskutieren. Für eine Illustration des Einflusses der gewählten statistischen Maßzahlen sowie der Wortspanne auf die Ergebnisse einer korpuslinguistischen Analyse siehe Baker (2006: 102 ff.). *CQPweb* identifiziert manchmal auch solche Wortpaare als Kollokationen, die nur auftreten, weil die Node zweimal in der Nähe desselben Kollokatoren aufzufinden ist. Diese Spezialfälle, die nicht als Kollokationen im Sinne der hier zugrunde liegenden Definition einer Kollokation gemeinsam überzufällig häufig auftauchen, sind in den Anhängen zu den Ergebnissen der korpuslinguistischen Analysen separat aufgelistet.

20 »Der Stern (*) steht für beliebige viele zusätzliche Zeichen (außer Leerzeichen. Hier und im Folgenden wird damit angezeigt, dass auch andere Endungen des Wortes gefunden würden.« (Bubenhofer 2009: 220, Fn. 229)

21 Siehe für eine ähnliche Analyse Riccio (2009: 121 ff.).

22 Siehe für eine ähnliche Analyse erneut Riccio (2009: 123 ff.). Hier wurden die jeweils aus qualitativer Perspektive herausgearbeiteten direkten Bezeichnungen für die deutschen bzw. US-amerikanischen Selbstbeschreibungen analysiert. Hierzu dienten im deutschen Fall die Ausdrücke *Bundesrepublik (Deutschland)*, *deutsch*, *deutsche** und *deutschl** als Grundlage. Die genaue *CQPweb*-Syntax lautet: ("Deutsch"|"deutsche.*"%c|"deutschl.*"%c|"Bundesrepublik" (: word != "Deutschland" :)| "Deutschland")). Diese Unterteilung verhindert die Aufnahme von Komposita wie *deutsch-französischen*, die durch den Suchausdruck *deutsch** mit aufgenommen würden. Auf US-amerikanischer Seite dienten die Begriffe *United States (of America)*, *US*, *U. S.* und *americ** als Grundlage. Die genaue *CQPweb*-Syntax lautet: ("americ.*"%c|"US"|"U."%c"S."|"United"%c"States" (: word != "of" :)| "of" "America")).

23 Dieses Vorgehen kann in Anlehnung an Mattissek (2007: 95 f.) als das Image des US-amerikanischen bzw. deutschen Anderen verstanden werden. Mattissek untersuchte das

- Darüber hinaus wurden Kollokationsanalysen für den durch die qualitative Untersuchung hervorgebrachten zentralen Begriff für das Streben nach Liebe in Form der Freundschaft bzw. den entsprechenden Wortstamm *freund** bzw. *friend**²⁴ durchgeführt.
- Auch wurden Kollokationsanalysen für die diskursive Verarbeitung der jeweiligen (Selektions-)Gegenstände des untersuchten Diskurses in Form der Wortstämme *terror**,²⁵ *afghan** und *irak** bzw. *iraq**²⁶ realisiert.
- Um die durch die qualitative Analyse herausgearbeiteten zentralen Sicherheitsinstitutionen in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur zu analysieren, wurden der Begriff *NATO*²⁷ und mit den Vereinten Nationen zusammenhängende Begrifflichkeiten analysiert.²⁸

Insgesamt helfen Schlüsselwort- und Kollokationsanalysen, deren Ergebnisse sowohl in Tabellenform im Anhang sowie in grafischer Form und durch eine spezielle Formatierung in Großbuchstaben im Text dargestellt sind,²⁹ dabei, soziale Realität

Stadtimage von Frankfurt a. M. mithilfe eines aus Printmedientexten bestehenden Korpus. Hier wurden für den deutschen Diskurs die aus qualitativer Perspektive herausgearbeiteten direkten Bezeichnungen für das US-amerikanische Andere (*Vereinigte Staaten(von Amerika)*, *US** und *amerik**) analysiert. Die genaue *CQPweb*-Syntax lautet: ("amerik.*"%c | "US.*"%c| "Vereinigte.*"%c "Staaten" ([: word != "von" :] | "von" "Amerika")). Dadurch wurden auch sieben im Korpus auffindbare Komposita wie *US-AWACS-Flugzeuge* gegriffen, die in früheren Analysen (Griebel 2015a und 2015b) nicht enthalten sind. Die früheren Analyseergebnisse unterscheiden sich aber kaum von den hier diskutierten, auch wenn in der vorliegenden Arbeit in der zweiten Phase die Schwächung der Freundschaft noch deutlicher zum Vorschein kommt, da *FREUNDE* nicht mehr als statistisch signifikanter Kollokator auftritt. Für den US-amerikanischen Diskurs diente lediglich der Wortstamm *german** als Grundlage der Analyse, da die Bezeichnung *Federal Republic (of Germany)* nicht im US-Korpus auftaucht.

24 Siehe für eine ähnliche Analyse Bastow (2010).

25 Siehe für ähnliche Analysen zu *terror** Qian (2010), Bubenhofer (2008) und Bayley (2007).

26 Siehe für eine ähnliche Analyse Bayley (2009: 83 ff.).

27 Im deutschen Fall wurde hierfür der Wortstamm *NATO** analysiert.

28 Im deutschen Diskurs waren hierfür die Wortstämme *VN**, *UNO* und *Vereinte* Nationen* grundlegend, im US-amerikanischen *UN*, *U. N.* und *United Nations*.

29 Die Grafiken wurden mithilfe von *wordle.net* erstellt. Innerhalb der Grafiken sind Zahlen mit Zollzeichen ("...") gekennzeichnet, da sie sonst von *wordle* nicht angezeigt würden. In den Grafiken sind im Gegensatz zu den Tabellen im Anhang auch keine Satzzeichen enthalten. Die Größe der Schlüsselwörter spiegelt die Wurzel des *Log-Likelihood*-Werts,

wie ein »Schweizer Taschenmesser« (Scott 2001: 47 f.) an der »sprachlichen Oberfläche« (Bubenhofer 2008: 408) abzutragen. Jedoch würde ein Verbleiben an dieser bzw. auf der Ebene ihrer Regularien aus kritisch-realistischer Sicht nicht genügen. »[...] Frequency patterns are phenomena that *need to be explained*, not explanations. More charitably, we can see frequency patterns as evidence that might help us identify the mechanisms that produce them.« (Elder-Vass 2014: 252, Herv. i. O.) Die Beschränkung quantitativer Verfahren wird jedoch von Korpuslinguisten reflektiert, wie etwa die Bewertung Everts von Kollokationsanalysen zeigt:

»First and foremost, collocations are observable facts about language, i. e. primary data. From a strictly data-driven perspective, they can be interpreted as empirical predictions about the neighbourhood of a word. [...] From the explanatory perspective of theoretical linguistics, on the other hand, collocations are best characterised as an *epiphenomenon*: idioms, lexical collocations, clichés, cultural stereotypes, semantic compatibility and many other factors are hidden causes that result in the observed associations between words.« (Evert 2009: 1218, Herv. i. O.)

Scotts Metapher des Schweizer Taschenmessers ist auch in diesem Zusammenhang erhellend. So kann zwar eine korpuslinguistische Analyse mithilfe von quantitativen Analyseprogrammen wie *CQPweb* an der sprachlichen Oberfläche sozialer Realität kratzen; um tiefer im Sinne eines Tiefbohrers vorstoßen zu können, bedarf es aber einer qualitativ orientierten kritisch-realistischen Diskursanalyse, welche Sprache nicht als rein selbstreferenzielles System aus Signifikanten und Signifikaten, sondern als emergentes Phänomen versteht. Ausgangspunkt für diese tiefergehende Suche nach versteckten Zusammenhängen ist hier die Anlehnung an die kritische Diskursanalyse Faircloughs (2009), die nicht nur die Beziehung zwischen Texten in den Blick nimmt, sondern auch die zwischen Texten und dem sozialen Kontext (Fairclough 1989: 26). Attraktiv erscheint gerade dieser Ausläufer der kritischen Diskursanalyse,³⁰ weil er den *Critical Realism* explizit als zentrales Element defi-

während die Wurzel des *Mutual-Information*-Werts ausschlaggebend für die Größe der als Kollokatoren ermittelten Begriffe ist. Die Wurzel wurde gezogen, um der mit der Visualisierung einhergehenden Verzerrung entgegenzuwirken. Die einzelnen Visualisierungen spiegeln hierbei aber nur die Verhältnisse innerhalb *einer* korpuslinguistischen Analyse wider; die Größenverhältnisse zwischen zwei Grafiken sind demnach nicht direkt vergleichbar. Ein Vergleich der statistischen Maßzahlen ist aber auf Grundlage der im Anhang befindlichen Tabellen möglich. Zu verschiedenen Möglichkeiten der Visualisierung von Ergebnissen der korpuslinguistischen Analyse siehe Bubenhofer (2013: 159 ff.).

30 Für einen Überblick zu unterschiedlichen Ansätzen der kritischen Diskursanalyse siehe Reisigl (2013).

niert (Fairclough et al. 2002 und 2007).³¹ Ziel ist es hier dementsprechend, Texte auf eine Art und Weise zu interpretieren, bei der man nicht dem epistemologischen bzw. linguistischen Trugschluss aufsitzt, was gerade eine angemessene Berücksichtigung der unter der sprachlichen Form liegenden Mechanismen voraussetzt. Genau das kann eben eine kritisch-realistische Diskursanalyse leisten, die davon ausgeht, »[...] dass Sprache und soziale Realität dialektisch miteinander verbunden sind. Diskurs wird sowohl als Spiegel wie auch als Triebfeder gesellschaftlicher Veränderung gesehen; als Seismograph ebenso wie als Erdstoß.« (Mautner 2012: 86)³²

31 Für eine andere Formulierung einer kritisch-realistischen Diskursanalyse siehe Sims-Schouten und Riley (2014). Unglücklicherweise hat eine dem *Critical Realism* nahestehende Form der Diskursanalyse bei deutschen Forschern bislang wenig Anklang gefunden (siehe S. 13 f.). So verwundert es auch nicht, dass etwa Nabers seine Analyse als kritische Diskursanalyse im Sinne Faircloughs titulierte, Faircloughs Ansatz jedoch aus der Perspektive der radikal-sozialkonstruktivistischen Überlegungen Laclau und Mouffes heraus liest (Nabers 2009: 194). Zwar können beide Ansätze miteinander verbunden werden (Chouliaraki/Fairclough 2005: 124); um jedoch die im (meta-)theoretischen Teil beschriebenen Probleme der radikal-sozialkonstruktivistischen Diskursanalyse angehen zu können, gilt es genau den *umgekehrten* Weg einzuschlagen und die radikal-sozialkonstruktivistische Perspektive im Sinne einer kritisch-realistischen Metatheorie zu lesen bzw. zu adaptieren.

32 Hierbei muss bedacht werden, dass sich Mautner selbst nicht als kritische Realistin versteht, ihre Formulierung also nur für die Zwecke des *Critical Realism* genutzt wird. Für ein ähnliches Verständnis der dialektischen Wechselwirkung von Diskursen und gesellschaftlichen Strukturen siehe auch Belina und Dzudzek (2009). Obwohl die hier vorliegende Diskursanalyse somit als Ausgangspunkt die auf dem *Critical Realism* aufbauenden Überlegungen Faircloughs hat, misst sie den materiell-strukturellen Gegebenheiten ein größeres Gewicht als Fairclough bei (Thompson/Harley 2012: 1365 f.). Jones geht in seiner Kritik an Fairclough sogar noch weiter: »The ›dialectic‹ of discourse and social structure, as seen in CDA terms, is, therefore, one in which little more than lip service is paid to the real social process within which discourse exists. [...CDA's] assumption of the primacy of the discursive in contemporary capitalist society and its method of analysing the role of discourse in social processes express an idealist inversion of the relationship between social being and social consciousness as understood in the historical-materialist sense.« (Jones 2004: 119). Auch wenn der Vorwurf des Idealismus hier sicherlich zu weit führt, weist er doch auf die Notwendigkeit hin, der materiellen Facette sozialer Strukturen in der Analyse größere Bedeutung einzuräumen. Das gilt auch mit Blick auf die durch den *Critical Realism* beeinflusste sprachanalytische Forschung Jessops, der in den letzten Jahren die Erkenntnisse der kulturellen Wende in seinen sogenannten *Strategic Relational Approach* übernommen hat und diesen dadurch zur so-

Gerade aufgrund dieser unterschiedlichen Facetten sprachlicher Phänomene wird hier auch kein fundamentaler Widerspruch zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse erblickt; wie Bubenhofer richtigerweise hervorhebt, handelt es sich bei der korpuslinguistisch gestützten Diskursanalyse auch um einen hermeneutischen Prozess (Bubenhofer 2008: 1). Auch eine »[...] Diskursanalyse ist immer und notwendig ein Prozess der hermeneutischen Textauslegung [...]« (Keller 2011: 273), wobei speziell die sozialwissenschaftliche Hermeneutik darauf abzielt, » [...] methodisch kontrolliert durch den oberflächlichen Informationsgehalt des Textes hindurchzustoßen zu tieferliegenden (d. h. eben: in gewisser Weise ›latenten‹ oder ›verborgenen‹) Sinn- und Bedeutungsschichten und dabei diesen Rekonstruktionsvorgang intersubjektiv nachvollziehbar zu machen bzw. nachvollziehbar zu halten.« (Hitzler/Honer 1997: 23) Kritisch wird dieses Vorgehen gerade durch das Ziel, über die Beschreibung der sprachlichen Oberfläche hinauszugehen.³³ Das auf eine Rekonstruktion von Sinn ausgelegte Vorgehen unterscheidet sich dabei von einem radikal-sozialkonstruktivistischen, dessen Strategie der Dekonstruktion auf die Hervorhebung mannigfaltigen Sinns ausgelegt ist. Jedoch sollte der Unterschied auch nicht als absolut verstanden werden, da durch die Dekonstruktion auch Sinn rekonstruiert wird: »Dekonstruktion nimmt Sinngebilde – Traditionen, Texte, Begriffe, Fragestellungen – so auf, daß sie ihre überlie-

nannten *Cultural Political Economy* ausgebaut und somit das Verhältnis von Diskursivem und Extra-Diskursivem neu konfiguriert hat: »Jessop's strategic-relational approach [...], at least in its early stages (1982, 1990), is more material-discursive than discursive-material insofar as it highlights the ways in which structures may privilege some actors, some discourses, some identities, and some strategies over others.« (Jessop/Sum 2006: 166) Auch die vorliegende Arbeit legt den Fokus auf die sprachliche Facette der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung. Im Zuge einer Anschlussforschung könnte durchaus noch weiter gegangen werden bei der Berücksichtigung der materiellen Facette der analysierten historischen Sicherheitsstruktur.

- 33 Entgegen Teubert, der annimmt, dass eine Diskursanalyse »[...] nicht zu Tage fördern [...]« kann, ob Objekte des Diskurses »[...] etwas und gegebenenfalls was sie mit einer wahrgenommenen diskursexternen Wirklichkeit zu tun haben [...]« (Teubert 2013: 85), verfolgt eine kritische Diskursanalyse, wie Teubert wiederum selbst feststellt, das Ziel, »[...] die im Diskurs enthaltene Ideologien [sic!] zu entlarven, indem sie sie der gesellschaftlichen Realität, so wie sie ›wirklich‹ ist, gegenüberstell[t].« (Teubert 2013: 93) Für das damit angesprochene Spannungsfeld von Deskription und Kritik, in dem sich die Diskurslinguistik bewegt, siehe Reisigl (2013).

ferte Form auflöst, um sie zugleich neu zu gestalten und sie darin in ihrer Bedeutung lesbar zu machen.« (Angehrn 2002: 185).³⁴

Hier wurde der in den Texten zum Ausdruck kommende Sinn vor dem Hintergrund der Dynamik von Liebe und Macht innerhalb einer historischen Sicherheitsstruktur unter Einbezug der Ergebnisse der quantitativen Analyse mithilfe der Software *MAXQDA* (Version 11.12.11) rekonstruiert.³⁵ Konkret wurden an die zu analysierenden Texte folgende zwei Fragenkomplexe gestellt:

34 Rekonstruktion und Dekonstruktion können als zwei Extrempole innerhalb der (sozial-konstruktivistischen) Diskursforschung angesehen werden (Angermüller 2011: 130, Angermüller et al. 2014), die in der Praxis jedoch als Teil eines analytischen Prozesses (Diaz-Bone 2006: 78 f., Keller 2013: 45) zu verstehen sind, innerhalb dessen verschiedene Schwerpunktsetzungen vorgenommen werden. Im hier angelegten kritisch-realistischen Analyserahmen liegt der Schwerpunkt eher auf der Rekonstruktion: »The hermeneutic paradigm is [...] consistent with realist metatheory of science. Properly understood and practiced, it complements both deconstruction (it is committed to reconstruction) and SEMIOTIC inquiry into the production of meaning, leading to the possibility of metacritique of a DISCOURSE as incapable of producing an adequate description of a phenomenon (e.g. of global warming by neo-liberalism).« (Hermeneutics 2007: 233, Herv. i. O.) Vgl. zum Verhältnis von *Critical Realism* und Hermeneutik Outhwaite (1993). Aus kritisch-realistischer Sicht kann die Rekonstruktion die Dekonstruktion ergänzen. Auch wenn Spannungen zwischen dem *Critical Realism* und der Strategie der Dekonstruktion im Bereich der Ontologie ausgemacht werden können, spielt das Moment der Dekonstruktion eine wichtige Rolle sowohl bei der Hinterfragung sozialen Seins als auch im Sinne einer Warnung vor allzu großem Vertrauen in wissenschaftliche Aussagen. Die Dekonstruktion kann somit ein wichtiges Korrektiv innerhalb des beurteilenden Rationalismus des *Critical Realism* darstellen (Wight 2004a: 209 f.). Sie kann etwa für das Problem sensibilisieren, dass jegliche Rekonstruktion (zu einem gewissen Grad) zirkulär ist, da sie das in den Texten zu finden glaubt, was sie suchen wollte. Für eine ähnlich wohlgemeinte Kritik an der kritischen Diskursanalyse siehe Stubbs (1997). Natürlich erfasst die hier vorgenommene Rekonstruktion, die auf theoretischen Überlegungen zu Liebe und Macht in einer historischen Sicherheitsstruktur basiert, selbst wenn sie wahre Facetten der Letzteren erfassen sollte, nur einen Teil der Wirklichkeit. Auch andere Schwerpunktsetzungen (wie z. B. die Rekonstruktion der Deutung von 9/11 innerhalb des deutschen Mediendiskurses aus einer Genderperspektive (Nachtigall 2012)) sind möglich. Aber eben keineswegs alle Rekonstruktionen erfassen reale Zusammenhänge innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung.

35 Dieses Tool zur qualitativen Textanalyse erlaubt nicht nur eine effiziente Verwaltung von Texten, sondern bietet auch die Möglichkeit, den einzelnen Textpassagen sogenannte Kodes zuzuweisen. Beim Kodieren »[...] obliegt [es] der Forscherin, die für ihr Interesse

- Wann und mittels welcher Form wurde Identität in den textförmigen Artikulationen im Sinne der Liebe angestrebt, wann sollte sie im Sinne einer auf Herrschaft zielenden Macht erzwungen werden?
- Wann und wodurch zeigen sich in den textförmigen Artikulationen Bezüge zu intersubjektiven, materiellen und institutionellen Facetten der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur?

relevanten Aspekte auszuwählen und zu kodieren. Dabei können einem Textbaustein durchaus mehrere Codes zugewiesen werden, und *es können umgekehrt lange Textpassagen für das eigene Interesse irrelevant sein und also nicht verkodet werden.*« (von Oertzen 2006: 148, Herv. i. O.) Dementsprechend wurden hier nicht *alle*, sondern nur die direkt mit dem Forschungsanliegen zusammenhängenden und somit relevanten Textstellen (Auerbach/Silverstein 2003: 37) kodiert. Die hierbei zusammengetragenen Codes könnten durchaus die Ausgangsbasis für eine (weitere) korpuslinguistische Analyse der Texte darstellen. So könnte das Korpus im Sinne des »semantic tagging« (McEnery/Hardie 2012: 250) mit den Codes annotiert werden, um so quantitative Zusammenhänge zwischen diesen und anderen sprachlichen Einheiten zu untersuchen. Jedoch wurde in dieser Forschungsarbeit aus arbeitsökonomischen Gründen nicht von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, denn: »For a project in critical discourse analysis in which computer processing is not the only analytical tool, the best policy is probably to start with the modest (and theory-independent) tag set needed for source identification, and to re-edit the corpus if and when more ambitious forms of tagging are thought to be essential.« (Mautner-Hardt 1995: 6). Es ist jedoch wichtig, auch bei Programmen zur Analyse qualitativer Daten wie *MAXQDA* auf die implizit mitschwingenden methodologischen Grundannahmen und auf die hier vorzunehmende abweichende Verwendungsweise aufmerksam zu machen. So ist *MAXQDA* an die Grundannahmen des Kodierverständnisses der *Grounded Theory* angelehnt. Die Software wurde hier jedoch – wie schon im Rahmen ihrer Anwendung im Bereich diskursanalytischer Forschung von Diaz-Bone und Schneider diskutiert – im Sinne eines »kontrollierten Missbrauch[s]« (Diaz-Bone/Schneider 2010: 508) verwendet. Deshalb wurden die durch *MAXQDA* gewonnenen Codes – aus den oben genannten Gründen (vgl. S 106, Fn. 8) – *nicht* im Sinne der *Grounded Theory* verstanden. Auch hier fand also eine Trennung von Methode und Methodologie statt. Die Anwendung von *MAXQDA* beschränkte sich dementsprechend vor allem auf die Strukturierung von Interpretationen, die noch weniger als bei der quantitativen Analyse mit *CQPweb* von der Software geleitet wurden. Für die Unterstützung der Entwicklung einer *Grounded Theory* mithilfe qualitativer Tools wie *MAXQDA* halten Corbin und Strauss (2008: xi) dementsprechend richtigerweise fest: »[... T]he analytical process remains a researcher-driven thinking and feeling process, even with the supplementation of a computer program.«

In Bezug auf die in der menschlichen Natur verwurzelte Dynamik von Liebe und Macht wurde nur auf die Texte selbst als Ausdruck von Emotionalität innerhalb der Sicherheitsbeziehung zurückgegriffen, da zur Analyse von Emotionen nur Repräsentationen zur Verfügung stehen (Hutchison/Bleiker 2014: 505 f.) und gerade Aussagen von Regierungsvertretern intersubjektive Emotionszustände ausdrücken (Eznack 2012: 17).³⁶ Jenseits der oben genannten Definition von Liebe und ihrer Unterteilung in *Eros*, *Philia* und *Agape* lieferte also erst die Auseinandersetzung mit den Aussagen von Regierungsvertretern konkrete sprachliche Belege für das Streben nach Liebe. Zwar kann Liebe sehr wohl direkt als Signifikant auftreten und dementsprechend gerade im Bereich der im gesellschaftlichen Diskurs dominanten Vorstellung der romantischen Liebe als Strukturierungspunkt der Analyse dienen (Jergus 2011: 145). Eine politische Vorstellung von Liebe³⁷ tritt jedoch ähnlich dem *Gender*-Konzept (Nachtigall 2012: 83) meist ohne als Liebe bezeichnet zu werden in Erscheinung, weshalb es einer detaillierten hermeneutischen Interpretation zur

36 Für ähnliche Überlegungen zum Verhältnis von Diskursen und Emotionen (sowie Affekten) siehe Solomon (2011). Aus method(olog)ischer Perspektive ist gerade der Blick auf die in (öffentlichen) Aussagen von Regierungsvertretern vorkommende Emotionalität von Interesse. »[...] S[tate] leaders act and feel not only as private individuals, but also *as the state*, in the sense that, because of their role as representing a particular country, their attachments/aversions, as well as their emotions, can be said to represent the attachments/aversions and emotions of this country.« (Eznack 2012: 17, Herv. i. O.) Für eine methodologische Reflexion von in Texten auftretender Emotionalität siehe Kleres (2011). Für eine ähnliche, allerdings in Bezug auf das analysierte Material breiter angelegte Forschungsstrategie siehe Schilling (2015: Kapitel 2). Für eine Analyse von Emotionen und Sprache aus der Perspektive einer korpuslinguistischen Diskursanalyse siehe zudem Bednarek (2008), wobei hier – anders als in der vorliegenden Arbeit – mit einer a priori festgelegten Liste von Emotionen anzeigenden Wörtern gearbeitet wurde.

37 Hiermit soll keineswegs der Eindruck erweckt werden, dass eine romantische Liebe nicht politisch sei. Siehe für die politische Dimension dieser Form der Liebe etwa Wilkinson (2014). Vielmehr liegt der Schwerpunkt auf der im untersuchten Diskurs auftretenden Vorstellung von politischer Gemeinschaft in Deutschland und den USA sowie zwischen diesen beiden staatlich organisierten Gesellschaften und nicht auf der politischen Vorstellung von einer intimen Zweierbeziehung. Erotisch-sexuelle Beziehungen in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung wurden in den untersuchten Diskursen auch nicht thematisiert. Für eine Untersuchung solcher Beziehungen zwischen Alliierten siehe etwa Enloe (2000: Kapitel 4) sowie Moon (1997).

Rekonstruktion der emotionalen Tiefenstruktur des Diskurses bedarf.³⁸ Methodisch ging es hierbei um die Herausarbeitung der Akzeptanzbedingungen für verschiedene Beziehungsformen (Cocking/Kennett 1998: 518 f.). So deutet etwa der Verweis auf *gemeinsame* Werte und Ideen die Vorstellung einer Freundschaft in Form des *Mirror View* an, indes der Hinweis auf die Produktivität und den Wert *unterschiedlicher* Ideen als Zeichen einer Freundschaft im Sinne des *Drawing View* gewertet werden kann.

Um dem Gedanken der Referenz gerecht zu werden, ging es bei der auf den strukturellen Kontext zielenden Frage an die Texte – wie bei kritisch(-realistisch)en Diskursanalysen üblich (Reisigl 2013: 79 ff.) – auch darum, die analysierten Texte durch den Einbezug von Sekundärquellen in einen breiteren sozialen Kontext einzubetten. Hierzu wurde auch auf andere textförmige Artikulationen, deskriptive Statistiken zur Erfassung der materiellen Ressourcenverhältnisse und der öffentlichen Meinung sowie verschiedene Vorstudien zurückgegriffen. Artikulationen jenseits des selbst erstellten Korpus wurden aufgenommen, um » [...] ein[en] Teil des ›Kontextes‹ der geschlossenen Korpora in die Analyse zu integrieren.« (Glasze 2008: 205) Hierzu diene darüber hinaus eine auf Einstellungen, Werte und Orientierungen der öffentlichen Meinung fokussierte Betrachtungsweise, welche grundsätzlich – die diskursanalytische Betrachtungsweise ergänzend (Baumann/Hellmann 2001, Jackson 2005: 162, Stahl/Harnisch 2009: 44) – den intersubjektiven Charakter der in den Texten auftretenden Bedeutungen zu erfassen versucht. Aus Sicht des *Critical Realism* spricht auch hier nichts gegen eine derartige Triangulation qualitativer und quantitativer Verfahren. Von den Ergebnissen der korpuslinguistischen Analyse der sprachlichen Oberfläche über die tiefere Ebene der qualitativen Textanalyse führen Meinungsumfragen im Sinne von *Ficts* wieder auf eine andere Stelle an der Oberfläche der sozialen Realität zurück.³⁹

38 Diese Herausforderung stellt sich keineswegs nur bei Begrifflichkeiten der Liebe. Selbst bei Konzepten wie dem des Föderalismus treten die zu untersuchenden Phänomene nur indirekt in Erscheinung. Siehe hierfür etwa Borriello und Crespy (2015).

39 Jedoch sollten einige Kritikpunkte an der Stützung der Argumentation durch Meinungsumfragen berücksichtigt werden. So sind Meinungsumfragen gleichzeitig Ergebnis und Teil des diskursiven Prozesses (Balzacq 2011: 42), der sich dadurch stabilisiert (Solomon 2009: 269), dass Formulierungen bei Meinungsumfragen und Auswahlmöglichkeiten bei der Antwort den Befragten gewisse Begrifflichkeiten und Zusammenhänge aufzwingen (Lipari 2000: 206). Aus radikal-sozialkonstruktivistischer Sicht sind Meinungsumfragen somit performativ, sie schaffen die soziale Realität, anstatt diese – wie aus positivistischer Perspektive angestrebt wird – abzubilden (Law 2009). Aus kritisch-realistischer Sicht sind *Survey*-Daten zwar auch keine Fakten, aber zumindest *Ficts* (Olsen/Morgan 2005: 276-279). »Thus, [...] realists would appreciate that the real world is only partially

Auch andere deskriptive Statistiken, die zur Erfassung der materiellen Dimension der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung verwendet wurden, sind aus kritisch-realistischer Sicht als *Ficts* zu verstehen. Konkret erfolgte hier ein Rückgriff auf Daten des *Correlates of War Project* (Singer 1972, COW-Project 2010), von *The Military Balance* und des *Stockholm International Peace Research Institute* (SIPRI 2013) sowie auf die Daten von Lake (2009a) zu Sicherheitshierarchien. Auch wenn der *National-Material-Capabilities*-Teildatensatz der *Correlates-of-War*-Daten (2004) und der in diesen enthaltene *Composite Index of National Capability* (CINC)⁴⁰ der prominenteste Weg sind, Machtverhältnisse innerhalb der internationalen Beziehungen zu messen (Kim 2010: 406), wird hier Macht, den Überlegungen im (meta-)theoretischen Kapitel entsprechend, nicht auf diese Ressourcenkomponente verkürzt. Trotzdem gelten die genannten Daten dieser Arbeit als wichtige Ansatzpunkte zur Erfassung von Macht (Baldwin 2013: 280). Um gerade auch die qualitative Dimension Letzterer einfangen und die untersuchten Diskurse innerhalb eines größeren historischen Narrativs darstellen zu können, spielt auch Sekundärliteratur eine entscheidende Rolle. Allerdings wurde kein Versuch unternommen, jene inhaltlich auszubalancieren. Stattdessen werden wie üblich Interpretationen verwendet, die die eigene Argumentation stützen.⁴¹

and imperfectly reflected in survey data.« (Olson 2003a: 199) Der *Fict*-Charakter von Meinungsumfragen ergibt sich auch durch die Tatsache, dass die hier verwendeten Daten aus unterschiedlichen Quellen stammen, die mit jeweils unterschiedlichen Fehlerquellen bei der Messung sowie bei den Schlüssen auf die anvisierte Grundgesamtheit einhergehen (Groves 2009: 48). Jenseits dieser Überlegungen wird Umfragedaten der Vorwurf eines »psychologischen Reduktionismus« gemacht, da sie kulturelle Faktoren allein auf empirisch messbare Einstellungen reduzieren, und dazu ein »individualistische[r] Fehlschluss« unterstellt, da von Messwerten auf der Mikroebene (Einstellungen) auf die Makroebene (Kultur) geschlossen wird (Schwelling 2001: 608). Beide Probleme sind hier zu vernachlässigen, da Kultur bzw. intersubjektive Ideen längst nicht auf die Verteilung gesellschaftlicher Einstellungen reduziert werden; vielmehr dienen Letztere nur als Anhaltspunkt für erstere im Sinne einer Triangulation.

40 Der CINC ergibt sich aus dem Anteil der Summe der Werte für die sechs betrachteten Dimensionen (Gesamtbevölkerung, städtische Bevölkerung, Stahlproduktion, Energieverbrauch, Militärpersonal und Militärausgaben) pro Staat und Jahr im Vergleich zum gesamten internationalen System (Singer 1972, COW-Project 2010). Hier wurde auf Grundlage der COW-Daten auch eine dyadische Maßzahl gebildet, welche das Verhältnis in der deutsch-amerikanischen Beziehung allein wiedergibt.

41 Andere mögliche Narrative werden nicht in die empirische Darstellung integriert, da sie am besten von den Mitgliedern der jeweiligen Forschungsprogramme artikuliert werden können (Fiorina 1995: 92, Büthe 2002: 489). In Bezug auf die Verwendung von Sekun-

3.4 KORPUSDESIGN ZWISCHEN QUANTITATIVER UND QUALITATIVER LOGIK

Aus qualitativer Perspektive weisen einzelne diskursive Ereignisse an der Oberfläche wie bei einem Vulkanausbruch auf kausale Tendenzen jenseits der statistischen Signifikanz hin. Hierbei geht es auch um indirekte Andeutungen sowie Auslassungen, denn: »Sometimes what is *not* said or written is more important than what is there. [...] A sign of true power is *not* having to refer to something, because everybody is aware of it.« (Baker 2006: 19, Herv. i. O.) Um diese Feinheiten bei der Bedeutungsgebung offenzulegen, ist eine qualitative Feinanalyse aller Texte *in toto* notwendig. Die qualitative Analyse ist dabei von der quantitativen geleitet, lässt sich aber nicht von ihr verleiten. Nur so kann die Balance zwischen beiden methodischen Zugängen im Sinne der hier entworfenen kritisch-realistischen (Meta-)Theorie erreicht werden. Die Balance zwischen quantitativen und qualitativen Zugängen wird für gewöhnlich dadurch hergestellt, dass die Konkordanzen⁴² zu den

därliteratur ergibt sich somit aus radikal-sozialkonstruktivistischer Perspektive das Problem der Ambiguität geschichtlicher Ereignisse und deren Interpretationen (Vaughan-Williams 2005: 130 f.). »This reading holds that *the* truth is not out there simply awaiting discovery. In place of *the* truth that does not exist, there are many truths – indeed an undecidable infinity of possible truths. Ultimately this position embraces a view of history as an infinite problem that can never be mastered [...].« (Hobson/Lawson 2008: 422, Herv. i. O.) Auch hier ist die radikal-sozialkonstruktivistische Kritik mit dem epistemologischen Relativismus des kritischen Realismus durchaus vereinbar. Dennoch sieht der *Critical Realism* im Sinne eines beurteilenden Rationalismus die prinzipielle – wenn auch keinesfalls garantierte – Möglichkeit einer Beurteilung der Qualität wissenschaftlicher Aussagen durch die Existenz geschichtlicher Ereignisse jenseits der sie erfassenden narrativen Konstruktionen. »Of course, such narratives are our constructions, while the actual historical events and processes, which narratives always *de novo* make meaningful (by selectively forgetting and remembering), are not our constructions in the same sense as such narratives. *Ex post facto* interpretations of history can never (causally) change what happened in the past, yet they can (causally) filter the effects that history has in the present and will have in the future [...].« (Brglez 2001: 351, Herv. i. O.) Aus einer positivistisch geprägten Perspektive kann der Behandlung der Sekundärliteratur eine Form von Selektionsbias vorgeworfen werden (Lustick 1996: 613 ff., Levy 2008: 10). Für eine Kritik an der positivistischen sowie an der radikal-sozialkonstruktivistischen Interpretation historischer Daten von einer kritisch-realistischen Warte aus siehe Bryant (2000).

42 Eine Konkordanz ist eine zeilenweise Auflistung aller Erscheinungen eines Wortes und des entsprechenden Kon-Textes innerhalb eines Korpus (Baker 2006: 71, Dzudzek et al. 2009: 242). Diese Darstellungen werden auch *Key Words in Context* (KWIC) genannt.

Ergebnissen der quantitativen Schlüsselwort- und Kollokationsanalysen qualitativ feinanalysiert werden. Richtig im Gleichgewicht ist das Verhältnis zwischen den beiden Methoden so aber nicht. Die quantitativen Ergebnisse und somit auch die auf Schließung bedachte und regularisierende Method(ologi)e lenken den Fokus der qualitativen Analyse sehr stark. Um dem entgegenzuwirken, haben die Ergebnisse der quantitativen Analyse zwar auch innerhalb der hier vorgenommenen Gesamtuntersuchung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung eine wichtige Ordnungsfunktion im Sinne von empirischen Orientierungspunkten hinsichtlich der Regelmäßigkeit eines Diskurses. Aber aus einer kritisch-realistischen diskursanalytischen Perspektive interessieren gerade auch Artikulationen oder Nicht-Artikulationen jenseits der regelhaften Diskursoberfläche. Jedoch kollidieren hierbei die unterschiedlichen Zielsetzungen korpuslinguistischer und diskursanalytischer Methoden, was auch Auswirkungen auf die Gestaltung des Designs des zu analysierenden Korpus hat:

»Corpus linguists worry about corpus design because their purpose is to quantify data. What is important are the frequencies of occurrence indicating distributional patterns. For the discourse analyst, frequency need not be of primary concern. While it is sometimes of great value to know whether something is common in some contexts, it is as often important to focus on unique aspects of particular kinds of discourse which may provide the analyst with a cue to understanding how some discourse phenomenon works. Individual texts are here an important source of information to the essentially qualitative analyses of the ways in which linguistic signals function in linking texts to contexts and contexts to texts, to merge the two into discourse.« (Virtanen 2009: 1065)

Wie die Ausführungen zu Schlüsselwörtern und Kollokationen bereits deutlich gemacht haben, ist das Korpusdesign ein entscheidendes und schon rein aus korpuslinguistischer Perspektive kritisches Thema. »[...] This is an area prone to paradox, where even the apparently simplest decisions can have extensive ramifications.« (Hunston 2008: 154) Gerade deshalb soll auf einige Probleme hingewiesen werden, die mit der Herstellung der Balance zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren in dieser Arbeit einhergehen. Jede der Entscheidungen zum Korpusdesign hat Auswirkungen auf die Ergebnisse der Analyse und somit auf die Sichtweise der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung. Die Ergebnisse der empirischen Analyse sind dementsprechend Rekonstruktionen. Jedoch sind der analysierte Spezialdiskurs sowie das hierzu entworfene Korpus nicht einfach »arbiträre Konstrukte« (Teubert 2013: 138), bei deren Zusammenstellung kein Bezug zu einer diskurs-

Diese Bezeichnung ist allerdings nicht mit der hier zugrunde liegenden Definition von Schlüsselwörtern zu verwechseln.

externen Welt gegeben wäre. Trotz der vielen Entscheidungen bei der Zusammenstellung des Korpus, die den Konstruktcharakter der Untersuchung deutlich offenbaren, bezieht sich die Analyse im Sinne von *Ficts* auf realpolitische Ereignisse.

Allgemein basiert die Textauswahl neben der Festlegung des Untersuchungszeitraums vom 11. September 2001 bis Kriegsbeginn im Irak am 20. März 2003 sowohl auf *externen* Kriterien, da sie aufgrund eines speziellen Genres und spezieller Sprecherpositionen erfolgte, als auch auf *internen* Kriterien, da sie spezielle Themen abdeckt (Sinclair 1998: 115 und 2001: xi). So wurden nur Texte des deutschen Bundeskanzlers, des US-Präsidenten sowie der deutschen und US-amerikanischen Außen- und Verteidigungsminister aufgenommen, die die Wortstämme *terror** und/oder *afghan** und/oder *irak** bzw. *iraq** beinhalten.⁴³ Diese Sprecherpositionen wurden ausgewählt, da ihnen innerhalb der jeweiligen sicherheitspolitischen Diskurse eine zentrale Stellung zukommt.

43 Dzudzek et al. (2009: 239) argumentieren zwar, dass ein thematisch zusammengestelltes Korpus » [...] insofern problematisch [und] für lexikometrische Studien nicht geeignet [ist,] als ein solches Vorgehen immer Gefahr läuft, dass nur jene Texte bzw. Textpassagen berücksichtigt werden, die den impliziten Erwartungen der Wissenschaftler entsprechen.« Dennoch wird zur Durchführung korpuslinguistischer Analysen oft gerade eine thematische Auswahl der Texte getroffen. Siehe etwa für den Begriffsstamm *terror** Bayley (2007: 56), Bubenhofer (2008: 11), Nabers (2009: 202) oder Qian (2010: 45 f.) Diese Auswahl anhand thematischer Überlegungen geht übrigens bereits aus dem »zirkuläre[n] Prozess« (Bubenhofer 2008: 15) zwischen einer induktiven *corpus-driven* und einer deduktiven *corpus-based* Betrachtungsweise (Morley 2009: 9) hervor. »The corpus-based approach would start with a set of explicit rules [...] and would validate and quantify these statements using corpus data. [...] The corpus-driven approach builds up the theory step by step in the presence of the evidence, the observation of certain patterns leads to a hypothesis, which in turns leads to the generalisation in terms of rules of usage and finally finds unification in a theoretical statement.« (Tognini-Bonelli 2001: 17, Herv. i. O.) So diente in einem Pretest zunächst für das deutsche Subkorpus nur der Wortstamm *terror** als Auswahlkriterium. Jedoch zeigte sich bereits vor der eigentlichen Kollokations- und Schlüsselwortanalyse, dass vier zentrale Reden Schröders zum Irakkrieg hierdurch unberücksichtigt hätten bleiben müssen, da in ihnen der Wortstamm *terror** nicht auftritt. Das ist bereits ein wichtiges Ergebnis der empirischen Analyse und lässt sich dahingehend deuten, dass Schröder den Irak eben *nicht* mit der Problematik des Terrorismus in Verbindung brachte. Deshalb wurden auch die beiden Wortstämme *afghan** und *irak**, die die zentralen Gegenstände von Kooperation bzw. Konflikt innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung im Untersuchungszeitraum behandeln, als Selektionskriterien aufgenommen.

Da »[...] bei der Vorbereitung lexikometrischer [bzw. korpuslinguistischer, tg] Verfahren [...] die Überlegung zentral [ist], bezüglich welcher Kriterien die Bedeutungskonstitution verglichen werden soll [...]«,⁴⁴ stellt sich im Zuge des Korpusdesigns neben der generellen Frage nach der Textauswahl die Frage nach der Segmentierung des Korpus, d. h. nach dessen Aufteilung » [...] in entsprechende vergleichbare Teilkorpora [...].« (Dzudzek et al. 2009: 238) Das vorliegende Korpus ist dreifach segmentiert, es besteht eine Unterteilung in

- deutsche und US-amerikanische Subkorpora;
- Subkorpora zu den verschiedenen Sprecherpositionen in den beiden staatlich organisierten Gesellschaften;
- zeitlicher Perspektive.

In Bezug auf die erste Dimension zeigt sich ein Spezifikum des Gesamtkorpus darin, dass es aus zwei Sprachen besteht. In der kontrastiven Linguistik wird hierbei zwischen zwei Typen von multi- bzw. bilingualen Korpora unterschieden: zum einen Korpora, die dieselben Texte in verschiedenen Sprachen, also als Übersetzungen, beinhalten und zum anderen Korpora, die nicht übersetzte Texte beinhalten und deren Gemeinsamkeit in Sachen Genre oder Thema zu suchen ist (Oakes 2008: 685 f., Schmied 2009: 1141).⁴⁵ Bei dem hier vorliegenden Korpus handelt es sich um ein Korpus im letztgenannten Sinne, wobei erst wenige veröffentlichte Untersuchungen vorliegen, die diese Form von Korpus mit einer kritischen Diskursanalyse verbinden (Qian 2010, Freake et al. 2011). Das kann damit begründet werden, dass diese Form von Untersuchungsdesign mit gewissen Herausforderungen verbunden ist, wobei die größte für die vorliegende Studie darin bestand, die Ergebnisse der statistischen Analyse in Bezug auf Schlüsselwörter und Kollokationen für die deutschen Diskurse nicht direkt mit denen für die US-amerikanischen Diskurse vergleichen zu können (Vessey 2013: 15). Das liegt daran, dass die statistischen Maßzahlen ein Verhältnis zwischen Korpus und Referenzkorpus beschreiben (Freake et al. 2011: 30) und eben jene Verhältnisse für die deutschen und US-amerikanischen Subkorpora unterschiedlich sind. Zudem ist die Struktur der deutschen Sprache anders als die der englischen.⁴⁶ Der Vergleich der Ergebnisse der korpuslinguistischen

44 Damit soll keineswegs gesagt sein, dass Lexikometrie und Korpuslinguistik absolut deckungsgleich sind. Für tendenzielle Unterschiede siehe z. B. Scholz und Mattissek (2014: 90).

45 Zur bereits angesprochenen Frage nach dem Verhältnis von Deskription und Kritik siehe für die kontrastive Linguistik im Speziellen Czachur (2013).

46 So sind im Deutschen beispielsweise anders als im Englischen deutlich mehr Nominalkomposita zu verzeichnen.

Analysen für die deutschen Diskurse mit denen auf US-amerikanischer Seite erfolgte demnach nur indirekt in qualitativer Form.

In Bezug auf die zweite Dimension der Unterteilung des Gesamtkorpus treten weitere Limitierungen der Analyse zutage. So sind bei der Kalibrierung dieser verschiedenen Teile des Korpus aus korpuslinguistischer Sicht neben der Größe mit der Balance und Repräsentativität zwei weitere wichtige Fragestellungen angesprochen. Die Balance eines Korpus ist aus korpuslinguistischer Sicht als die interne Zusammenstellung des Korpus zu verstehen. Dabei ist ein Korpus, das viel mehr Texte von einer Textsorte im Vergleich zu einer anderen enthält, als ungleichgewichtig zu verstehen. Repräsentativität bezeichnet demgegenüber das Verhältnis des Korpus zur Gesamtheit der Texte bzw. Sprache, auf die es sich beziehen soll (Hunston 2008: 160 ff.).

Für das deutsche Subkorpus konnten auf Basis des Bulletins der Bundesregierung (2010) alle Texte aufgenommen werden, die den oben genannten Selektionskriterien entsprechen. Das gilt aufgrund der Fülle der in Frage kommenden Texte nicht gleichermaßen für das US-amerikanische Subkorpus, und hier zeigt sich die Spannung zwischen der Zielsetzung korpuslinguistischer und diskursanalytischer Zugänge. Da eine einheitliche Datenquelle für die verschiedenen Sprecherpositionen im US-amerikanischen Kontext nicht vorliegt, mussten die Texte von verschiedenen Quellen bezogen werden. Von diesen einzelnen Quellen konnten aus arbeitsökonomischen Gründen nicht alle der in Frage kommenden Texte in das US-amerikanische Subkorpus aufgenommen werden. Stattdessen wurden weitere externe Kriterien zur Selektion angelegt.⁴⁷ So wurden nur Aussagen des US-Präsidenten einbezogen, die im Rahmen der *State of the Union Addresses*, der *Addresses to the Nation*, der *Joint Sessions of Congress*, der wöchentlichen *Radio Addresses* und vor den Vereinten Nationen getätigt wurden sowie eine Rede vor dem Deutschen Bundestag. Von den US-amerikanischen Außen- und Verteidigungsministern haben nur

47 Eine alternative Strategie wäre das sogenannte *Downward Sampling* gewesen, bei dem zwar alle in Frage kommenden Texte für eine gewisse Grundgesamtheit Eingang in die quantitative Analyse finden (Gabrielatos/Baker 2008), bei der qualitativen Analyse aber nur Texte analysiert werden, die sich um besonders auffällige Spitzen der Textfrequenz im Zeitverlauf gruppieren oder auf Basis eines Zufallsverfahrens ausgewählt wurden (Baker et al. 2008: 284 f., Gabrielatos/Baker 2008: 7 f.). Hierdurch wäre aber neben der hier verwendeten Datenquelle zur Phaseneinteilung ein weiteres, auf Ausschläge eines Merkmals ausgerichtetes Verfahren zum Einsatz gekommen, wobei beide Vorgehensweisen auf unterschiedliche Merkmale ausgerichtet sind und dementsprechend unterschiedliche Ziele verfolgen.

die Eingangserklärungen vor dem US-Kongress sowie Aussagen vor der NATO und den Vereinten Nationen Eingang in das Subkorpus gefunden.⁴⁸

Die so zusammengestellten deutschen und US-amerikanischen Subkorpora sind im Hinblick auf die Segmentierung bezüglich der Sprecherpositionen aus korpus-linguistischer Sicht als nicht balanciert anzusehen, da unterschiedliche Sprecher über- bzw. unterrepräsentiert sind. So enthält etwa das deutsche Subkorpus mehr Texte und Wörter des Bundeskanzlers im Vergleich zu den Außen- und Verteidigungsministern, während im US-amerikanischen Fall zwar auch mehr Texte des Präsidenten, dabei aber weniger Wörter im Vergleich zu den beiden Ministern enthalten sind. Jenseits arbeitsökonomischer Erwägungen wird die Sinnhaftigkeit des

48 Als Datengrundlage für die Aussagen des US-Präsidenten diente die *Compilation of Presidential Documents*, die unter <http://www.gpo.gov/fdsys/browse/collection.action?collectionCode=CPD> abgerufen wurde. Da mit der Datengrundlage für den US-Präsidenten vergleichbare Quellen für die US-Außen- und Verteidigungsminister nicht existieren, diente für die Aussagen des US-Außenministers die Internetseite <http://2001-2009.state.gov/secretary/former/powell/remarks/index.htm> als Quelle. Für die Aussagen des US-Verteidigungsministers wurde entsprechend auf die Internetseite <http://www.defense.gov/speeches/SecDefArchive.aspx> zurückgegriffen. Stand aller Quellen ist der 27.04.2014. Nach Aussage des *Government Printing Office* bzw. *Government Information Online* sind diese beiden Internetquellen als Zugänge für öffentliche Aussagen der Minister geeignet. Im Falle des US-Außenministers wurde diese Einschätzung auch vom *U.S. Department of State Office of the Historian* bestätigt. Eine vergleichbare Bestätigung für den Fall des Verteidigungsministers liegt nicht vor, da das *Historical Office* des *Office of the Secretary of Defense* nur offizielle und keine öffentlichen Anfragen beantwortet. Für eine Bewertung der Nutzung von Transkriptionen natürlichen Sprachgebrauchs zur Analyse von Diskursen siehe Partington (2003: 1 f.). Einschränkend sei noch hervorgehoben, dass für die US-amerikanischen Außen- und Verteidigungsminister einige manuelle Bearbeitungen der Daten vorgenommen werden mussten, da nur die zentralen Aussagen dieser Sprecher und nicht etwa Zwischenfragen anderer Sprecher analysiert werden sollten. Um ein Beispiel zu nennen, wurden bei einer Rede Rumsfelds (2002b) die einleitenden Sätze von Senator Levin, Senator Warner sowie von Rumsfeld manuell entfernt. Der Text beginnt mit Rumsfelds darauffolgenden Ausführungen und endet mit deren Abschluss. Auch sei erwähnt, dass ein Text (Rumsfeld/Wolfowitz 2001) aufgenommen wurde, bei dem eine Trennung nach Sprechern nicht möglich war, da es sich um ein gemeinsam vorbereitetes Statement von Rumsfeld und Wolfowitz handelt. Eine Liste aller im Gesamtkorpus enthaltenen Texte samt der in diesen vorgenommenen Editierungen findet sich unter: <https://docs.google.com/viewer?a=v&pid=sites&srcid=ZGVmYXVsdGRvbWFpbXN0aW1ncmllymVscmVzZWZyY2h8Z3g6NzNjAyNjIwMdc2MWYwOQ>.

Korpusdesigns trotz der genannten Probleme von zwei Argumenten gestützt. Zum einen kann auch ein nicht ausbalanciertes Korpus interessante Ergebnisse zutage fördern.

»In our ten years' experience of analysing corpus material for lexicographical purposes, we have found any corpus – however ›unbalanced‹ – to be a source of information and indeed inspiration. Knowing that your corpus is unbalanced is what counts. It would be shortsighted indeed to wait until one can scientifically balance a corpus before starting to use one, and hasty to dismiss the results of corpus analysis as ›unreliable‹ or ›irrelevant‹ simply because the corpus used cannot be proved to be ›balanced‹.« (Atkins et al. 1992: 6)

Zum anderen spricht für die Rechtfertigung des Ungleichgewichts im US-Subkorpus im Rahmen der kritisch-realistischen Untersuchungsanlage, dass sich die in den Aussagen des US-Präsidenten sowie des Bundeskanzlers zum Ausdruck kommenden Ideen – zumindest auf der Inhalts-, wenn auch nicht unbedingt auf der Formebene – tendenziell auch in den Reden der anderen beiden Sprecher manifestieren sollten. Das hat wiederum zwei Gründe: Erstens kommt dem US-Präsidenten (McCartney 2004: 407, Krebs/Lobasz 2007: 435) wie dem deutschen Bundeskanzler (Swoboda 2009: 140) eine Schlüsselrolle im jeweiligen sicherheitspolitischen Diskurs zu; sie geben die grundlegenden Inhalte der Sicherheitspolitik vor. Eine Änderung dieser Inhalte dürfte sich dementsprechend auch in Artikulationen der anderen Sprecherpositionen spiegeln. Zweitens stellt die hier vorliegende Diskursanalyse ja *nicht* individuelle Einstellungen und Überzeugungen in den Mittelpunkt, auch wenn den Akteuren der beiden Regierungen aus Sicht des hier zugrunde liegenden (meta-)theoretischen Analyserahmens wichtige Handlungsspielräume eingeräumt werden. »Stattdessen handelt es sich [...]« bei den zu analysierenden textförmigen Artikulationen *auch* » [...] immer um die Auswahl und Aktualisierung *intersubjektiv geteilter* Handlungsregeln, die im Möglichkeitsraum der [...] Regierung und den daran beteiligten Strukturpositionsinhabern vorgegeben sind.« (Roos 2010: 80, Herv. i. O.)

Das Argument der intersubjektiven Einbettung einzelner Texte und Inhalte hängt auch mit der Frage der Repräsentativität der untersuchten Diskurse zusammen. Die vorliegenden deutschen und US-amerikanischen Subkorpora sind im Sinne des statistischen *Sampling* nicht repräsentativ für die Sicherheitsdiskurse der jeweiligen Gesellschaften *insgesamt*.⁴⁹ Bei dem vorliegenden Korpus handelt es sich um ein sogenanntes Spezialkorpus, dessen *quantitative* Analyse deshalb nur Aussa-

49 Es lässt sich noch nicht einmal eine Grundgesamtheit genau bestimmen. Dieses Problem stellt sich in der Korpuslinguistik auch im Allgemeinen bei der Analyse natürlicher Sprache (Atkins et al. 1992: 4 f.).

gen über das Korpus selbst treffen kann und will. Dieses relativ kleine Korpus unterscheidet sich demnach von großen bzw. allgemeinen Korpora, mit deren Hilfe über das Korpus hinaus auf allgemeinere Eigenheiten von Sprache geschlossen wird (Sinclair 2001: xi). Jedoch ermöglicht gerade die diskursanalytische Betrachtung eine andere Form von Repräsentativität. So steht ein einzelner Text, wie bereits beschrieben, eben nicht nur für sich selbst oder für die subjektiven Ideen eines Sprechers. Vielmehr gibt jeder Text Aufschluss über intersubjektive Bedeutungssysteme. Auch wenn die in einzelnen Texten manifesten intersubjektiven Ideen keineswegs unumstrittene Ideen bzw. die Ideen einer homogenen Gemeinschaft zum Ausdruck bringen, teilt ein diskursanalytischer Ansatz die Ansicht, dass » [...] die grundlegendsten Handlungsregeln einer jeden sozialen Praxis [...] pars pro toto in allen Protokollen des Phänomens zum Ausdruck gelangen und folglich daraus rekonstruiert werden können [...]« (Roos 2010: 82, Herv. i. O.)⁵⁰

Jenseits der Unterteilung in zwei Sprachen und verschiedene Sprecherpositionen ist das Korpus des Weiteren in diachroner Perspektive segmentiert. Dies ergibt sich aufgrund der Fragestellung der vorliegenden Arbeit, die Wandel und Dynamik innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung untersucht. Wie bereits besprochen, stellen die durch die korpuslinguistische Analyse herausgearbeiteten Regularien Demi-Regularien dar. Nun ist gerade der Kontrast von verschiedenen Demi-Regularien, die etwa aufgrund einer Krise voneinander abweichen, zur Aufdeckung kausaler Mechanismen geeignet.⁵¹

»[...] W]e notice the effects of sets of structures through detecting relatively systematic differences in the outcomes of *prima facie* comparable types of activities (or perhaps similar outcomes of *prima facie* different activities) in different space-time locations, or differences in types of position-related activities in comparable space-time locations, and so forth. Moments of social upheavals, crises and disruption may be especially revealing in this respect.« (Lawson 1998: 153, Herv. i. O.)

50 Zum intersubjektiven Charakter einzelner Artikulationen aus diskursanalytischer Sicht siehe bereits S. 31 f. Um die Reichweite der intersubjektiven Verbreitung bzw. die Hegemonie (Nonhoff 2007: 183 f.) der in den untersuchten Subkorpora auftretenden Ideen in den jeweiligen Gesellschaften ansatzweise erfassen zu können, wurde an manchen Stellen auf Meinungsumfragen zurückgegriffen.

51 Im positivistischen Jargon würde man hier von einer Auswahl auf Grundlage der abhängigen Variable sprechen: »Cases selected on the dependent variable, including single-case studies, can help identify which variables are not necessary or sufficient conditions for the selected outcome.« (George/Bennett 2005: 23)

Gerade aufgrund dieser Ausgangsüberlegung und dem damit verbundenen Potenzial wurde das Korpus in diachroner Perspektive in zwei Phasen segmentiert. Zur Phaseinteilung wurde auf eine quantitative Inhaltsanalyse in Form eines von *Virtual Research Associates* (2010) zusammengestellten Eventdatensatzes⁵² zurückgegriffen, in dem Aussagen deutscher und US-amerikanischer staatlicher und nicht-staatlicher Akteure mit der jeweils anderen Gesellschaft als Adressat kodiert sind und die sich im ersten Satz oder dem Lead von Meldungen von *Reuters Business Briefing* finden (King/Lowe 2003b).⁵³ Ereignisse wie die Ausweitung militärischer Hilfen erhielten positive sogenannte Goldstein-Werte (Goldstein 1992), während Ereignisse wie militärische Auseinandersetzungen negativ bewertet wurden. Diese Daten können Aufschluss über den Grad der Kooperation bzw. des Konflikts zwischen staatlich organisierten Gesellschaften geben, auch wenn bedacht werden muss, dass die Daten nicht nur sicherheitspolitische Themen umfassen, d. h. über die engere sicherheitspolitische Dimension der deutsch-amerikanischen Beziehung hinausgehen.⁵⁴

Die negativen und positiven Goldstein-Werte wurden für die deutsch-amerikanische Beziehung für jeden Monat summiert (Abbildung 5). Mit Juli 2002 wurde der negativste Wert im Untersuchungszeitraum als Beginn der zweiten Phase definiert. Eine weitergehende Analyse (Abbildung 6) zeigt dabei, wie extrem die Unterschiede der Werte der einzelnen Monate im Verhältnis zum Durchschnitt aller Werte sind. Auch wenn keiner der Monate im Untersuchungszeitraum von September 2001 bis März 2003 einen absoluten Wert von 2 erreicht und der Empfehlung

52 Siehe für verschiedene Eventdaten Yonamine (2011).

53 Die von *Virtual Research Associates* (VRA) generierten Daten sind eigentlich im *Country-Dyads*-Datensatz von King und Lowe (2003a) frei zugänglich. Unglücklicherweise fehlten die Daten für die deutsch-amerikanische Dyade im Onlinedatensatz, weshalb sie von VRA direkt bezogen wurden. An dieser Stelle danke ich Doug Bond, dem CEO von VRA, für seine Hilfe und seine Geduld. Das den VRA-Daten zugrunde liegende inhaltsanalytische Vorgehen, bei dem mit vorgefertigten Wörterbüchern gearbeitet wurde und Wörter mit gleicher Bedeutung kategorisiert sind, ist prinzipiell mit einem anderen Anspruch als korpuslinguistische Analyseverfahren verbunden. Letztere verstehen Wörter nicht wie Inhaltsanalysen als Indikatoren einer *a priori* fixierten Bedeutung, sondern als »Bausteine« der Konstitution von Bedeutung [...].« (Dzudzek et al. 2009: 237, vgl. auch Glasze 2008: 197, Hardy et al. 2004)

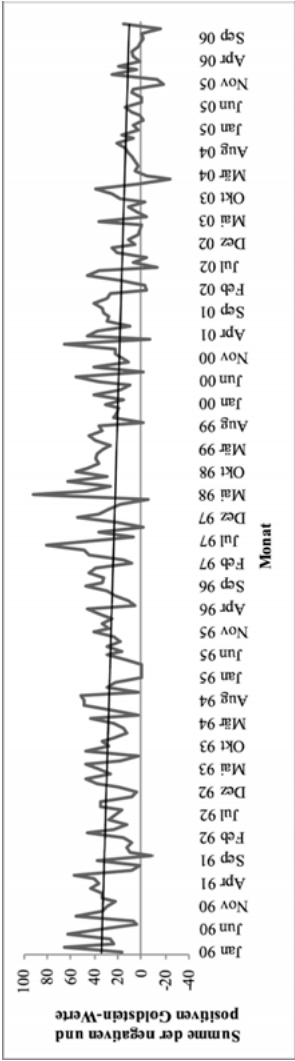
54 Davis und Meunier (2010) deuten die (Summe der negativen) Goldstein-Werte dementersprechend allgemeiner als Maß für politische Spannungen (2010). An dieser Stelle danke ich Cristina Davis für ihre Hilfe bei dem Verständnis der VRA-Daten und der von ihr und Meunier auf Basis der Daten angestellten Analyse.

Gerrings folgend dementsprechend als Extremfall bezeichnet werden sollte,⁵⁵ stellt der Monat Juli 2002 den im Untersuchungszeitraum und im gesamten Datensatz extremsten Negativfall dar und verfehlt den empfohlenen Grenzwert mit einem Wert von -1,83 nur knapp. Auch zeigt ein Vergleich der Werte, dass von Juli 2002 bis zu Kriegsbeginn im März 2003 nur im November 2002 positivere Werte als im Durchschnitt zu verzeichnen sind.

Bei der hier vorgenommenen Phaseneinteilung stellt sich in Anlehnung an die Frage von Ragin (1992): *What is a Case?* die Frage: *What is a Phase?* Die von Ragin entworfene Typologie als Antwort auf die Frage, was ein Fall sei, ist auch für die Frage nach dem Status der hier angenommenen zwei (Beziehungs-)Phasen aufschlussreich. Die entsprechenden zwei Dichotomien zum Verständnis von Fällen – Fälle als reale empirische Einheiten vs. Fälle als theoretische Konstrukte sowie Fälle als Ausdruck einer spezifischen Forschungsarbeit vs. Fälle als generelle Kategorien – lassen sich auf das Verständnis einer Phase übertragen. Dem Gedanken entsprechend, dass diese Unterscheidungen keineswegs absolut zu verstehen sind, wird hier eine Phase im Sinne von *Ficts* verstanden: Weder lagen die zwei angenommenen Phasen im Sinne von empirischen Fakten einfach vor und mussten lediglich erkannt werden noch ergeben sie sich abseits realer Ereignisse. Sie sind also keine bloßen Konstruktionen und können heuristischen Wert im Zuge der Argumentation haben.

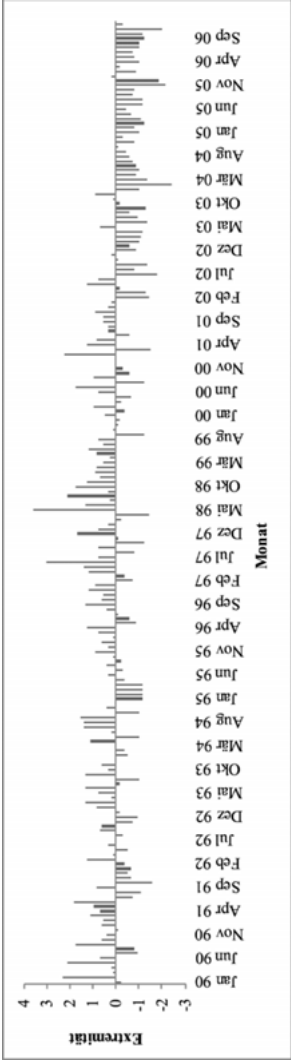
55 Nach Gerring (2007: 101 ff.) kann Extremität (E_i) für den i -ten Fall durch das arithmetische Mittel (\bar{X}) und die Standardabweichung (s) definiert werden als $E_i = \frac{x_i - \bar{X}}{s}$.

Abbildung 5: Deutsche und US-amerikanische Artikulationen gegenüber dem Anderen



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf VRA-Daten (2010)

Abbildung 6: Extremität der deutschen und US-amerikanischen Artikulationen gegenüber dem Anderen



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf VRA-Daten (2010)

Zwar hätte durchaus auch eine andere Phaseinteilung Sinn gemacht,⁵⁶ jedoch erfüllt die hier getroffene Einteilung in zwei Phasen, die sich ihrerseits in der Summe der Goldstein-Werte in Höhe von 250,3 bzw. 52,5 deutlich unterscheiden, den Zweck eines Kontrasts zweier tendenziell verschiedener Beziehungsphasen innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung.

Ebenso wie die Phaseinteilung an sich sind auch die ihr zugrunde liegenden VRA-Daten im Sinne von *Ficts* zu verstehen und es muss an dieser Stelle betont werden, dass eine Änderung des Kodierschemas mit unterschiedlichen Ergebnissen und einer entsprechend anderen Phaseinteilung einherginge. Dies ist keine rein hypothetische Überlegung. Vielmehr zeigt sich diese Problematik deutlich im Vergleich der VRA-Daten aus dem Jahr 2010 mit denen aus dem Jahr 2014, die mit einer aktualisierten Fassung des Kodierschemas generiert wurden und erst während des Forschungsprozesses gesichtet werden konnten. Der Vergleich offenbart, dass die Datensätze die geschichtlichen Ereignisse *nicht* in gleicher Weise erfassen,⁵⁷ was zeigt, dass die VRA-Daten den zu erfassenden Gegenstand nicht eins zu eins abbilden, sondern diesen eben im Sinne von *Ficts* auch auf gewisse Weise rekonstruieren.

Als *Ficts* nehmen die Daten aber doch Bezug auf die Realität der deutsch-amerikanischen Beziehung und ermöglichen sinnvolle Aussagen über sie. So stützen die VRA-Daten aus dem Jahr 2010 etwa die Ergebnisse qualitativer Studien, dass das Thema Irak zu Spannungen (Risse 2003) bzw. zu einer Krise (Gordon/Shapiro 2004, Szabo 2004, Ikenberry 2008) in der transatlantischen bzw.

56 Eine kleingliedrigere Phaseinteilung auf Basis der VRA-Daten mag auf den ersten Blick sinnvoll erscheinen, jedoch führt dieser Gedanke in einen infiniten Regress, der nicht in der Annahme eines jeden Monats als Phase auf Basis der VRA-Daten münden würde, sondern in einer Hinterfragung dieser monatsweisen Einteilung selbst bis hin zum einzelnen Signifikanten als kleinstem Bestandteil des Diskurses. Genauso wie der VRA-Datensatz einzelne Aussagen in monatsweise Goldstein-Werte zusammenfasst und somit bereits eine Konstruktion mit realem Bezug im Sinne von *Ficts* ist, werden hier die einzelnen monatsweisen VRA-Daten zur Kontrastierung zweier tendenziell unterschiedlicher Phasen zusammengefasst.

57 Die Abweichung lässt sich durch eine Regressionsanalyse mithilfe von STATA (2009) belegen, welche den Zusammenhang zwischen den beiden Datensätzen betrachtet. Da der P-Wert mit 0,062 den kritischen Wert von 0,005 übersteigt, kann die O-Hypothese, wonach kein Zusammenhang zwischen alten und neuen Daten besteht, *nicht* zurückgewiesen werden. Auch reduziert sich der Fehler bei der Vorhersage der 2014er Daten bei Kenntnis der 2010er Daten nur um 1,72 Prozent ($r^2 = 0.0172$). Der Korrelationskoeffizient (r) weist dementsprechend mit einem Wert von 0,1311 nur auf einen sehr schwachen Zusammenhang hin.

deutsch-amerikanischen Beziehungen geführt hat, die Beziehung aber sehr dynamisch ist und immer wieder Höhen und Tiefen durchlebt bzw. die Irakkrise überdauerte (Müller, Harald 2006, Pouliot 2006), auch wenn seit Letzterer eine negative Tendenz auszumachen ist, die Krise also eventuell als eine Art Wendepunkt in den Beziehungen zu sehen ist (Cox 2005). So lässt auch Abbildung 5 neben der Dynamik der deutsch-amerikanischen Beziehung erkennen, dass das Thema Irak zu ihrer deutlichen Verschlechterung führte. In den beiden Folgemonaten nach Bushs (2002) *State of the Union Address* vom 29. Januar 2002, in der dieser den Topos der Achse des Bösen geprägt und den Irak als Bestandteil dieser Achse bezeichnet hat, sind mit -5,3 im Februar 2002 und -2,7 im März 2002 erstmals negative Werte im Rahmen der untersuchten historischen Episode zu verzeichnen. Im Juli 2002 weisen die Daten mit -13,4 sogar einen noch negativeren Wert aus, was dadurch erklärt werden kann, dass zu diesem Zeitpunkt » [...] die Weltöffentlichkeit bereits offen gegen einen möglichen Militärschlag gegen den Irak [...]« (Rechmann 2007: 10)⁵⁸ aufgrund der Enthüllung der US-amerikanischen Kriegspläne durch die *New York Times* debattierte. Die im Anschluss auftretenden positiven Goldstein-Werte korrespondieren mit den Bemühungen beider Regierungen, eine einvernehmliche Lösung im VN-Sicherheitsrat zu finden. Der nur leicht positive Wert von 0,6 im März 2003 ergibt sich vor dem Hintergrund des Kriegsbeginns bei gleichzeitiger Bekräftigung der deutsch-amerikanischen Partnerschaft trotz gravierender Meinungsunterschiede.

Da die VRA-Daten als *Ficts* durchaus etwas Substanzielles über die realpolitischen Ereignisse innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung aussagen, ist die Phaseneinteilung auf Grundlage der VRA-Daten aus dem Jahr 2010 trotz aller mit ihr verbundenen Probleme insgesamt einer eigenständigen Phaseneinteilung ohne Bezug zu externen Daten vorzuziehen. All die Überlegungen auf den letzten Seiten aufgreifend, besteht das analysierte Korpus dementsprechend aus den in Tabelle 1 zusammengefassten Einzelteilen.⁵⁹

58 Der Monat Juli 2002 wird von der AG Friedensforschung (2010) interessanterweise als erster Eintrag der »Chronik eines angekündigten Krieges« geführt.

59 Obwohl hier von Wörtern die Rede ist, gilt es, die Besonderheit der Behandlung von Satzzeichen als Wörter durch *CQPweb* zu beachten. Siehe hierfür S. 112, Fn 16.

Tabelle 1: Gesamtkorpus

	Diskurs t₁ (9/2001-06/2002)	Diskurs t₂ (07/2002-03/2003)	Summe
Deutscher Bundeskanzler	38 Texte 109.625 Wörter	14 Texte 53.076 Wörter	52 Texte 162.701 Wörter
Deutsche Außen- und Verteidigungsminister	17 Texte 31.746 Wörter	19 Texte 30.964 Wörter	36 Texte 62.710 Wörter
Deutsches Subkorpus gesamt	55 Texte 141.371 Wörter	33 Texte 84.040 Wörter	88 Texte 225.411 Wörter
US-amerikanischer Präsident	34 Texte 35.907 Wörter	31 Texte 32.553 Wörter	65 Texte 68.460 Wörter
US-amerikanische Außen- und Verteidigungsminister	20 Texte 82.710 Wörter	20 Texte 77.052 Wörter	40 Texte 159.762 Wörter
US-amerikanisches Subkorpus gesamt	54 Texte 118.617 Wörter	51 Texte 109.605 Wörter	105 Texte 228.222 Wörter
Gesamtkorpus			193 Texte 453.633 Wörter

Quelle. Eigene Darstellung

3.5 WISSENSCHAFT ZWISCHEN ZWEIFEL UND VERZWEIFLUNG

Was bleibt also nach der (meta-)theoretischen und vor allem nach der method(olog)ischen Diskussion? Insgesamt handelt es sich hier um eine Arbeit, die auf metaphysischen Spekulationen teilweise ohne direkte Verbindung zum Bereich des Empirischen aufbaut, dabei eklektizistisch verschiedene theoretische Argumente verwendet, zu deren empirischem Nachweis ein nicht-repräsentatives und nicht ausbalanciertes Korpus quantitativ ausgewertet wurde, wobei hierzu problembehaf-tete Daten zur Phaseinteilung verwendet wurden und deren anschließender inter-pretativer Teil nicht nur auf den subjektiven Schlüssen des Autors, sondern auch auf keineswegs unproblematischen Meinungsumfragen, anderen deskriptiven Sta-tistiken und nicht repräsentativen Sekundärquellen aufbaut. Aus positivistischer Sicht ließe sich somit ein Mangel an Wissenschaftlichkeit diagnostizieren, während aus radikal-sozialkonstruktivistischer Sicht die Konstruiertheit der folgenden empi-rischen Analyse deutlich zutage tritt.

Diese Schwächen stellen aber auch gleichzeitig die Stärken dieser Arbeit dar. Sie bleibt nicht einfach auf der empirischen Oberfläche haften, sondern fragt nach

deren tiefergehenden Möglichkeitsbedingungen, wobei auch der Mensch und seine Bedürfnisse im Vordergrund stehen und das zugrunde liegende Menschenbild vielmehr explizit artikuliert denn implizit eingeschleust wird. Auch wurde das hier analysierte Korpus immerhin anhand expliziter Kriterien zusammengestellt und die Phaseneinteilung nicht willkürlich vorgenommen. Dass die Analyse des Korpus auch quantitativ erfolgte, ermöglicht dabei prinzipiell die Reduktion des *Researcher Bias* und die Aufdeckung eventuell verborgener Sachverhalte, was auch durch den Einbezug von nicht eigenständig erhobenen, deskriptiven Statistiken teilweise erreicht wird. Da auf qualitative Sekundärquellen zurückgegriffen wurde, die das Argument möglichst stark darstellen, ist eine kritische Überprüfung der Argumentation erleichtert. Insgesamt sind bei der Bewertung der nun folgenden empirischen Analyseergebnisse also durchaus Zweifel angebracht. Verzweiflung allerdings führte am Ende aber doch zu weit.

4. Empirische Analyse

In diesem Teil der Arbeit geht es darum, die bisher abstrakt gebliebene Darstellung der Dynamik von Liebe und Macht innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur durch die Analyse ihres konkreten historischen Zusammentreffens mit Leben zu füllen. Dem Korpusdesign entsprechend ist die Darstellung in zwei Phasen eingeteilt, die tendenziell unterschiedliche Stadien der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung erfassen. Innerhalb einer von deutscher wie US-amerikanischer Seite als Freundschaft im Sinne des *Mirror View* verstandenen Sicherheitsbeziehung zeichneten sich durch die aus den materiellen Verhältnissen emergierenden unterschiedlichen Ideen zwar bereits in der ersten Phase Spannungen ab; diese konnten jedoch im Zeichen der Solidarität kurzfristig überbrückt werden, was den gemeinsamen militärischen Einsatz in Afghanistan möglich machte. Als jedoch die Spannweite unterschiedlicher Ideen durch die Diskussion über einen Krieg gegen den Irak zunahm, mussten sich zwangsläufig auch die Spannungen innerhalb eines auf gemeinsamen Ideen fußenden Beziehungsmodells vergrößern. Zwar riss die Bindung zwischen beiden staatlich organisierten Gesellschaften keineswegs ab, doch betrieben beide Seiten eine auf Herrschaft zielende Machtpolitik. Die aus der US-amerikanischen materiellen Übermacht emergierende »Arroganz der Macht« wurde von deutscher Seite aus frustrierter Liebe vor dem Hintergrund beschränkter materiell-institutioneller Ressourcen mit sanften Gegenmaßnahmen und einer »Arroganz der Ohnmacht« (Krell 2003) beantwortet.

Den in den vorherigen Kapiteln getroffenen (meta-)theoretischen und method(olog)ischen Annahmen entsprechend sind sprachliche Artikulationen innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung vor dem Hintergrund der Dynamik von Liebe und Macht im Rahmen einer historischen Sicherheitsstruktur zu rekonstruieren. Quantitative Verfahren wie die der Korpuslinguistik sind geeignet, die sprachliche Oberfläche im Sinne eines Taschenmessers abzutragen, weshalb an verschiedenen Stellen ein Blick auf die sprachlichen Regularien für die deutschen und US-amerikanischen Diskurse lohnt. Hierbei wird bei zahlreichen statistisch signifikanten Ergebnissen aus arbeitsökonomischen Gründen lediglich eine

Form von elaboriertem *Cherry-Picking* zum Zweck der Argumentation betrieben und bevorzugt auf Schlüsselwörter und Kollokationen Bezug genommen, deren Bedeutung klar(er) zu erkennen ist. Ziel ist also eine spezielle Rekonstruktion des untersuchten deutsch-amerikanischen Diskurses, wobei das Material auch anderen Rekonstruktionen offen stünde.

Die Beschränkung ergibt sich auch dadurch, dass die Tiefendimension dieser Ergebnisse durch qualitative Feinanalysen ergründet und durch weiteres über andere methodische Zugänge gewonnenes Datenmaterial im Rahmen der intersubjektiven, institutionellen und materiellen Elemente der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung kontextualisiert wird. Entgegen der Reihenfolge der Arbeitsschritte im Forschungsprozess, der sich von der Ebene der sprachlichen Artikulationen hin zu den materiellen und institutionellen Tiefendimensionen der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung bewegte, geht die Darstellungsweise umgekehrt vor. Damit geht keineswegs eine dichotome Sicht auf die verschiedenen strukturellen Facetten der Beziehung einher, da deren Teile nur im Sinne der Abstraktion voneinander getrennt werden können. Auch wenn die sprachlichen Artikulationen in einer emergenten Beziehung zu materiellen und institutionellen Gegebenheiten stehen, lohnt – wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits ausgeführt – zunächst ein *eher* auf diese beiden Bereiche fokussierter Blick, um die Regeln der untersuchten Diskurse besser verständlich rekonstruieren zu können,¹ denn: »[...] If we ask why the rules are what they are, we must examine the material relations generated by the current or past rules.« (Porpora 1993: 213)

Die auf dieser materiell-institutionellen Grundlage entworfene Argumentationsführung versucht dann bei der Interpretation der korpuslinguistischen Ergebnisse – soweit möglich – die Ergebnisse der einzelnen quantitativen Analysen innerhalb der bzw. zwischen den deutschen und US-amerikanischen Diskursen zu verbinden. Hierzu dient eine grobe Einteilung der korpuslinguistischen Analysen in Schlüsselwortanalysen einerseits und Kollokationsanalysen zu Selbst-, Fremd- und Institutionenwahrnehmungen andererseits.²

-
- 1 Qian (2010) wählt in seiner korpusbasierten kritischen Diskursanalyse genau den anderen Weg, indem er erst die sprachlichen Artikulationen beschreibt und diese anschließend mit dem größeren gesellschaftlichen Kontext verbindet.
 - 2 Hierbei ist es jedoch wichtig festzuhalten, dass die Anordnung an sich nicht das Zentrale ist, da die einzelnen Elemente und die entsprechenden Zwischenkapitel natürlich hochgradig interdependent sind. Aufgrund dieser Interdependenz entstehen an einigen Stellen überlappende bzw. sich wiederholende Ergebnisse, was jedoch zum Verständnis der Argumentation besser geeignet scheint als eine Argumentationslinie, die Schlüsselwort- und Kollokationsanalysen mischt. Es sei auch erwähnt, dass es in der theoriegeleiteten Forschung durchaus Sinn macht, zwischen theoriegeleiteter Rekonstruktion und einer chro-

4.1 DIE MATERIELLE TIEFENDIMENSION

Mit dem Ende des Kalten Krieges sind neue soziale Zusammenhänge entstanden. Allerdings geschah dies keineswegs rein diskursiv, sondern auch auf materieller Ebene. Das gilt zunächst für Deutschland, das aufgrund des Wandels zu einem Exporteur von Sicherheit ein gestiegenes Selbstbewusstsein erlangte und seither nach einer gleichberechtigten Partnerschaft, also einer Partnerschaft unter Gleichen, strebt. Es gilt aber auch für die USA, deren im Untersuchungszeitraum artikulierte Beziehungslogik im Sinne von sogenannten Koalitionen der Willigen nur vor dem Hintergrund einer quantitativen und qualitativen materiellen Übermacht zu verstehen ist. Das aus der Hierarchie auf materieller Ebene nach Ende des Kalten Krieges emergierende US-amerikanische Konzept der Koalition der Willigen und die deutsche Vorstellung einer gleichberechtigten Partnerschaft stehen allerdings in Widerspruch zueinander.

Darüber hinaus sind die konkreten Ideen zur Ausgestaltung der internationalen Ordnung keineswegs ohne einen Blick auf die materielle Ressourcenverteilung unter den Bedingungen eines nach dem Ende des Kalten Krieges gewandelten materiellen Kontexts zu verstehen. Mit den aus unterschiedlichen Ressourcenausstattungen emergierenden unterschiedlichen Ideen über die internationale Ordnung geht eine konfliktive Tendenz einher, da unterschiedliche Ideen sowohl im Widerspruch zur Logik der Koalition der Willigen stehen als auch zur Vorstellung einer Partnerschaft unter Gleichen im Sinne des *Mirror View*. Beide Beziehungslogiken können die Divergenzen bezüglich der Ideen internationaler Ordnung nicht produktiv verarbeiten. Auch diese konfliktive Tendenz ist nur unter Berücksichtigung der materiellen Verhältnisse zu verstehen, aus denen die US-amerikanischen und deutschen Diskurse im Untersuchungszeitraum emergierten.

Um zu verstehen, um welche Art von Beziehung es sich bei der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung auf materieller Ebene handelt und um zu sehen, welche Möglichkeiten und Grenzen diskursiven Konstruktionen innewohnen, lohnt es sich zunächst, empirische Maßzahlen zur Frage der Hierarchie samt materieller Ressourcenverteilung zu betrachten. Zur Erfassung des Grades der Hierarchie innerhalb einer Beziehung zwischen staatlich organisierten Gesellschaften auf Grundlage einer Analyse unterschiedlicher materieller Ressourcen bieten sich die

nologischen Darstellung historischer Ereignisse zu unterscheiden (Szabo 2004, Sterling-Folker 2006, 2013). Hier geht es eher um erstere, was auch damit zusammenhängt, dass korpuslinguistische Methoden, den Ausgangsannahmen zur Phaseneinteilung entsprechend, unterschiedliche Zeitpunkte zu einer einheitlichen zeitlichen Kategorie zusammenfassen. Deshalb kann es bei der Darstellung der Ergebnisse nur um eine partielle chronologische Rekonstruktion der Ereignisse gehen.

von Lake (2007: 62 ff. und 2009b: 45 f.) bereitgestellten Daten zur Präsenz von US-Militärpersonal relativ zur Bevölkerungsgröße eines anderen Staates neben der Zahl der von den USA unabhängigen Allianzen, die ein Staat eingeht, an.³ Hier ist vor allem die US-Militärpräsenz im Ausland von Interesse, die als ein wesentlicher Bestandteil der US-amerikanischen Übermacht gelten kann. So dienen Militärbasen im Ausland nicht nur als »Fähigkeitenmultiplikator« (Pape 2005: 41, Fn. 65) für die effiziente Nutzung materieller Ressourcen. Im Ausland stationiertes Militärpersonal stellt ebenfalls einen Indikator für Hierarchien in dyadischer Perspektive dar.

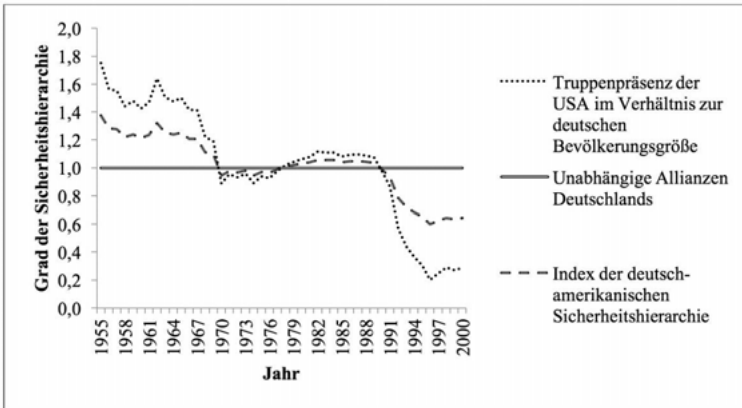
»[...] Military bases and personnel enable the US to restrain possible foreign policy initiatives of the subordinate. [...] Thus, military personnel give the US positive and negative control over a subordinate's security policy. The larger the deployment of US forces in another country relative to that country's home population, the more control the US can be expected to exert.« (Lake 2009b: 45)⁴

Für Deutschlands Beziehung zu den USA ergibt sich auf Grundlage dieser Daten Abbildung 7.⁵ Sie zeigt, dass Deutschland nach Ende des Kalten Krieges unabhän-

-
- 3 Beide Werte sind in Lakes Daten nach dem höchsten Wert für 1995 mit 1 normiert. Die halbierte Summe beider Maßzahlen ergibt den Grad der Sicherheitshierarchie, in der sich ein Staat im Verhältnis zu den USA befindet. Dabei gilt jeweils: Je höher diese Werte sind, desto hierarchischer ist die Beziehung.
 - 4 Lake verknüpft hiermit eine weitergehende These: »To the extent that the subordinate accepts American personnel, and indeed integrates these forces into its own defence planning, this control can be regarded as ›normalized‹ or legitimate and, therefore, authoritative.« (Lake 2009b: 45) Es sei betont, dass diese These hier nicht vertreten wird. Legitimität und Autorität lassen sich nicht alleine aus quantitativen Daten und Nutzenüberlegungen herauslesen. Lake übersieht in seinem vertragstheoretischen Ansatz, dass Hierarchien auch aufgrund von Gewalt und der Logik der Angemessenheit errichtet werden bzw. bestehen können (MacDonald 2007: 171). Siehe für eine Betrachtung der weltweiten US-amerikanischen Stützpunktpolitik auch Calder (2007); für eine auf Europa fokussierte Betrachtungsweise siehe Fields (2004).
 - 5 Der Durchschnittswert für die US-Truppenpräsenz im Verhältnis zur Bevölkerungsgröße liegt im kompletten Datensatz bei 0,11, der niedrigste und der höchste Wert liegen bei 0 bzw. 10,83 und die Standardabweichung beträgt 0,61. Der Durchschnittswert für unabhängige Allianzen im kompletten Datensatz liegt bei 0,31 und der niedrigste und höchste Wert bei 0 bzw. 1; die Standardabweichung beträgt 0,46. Der Durchschnittswert für den Index Sicherheitshierarchie liegt im kompletten Datensatz bei 0,21; der niedrigste und höchste Wert liegen bei 0 bzw. 5,91 und die Standardabweichung beträgt 0,42.

giger vom US-amerikanischen Partner geworden ist, da die US-Truppenpräsenz im Verhältnis zur deutschen Bevölkerungsgröße im Zeitverlauf gesunken ist.

Abbildung 7: Deutsch-amerikanische Sicherheitshierarchie



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf den Daten von Lake (2009b: 45)

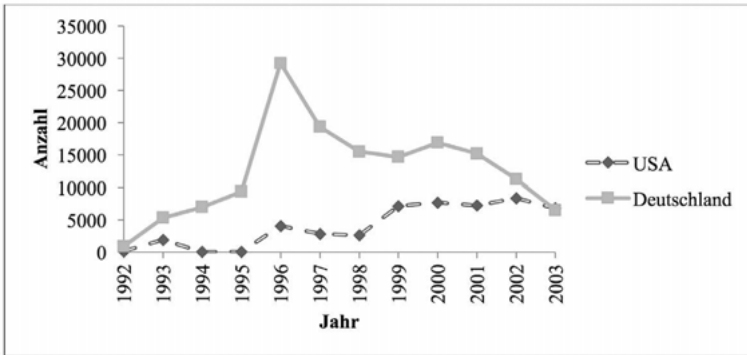
Die Daten sprechen für eine Veränderung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung in der Hinsicht, dass Deutschland weniger auf den US-amerikanischen Sicherheitsimport angewiesen war und somit unabhängiger von den USA geworden ist. Gleichzeitig zu dieser Entwicklung hat sich Deutschland zu einem Exporteur von Sicherheit gewandelt, der sich dadurch auszeichnet, » [...] Bedrohungen durch die präventive Stabilisierung von Krisenherden außerhalb des eigenen Territoriums einzudämmen [...]« (Zimmermann 2006: 1328). Dieser Wandel von einem Importeur zu einem Exporteur von Sicherheit, der alleine schon durch die gewachsene Anzahl deutschen Personals für VN- und friedenserhaltende Einsätze im Ausland zum Ausdruck kommt (Abbildung 8), hat nun jedoch Auswirkungen auf die sozialen Mechanismen innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung.

»Dies bedeutet [...] auch, dass der eigentliche Beweggrund für die Bereitschaft Deutschlands zur transatlantischen Lastenteilung – der Sicherheitsimport aus den USA – weggefallen ist. Daraus ergibt sich ein entscheidender Wandel im Verhältnis der Verbündeten: Während die traditionelle Lastenteilungsrolle notwendigerweise eine Hierarchie innerhalb der Allianz begründete, so gibt es mit der neuen Rolle der deutschen Sicherheitspolitik dafür keine Basis mehr.« (Zimmermann 2006: 1328)

Bei der Interpretation von Abbildung 8 darf allerdings nicht vergessen werden, dass sie das militärische Potenzial der USA nur unzureichend anzeigt. So muss neben den Daten für VN- und friedenserhaltende Einsätze im Ausland etwa bedacht wer-

den, dass die USA bereits 2002 im Zuge der *Operation Enduring Freedom* 7.500 Soldaten entsendeten. Diese Zahl stieg 2003 auf 8.300; außerdem wurden im selben Jahr 178.260 Soldaten für die *Operation Iraqi Freedom* eingesetzt.

Abbildung 8: Personal für VN- und friedenserhaltende Einsätze



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf den Daten von *The Military Balance* (1992-2004)⁶

Trotz dieser nach wie vor signifikanten Divergenz sind mit dem Wandel zum Sicherheitsexporteur einhergehende Anpassungen der deutschen Außenpolitik festzustellen, die keineswegs auf den Kontext des 11. September 2001 und auf sprachliche Artikulationen beschränkt werden können. Die Außenpolitik der BRD, später des wiedervereinten Deutschlands war und ist traditionell durch die Ideen des Multilateralismus, der Westbindung gemäß der »Äquidistanzpolitik« (Colschen 2010: 129) (d. h. der engen Kooperation mit den USA und Frankreich), des Anti-Militarismus in Form eines »Habitus der Zurückhaltung« (Bjola/Kornprobst 2007) und durch die Ideen der gewaltfreien Konfliktlösung und Verrechtlichung internationaler Politik gekennzeichnet (Berger 1996, Maull 2001: 651 f.). Nicht zuletzt aufgrund dieser Parameter gilt Deutschland als »Zivilmacht« (Kirste/Maull 1996, Harnisch/Maull 2001: 4). Auch wenn sich diese Elemente nicht nur aus dem materiellen Kontext erschließen, sind sie doch ohne diesen nicht zu verstehen. So war nach Ende des Zweiten Weltkriegs kaum Spielraum für die Ausgestaltung deutscher Außenpolitik. Die beschriebenen außenpolitischen Parameter sind deshalb keineswegs nur uneigennützig und machtvorgessenen:

6 Die Daten basieren auf den Einträgen, die konkrete Kennzahlen zum eingesetzten Personal beinhalten.

»The basic principles on which Germany's post-World War II foreign policy identity was built were chosen out of tactical necessity, not a deep desire to move toward a multilateral, cooperative ›Kantian‹ international system. However, the efficacy of these principles in balancing German Cold War concerns and pursuing national interests via the use of soft power in institutional settings slowly came to define the norms and shared understandings guiding German foreign policy, a post-sovereign foreign policy identity [...].« (Erb 2003: 49)

Nach 1989/90 und der vollzogenen Wiedervereinigung änderte sich jedoch der materielle Kontext. Die wesentlichen Elemente deutscher Außenpolitik wurden dabei zwar nicht verworfen, sie veränderten sich allerdings. Die gewandelte Einschätzung bezüglich des Einsatzes militärischer Gewalt (Baumann/Hellmann 2001: 79, Schwab-Trapp 2002) hin zu einem Sicherheitsexporteur, die zumindest ambivalenter Einstellung zu multilateralen Handlungsweisen (Baumann 2011: 469) und die gestiegene Beachtung materieller Macht im Allgemeinen (Roos 2010: 314) sind über den konkreten Untersuchungszeitraum hinausgehende Tendenzen, die zwar nicht materiell determiniert sind, aber ohne die materielle Facette der deutschen Außenpolitik nicht verstanden werden können.⁷

In Bezug auf die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung kam ein weiteres Element hinzu. Aufgrund des Endes des Kalten Kriegs fiel die Notwendigkeit des Sicherheitsimports aus den USA nach Deutschland und somit eine wichtige materiell fundierte Grundlage der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung weg, wodurch sich auch die Beziehung en gros wandelte. »Sicherheitsimport erfordert eine Bündnispolitik, die von asymmetrischer Lastenteilung mit einem oder mehreren dominanten Sicherheitspartnern geprägt ist. Sicherheitsexport ist darauf nicht angewiesen und sucht für die Durchsetzung der jeweiligen Ziele nach gleichberechtigten Partnern in Form einer ›equal partnership‹.« (Zimmermann 2006: 1328 f.) Vor diesem Hintergrund erschließen sich auch die tendenzielle Entfremdung vom US-amerikanischen Anderen (Berenskoetter/Giegerich 2010) und die im deutschen Diskurs artikulierte Annahme, dass »[... n]icht unbedingte Gefolgschaft aufgrund ewiger Dankbarkeit, sondern freundschaftlicher Streit trotz aller Dankbarkeit [...] die transatlantischen Beziehungen bestimmen [...]« (Roos 2010: 198, Herv. i. O.) sollte. Gerade der Wandel des materiellen Kontexts ermöglicht also das, was als

7 Natürlich kann die vorliegende Analyse diese auf Sekundärquellen fußenden Feststellungen zu den teilweise von den jeweiligen deutschen und US-amerikanischen Regierungen unabhängigen Entwicklungen und Tendenzen selbst nicht nachweisen. Hierfür wäre eine deutliche Ausweitung des Korpus in zeitlicher Perspektive notwendig.

»neue[s] Selbstbewusstsein der deutschen Außenpolitik« (Hellmann 2011, vgl. auch Hellmann et al. 2007)⁸ bezeichnet werden kann.

Obwohl Deutschland jedoch seine exponierte Stellung im Rahmen der Ost-West-Konfrontation (Hellmann 2007: 468, Wittlinger 2010: 117 ff.) verlor, geht mit dem gestiegenen deutschen Selbstbewusstsein auch die Tendenz einher, die eigenen Ideen über die internationale Ordnung selbstbewusster zu artikulieren. Jedoch besteht nur ein schmaler Grad zwischen Selbstbewusstsein und Selbstverliebtheit bzw. dem, was Heins als snobistische Einstellung bezeichnet: »Snobs are ›social climbers‹ who are embarrassed by their lowly upbringing and obsessed with status and appearance. Ignoring their old friends and relatives, snobs spend a good deal of energy trying to get admitted to the exclusive enclave of upper-class life.« (Heins 2011: 64)

Das kann auch damit erklärt werden, dass, obwohl sich in Folge des Endes des Kalten Kriegs »[...] die Macht- und Abhängigkeitsstrukturen in den Beziehungen zwischen Washington und Berlin nachhaltig [...]« (Jäger 2005: 19, Meiers 2006b: 4) veränderten, die Hierarchie innerhalb der Beziehung nicht verschwand. So gibt es andere Grundlagen für die Hierarchie in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung, die durch einen reinen Blick auf den Wandel Deutschlands zu einem Exporteur von Sicherheit (fast) nicht berücksichtigt werden. Trotz einer prinzipiellen Annäherung der Funktionen Deutschlands und der USA im Bereich internationaler Sicherheit sind »[...] das Ausmaß und die Mittel des jeweiligen Sicherheitsexports vor allem aufgrund der unterschiedlichen geopolitischen Position und der enormen Unterschiede in den Kapazitäten kaum zu vergleichen [...]« (Zimmermann 2006: 1339) Bei einem Blick auf die quantitative Facette eben jener materiellen Kapazitäten bzw. Ressourcen fällt auf Basis der Indikatoren des COW-Datensatzes auf, dass auch nach 1989/90 von einer hierarchischen Beziehung zwischen Deutschland und den USA gesprochen werden muss und dass der Autonomiezuwachs Deutschlands als eher gering einzuschätzen ist.⁹ Das gilt sowohl aus

8 Dieses neue Selbstbewusstsein bleibt keinesfalls auf die Regierung Schröder beschränkt, sondern zeigt sich auch zu Zeiten der Großen Koalition in der Libyenfrage (Stahl 2012: 590). Auch Habermas macht einen langfristigen Trend bezüglich des deutschen Selbstbewusstseins aus: »Seit den neunziger Jahren wächst allmählich das Selbstbewusstsein einer militärisch gestützten ›Mittelmacht‹, die als Spieler auf weltpolitischer Bühne agiert. Dieses Selbstverständnis verdrängt die bis dahin gehegte Kultur der Zurückhaltung einer Zivilmacht, die vor allem einen Beitrag zur Verrechtlichung des Systems der ungezügelter Staatenkonkurrenz leisten wollte. Der Wandel zeigt sich insbesondere seit dem Regierungswechsel von 2005 auch in der Europapolitik.« (Habermas 2011)

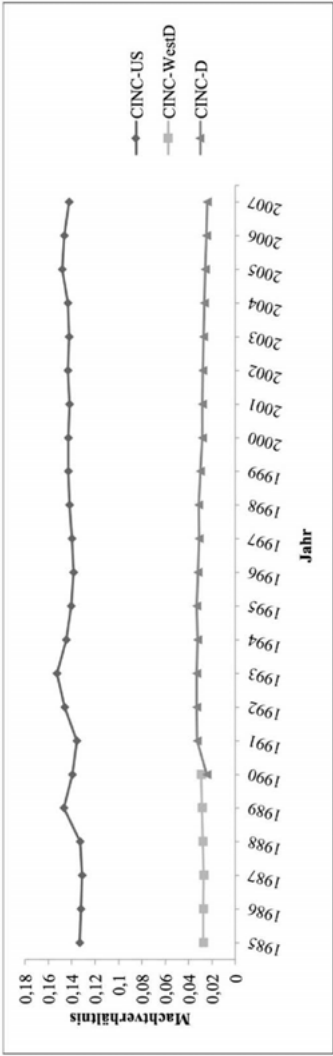
9 Vgl. auch Baumann, Rittberger und Wagener (2001: 63) sowie Otte und Greve (2000: 60) für eine ähnliche Einschätzung, wenn auch auf einer anderen Datengrundlage.

systemischer Perspektive (Abbildung 9) als auch aus dyadischer Perspektive (Abbildung 10). In quantitativer materieller Hinsicht sind die Vereinigten Staaten in der Phase von 1990 bis 2003 alleinige Supermacht in einem nunmehr als unipolar einzustufenden internationalen System gemäß der simplen Logik 2-1=1 (Wohlforth 1999: 10). Deutschland hingegen ist eine »Mittelmacht mit beschränkten Ressourcen« (Otte/Greve 2000: 7).

Da die COW-Daten aufgrund der unterschiedlichen berücksichtigten Komponenten über Fragen des Sicherheitsbereichs hinausgehen, lohnt sich zusätzlich ein Blick auf das Verhältnis der Militärausgaben der USA im Vergleich zu Deutschland.¹⁰ Auch hier zeigt sich eine deutliche Lücke zwischen den USA und Deutschland sowohl für die COW-Daten als auch für Daten aus der *Military Expenditure Database* des *Stockholm International Peace Research Institute* (SIPRI 2013), die beide in Abbildung 11 dargestellt sind. Auch ein Vergleich der Militärausgaben im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt auf Grundlage der Daten des SIPRI in Abbildung 12 verdeutlicht die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den USA und in Deutschland.

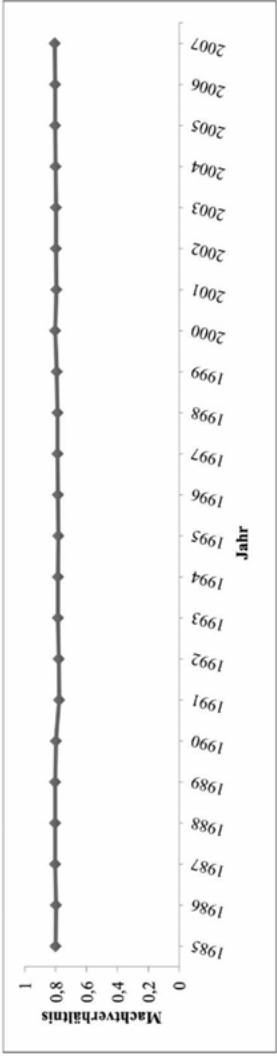
10 Zu den hier vorgenommenen Berechnungen siehe S. 123, Fn. 40, für eine interessante Diskussion der Maßzahlen des COW-Datensatzes im Vergleich zu anderen Daten siehe Wohlforth (1999).

Abbildung 9: Materielle Macht der USA und Deutschlands im internationalen System



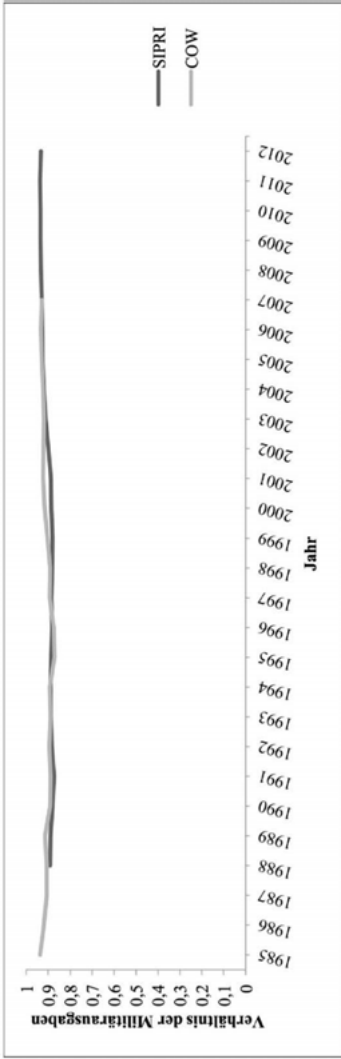
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf COW-Daten (2010)

Abbildung 10: Materielle Macht der USA im Verhältnis zu Deutschland



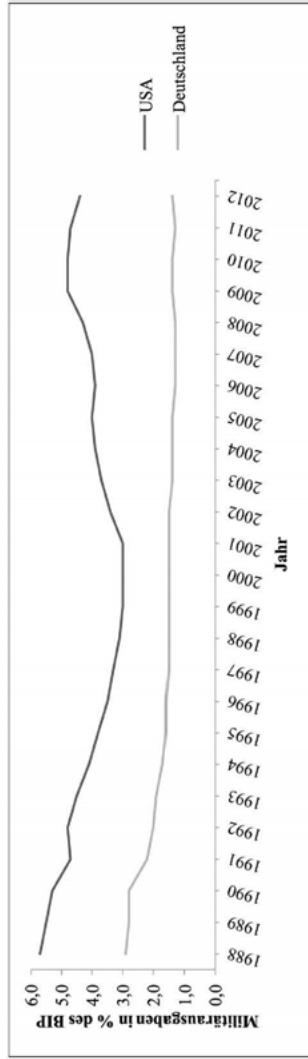
Quelle: Eigene Darstellung basierend auf COW-Daten (2010)

Abbildung 11: Verhältnis der Militärausgaben



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf SIPRI- (2013) und COW-Daten (2010)

Abbildung 12: Militärausgaben in Prozent des BIP



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf SIPRI-Daten (2013)

Die Hierarchie in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung ist zwar nicht materiell determiniert, wohl aber materiell sedimentiert. So ist der Sachverhalt, dass die USA nach dem Ende des Kalten Kriegs alleinige Supermacht im militärischen Bereich blieben, zwar eine neue, aber – wie die COW-Daten zeigen – auch eine über Jahrzehnte materiell ausgeformte Konstellation, die nicht auf sprachliche Artikulationen beschränkt werden kann.

»This global state is an objective relational property, independent of actors' perceptions. As such, it affords both objective enablements and constraints that make the relation itself a causal mechanism. To the extent that actors perceive the enablements and constraints, they can act on them – not in any predetermined way but with the creativity that is intrinsic to human agency.« (Porpora 2014: 86)

Demnach geht es hierbei keineswegs um eine deterministische Deutung materieller Gegebenheiten, sondern vielmehr um die Anerkennung von Potenzialen und Tendenzen im Sinne des Kausalitätsverständnisses des *Critical Realism*: »From a critical realist perspective, the spatial location of the US within the international system constitutes an ontological and causal condition, whether realized in experience or not. Therefore, the US exercises causality without it necessarily being empirically observed.« (Fiaz 2014: 504) Nicht nur aufgrund intersubjektiver Anknüpfungspunkte des *War on Terror*-Diskurses der Bush-Administration, sondern auch wegen der objektiv relationalen Situation nach dem Ende des Kalten Kriegs ist es nicht angemessen, etwa die US-amerikanische Außenpolitik auf einzelne Administrationen zu reduzieren bzw. deren Ideen unabhängig vom materiellen Kontext zu greifen.

»To say that President Bush's statements and campaign concerning the ›war on terror‹ are predicated upon the 11 September attacks establishes the most immediate context, but it does not provide the bigger picture in which the recent actions are embedded. For this, we need to look back at the emergence of the discourse. The discourse of the NOW [new world order, tg] emerged, and continues to exist, because of a convergence of a number of factors: (i) the end of the Cold War, (ii) the determination of the United States to retain its superpower status, and (iii) the emergence and articulation of ›new‹ threats.« (Lazar/Lazar 2004: 225)¹¹

11 Lazar und Lazar formulieren hier eine rein auf die sprachliche Ebene fokussierte Vorstellung des Diskurses; ihre Feststellung ist aber auch aus Sicht des Emergenzsicherheitsmaterialismus zutreffend. Aufgrund der strukturellen Tiefendimension des *War-on-Terror*-Diskurses, die bereits vor der Bush-Administration ein entsprechendes Potenzial (wenn auch keineswegs eine determinierende Ursache) zur Konstruktion eines globalen Kriegs gegen den Terror beinhaltet, verwundert es auch nicht, dass die Eckpfeiler dieses Krieges – trotz eines Verzichts auf den Ausdruck *War on Terror* und weiterer sprachli-

Aus dem größeren Kontext nach Ende des Kalten Kriegs ergaben sich in der Konsequenz Tendenzen in der US-amerikanischen Außenpolitik, die weder auf die Bush-Administration noch auf sprachliche Artikulationen beschränkt werden können. »[The USA] subsequently developed, applied, and appears to have dropped the idea of preventive intervention, and when it could not get the support of the UN Security Council, formed coalitions of the willing. When possible, however, the USA has effectively used the UN as a vehicle for the extension of its policy to support democracy [...].« (Biersteker 2014: 726) Im Vergleich zu Deutschland zeigen sich in den USA für den Zeitraum nach 1989/90 in Bezug auf die Bedrohungswahrnehmungen, die Einstellung zu multilateralen Handlungsweisen und zum Einsatz militärischer Gewalt Unterschiede. So sind in den Vereinigten Staaten eine vornehmliche Konzentration auf militärische Bedrohungen, eine positivere Einstellung gegenüber dem Einsatz militärischer Gewalt sowie eine stärker auf Handlungsfreiheit ausgelegte Einstellung zu multilateralen Praktiken festzustellen (Koschut 2013).

Es ist aber nicht nur so, dass die Vereinigten Staaten schlicht *quantitativ* mehr Machtressourcen aufzuweisen haben und nur aufgrund des Endes der bipolaren Ordnung ein qualitativer Wandel der Machtstrukturen stattgefunden hat. Hinter der quantitativen Fähigkeitslücke steckt eine gänzlich andere Qualität an Möglichkeiten der Machtprojektion qua technologische Entwicklungen. Ein wesentlicher qualitativer Faktor hinter den quantitativen Fähigkeiten der USA ist dabei in der sogenannten *Revolution in Military Affairs* (RMA) zu sehen (Cralley et al. 2000: 1).

»*Revolution* bedeutet dabei, dass eine zentrale Kompetenz, welche bisher militärische Dominanz begründen konnte, nämlich die Verfügung über schlagkräftige und mobile Feuerkraft, wie etwa Panzerarmeen, durch technologische Entwicklungen wie Satellitenaufklärung, computerbasierte »Battlemanagementsysteme« und weitreichende Präzisionswaffen entwertet ist.« (Kaufmann 2010: 274, Herv. i. O.)

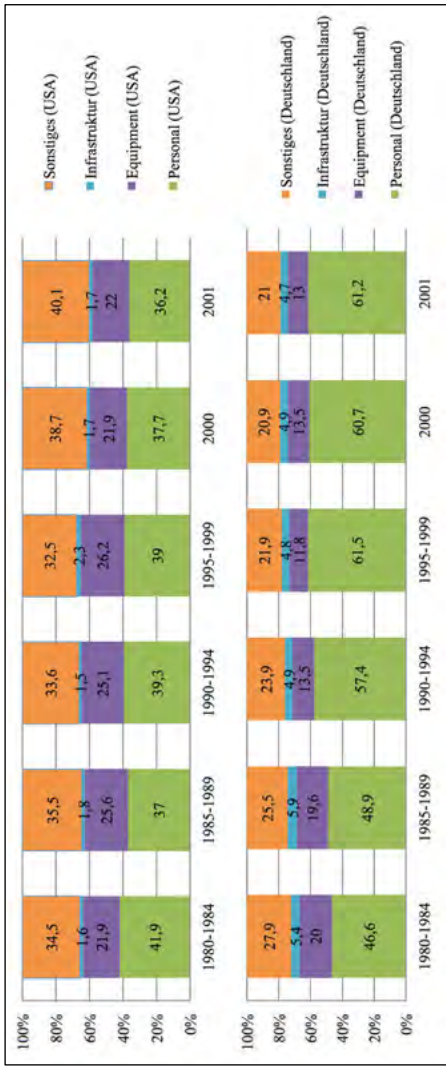
Dieser qualitative Einfluss von technologischen Entwicklungen macht auch verständlich, warum eine rein auf quantitative Daten fokussierte Analyse zu kurz greift. Die Hierarchie in der deutsch-amerikanischen Beziehung besteht aufgrund technologischer Entwicklungen trotz des Abzugs großer Teile der US-

cher Änderungen unter Präsident Obama (Hodges 2011: 157 ff.) – auch diskursiv erhalten blieben: »[There are] far more continuities than differences in counterterrorism policy between the Bush and Obama administrations« (Jackson 2011: 392, McCrisken 2011). Für eine Analyse der Kontinuitäten trotz bestehender Unterschiede in der konkreten Ausgestaltung der Clinton-, Bush- und Obama-Administrationen in Form einer Politik des sogenannten *Open Door Imperialism* aus Sicht der politischen Ökonomie siehe van Apeldoorn (2014).

Truppenpräsenz in Deutschland fort. »Far from rendering bases obsolete, technical change in communications, intelligence, and logistic systems is making them both more flexible and more capable of reacting quickly to novel military challenges.« (Calder 2007: 49) Die USA begannen im Sinne der RMA in den 1970er Jahren eine Transformation ihrer Streitkräfte, die sich durch die Entwicklung moderner Informationstechnologien und vor dem Hintergrund des Endes des Kalten Kriegs zu entfalten begann (Latham 2002: 238, Freedman 2006: 12). Erst ab 2004 findet diese Entwicklung demgegenüber langsam und selektiv Eingang in die deutsche Sicherheitspolitik (Dyson 2011, Franke 2012: 355). Entgegen der US-amerikanischen Investition in moderne Waffentechnologien wurden in Deutschland nach 1989/90 die Militärausgaben nicht nur in absoluten Zahlen gesenkt. Wie eine weitere Aufschlüsselung der Militärausgaben zeigt, betraf dies hauptsächlich den Bereich Forschung und Entwicklung (R&D), womit auch eine qualitativ andere Schwerpunktsetzung als in den USA zum Ausdruck kommt. Ein Blick auf die materielle Überlegenheit der Vereinigten Staaten im Bereich Forschung und Entwicklung lohnt auch deshalb, weil sich dort quantitative Überlegenheit in eine qualitative überträgt: »Military research and development (R&D) may best capture the scale of the long-term investments that now give the United States its dramatic qualitative edge over other states.« (Ikenberry et al. 2009: 7 f.)

Das Hauptproblem innerhalb des deutschen Transformationsprozesses sind hierbei weniger die Fähigkeiten an sich als vielmehr eine Investitionslücke, zumal in Deutschland andere Ausgabenprioritäten als in den USA gesetzt wurden (Franke 2012: 364). Die deutsche Sicherheitspolitik war auch nach 1989/90 hauptsächlich von der überkommenen Ordnung geprägt und dementsprechend auf Landesverteidigung ausgerichtet. Die Struktur des Kalten Kriegs führte nicht nur zu einer materiell bedingten Arbeitsteilung zwischen den transatlantischen Partnern innerhalb des institutionellen Gefüges der NATO, sondern damit verbunden auch zu unterschiedlichen Ausgabenschwerpunkten (Sperling 2004: 464). Diese unterschiedliche Gewichtung zeigt sich auch kurz vor Beginn des Untersuchungszeitraums. Während in Deutschland der Ausgabenschwerpunkt mit 61,2 Prozent der gesamten Verteidigungsausgaben im Jahr 2001 eindeutig auf dem Bereich Personal lag, machte dieser in den USA nur 36,2 Prozent aus (Abbildung 13). Bei einem Blick auf eine andere Statistik (Tabelle 2) fällt zudem auf, dass die Ausgaben im Bereich R&D in Deutschland 2001 nur 6 Prozent der gesamten Verteidigungsausgaben ausmachten, im Gegensatz zu 14 Prozent in den USA. Gerade in den durch die RMA vorangetriebenen Bereichen wies Deutschland im Vergleich zu den USA Defizite auf. »The Bundeswehr faces major deficiencies in airlift, precision guided munitions, and network centric command and control facilities. Its fleet of tanks and trucks is old and poorly maintained.« (Szabo/Hampton 2003: 18, Herv. i. O.) Neu ist also nicht die Fähigkeitenlücke, sondern eine Transformationslücke und damit einhergehend unterschiedliche sicherheitspolitische Orientierungen (Hamilton 2004: 7).

Abbildung 13: Zusammensetzung der Verteidigungsausgaben in Prozent



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf NATO-Daten (2001)

Tabelle 2: Ausgaben für R&D in Millionen US-Dollar (zu Preisen von 1997) und in Prozent der gesamten Verteidigungsausgaben

	1997	1998	1999	2000	2001
Deutschland	1547 (5%)	1467 (5%)	1313 (5%)	1299 (6%)	1286 (6%)
USA	37873 (13%)	37824 (14%)	38290 (14%)	37932 (13%)	39340 (14%)

Quelle. Eigene Darstellung basierend auf COW-Daten (2010)

Jedoch wäre es falsch, die Entwicklung der Militärausgaben und die damit verbundene soziale Logik auf die Bush-Administration zu beschränken: »Clintons Joint Chiefs of Staff embraced the term ›full-spectrum superiority‹ to describe the country's strategic intentions. It was during the Clinton years, not the Bush years, that the United States started spending more money on defense than virtually all other nations combined.« (Leffler 2011: 42)¹² Auch führten die materiellen Verhältnisse, wie etwa der Fall Kosovo wenige Jahre vor dem US-amerikanischen Krieg gegen den Terror gezeigt hatte, bereits vor Antritt der Bush-Administration zu Spannungen. Die Fähigkeiten- bzw. Investitionslücke erschwert auch im Untersuchungszeitraum gemeinsames Handeln auf praktischer Ebene. »[...] The United States still cannot fight wars in which its allies have a truly significant role; U.S. forces are simply not interoperable with those of its allies. And the more robust U.S. spending and transformational efforts will probably increase the interoperability gap in the near to mid term [sic!].« (Bialos/Koehl 2004: 153) Auch wenn damit keine vollkommene Interoperabilität gemeint ist, verfestigt die Fähigkeitslücke doch die bestehende Arbeitsteilung in der Allianz (Coonen 2006: 77) und die damit verbundenen Sicherheitsidentitäten. Paradoxerweise kann gerade Kooperation aufgrund materieller Fähigkeitsunterschiede zu Entfremdungstendenzen führen (Koschut 2013: 71), was die USA vor ein Dilemma stellt. Nicht nur der Verzicht auf ein gemeinsames Vorgehen entfremdet die transatlantischen Partner, sondern auch kollektives Handeln kann dazu führen: »If the U.S. chooses to continue its practice of coalition operations, it faces the risk of further political alienation from its closest allies and coalition partners as a result of the visible disparity of capabilities displayed in such operations as Allied Force.« (Cralley et al. 2000: 2 f.)

Innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung hat die RMA aber nicht nur zu praktischen Problemen aufgrund einer Fähigkeiten- bzw. Investitionslücke geführt. Ihre Auswirkungen gehen noch weiter: Die RMA hat den sozialen Gehalt des Kriegs verändert und nimmt dadurch auch Einfluss auf die Qualität von Beziehungen. Durch die technologischen Entwicklungen wurden soziale Werte sedimentiert, die Bedeutungsgebungen keineswegs determinieren, aber ohne die eine Analyse der Bedeutungsgebung unzureichend bleibt.

»[...] The RMA appears as a set of profound changes in the social mode of warfare. More specifically, it appears as a transition from a mode of warfare rooted in the logic of state-

12 Auch wenn die empirischen Daten zu den Verteidigungsausgaben diese Einschätzung nicht bestätigen, gibt diese Aussage doch die dominante Vorstellung in den USA wieder: »Americans took it for granted that if annual U.S. expenditures might not literally exceed those of all other nations they would surpass those of all the major military powers combined.« (Bacevich 2002: 126)

organized mass mobilization-mass production-mass destruction to one in which states exploit post-industrial, information-based socio-economic structures in order to field relatively small but extremely capable professional military forces.« (Latham 2002: 247)

Das hängt auch direkt mit dem Ziel der RMA zusammen, nicht erst auf Gefahren zu reagieren, sondern Risiken proaktiv auszuschalten, eine Entwicklung, die sich bereits seit Ende des Kalten Kriegs andeutete, durch die Ereignisse des 11. September 2001 jedoch noch verstärkt werden sollte. Neben der Fähigkeitenlücke (Terriff 2004a: 425) spielte auch diese Entwicklung bei der Etablierung der Logik der Koalition der Willigen eine tragende Rolle: »Whereas a reactive system of deterrence called for a permanent military alliance, the fluid, more proactive system of risk indicates that the future will be defined more by disparate coalitions of the willing than fixed alliance systems.« (Williams 2009: 7)

Auch führte die RMA zu einer Form von »precision warfare« (Latham 2002: 244), d. h. dem Gebrauch von Präzisionswaffen (*Precision-Guided Munition, PGM*) und somit zu einer Vorliebe für Luftangriffe samt einer neuen Form des »spectator sport warfare« (McInnes 1999).¹³ Diese Form des Kriegs wird von der Distanz ausgeführt und reduziert damit auch die Gefahr des Verlusts eigener Soldaten. Im Laufe der 1990er Jahre ist eine verstärkte Nutzung von PGMs zu verzeichnen.

»During the 1991 Gulf War, only 10% of all bombs dropped over Iraq were PGMs, whereas during Operation Allied Force, over 90% of all bombs dropped over Yugoslavia were PGM [sic!]. PGMs give the U.S. an unmatched ability for destroying high value enemy targets with very low risks to U.S. forces and greatly reduced collateral damage.« (Cralley et al. 2000: 5)

Wie der Fall Kosovo deutlich macht, hat der Sicherheitsexporteur Deutschland im Rahmen dieser Strategie nur wenig Substanzielles beizutragen. So war Deutschland nur an 436 von 37.565 Lufteinsätzen der NATO im Kosovo (und in Serbien) beteiligt (Menzel 2004: 264). Wie die Erfahrungen der 1990er Jahre gezeigt hatten, macht gerade die Kombination aus Präzision und dem Gefühl der Unverletzlichkeit Luftschläge attraktiv (Cohen 2001: 54). Und so entwickelte sich auch im Fall Afghanistan ein Modell, das gerade auf der US-amerikanischen Übermacht im Luftwaffenbereich aufbaute in Kombination mit dem Einsatz einheimischer Allierter und US-Spezialkräfte; ein Modell, das später auch auf den Irak übertragen werden sollte (Biddle 2005: 161, Grutto/Bergmann 2008: 232).

Die Kriegsführung aus einer größeren Distanz resultiert aber auch in einer größeren sozialen Distanz. Sowohl physisch in Form militärischer Beiträge als auch

13 Für die mit dem Einsatz von PGMs im Zuge der RMA einhergehenden sozialen Folgen siehe auch Beier (2003, 2006) sowie Kaag und Kaufman (2009).

emotional entstand so auf Seiten der Vereinigten Staaten der Eindruck, man sei weniger auf Freunde und Alliierte angewiesen. »[...] *The recent growth of information technology increasingly provides access to a global spectacle and a virtual world that offer an escape from reality, fuelling the illusion of immortality and invulnerability to physical/emotional needs.*« (Cowan-Jenssen/Goodison 2008: 171, Herv. i. O.) Dementsprechend verstärkte die RMA auf US-amerikanischer Seite die narzisstische Einstellung, welche bereits durch den Besitz von Nuklearwaffen gefördert worden war, unter Wegfall der durch den Kalten Krieg bedingten transatlantischen Klammer noch mehr.¹⁴

»God's chosen people really have acquired a technical, military and economic superiority, which seems to make interdependence unnecessary. But this is the problem of the narcissant, the attack upon relatedness. That America can destroy [...] there can be no doubt, but it has little or no capacity to build or create beyond that which can be included within a commodified mode of relatedness – it has lost the capacity to rebuild states or civil societies (witness the continued degradation of the former Soviet Bloc).« (Clarke/Paul 2004: 105)

Gleichzeitig fühlten sich die europäischen Verbündeten der USA nicht als gleichberechtigte Partner (Meyer/Strickmann 2011: 74), was vor dem Hintergrund eines gestiegenen deutschen Selbstbewusstseins tendenziell zu enttäuschter Liebe führt. Die systemischen und dyadischen Daten zu Militärausgaben sprechen hierbei nicht nur eine tiefergehende qualitative Dimension in Form der RMA an, sondern auch eine ökonomische.¹⁵ Auch in diesem Bereich zeigt sich eine asymmetrische bzw. hierarchische Beziehung, wie Abbildungen 14 und 15 verdeutlichen.¹⁶ Die USA als eines

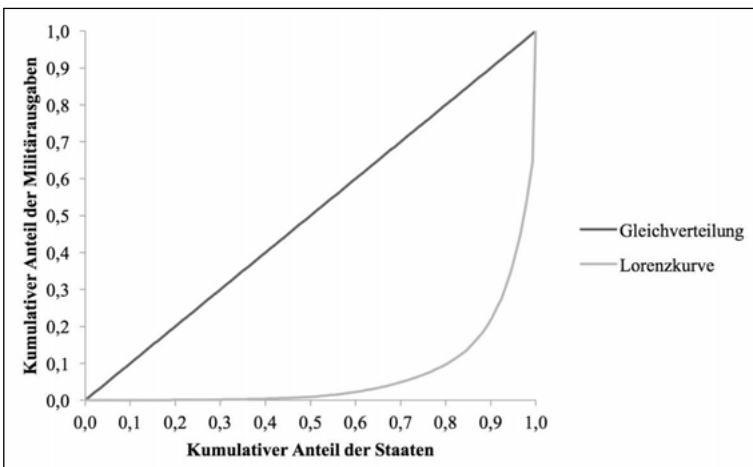
14 Auch diese Entwicklung ist keineswegs allein auf die Bush-Administration reduzierbar: Die Zeit zwischen dem Ende des Kalten Kriegs und den Ereignissen des 11. September 2001 » [...] was a bipartisan age of narcissism and hubris [...].« (Mead 2005: 4)

15 Der Bereich der Rüstungskoooperation liefert ein interessantes Einfallstor, die Beziehung von Wirtschaft und (Sicherheits-)Politik im Sinne der Emergenz in einem größeren Rahmen zu analysieren, wie etwa auch Kempin und Mawdsley herausstellen: »[...] A neo-Gramscian understanding of hegemony is helpful to understand the nature of US military hegemony in NATO, that this sustained ideational dominance produces a transnational class of actors, for whom the continuation of such dominance becomes their policy preference. Here the most obvious group is defence firms.« (Kempin/Mawdsley 2013: 60) Für eine Verbindung von Ökonomie und Sicherheitspolitik aus kritisch-realistischer Perspektive siehe Patomäki (2008).

16 Als Indikator für die Messung US-amerikanischer Marktmacht schlägt Caverley (2007: 608) die relativen Militärausgaben im internationalen Vergleich und die Berechnung des Herfindahl-Hirschman-Index (HHI) als Konzentrationsmaß vor. Demgegenüber wurde

von 143 Ländern in der bereits genannten SIPRI *Military Expenditure Database* verantworteten im Jahr 2000 alleine 35 Prozent der weltweiten Militärausgaben, wobei dieser Wert bis 2004 sogar auf 40,7 Prozent anstieg. Die Länder auf den Plätzen zwei, drei und vier (Frankreich, Japan und Deutschland) tätigten im Jahr 2000 hingegen jeweils nur ungefähr 5 Prozent der weltweiten Verteidigungsausgaben. 2004 fiel der deutsche Anteil auf 3,6 Prozent. Die Verteilung der Fähigkeiten der Protektion bzw. Destruktion und der Produktion gingen bei der Stützung US-amerikanischer Hegemonie im Sicherheitsbereich Hand in Hand. »A closer look at defense interdependence reveals its severe asymmetry and the active role the United States plays in encouraging it; the world's preeminent military power is also the dominant weapons supplier.« (Caverley 2007: 599)¹⁷

Abbildung 14: weltweite militärische (Markt-)Macht 2000

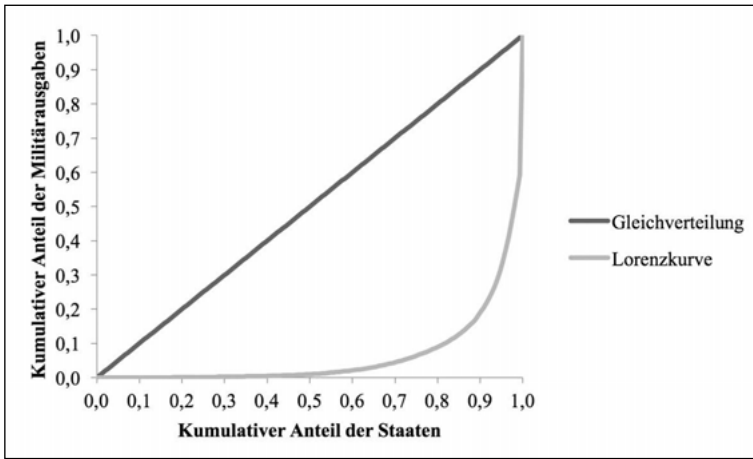


Quelle: Eigene Darstellung basierend auf SIPRI-Daten (2013)

hier zu Illustrationszwecken nicht der HHI, sondern eine Lorenzkurve berechnet. Hierbei wurden nur die Länder, für die in der *SIPRI Military Expenditure Database* Daten vorlagen, in die Berechnung einbezogen.

- 17 Caverley zieht daraus den – hier nicht geteilten – Schluss, dass hiermit eine pazifizierende Wirkung einhergeht, da die USA aufgrund dieser Ausnahmestellung nicht auf Eroberungen angewiesen sind, um Einfluss auf die internationale Sicherheitspolitik auszuüben. Der US-amerikanische Krieg gegen den Terror findet in Caverleys Analyse interessanterweise aber keine Beachtung.

Abbildung 15: weltweite militärische (Markt-)Macht 2004



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf SIPRI-Daten (2013)

Von diesem materiellen quantitativen Ungleichgewicht gehen nun unterschiedliche kausale Tendenzen aus: »For the US it is conceivable that such complex and expensive technologies can be developed on a unilateral basis, but for most other states, however, such technologies can only be accessed if cooperation is the dominant mechanism.« (Wight 2014: 232) Jedoch findet Kooperation im Rüstungsbereich eher in Europa statt, weshalb eine materiell abgesicherte Kooperationsbasis eher im europäischen als im transatlantischen Raum besteht. Auch aus analytischer Perspektive lohnt ein Blick auf den Bereich der Rüstungskoordination, in dem die Verbindung von sicherheitspolitischen und wirtschaftspolitischen Fragen deutlich zutage tritt. Sie bringt wie ein »Seismograph« (Grams 2007: 289) die Entwicklung der Sicherheitsbeziehung zum Ausdruck, denn: »A nation might be willing to trade toys or underwear with its worst enemy or its strongest peer competitor, but it would not trade strategic technologies or corporate stakes in strategic industries except with trustworthy allies.« (Scherpenberg 2008: 129)

Auch im Bereich der Rüstungskoordination führte die hierarchische Beziehung zu Spannungen und Tendenzen der Entfremdung, die nicht auf die diskursive Konstruktion der Realität im Untersuchungszeitraum beschränkt werden können. So hat sich »[...] der offene strukturelle Bruch der Jahre 2002/2003 bereits in der unbefriedigenden Situation im Rüstungsbereich der 1990er Jahre ab[ge]zeichnet.« (Grams 2007: 289) Insgesamt können für die Zeit nach Ende des Kalten Kriegs unter den Bedingungen der US-amerikanischen militärischen Übermacht größere Bemühungen europäischer Staaten – unter der Führung Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens – zur Kooperation im Rüstungsbereich ausgemacht werden (Jones 2007:

207). Unter der Prämisse, dass strategische Zusammenarbeit nur zwischen vertrauenswürdigen Verbündeten zu erwarten ist, deutet dies auf eine transatlantische Entfremdung hin. So zeigt sich, dass die Europäer im Gegensatz zur Zeit des Kalten Kriegs sowohl in den Bereichen gemeinsamer Produktion und Entwicklung als auch im Bereich von Unternehmenszusammenschlüssen (M&A) vermehrt miteinander anstelle mit dem US-amerikanischen Partner kooperieren.

»European defense firms have been almost twice as likely to pursue coproduction and codevelopment projects with each other than with US firms, and over three times more likely than with defense firms from other regions. [...] European defense firms were nearly twice as likely to pursue M&As with each other than with American defense firms, and nearly three times as likely to pursue M&As with each other than with firms from other regions.« (Jones 2007: 159 f.)¹⁸

4.2 SOLIDARITÄT – MACHT – FREUNDSCHAFT

Die im vorausgehenden Kapitel dargelegte Asymmetrie auf der materiellen Ebene der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung und der deutsche Wunsch nach einer gleichberechtigten Partnerschaft sind nicht automatisch in Einklang. Es besteht vielmehr ein historischer Widerspruch, der nicht rein sprachlich zu verstehen ist.¹⁹ Wenn Liebe entweder als narzisstische Selbstverliebtheit im Sinne der Koalition der Willigen oder höchstens als eine auf den Qualitäten des Anderen aufbauende präferenzielle Liebe im Sinne des *Mirror View* artikuliert wird und entsprechend auf gemeinsame Ideen über die internationale Ordnung angewiesen ist und wenn aus unterschiedlichen materiellen Ressourcenausstattungen unterschiedliche Ideen emergieren, dann besteht bei Vorhandensein unterschiedlicher materieller Seinsformen tendenziell die Gefahr frustrierter Liebe und eines daraus resultierenden Strebens nach Herrschaft statt nach einer auf gemeinsame Ermächtigung zielenden Politik. Diesem Widerspruch und der damit verbundenen konfliktiven Tendenz kann aus Sicht des *Critical Realism* zwar durch die Vernunft menschlicher Akteure

18 Jedoch muss hier festgehalten werden, dass Deutschland gegenüber Frankreich und Großbritannien – bis zu einer aktiveren Positionierung im wehrtechnischen Bereich nach der Jahrtausendwende (Grams 2007: 199) – im Nachteil war. Deutschland hatte bis dahin »[...] kein in sich geschlossenes Konzept einer strategischen Industriepolitik für die Wehrtechnik.« (Küchle 2005: 62)

19 Für andere Ausarbeitungen der Widersprüchlichkeit, die mit der Unipolarität des internationalen Systems und der RMA einhergeht, siehe Biersteker (2014) bzw. Hardt und Negri (2011: 45 f.) sowie Müller und Schörnig (2001).

entgegengewirkt bzw. dennoch Kooperation erreicht werden, ignoriert werden können sie aber nicht. Gerade aufgrund der Fähigkeit zur Reflexion von Widersprüchen wird es möglich, diese innerhalb von Diskursen zumindest zu überbrücken, was in der ersten Untersuchungsphase gemäß dem Leitspruch: *Solidarität Macht Freundschaft* auch noch gelang. Die materielle Grundlage in Form einer Hierarchie in der Beziehung mag intransitiver sein als die Ebene des Diskursiven; sie ist auch zum Verständnis der in Diskursen artikulierten Ideen unabdingbar. Gleichzeitig aber ermöglicht die stärkere Transitivity des Diskursiven die situationsabhängige Freiheit menschlicher Akteure bei der Bedeutungsgebung.

4.2.1 Schlüsselwörter im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Bei einem Blick auf die sprachliche Oberfläche in Form von Schlüsselwörtern ist für die erste Phase des US-amerikanischen Diskurses zunächst festzustellen, dass vermehrt Wörter verwendet werden, die auf eine Störung des US-amerikanischen Selbst und Versuche hinweisen, dieses nach den Schlüsselereignissen des 11. September 2001 (SEPTEMBER 11TH) wiederherzustellen. Deutlich wird die existenzielle Krisenerfahrung auf der Ebene sprachlicher Regularien an Wörtern wie WE und OUR, die in der ersten Phase des US-amerikanischen Diskurses die statistisch signifikantesten Schlüsselwörter sind. Auch wenn bedacht werden muss, dass hierdurch noch nichts über die Bedeutung des WE bzw. OUR gesagt ist, ist das Ergebnis interessant, dienen doch gerade diese Wörter dazu, Identität zu (re-)konstruieren, indem sie klarstellen, wer man ist und was zu einem gehört. Aufgrund der Krisenerfahrung war gerade dies in der ersten Phase des Diskurses sehr wichtig.

Abbildung 16: Schlüsselwörter in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Wie wichtig das Anliegen, nach den Ereignissen des 11. September ein positives US-amerikanisches Selbst zu artikulieren, gerade in der ersten Phase des US-Diskurses ist, zeigt sich auch am Schlüsselwort VALUES. Die Artikulation von Werten ist hierbei auch als direkte Reaktion auf die Ereignisse zu verstehen: »Through this tragedy, we are renewing and reclaiming our strong American values.« (Bush 2001c) Werte, die innerhalb der ersten Phase angesprochen wurden, sind:

»Throughout this battle, we adhere to our values. Unlike our enemy, we respect life. We do not target innocent civilians.« (Bush 2001c)

»One way to defeat terrorism is to show the world the true values of America through the gathering momentum of a million acts of responsibility and decency and service.« (Bush 2001c)

»America will always stand firm for the nonnegotiable demands of human dignity: the rule of law; limits on the power of the state; respect for women; private property; free speech; equal justice; and religious tolerance.« (Bush 2002a)²⁰

»universal values of freedom, of peace« (Powell 2002h)

»strong values of family, community, faith, and freedom« (Bush 2002f)

»democracy, economic reform, transparency of systems, no corruption, the rule of law« (Powell 2002a);

»We both value families and communities – the places where character is formed and traditions are passed from one generation to the next.« (Bush 2002g)²¹

»We believe in free markets, tempered by compassion. We believe in open societies that reflect unchanging truths. We believe in the value and dignity of every life. These convictions bind our civilization together and set our enemies against us. [...] In the tests of our time, we are affirming our deepest values and our closest friendships.« (Bush 2002i)²²

»The partnership of America and Russia will continue to grow based on the foundation of freedom and the values – the democratic values we hold dear.« (Bush 2002h)

20 Der Begriff VALUES fällt kurz vor der zitierten Passage.

21 Auch hier fällt der Begriff VALUES kurz vor der zitierten Passage.

22 Auch hier fällt der Begriff VALUES kurz vor der zitierten Passage.

Die USA werden bei der Wertediskussion als unschuldigtes Opfer, als Inbegriff der Freiheit und der Zivilisation konstruiert und die Ereignisse des 11. September 2001 somit dekontextualisiert. Nur aufgrund ihrer guten Eigenschaften seien die Vereinigten Staaten angegriffen worden. Hierbei kommt dem Wert **FREEDOM**, der selbst ein Schlüsselwort ist, eine zentrale Rolle zu:

»[...] All this was brought upon us in a single day – night fell on a different world, a world where freedom itself is under attack [...].« (Bush 2001a)

»Americans are asking, why do they hate us? They hate what we see right here in this Chamber, a democratically elected government. Their leaders are self-appointed. They hate our freedoms – our freedom of religion, our freedom of speech, our freedom to vote and assemble and disagree with each other.« (Bush 2001a)

»America was targeted for attack because we're the brightest beacon for freedom and opportunity in the world.« (Bush 2001d)

»Great tragedy has come to us, and we are meeting it with the best that is in our country, with courage and concern for others because this is America. This is who we are. This is what our enemies hate and have attacked. And this is why we will prevail.« (Bush 2001h)

Diese US-amerikanische Selbstwahrnehmung thematisiert nicht die Barbarei, die auch in der eigenen Kultur des Kriegs angelegt ist. Prominent verwiesen wird lediglich auf den guten und einzigartigen Charakter der amerikanischen Identität (Chambers 2003: 173). »Treating the US as an essentialised civilised subject, abstracted from the global relations through which, like other international subjects, it has been produced, the attacks were understood as a reaction to nothing more than the US being itself – the leader in the global pursuit of freedom [...].« (Laffey/Weldes 2004: 355 f.) Das hat auch Auswirkungen auf die Darstellung des Selbst in Abgrenzung zu anderen. Auf die Frage: »Why do they hate us?« (Bush 2001a) wird auf narzisstische Weise geantwortet: »The ›hate us‹ discourse, whether it rejects or endorses the ›haters‹ critiques of the United States, remains narcissistic in that it is still ›all about us.‹« (Stam/Shohat 2007: xix ff.) Dementsprechend stellen die Ereignisse des 11. September auch einen extremen Angriff auf den Narzissmus der USA dar:

»On 11 September 2001 we witnessed America's vulnerability. It was a moment of tremendous shame and humiliation because it occurred in the full gaze of the entire world. The twin towers, that storey iconic symbol of might and prosperity, had been destroyed by a handful of men. September 11th was, among other things, a huge injury to America's narcissism and one that would have to be avenged.« (Cowan-Jenssen/Goodison 2008: 174)

Deshalb verwundert es auch nicht, dass das Eigene als das konstruiert wird, was im Leben am meisten zählt. Es zeigt sich, dass der Signifikant Liebe im US-amerikanischen Diskurs explizit verwendet wird. Er wird in Reaktion auf die Ereignisse des 11. September direkt auf die eigenen Familien und Freunde im innerstaatlichen Kontext bezogen: »The enormity of this tragedy has caused many Americans to focus on the things that have not changed, the things that matter most in life: our faith, our love for family and friends, our commitment to our country and to our freedoms and to our principles.« (Bush 2001c) Das Streben nach Liebe bezieht hierbei zwar auch Fremde (*strangers*) mit ein; jedoch reicht diese emotionale Verbindung zum Fremden nicht über die eigenen Landesgrenzen hinaus, da sie sich auf Fremde *in* den Vereinigten Staaten bezieht. Dies erschließt sich aus dem Kontext der Äußerung, ist hier doch lediglich von Praktiken innerhalb der USA die Rede.

Diesem liebevollen Streben im Inneren steht eine negative Wahrnehmung des Feindes gegenüber. Der US-amerikanische Diskurs spricht davon, dass sich die Trauer über die Ereignisse in Wut und dann erst in Entschlossenheit gegenüber einem als Feind wahrgenommenen Anderen gewandelt habe:

»We have seen the State of our Union in the endurance of rescuers, working past exhaustion. We have seen the unfurling of flags, the lighting of candles, the giving of blood, the saying of prayers in English, Hebrew, and Arabic. We have seen the decency of a loving and giving people who have made the grief of strangers their own. My fellow citizens, for the last 9 days, the entire world has seen for itself the state of our Union, and it is strong. Tonight we are a country awakened to danger and called to defend freedom. Our grief has turned to anger and anger to resolution. Whether we bring our enemies to justice or bring justice to our enemies, justice will be done.« (Bush 2001a)

Dementsprechend wird Identität nicht nur durch eine positive Selbstwahrnehmung, sondern auch über den Verweis auf ein negatives Anderes hergestellt, wie die Schlüsselwörter **EVIL**, **ENEMY**, **TERRORISM**, **TERRORISTS** und **VIOLENCE** anzeigen. Identität entsteht so durch einen extremen Antagonismus innerhalb eines Krieges (WAR) zwischen einem guten Selbst und einem bösen Anderen. Für 9/11, eine Tat, die der US-amerikanische Diskurs als die Inkarnation des Bösen deutet, gebe es keine rationale Erklärung. Der Feind sei einzig vom Hass auf das Gute der USA motiviert. Auch der Rekurs auf das Böse deutet auf eine narzisstische Strategie zur (Re-)Konstruktion der eigenen Identität hin. »[...] It] does not really involve conceptualising the Self as situated in a relationship. Rather, ›evil‹ appears as a narcissist construct of the Self eager to guard its true identity [...].« (Berenskoetter 2007b: 258 f., Fn. 257) Die vom US-Präsidenten geäußerte Idee, seine Nation sei von Gott auserwählt, besäße eine Mission zur Transformation der Welt und habe dabei das Gute gegen das Böse zu verteidigen, hat eine feste intersubjektive Verankerung im US-amerikanischen Diskurs (Judis 2005: 1 f.).

Im Zusammenhang mit der binären Konstruktion eines guten US-amerikanischen Selbst und eines bösen terroristischen Anderen ist folgende Aussage Bushs, die sich in drei Texten findet, nicht ohne Ironie: »Freedom and fear are at war.« (Bush 2001a, vgl. auch Bush 2001k, 2002d) Diese antagonistische Konstruktion verdeckt, dass der US-Diskurs im Krieg gegen den Terror Angst als ein wesentliches Element benutzt. »[...] It is impossible to stress enough the narcissistic and fearful character of contemporary American power. This is a power based in a paranoid style [sic!] of politics and expressed from a seemingly omnipotent position.« (Clarke/Paul 2004: 104) Die narzisstische Selbstverliebtheit, die im US-amerikanischen Diskurs zum Ausdruck kommt, hemmt nun allerdings die Fähigkeit, mit anderen im Sinne der Nächstenliebe in Beziehung zu treten.

So wird der Feind dieser Sicht nach gemäß dem machtvollen Antagonismus von Gut und Böse seiner Menschlichkeit entleert und zum *Homo Sacer* (Agamben 2002) degradiert, zum nackten Leben, das außerhalb des politischen bzw. sozialen Raumes anzusiedeln ist. Der Status einer legitimen Kriegspartei ist ihm entzogen, d. h. er kann ohne die Einhaltung von Regeln getötet werden. In einer Rede, die außerhalb des hier verwendeten Datenkorpus steht, brachte Bush diese Logik auf den Punkt: »There's no rules. It's barbaric behavior. They slit throats of women on airplanes in order to achieve an objective that is beyond comprehension. And they like to hit, and then they like to hide out. But we're going to smoke them out. And we're adjusting our thinking to the new type of enemy [...].« (Bush 2001j)²³

Im US-amerikanischen Diskurs war die Kriegsmetapher in Reaktion auf diesen Feind jedoch keineswegs automatisch vorgegeben. So hätten die Ereignisse beispielsweise auch als krimineller Akt, der eine international angelegte polizeiliche und nachrichtendienstliche Untersuchung notwendig gemacht hätte, interpretiert werden können. Dass dies nicht unmöglich war, zeigen zum einen Beispiele aus der Vergangenheit, wie die Bombenanschläge auf das World Trade Center (1993), Pan Am 103 (1988), die US-Botschaften in Kenia und Tansania (1998) und auf das Alfred P. Murrah Building (1995), die nicht zu einem global angelegten Krieg gegen den Terror führten, sondern eine polizeiliche Reaktion nach sich zogen (Ryan 2004: 364). Und auch im untersuchten Regierungsdiskurs deutet sich diese Möglichkeit an. So benutzte George W. Bush sowohl Elemente der Verbrechens- als auch der Kriegsmetapher zur Beschreibung der Situation (Hodges 2011: 23 ff.):

»The United States of America is an enemy of those who aid terrorists and of the barbaric criminals who profane a great religion by committing murder in its name. This military action

23 Für die Folgen dieser Entmenslichung des Feindes, welche sich beispielsweise in den Praktiken in Guantanamo, Fallujah und vor allem Abu Ghraib offenbarten, siehe Achcar (2004: 6) und van Munster (2006: 119).

is a part of our campaign against terrorism, another front in a war that has already been joined through diplomacy, intelligence, the freezing of financial assets, and the arrests of known terrorists by law enforcement agents in 38 countries. Given the nature and reach of our enemies, we will win this conflict by the patient accumulation of successes, by meeting a series of challenges with determination and will and purpose.« (Bush 2001b)

Allerdings fiel die Kriegssemantik auf einen fruchtbareren intersubjektiven Boden. Zunächst ist der Krieg gegen den Terror keineswegs eine Neuerfindung der Bush-Regierung innerhalb des US-amerikanischen Diskurses, in dem sich öfter Kriegskonstruktionen wie der *War on Poverty* der Johnson Administration oder der *War on Drugs* der Nixon- und der ersten Bush-Administration zeigen (Campbell 1998b: 172 ff., Glover 2002). Selbst der Ausdruck *War on Terror[ism]* ist kein Novum bzw. keine Erfindung der Bush-Administration. In ähnlicher Weise tauchte der Begriff mitsamt der Bedeutung, die ihm Georg W. Bush verleihen sollte, bereits in den 1980er Jahren auf: »Terrorists and those who support them, especially governments, have been put on notice. It's going to be tougher from now on. The decent people of the world [...] are not just standing together in this war against terrorism. We're committed to winning the war and wiping this scourge from the face of the Earth [...]« (Reagan 1986b)²⁴ Trotz dieser Anknüpfungspunkte an das bereits bestehende intersubjektive Bedeutungssystem ist im Untersuchungszeitraum auch eine neue Logik der Kriegsführung und eine neue Logik im Umgang mit dem Feind angesprochen. Hierbei wird dem Vorwurf einer Entmenslichung des Feindes jedoch entgegengetreten.

»The men and women of our military have successfully fought a new kind of war. They applied new tactics and new technology to rout a new kind of enemy. The lessons we learn in Afghanistan will guide our military to the future and make our country stronger and more secure.« (Bush 2001e)

»This is a new kind of conflict. It is a new world, but at the same time, we want to make sure that everybody understands we are a nation of law, abiding by our international obligations. And so we are examining very carefully and have been for a number of days now, the exact

24 Der Ausdruck *War against Terrorism* erscheint in einem Statement Reagans 1984 das erste Mal laut archivierten Statements der US-Präsidenten (Reagan 1984). In den öffentlichen Aussagen von Präsident Reagan fand sich auch einmal der Ausdruck *War on Terrorism* (Reagan 1986a). Auch Präsident Clinton sprach 1995 in Bezug auf die terroristischen Anschläge auf das World Trade Center im Februar 1993 und in Oklahoma City im April 1995 von einem *War against Terrorism* (Clinton 1995). George H. W. Bush (1989b) sprach hingegen von einem *Fight against Terrorism*.

applicability or lack of applicability to the Geneva Convention to the detainees. And this is a decision the President will be making in the very near future. Whether he finds one way or the other on this issue, the reality is that they will be treated humanely in accordance with the precepts of the convention, because that's the kind of people we are. We treat people well. We treat people humanely. And you can be sure that's what is happening with the detainees at Guantanamo, and all others who are in the custody of the United States Armed Forces, or other parts of the United States Government.« (Powell 2002i)

Die im Diskurs artikulierte Vorstellung von einer neuen Form des Kriegs samt der Möglichkeit seiner Durchführung ist aber keineswegs selbstreferenziell bzw. auf die intersubjektive Ebene begrenzt. Vielmehr spielen materiell-institutionelle Entwicklungen eine tragende Rolle, wie der Rekurs auf neue Technologien der Kriegsführung kenntlich macht. So verweisen auch die Schlüsselwörter **PRECISION**, **PROCUREMENT**, **SPACE**, **TRANSFORMATIONAL** und **TRANSFORMATION** auf einen materiell-institutionellen Transformationsprozess, der in einer emergenten Beziehung zu den im Diskurs auftretenden Bedeutungen steht. Hierbei ist der Begriff Transformation auf die in Kapitel 4.1 angesprochene RMA bezogen: »For the Bush administration, the term ›defence transformation‹ has come to supplant RMA as the new jargon.« (Kaldor 2003: 11, Freedman 2006: 13) Dass diesem Prozess in der ersten Phase im statistischen Sinne eine diskursive Schlüsselrolle zukommt, ist damit zu erklären, dass gerade nach den Ereignissen des 11. September die Stärkung und Transformation des Militärs als dringlich erachtet wurden.²⁵ In **AFGHANISTAN**, das in der ersten Phase den zentralen Referenzpunkt im Rahmen des Kriegs gegen den Terror darstellte und ebenfalls ein Schlüsselwort ist, entfaltete diese Logik ihre transformierende Wirkung. Hierbei wird auch explizit reflektiert, dass eine rein auf der quantitativen Verteilung materieller Ressourcen bzw. Investitionen basierende Betrachtungsweise nicht ausreicht, um die Tragweite der technologisch begleiteten Transformation des US-Militärs zu verstehen.

»[... T]he investment in transformation cannot be measured in numbers alone. Transformation is not just about new weapons – it is about new ways of thinking and new ways of fighting. [...] In Afghanistan, U. S. Special Forces are using a mix of capabilities in ways that had never been tried before, coordinating air strikes with the most advanced precision guided weapons, with cavalry charges by hundreds of Afghan fighters on horseback. The effect has been devastating – and transformational.« (Rumsfeld 2002a)

25 Das wurde innerhalb der zweiten Phase des Diskurses auch reflektiert: »The global war on terror has made transforming an even more urgent priority. Our experience on September 11th made clear, our adversaries are transforming the ways in which they will threaten our people. We cannot stand still.« (Rumsfeld 2003a)

Diese technologisch begleitete neue Denkart hat aber nicht nur Auswirkungen auf die Beziehungen zu den Zielen US-amerikanischer Sicherheitspolitik wie Afghanistan, sondern auch auf die zu den NATO-Partnern. Auch wenn das Schlüsselwort PRAGUE, das für den Prager NATO-Gipfel vom 21. bis 22. November 2002 steht,²⁶ hauptsächlich das Thema der NATO-Erweiterung tangiert, wird doch an einer Stelle deutlich, dass die in Kapitel 4.1 dargestellte Fähigkeitenlücke im US-Diskurs reflektiert wird.

»In less than a year, NATO heads of state will meet in Prague, at which time we expect to issue invitations to new members. As we plan for the Prague summit, I hope we will heed President Bush's call that we ›not calculate how little we can get away with, but how much we can do to advance the cause of freedom.« We encourage all NATO aspirants to work seriously on defense reform, improving their military capabilities, and dedicating the resources necessary so they will be ready to become net contributors, as well as consumers, of security. [...] NATO allies must improve our military capabilities to fight terrorism. Investments are needed to improve interoperable communications, ground surveillance, precision guided munitions, air-to-air refueling, strategic airlift, surveillance and jamming, and other capabilities needed to address new threats.« (Rumsfeld 2001)

Diese Reflexion der materiellen Situation eröffnet einen Anknüpfungspunkt zum deutschen Diskurs. Durch die veränderte materielle Struktur seit Ende des Kalten Kriegs entstand für die Bundeswehr ein – innerhalb des deutschen Diskurses ebenfalls erkanntes – Dilemma:

»Die Bundeswehr ist immer noch sehr stark auf ihren Auftrag zur Landesverteidigung ausgerichtet und – ganz natürlich – entsprechend ausgerüstet. Nur die Erneuerung von Grund auf kann die Bundeswehr aus ihrem gegenwärtigen Dilemma befreien, dass die Strukturen und die Ausrüstung nicht mehr voll zu den Aufgaben passen, die wir miteinander zu bewältigen haben.« (Schröder 2002b)

Anders als in den USA ist im deutschen Diskurs der Transformationsprozess in der ersten Phase kein Schlüsselthema. Bei einem Blick auf die deutschen Schlüsselwörter lassen sich teils Gemeinsamkeiten, teils aber auch andere Schwerpunktsetzungen im Vergleich zum US-amerikanischen Diskurs ausmachen. Zunächst zeigt sich auch im deutschen Diskurs ein durch die Ereignisse des 11. September entstandener Einschnitt, der im Begriff ANGST kulminiert. Gerade im Hervorrufen von Angst sieht der deutsche Regierungsdiskurs das Ziel des Terrorismus: »Das Ziel des Ter-

26 Auch im deutschen Diskurs wird Prag zu einem Schlüsselwort, allerdings erst in der zweiten Phase.

rors ist die Verbreitung von Angst und Unsicherheit und damit auch die Zerstörung der Grundlagen von wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung auch und gerade in unserem eigenen Land.« (Schröder 2001b) ANGST wird nur wenige Tage nach den Schlüsselereignissen in NEW YORK und Washington, aber auch in Bezug auf eine mögliche militärische Auseinandersetzung ausgedrückt. Hierbei offenbart sich, dass die deutsche Kultur der Zurückhaltung mit Verweis auf den Zweiten Weltkrieg nicht nur auf sprachlicher Ebene (re-)konstruiert, sondern über den Verweis auf die mit Krieg verbundenen Gefühle auch emotional aufgeladen wird. Angst ist hier aber keineswegs so zu verstehen, dass sie militärisches Handeln in der Zukunft ausschließt. Emotionalität gegenüber dem Krieg, die in der Aussage » [...] Krieg ist widerwärtig [...]« (Fischer 2001c) gipfelt, darf laut dem deutschen Regierungsdiskurs nicht die Grundlage für die Entscheidung über den Einsatz militärischer Mittel sein.

»Kein Zweifel: Viele unserer Landsleute ängstigen sich. Sie haben Angst vor dem Terror und auch Angst vor Krieg. Es sind insbesondere jene älteren Menschen, die die Grauen des Zweiten Weltkriegs noch persönlich erlebt haben, aber auch – wir alle spüren es; Sie spüren es in Ihren Wahlkreisen – die ganz jungen. Diese Angst mag übertrieben, mag unbegründet sein, gleichwohl ist sie da und bewegt die Menschen in unserem Lande. Wir alle zusammen, denke ich, müssen uns bemühen, diese Angst zu verstehen. Aber die politischen, ökonomischen und kulturellen Eliten unseres Landes dürfen nicht zulassen, dass uns diese Angst lähmt. Ich verstehe meine Arbeit so, dass sie gerade jetzt darin besteht, dabei zu helfen, aus Angst Zuversicht zu entwickeln, und ich bin davon überzeugt, dass es dazu Anlass gibt.« (Schröder 2001n)

»Es wäre falsch, zu verschweigen, dass diese Entwicklung bei vielen Menschen große Sorgen und Ängste auslöst, und zwar quer zu den politischen Lagern. Das ist nicht eine Frage eines grün-alternativen, pazifistischen oder linken Lagers. Bis weit hinein in die Wählerschaft der Union, ja in konservativste Kreise herrscht Angst vor dieser neuen Herausforderung – sagen wir es doch direkt: auch Kriegsangst –, Angst vor einer nicht kontrollierbaren Konfrontation. Auf diese Ängste müssen wir eingehen. Eine Demokratie lebt von der Zustimmung der Menschen. So wichtig die Solidarität der Verantwortlichen hier ist – die Bundesregierung und auch der Bundestag haben ihre Position zweifelsfrei klar gemacht –, genauso wichtig wird es sein, dass wir die Menschen mitnehmen und sie überzeugen. Wir haben die neue Herausforderung in der Tat entsprechend darzustellen und zu erklären. Wir müssen auf die Ängste dort reagieren, wo sie begründet sind, und sie aufzulösen versuchen, wo sie nicht begründet sind.« (Fischer 2001d)

»Dabei gilt es, die Sorgen und Befürchtungen der Menschen hier bei uns in Deutschland ernst zu nehmen, und wir tun das. Ich wiederhole es gern: Mir ist die Zurückhaltung einer zivilen Gesellschaft gegenüber militärischen Risiken allemal lieber als jede Form von Hurra-

Patriotismus. Allemal lieber ist es mir, dass ich als Verantwortlicher in der Bundesrepublik Deutschland sehr intensiv begründen muss, wenn und warum es militärische Operationen gibt. Das war nicht immer so in unserer Geschichte. Ich halte aber die Tatsache, dass es so ist, für einen zivilisatorischen Fortschritt, auch wenn es gelegentlich mehr argumentative Kraft abfordert, als man es sich im Alltagsgeschäft wünscht.« (Schröder 2001g)

»Angesichts der Tragweite der Entscheidung, vor der wir stehen, verstehe ich insofern all die Skrupel, verstehe ich auch die Emotionen.« (Fischer 2001c)

»Ich sagte: Wir haben diese Auseinandersetzung nicht gesucht - die Amerikaner nicht, wir auch nicht -, sondern sie ist uns aufgezwungen worden von internationalen Terroristen, die eine Auseinandersetzung mit der zivilisierten Welt begonnen haben, die man durchaus als Krieg bezeichnen kann, wenn ich auch weiß, dass man mit diesem Wort vorsichtig sein muss, weil es auch in unserem Volk – bei den Älteren zumal – Ängste weckt, mit denen man immer noch nicht fertig geworden ist. [...] Gelegentlich werde ich gefragt: Wie ist denn deine Befindlichkeit? Darauf muss ich antworten: , [sic!] Darum geht es nicht. Es geht nicht darum, was der eine oder andere in einem solchen Amt fühlt, sondern es geht darum, ob man in der Lage ist, das staatspolitisch Notwendige zu tun. [...] Helft mit, damit Menschen das verstehen, die emotional zunächst einmal fragen ›Muss das sein?‹. Es muss sein, weil es eine vernünftige Alternative dazu nicht gibt.« (Schröder 2001e)

Die Begründungen für einen militärischen Einsatz sind mit einem Streben nach produktiver Liebe eines selbstbewussteren deutschen Selbst gegenüber dem US-amerikanischen Anderen zum Zwecke der gemeinsamen Ermächtigung verbunden. Das offenbart sich in der ersten Phase des deutschen Regierungsdiskurses etwa durch die Schlüsselworte VEREINIGTEN, STAATEN,²⁷ USA, AMERIKA, NEW und YORK. Diese dienen zwar auch der Selbstvergewisserung, sind aber eben *genauso* in einem fürsorglichen Sinne gegenüber den USA zu verstehen.

27 Es sei darauf verwiesen, dass sich das Schlüsselwort STAATEN nur in ca. 60 Prozent der Fälle auf die Vereinigten Staaten bezieht.

Abbildung 17: Schlüsselwörter in der 1. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Wie im US-amerikanischen Regierungsdiskurs werden die USA als unschuldiges Opfer konstruiert. Nicht umsonst fallen als Schlüsselwörter in der ersten Phase des deutschen Regierungsdiskurses NEW und YORK und nicht etwa Washington. Auch wenn Washington als Angriffsziel keineswegs verschwiegen wird, hat doch nur NEW YORK Symbolcharakter: »New York ist ja nicht nur Symbol für Freiheit und Toleranz und für eine florierende Weltwirtschaft, sondern auch ein Symbol für die Zuflucht ganz vieler Menschen aus unterschiedlichen Teilen der Welt vor Verfolgung und Not. New York ist durch menschenverachtende Terroristen angegriffen worden, auch als Symbole für die zivilisierte Welt insgesamt.« (Schröder 2002f) So werden keineswegs Washington und das Pentagon als Symbole für die US-amerikanische Übermacht im militärischen Bereich (re-)konstruiert. Allein der Verweis auf NEW YORK suggeriert die ausschließliche Güte und Friedfertigkeit der Vereinigten Staaten.

Darüber hinaus werden nicht nur die USA als Opfer verstanden. Das Schlüsselwort WERTE deutet das Gefühl an, selbst Opfer der Angriffe gewesen zu sein: »Wir haben gute Gründe festzustellen, dass das, was in Amerika geschah, keineswegs nur gegen die Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet ist, sondern dort Werte und Vorstellungen von vernünftigem und gutem Leben getroffen worden sind.« (Schröder 2001f, vgl. auch Schröder 2001m, 2001d, 2001q). Als solche Werte, die »unsere Identität« (Schröder 2001n) konstituieren, werden in der ersten Phase des deutschen Regierungsdiskurses genannt:

»Freiheit und Sicherheit« bzw. »Freiheit und Demokratie« (Schröder 2001m)

»Freiheit, Toleranz, Demokratie und friedliche[r] Interessenausgleich« bzw. die Werte der »Menschenwürde, der freiheitlichen Demokratie und der Toleranz« (Schröder 2001n)

»Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit« (Schröder 2001b)

»Freiheit, Solidarität, Rechtssicherheit und Gerechtigkeit« (Schröder 2001p)

»Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit« (Schröder 2001o)

»Freiheit, die mehr ist als bloß die Summe individueller Freiräume [...], sondern auch die Freiheit von Angst und Not und vor allem die Freiheit, die wir zu verteidigen haben, zur selbstbestimmten und zur solidarischen Gestaltung des eigenen Lebens und unseres gesamten Gemeinwesens. Und das meint die Sicherheit, die auch stets mehr ist als der Schutz vor Gewalt und Verbrechen, nämlich die Sicherheit, in einer gerechten Gesellschaft die eigenen Fähigkeiten entwickeln zu können und diese Gesellschaft in fairer Partnerschaft mit anderen Völkern und Staaten international zu behaupten [...].« (Schröder 2001d)

»Freiheit, Gerechtigkeit und Toleranz« (Schröder 2001i)

»Menschenrechte« (Fischer 2001a)

»Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte[] und soziale[] Gerechtigkeit« (Schröder 2002e)

»Gerechtigkeit, Stabilität, Stärke des Rechts und auch geteilter Wohlstand« (Schröder 2002b)

»Menschenwürde, Rechtsstaatlichkeit und eben auch de[r] Inbegriff von Demokratie« (Schröder 2002g)

Mit SOLIDARITÄT ist einer der zentralen Werte selbst ein Schlüsselwort. Das Wort ist gerade deshalb interessant, da es »ein konstitutives Element von Sonderbeziehungen« (Schieder 2015: 263) in den internationalen Beziehungen darstellt respektive auf die Orientierung an kollektiven Anliegen und Handlungen verweist (Honohan 2008: 69) und somit das Streben nach Liebe zum Vorschein bringt. »Solidarity relations do not involve intimacy. They are the political form or social form of love relations.« (Lynch 2014: 186, Fn. 182) Das Schlüsselwort SOLIDARITÄT fällt dabei, wie eine Konkordanzanalyse zeigt, in beiden Phasen des deutschen Diskurses sowohl in Bezug auf die Vereinigten Staaten von Amerika als auch in innerstaatlichen Debatten, was zusammen als Indiz für eine partielle Verschmelzung des Eigenen mit dem Anderen verstanden werden kann.²⁸ Wie das Schlüsselwort

28 Für die Bedeutung des Begriffs Solidarität für sozialdemokratische und christdemokratische Parteien in Europa siehe Stjernø (2005).

WERTE andeutet, basiert das Streben nach Liebe hierbei auf Gemeinsamkeiten mit dem Anderen im Sinne des *Mirror View* der Freundschaft.

Der Eindruck einer auf Gemeinsamkeiten basierenden Liebe bestätigt sich auch bei der genaueren Betrachtung des Begriffs **SOLIDARITÄT**. Obwohl Schröder zumindest an einer Stelle von einer »Solidarität aller Völker« (Schröder 2001i) spricht und somit bereits über ein auf Gemeinsamkeiten basierendes Konzept von Solidarität – wenn auch nur in relativ schwacher Form – hinausweist, bestätigt sich die These Rortys (1999: 308 f.), »[...] dass unser Solidaritätsgefühl am stärksten ist, wenn die, mit denen wir uns solidarisch erklären, ›zu uns‹ gehören und ›wir‹ etwas enger Begrenztes als die Menschenrasse ist.« (Spuren von) Liebesartikulationen im Sinne uneingeschränkter Nächstenliebe sind empirisch deutlich seltener zu beobachten als jene, die auf Gemeinsamkeiten mit dem Anderen aufbauen. Obwohl Solidarität also zumindest ansatzweise Spuren uneingeschränkter Liebe enthält, ist auch klar, dass solidarische Taten keineswegs rein altruistische Taten sind, da sie auch zur Stabilisierung des eigenen Selbst beitragen (Berenskötter 2011: 278) bzw. im eigenen Interesse sind.

»Aber wenn man der Analyse folgt, dass es eben nicht nur um Bündnissolidarität geht, sondern um die Verteidigung gemeinsamer Werte, dann konnte man nur uneingeschränkte Solidarität zusagen und entsprechend handeln, weil die Verteidigung nicht nur im Interesse des Bündnispartners und der Bündnissolidarität, sondern im höchst eigenen nationalen Interesse ist.« (Schröder 2001k)

»Diese Solidarität gilt nicht nur den Vereinigten Staaten als dem Land, das angegriffen wurde. Letztlich gilt sie auch uns selbst. Sie ist ein Ausdruck unserer Selbstachtung als demokratische, soziale und friedliche Gesellschaft. Es ist eine Solidarität aller Völker, die das Ziel der Freiheit mit uns teilen, übrigens der Freiheit von Terror, Angst und Not, aber auch – das ist das Thema, das hier in besonderer Weise eine Rolle spielt – der Freiheit von Hunger und Unterdrückung.« (Schröder 2001i)

Diese Dimension uneingeschränkter Nächstenliebe schließt ähnlich wie im US-amerikanischen Regierungsdiskurs jedoch nicht das terroristische Andere ein, zu dem eine antagonistische Haltung eingenommen wird. Auch im deutschen Diskurs dienen die Schlüsselwörter **TERRORISTEN** bzw. **TERRORISMUS** zur Konstruktion der eigenen Identität. Hierbei zeigt eine qualitative Feinanalyse ähnlich wie im US-amerikanischen Diskurs eine Form der Entmenschlichung des Anderen. Eine differenzierte Betrachtung bzw. Ursachenforschung sucht man auch hier vergeblich:

»Es geht nicht um den Kampf der Kulturen, sondern es geht um den Kampf um die Kultur in einer immer mehr zusammenwachsenden Welt. Dabei wissen wir um die Verschiedenheiten der Kulturen in der Welt und wir respektieren sie. Wir bestehen aber darauf, dass die Verhei-

ßungen der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung universell gelten. [...] Diese Verheißungen – wenn sie auch Erbe des christlichen Abendlandes sind, das sich auch nicht ohne verhängnisvolle Irrungen zu diesen Werten hin entwickelt hat – stehen nicht im Widerspruch zu einer Interpretation des Islam ohne jeden fundamentalistischen Wahnsinn. Jener gesichts- und auch geschichtslose barbarische Terrorismus ist gegen all das gerichtet, was unsere Welt im Innersten zusammenhält, nämlich die Achtung vor dem menschlichen Leben und der Menschenwürde, die Werte von Freiheit, Toleranz, Demokratie und friedlichem Interessenausgleich.« (Schröder 2001n)

4.2.2 Selbstwahrnehmungen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Wie die Schlüsselwortanalyse gezeigt hat, ist in der ersten Phase des US-amerikanischen Diskurses das Wort *WE* ein statistisch signifikanter Begriff. Um zumindest ansatzweise auch aus quantitativer Perspektive der Bedeutung des *we* näherzukommen, lohnt eine weiterführende Kollokationsanalyse; jedoch stößt man bei deren Interpretation auf Probleme. Die wenigen statistisch signifikanten Ergebnisse *STRIDES*, *INVADE*, *TIRE*, *CAUTIOUS*, *DAYLIGHT* und *FALTER* bilden nur eine gewisse Facette des US-amerikanischen Selbst ab und sind zudem teilweise auf zweifache Nennungen um das Wort *we* zurückzuführen.²⁹ Bei allen Schwierigkeiten im Zuge der Interpretation entsteht das Bild eines behutsamen, aber selbstbewussten, aktiven und positiven Selbstverständnisses:

»We are cautious, we are taking necessary precautions. But we will not be frightened, we will not be afraid to do the business that the people have sent us all here to do. [...] And we will have won when we are living in security again, when we are being cautious about how we travel and the other things we do in our daily lives, but when we are once again secure in our homes, secure in our cities, secure in our official buildings here in Washington and elsewhere around the country, and when we get back to that America that we all know and love so well, we are not threatened by this kind of terrorism.« (Powell 2001a)

»We will not tire; we will not falter; and we will not fail.« (Bush 2001a)

»We will not waver; we will not tire; we will not falter; and we will not fail.« (Bush 2001b)

»We have never gone to invade any Muslim people. We have never gone to subject them [...].« (Powell 2001a)

29 Deswegen wurde an dieser Stelle auf eine grafische Darstellung verzichtet.

»[...] It does not mean that we are ready to invade anyone or that we are not willing to engage in dialogue; quite the contrary.« (Powell 2002i)

Auch eine breiter angelegte Kollokationsanalyse der Selbstwahrnehmung im US-amerikanischen Diskurs zeigt, dass das US-amerikanische Selbst bzw. New York als dessen *SYMBOL*³⁰ zwar angegriffen wurden, das eigene Selbstverständnis jedoch nicht verworfen wird; vielmehr habe das ganze Land in den Spiegel geblickt und das Gute in sich selbst erblickt. Die US-amerikanische Flagge ist Ausdruck der positiven Selbstwahrnehmung, wie an einer der Textstellen, bei der das US-amerikanische Selbst mit *FLAG* in Verbindung steht, deutlich wird:

»In the past week, we have seen the American people at their very best everywhere in America. Citizens have come together to pray, to give blood, to fly our country's flag. Americans are coming together to share their grief and gain strength from one another. Great tragedy has come to us, and we are meeting it with the best that is in our country, with courage and concern for others because this is America. This is who we are. This is what our enemies hate and have attacked.« (Bush 2001h)

Jedoch wird trotz der Reflexion des guten Selbst auch eine andere Schwerpunktsetzung angestrebt, wie die Kollokatoren *ETHIC* und *MATERIALISTIC*³¹ andeuten. Bei Letzterem geht es aber nicht um das Eingeständnis, sondern die Zurückweisung des Vorwurfs einer materialistischen Lebensweise. Laut dem US-amerikanischen Regierungsdiskurs verfolgen die USA vielmehr eine komplett andere Ethik.

30 Zumindest bezieht sich der Ausdruck in zwei von drei Fällen auf New York.

31 Hierbei zeigt sich abermals deutlich, dass der analysierte Diskurs auch aus einer ökonomischen Perspektive analysiert werden könnte.

Abbildung 18: Kollokatoren US-amerikanischer Selbstbeschreibungen in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses³²



Quelle. Eigene Darstellung

Der Leitspruch *Let's roll*, der von Todd Beamer, einem der Passagiere kurz vor der Vereitelung eines weiteren terroristischen Selbstmordattentates mit der *United Airline 93* ausgesprochen wurde (White 2004: 44 f.), diene hierbei aus qualitativer Perspektive als Zeichen einer neuen Kultur der Verantwortung und einer Ethik des Dienens:

»Our enemies believed America was weak and materialistic, that we would splinter in fear and selfishness. They were as wrong as they are evil. The American people have responded magnificently, with courage and compassion, strength and resolve. As I have met the heroes, hugged the families, and looked into the tired faces of rescuers, I have stood in awe of the American people. [...] None of us would ever wish the evil that was done on September the 11th. Yet, after America was attacked, it was as if our entire country looked into a mirror and saw our better selves. We were reminded that we are citizens with obligations to each other, to our country, and to history. We began to think less of the goods we can accumulate and more about the good we can do. For too long our culture has said, ›If it feels good, do it.« Now America is embracing a new ethic and a new creed, ›Let's roll.« In the sacrifice of soldiers, the fierce brotherhood of firefighters, and the bravery and generosity of ordinary citi-

32 Durch die hier vorgenommene Suche nach dem Wortstamm *americ** kommt es zu Verunreinigungen der Ergebnisse, da auch Wörter als Kollokatoren auftreten, die nicht direkt das US-amerikanische Selbst betreffen, wie etwa das Wort *LATIN*, das sich auf Lateinamerika bezieht, zeigt. Indirekt ist aber auch hier das US-amerikanische Selbst angesprochen. So wird laut dem US-Diskurs Kokain (*COCAINE*), das aus Kolumbien und anderen Teilen der Anden stammt, auf US-amerikanischen Straßen verkauft.

zens, we have glimpsed what a new culture of responsibility could look like. We want to be a nation that serves goals larger than self. We've been offered a unique opportunity, and we must not let this moment pass.« (Bush 2002a)

»Too many have the wrong idea of Americans as shallow, materialistic consumers who care only about getting rich or getting ahead. But this isn't the America I know. Ours is a wonderful nation, full of kind and loving people, people of faith who want freedom and opportunity for people everywhere. One way to defeat terrorism is to show the world the true values of America through the gathering momentum of a million acts of responsibility and decency and service.« (Bush 2001c)

Die eigene Selbstwahrnehmung ist keineswegs von Selbstzweifeln oder Selbstkritik begleitet; vielmehr deutet interessanterweise gerade die Metapher des Blicks in den Spiegel eine Form von Selbstverliebtheit an. Die guten Taten der liebevollen US-Amerikanern beziehen sich in diesen Textpassagen auf den eigenen innerstaatlichen Kontext oder werden gleich hinsichtlich des Laufs der Geschichte *in toto* artikuliert. Hierbei geht es auch darum, die als wahrhaftig erachteten US-amerikanischen Werte zu (re-)konstruieren. Zwar wird an einer anderen Stelle in Bezug auf Afghanistan deutlich, dass die Vereinigten Staaten von Amerika nicht einfach ohne das Streben nach Liebe mit anderen auf internationaler Ebene auskommen. Dennoch stehen in den folgenden Statements immer die USA selbst im Mittelpunkt. Es geht weniger um andere als darum, was die USA Gutes für andere tun und was das über die Essenz der USA aussagt. Eine Reflexion schlechter Eigenschaften und Fehler findet hierbei keinerlei Raum, auch wenn eine materialistische Lebensführung aus ethischer Perspektive verworfen wird.

»Americans have always believed in an ethic of service. Americans serve others because their conscience demands it, because their faith teaches it, because they are grateful to their country, and because service brings rewards much deeper than material success. Government does not create this idealism, but we can do a better job of supporting and encouraging an ethic of service in America. [...] And service knows no age requirement. You're never too old – or too young – to help out. One remarkable act of service came from 13-year-old Ashley Shamburger of Aloha, Oregon. A few months ago, Ashley wrote me a letter about the patriotic key-chains she and her mom made and sold to raise money for the children of Afghanistan. She included a check for \$270.88, ›to save more kids,‹ as she put it. She did all this while hospitalized with cancer. Tragically, Ashley died on the very day her letter reached the White House. This is the character of our country. This is the soul of our people. This is the Nation we love and can honor through acts of service.« (Bush 2002d)

Zwar kommt durch den Kollokator RESPECTS die Artikulation von Respekt gegenüber Afghanistan zum Ausdruck und auch im Begriff EXPLAINED, der in einem

dreimal genannten Satz auftritt, bei dem es um die Erklärung der US-amerikanischen Außenpolitik gegenüber anderen Gesellschaften geht, zeigt sich eine sanfte Form der Vermittlung US-amerikanischer Weltordnungsvorstellungen: »Right content, right format, right audience, right now [resp. away], describes our strategic aim in seeing that US policies are explained and placed in the proper context in the minds of foreign audiences.« (Powell 2002j, 2002g, 2002e) Jedoch stellt sich die Frage, ob der Respekt gegenüber anderen Gesellschaften auch *unterschiedliche* Standpunkte zulässt, wenn eine andere Gesellschaft nicht, wie eben Afghanistan, ein Objekt US-amerikanischer Macht ist.

Die deutsche Selbstwahrnehmung setzt im Vergleich zur US-amerikanischen andere Schwerpunkte. Im untersuchten deutschen Regierungsdiskurs zeigt sich, dass die Vertreter der Berliner Republik prinzipiell am Wertekanon der Bonner Republik – Politik des Multilateralismus, Westbindung und Kultur der Zurückhaltung – festhalten, weshalb der deutschen Außenpolitik nach 1990 ein hoher Grad an Kontinuität attestiert werden kann (Meiers 2006a: 351, Bjola/Kornprobst 2007: 294). Auf der Ebene sprachlicher Regularien in Form von Kollokatoren für die Beschreibungen des deutschen Selbst zeigt sich die Prägung deutscher Außenpolitik durch historische Erfahrungen anhand der Begriffe JÜDISCHEN, NATIONAL-SOZIALISMUS und SONDERVERHÄLTNIS.

»Wir als Bundesrepublik Deutschland stehen historisch in einem Sonderverhältnis zu Israel. Daran gibt es nichts zu deuten und daran darf von niemandem gerüttelt werden. [...] Zum einen ist besonders wichtig, dass wir den jüdischen Deutschen, unseren jüdischen Bürgern – man muss nicht die Frage der Loyalität betonen, wir betonen auch nicht die Loyalität von nicht jüdischen Deutschen –, das Gefühl geben, dass wir an ihrer Seite stehen, dass Antisemitismus in Deutschland keine Chance mehr hat und dort, wo er auftaucht, mit aller Macht des Staates, der Justiz und der Politik bekämpft wird.« (Fischer 2002e)

In Bezug auf den Kollokator NATIONALSOZIALISMUS zeigt sich an zwei Stellen eine Würdigung des US-amerikanischen Anderen, womit zugleich eine Begründung für den gemeinsamen militärischen Einsatz im Kampf gegen den Terror geliefert wird:

»Deswegen wäre es ganz falsch, wenn man davon ausginge, die militärischen Aktionen, an denen wir uns beteiligen, seien nur Ausfluss einer Bündnisverpflichtung. Das sind sie auch, und ich will – gerade vor Arbeitnehmervertretern – daran erinnern, dass es die Amerikaner gewesen sind, die uns nach dem Zusammenbruch Deutschlands – verursacht durch den Nationalsozialismus, den von Deutschen begonnenen Zweiten Weltkrieg – gleichsam auf die Beine geholfen haben. Es waren nicht zuletzt – vielmehr zuallererst – Amerikaner, die über die Jahrzehnte, während des Kalten Krieges, unsere Sicherheit garantiert und dafür übrigens auch Opfer gebracht haben.« (Schröder 2001e)

»Der große Erfolg der Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert war letztendlich der militärische Sieg über den Nationalsozialismus.« (Fischer 2002d)

Trotz der Reflexion der von den USA empfangenen Leistungen und des offensichtlichen Wunsches nach gemeinsamer Ermächtigung und Handlung mit den USA lässt sich aufgrund des in Kapitel 4.1 beschriebenen Wandels Deutschlands zu einem Sicherheitsexporteur auch ein selbstbewusster Unterton bzw. die Selbstwahrnehmung im Sinne einer »selbstbewussten Zivilmacht« (Hellmann 2003a: 42 ff.) ausmachen.

Abbildung 19: Kollokatoren deutscher Selbstbeschreibungen in der 1. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Angedeutet wird der Wandel zum Exporteur von Sicherheit, der durch die Ereignisse des 11. September 2001 weiter vorangetrieben wurde, bei einer Betrachtung der Kollokatoren deutscher Selbstwahrnehmungen etwa durch den Begriff ETAPPE:

»Noch vor zehn Jahren hätte niemand von uns erwartet, dass Deutschland sich anders als durch so etwas wie »sekundäre Hilfsleistungen« – also Zurverfügungstellung von Infrastruktur oder Gewährung von Finanzmitteln – an internationalen Bemühungen zur Sicherung von Freiheit, Gerechtigkeit und Stabilität beteiligt. Ich sage das durchaus auch auf mein eigenes Denken und Handeln bezogen. Diese Etappe deutscher Nachkriegspolitik – darauf habe ich bereits unmittelbar nach dem 11. September hingewiesen – ist unwiederbringlich vorbei. Gerade wir Deutschen, die wir durch die Hilfe und Solidarität unserer amerikanischen und europäischen Freunde und Partner die Folgen zweier Weltkriege überwinden konnten, um zu Freiheit und Selbstbestimmung zu finden, haben nun auch eine Verpflichtung, unserer neuen Verantwortung umfassend gerecht zu werden. Das schließt – und das sage ich ganz unmissverständlich – auch die Beteiligung an militärischen Operationen zur Verteidigung von Freiheit und Menschenrechten, zur Herstellung von Stabilität und Sicherheit ausdrücklich ein.« (Schröder 2001p)

»Der 11. September – das ist gewiss wahr – hat die Welt verändert. Auch für Deutschland ging nicht zuletzt an diesem Tag eine Etappe deutscher Nachkriegszeit vorbei.« (Schröder 2002k)

Im Kontext der Äußerungen bzw. der Kollokation wird deutlich, dass das US-amerikanische Andere im positiven Sinne angesprochen wird. Neben den USA zeigt sich aber auch bereits bei dieser Analyse eine Verbindung zu FRANKREICH. Hierdurch wird das historisch gewachsene Bemühen deutlich, sowohl zu den USA als auch zu Frankreich eine positive Beziehung zu (re-)konstruieren. In Bezug auf die Forschungsfrage liefert eine weitere, auf das deutsche *wir* fokussierte Kollokationsanalyse nur begrenzt Antworten. Jedoch offenbart auch sie eine positive Verbindung zum US-amerikanischen Anderen.

Abbildung 20: Kollokatoren des Wortes wir in der 1. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Interessant ist hierbei der Kollokator MITTELBAR, der eine indirekte Betroffenheit des eigenen Selbst durch die Ereignisse des 11. September andeutet. Auch hier zeigt sich durch den abermaligen Verweis auf gleiche Werte eine Verbindung im Sinne einer auf Gemeinsamkeiten basierenden Vorstellung von freundschaftlicher Liebe in Form des *Mirror View* und im Zeichen der Solidarität.

»Getroffen worden ist vielleicht nicht unmittelbar Deutschland, aber über unsere Freunde in den Vereinigten Staaten sind wir es mittelbar eben doch. Wir sind mittelbar betroffen, weil unsere Gesellschaft, wie die der Vereinigten Staaten, nach den gleichen Wertvorstellungen organisiert ist. Uns verbinden also nicht nur Interessen. Uns verbinden gemeinsame Wertvorstellungen und eine bestimmte, weil freie Art, miteinander zu leben. Deswegen – und das ist der Kern der politischen Äußerungen, die wir gemacht haben – habe ich von uneingeschränkter Solidarität gesprochen.« (Schröder 2001k)

Diese Vorstellung eines transatlantischen Wir kommt in der ersten Phase durch die Formulierung »Heute sind wir alle Amerikaner« (Struck 2001: 18295) am prägnantesten zum Ausdruck. Jedoch traf die Idee eines transatlantischen Wir in der deutschen Gesellschaft nicht nur auf Zustimmung. Während 47 Prozent der Befragten angaben, die Formulierung sei gut gewählt gewesen, antworteten 42 Prozent, sie sei es nicht (Noelle-Neumann 2002: 98). Trotz dieses ambivalenten Meinungsbildes werden vor dem Hintergrund der im Diskurs auftretenden Vorstellung eines transatlantischen Wir im Sinne freundschaftlicher Liebe sowohl die deutschen Deutungen der Ereignisse des 11. September 2001 als auch die mit ihnen verbundene Emotionalität verständlich. Dass innerhalb des deutschen Diskurses auch Trauer und Wut empfunden wurden, zeigt die emotionale Verbindung des deutschen Selbst mit dem US-amerikanischen Anderen. Gerade der Anblick von *Ground Zero* trug zu einem Gefühl der Betroffenheit bei, das über die rein sprachliche Ebene weit hinausweist und sich daran zeigt, dass die Erschütterung, die dieser Anblick verursachte, kaum zu beschreiben war:

»Heute, am Beginn dieser Veranstaltung, verspüren wir alle Trauer und mehr als das: Wir spüren, dass der Angriff auf die Vereinigten Staaten, der zu Recht als Krieg aufgefasst worden ist, ein Angriff auf uns alle ist. Worauf es jetzt ankommt, ist, dass aus Wut und Trauer Festigkeit und Entschlossenheit erwachsen – Entschlossenheit, den weltweit tätigen Terrorismus zu bekämpfen, auch mit den Mitteln demokratisch legitimierter Macht, aber eben auch mit den Möglichkeiten der Politik und all dem, was Politik an Instrumenten zur Verfügung hat.« (Schröder 2001h)

»Bürgermeister Giuliani hat mich vorgestern an den Ort dieser Katastrophe geführt, an den Ort, an dem noch vor wenigen Wochen Tausende von Menschen ihrer Arbeit im World Trade Center nachgingen. Die Erschütterung, die jeden denkenden, fühlenden und mitfühlenden Menschen beim Anblick dieses ›Ground Zero‹ erfasst, kann man kaum beschreiben; denn – gestatten Sie mir, diese Erfahrung kurz mitzuteilen – die Fernsehbilder, die wir alle gesehen haben, gehen gnädig mit den Zuschauern um, weil sie Distanz schaffen. Wenn man es unmittelbar sieht und erlebt, kann man eigentlich nur zu der Überzeugung kommen, das wir alles, aber auch wirklich alles tun müssen, damit sich diese grausamen Anschläge nicht wiederholen können.« (Schröder 2001p)

»Es ist nachvollziehbar, dass die grauenhaften Bilder vom ›Ground Zero‹ von dem einen oder anderen verdrängt werden, vielleicht auch verdrängt werden müssen, um das aushalten zu können. Eines muss nur klar sein: In der Politik dürfen dieser [sic!] Bilder und deren Bedeutung nicht verdrängt werden.« (Schröder 2001i)

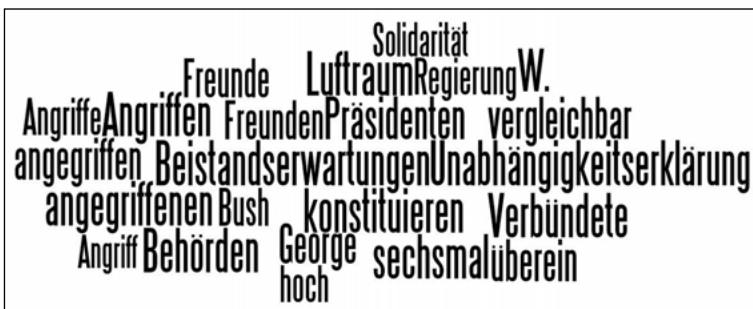
»Ich kann verstehen, wenn Einzelne, sogar viele Einzelne angesichts des Grauens der Bilder, die man nicht täglich ertragen kann, zur Verdrängung dessen neigen, was geschehen ist. Das

ist menschlich nachvollziehbar. Aber dies kann und darf nicht die Leitlinie politischer Entscheidungen sein; denn diejenigen, die politische Entscheidungen dieser Tragweite zu treffen haben, können und dürfen, so sehr sie das individuell bedauern mögen, nicht verdrängen, sondern müssen immer wieder den Gegebenheiten ins Auge schauen und die – gelegentlich leider – notwendigen Konsequenzen ziehen.« (Schröder 2001q)

4.2.3 Fremdwahrnehmungen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Neben dem Gefühl der Betroffenheit liefert in der ersten Phase des deutschen Regierungsdiskurses eine Kollokationsanalyse der Wörter, die zur Beschreibung des US-amerikanischen Anderen dienen, einen weiteren Beleg für die Relevanz des Strebens nach freundschaftlicher Liebe. Hierbei tritt, wie schon in der Schlüsselwortanalyse geschehen, **SOLIDARITÄT** als statistisch signifikantes Ergebnis auf. Es verwundert aufgrund der Rolle dieses Begriffs auch nicht, dass die Vereinigten Staaten von Amerika als **VERBÜNDETE** und **FREUNDE** bedeutet werden. Interessant ist jedoch nicht die bloße Feststellung einer freundschaftlichen Beziehung, sondern die genauere Untersuchung des Wesens ebendieser. Wie das Schlüsselwort **WERTE** bereits andeutete, verweisen auch die Kollokatoren **KONSTITUIEREN** und **UNABHÄNGIGKEITSERKLÄRUNG** darauf, dass Freundschaft in einem ganz speziellen Sinne verstanden wird – nämlich in Form des *Mirror View*, der auf Gemeinsamkeiten mit dem Anderen und dessen Qualitäten aufbaut.

*Abbildung 21: Kollokatoren der Beschreibungen
des US-amerikanischen Anderen in der 1. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

So spricht Schröder zu einem Zeitpunkt, an dem die ersten Spannungen bezüglich des Irak bereits aufgetreten sind, davon, dass gemeinsame Werte als Basis gemeinsamer Überzeugungen zusammen mit der Tatsache, dass sowohl die amerikanische

Unabhängigkeitserklärung als auch das deutsche Grundgesetz das gleiche meinen, die deutsch-amerikanische Verbundenheit begründen.

»Diese Allianz steht für gemeinsame Werte wie Menschenwürde, Rechtsstaatlichkeit und eben auch den Inbegriff von Demokratie. Beides kann man auch in den Verfassungsakten wiederfinden, die unsere beiden Länder – die Vereinigten Staaten von Amerika wie Deutschland – konstituieren. In der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung ist die Rede von Glück und von dem Versprechen auf Glück. Im Deutschen Grundgesetz ist die Rede von der Würde des Menschen. Ich denke, man kann schon feststellen, dass beides das Gleiche meint, und wir deswegen auch verbunden sind und verbunden bleiben, nicht nur durch die blanke Notwendigkeit, aus praktischen Gründen zusammenzuarbeiten – aus wirtschaftlichen und sonstigen –, sondern eben auch durch diese gemeinsamen Überzeugungen auf der Basis unserer gemeinsamen Werte.« (Schröder 2002g)

Neben der Idee einer präferenziellen Freundschaft, welche auf Gemeinsamkeiten basiert, die sowohl Deutschland als auch das US-amerikanische Andere KONSTITUIEREN, zeigt die qualitative Feinanalyse, dass Solidarität nicht nur mit Gemeinsamkeiten, sondern auch mit Leistungen verknüpft wird. So kommt im deutschen Regierungsdiskurs das Bewusstsein zum Ausdruck, Jahrzehnte lang Solidarität, also eine Leistung von den USA empfangen zu haben und auch deshalb Solidarität zurückgeben zu müssen. Solidarität gilt hier nicht als Einbahnstraße. Das Streben nach gemeinsamer Ermächtigung mit dem US-amerikanischen Anderen im Zeichen der Solidarität innerhalb der NATO resultiert somit nicht allein aus Artikel 5 des NATO-Vertrags als institutionalisierter Form transatlantischer Solidarität.

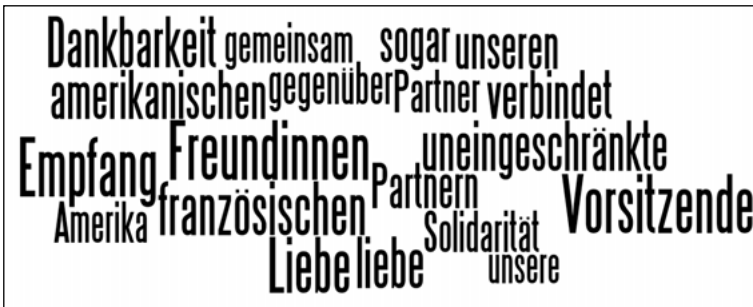
Um nun allerdings produktiv an der Gestaltung der internationalen Ordnung mitwirken zu können, ist Deutschland zugleich auf die Ressourcen der NATO und somit der USA angewiesen:

»Der NATO-Rat hat am 4. Oktober dieses Jahres erstmalig in der Geschichte des Bündnisses den Bündnisfall nach Art. 5 des NATO-Vertrages festgestellt. Das ist eine Entscheidung von großer Tragweite, die uns übrigens nicht nur formal, also nach den Buchstaben des Vertrages, verpflichtet. Nein, ich denke, unsere Verpflichtung geht weiter, als lediglich eine Bündnispflicht zu erfüllen. Wir haben gemeinsam immer wieder darauf hingewiesen, dass insbesondere die Angriffe auf New York und Washington, also die Angriffe auf die Vereinigten Staaten von Amerika, nicht nur Angriffe auf die Werte waren, nach denen sich die Amerikaner politisch konstituieren, sondern auch Angriffe auf jene Werte, die für uns politisch konstitutiv sind, nämlich die Werte des Grundgesetzes. Deshalb geht es nicht nur um eine formale Verpflichtung, die aus Bündnispflichten resultiert. Das ist sie auch und das ist bereits wichtig genug. Es geht vielmehr darum: Solidarität darf in einem Bündnis keine Einbahnstrasse [sic!] sein. Wir haben über Jahrzehnte Solidarität erfahren. Deshalb ist es schlicht unsere Pflicht – das entspricht unserem Verständnis von Selbstachtung –, wenn wir in der jetzigen Situation

Bündnissolidarität zurückgeben. [...] Mehr als 50 Jahre haben die Vereinigten Staaten in Solidarität zu uns gestanden. Es waren nicht zuletzt die Amerikaner, die uns die Rückkehr in die Völkergemeinschaft ermöglicht, unsere Freiheit garantiert und letztlich unsere staatliche Einheit und deren Werden unterstützt haben. Über viele Jahrzehnte haben wir diese Solidarität Amerikas für selbstverständlich gehalten und unseren Nutzen daraus gezogen. Bündnissolidarität ist aber keine Einbahnstraße. Deshalb geht es jetzt – nicht nur, aber auch – darum, unseren praktischen Beitrag zur Solidarität, die unseren gemeinsamen Werten, unseren gemeinsamen Zielen und unserer gemeinsamen Zukunft in Sicherheit und Freiheit gilt, zu leisten.« (Schröder 2001q)

Das Streben nach freundschaftlicher Liebe zum US-amerikanischen Anderen offenbart sich auch bei einer Kollokationsanalyse des Wortstamms *freund**. Dabei ist es nicht so, dass die ermittelten Kollokatoren – der einmal groß- und einmal kleingeschriebene Kollokator *LIEBE* – auf das in dieser Arbeit zentrale Konzept der Liebe verwiesen, tauchen sie doch ausschließlich in Anredeformen in einer einzigen Rede Schröders (2001b) auf. Jedoch zeigt sich auch hier, dass Aussagen über Freundschaft mit dem Konzept der *UNEINGESCHRÄNKTE[n] SOLIDARITÄT* mit dem US-amerikanischen Anderen verbunden sind.

Abbildung 22: Kollokatoren des Wortstamms *freund** in der 1. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Das im Begriff Solidarität zum Ausdruck kommende Streben nach freundschaftlicher Liebe ist nun jedoch keineswegs machtlos, sondern zielt vielmehr auf eine Macht, die im Sinne gegenseitiger Ermächtigung produktiv sein will. Auch ist es im deutschen Fall mitnichten so, dass keine anderen Freundschaften auszumachen sind. So schwingt im deutschen Regierungsdiskurs an zwei Textstellen auch in Bezug auf Frankreich eine freundschaftliche Identitätskonstruktion mit. Die Ausgestaltung dieses »strategische[n] Dreieck[s]« (Haftendorn 2004) bestehend aus Deutschland, den USA und Frankreich ist allerdings von der Erfüllung des Strebens

nach Liebe abhängig. Entsprechend handelt es sich auch nicht um eine »Äquidistanzpolitik« (Colschen 2010: 129), wenn damit ein gleichmäßiger Abstand gemeint ist. Vielmehr ist in der ersten Phase des untersuchten deutschen Regierungsdiskurses das US-amerikanische Andere *der* Fluchtpunkt des Strebens nach freundschaftlicher Liebe, während Frankreich diese Stellung erst nach dessen Enttäuschung in der zweiten Phase einnimmt.

Diese Bewegung hängt mit der Artikulation unterschiedlicher Ideen im US-amerikanischen und deutschen Diskurs zusammen, was eine auf Gemeinsamkeiten mit dem Anderen basierende Freundschaft tendenziell gefährdet. Aufgrund dieser Beziehungslogik im Sinne des Mirror View verwundert es kaum, dass nur wenige Tage nach den Ereignissen des 11. September im deutschen Diskurs – aufgrund der Sorge um eine mögliche Enttäuschung freundschaftlicher Liebe durch das US-amerikanische Andere – die Konstruktion einer deutsch-europäischen und keineswegs einer transatlantischen Identität erfolgt. Dies ist jedoch nicht nur ein Zeichen enttäuschter, sondern gleichzeitig enttäuschender Liebe.

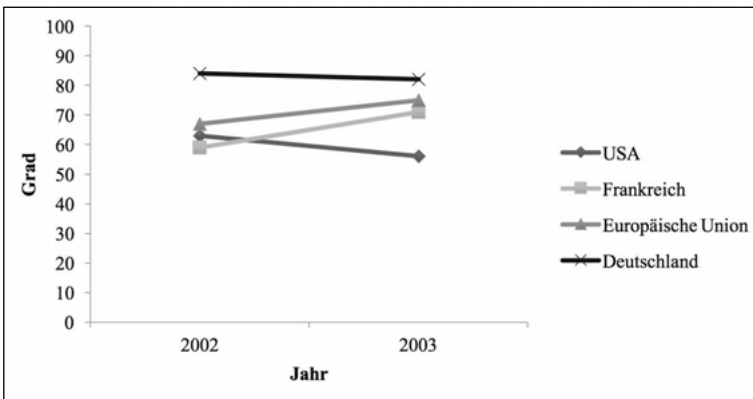
»Mit jedem Recht – wir wissen das – korrespondiert eine Pflicht, aber umgekehrt gilt auch: Mit der Bündnispflicht, die wir übernommen haben, korrespondiert ein Recht und dieses Recht heißt Information und Konsultation. Wir als Deutsche und Europäer wollen bei allen notwendigen Maßnahmen eine uneingeschränkte Solidarität mit den USA erreichen. Ich betone: Zu Risiken – auch im Militärischen – ist Deutschland bereit, aber nicht zu Abenteuern. Diese werden von uns dank der besonnenen Haltung der amerikanischen Regierung auch nicht verlangt. Ich denke, das wird so bleiben.« (Schröder 2001n)

Diese Einschränkung der sogenannten uneingeschränkten Solidarität, die » [...] auf einen ganz bestimmten Tatbestand bezogen [...]« (Schröder 2002b) war, bildet die Keimzelle für die deutlicher zutage tretenden Spannungen in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung während der zweiten Phase. Mit der Einschränkung formuliert Schröder recht früh »[...] eine Prämisse für das politische Handeln in Reaktion auf den 11. September, die ihm Rückzugsmöglichkeiten eröffnet und ein Jahr später im Kontext der Diskussion über den Irakkrieg von den Gegnern dieses Krieges häufig zitiert und heftig diskutiert werden wird [...]«.« (Schwab-Trapp 2007: 39) Gleichzeitig zeigt die zitierte Textstelle, dass sich das transatlantische Wir – wie es etwa durch die Formulierung »Heute sind wir alle Amerikaner« (Struck 2001: 18295) (re-)konstruiert wurde – hier nicht mehr findet.

Auch Meinungsumfragen deuten an, dass zwischen dem Streben nach Liebe im transatlantischen Kontext und dem im europäischen samt der Zusammenarbeit mit Frankreich ein Zusammenhang besteht. So zeigen Daten bezüglich der Gefühle der deutschen Bevölkerung gegenüber dem eigenen Land und anderen Ländern sowie

Institutionen, die im Juni bis Juli 2002 bzw. Juni 2003³³ erhoben wurden, eine Verschiebung an: vom Streben nach freundschaftlicher Liebe zu den USA hin zu einem Streben nach freundschaftlicher Liebe zu Frankreich und im europäischen Kontext. Auf einer Skala von 0 °C bis 100 °C erzielten die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahr 2002 noch einen Wert von 63 °C, während der Wert im Jahr 2003 auf 56 °C sank. Gleichzeitig erwärmten sich die Gefühle für Frankreich und die Europäische Union im gleichen Zeitraum von 59 °C auf 71 °C bzw. von 67 °C auf 75 °C.

Abbildung 23: Thermometer der Gefühle gegenüber anderen Ländern und Institutionen

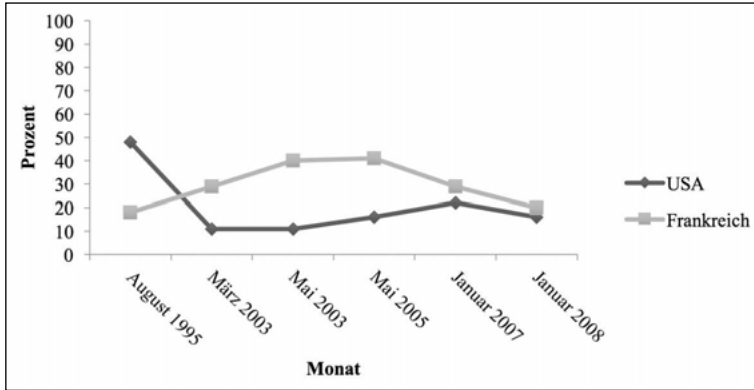


Quelle. Eigene Darstellung basierend auf Daten des *German Marshall Fund of the United States* (2003)

Wie bei der Untersuchung der zweiten Phase noch genauer zu zeigen sein wird, verlieren die USA ihre Stellung als bester Freund Deutschlands an Frankreich, was sich auch in Meinungsumfragen spiegelt. So gaben gegen Ende des hier angelegten Untersuchungszeitraums nur noch 11 Prozent der Befragten an, die USA seien der beste Freund Deutschlands, während 29 Prozent Frankreich als diesen ausmachten.

33 Bei der Interpretation der Daten gilt es zu bedenken, dass beide Untersuchungszeiträume nicht identisch mit den in dieser Arbeit festgelegten Phasengrenzen sind.

Abbildung 24: »Welches Land der Welt betrachten Sie als besten Freund Deutschlands?«



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf Köcher (2009: 337)

Das Absinken der Gefühlstemperatur gegenüber dem US-amerikanischen Anderen kann gerade vor dem Hintergrund des im deutschen Diskurs geltenden Beziehungsmodells der präferenziellen Freundschaft verstanden werden. Auf dieser Grundlage überrascht es nicht, dass ein Streben nach gemeinsamer Ermächtigung im Falle unterschiedlicher Ideen schnell in eine sanfte Gegenmachtbildung umschlagen kann. Um nun sowohl das Streben nach produktiver Liebe als auch deren Enttäuschung samt resultierenden (Gegen-)Maßnahmen zu verstehen, sind die Gegenstände der Ideen zur internationalen Ordnung in den jeweiligen Diskursen miteinander zu vergleichen. Die Schlüsselwortanalyse machte bereits augenscheinlich, dass dem terroristischen Anderen durch die sprachlichen Artikulationen im US-Diskurs in gewisser Hinsicht die Menschlichkeit abgesprochen wird. Bei einer Analyse der Kollokatoren des Wortstamms *terror** zeigt sich dies auch an Kollokatoren wie SPREADING, SWAMP oder NETWORKS.

logical development may constitute a potential danger. [... T]he focus on capabilities may make adversaries look more hostile than they would otherwise appear. This diverts attention away from the question of whether a government will in fact use its capabilities.« (Rasmussen 2006: 68) Diese Logik übersieht allerdings, dass der Wunsch nach (opferloser) Sicherheit gewissermaßen der Zwillings des Fundamentalismus ist (Diken/Laustsen 2006). Eine antagonistische Argumentation und ein militärischer Lösungsansatz verstärken eher das Problem als es zu lösen. »[...]Prevailing antagonistic and militaristic ways of dealing with terrorism risk producing violent and destructive forms of community. [...] Emotions such as compassion and empathy could be actively cultivated in an effort to construct more inclusive, non-violent and rehabilitative configurations of community« (Hutchison/Bleiker 2008: 57). Demgegenüber entsteht jedoch vor dem Hintergrund der RMA eine spezielle Form von vermeintlich illegitimer Nicht-Subjektivität: »The putative defenders can do nothing both practically and legitimately and, therefore, are denied a subject position in warfare; they are acted upon, but may not act. This is the truly revolutionary transformation of our time.« (Beier 2006: 278) Durch die materiell verfestigte Logik der US-amerikanischen Übermacht und der präemptiven Sicherheit ist eine Verbindung zu anderen im Sinne einer gemeinsamen Ermächtigung kaum notwendig, um auf internationaler Ebene tätig zu sein.

Abbildung 26: Kollokatoren des Wortstamms *terror** in der 1. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Bei einer Kollokationsanalyse des Wortstamms *terror** in der ersten Phase des deutschen Regierungsdiskurses fällt auf, dass auch hier eine Form der Nicht-Subjektivität in Bezug auf das terroristische Andere konstruiert wird. Dies geschieht durch die Annahme, der Terrorismus sei eine »gesichts- und geschichtslose Barbarei« (Schröder 2001a) einerseits und durch die Verwendung von Metaphern wie NÄHRBODEN und AUSTROCKEN andererseits. Im Unterschied zum US-

amerikanischen Kontext schwingt im deutschen Diskurs aber eine auf Kooperation angelegte Strategie bei der Auseinandersetzung mit dem Terror mit. Es zeigt sich, dass eine ALLIANZ bzw. eine INTERNATIONALE] KOALITION einen KAMPF gegen den INTERNATIONALEN, ISLAMISTISCHEN Terrorismus bzw. terroristische NETZWERKE führen soll. GEWALT geht in diesem Verständnis von einem diffus definierten, negativen Anderen aus, was sich in den Begriffen NETZWERK, NETZWERKES und NETZWERKS manifestiert. Personifiziert werde dieses nicht näher eingegrenzte Phänomen Terror dabei von OSAMA BIN LADEN. Die AUSEINANDERSETZUNG sei dem Westen AUFGEZWUNGEN worden und gehe nicht etwa von den USA oder einem selbst aus.

Einen weiteren Unterschied im Vergleich zum US-amerikanischen Diskurs deutet der Kollokator KAMPF an, der auf eine weniger drastische Reaktion als im US-amerikanischen Diskurs hindeutet, in dem von Krieg die Rede ist. Die Abweichung von der Kriegsemantik im deutschen Fall lässt sich auch damit erklären, dass der Terrorismus im deutschen Diskurs als Form von VERBRECHEN verstanden und in einem Atemzug mit KRIMINALITÄT genannt wird.

»Viele Menschen in unserem Land fragen nach den möglichen Auswirkungen der terroristischen Verbrechen.« (Schröder 2001n)

»Die furchtbaren Verbrechen, der terroristische Angriff auf die Vereinigten Staaten von Amerika, auf die Bürgerinnen und Bürger der USA und auf die Regierung der USA, stellen eine Zäsur für die internationale Politik, aber auch – so haben wir alle und Millionen unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger, fern vom Ort des furchtbaren Geschehens an den Fernsehschirmen, es empfunden – einen tiefen Einschnitt in unseren Alltag dar.« (Fischer 2001d)

»Aber wer den Terrorismus fördert und unterstützt, wer seinen Hintermännern und Drahtziehern Unterschlupf bietet, wer ihnen gestattet, ihre Netzwerke des Terrors zu betreiben und ihre Verbrechen vorzubereiten, der wird dafür zur Rechenschaft gezogen.« (Schröder 2001p)

Diese Rhetorik reproduzierte intersubjektive Ideen der Anti-Terrorpolitik aus den 1970er und 1980er Jahren, in der Terrorismus als Verbrechen gerahmt worden ist. Die in dieser Zeit entstandene Vorstellung, die in Auseinandersetzung mit dem im eigenen Land wurzelnden Terrorismus gewonnen wurde, war, dass der Terrorismus zwar ein ernstzunehmendes Problem ist, auf das aber durch eine langfristige Strategie, die auf Polizei- und Geheimdienstkooperation fußt, zu reagieren ist (Katzenstein 2003: 733). Der deutsche Ansatz zur Handhabung des Terrorismus war demnach ein mehr von zivilen Maßnahmen getragener. Obzwar sich das Thema Terrorismus sukzessive von seiner hauptsächlichen Wahrnehmung als Problem der Innenpolitik löste, blieb der deutsche Beitrag im Kampf gegen den Terrorismus letztlich in einer »globalen Friedens- und Strukturpolitik« (Szabo 2004: 70) veran-

kert. Die maßgebliche Überzeugung war, dass dieser Kampf nicht primär mit militärischen Mitteln, sondern vielmehr durch eine langfristige Krisenprävention vor allem in Form nicht-militärischer Maßnahmen zu gewinnen sei. Hierauf deutet auch der Kollokator UMFASSENDE hin, der auf einen umfassenden Sicherheitsansatz zur Reaktion auf den Terrorismus verweist. Prävention hat hier eine andere Bedeutung als im US-amerikanischen Kontext:

»Eine umfassende Strategie gegen Terrorismus muss vor allem auf Prävention, auf Vorbeugung setzen. Dies heißt nichts Geringeres als die Grundlagen einer kooperativen Ordnungspolitik für das 21. Jahrhundert zu entwerfen, einer Politik, die Zonen der Ordnungslosigkeit nicht mehr zulässt, die auf eine Weltordnung zielt, die allen Völkern eine volle und gerechte Teilhabe ermöglicht.« (Fischer 2001a)

In diesem Ansatz fehlen nun aber auch keineswegs militärische Mittel, worin »[...] d]er entscheidende qualitative Wandel der deutschen Politik der Terrorismusbekämpfung [...]« zu sehen ist. »Diese Dimension hatte in der Terrorismusdebatte bis dahin keinen Platz.« (Knelangen 2011: 192) Der genannte Wandel, der vor dem Hintergrund eines vermehrten Sicherheitsexports Deutschlands zu verstehen ist, zeigt sich in Formulierungen wie: »Der bisherige Verlauf dieser Auseinandersetzung zeigt uns auch, dass es richtig und wichtig war, auf eine umfassende Strategie zur Bekämpfung des Terrorismus zu setzen. Dabei war es, wie ich meine, richtig, den militärischen Aspekt dieser Auseinandersetzung nicht auszublenden.« (Schröder 2001) Das lässt sich auch damit erklären, dass deutsche Regierungsvertreter trotz der Verwendung von Begriffen wie VERBRECHEN und KRIMINALITÄT den Terrorismus mitnichten als eine Form von Kriminalität begriffen; vielmehr maßen sie ihm eine spezielle Bedeutung bei:

»Vor allem müssen wir den Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden effizientere Möglichkeiten geben, um zusätzliche Informationen zur Bekämpfung von Terrorismus und Kriminalität zu nutzen.« (Schröder 2001p)

»Sie können sich darauf verlassen: Ihre Sicherheit, der Schutz vor Terrorismus und Kriminalität, gehört für uns zu den vornehmsten Aufgaben des Staates.« (Schröder 2001a)

»Was Europa heute nicht in solche Regionen der Instabilität investiert, wird morgen auf Europa und auf andere Regionen in Form von negativen ökonomischen und ökologischen Entwicklungen, Migrationsdruck, Kriminalität oder gar Terrorismus zurückschlagen.« (Scharping 2002)

Trotz der Unterschiede im US-amerikanischen und deutschen Regierungsdiskurs in Bezug auf die Begriffe Krieg und Kampf entstehen über den Einbezug militärischer

Maßnahmen in das deutsche Verständnis von Kampf genug Gemeinsamkeiten mit dem US-amerikanischen Anderen, um ein kooperatives Vorgehen in Afghanistan zu ermöglichen. Genau dieses Ziel eines gemeinsamen Vorgehens gegenüber dem terroristischen Anderen drückt sich im deutschen Diskurs durch die Begriffe **KOALITION** und **ALLIANZ** aus. Dabei ist es aber keineswegs so, dass sich dieses Streben ohne Machtkalküle vollzogen hätte bzw. lediglich als prinzipienorientierter Multilateralismus zu verstehen ist. Vielmehr handelte es sich auch um einen instrumentellen Multilateralismus. Letzterer ist dabei längst nicht auf die untersuchte Zeit von 2001 bis 2003 beschränkt, sondern manifestierte sich bereits davor bzw. ist auch darüber hinaus feststellbar (Baumann 2011: 476).

Die gesamte Entwicklung hat natürlich auch Auswirkungen auf die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung. So ist es laut Außenminister Fischer zwar »[...] von größter Wichtigkeit, gemeinsam immer wieder neu darüber nachzudenken, was Amerikaner und Deutsche verbindet, was uns trennt – und was wir tun können und müssen, um vorhandene Meinungsunterschiede auszudiskutieren und zu einer sich immer wieder erneuernden Gemeinsamkeit zu kommen.« (Fischer 2002f) Dennoch offenbart sich das, was in der zweiten Phase deutlich artikuliert werden sollte, auch schon in der ersten Phase: Mehrfach kommt im deutschen Diskurs der Wunsch zum Ausdruck, gleichberechtigt mit den USA an der Gestaltung internationaler Ordnung mitzuwirken. Dabei ist das Verhältnis zwischen einem norm- bzw. prinzipienorientierten und einem instrumentellen Multilateralismus mitnichten als ein Nullsummenspiel zu verstehen, sondern wie Liebe und Macht gehen beide Hand in Hand, wobei die Schwerpunktsetzung im Verhältnis zu den USA, wie eben ein Vergleich der hier untersuchten Phasen zeigt, dynamisch ist.

Innerhalb der »internationalen Allianz« soll laut dem deutschen Regierungsdiskurs »aktive Solidarität« gegenüber den US-amerikanischen »Freunden« gewährleistet werden, wobei sich auch das veränderte materielle Sein des Landes diskursiv niederschlägt, wie Schröders Reflexion der »Positionierung Deutschlands in der Zukunft« andeutet. Zwar ist hier diesbezüglich von der Zukunft die Rede, doch im weiteren Kontext offenbart sich auch die veränderte Wahrnehmung der Gegenwart, in der Deutschland die »[...] Rolle als wichtiger europäischer und transatlantischer Partner, aber auch als starke[] Demokratie und starke[] Volkswirtschaft im Herzen Europas [...]« zugesprochen wird. Das hier verwendete, energetische Vokabular zeigt sich in derselbe Rede auch in Bezug auf den Begriff Koalition: »Durch intensive Bemühungen und vielfältige Aktivitäten ist es gelungen, eine breite internationale Koalition gegen den Terrorismus herzustellen. Das ist ein hohes Gut und wir müssen sehr viel politische Kraft einsetzen, um es zu bewahren.« (Schröder 2001p) In diesem Zusammenhang wird keineswegs eine Abgrenzung zum US-amerikanischen Anderen betrieben. Vielmehr werden dessen Handlungen auch hier positiv beschrieben, was durch das Streben nach einer gemeinsamen Ermächtigung im Rahmen der Koalition erklärt werden kann.

»Was wir brauchen – wir haben es gestern erlebt –, ist eine internationale Koalition gegen den Terrorismus. Wir sind dabei ein ganz gutes Stück weitergekommen; nicht zuletzt deshalb, weil – das sage ich mit wirklich großem Respekt, auch darin stimmen wir überein – die Vereinigten Staaten auf den fürchterlichen Anschlag in einem Maße besonnen reagiert haben, das viele kritische Diskutanten, die anderes erwartet hatten, vielleicht gelegentlich zum Nachdenken bringen sollte.« (Schröder 2001j)

»Es ist das Verdienst amerikanischer Politik – und am Anfang waren nicht wenige skeptisch, ob das gelingen könnte –, durch eine Mischung aus Entschlossenheit einerseits und Besonnenheit andererseits eine weltweite internationale Koalition gegen den Terrorismus politisch zusammengebracht zu haben. Es gilt, diese zusammenzuhalten. Innerhalb der Bündnispartner sind wir uns durchaus einig, dass das eine Aufgabe für alle ist, zumal auch für die wichtigsten Partner der Vereinigten Staaten. Es macht Sinn, beim Zusammenhalten dieser Koalition arbeitsteilig vorzugehen.« (Schröder 2001k)

Erleichtert wird die positive Haltung gegenüber der internationalen Allianz bzw. Koalition gegen den Terror(-ismus) durch deren Legitimation mittels der Vereinten Nationen, wobei sich aus qualitativer Perspektive zeigt, dass man nicht nur das US-amerikanische Andere, sondern auch sich selbst in Form des Verweises auf Europa für diesen Erfolg verantwortlich sieht:

»Nach den grausamen Anschlägen vom 11. September hat sich unter dem Dach der Vereinten Nationen eine handlungsfähige Allianz gegen den internationalen Terrorismus gebildet. Dies war nicht zuletzt ein Erfolg europäischer Bemühungen. Die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten haben durch kluge Koordination ihrer wirtschaftlichen, diplomatischen und militärischen Aktivitäten Wertvolles zum Aufbau und zur Stabilisierung der Antiterrorallianz geleistet.« (Schröder 2001r)

Aufgrund dieser positiven Beschreibung der internationalen Allianz, in der man aktiv freundschaftliche Liebe im Sinne einer gemeinsamen Handlungsfähigkeit spenden und empfangen kann, überrascht das Ziel des Erhalts dieser Allianz nicht: »Diese Allianz muss zusammengehalten werden; das ist eine ganz wichtige politische Aufgabe.« (Schröder 2002b) Aufgrund der materiellen Gegebenheiten innerhalb der deutsch-amerikanischen Beziehung wird verständlich, warum von einem arbeitsteiligen Vorgehen im Kontext des Erhalts der Koalition die Rede ist. Die *Arbeitsteilung* bedeutet allerdings keine *Trennung* und es wird auch deutlich, dass das Militärische nur eine Dimension dieser Koalition sein soll:

»Nur auf der Grundlage eines so umfassenden Konzeptes und gemeinsamen Handelns wird die internationale Koalition im Kampf gegen den Terrorismus am Ende erfolgreich sein.« (Schröder 2001q)

»Diese internationale Koalition gegen den Terrorismus, die jetzt gebildet werden muss, darf sich nicht nur auf die politischen und militärischen Aspekte beziehen. Klar ist, dass dieser Kampf auch mit ökonomischen Mitteln geführt werden muss.« (Schröder 2001j)

Trotz der bestehenden Unterschiede in Bezug auf den Umgang mit dem terroristischen Anderen zwischen der US-amerikanischen Vorstellung von Krieg und der deutschen Idee eines multilateral organisierten, mehrdimensionalen Kampfes offenbart sich hinsichtlich des in dieser Phase prominenten terroristischen Anderen, Afghanistan, genug Gemeinsamkeit, um im Rahmen der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung zu kooperieren. Das Streben nach Liebe, das hier im Wunsch nach einem gemeinsamen Vorgehen innerhalb einer internationalen Koalition zum Vorschein kommt, ist aber keinesfalls machtlos, wie sich auch an der Beteiligung am Afghanistaneinsatz insgesamt zeigt:

»Im Falle Afghanistan bot sich der Bundesregierung die einmalige Chance, nicht nur unter der Fahne der Zivilmacht die Rechte der Frauen am Hindukusch zu verteidigen und gleichzeitig die *deutsche Resistenz gegenüber Sonderwegen unter Beweis zu stellen*, sondern auch gegenüber der Vormacht USA das Mitspracherecht der Deutschen in den großen weltpolitischen Fragen einzuklagen und Punkte für einen Ständigen Sitz im Sicherheitsrat zu sammeln.« (Hellmann 2003b: 80 f., Herv. i. O.)

Das Ziel einer deutsch-amerikanischen Arbeitsteilung ist in Bezug auf Afghanistan gerade deshalb realisierbar, weil sich aus einer quantitativen sprachlichen Perspektive sowohl im US-amerikanischen als auch im deutschen Diskurs zeigt, dass Afghanistan als etwas konstruiert wird, im Rahmen dessen man produktiv – hier im Sinne einer Entwicklungshilfe – tätig sein kann. So ist in der ersten Phase im US-amerikanischen Regierungsdiskurs von Wiederaufbau (RECONSTRUCTION) ebenso die Rede wie von Flüchtlingen (REFUGEES; REPATRIATION). Auch ist augenscheinlich, dass nicht das afghanische Volk (PEOPLE) als Feind definiert wird. Im Gegenteil: Der US-amerikanische Regierungsdiskurs spricht davon, dass man das afghanische Volk respektiert (RESPECTS), ja sogar als Freund (Bush 2001f, 2001b) ansieht. Es gehe um Hilfe (HELPING) für das afghanische Volk, was finanzielle Zuwendungen (\$140 [MILLION]), aber auch einen militärischen Einsatz notwendig erscheinen lasse. Die Art und Weise, wie der Diskurs insgesamt geführt wird, ergibt sich dabei nicht zuletzt aus den materiellen Fähigkeiten der Vereinigten Staaten: »American forces dominate the skies over Afghanistan, and we will use that dominance to make sure terrorists can no longer freely use Afghanistan as a base of operations.« (Bush 2001g)

Abbildung 27: Kollokatoren des Wortstamms *afghan** in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Trotz der eindeutigen materiellen Dominanz werden die eigenen Einsatzkräfte als tapfer (BRAVE) bezeichnet. Durch die militärische Zerstörung (DESTROYED) der terroristischen Lager (BASES, CAMPS) ist Afghanistan laut dem US-Präsidenten befreit (LIBERATED) worden, Mädchen (GIRLS) können jetzt wieder zur Schule gehen. Allgemein fällt auf, dass Bush versucht, Afghanistan als etwas Unschuldiges zu konstruieren, was sich etwa durch seinen häufigen Verweis auf Kinder (CHILDREN) zeigt. Die Vereinigten Staaten nehmen so, wenn auch unartikulierte, die Rolle des beschützenden Erziehers ein, der seine Vorstellungen auf wenig responsive Weise in die Welt trägt. Die relativ häufigen Verweise auf Radioübertragungen (BROADCASTING) im Rahmen der amerikanischen *Public Diplomacy* in Afghanistan, den angrenzenden (SURROUNDING) Ländern und im Nahen Osten insgesamt verstärken diesen Eindruck der *One-way*-Kommunikation. Die nun anstehende Neuordnung der afghanischen Verhältnisse soll nach Bush jedoch zu einer Regierung führen, die das afghanische Volk repräsentiert (REPRESENTS). Es solle also nicht darum gehen, von US-Seite aus eine Ordnung aufzuzwingen.

In Bezug auf Afghanistan zeigt der deutsche Regierungsdiskurs viele Ähnlichkeiten zum US-amerikanischen. Auch hier geht es zunächst um den WIEDERAUFBAU, um HUMANITÄRE HILFE für das GESCHUNDENE und LEIDGEPRÜFTE afghanische VOLK und die FLÜCHTLINGE. Diese Hilfe soll im Rahmen der SUPPORT GROUP, in der Deutschland den VORSITZ innehat, organisiert werden. Deutschland wird so eine produktive Rolle bei der NEUORDNUNG Afghanistans zugesprochen. Insgesamt » [...] kristallisiert sich [...] die (eher implizite) Forderung nach einem ›nicht-militärischen Militär‹, also einem nicht-kriegführenden Militär, das im Wesentlichen als Entwicklungshilfeorganisation und als Polizei arbeiten soll [...]« (Nonhoff/Stengel 2014: 55) im deutschen Regierungsdiskurs. Dabei offenbaren die

diskursiven Praktiken in Bezug auf Afghanistan das Streben nach produktiver Liebe, nach produktiver Mitgestaltung der internationalen Ordnung. Selbst wenn es auch deutschen Regierungsvertretern nicht darum geht, dem afghanischen Volk bei der NEUORDNUNG ihres Landes irgendeine Regierung zu oktroyieren, ist dieses Streben nach Liebe natürlich auch mit Macht verbunden und das nicht nur in Bezug auf Afghanistan, sondern auch gegenüber den Vereinigten Staaten.

Abbildung 28: Kollokatoren des Wortstamms afghan in der 1. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Aufgrund der Gemeinsamkeiten des deutschen und US-Regierungsdiskurses hinsichtlich Afghanistan überrascht es nicht, dass deutsche Truppen bei der Diskussion um Afghanistan im US-Regierungsdiskurs an drei Stellen positive Erwähnung finden und GERMAN deshalb als Kollokator für die mit Afghanistan in Verbindung stehenden Bedeutungen auftritt. Der gemeinsame Einsatz hat für den US-Präsidenten auch etwas Emotionales, da die in Afghanistan gefallenen deutschen Soldaten wie die eigenen dienten bzw. starben:

»My Nation is so grateful for the sympathy of the German people and for the strong support of Germany and all of Europe. Troops from more than a dozen European countries have deployed in and around Afghanistan, including thousands from this country, the first deployment of German forces outside of Europe since 1945. German soldiers have died in this war, and we mourn their loss as we do our own. German authorities are on the trail of terrorist cells and finances. And German police are helping Afghans build their own police force, and we're so grateful for this support.« (Bush 2002l)

»In Afghanistan, German troops have served and died beside our own.« (Bush 2002h)

Dieser Aspekt der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung, der auf die gemeinsame Erfahrung in Afghanistan abzielt, tritt auch bei einer Kollokationsanalyse für Beschreibungen des deutschen Anderen im US-Diskurs mittels der Kollokatoren TROOPS und DIED hervor. Es fällt jedoch bei der Kollokationsanalyse auf, dass die Vorstellung der Freundschaft nicht als statistisch signifikantes Ergebnis auftritt. Auch ist vom deutschen Anderen im US-Diskurs viel seltener die Rede als vom US-amerikanischen Anderen im deutschen Diskurs, was die unterschiedlichen materiellen Möglichkeiten zur Gestaltung internationaler Ordnung erklären.

Abbildung 29: Kollokatoren des Wortstamms german in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Diese Würdigung des deutschen Anderen erfolgt hier zu einer Zeit, in der das Thema Irak bereits zu Differenzen im deutsch-amerikanischen Verhältnis geführt hat, sich beide Seiten allerdings noch bemüht zeigten, die Differenzen zu überbrücken bzw. gerade die bestehenden Gemeinsamkeiten hervorzuheben. In einer Rede Bushs vor dem Deutschen Bundestag am 23. Mai 2002 teilt sich folgerichtig erneut ein auf Gemeinsamkeiten basierendes Freundschaftskonzept mit:

»Different as we are, we are building and defending the same house of freedom [. ...] America and the nations in Europe are more than military allies; we're more than trading partners; we are heirs to the same civilization. The pledges of the Magna Carta, the learning of Athens, the creativity of Paris, the unbending conscience of Luther, the gentle faith of St. Francis: All of these are part of the American soul. The New World has succeeded by holding to the values of the Old. Our histories have diverged, yet we seek to live by the same ideals. We believe in free markets, tempered by compassion. We believe in open societies that reflect unchanging truths. We believe in the value and dignity of every life. These convictions bind our civilization together and set our enemies against us. These convictions are universally true and right.

And they define our nations and our partnership in a unique way. And these beliefs lead us to fight tyranny and evil, as others have done before us.« (Bush 2002l)

Dass hier von Europa und nicht von Deutschland gesprochen wird, kann jedoch gleichzeitig als Zeichen frustrierender Liebe gewertet werden. So geht aus der Rede, die *in* Deutschland gehalten wurde, klar hervor, dass Deutschland nicht als gleichberechtigter Partner wahrgenommen wird: Viel häufiger als von Deutschland (sechs Mal) ist die Rede von Europa (24 Mal) und sogar von Russland (15 Mal). Auch dieses Ergebnis der sprachanalytischen Betrachtung überrascht bei einem Blick auf eine Meinungsumfrage vom Juni 2002 nicht, drückt es sich doch auch in der US-amerikanischen öffentlichen Wahrnehmung des Einflusses in der Welt aus. So wird der Einfluss Deutschlands in der Welt auf einer von 0 bis 10 reichenden Skala mit 6,1 geringer eingeschätzt als der von Russland (6,5) bzw. der Europäischen Union (6,7) (The Chicago Council on Global Affairs 2002: 48).

Diese aus der materiellen Ressourcenverteilung emergierende Wahrnehmung des deutschen und europäischen Einflusses zeigt sich aber nicht nur auf US-amerikanischer Seite. Deutschland nimmt sich selbst nicht als weltpolitischen Akteur wahr: »Die weltpolitischen Akteure sind in erster Linie die Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch die Vereinten Nationen. Der dritte Akteur ist die Europäische Union.« (Schröder 2002i) Die Bedeutung Europas ist dabei auf das Engste mit der Wahrnehmung der Beziehung zum US-amerikanischen Anderen verbunden, ein Phänomen, das nicht erst im Untersuchungszeitraum erkennbar ist:

»Für die Rekonstruktion des außenpolitischen Selbstbildes der Bundesregierung ist entscheidend, dass die Erfahrung der fortgesetzten Abhängigkeit von der amerikanischen Ordnungsmacht während der Kriege und Krisen im ehemaligen Jugoslawien dafür Sorge trugen, dass das Selbstbild der westlichen Mitführungsmacht als ›partner in leadership‹ im Rahmen eines von den USA als Seniorpartner geleiteten westlichen Bündnisses für Deutschland nicht mehr haltbar war. Als neues Ziel galt der Bundesregierung fortan eine gleichrangige und gleichberechtigte Partnerschaft zwischen den USA und einer politisch vereinten, unter deutscher Führung stehenden EU [...].« (Roos 2010: 200)

Mit *Partnership in Leadership* nimmt Roos hier auf eine Rede des ehemaligen US-Präsidenten Bush senior (1989a) Bezug; in dieser Rede vom 31. Mai 1989 machte Bush ein neues Level der deutsch-amerikanischen Beziehung nach Ende des Kalten Kriegs aus: »The United States and the Federal Republic have always been firm friends and allies, but today we share an added role: partners in leadership.« Das ist eine Konstruktion, die auch innerhalb des Untersuchungszeitraums an zwei Stellen auftaucht. So nehmen sowohl der deutsche Außenminister Fischer – bei der Verleihung des Eric-M.-Warburg-Preises des Atlantik-Brücke e.V. an Bush senior am 17. April 2002 in Berlin – als auch Bushs Sohn George W. – bei einer Rede vor dem

Deutschen Bundestag am 23. Mai 2002 – diese Idee auf. Während Fischer diese partnerschaftliche Form der Beziehung nicht etwa zwischen den USA und Deutschland, sondern zwischen den USA und einem politisch geeinten Europa erst noch verwirklichen möchte, erweckt Bushs Aussage den Eindruck, es gäbe bereits eine *deutsch-amerikanische Führungspartnerschaft*:

»Wenn es gelingt, Europa tatsächlich zu einen, nicht nur in Wirtschaft und Währung, sondern auch politisch, dann wird Ihnen in Europa auch jener ›partner in leadership‹ erwachsen, den Sie sich gewünscht haben, um eine gerechtere Weltordnung zu verwirklichen, die wir in der Ära der Globalisierung so dringend brauchen.« (Fischer 2002f)

»More than a decade ago, as the President pointed out, my dad spoke of Germany and America as partners in leadership, and this has come to pass. A new era has arrived. The strong Germany you have built is good for the world.« (Bush 2002l)

Beide Aussagen stehen nun stark miteinander in Verbindung. Bushs Aussage muss vor dem Hintergrund eines Versuchs gelesen werden, deutsche Unterstützung für den Irakkrieg zu gewinnen bzw. den in der ersten Phase bereits auftretenden Widerstand aufzulösen. Eine gemeinsame und gleichberechtigte Führung und Gestaltung der Weltpolitik mit Deutschland schwebt ihm nicht vor, was sich in dieser Rede auch durch die bereits genannte, häufigere Nennung von Europa und Russland im Verhältnis zu Deutschland offenbart. Die auch auf der Grundlage der materiellen und institutionellen Gegebenheiten zu verstehende Erkenntnis, dass Deutschland alleine nicht stark genug ist, eine gleichberechtigte Partnerschaft mit den USA einzugehen, zeigt sich gleichermaßen in Fischers Aussage.

Die Vehemenz, mit der zum selben Zeitpunkt das Ziel einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik im deutschen Regierungsdiskurs artikuliert wurde, ist dabei eng mit dem Zustand der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung verknüpft.³⁴ Wenn das US-amerikanische Andere das im deutschen Regierungsdiskurs auftretende Streben nach (freundschaftlicher) Liebe enttäuscht bzw. wenn überhaupt nur eine solche Gefahr besteht, wird das eigene Streben nach Liebe stärker im europäischen Kontext gestillt. Hierdurch zeigt sich eine Form von Emanzipation vom US-amerikanischen Anderen. Emanzipation sollte aber keineswegs bloß als Abgrenzung *von* etwas verstanden werden, zielt sie doch immer auch *auf* etwas. Gerade weil es Enttäuschungen hinsichtlich einer gleichberechtigten Führungspartnerschaft durch das US-amerikanische Andere gibt, überrascht es auch nicht, dass sich bereits in der ersten Phase die Verwirklichung des Strebens nach freundschaftlicher Liebe im europäischen Rahmen, v.a. zusammen mit Frankreich,

34 Siehe hierfür auch Berenskoetter und Giegerich (2010).

andeutet. Eine qualitative Analyse europäischer Themen veranschaulicht, dass die europäische Integration etwas ist, das mit »[...] stolz [als] die größte Erfolgsgeschichte des 20. und, ich denke, auch des 21. Jahrhunderts [...]« (Schröder 2001p) ausgemacht wird. Sie gilt in ihrer Bedeutung für die deutsche Identität neben einem »[...] enge[n] Verhältnis zu den USA [...] als] der wichtigste Pfeiler, auf dem die Freiheit und die Demokratie unseres Landes aufgebaut ist [...]« (Fischer 2002e, vgl. auch Schröder 2002g, 2002c) Auch wenn somit die Beziehungen zu den europäischen Partnern im Vergleich zur Beziehung zu den USA ebenbürtig erscheinen, will man doch die europäische Säule innerhalb des Beziehungsgeflechts schon während der ersten Phase stärken. Es geht also bereits zu diesem Zeitpunkt um ein Mehr an Europa auch im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik:

»Die Bundesregierung wird hier immer eine sozusagen parallele Politik verfolgen, nämlich einerseits unseren nationalen Beitrag einbringen – in der Frage der politischen Lösung, in der Frage der militärischen Solidarität, in der Frage der humanitären Initiativen – und andererseits nicht müde werden, auch die europäische Sichtbarkeit zu stärken und ein Mehr an gemeinsamer europäischer Außen- und Sicherheitspolitik zu erreichen [...]« (Fischer 2001b)

Dieses Mehr an Europa wird als Instrument wahrgenommen, um auf internationaler Ebene im Sinne freundschaftlicher Liebe produktiv tätig sein zu können, wie schon der auch im europäischen Kontext auftretende Begriff der Solidarität andeutet. »Mehr Europa – das heißt nicht allein mehr Quantität, sondern auch mehr Qualität, will sagen: mehr Antriebskraft.« (Schröder 2001r)

Es geht hierbei nicht um eine konfrontative Abgrenzung gegenüber dem US-amerikanischen Anderen. Vielmehr wird der Fehler bei sich gesucht, die Ursache für die Unausgeglichenheit der Beziehungen in den eigenen Defiziten erblickt. So bezieht sich auch das Ziel der Stärkung europäischer Handlungsfähigkeit vornehmlich auf den außen- und sicherheitspolitischen Bereich und ist explizit mit der Frage nach der »Balance der transatlantischen Beziehungen« verknüpft. Die Beziehung habe »[...] nicht unter der Dominanz der Amerikaner gelitten [...]«, sondern an der Uneinigkeit Europas: »Es gibt nicht zu viel Amerika, sondern bislang zu wenig Europa. Das zu ändern, ist unsere eigene Verpflichtung. Jammern und Klagen über Andere hilft überhaupt nicht. Europa muss in Zukunft eine noch aktivere Rolle in der internationalen Politik spielen.« (Schröder 2002c) Es geht im deutschen Regierungsdiskurs darum, Europa »sichtbarer zu positionieren« (Fischer 2001b), »[...] nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zur NATO«, »denn die transatlantische Zusammenarbeit im Bündnis ist unverändert ein Eckpfeiler deutscher und auch europäischer Sicherheitspolitik.« (Schröder 2001c) Der Verweis auf die Balance in der Beziehung ist somit kein *Hard Balancing* in Richtung des US-amerikanischen Anderen. Stattdessen geht es um das grundlegende Bedürfnis, vom US-amerikanischen Anderen gesehen zu werden und im Sinne produktiver Liebe eine

aktivere Rolle innerhalb der Beziehung spielen zu können, was auch durch die mit europäischen Ausdrücken verknüpften Begriffe des Motors, der Integration, der Handlungsfähigkeit und der Antriebskraft offenkundig wird. Frankreich kommt hierbei eine entscheidende Rolle zu: »Deutschland und Frankreich haben in Nantes am 22. November durch ihre Erklärung zu den europapolitischen Prioritäten gezeigt, dass sich unsere beiden Länder auch weiterhin der Verantwortung stellen, Motor der europäischen Integration, aber eben auch Motor der europäischen Modernisierung zu sein.« (Schröder 2001r) Zwar wird an anderer Stelle ein »grundsätzliche[s] Spannungsverhältnis« (Fischer 2002c) zwischen NATO und Europäischer Union erkannt. Hierbei gilt es jedoch zu bedenken, dass selbst ein Spannungsverhältnis produktiv sein kann und keineswegs negative Konsequenzen haben muss.

Dass Deutschland alleine eher nicht vom US-amerikanischen Anderen wahrgenommen wird und das Ziel, sich sichtbarer zu positionieren, somit nicht unbegründet ist, deutet auch eine allgemeinere Betrachtung des Gedankens der Freundschaft im US-Diskurs aus quantitativer Perspektive an: Hier tritt Deutschland nicht als signifikantes Ergebnis auf.

Abbildung 30: Kollokatoren des Wortstamms friend in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Aus qualitativer Perspektive wird Deutschland dagegen als Freund wahrgenommen. Wie eine Konkordanzanalyse zeigt, ist an fünf Stellen in der ersten Phase des Diskurses von engsten (CLOSEST) Freunden die Rede, worunter an zwei Stellen auch Deutschland zählt. Obwohl Letzteres als *einer* der engsten Freunde bezeichnet wird, ist *der* engste Freund indes Großbritannien.

»This week, I met with the Prime Ministers of two of America's closest friends, Canada and Japan.« (Bush 2001i)

»Following World War II, America fed and rebuilt Japan and Germany, and their people became some of our closest friends in the world.« (Bush 2001f)

»Geography made us [the USA and Mexico, tg] neighbors, but our shared values and rich cultures have made us the closest of friends.« (Bush 2002g)

»In the tests of our time, we are affirming our deepest values and our closest friendships. Inside this Chamber, across this city, throughout this nation and continent, America has valued friends. And with our friends we are building that house of freedom for our time and for all time.« (Bush 2002l)

»[...] We will always be Israel's closest friend [...].« (Powell 2002b)

»America has no truer friend than Great Britain.« (Bush 2001a)

»We are joined in this operation by our staunch friend, Great Britain. Other close friends, including Canada, Australia, Germany, and France, have pledged forces as the operation unfolds.« (Bush 2001b)

Dass hier Großbritannien als der wichtigste Freund in Erscheinung tritt, ist längst nicht auf das hier untersuchte Textkorpus beschränkt, sondern spiegelt sich auch in gesamtgesellschaftlichen Einstellungen, wie etwa eine Meinungsumfrage vom Juni 2002 zeigt. Ähnlich den Ergebnissen der sprachanalytischen Untersuchung lassen sich hier Kanada und Großbritannien als die Länder ausmachen, gegenüber denen die US-Amerikaner die wärmsten Gefühle hegen. Auf einer Skala von 0 bis 100 °C erreichen Kanada mit 77 °C und Großbritannien mit 76 °C deutlich höhere Werte als Deutschland mit 61 °C, das knapp vor Japan und Mexiko mit jeweils 60 °C liegt (The Chicago Council on Foreign Affairs 2002: 51).

Interessant ist zudem die Verbindung des Wortstamms *friend** mit dem Wort *ALLIES*. Zunächst zeigt sich, dass eine sprachliche Verbindung zwischen der Beziehungslogik von Alliierten und Freunden besteht.³⁵ Unerwartet findet sich die Vorstellung von engsten Beziehungen im Sinne des Kollokators *CLOSEST* bei einer Konkordanzanalyse allerdings nicht in der Nähe des Ausdrucks *FRIENDS AND ALLIES*, was trotz der Verbindung von Freunden und Alliierten einen qualitativen Unterschied nahelegt. Artikulationen, die nur auf den Gedanken der Freundschaft zielen, scheinen ein stärkeres Gefühl der Verbundenheit zu signalisieren als diejenigen, die auf die Vorstellung von Freunden *und* Alliierten rekurren. Bei einer qualitativen Betrachtung des Gedankens der Freundschaft zeigt sich darüber hinaus

35 Siehe zur Frage, ob Allianzen als Freundschaften gelten können, S. 73, Fn. 93.

ein Verständnis von Freundschaft im Sinne einer auf Gemeinsamkeiten aufbauenden präferenziellen Liebe.

»America's relationship with Mexico is built on common values and shared culture.« (Bush 2002g)

»After years of planning for war, Russia and the United States are building a friendship based on shared interests, fighting terrorism, and expanding our trade relationship. [...] The partnership of America and Russia will continue to grow based on the foundation of freedom and the values – the democratic values we hold dear.« (Bush 2002h)

Wenn Gemeinsamkeiten vorliegen, kann es dabei sogar dazu kommen, dass sich das Streben nach Liebe wörtlich empirisch manifestiert. So zeigt sich an einigen Textstellen, dass Einheit durch Liebe im US-Diskurs nicht nur im innerstaatlichen, sondern auch im internationalen Kontext erreicht werden soll. Zum Beispiel wird hierfür der Begriff *Liberty* als Synonym für *Freedom* mit dem Begriff Liebe verbunden und dadurch versucht, Gemeinsinn mit anderen zu (re-)konstruieren.

»Sunday is Cinco de Mayo, a day that commemorates the Mexican people's great victory at the Battle of Puebla, a battle for freedom fought against overwhelming odds. That victory continues to inspire liberty-loving people across the globe. It reminds us that the cost of freedom is always high, but it is never too high.« (Bush 2002g)

Diese Tendenz zur präferenziellen Freundschaft innerhalb des US-amerikanischen Diskurses hat auch eine Kehrseite: Wenn Differenzen vorliegen, zeigen sich schnell die Grenzen der US-amerikanischen Freundschaft, wie der Kollokator *EUROPEAN* verdeutlicht. Er steht für den US-amerikanischen Versuch, den Vorwurf des Unilateralismus abzuwehren. Demgegenüber wird die Bereitschaft zur Kooperation hervorgehoben. Allerdings hat dieses Angebot, mit anderen gemeinsam produktiv tätig zu werden, klare Grenzen, die in US-amerikanischen Prinzipien gründen. So zeigte sich bereits im Februar 2002, als erste Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf den Irak deutlich wurden, in einer Aussage von Außenminister Powell, dass man sich zwar mit den europäischen Freunden abstimmt, jedoch dadurch unberührt an den eigenen Überzeugungen festhält:

»I also believe we have been successful in bringing the Europeans to a calmer level of maturing with respect to what many had labeled in Europe as ›unbridled US unilateralism.« [...] We spend an enormous amount of our time consulting with our European and other friends. It is a priority for the President. He met with Chancellor Schroeder. [...] We believe in consultation, but we also believe in leading. We believe in multilateralism, but we also believe in sticking up for what we believe is right, and not sacrificing it up just on the altar of multilateralism for

the sake of multilateralism. Leadership is staking out what you believe in and coalition-leading means leading, and that is what this President does.« (Powell 2002i)

An Stellen wie dieser wird der Wert einer qualitativen Feinanalyse offensichtlich: Die Differenzen in Bezug auf den Irak sind bereits in der ersten Phase spürbar, ohne dass das Thema konkreter Gegenstand der Artikulationen ist bzw. in quantitativer Hinsicht signifikant hervortritt. Gerade auf Grundlage eines auf Gemeinsamkeiten basierenden Freundschaftskonzepts überrascht es nicht, dass unterschiedliche Ideen – etwa die in Bezug auf den Irak – im deutschen Diskurs im Vergleich zum US-amerikanischen auftreten und zu einer Schwächung der vorliegenden Art von freundschaftlicher Beziehung führen. In der ersten Phase sind die Ideen bezüglich des Irak dabei noch recht verhalten artikuliert worden. So führt eine Kollokationsanalyse einerseits, aufgrund des geringen Vorkommens von Bedeutungen in Bezug auf den Irak zu keiner hohen Trefferzahl. Andererseits ist auffallend, dass der Begriff *SANCTIONS* die statistisch signifikanteste Kollokation darstellt, wo es in allen Fällen bis auf einen darum geht, das bestehende Sanktionssystem gegenüber dem Irak anzupassen. Es wird also nicht davon gesprochen, dass die Sanktionen gegenüber dem Irak versagt haben: »We continue to develop sanctions, improve our sanctions regime toward Iraq to make sure that they do not succeed in their horrible quest to develop weapons of mass destruction.« (Powell 2002j)

An der sprachlichen Oberfläche zeigen sich kaum Spannungen, da auch im deutschen Diskurs das Thema Irak in der ersten Phase kaum angesprochen wird. Zwar gilt es als »ein wichtiges Thema im transatlantischen Diskurs«, die insgesamt seltenen Aussagen in dieser Untersuchungsphase lassen sich aber im direkt auf diese Beschreibung folgenden Satz zusammenfassen: »Saddam Hussein regiert den Irak seit 20 Jahren mit diktatorischer Gewalt.« (Fischer 2002f)³⁶ Wie im US-amerikanischen Diskurs spielt das Thema Irak aber auch eine Rolle, ohne direkt genannt zu werden. Dass nicht zuletzt deshalb schon in der ersten Phase Zeichen enttäuschter Liebe im deutschen Diskurs zu erkennen sind, offenbart sich an einer anderen Textstelle, die erneut den Wert einer qualitativen Feinanalyse aller Texte zeigt. Hier reagiert Schröder auf die von Powell zurückgewiesene Kritik am US-amerikanischen Unilateralismus, ohne den Minister direkt beim Namen zu nennen. Solch eine vorsichtige, diplomatische Form der Kritik ist durch enttäuschte Liebe motiviert und auch nur vor dem Hintergrund der begrenzten materiell-

36 Bei dieser Analyse macht es bei drei Wortpaaren keinen Sinn, von Kollokationen zu sprechen, weil sie nur statistisch signifikante Verbindungen sind, da um sie herum die Node zweimal aufzufinden ist. In diesem Fall kann nicht davon gesprochen werden, dass die Wörter gemeinsam überzufällig häufig auftauchen. Deshalb bleibt die Analyse der mit dem Wortstamm *irak** in Verbindung stehenden Wörter hier rein qualitativ.

institutionellen Einflussmöglichkeiten Deutschlands auf die USA zu verstehen. Obwohl Deutschland die Solidarität mit Letzteren keineswegs aufkündigt, wird sie an die Einbettung in den institutionellen Rahmen der Vereinten Nationen gebunden:

»Wir machen mehr und mehr die Erfahrung, dass nationale Politik zwar wichtig und durchaus nicht einflusslos ist, aber dass sie durch neue Konzepte der internationalen Zusammenarbeit ergänzt werden muss. In der Außenpolitik heißt das vor allen Dingen, dass entgegen dem Trend zum Unilateralismus, den es immer wieder und immer noch gibt – ich will gar nicht die Orte nennen, an denen er besonders virulent ist –, deutsche Politik darauf bestehen wird und muss, dass im Mittelpunkt internationaler Krisenlösung die Vereinten Nationen stehen. Wir haben deutlich gemacht, dass die Reform der Vereinten Nationen, um sie handlungsfähiger zu machen, dass die Legitimation von Konfliktlösungsmustern durch die Vereinten Nationen unerlässlich ist, wenn Deutschland sich solidarisch beteiligen soll. Das hat unser außen- und sicherheitspolitisches Handeln auf dem Balkan ebenso bestimmt wie in Afghanistan. Das wird so bleiben.« (Schröder 2002a)

Diese obgleich hartnäckig vorgetragenen Anzeichen enttäuschter Liebe resultieren daraus, dass der US-amerikanische Diskurs Führung mit dem Abstecken der eigenen Ansichten gleichsetzt. Hierbei deutet sich an, dass sich Mechanismen der selbstbezogenen und der präferenziellen Liebe in Form des *Mirror View* mit denen von *Representational Force* mischen, die auf die Herstellung einer Macht-über-Beziehung zielt. Zwar ist es wiederum nach Powell wünschenswert, wenn andere den USA folgen. Falls dies aber nicht der Fall sei, werde man alleine vorangehen. Des Außenministers deutliche Aussage bezieht sich offenkundig bereits auf den Irak, ohne dass dieser explizit genannt würde:

»We pulled together a great coalition, a coalition that we lead because that coalition wants us to lead it; a coalition that has done more than soft applause in support of the vision; a coalition with [sic!] puts British troops next to American troops in Afghanistan and German troops in combat operations on the right side, the first time they have been in such operations in 50-odd years, and with French troops and Jordanian troops and other troops, and many other nations that were willing to put their troops in harm's way, had we a need for those troops in the theatre of operations. [...] We also recognize that coalitions need leadership, and we also recognize that while we're pulling together a coalition, we would like the coalition to move out all in the same manner with the left foot forward altogether. There may be times when we have to act alone, but we can't have our national interests constrained by the views of the coalition. My job, of course, as Secretary of State, is to explain this vision, carry this vision forward, using the example given to us by President Bush, and to make sure that everybody understands that we want you to be with us, but if you can't be, we're going ahead anyway.« (Powell 2002h)

Deutlicher kann die Ignoranz gegenüber den Ansichten anderer wohl kaum zum Ausdruck kommen. Diese Logik wurde allerdings schon wenige Tage nach den Ereignissen des 11. September in anderer Form dargelegt: »Every nation, in every region, now has a decision to make. Either you are with us, or you are with the terrorists. From this day forward, any nation that continues to harbor or support terrorism will be regarded by the United States as a hostile regime.« (Bush 2001a) Die Selbstbezogenheit, die der US-Diskurs hier zum Ausdruck bringt, gründet unterdessen auf dem Gefühl der eigenen Omnipotenz:

»Not only the terrorists but also the American government, as well, have fallen into fanaticism, which is characterized by a narcissistic self-concept – as if Bush were to say: »America is something very special, unusual, one of a kind. It is God's own country. America is equipped with immeasurable power. That is the only thing that matters. They should not love us but admire us or, even better, fear us. America will not be vulnerable anymore or show any weaknesses. It will only trust in its own power. America is suspicious and even looks at its friends and closest allies condescendingly or with disdain. Who is not on our side is against us. If they do not support us, we will buy them. If they are not ›for sale‹, we will push them to the side as if they were irrelevant.« America certainly does not depend on anyone. America has anything under control and does not trust in anything and anyone except its own military and economic power. « (Wirth 2009: 228)

Die Verbindung zwischen dieser machtvollen Konstruktion und der binären Logik von Gut und Böse bringt Bially Mattern mit der Beschreibung von *Representational Force* auf den Punkt:

»In other words, US authors structured their narrative in a way that linked a representation of attraction to and approval of their policies with a representation that drew a line between good and evil. The effect of this linguistic structure was to similarly draw a line designating those against the policy and the US as definitively evil. For members in the audience whose subjectivities depended in important part on narrative ›realities‹ about being on the ›good‹ side of the good/evil divide, this created a trap. The ›nonchoice‹ was either to accept the US-articulated ›reality‹ of its own attractiveness and preserve the ›reality‹ of their own moral righteousness; or deny it and contradict the logic and integrity of the narratives that inscribed their ›goodness‹. By forging a link between the phrase ›war on terrorism‹ and that of ›with us or with the terrorists‹ the US used the structure of their narrative to coerce.« (Bially Mattern 2005a: 606)

Zwar ist es nicht so, dass sich keinerlei Zeichen des Strebens nach freundschaftlicher Liebe zur Überwindung existenzieller Einsamkeit im US-amerikanischen Regierungsdiskurs finden ließen. So ist der Verweis auf die Unterstützung durch andere, wie etwa durch den engen Freund Deutschland, auch Manifestation des Strebens

nach freundschaftlicher Liebe. Trotzdem ist dieser Verweis wohl eher instrumenteller Natur (Jackson 2005: 130 ff.), da der im US-Diskurs angesprochenen Koalition *jeder* angehören kann, solange er sich den Bedürfnissen der USA unterordnet. Ein Einfluss auf die Washingtoner Entscheidungsfindung im Sinne produktiver Liebe ist damit also nicht gewonnen. Dieser instrumentelle bzw. selektive Multilateralismus, der im US-amerikanischen Regierungsdiskurs hervorscheint, ist keineswegs ein exklusives Phänomen der Bush-Administration, jedoch erhält er in der hier untersuchten Phase eine neue Schwerpunktsetzung: »Während die Handlungslogik liberaler Hegemonie lautet: ›multilateral, soweit wie möglich, unilateral, wo notwendig‹, agiert die BushAdministration [sic!] unilateral, soweit sie kann, und multilateral da, wo sie muss.« (Rudolf 2005: 19)

In diesem Kontext ist es auch verständlich, dass im US-amerikanischen Diskurs sowohl in der ersten als auch in der zweiten Phase staatlich organisierte Gesellschaften zwar als Freunde bezeichnet werden, allerdings Zweifel an der Bedeutung dieses Wortes berechtigt sind: »We are giving it the highest priority, working with our friends in Pakistan and Uzbekistan, and I was pleased to see the Foreign Minister of Uzbekistan in the hearing room today, and it gives me the opportunity to thank him and his government for the terrific support that they have provided to us.« (Powell 2001b) Diese Entwicklung ist dabei auch vor dem Hintergrund der technologischen Transformation der US-Streitkräfte zu verstehen:

»Although the USA has developed and will increasingly rely on long-range force projection capacities supported from the sea or from the USA itself, political support is needed to carry out operations that require access to the facilities of other countries or that proceed through their land, territorial waters or airspace. This factor is having an impact on the reshaping of US foreign relations, particularly where countries have not traditionally been close allies or friends of the USA.« (Anthony 2003: 51)

Der Freundschaftsbegriff kristallisiert sich hier also innerhalb der Beziehungskonstellation einer Koalition der Willigen. Auch wenn dieser Ausdruck erst in der zweiten Phase des US-Regierungsdiskurses explizit Verwendung findet, zeigt sich die Logik des Konzepts bereits in der ersten Phase deutlich, was sich folgendermaßen greifen lässt:

»What makes the phrase reassuring is its denial of the most likely historical scenario: that relatively small and economically and politically weak countries signed on to the coalition ›led‹ by the United States and Great Britain (itself a minor partner) because they did not wish to face the probable consequences of incurring Washington's ire.« (Chambers 2003: 176)

4.2.4 Die Bedeutungen der NATO und der Vereinten Nationen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Wie bereits durch die verschiedenen Fremdwahrnehmungen angeklungen ist, hat die materielle, hierarchische Tiefendimension der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur natürlich auch Auswirkungen darauf, wie deren zentrale institutionelle Manifestationen, die NATO und die Vereinten Nationen, in den jeweiligen Diskursen bedeutet werden. Aus deutscher Sicht wäre die NATO ein Ort für die Entwicklung und Umsetzung gemeinsamer Ordnungsvorstellungen im Zeichen produktiver Liebe gewesen. Durch die Ausrufung von Artikel 5 des Nordatlantikvertrags sollte dieses Ziel produktiver Einflussgewinnung auf die Vereinigten Staaten erreicht werden (Overhaus 2004: 557). Nicht umsonst fiel der Begriff Solidarität auch in Bezug auf die NATO. So hatte »[...] d]er NATO-Rat [...] den Vereinigten Staaten seine volle Solidarität auf der Grundlage von Artikel 5 des NATO-Vertrages erklärt.« (Schröder 2001n)

Der Verweis auf die produktive Rolle des institutionellen Settings der NATO ist dabei nicht unabhängig von den materiellen Fähigkeiten Deutschlands zu betrachten, eröffnet doch nur diese die Möglichkeit, internationale Ordnung produktiv beeinflussen zu können. Bislang stellt laut Scharping nur die NATO aufgrund ihrer operativen Fähigkeiten den institutionellen Rahmen für die Verwirklichung des deutschen Ziels einer auf multilaterale Verantwortung und gemeinsames Vorgehen ausgerichteten Politik dar.

»Die eine Frage lautet: Was geschieht, wenn nichts geschieht und wir uns nicht beteiligen? – Wir werden zum Spielball des Terrors. Wir verlieren unsere Fähigkeit, Amerika zu beeinflussen und eine auf multilaterale Verantwortung und gemeinsames Vorgehen abzielende Politik durchzusetzen. [...] Hier steht nicht nur der Erfolg des Kampfes gegen den Terrorismus auf dem Spiel, sondern hier steht auch die Rolle der Bundesrepublik Deutschland in einer sich entwickelnden, auf multilateraler Verantwortung beruhenden Politik innerhalb der NATO und der Europäischen Union zur Debatte. Ich sage das auch deshalb, weil – unbeschadet der Debatten, die wir hier führen – mit all diesen Entscheidungen auch gewisse Weichenstellungen hinsichtlich der Frage vorgenommen werden, wie wir das Verständnis von gemeinsamer Sicherheit und ihrer multinationalen Gewährleistung in Zukunft in operative Fähigkeiten umsetzen wollen. Der größte Vorteil der NATO ist, dass sie diese Fähigkeiten hat, dass diese eingeübt sind und es ein enormes Maß an politischem Vertrauen in die Fähigkeiten der NATO gibt. Das ist etwas, was wir in Europa und im Rahmen der ESVP noch entwickeln müssen.« (Scharping 2001b)

Bei einer allgemeineren Betrachtung der mit dem Begriff NATO in Verbindung stehenden Begriffe zeigt sich das Streben nach freundschaftlicher Liebe durch die

Ausrufung des BÜNDNISFALL[ES] gemäß ART(IKEL) 5. Zudem spielen die ERWEITERUNG der NATO und die Beziehung zu RUSSLAND³⁷ eine signifikante Rolle.

Abbildung 31: Kollokatoren des Wortstamms NATO in der 1. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Eine qualitative Feinanalyse des Begriffs ERWEITERUNG zeigt, dass diese in einem doppelten Spannungsverhältnis stattfindet. Einerseits ist die Frage der materiellen Transformation der NATO sowie der Bundeswehr angesprochen. Andererseits wird auch die bereits bei der Diskussion der Rolle Europas im deutschen Diskurs thematisierte Spannung zwischen NATO und europäischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik artikuliert. In Bezug auf dieses Verhältnis wird klar, dass die materiell fundierte Asymmetrie innerhalb der NATO reflektiert wird. Die USA werden als einzige globale Macht identifiziert. Mehr noch: Laut Fischer ist es nicht nur eine Illusion, dass diese Asymmetrie beseitigt werden kann, sondern auch nicht notwendig, um die NATO handlungsfähig zu halten. Auch wenn er die Übermacht der USA anerkennt, verspricht Fischer gleichzeitig das mit dem Wandel zu einem Exporteur von Sicherheit einhergehende, gestiegene deutsche Selbstbewusstsein:

»Ich betone nochmals: Dies liegt im europäischen, im deutschen und im transatlantischen Interesse; denn wir werden damit mehr Stabilität und Sicherheit bekommen. Ich behaupte, dass die Diskussion dann erst beginnt. Sie findet in einem doppelten Spannungsverhältnis statt;

37 In Verbindung mit RUSSLAND sind auch die Kollokatoren GLEICHBERECHTIGT und GRUNDE zu verstehen: »Russland steht im Grunde in einer Beziehung zur NATO und damit zur westlichen Welt, die ich jedenfalls für kaum mehr auflösbar halte: im Grunde gleichberechtigter Partner der NATO« (Schröder 2002d).

denn die Erweiterung wird die NATO selbstverständlich transformieren. [...] Dieser Transformationsprozess ist durch die historische Zäsur, die sich aus dem Ende des Kalten Krieges, aus dem Verschwinden der Sowjetunion und damit aus dem Zusammenwachsen Europas ergab, in Gang gesetzt worden. [...] Wir müssen feststellen, dass der Transformationsprozess von der auf den Kalten Krieg ausgerichteten Bundeswehr hin zu einer Bundeswehr, die den neuen – auch den europäischen – Erfordernissen und den strategischen Herausforderungen gerecht wird, in der Vergangenheit eben nicht in dem Maße vorangebracht wurde, wie es notwendig gewesen wäre. [...] Mir geht es um etwas anderes. Wenn Sie sagen, die NATO sei nur eingeschränkt handlungsfähig, dann muss ich fragen: Auf was beziehen Sie diese Aussage? Beziehen Sie sie auf die Handlungsfähigkeit der einzigen globalen Macht, nämlich der USA? In diesem Sinne war die NATO in der Vergangenheit immer nur eingeschränkt handlungsfähig, es war immer asymmetrisch und wird es auch in der Zukunft sein. Oder beziehen Sie Ihre Aussage auf etwas anderes, nämlich auf die Tatsache, dass wir bestimmte Kapazitäten wie zum Beispiel im Bereich der Langstreckentransporter [...] noch nicht haben? Wenn das der Fall ist, dann müssen wir darüber sprechen. Aber die Frage, die Sie aufwerfen, weckt zugleich die Illusion, dass die NATO nur dann voll einsatzfähig wäre, wenn das Niveau der wichtigsten europäischen Mitgliedstaaten innerhalb der NATO mit dem Niveau der global handelnden USA mithalten könnte. Ich halte diese Auffassung für schlichtweg illusionär und für politisch nicht erstrebenswert [sic!]. [...] Aber selbstverständlich gibt es noch ein zweites Problem, das hier schon angeklungen ist. Das ist das Verhältnis von NATO und Europäischer Union. Ich habe das grundsätzliche Spannungsverhältnis schon erwähnt. Ich bin der Meinung, dass die USA für die Sicherheit und Stabilität auch in einem sich vereinigenden oder sogar in einem schon vereinigten Europa unverzichtbar sind. Klar ist aber auch: Wir werden die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, die ja nicht Aufgaben nach Art. 5 des NATO-Vertrages umfasst, nicht vernachlässigen. Wir werden die Entwicklung einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik im Rahmen der Europäischen Union als die zentrale Herausforderung neben der Erweiterung anzugehen haben. [...] Die nächste Erweiterung der NATO und die Verbindung zu den USA werden einen großen Diskussionsbedarf mit sich bringen. Wir werden strategische Fragen zu diskutieren haben. Die Europäer müssen ihre Leistungen auf dem Balkan und an anderer Stelle mit einem entsprechenden Selbstbewusstsein klar zum Ausdruck bringen.« (Fischer 2002c)

Das gestiegene deutsche bzw. europäische Selbstbewusstsein führt nun aber auch in dieser Aussage nicht dazu, der einzigen globalen Macht im Sinne eines *Balancing* militärisch entgegenzutreten. Vielmehr geht es darum, die eigenen Fähigkeiten im gemeinsamen Sinne zu ergänzen, dabei aber gleichzeitig die eigenen Leistungen selbstbewusst gegenüber dem US-amerikanischen Anderen hervorzuheben. Das dabei diagnostizierte grundsätzliche Spannungsverhältnis zwischen NATO und europäischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik spiegelt die ambivalente Natur Letzterer. Ob sie sich in Richtung produktiver Liebe im Sinne einer transatlantischen Ermächtigung oder im Sinne einer europäischen Emanzipation von bzw. sanften

Gegenmachtbildung in Richtung des US-amerikanischen Anderen ausdrückt, ist damit noch nicht gesagt. Deshalb ist es auch nicht möglich, die Diskussion über die Natur der ESVP in einem Entweder-oder-Denken aufzulösen. Weder ist die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik nur ein Instrument des »Balancing« *gegen* (Posen 2006) noch des »Bandwagoning« *mit* (Cladi/Locatelli 2012) noch der »Emanzipation« *vom* (Berenskoetter 2013) US-amerikanischen Anderen; dazu ist sie nicht einfach nur Ausdruck amerikanischer Hegemonie (Kempin/Mawdsley 2013).³⁸ Dass hier trotz eines gewachsenen Selbstbewusstseins auf eine gemeinsame Ermächtigung hingearbeitet wird, offenbart auch der Verweis auf Synergien. Innerhalb der transatlantischen Beziehung wird aber auch eine gemeinsame Ermächtigung der europäischen Staaten durch eine Bündelung von Mitteln angestrebt.

»Wichtig ist dabei, dass sich Europäische Union und NATO in ihren Instrumentarien ergänzen, und zwar so, dass Krisenprävention und Krisenmanagement sinnvoll und vor allem wirkungsvoll gemacht werden können. Es gilt durch bestmögliche Kooperation zwischen NATO und Europäischer Union, aber auch zwischen einzelnen Staaten, Synergien zu nutzen und die Verschwendung von Ressourcen zu vermeiden. Allerdings ist es künftig stärker als bisher erforderlich, dass die Europäische Union ihre Kräfte und Mittel so bündelt, dass sie auf der internationalen Ebene möglichst als ein wesentlicher Akteur auftreten kann. Gerade Ihnen, meine Herren Kommandeure, muss ich nicht erläutern, dass Europa nur dann in der Lage sein wird, erfolgreich militärische Krisenprävention zu betreiben, wenn es gelingt, die Defizite bei den Schlüsselfähigkeiten etwa im Bereich der strategischen Mobilität, bei Führungsfähigkeit und Aufklärung abzubauen. Ich möchte dazu sagen: Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist kein Ersatz und keine Konkurrenz zur NATO.« (Schröder 2002b)

Es entsteht nicht nur in der sprachanalytischen Betrachtung, sondern auch bei einem Blick auf Daten zur öffentlichen Meinung der Eindruck, dass die Mitglieder der deutschen staatlich organisierten Gesellschaft sowohl die NATO als auch eine eigenständige europäische Institution im Sicherheitsbereich befürworten. Auch Meinungsumfragen spiegeln den auf dem NATO-Gipfel 1996 in Berlin gefundenen Kompromiss, der das Ziel einer europäischen Sicherheitsidentität in der NATO beinhaltete (Eichenberg 2003: 634). Gleichzeitig zeigt sich aber, dass mit der Unzufriedenheit mit dem US-amerikanischen Anderen der Wunsch nach größerer Unabhängigkeit und nach einer Organisation von Sicherheit im europäischen Rahmen zunimmt. Darauf deuten zumindest die Antworten auf die Frage, ob die NATO noch essenziell für die Sicherheit des eigenen Landes sei sowie die Frage, ob die NATO, die EU oder die nationalen Regierungen in puncto europäische Sicherheit

38 Für eine Diskussion der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik aus kritisch-realistischer Sicht siehe Hyde-Price (2013).

die Entscheidungen fällen sollten, hin. So nehmen sowohl die Ansicht, die NATO sei essenziell für die Sicherheit Deutschlands, als auch die Ansicht, die NATO solle bezüglich europäischer Sicherheit die Entscheidungen treffen, im Zuge der gestiegenen Spannungen mit dem US-amerikanischen Anderen ab.

Tabelle 3: Bewertung der Rolle der NATO in Deutschland

NATO essenziell		NATO versus EU			
Monat/Jahr		Monat/Jahr	NATO	EU	nationale Regierungen
10/2001	86%	11/01	30%	35%	21%
07/2002	76%	11/02	30%	41%	17%
04/2003	73%	04/03	17%	46%	21%

Quelle. Eigene Darstellung basierend auf Eichberg (2003: 654 f.)

Da von einem produktiven Mitspracherecht im US-amerikanischen Konzept der Koalition der Willigen keine Rede sein kann und das deutsche Freundschaftsangebot innerhalb der NATO von Seiten der Vereinigten Staaten dementsprechend nicht angenommen wurde, überrascht auch nicht, dass sich im deutschen Regierungsdiskurs schnell frustrierte, aber auch frustrierende Liebe offenbarte. Der bereits im November 2001 geäußerte Wunsch nach einer Rückkehr zu integrierten Verfahren der multinationalen Zusammenarbeit ist gleichbedeutend mit dem Gefühl, dass diese bereits in der ersten Phase des untersuchten Diskurses unzureichend genutzt wurden.

»Wir müssen im Lichte der Erfahrungen, die wir in den letzten Wochen gesammelt haben und möglicherweise in den nächsten Wochen und Monaten noch sammeln werden, sehr genau darauf schauen, ob es für die Fortführung der Operationen – ich rede jetzt nicht von diesem Mandat – und für mögliche künftige Entscheidungen nicht doch mehr Sinn macht, wieder stärker auf integrierte Stäbe und Fähigkeiten, auf integrierte bewährte Verfahren der multinationalen Zusammenarbeit zurückzugreifen, als das in diesem Fall, aus welchen Gründen auch immer, möglich war.« (Scharping 2001a)

Zwar ist es keinesfalls so, dass die NATO als Institution im US-amerikanischen Diskurs keine positive Bedeutung erhalten hatte. Jedoch erhärtet sich durch eine Kollokationsanalyse für den Begriff *NATO* der Verdacht, dass für die USA vor allem zwei Themen zentral waren: die NATO-Erweiterung und die Beziehung zu Russland. Auch wenn die europäischen Verbündeten samt ihrer Anrufung von Artikel 5 des NATO-Vertrags nach den Ereignissen des 11. September positive Erwäh-

nung finden und die USA weiterhin zur NATO als Institution und somit zu Europa stehen, werden ein strategischer Wandel innerhalb der NATO und größere militärische Anstrengungen von Seiten der europäischen Partner angestrebt.

Abbildung 32: Kollokatoren des Wortes NATO in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Der erste, auf die Erweiterung bezogene Themenkomplex kommt in folgendem Textausschnitt sehr gut zum Ausdruck, in dem sich auf das Treffen (SUMMIT) in Prag (PRAGUE) bezogene Kollokatoren finden. Hierbei geht es um die Ausweitung (EXPANSION) der Zahl der NATO-Mitglieder (19). Auf dem gemeinsamen Treffen der 19 NATO-Mitglieder zusammen mit Russland (RUSSIA), d. h. zu Zwanzigst (20), sollte dabei Rücksicht auf die Anliegen Russlands genommen werden, ohne dass jenem ein Veto zukommen sollte.

»And as we head for the NATO summit in Prague in November, where expansion of the alliance will be considered, I believe we will find the environment for the continued expansion of NATO a great deal calmer than we might have expected. And Senator Helms, I just might mention that as we talk about NATO at 20, and as we talk about the expansion of the alliance, it will all be done without Russia having any veto about what NATO might do at 19, or what the alliance will do in determining who should be allowed into the alliance. Russians understand this perfectly, but at the same time, we are responsive to their concerns. And we are trying to meet those concerns.« (Powell 2002i)

Der Kollokator EUROPE weist sowohl auf den ersten Themenkomplex im Sinne der möglichen Aufnahme aller Demokratien in Europa als auch auf die Beziehung zu Russland hin. Er betrifft aber auch die Beziehung zu(m alten) Europa ebenso wie die Begriffe ARTICLE V, ALLIES, INVOKED, INVOKING, TREATY und CHARTA. Die Unterstützung auf Grundlage von Artikel 5 des NATO-Vertrags und die Leistungen

der NATO-Alliierten werden im US-amerikanischen Diskurs gewürdigt und die Alliierten hierbei als Freunde bezeichnet:

»Again, the American people are grateful to their NATO allies. In our time of need, you have proven friends in deed. Let us strengthen our commitment to each other, and to this Alliance.« (Rumsfeld 2001)

»I will make one final point about this coalition. It was hard to stop it. Once people saw what happened on the 11th of September, they weren't just sitting around waiting for us to beg them to come into a coalition arrangement. Within 24 hours, NATO had acted, invoking Article V. Within 48 hours, the UN had acted, passing a Security Council resolution and then a General Assembly resolution.« (Powell 2001a)

»So this is a coalition that is of enormous value, and what is unique about this coalition that makes it different than any other coalition anyone has ever put together is that, except for about three or four countries, every other country on the face of the Earth has signed up. They have signed up in many ways, whether it was NATO, 19 nations invoking Article 5 of the Washington Treaty, the NATO Treaty, for the first time in history, saying that an attack on one is an attack on all, and that attack in New York City and Washington and Pennsylvania was an attack on one and was an attack on all of us, and NATO has responded.« (Powell 2001b)

Die NATO selbst ist dabei nicht nur als ideelles Konstrukt zu begreifen. Vielmehr hat die transatlantische Kooperation auch eine materielle Grundlage, welche durch den gemeinsamen Einsatz in Afghanistan (re-)konstruiert wurde:

»Another foreign policy success that we don't talk about enough is the improvement we have achieved in our relations with Europe. In waging war together on terrorism, our cooperation has grown stronger. NATO invoked Article V for the first time on September 12th, the very day after the crisis. Since then, the European Union has moved swiftly to round up terrorists, close down terrorist financing networks, and improve law enforcement and aviation security cooperation.« (Powell 2002h)

»Through decades of cooperation – in planning, exercises and operations – we have laid the foundation on which we are working together to prosecute today's war on terrorism, and preparing for tomorrow's threats. Let there be no doubt: the United States remains committed to NATO and to Europe.« (Rumsfeld 2001)

Dennoch ist der Wert der NATO für die Vereinigten Staaten kritisch zu hinterfragen. So wird im US-amerikanischen Diskurs die Ansicht vertreten, dass sich die in der NATO organisierten Nationen durch die Anrufung von Artikel 5 für die von

den US-Amerikanern zusammengestellte Koalition gemeldet hätten. Dabei schwingt natürlich auch mit, welcher Stellenwert und welche Einflussmöglichkeiten den Partnern innerhalb dieser Koalition beigemessen werden. Das kann auch mit den Potenzialunterschieden auf materieller Ebene, die in den Texten reflektiert werden, erklärt werden. Das sich im US-amerikanischen Regierungsdiskurs kristallisierende Ziel ist indes ein strategischer Wandel innerhalb der NATO und ein entsprechender Ausbau europäischer materieller Fähigkeiten.

»As it faces new threats, NATO needs a new strategy and new capabilities. Dangers originating far from Europe can now strike at Europe's heart, so NATO must be able and willing to act whenever threats emerge. This will require all the assets of modern defense: mobile and deployable forces, sophisticated special operations, the ability to fight under the threat of chemical and biological weapons. Each nation must focus on the military strengths it can bring to this alliance, with the hard choices and financial commitment that requires. We do not know where the next threat might come from; we really don't know what form it might take. But we must be ready, as full military partners, to confront these urgent threats to our common security.« (Bush 2002l)

Von vollwertigen militärischen Partnern konnte allerdings keine Rede sein. Das mit Artikel 5 verbundene Angebot einer Koordination der Reaktion auf die Ereignisse des 11. September innerhalb der NATO wurde von US-amerikanischer Seite abgelehnt. Die damit einhergehende »Dümpfung der Freunde in Europa [...] inklusive Deutschlands« (Berenskötter 2011: 284) ist vor dem Hintergrund der transatlantischen Fähigkeiten- bzw. Technologielücke zu verstehen (Nevers 2007: 43). Auch deshalb setzte die Bush-Administration auf eine *ad-hoc*-Koalition der Willigen statt auf die auf Konsens basierenden, institutionalisierten Mechanismen der NATO. Hierdurch wurde aber nicht nur eine Chance der Zusammenarbeit im Sinne produktiver Liebe vertan, sondern auch die eines angemessenen *Burden Sharing* innerhalb der Allianz (Sperling/Webber 2009: 511).

Allerdings sind die USA auch weniger als Deutschland auf die NATO angewiesen, um produktiv an der Gestaltung der internationalen Ordnung mitwirken zu können. Daher überrascht es auch nicht, dass im Juni 2002 im Vergleich zu Deutschland mit 56 Prozent deutlich weniger der befragten US-Amerikaner der Ansicht waren, dass die NATO immer noch essenziell für die Sicherheit ihres Landes sei. Trotzdem ging damit keine Absage an die NATO einher, da zugleich 65 Prozent der Befragten angaben, das US-amerikanische Engagement in der NATO solle gleich bleiben (The Chicago Council on Foreign Affairs 2002). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass in derselben Umfrage mit 68 Prozent der Respondenten eine deutliche Mehrheit die Erweiterung der NATO um Russland befürwortete, was weit mehr Zustimmung zu einem solchen Plan darstellte als hinsichtlich denjenigen Staaten, die tatsächlich zum Beitritt in die NATO im November

2002 eingeladen und im März 2004 aufgenommen wurden.³⁹ Die im Regierungsdiskurs auftretende positive Verbindung zwischen dem institutionellen Setting der NATO und der Beziehung zu Russland deutet sich also auch in Meinungsumfragen an.

Abbildung 33: Bewertung der NATO-Osterweiterung in den USA



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf den Daten von *The Chicago Council on Global Affairs* (2002)

In Bezug auf EU-Institutionen zeigt sich, dass die Befragten zwar mit 56 Prozent mehrheitlich nicht der Ansicht sind, es solle eine Rollenverteilung zwischen den USA und Europa geben, wonach nur die USA in internationalen Konflikten tätig werden und Europa lediglich im Bereich der Konfliktnachsorge agieren sollte. Trotzdem ist die Idee einer gleichberechtigten Partnerschaft damit nicht unbedingt verbunden. So gaben auch 52 Prozent der Respondenten an, dass die USA die alleinige Supermacht bleiben sollten (The Chicago Council on Global Affairs 2002). Diese Daten decken sich, obwohl sie nicht denselben Sachverhalt betreffen, mit der Bewertung europäischer Sicherheitspolitik innerhalb der NATO von Seiten der USA nach der Devise: Stärkere Lastenteilung ja, Gleichberechtigung nein. »Einerseits erwarten die USA eine stärkere Entlastung in ihrer weltpolitischen Rolle durch die Europäer, andererseits möchten sie die Kontrolle über die europäische Sicherheitspolitik behalten und reagieren skeptisch auf Schritte der EU-Mitgliedstaaten in Richtung größerer Eigenverantwortlichkeit.« (Jopp 2002: 227)

Bei der Bedeutungsgebung in Bezug auf die Vereinten Nationen fällt im US-amerikanischen Diskurs – ähnlich den Artikulationen bezüglich der NATO – auf, dass die Bereitschaft zur Koalitionsbildung mit den USA hervorgehoben wird.

39 Auf dem NATO-Gipfel in Prag wurden Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei sowie Slowenien zu Verhandlungen über einen NATO-Beitritt eingeladen.

Hierfür steht der Kollokator 48, bei dem an einer Stelle im weiteren Kontext der Freundschaftsbegriff Verwendung findet:⁴⁰

»I will make one final point about this coalition. It was hard to stop it. Once people saw what happened on the 11th of September, they weren't just sitting around waiting for us to beg them to come into a coalition arrangement. Within 24 hours, NATO had acted, invoking Article V. Within 48 hours, the UN had acted, passing a Security Council resolution and then a General Assembly resolution.« (Powell 2001a)

»The UN showed up within 48 hours. A lot of people pat me on the back and said, ›Good job with the coalition.‹ I have to sort of drop my head slightly. They all showed up. Our friends showed up when we needed them.« (Powell 2001b)

Jedoch ist das Thema der Freundschaft kein bestimmendes in Bezug auf Artikulationen zu den Vereinten Nationen. Vielmehr schwingen fast ausschließlich Finanzierungsfragen mit. Einige der Kollokatoren (PROJECTED, PEACEKEEPING, ASSESSMENTS, AVOID, INCREASING, EVEN, FURTHER und ARREARAGES) sind dabei direkt mit der Frage der Finanzierung der Vereinten Nationen verbunden, die in vier Texten wortgleich angesprochen wird: »The budget request includes \$726 million to pay our projected United Nations peacekeeping assessments, all the more important as we seek to avoid increasing even further our UN arrearages.« (Powell 2002j, 2002g, 2002e, 2002f) Die Begleichung der entstandenen Schulden dient hierbei einem instrumentellen Zweck: Laut Powell werden so die eigenen Fähigkeiten durch die Autorität (AUTHORITY) und die Partizipation (PARTICIPATION) anderer Staaten aufgewertet, was sich aus dem weiteren Kontext erschließt: »These peacekeeping activities also allow us to leverage our political, military, and financial assets through the authority of the United Nations Security Council and the participation of other countries in providing funds and peacekeepers for conflicts worldwide.« (Powell 2002e, 2002f)⁴¹

40 Meinungsumfragen zur Rolle der Vereinten Nationen sind erst in der Rekonstruktion der zweiten Phase enthalten.

41 Es sei darauf verwiesen, dass sich fast derselbe Satz noch in einem weiteren Text findet. In diesem ist allerdings ein zusätzliches Komma enthalten, weshalb auch das Wort *participation* nicht mehr innerhalb der Wortspanne auftritt und nur zwei anstatt drei Mal als Kollokation identifiziert wird: »These peacekeeping activities also allow us to leverage our political, military, and financial assets through the authority of the United Nations Security Council, and the participation of other countries in providing funds and peacekeepers for conflicts worldwide.« (Powell 2002g)

Abbildung 34: Kollokatoren der Wörter UN, U. N. und United Nations in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Ähnlich der NATO dienen die Vereinten Nationen innerhalb des deutschen Diskurses sowohl als wichtiges institutionelles Setting, um freundschaftliche Liebe im Sinne einer gemeinsamen Ermächtigung mit dem US-amerikanischen Anderen anzustreben, als auch als Mechanismus um eine als Dominanz empfundene Machtbeziehung auf sanfte Weise auszubalancieren. Wie eine Kollokationsanalyse zum Themenkomplex der Vereinten Nationen deutlich macht, wird durch die Kollokatoren SICHERHEITSRAT, RESOLUTION und 1368 die Rechtmäßigkeit der militärischen Reaktion durch die USA und später auch durch Deutschland im Rahmen einer MULTINATIONALEN FRIEDENSTRUPPE auf die Ereignisse des 11. September 2001 hervorgehoben.

Abbildung 35: Kollokatoren der Wortstämme VN*, UNO und Vereinte* Nationen in der 1. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Solidarisches, auf freundschaftliche Liebe ausgerichtetes Handeln ist hier an die Legitimation durch die Vereinten Nationen gebunden. Im Falle Afghanistans war dieser Sachverhalt aus Sicht der deutschen Bundesregierung gegeben:

»Bei den gezielten Militärschlägen, die im Augenblick von den Vereinigten Staaten und Großbritannien durchgeführt werden, haben unsere amerikanischen und britischen Freunde deshalb nicht nur unsere uneingeschränkte Solidarität verdient. Diese Militärschläge stehen – das kann gar nicht oft genug betont werden – völlig im Einklang mit der Beschlussfassung des Weltsicherheitsrates über die Anwendung legitimer Selbstverteidigung, also mit den Resolutionen 1369 und 1373.« (Schröder 2001p)

»Das ist der Grund, warum der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen schon unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September die völkerrechtlich verbindliche Resolution 1368 einstimmig verabschiedet hat. Darin wird festgestellt – auch das gilt es, immer wieder in Erinnerung zu rufen –, dass die Angriffe eine Bedrohung des internationalen Friedens und der Sicherheit darstellen und die Folge dessen die legitimierte Inanspruchnahme des Selbstverteidigungsrechtes nach Art. 51 der Charta der Vereinten Nationen ist. Mir ist es im Hinblick auf die Öffentlichkeit wichtig – hier im Hohen Hause weiß man das ja –, festzustellen, dass alle Maßnahmen einschließlich der militärischen exakt auf dieser völkerrechtlich verbindlichen Basis getroffen worden sind, also durch die Staatengemeinschaft und das internationale Recht in vollem Umfang legitimiert sind.« (Schröder 2001q)

Mit dem aus den gewandelten materiellen Verhältnissen emergierenden und gestiegenen Selbstbewusstsein geht jedoch auch der Wunsch einher, innerhalb des institutionellen Gefüges der Vereinten Nationen eine wichtigere Rolle einzunehmen. Zukünftige solidarische Taten werden auch an eine Reform (REFORMDEBATTE) der Vereinten Nationen geknüpft. Hierbei kommt eine bestimmte Entwicklung zum Ausdruck: Die deutsche Zurückhaltung bei der Forderung nach einem ständigen Sitz im VN-Sicherheitsrat wurde Stück für Stück aufgekündigt. Im Koalitionsvertrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus dem Jahr 1998 heißt es dazu:

»Die Vereinten Nationen sind die wichtigste Ebene zur Lösung globaler Probleme. Deshalb sieht es die neue Bundesregierung als besondere Aufgabe an, sie politisch und finanziell zu stärken, sie zu reformieren und zu einer handlungsfähigen Instanz für die Lösung internationaler Probleme auszubauen. [...] Deutschland wird die Möglichkeit nutzen, ständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zu werden, wenn die Reform des Sicherheitsrates unter dem Gesichtspunkt größerer regionaler Ausgewogenheit abgeschlossen ist und bis dahin der grundsätzlich bevorzugte europäische Sitz im Sicherheitsrat nicht erreicht werden kann.«

Das Ziel eines ständigen Sitzes ist vor dem Hintergrund der Wandlung Deutschlands zu einem selbstbewussten Sicherheitsexporteur zu verstehen, weshalb nicht umsonst »[...] d]ie ökonomische und militärische Leistungskraft und die bislang im Dienst der Vereinten Nationen erbrachten Leistungen [...] das wichtigste Argument zur Begründung des deutschen Anspruchs auf einen ständigen Sitz im UN- Sicherheitsrat [...]« (Hellmann/Roos 2007: 22) waren. Dennoch war 1998 das Ziel jenes ständigen Sitzes noch an eine größere regionale Ausgeglichenheit und an das Scheitern des Ziels eines gemeinsamen europäischen Sitzes im VN-Sicherheitsrat gebunden. Im Streben nach Letzterem kristallisieren sich dabei zwei Erkenntnisse: dass Deutschland alleine zu schwach ist, um effektiv auf internationaler Ebene Verantwortung zu übernehmen, und dass das Ziel einer *Partnership in Leadership* mit dem US-amerikanischen Anderen nicht im nationalen, sondern im europäischen Sinne anzustreben ist.

Im Kontext eines auf die Wiederbetätigung der Vereinigten Staaten zielenden und in den europäischen Rahmen eingebetteten Strebens nach freundschaftlicher Liebe ist auch der Verweis auf die Rolle und Reformdebatte der Vereinten Nationen zu deuten. Er ist nicht *per se* im Sinne einer konfrontativen Macht-über-Beziehung bzw. einer Abgrenzung gegenüber dem US-amerikanischen Anderen zu verstehen. Vielmehr weist er stärker in Richtung einer auf sanfte Gegenmacht ausgerichteten Strategie als Resultat enttäuschter Liebe. So wurden die Vereinten Nationen – ähnlich der NATO durch die Ausrufung von Artikel 5 – als institutionelles Setting verstanden, das die Möglichkeit bot, mit dem US-amerikanischen Anderen im Sinne einer gemeinsamen Ermächtigung international produktiv tätig zu sein.

»All das wird nur funktionieren, wenn die Vereinten Nationen dabei eine wichtige – ich behaupte sogar: eine zentrale – unterstützende Funktion haben werden. Auch hieran sehen Sie, dass diese Tragödie Chancen eröffnet, und zwar Chancen für Europa, aber auch für eine neue multilaterale Politik durch das Reengagement der USA. Chancen bestehen vor allen Dingen auch für die Vereinten Nationen. Ich behaupte, dass im Zuge dieser Entwicklung auch die Reformdebatte der Vereinten Nationen eine neue Chance bekommen wird, diesmal zu einer substanziellen Reformdebatte zu werden.« (Fischer 2001b)

»Herr Präsident, der 11. September hat auf grausame Weise klar gemacht, dass die Menschheit ohne globale und regionale Ordnungen nicht friedlich und sicher wird leben können. Diese Einsicht wird die Reformdebatte in den Vereinten Nationen erst wirklich auf die Tagesordnung setzen. Die Handlungsfähigkeit der UNO zu stärken, durch Reformen und eine klare Prioritätensetzung, durch einen repräsentativeren und effizienteren Sicherheitsrat und eine gestärkte Generalversammlung, muss eine der Konsequenzen aus den entsetzlichen Terroranschlägen sein. Deutschland wird sich weiter mit aller Kraft für eine Stärkung der Vereinten Nationen einsetzen, damit die Welt im 21. Jahrhundert friedlicher, gerechter und humaner wird als im vergangenen. Die Zukunft gehört einer Verantwortungspolitik für die Eine Welt,

einer Politik, die nicht auf hegemonialen Ansprüchen gründet, sondern auf Kooperation, Solidarität und Multilateralismus.« (Fischer 2001a)

Gerade in den Kontext der Beteiligung Deutschlands am Einsatz in Afghanistan wird das Ziel einer Reform der Vereinten Nationen gerückt, d. h. es wird auch klar, dass sich Deutschland mitunter beteiligt, um produktiv Einfluss auf die Gestaltung der internationalen Ordnung nehmen zu können.

»Wir müssen die Vereinten Nationen deshalb stärken. Sie werden in Afghanistan eine bedeutende Rolle spielen. Ich behaupte, die Debatte über die Reform der Vereinten Nationen beginnt jetzt erst. Auch hier haben wir im Rahmen unserer Entscheidungsbefugnisse Verantwortung zu übernehmen. Die Entscheidung ›Deutschland nimmt nicht teil‹ würde auch eine Schwächung Europas bedeuten und würde letztendlich bedeuten, dass wir keinen Einfluss auf die Gestaltung einer multilateralen Verantwortungspolitik hätten. Genau darum wird es in den kommenden Jahren gehen.« (Fischer 2001c)

Das Ziel des Einflusses auf die Gestaltung einer multilateralen Verantwortungspolitik wird auch innerhalb der zweiten Phase mit Institutionen wie den Vereinten Nationen verknüpft sein. In deren Verlauf wird jedoch das Streben nach einer gemeinsamen Ermächtigung mit dem US-amerikanischen Anderen im deutschen Regierungskurs in eine sanfte Form der Gegenmachtbildung umschlagen.

4.3 EINGESCHRÄNKTE SOLIDARITÄT – MACHT – WENIGER FREUNDSCHAFT

Bereits in der ersten Phase zeichneten sich an einigen Stellen Spannungen in der deutsch-amerikanischen Beziehung ab, die jedoch im Zeichen deutscher Solidarität überbrückt werden konnten. In der zweiten Phase nahmen die Ideendivergenzen bezüglich des Irak jedoch stark zu. Das Streben nach freundschaftlicher Liebe in Form des *Mirror View* auf deutscher Seite wurde dadurch und durch die Kompromisslosigkeit, welche der US-amerikanische Diskurs zum Ausdruck brachte, derart enttäuscht, dass die bereits in der ersten Phase artikulierten Grenzen deutscher Solidarität deutlicher gezogen wurden und sich das deutsche Streben nach Liebe gemäß dem: *Eingeschränkte Solidarität Macht weniger Freundschaft* in eine sanfte Form der Gegenmachtbildung wandelte. Dass diese Gegenmacht, die zusammen mit Frankreich im Rahmen der Vereinten Nationen gebildet wurde, eine sanfte Form annahm, wird sowohl vor dem Hintergrund des Ziels, die Freundschaft zu erhalten, als auch mit Blick auf das beschränkte materiell-institutionelle Potenzial Deutschlands verständlich. Auf die US-amerikanische »Arroganz der Macht« antwortete

Deutschland aus enttäuschter Liebe heraus mit einer »Arroganz der Ohnmacht« (Krell 2003), die den Krieg im Irak nicht nur nicht verhindern konnte, sondern auch selbstverliebte Züge annahm.

4.3.1 Schlüsselwörter im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Sowohl im US-amerikanischen als auch im deutschen Diskurs deutet eine Schlüsselwortanalyse die zentralen Themen und Streitpunkte zwischen beiden Partnern sowie die Institution an, im Rahmen derer der transatlantische Streit ausgetragen werden sollte. So wird bei einem Blick auf die Schlüsselwörter IRAQ, IRAQ(S), SADDAM, HUSSEIN und REGIME in der zweiten Phase des US-Diskurses schnell klar, dass das Thema Irak das bestimmende im Vergleich zur ersten Phase war. Vom Irak ging laut US-Regierungsvertretern die Gefahr von Massenvernichtungswaffen aus, wofür die Schlüsselwörter DANGER, WEAPONS (of) MASS DESTRUCTION sowie CHEMICAL, BIOLOGICAL, NUCLEAR⁴² und TUBES sprechen.

42 Hierbei gilt es jedoch zu bedenken, dass nicht alle diesbezüglichen Aussagen den Irak adressierten. So sind alleine 34 der insgesamt 148 Nennungen des Begriffs NUCLEAR auf einen Text von Verteidigungsminister Rumsfelds zu US-amerikanisch-russischen Verhandlungen über die Reduzierung der jeweiligen nuklearen Arsenale zurückzuführen. Wie aus Sicht des Emergenzsicherheitsmaterialismus zu erwarten war, haben diese Arsenale Einfluss auf die Beziehungsebene, was auch reflektiert wird: »These reductions, these proposed reductions are a reflection of our new relationship. When President Reagan spoke to the students at Moscow State University in 1988, he told them nations do not distrust each other because they are armed; they are armed because they distrust each other. And clearly we do not distrust each other the way the U.S. and Soviet Union once did.« (Rumsfeld 2002c)

might be threatened, and what portfolio of capabilities we will need to deter and defend against those new threats.« (Rumsfeld 2003a)⁴⁴

Dass das Augenmerk hier stärker auf den materiellen Fähigkeiten einer möglichen Bedrohung liegt, bedeutet aber nicht, dass die im Diskurs wahrgenommene Natur des Irak für dessen Beschreibung als Gefahr keine Rolle spielte: »By its past and present actions, by its technological capabilities, by the merciless nature of its regime, Iraq is unique. [...] Saddam Hussein is a homicidal dictator who is addicted to weapons of mass destruction. [...] The danger is already significant, and it only grows worse with time.« (Bush 2002b) Laut den US-Regierungsvertretern gab es Beweise (EVIDENCE) für Massenvernichtungswaffen im Irak bzw. dafür, dass deren Vernichtung ausblieb; jedoch ist in qualitativer Hinsicht interessant, dass sich mit der neuen Gefahrensituation nach 9/11 die Ansprüche an Beweise gewandelt haben:

»Another question that's been asked is, where's the smoking gun? Well, the last thing we want to see is a smoking gun. A gun smokes after it's been fired. And the goal must be to stop such an action before it happens. As the president told the United Nations, ›The first time we may be completely certain that a terrorist state has nuclear weapons is when, God forbid, they use one. And we owe it to our citizens to do everything in our power to prevent that day from coming,‹ unquote. If someone is waiting for a so-called smoking gun, it's certain that we will have waited too long. But the question raises another issue that's useful to discuss, and that's what kind of evidence ought we to consider is appropriate to act in the 21st century? [...] I suggest that if any of you insist on perfect evidence really are thinking back in the 20th century in a pre-9/11 context. On September 11, we were awakened to the fact that America is now vulnerable to unprecedented destruction, and that awareness ought to be sufficient to change the way we think about our security and the type of certainty and evidence we consider appropriate.« (Rumsfeld 2002d)

Die Reaktion auf die fähigkeitenbasierten Gefahren bestand nun in der Anpassung der eigenen Militärstrategie und internationaler Institutionen. Hierbei wurde zwar vor allem den Vereinten Nationen sprachlich Beachtung geschenkt, wie durch die Schlüsselwörter INSPECTORS, SECURITY, COUNCIL, RESOLUTION(S),⁴⁵ INSPECTIONS, U., N. und UN deutlich wird. Die oftmalige Nennung von VN-Institutionen und

44 An dieser Textstelle wird deutlich, dass manche Textdateien Fehler enthalten. Diese haben natürlich auch Einfluss auf die Ergebnisse der quantitativen Analyse. Aus arbeitsökonomischen Gründen wurde aber auf eine Bereinigung der Texte verzichtet,

45 Die Wortkombination SECURITY COUNCIL RESOLUTION* tritt im Subkorpus alleine 28 Mal auf. Jedoch sollte zumindest bei dem Begriff SECURITY beachtet werden, dass dieser auch in anderen Kontexten verwendet wurde.

Maßnahmen sind nun jedoch, wie auch später durch die Kollokatoren der Begriffe in Bezug auf die Vereinten Nationen deutlich wird, keineswegs im Sinne des Strebens nach Liebe in Form einer gemeinsamen Ermächtigung oder als eine Form prinzipienorientierten Multilateralismus zu verstehen. Vielmehr sind sie Mittel zum Zweck, auf das auch innerhalb der Beziehungslogik der Koalition der Willigen verzichtet werden kann. Aussagen wie die folgenden verdeutlichen dies:

»I think one other point I'd make before proceeding is that there's obviously a misunderstanding on the part of those who think that the goal is inspections. The goal isn't inspections. The goal is disarmament. That is what was agreed to by Iraq. That is what was understood by the United Nations.« (Rumsfeld 2002d)

»[T]he United States is prepared to lead a coalition, either under UN auspices or if the UN will not act, demonstrates its irrelevance, and then the United States is prepared with a coalition of the willing to act.« (Powell 2003c)

Dementsprechend sieht der mit dem Schlüsselwort 2004 angesprochene Haushaltsentwurf Maßnahmen vor, die auf den Erhalt der US-amerikanischen Führungsrolle ausgelegt sind. Wie in der ersten Phase sind hier Beziehungen zu verschiedenen staatlich organisierten Gesellschaften angesprochen, die in diesem Kontext nicht als Freunde wahrgenommen werden, wohl aber als Partner und Alliierte. Der Ausbau der eigenen Führungsposition und keineswegs die Verbesserung der Beziehungen zu diesen Ländern in einem freundschaftlichen Sinne sind hier das Ziel.

»Mr. Chairman, the 2004 budget proposes several initiatives to advance U.S. national security interests and preserve American leadership. The 2004 Foreign Operations Budget that funds programs for the Department of State, USAID and other agencies is \$18.8 billion. Today, our number one priority is to fight and win the global war on terrorism. The budget furthers this goal by providing economic, military and democracy assistance to key foreign partners and allies, including \$4.7 billion to countries that have joined us in the war on terrorism. Of this amount, the President's budget provides \$657 million for Afghanistan, \$460 million for Jordan, \$395 million for Pakistan, \$255 million to Turkey, \$136 million for Indonesia, and \$87 million for the Philippines.« (Powell 2003f)

Der Haushaltsentwurf von 2004 zeigt auch, dass das materielle Potenzial der Vereinigten Staaten im Zuge des Transformationsprozesses der Streitkräfte weiter ausgebaut werden soll. Wie bei der qualitativen Analyse des Schlüsselwortes 2004 deutlich wird, ist dieser Entwurf der erste, welcher diese Wandlung reflektiert:

»[...] It is really this year's budget-the [sic!] 2004 request before you today-that [sic!] is the first to fully reflect the new defense strategies and policies. We submit this budget to you at a

time of war. Our experience in the global war on terror has validated the strategic decisions that were made. When our nation was attacked, there was a great deal of pressure to put off transformation-people [sic!] cautioned, you can't fight the global war on terrorism and simultaneously transform this institution. The opposite is the case. The global war on terror has made transforming an even more urgent priority. Our experience on September 11th made clear, our adversaries are transforming the ways in which they will threaten our people. We cannot stand still.« (Rumsfeld 2003a)

Diese Veränderung wirkt sich auch auf die relativen Machtverhältnisse innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung aus. Wenn die Verteidigungsausgaben auf Grundlage der SIPRI-Daten sowohl in relativer Perspektive als auch in Prozent des Bruttoinlandsprodukts betrachtet werden, zeigt sich ein deutlicher Anstieg der US-amerikanischen Militärausgaben gegenüber den deutschen. Analog hierzu war die militärische (Markt-)Macht der Vereinigten Staaten im Zeitraum von 2000 bis 2001 von einem (Markt-)Anteil von 35,4 auf 35 Prozent der weltweiten Verteidigungsausgaben leicht gesunken, um dann in den folgenden Jahren deutlich anzusteigen und durch den im Korpus angesprochenen Haushaltsentwurf 2004 einen Wert von 40,7 Prozent zu erreichen. Der deutsche Anteil an den weltweiten Verteidigungsausgaben sank hingegen von 2000 bis 2004 von 4,6 auf 3,5 Prozent.⁴⁶

Erwartungsgemäß steht das Thema IRAK auch im Mittelpunkt des deutschen Regierungsdiskurses. Aufbauend auf den materiellen Unterschieden werden hier aber andere Schwerpunkte gesetzt. Interessant ist bei einem Blick auf die deutschen Schlüsselwörter aber auch, was im Vergleich zur ersten Phase *nicht* von statistischer Signifikanz in der zweiten Phase des deutschen Regierungsdiskurses ist. Dass die Wörter Terrorismus und Terroristen Schlüsselwörter in der ersten Phase waren, bedeutet natürlich auch, dass sie es in der zweiten Phase nicht sind. Begründen lässt sich dies damit, dass im deutschen Regierungsdiskurs – anders als im US-amerikanischen – keine sprachliche Verbindung zwischen dem Kampf gegen den Terrorismus und dem Irak geknüpft wird.⁴⁷ Wie im US-amerikanischen Diskurs wurden jedoch durchaus die Gefährdung durch den Irak artikuliert bzw. das Potenzial des Irak an MASSENVERNICHTUNGSWAFFEN keineswegs bestritten: »Der Irak muss alle relevanten Resolutionen des Sicherheitsrats ohne Einschränkungen erfüllen und sein Potenzial an Massenvernichtungswaffen vollständig abrüsten.« (Fischer 2003b) Aber deren ABRÜSTUNG sollte nicht im militärischen Sinne betrieben werden. Vielmehr wurde im deutschen Diskurs eine FRIEDLICHE Lösung ange-

46 Siehe für die Betrachtung dieser Maßzahlen bereits S. 156 ff.

47 Aufgrund dieser Einsicht wurde auch das Korpusdesign entgegen der ersten Annahmen in einem Pretest angepasst. Siehe hierfür S. 125, Fn. 43.

strebt, da eine ALTERNATIVE zum Krieg konstatiert wurde: ein Einsatz von INSPEKTOREN auf Basis der RESOLUTION(EN) des WELTSICHERHEITSRAT(ES).

»Wir alle wollen die Entwaffnung des Irak. Unterschiedlicher Meinung sind wir hinsichtlich der Wahl der Mittel zur Durchsetzung und der Zeitvorstellung zur Erreichung des Ziels. Der Bundesaußenminister hat im Weltsicherheitsrat darauf hingewiesen, dass während der Inspektionen von 1991 bis 1998 nachweislich mehr Massenvernichtungswaffen im Besitz des Irak abgerüstet worden sind als während des gesamten Golfkrieges. Es spricht also alles dafür, dass kontrollierte Abrüstung und wirksame Inspektionen ein durchaus taugliches Mittel zur Beseitigung der Gefahr, die von Massenvernichtungswaffen ausgeht, sind. Wer angesichts dessen heute einer militärischen Option den Vorzug gibt, muss glaubhaft machen, dass es keine Alternative zum Krieg gibt. Die Bundesregierung – ich sage es bewusst noch einmal – ist gemeinsam mit Frankreich, Russland, China und zahlreichen anderen Staaten ausdrücklich nicht der Meinung, dass es keine friedliche Alternative gibt. Es gibt eine und wir kämpfen darum, sie zu realisieren. Ebenso wie unsere europäischen Partner und die Vereinigten Staaten wollen wir dazu beitragen, auch im Nahen Osten eine dauerhafte und stabile Friedensordnung zu schaffen.« (Schröder 2003g)

Aus qualitativer Perspektive überrascht bei der Betrachtung dieser Aussage, dass die USA nicht einmal mehr als Partner wahrgenommen werden, sondern nur noch neutral von den Vereinigten Staaten die Rede ist. Hier zeigt sich, wie anfällig eine auf Gemeinsamkeiten basierende Freundschaft in Form des *Mirror View* im Falle unterschiedlicher Meinungen ist. Dies lässt sich auch durch das gestiegene Selbstbewusstsein Deutschlands erklären. Der Wandel des deutschen Selbst von einem Importeur zu einem Exporteur von Sicherheit, der durch die Ereignisse des 11. September und den daraufhin beschlossenen Afghanistaneinsatz nochmals unterstrichen wurde, kommt in der zweiten Phase durch die Schlüsselwörter SOLDATEN und SOLDATINNEN zum Ausdruck:

»Es hat nicht viele Momente in unserer Geschichte gegeben, in denen man deutsche Soldaten in anderen Ländern um die Übernahme von Aufgaben gebeten hat, in denen tiefes Vertrauen in die deutsche Politik herrscht. Seien wir ein wenig stolz darauf, dass es jetzt so ist. Wir befinden uns zurzeit in einem Prozess der Anpassung unserer Sicherheitspolitik an die aktuelle Bedrohungslage, die uns der 11. September auf brutalste Weise vor Augen geführt hat.« (Struck 2002e)

Dieses stolze Gefühl eines Sicherheitsexporteurs wird auch explizit mit der Thematisierung des US-amerikanischen Anderen verknüpft. Es wird Wert darauf gelegt, dass Deutschlands Position als zweitgrößter Truppensteller weltweit auch wahrgenommen wird.

»Die außen- und sicherheitspolitischen Herausforderungen lassen sich an zwei Daten anschaulich festmachen: Durch den 9. November 1989 hat sich Deutschlands Rolle in der Welt langfristig gewandelt und der 11. September 2001 hat die Sicherheit in der Welt insgesamt dramatisch verändert. Mir liegt daran, dass Folgendes immer wieder deutlich wird: Deutschland ist heute mit fast 10.000 Soldatinnen und Soldaten nach den Vereinigten Staaten von Amerika der größte Truppensteller, was internationale Einsätze angeht.« (Schröder 2002j)

In Bezug auf den Irak ging es im deutschen Diskurs aber eben nicht um die Entsendung von Soldaten, zumindest nicht in dem von den USA angestrebten Sinne. Abseits dieser Uneinigkeit wurde selbstbewusst artikuliert, dass trotz aller Streitigkeiten um das Thema Irak Deutschland trotzdem Leistungen für das US-amerikanische Andere in Form von Schutz von US-amerikanischen Einrichtungen erbringt. Deutlich wird hierdurch, dass die Mechanismen von Liebe und auf Herrschaft zielender Macht keineswegs in Reinform auftreten; vielmehr kommt es zu Überlappungen.

»Hinzu kommt – auch das müssen wir unseren Partnern gelegentlich sagen –: Soldaten der Bundeswehr beschützen seit Ende Januar amerikanische Kasernen, Flugplätze und Einrichtungen. Etwa 1.000 deutsche Soldaten sind bereits für diese Aufgaben eingesetzt und es werden deutlich mehr werden. Auch aufgrund der Tatsache, dass wir diese Leistungen erbringen, halten wir mit unseren Freunden aus Frankreich und Belgien einen förmlichen Beschluss darüber vor den Erörterungen des Sicherheitsrates für nicht angemessen und haben uns im Einklang mit unseren Partnern in Frankreich genau so verhalten. Für uns steht die Solidarität mit der Türkei und die Solidarität in der Allianz außer Frage; doch wir halten – anders als die Opposition – die Aktionseinheit mit Frankreich gerade in der jetzigen Situation für unverzichtbar.« (Schröder 2003g)

In puncto Solidarität mit der TÜRKEI ist hier ein weiteres Schlüsselwort⁴⁸ und ein zugleich zusätzliches deutsch-amerikanisches Streitthema angesprochen. Die deutsche Solidaritätsbekundung gegenüber der Türkei ist vor dem Hintergrund der US-amerikanischen Forderung zu verstehen, im Rahmen der NATO das gemeinsame Vorgehen im Falle eines Angriffs auf die Türkei durch den Irak zu planen.⁴⁹

48 Der Begriff TÜRKEI ist ein Schlüsselwort, tritt aber nicht nur im Rahmen dieses Themenkomplexes auf.

49 Bereits Ende Januar 2002 offenbarte ein Planspiel zum Schutz der Türkei deutsch-amerikanische Meinungsverschiedenheiten. Das »Crisis Management Exercise 2002« der NATO (CMX02) simulierte einen Angriff mit Massenvernichtungswaffen auf die Türkei durch das an diese angrenzende »Amberland« und wies damit große Ähnlichkeit zu einem möglichen Angriff des Irak auf die Türkei auf. Da sich die NATO-Partner jedoch nicht auf eine gemeinsame Strategie einigen konnten, musste die Simulation vorzei-

Deutschland hatte hiergegen gemeinsam mit Frankreich und Belgien ein Veto eingelegt, womit diese Pläne blockiert waren und das Problem erst gelöst werden konnte, als die Türkei diese Frage im Kontext von Artikel IV des NATO-Vertrags stellte (Tuschhoff 2005: 135). Aufgrund dieses Verhaltens wurde Deutschland – ohne beim Namen genannt zu werden – mangelnde Unterstützung der Türkei vorgeworfen: »Much is being said this morning about disagreement in NATO as to whether or not our Turkish friends and our Turkish ally, our Turkish NATO colleague should be given support in this time of danger. And three of the European nations in NATO are saying, ›Well, let's not do it at this time.« (Powell 2003e)

Abbildung 37: Schlüsselwörter in der 2. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Das deutsche Streben nach Liebe kanalisiert sich aber nicht nur in Form der Hervorhebung von Solidarität mit Türkei und NATO. Auffallend ist in der zweiten

tig abgebrochen werden. »The United States and Turkey pushed for pre-emptive strikes against WMD (even without a UN Security Council mandate) whereas the German government together with France and Spain pleaded for deterrence through a public declaration of the use of massive force in the event of an attack [...].« (Harnisch 2004: 7) Ein NATO-Vertreter fasste den Grund für das Scheitern des Planspiels zwar folgendermaßen zusammen: »Dieses Spiel war einfach viel zu nahe dran an der Realität. Die dort getroffenen Entscheidungen hätten zum Präzedenzfall für die Wirklichkeit werden können. Aber so tief wollte sich kein Land in die Karten schauen lassen. Nicht bei einer Übung.« (zit. n. Vestring 2002) Doch genau das war passiert. Sowohl die Vertreter der Vereinigten Staaten als auch die der Bundesrepublik legten genau die Karten auf den Tisch, die sie auch im weiteren Verlauf der realen Irakkrise spielen sollten.

Phase auch, dass das französische Andere durch Schlüsselwörter wie FRANKREICH, DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN, DEUTSCH-FRANZÖSISCHE, FRANZÖSISCHEN und ÉLYSÉE-VERTRAGES in der zweiten Phase signifikant häufig Sujet deutscher Artikulationen im Vergleich zur ersten Phase ist. Das lässt sich einerseits damit erklären, dass in dieser Phase ein Text ganz speziell die Beziehung zu Frankreich behandelt – im Zuge der Würdigung des 40. Jahrestags der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags am 22. Januar 2003 in Versailles. Jedoch ist es nicht so, dass Frankreich nur in diesem Text genannt würde. Auch FREUNDSCHAFT ist als Schlüsselwort auszumachen, wobei in neun von 13 Fällen die Freundschaft zu Frankreich angesprochen ist und somit deutlich häufiger das Streben nach einer liebevollen Vereinigung mit dem französischen Anderen im Vergleich zum US-amerikanischen Anderen artikuliert wird, von dem nur in drei von 13 Fällen die Rede ist.⁵⁰ FREUNDSCHAFT stellt im wahrsten Sinne des Wortes ein Schlüsselwort dar. Drückte sich das Streben nach Liebe im deutschen Regierungsdiskurs in der ersten Phase noch durch den Signifikanten SOLIDARITÄT aus, wobei die Solidarität mit dem US-amerikanischen Anderen zentral war, steht in der zweiten Phase der Begriff FREUNDSCHAFT für dieses Streben, wobei nunmehr Frankreich der Fluchtpunkt dieses Strebens ist.

Die Spannungen innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung während der zweiten Phase des untersuchten Diskurses führen nun aber keinesfalls dazu, dass die Beziehung komplett zusammengebrochen wäre. Weder ist auf intersubjektiver Ebene von einem absoluten Kollaps des Wir-Gefühls und der Freundschaft zu sprechen, noch kann dies auf materiell-institutioneller Ebene behauptet werden, wie bereits die Diskussion der Leistungen deutscher Soldaten zum Schutz von US-Einrichtungen gezeigt hat. Ganz im Gegenteil deuten auch die Schlüsselwörter PRAG(ER) und NATO-RESPONSE-FORCE auf eine im deutschen Regierungsdiskurs in der zweiten Phase verstärkt auftretende Reflexion der Beziehungsprobleme auf materiell-institutioneller Ebene hin. Durch das Schlüsselwort BUNDESWEHR ist in den meisten Fällen die Notwendigkeit der Anpassung des deutschen Militärs an die neue Rolle als Sicherheitsexporteur angesprochen. Diese Anpassung strebte Deutschland, wie aus qualitativer Perspektive deutlich hervorgeht, innerhalb der EU und der NATO an:

»[...] D]ie Weiterentwicklung von europäischen militärischen Fähigkeiten – abgestimmt mit der NATO – [ist] von herausragender Bedeutung. Die Bundesregierung bekennt sich zur Bundeswehr als unverzichtbarem Element einer umfassend verstandenen Außen- und Sicherheitspolitik. Hierfür war die Bundeswehr mit ihren übernommenen Strukturen des Kalten Krieges nicht ausgerichtet. Deshalb hat die Bundesregierung am 14. Juni 2000 die vom Bun-

50 In einem Fall wird zudem die Freundschaft zu China thematisiert.

desminister der Verteidigung aufgestellten Eckpfeiler der Neuausrichtung gebilligt. Sie fußen auf den Beratungsergebnissen und Empfehlungen der von uns eingesetzten Kommission ›Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr‹ unter der Leitung von Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker.« (Struck 2002e)⁵¹

Aufgrund der Kluft zwischen dem Ziel des Sicherheitsexports und den bestehenden Fähigkeiten diagnostizierte Verteidigungsminister Struck ein Dilemma: »Wir sind in das Dilemma geraten, dass die Zahl der Einsätze kontinuierlich angestiegen ist. Die Struktur der Bundeswehr wurde jedoch bis zu unserer Regierungsübernahme nicht angepasst.« (Struck 2002e) Auch wenn in Bezug auf den deutschen Einsatz in Afghanistan noch davon gesprochen wurde, dass die Bundeswehr aufgrund ihres » [...] substanziellen Beitrag[s...] keinen internationalen Vergleich zu scheuen [...]« (Struck 2002a) brauche, zeigt sich doch, dass ein militärischer Einsatz nicht rein intersubjektiv verstanden werden kann. Vielmehr stieß Deutschland an materielle Grenzen.

»Die Realität der Bundeswehr sieht für jedermann ersichtlich so aus, dass wir durch die enorme Zunahme der im Ausland eingesetzten Soldaten an materielle Grenzen stoßen. Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus hat zusätzliche Aufgaben mit sich gebracht. Die Grenzen der Belastbarkeit der Bundeswehr sind keine leere Formel, sondern Realität.« (Struck 2002d)

Die als notwendig erachtete Reform der Bundeswehr wurde allerdings nicht im Alleingang, sondern innerhalb der institutionellen Strukturen der EU und der NATO angestrebt. »Der Schlüssel für eine zukunftsfähige Bundeswehr sind nicht Stückzahlen und ist nicht in erster Linie mehr Geld; der Schlüssel ist vielmehr mehr Zusammenarbeit mit unseren europäischen und amerikanischen Partnern.« (Struck 2002d) Für genau diese Zusammenarbeit im Reformprozess innerhalb der NATO steht das Schlüsselwort PRAG. Auch wenn sich in der zweiten Phase deutliche Spannungen abzeichneten, wurde weiterhin eine auf Solidarität und somit auf freundschaftlicher Liebe basierende Beziehung zum US-amerikanischen Anderen angestrebt. Der NATO-Transformationsprozess, wie er in PRAG weiterentwickelt wurde, dient hierfür als Beleg:

»Auf dem NATO-Gipfel in Prag sind folgende Linien deutlich geworden: Deutschland stellt sich zusammen mit seinen Verbündeten den neuen Herausforderungen für die gemeinsame Sicherheit. Es handelt in Solidarität mit seinen Partnern und wird seiner gewachsenen Ver-

51 Der Begriff BUNDESWEHR fällt in der zweiten Phase in 27 von 68 Fällen in einem Text, der gerade die Reform der Bundeswehr zum Thema hat.

antwortung gerecht. Deutschland ist gegenwärtig der zweitgrößte Truppensteller in internationalen Einsätzen. Es liegt in unserem ureigenen nationalen Interesse – das hat der Kanzler in Prag noch einmal unterstrichen –, dass sich Deutschland an internationalen Einsätzen beteiligt; denn nur im internationalen Zusammenwirken kann heutzutage erfolgreich Risikovor-sorge betrieben werden. Die NATO muss sich anpassen und das hat sie auf dem Gipfel in Prag auch getan. Das Gleiche gilt auch für die Bundeswehr.« (Struck 2002d)

Diese gewachsene Verantwortung kommt laut Struck in Einklang mit den Beschlüssen des Prager NATO-Gipfels auch weiterhin in Afghanistan zum Tragen:

»Diese moderne Sicherheitspolitik lässt sich geographisch nicht eingrenzen. Denn die Risiken und Bedrohungen in der heutigen Welt kennen keine Grenzen. Sie berühren uns auch über große Entfernungen hinweg. Wir sprechen hier – mit anderen Worten – nicht über ein tages-politisches Szenario, sondern über einen grundlegenden Wandel der sicherheitspolitischen Lage seit dem Ende des letzten Jahrhunderts. Verteidigung heute ist Wahrung unserer Sicherheit, wo immer diese gefährdet ist. Es geht darum, den Herausforderungen für die Sicherheit zu begegnen, ›aus welcher Richtung diese Herausforderungen auch kommen mögen‹, wie es im Gipfelkommuniqué der NATO von Prag heißt. Wir müssen uns gegen äußere Bedrohungen, die, wie im Falle des internationalen Terrorismus, im Inland auftreten können, genauso wie gegen die akuten Risiken schützen können, die sich im weiteren internationalen Umfeld ergeben. Aus diesen Gründen wird der Bundestag heute für eine Fortsetzung des Bundesweh-rengagements in Afghanistan stimmen. In Afghanistan tun wir das, was der Verantwortung Deutschlands, was unseren Möglichkeiten und unseren Sicherheitsinteressen entspricht, genauso wie auf dem Balkan und am Horn von Afrika – gemeinsam mit unseren Partnern und Freunden.« (Struck 2002c)

Auf dem genannten Gipfel, der vom 21. bis 22. November 2002 in Prag stattfand, erhielt der Transformationsprozess der NATO weitere Impulse durch drei Ziele, wie sie in der Gipfelerklärung (Erklärung der Staats- und Regierungschefs des NATO-Gipfels in Prag vom 21./22. November 2002) festgehalten sind: »Eng miteinander verbunden durch unsere gemeinsame Vision, wie sie im Washingtoner Vertrag konkrete Form erhielt, wollen wir die NATO einem Wandlungsprozess unterziehen – mit neuen Mitgliedern, neuen Verteidigungsfähigkeiten und neuen Beziehungen zu unseren Partnern.« (Abs. 1) Gleichzeitig wird die *Out-of-Area*-Debatte im Sinne einer Ausrichtung der NATO auf den globalen Handlungsrahmen aufgelöst. Dies ist einerseits »[...] nicht primär als Selbstbekenntnis zu einem globalen Interventionismus zu lesen, sondern als eine *symbolische Selbstbeschreibung* der transatlantischen Staatengemeinschaft.« (Siedschlag 2006: 33, Herv. i. O.) Hierbei spielt auch der Verweis auf die als tragisch empfundenen Ereignisse vom 11. September 2001 sowie die Verkündung von Artikel 5 innerhalb der NATO als Bekräftigung der freundschaftlichen Beziehungen im Zeichen der Solidarität eine Rolle.

»Vor dem Hintergrund der tragischen Ereignisse vom 11. September 2001 und unserer anschließenden Entscheidung zur Verkündung von Artikel 5 des Washingtoner Vertrags haben wir ein umfassendes Maßnahmenpaket auf der Grundlage des Strategischen Konzepts der NATO gebilligt, um unsere Fähigkeit zu stärken, den Herausforderungen für die Sicherheit unserer Streitkräfte, unserer Bevölkerung und unseres Territoriums zu begegnen, aus welcher Richtung diese Herausforderungen auch kommen mögen.« (Erklärung der Staats- und Regierungschefs des NATO-Gipfels in Prag vom 21./22. November 2002)

Der Prager Gipfel war aber nicht nur Symbolpolitik. Andererseits ging es auch um die Entwicklung der materiellen Ebene der Beziehung. So heißt es in Absatz 4 der Gipfelerklärung diesbezüglich:

»Einsatzstarke militärische Kräfte, als essentieller Teil unserer gesamtpolitischen Strategie, sind von entscheidender Wichtigkeit, um die Freiheit und Sicherheit unserer Bevölkerung zu gewährleisten und zu Frieden und Sicherheit im euro-atlantischen Raum beizutragen. Wir haben daher folgende Entscheidungen getroffen: Schaffung von NATO-Reaktionskräften (NATO Response Force – NRF), die sich aus hochmodernen, flexiblen, dislozierbaren, zur Interoperabilität tauglichen und durchhaltefähigen Truppenteilen zusammensetzen, die Land-, See- und Luftkontingente umfassen und bereitstehen, um nach Entscheidung durch den Rat schnell dorthin zu verlegen, wo sie benötigt werden. Die NATO-Reaktionskräfte werden auch die schwerpunktmäßige Förderung von Verbesserungen der militärischen Fähigkeiten der Allianz mit bestimmen. [...] Billigung der Prager Verpflichtung zu Verteidigungsfähigkeiten als Teil der laufenden Anstrengungen der NATO zur Verbesserung und Entwicklung militärischer Fähigkeiten zur modernen Operationsführung in einem hohen Bedrohungsumfeld.« (Erklärung der Staats- und Regierungschefs des NATO-Gipfels in Prag vom 21./22. November 2002)

Gerade die materielle Dimension, die durch die NRF sowie das *Prague Capabilities Commitment* transformiert werden sollte, ist hier wichtig, denn von der Verbesserung der europäischen Fähigkeiten und somit der Interoperabilität mit den US-Streitkräften hängt die Relevanz der NATO aus US-amerikanischer Perspektive wesentlich ab (Wiesmann 2003: 5 f.). Und genau hier soll die NRF Verbesserungen mit sich bringen.

»[...] The manning of the NRF will force member states, and in particular the smaller ones, to improve significantly select elements of their military capability in order to ensure their forces can function at the requisite level of military operations. In terms of war-fighting this should ensure, at least in principle, that the NRF forces can fight alongside US forces if need be.« (Terriff 2004a: 430 f.)

Aufgrund dieses Potenzials der NRF verwundert auch nicht, dass das Konzept der NRF an einer Stelle im US-amerikanischen Regierungsdiskurs gewürdigt wird:

»We must not and will not permit either terrorists or tyrants to blackmail freedom-loving nations. Our NATO Allies are making important contributions. Sixteen NATO countries have sent military forces to the fight against terror in Afghanistan, and at this week's summit, NATO committed to build a new military response force with strong, ready forces that are prepared to deploy on short notice wherever they are needed.« (Bush 2002j)

Der gesamte Transformationsprozess innerhalb der NATO, der durch die Beschlüsse von Prag fortgesetzt wurde, zeigt, » [...] dass die Transformation überwiegend die Streitkräfte der europäischen NATO-Mitglieder betrifft. Die Umstrukturierung der amerikanischen Streitkräfte ist bereits weit fortgeschritten und führt unter anderem zu einer Re-Nationalisierung.« (Dembinski 2006: 11) Die *NATO Response Force* ist jedoch wie jegliches materiell-institutionelles Potenzial nicht unabhängig von intersubjektiven Ideen zu verstehen, kann sie doch entweder im Sinne produktiver Liebe zur gemeinsamen Ermächtigung oder im Sinne US-amerikanischer Herrschaftsbestrebungen genutzt werden. »Mit der NRF reichen die USA den Europäern die Hand. Sie bieten ihnen damit nicht nur die Möglichkeit, an der rasch voranschreitenden umfassenden Transformation der US-Streitkräfte teilzuhaben, sondern dokumentieren damit auch ihr Interesse, die NATO als relevante transatlantische Sicherheitsorganisation stärken zu wollen.« (Eitelhuber 2002: 3) In einer gegenläufigen Leseart allerdings »entspricht [die NRF] durchaus« (Gärtner 2005: 142) dem US-amerikanischen Konzept der Koalition der Willigen, was auch durch die mit der NRF einhergehende » [...] politische Flexibilität, jeweils vertrags-, mandats-, situations- und bedarfsgerecht in- oder außerhalb des Bündnisrahmens oder ESVP-Verbunds militärisch handeln zu können [...]« (Wiesmann 2003: 5 f.), erklärt werden kann. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind dabei weniger als die europäischen Partner auf die Verwirklichung des NRF-Konzepts angewiesen, um im Sicherheitsbereich produktiv tätig sein zu können. Deshalb gilt für das NRF-Konzept auch: »Die Illusion, durch die NRF Einfluss auf militärische Entscheidungen der US-Administration zu gewinnen, dürfen sich die Europäer nicht hingeben. Unilaterales Handeln ist und bleibt aufgrund der herausragenden militärischen Stärke stets eine Option der USA [...].« (Eitelhuber 2002: 4) Insofern kommt in der NRF eine Überlappung zwischen den Mechanismen eines auf gemeinsame Ermächtigung zielenden Strebens nach Liebe und einer auf Herrschaft zielenden Machtbildung innerhalb der NATO zum Ausdruck.

Die Reflexion dieser Ambivalenz zeigt sich auch im deutschen Regierungsdiskurs. Zunächst offenbart sich bezüglich der NATO-RESPONSE-FORCE eine nicht nur frequentierte, sondern auch deutlich positivere Bewertung als im US-amerikanischen Regierungsdiskurs, was vor dem Hintergrund der beschränkteren

deutschen materiell-institutionellen Ressourcen und des Strebens nach produktiver Liebe im Sinne einer gemeinsamen Ermächtigung mit dem US-amerikanischen Anderen erklärt werden kann. »In Berlin, the plan was initially received with some scepticism, but the Schröder government understood that it could not reject the offer without paying a political price within NATO. A rejection would have made the ongoing integration of US security policy into multilateral structures even more problematic.« (Overhaus 2004: 557) Vor diesem Hintergrund sind auch die folgenden Auszüge aus dem deutschen Regierungsdiskurs zu deuten. Es geht hierbei um das Anliegen, produktiv bei der Gestaltung internationaler Ordnung mitzuwirken:

»Nur in multilateralem Rahmen können wir auf allen relevanten Ebenen entschlossen gegen das Gefährdungspotenzial unserer Zeit angehen. Wir müssen weg von einer rein militärisch angelegten Reaktion auf Konflikte und hin zu einem umfassenden Sicherheitsbegriff. Europa und Amerika stehen vor einer neuen, weit über unsere Kontinente hinausreichenden und politisch entscheidenden Ordnungsaufgabe. Vor diesem Hintergrund treffen sich die 19 NATO-Mitgliedstaaten am kommenden Donnerstag in Prag. Für das transatlantische Bündnis und seine Rolle in einem System globaler kooperativer Sicherheit beginnt in der tschechischen Hauptstadt eine neue Ära. [...] Auf dem Gipfel steht die Initiative des Prague Capabilities Commitment zum Beschluss an. Sie setzt klare Prioritäten auf den Ausbau der militärischen Fähigkeiten der NATO-Mitgliedstaaten, etwa die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit gegen Angriffe mit Massenvernichtungswaffen oder die Bereitstellung von sicherer moderner Führungstechnologie, von strategischem Lufttransport und von Aufklärungstechnik. In diesem Zusammenhang halten wir die amerikanische Initiative zur Schaffung einer NATO-Response-Force für einen konstruktiven Vorschlag. Dieser multinationale Ansatz kann dazu beitragen, die heutigen Sicherheitsherausforderungen zu bewältigen und gleichzeitig die integrierten NATO-Strukturen zu stärken. Daher unterstützen wir den Plan, in Prag einen Auftrag zur Ausarbeitung eines Konzeptes für diese NATO-Response-Force zu erteilen. Wir sind allerdings der Auffassung, dass dafür drei Voraussetzungen erfüllt sein müssen: Die Entscheidungen über Einsätze dieser Truppe müssen dem NATO-Rat vorbehalten bleiben; eine deutsche Beteiligung ist aufgrund der geltenden Rechtslage nur mit vorheriger Zustimmung des Bundestages möglich. Das Vorhaben – das ist ein sehr wichtiger Punkt – muss mit dem Aufbau europäischer Krisenreaktionskräfte im Rahmen der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik vereinbar sein, Doppelungen sollten ausgeschlossen werden.« (Fischer 2002g)

Darüber hinaus ist der Verweis auf das Ziel eines multilateralen Systems globaler kooperativer Sicherheit nicht nur als Streben nach produktiver Liebe, sondern zugleich als sanfte Form der Gegenmacht gegen das US-amerikanische Andere aufgrund der Enttäuschung dieses Strebens zu deuten. Auch an dieser Stelle gehen also das Streben nach produktiver Liebe, dessen Enttäuschung und daraus resultierende Gegenmachtbestrebungen Hand in Hand. So deutet zwar das Ziel einer Stärkung der integrierten NATO-Strukturen und der Vereinigung ein Streben nach produkti-

ver Liebe an. Die drei Voraussetzungen allerdings, an die die deutsche Zustimmung zur NRF hier gekoppelt ist, sind im Sinne dreier Beschränkungen US-amerikanischer Herrschaft zu verstehen. Eine erste Beschränkung bezieht sich hierbei auf die gleichberechtigte Bestimmung über den Einsatz der NRF, was noch nicht direkt als Kritik am US-amerikanischen Anderen verstanden werden *muss*. Jedoch wird in einem weiteren Text deutlich, dass diese Beschränkung durchaus als Kritik am außenpolitischen Vorgehen der Vereinigten Staaten von Amerika gedeutet werden *kann*: »Auch wenn es zu einer NATO-Response-Force kommt, gilt das Konsensprinzip. Das heißt nicht: Einer bestimmt und die anderen müssen mitmachen. Vielmehr müssen alle 19 NATO-Mitglieder – später werden es 26 sein – entscheiden.« (Struck 2002b) An dieser Stelle zeigt sich erneut frustrierte Liebe gegenüber dem US-amerikanischen Anderen, der abermals im deutschen Regierungsdiskurs zwar nicht direkt angesprochen, aber durchaus sanft durch den Verweis auf den »Eine[n]« kritisiert wird.

Auch die zweite Beschränkung, welche Doppelungen zwischen europäischen und transatlantischen Fähigkeiten ausschließen möchte, verweist auf eine mögliche Spannung zwischen der Konstruktion der NRF und dem Streben nach Liebe bzw. Macht. »It is very difficult to see how this particular force configuration could be anything other than a token use of Europe's best military resources in the service of the US. In the long term that is a certain recipe for tension.« (Howorth 2003: 241) Gerade diese Gefahr wurde auch im deutschen Regierungsdiskurs artikuliert:

»Ich komme auf die NATO-Response-Force zu sprechen. Die Vorschläge, die die Amerikaner zunächst in Warschau unterbreitet haben und die vor kurzem konkretisiert worden sind, begrüßen wir. Es gibt natürlich die Gefahr [...], dass es Kollisionen mit der EU-Truppe – wir sind dabei, sie aufzubauen – gibt. Ich kann Ihnen nur sagen: Wir werden kein Konkurrenzverhältnis zulassen, das daraus erwächst, dass man dem Motto ›Es gibt jetzt nur noch die NATO-Response-Force; die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik vergessen wir‹ folgt. Wir setzen zusammen mit Javier Solana auf die Weiterentwicklung der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik.« (Struck 2002b)

In dieser Aussage zeigt sich wieder die Spannung zwischen transatlantischer und europäischer Sicherheitspolitik, das auch an anderer Stelle klar angesprochen wird. Doch auch wenn der Gefahr eines Konkurrenzverhältnisses eine Absage erteilt wird, zeigt sich doch, dass die Sicherheit Deutschlands keineswegs nur noch im transatlantischen Rahmen gewährleistet würde.⁵² Dass die Formulierung der Bedin-

52 Diese im deutschen Regierungsdiskurs zum Ausdruck kommende Ansicht deckt sich mit den bereits in der ersten Phase angeführten Meinungsumfragen zur Organisation europäischer Sicherheit.

gungen einer deutschen Zustimmung zur NRF im Kontext gestiegener deutsch-amerikanischer Spannungen zu deuten ist, ergibt sich auch bei einem Blick auf den weiteren Kontext der letztgenannten Aussage Strucks. Sie zeigt, wie angegriffen die deutsch-amerikanische Sicherheitsbeziehung zu diesem Zeitpunkt war. Struck war derjenige, der, wie in der ersten Phase beschrieben, kurz nach den Ereignissen des 11. September die Aussage »Heute sind wir alle Amerikaner« getätigt hatte. So viel Nähe lässt sich in der zweiten Phase nicht mehr feststellen, im Gegenteil. Die beiden Schlüsselwörter DONALD und RUMSFELD deuten vielmehr enttäuschte Liebe und einen Streit mit dem US-amerikanischen Anderen an, der neben dem gerade zitierten Text noch in einem anderen ausgefochten wird.

Struck könne zwar » [...] absolut nicht bestätigen, dass alles ganz katastrophal sei.« Auch sei der Wunsch, dass Struck und Rumsfeld sich » [...] geprügelt hätten [...]«, nicht erfüllt worden. Zudem spricht er vom »Kollegen« Donald Rumsfeld, mit dem er ein »angenehmes und freundliches Gespräch« geführt habe. Über dies hinaus macht Struck klar, dass sein Kollege Rumsfeld zu Recht festgestellt habe, die deutsch-amerikanische Beziehung sei »unpoisoned« (Struck 2002b). Dass dies aber überhaupt als erwähnenswert erachtet wurde, deutet auf die tiefen Risse in der deutsch-amerikanischen Freundschaft hin. An dieser Stelle zeigt sich aber nicht nur, wie schlecht es um die Beziehung stand, sondern auch eine erneute direkte Verbindung zwischen deutschem und US-amerikanischem Regierungsdiskurs. Hintergrund der Feststellung Strucks, dass die Beziehungen nicht vergiftet seien, ist eine Aussage der nationalen Sicherheitsberaterin der Vereinigten Staaten, Rice, die in Reaktion auf einen Vergleich der politischen Methoden Bushs mit denen von Hitler durch die deutsche Justizministerin Däubler-Gmelin eben davon gesprochen hatte (Szabo 2004). In diesem Fall zeigt sich eine Form von enttäuschter Liebe auf US-amerikanischer Seite.

Die Aussagen Strucks dienen aber nicht nur der Bereinigung von Missverständnissen, sondern rahmen zugleich eine selbstbewusste Positionierung gegenüber dem US-amerikanischen Anderen. Kam im deutschen Diskurs in der ersten Phase vor allem Dankbarkeit für den zu Zeiten des Kalten Kriegs empfangenen Sicherheitsimport zum Ausdruck, so werden die Vereinigten Staaten nun darauf hingewiesen, dass auch Grund zu Dankbarkeit gegenüber Deutschland besteht.⁵³ Diese Wandlung im deutschen Anspruch an die Ausgestaltung der Beziehung zu den Vereinigten Staaten basiert auf dem eigenen Wandel von einem Importeur zu einem Exporteur von Sicherheit:

53 Siehe zur Wandlung der deutschen Dankbarkeit gegenüber den USA auch Roos (2010: Kapitel 6.4.2.1).

»Zu Recht ist er [Rumsfeld, tg] dafür dankbar. Wir sind nach den Vereinigten Staaten von Amerika das Land, das das größte Kontingent stellt. Andere, die Sie hier lobend erwähnen, stehlen sich langsam aber sicher schon wieder durch die Hintertür heraus: So reduzieren einerseits Staaten bei ISAF in Afghanistan oder auf dem Balkan ihre Kontingente, beschwören aber andererseits in mächtigen Worten die internationale Solidarität. Wir brauchen uns nichts vorwerfen zu lassen. Es ist gut, dass die amerikanische Administration das auch im Rahmen meiner Gespräche mit Donald Rumsfeld anerkannt hat. Unsere Zusammenarbeit wird sich weiterhin gut entwickeln.« (Struck 2002b)

DONALD und RUMSFELD erscheinen im deutschen Diskurs auch als Schlüsselwörter, da noch in einem weiteren Text die tiefgehenden Streitigkeiten mit dem US-amerikanischen Anderen artikuliert werden. Rumsfeld hatte Deutschland mit Libyen und Kuba in eine Reihe gestellt, als er die Länder nannte, die sich einer Unterstützung der US-Position in Bezug auf den Irak verschlossen: »Then there are three or four countries that have said they won't do anything. I believe Libya, Cuba and Germany are ones that have indicated they won't help in any respect.« (zit. n. Shanker 2003) Hierbei ist es wenig überraschend, dass im deutschen Regierungsdiskurs auf diese Aussage im Sinne enttäuschter Liebe reagiert wurde. Die Reaktion ist auch vor dem Hintergrund der eigenen Selbstwahrnehmung als Sicherheitsexporteur zu verstehen und den bereits angesprochenen Sicherheitsleistungen Deutschlands für das US-amerikanische Andere geschuldet. Aus enttäuschter Liebe heraus wird im deutschen Diskurs *Representational Force* gebraucht, indem versucht wird festzulegen, was amerikanisch sei und was nicht. Enttäuschte Liebe schlägt hier in auf Herrschaft zielende Machtbestrebungen um:

»Wir vergessen nie, dass wir durch die amerikanische politische und wirtschaftliche Unterstützung in einem stabilen demokratischen Land leben dürfen. Auch ich vergesse das nie. Das heißt aber nicht, dass ich es akzeptiere, dass Verteidigungsminister Donald Rumsfeld Deutschland in einem Atemzug mit Kuba und Libyen nennt. Das ist inakzeptabel, unfair und mehr als ungehörig. Das habe ich ihm auch persönlich gesagt. Ich will Ihnen auch erläutern, warum ich das für absolut unfair und unamerikanisch halte. Das Gebot der Fairness ist schließlich fast eine amerikanische Grundtugend. Wir haben die Überflugrechte und die Nutzung der US-Basen beschlossen. Wir haben beschlossen, dass Truppenverlegungen über deutsches Territorium möglich sind. Wir bewachen seit dem 24. Januar US-Einrichtungen. Gestern waren für diese Aufgabe 999 Soldaten an 18 Standorten in 17 Objekten im Einsatz. Maximal können 7.000 Soldaten abgestellt werden. Ich habe Rumsfeld darauf angesprochen, was wohl unsere Soldaten, die in der Winterkälte solche Einrichtungen schützen, darüber denken, wenn ihr Land mit Libyen und Kuba gleichgesetzt wird. Das geht nicht an und das kann man ihm nicht durchgehen lassen. Er ist ein Mann, der eine klare Sprache spricht. Das bin ich aber auch und ich meine, das geht nicht.« (Struck 2003)

Auch an anderer Stelle werden Zeichen frustrierter Liebe und der Wunsch, die eigenen Leistungen hervorzuheben, deutlich.

»Herr Perle erzählt fünfmal die Woche, wir seien irrelevant. Ich frage mich: Warum erzählt er das so oft, wenn wir tatsächlich so irrelevant sind? Es ist mindestens viermal zu viel. Sie wissen genauso gut wie ich, dass wir nicht irrelevant sind. Schauen Sie sich die Leistungen, die wir im Bündnis erbringen, an! Schauen Sie sich an, welche Handlungsmöglichkeiten das Bündnis ohne Deutschland hat!« (Fischer 2003f)

Der Kontext dieser Reaktion ist eine Äußerung des US-Regierungsberaters Perle: »Deutschland ist irrelevant geworden.« (zit. n. Berliner Zeitung 2003)

4.3.2 Die Bedeutungen der NATO und der Vereinten Nationen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Da die Schlüsselwortanalysen der Diskurse auf beiden Seiten des Atlantiks verschiedene institutionelle Facetten als signifikante Themen hervorbringen, lohnt ein genauerer Blick auf die Ergebnisse der Kollokationsanalysen für transatlantische Institutionen. Im US-amerikanischen Diskurs zeigen sich dabei erneut Herausforderungen bei der Interpretation der Ergebnisse der quantitativen Analyse, da nur EXPANSION, ALLIES, MAKING und NEW als Kollokatoren identifiziert werden können.⁵⁴ Jenseits der bei der Diskussion der Schlüsselwörter herausgearbeiteten Sachverhalte deutet die Analyse gleichsam auf Spannungen in der transatlantischen Beziehung hin, manifestieren sich doch Zeichen der Liebe nicht mehr auf der Ebene sprachlicher Regularien. Von einer positiven Würdigung der transatlantischen Solidarität durch die Ausrufung von Artikel V nach den Ereignissen des 11. September zeigt sich hier, anders als in der ersten Phase, nichts mehr.

54 Aufgrund der geringen Anzahl an Kollokatoren wurde an dieser Stelle auf eine grafische Darstellung verzichtet.

Abbildung 38: Kollokatoren des Wortstamms NATO in der 2. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Vor dem Hintergrund steigender deutsch-amerikanischer Differenzen in der zweiten Phase überrascht es kaum, dass im deutschen Regierungsdiskurs auch in der zweiten Phase gezielt die Themen Multilateralismus und die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene artikuliert wurden. Hierbei ging es nicht nur um die NATO selbst, sondern um die Europäische Union im Zusammenhang mit der NATO. Zwar waren der bereits bei der Schlüsselwortanalyse diskutierte Gipfel in PRAG sowie die vor allem in diesem Kontext angesprochenen militärischen FÄHIGKEITEN Thema, wie die entsprechenden Kollokatoren anzeigen, aber auch die EUROPÄISCHE UNION. Dass EUROPÄISCHE und UNION als Kollokatoren von Aussagen bezüglich der NATO auftreten, erklärt sich aus qualitativer Sicht dadurch, dass diese beiden Institutionen nicht zu trennen sind. Auf ähnliche Weise ist die quantitative Verbindung zum Kollokator VEREINTEN zu deuten.⁵⁵ NATO, Europäische Union und die Vereinten Nationen sind die drei Institutionen, in denen das deutsche Streben nach einer gemeinsamen Ermächtigung in Form des Multilateralismus verfolgt wird.⁵⁶

»Dabei hat sich die Bundesregierung zu Recht einer konsequenten Politik des Interessenausgleichs und Multilateralismus' verschrieben. Das heißt, wir sind gefordert, wenn sich die

55 Der Kollokator BEZIEHUNGEN steht für die Beziehungen der NATO zu Nicht-NATO-PARTNERN; zumindest bezieht sich PARTNERN in vier von fünf Fällen auf Nicht-NATO-Staaten. Auch der Begriff MITGLIEDER bezieht sich in einem Fall auf das Thema Erweiterung.

56 Aus qualitativer Perspektive wäre zu diesen drei Institutionen noch die OSZE hinzuzufügen: »Moderne Sicherheitspolitik heißt multilaterale Sicherheitsvorsorge im Rahmen der Vereinten Nationen, der NATO, der Europäischen Union und der OSZE.« (Struck 2003)

NATO, die Europäische Union und die Vereinten Nationen zur Abwehr von Gefahren und zur Sicherung des Friedens engagieren. Vor diesem Hintergrund ist die internationale Rolle Deutschlands nicht von einem transatlantischen Bündnis, das für Sicherheit und Stabilität des euro-atlantischen Raumes von zentraler Bedeutung ist, und von der Stärkung der außen- und sicherheitspolitischen Handlungsfähigkeit Europas zu trennen.« (Struck 2002e)

Aufgrund dieser Einschätzung mag es auch nicht verwundern, dass sich die angesprochene Verbindung von NATO und Vereinten Nationen bei der Analyse von Kollokatoren von Aussagen gegenüber den Vereinten Nationen ebenfalls zeigt. Zudem manifestiert sich dabei das Streben nach produktiver Liebe in Form eines internationalen SICHERHEITSSYSTEMS:

»Unser gemeinsames Ziel ist es, dass die Menschen in unseren Ländern sicher, frei und ohne Not leben können. Um dies zu erreichen, benötigen wir ein System globaler kooperativer Sicherheit. Ein System, das – anders als die frühere Bipolarität des Kalten Krieges – alle sicherheitsrelevanten Ebenen der Weltpolitik erfassen muss: Die Beziehungen großer Mächte und ihrer Bündnisse ebenso wie das Gefährdungspotenzial regionaler Krisen und die Bedrohung durch asymmetrische Konflikte. [...] Bei der Entwicklung dieses Sicherheitssystems kommt daher den Vereinten Nationen eine überragende Rolle zu. [...] Deutschland ist bereit, bei der Entwicklung des skizzierten internationalen Sicherheitssystems im Rahmen der Vereinten Nationen aktiv mitzuwirken.« (Fischer 2002a)

Dieses internationale Sicherheitssystem bzw. die »multilaterale Sicherheitsvorsorge« (Struck 2003), »die internationale Koalition gegen den Terrorismus« (Fischer 2003e), »jede noch so kleine Chance für den Frieden in der Welt« (Schröder 2003b) und » [...] ein wirksames internationales Nichtverbreitungs- und Abrüstungsregime, das die Gefahr der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen beseitigt und das hierbei entwickelte Instrumentarium nutzt, um die Welt sicherer zu machen [...]« (Fischer 2003d), sollen im RAHMEN der Vereinten Nationen verwirklicht werden.

Abbildung 39: Kollokatoren der Wortstämme VN, UNO und Vereinte* Nationen in der 2. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Das Streben nach produktiver Liebe mischt sich hier aber gleichzeitig mit einer sanften Form der Gegenmacht, was der Kollokator CHARTA verdeutlicht. Im deutschen Regierungsdiskurs wird die Ansicht vertreten, dass nur diese eine legitime Grundlage der internationalen Ordnung bietet.

»Was wir brauchen ist ein System globaler kooperativer Sicherheit. [...] Den passenden globalen Ordnungsrahmen dafür liefern uns die Vereinten Nationen. [...] Unser Kampf [muss] dabei immer rechtlich legitimiert sein. Er muss nationales und internationales Recht, die Menschenrechte und die Charta der Vereinten Nationen respektieren.« (Fischer 2003e)

Die CHARTA dient dementsprechend als Grundlage bzw. Beschränkung eines möglichen Militäreinsatzes im Irak: »[...] W]er militärische Gewalt anordnet, kann das nur auf der Basis ganz bestimmter Prinzipien und Möglichkeiten tun, die in der Charta der Vereinten Nationen festgehalten sind.« (Schröder 2003g) Und eben diese Prinzipien und Möglichkeiten wurden im Fall des Irak nicht erblickt: »Für einen Regimewechsel mit militärischen Mitteln gibt es in der Charta der Vereinten Nationen keine Grundlage.« (Fischer 2003d) Nur der SICHERHEITSRAT der Vereinten Nationen war für die deutschen Regierungsvertreter der Ort, an dem über die Fortschritte der Inspektoren im Irak »entschieden werden kann und werden muss.« (Schröder 2003c) Hierbei ist auch der Kontext der Äußerungen zur Bedeutung des VN-Sicherheitsrats wichtig, da Deutschland zu dieser Zeit nicht-ständiges Mitglied im Sicherheitsrat war und deshalb auch praktisch an dessen Entscheidungen mitwirkte. Gemeinsam mit Frankreich, einem der ständigen Sicherheitsratmitglieder, wurde im Rahmen dieses Gremiums eine sanfte Form der Gegenmacht gegenüber dem US-amerikanischen Anderen aufgebaut, auch wenn weiterhin versucht wurde, keine ausschließende Logik zwischen transatlantischer und europäischer Identität gelten zu lassen.

»Die Stärkung der europäischen Sicherheitsidentität richtet sich gegen niemanden. Wir nehmen damit unsere Verantwortung wahr für die Stabilität unseres Kontinents, aber auch für die Fähigkeit, europäische Erfahrungen des Friedens und der Entwicklung anderen Völkern anbieten zu können; so, wie es Deutsche und Franzosen, in Afghanistan, auf dem Balkan und anderswo Seite an Seite tun. Und so, wie wir auch bei der Lösung internationaler Krisen, wie der um Nordkorea und den Irak, Seite an Seite zusammenarbeiten. Im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, in dem derzeit vier europäische Staaten globale Verantwortung für Frieden und die internationale Sicherheit tragen, haben wir besonders enge Abstimmung vereinbart.« (Schröder 2003d)

Der Verweis auf rechtliche Grundlagen ist auch aus einer weitergehenden qualitativen Perspektive interessant, da eine rechtsbasierte Logik als eine Form von *Representational Force* gegenüber dem US-amerikanischen Anderen eingesetzt wur-

de: Es wurde versucht, die eigene Interpretation der Sachlage als kongruent mit den historischen Zielen der Vereinigten Staaten darzustellen. Die entsprechende Gegenmachtbildung gemeinsam mit Frankreich war dabei sanft. Es ging keineswegs um die Aufkündigung der Freundschaft zum US-amerikanischen Anderen. Deutlich wurde jedoch, dass Dankbarkeit gegenüber Letzterem alleine nicht mehr als Grundlage für die Beziehung mit einem selbstbewussteren Deutschland ausreicht. Obwohl die Freundschaft in der Substanz nicht berührt wurde, wird auch klar, dass sich der transatlantische Streit nicht um Details, sondern um eine zentrale Frage entspannt: ob die Willensbildung innerhalb der Freundschaft multilateral bleiben sollte. Dennoch wird durch das Ziel, die Stärke des Rechts an die Stelle des Rechts des Stärkeren zu setzen, deutlich, dass Deutschland aufgrund der materiell-institutionellen Bedingungen innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsstruktur kein im Vergleich zu den USA gleichwertiges Potenzial zur Gestaltung der internationalen Ordnung besaß.

»Die Satzung der Vereinten Nationen beruht auf diesem Grundsatz des Gewaltverbots. Übrigens, treibende Kraft dabei waren immer wieder die Vereinigten Staaten von Amerika; denken wir an Namen wie Wilson oder Roosevelt. Kern dieses Prozesses ist das Prinzip, die Stärke des Rechtes an die Stelle des Rechts des Stärkeren zu setzen. Ungeachtet aller aktuellen Meinungsverschiedenheiten ist dies das gemeinsame Wertefundament, das uns fest mit unseren amerikanischen Freunden verbindet. Die transatlantische Freundschaft war nie eine eng oder egoistisch verstandene Zweckgemeinschaft. Sie ist und sie bleibt eine Wertegemeinschaft. Diese Wertegemeinschaft kann auch bei gelegentlichen Meinungsverschiedenheiten in ihrer Substanz nicht berührt werden. Deutsche und Amerikaner verbindet längst nicht mehr nur die Dankbarkeit, die wir für die Befreiung von der Nazidiktatur und die Chance für den demokratischen Wiederaufbau empfinden. Nein, uns verbindet mehr. Uns verbindet eine kulturelle Zusammengehörigkeit, die weit in den Alltag unserer Völker hineinreicht. Und uns eint eine Freundschaft, die auf gegenseitigem Respekt und der Verfolgung gemeinsamer Ziele beruht und in der wir deshalb zu unterschiedlichen Meinungen kommen und dies ertragen können. Wir streiten heute nicht um Details der Sicherheitspolitik, nicht um vordergründigen strategischen oder ökonomischen Nutzen. Wir streiten übrigens auch nicht über Sein oder Nichtsein der NATO. Es geht uns darum, ob Willensbildung multilateral bleibt. Bei dieser Frage geht es auch um die gegenwärtige, vor allem aber um die künftige Rolle Europas, und zwar des ganzen Europas. Dass dieser Kontinent, dieses unser Europa, ohne engste Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland seine Rolle nicht spielen kann, war immer eine gemeinsame Erkenntnis in diesem Hause.« (Schröder 2003g)

Auch im US-amerikanischen Diskurs zeigt sich ein signifikanter Bezug auf die Charta (CHARTER) der Vereinten Nationen; nur dient diese hier zur Legitimation militärischer Einsätze im Krieg gegen den Terror im Allgemeinen und gegenüber dem Irak im Speziellen.

»[...] The terrorists did not just strike America; they attacked the values of the civilized world that are enshrined in the United Nations Charter. It was clear that terrorism is a threat to international peace and security. And it was clear that all the world's nations had to take concerted action if this menace is to be eradicated once and for all. And so, in defense of shared values and out of a sense of shared vulnerability, the world answered President Bush's call for a great global coalition against terrorism.« (Powell 2002d)

»We have called on the United Nations to fulfill its charter and stand by its demand that Iraq disarm.« (Bush 2003a)

Augenscheinlich wird in Bezug auf den Irak, dass dieser ein entscheidendes Moment für die Vereinten Nationen bzw. besser gesagt für die US-amerikanische Wahrnehmung dieser Institution darstellte, wie der Kollokator *DEFINING* andeutet. Hierdurch wurde versucht, deutlich zu machen, dass die Vereinigten Staaten, entgegen dem impliziten deutschen Vorwurf des US-amerikanischen Unilateralismus, durchaus multilateral orientiert sind und es vielmehr der Irak ist, der unilateral agiert.

»All the world now faces a test and the United Nations a difficult and defining moment. Are Security Council resolutions to be honored and enforced or cast aside without consequence? Will the United Nations serve the purpose of its founding, or will it be irrelevant? The United States helped found the United Nations. We want the United Nations to be effective and respectful and successful. We want the resolutions of the world's most important multilateral body to be enforced. And right now those resolutions are being unilaterally subverted by the Iraqi regime.« (Bush 2002e)

»Saddam Hussein's defiance has confronted the United Nations with a difficult and defining moment: Are Security Council resolutions to be honored and enforced or cast aside without consequence? Will the United Nations serve the purposes of its founding, or will it be irrelevant?« (Bush 2002k)

Aus einer qualitativen Perspektive macht im US-Regierungsdiskurs auch der Begriff »auspices«⁵⁷ an einer Textstelle deutlich, dass die Vereinigten Staaten zwar eine Lösung unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen bevorzugt hätten, analog zum Beziehungsmodell der Koalition der Willigen aber auch außerhalb dieses institutionellen Settings zu agieren wissen: »[...] The United States is prepared to lead a coalition, either under UN auspices or if the UN will not act, demonstrates

57 AUSPICES ist zwar ein statistisch signifikanter Kollokator, aber nur an einer Stelle kommt ihm die hier vorliegende Bedeutung zu, weshalb rein qualitativ argumentiert wird.

its irrelevance, and then the United States is prepared with a coalition of the willing to act. And it will be a good coalition, a strong coalition.« (Powell 2003c)

Abbildung 40: Kollokatoren der Wörter UN, U. N. und United Nations in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

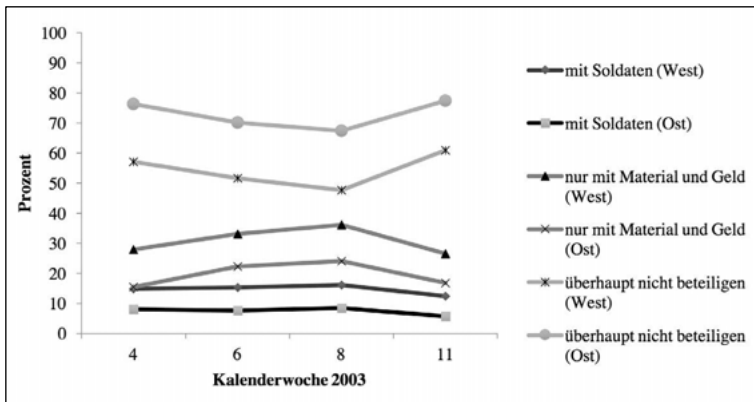
Diese zweigliedrige Argumentation – eine multilaterale Handlungsweise zu bevorzugen, aber bei Nicht-Erfüllung der eigenen Vorstellungen im Rahmen einer Koalition der Willigen zu handeln – deckt sich mit Meinungsumfragen über die Einstellung zu den Vereinten Nationen. So waren in einer Umfrage, die im Februar 2003 durchgeführt wurde, 57 Prozent der Befragten US-Amerikaner der Ansicht, dass die Vereinigten Staaten eine VN-Resolution für den Einsatz von Gewalt gegen den Irak benötigen, während 33 Prozent keine solche Notwendigkeit erkannten. Gleichzeitig waren die Befürworter einer VN-Resolution in der Frage gespalten, ob die Vereinigten Staaten Gewalt einsetzen sollten, sofern eine VN-Resolution durch ein Veto eines oder mehrerer anderer Staaten blockiert würde: 22 Prozent waren gegen den Einsatz von Gewalt, 30 Prozent dafür, sofern es sich richtig anfühle (PEW Global Attitudes Project 2003).

Nun wäre es jedoch falsch, im Vergleich hierzu im deutschen Regierungsdiskurs einen rein prinzipienorientierten Multilateralismus auszumachen, denn: »Transatlantische Schuldzuweisungen sind keine Einbahnstraße.« (Meiers 2006b: 14) So wurde im deutschen Diskurs die Entscheidung über einen Militäreinsatz im Irak vom institutionellen Rahmen der Vereinten Nationen durch das sogenannte doppelte Nein des Bundeskanzlers abgekoppelt. Mit der Aussage Schröders vom 21. Januar 2003, »[...] rechnet nicht damit, dass Deutschland einer den Krieg legitimierenden Resolution zustimmen wird [...]« (FAZ.Net 2003), wurde neben einer deutschen Beteiligung an einem militärischen Einsatz im Irak auch die Möglichkeit verworfen, einer militärische Maßnahme legitimierenden VN-Resolution zuzu-

stimmen. Mit dem letztgenannten Nein löste Schröder die deutsche Außenpolitik von den Entscheidungen des VN-Sicherheitsrats los. Unterdessen versuchte die Bundesregierung, den amerikanischen Partnern ihre Vorstellung von internationaler Ordnung im Rahmen der Vereinten Nationen aufzuzwingen, da alle Maßnahmen im Sicherheitsrat entschieden werden müssten. Der Bundeskanzler » [...] erwartete also von den USA [...] eine strikte Befolgung der Maßgaben der VN, machte die deutsche Position aber von diesen unabhängig. Die Bedeutung der Weltorganisation wurde damit für die deutsche Außenpolitik in diesem Konflikt relativiert [...]« (Colschen 2010: 292). Dieser »unilateralistische[] Sündenfall« (Mauß 2004: 17), einer kriegslegitimierenden Resolution der Vereinten Nationen unter keinen Umständen zustimmen zu wollen, zeigt die Gegenmachtbestrebungen und die Grenzen der deutschen Liebe gegenüber dem US-amerikanischen Anderen deutlich an. Auf die US-amerikanische »Arroganz der Macht« antwortete Deutschland aus enttäuschter Liebe mit einer »Arroganz der Ohnmacht« (Krell 2003). *Ohnmächtig* war das deutsche Verhalten, da gemeinsam mit Frankreich in Bezug auf den Irak eine sanfte Form der Gegenmacht gegen die USA gebildet wurde, die den Krieg aber nicht verhindern konnte. *Arrogant* bzw. selbstverliebt war dieses Vorgehen, da alle Entscheidungen in Bezug auf den Irak aus deutscher Sicht nur im Sicherheitsrat der VN getroffen werden sollten, ohne dass Deutschland selbst aber an diese Entscheidungen gebunden gewesen wäre.

Diese Facette des deutschen Regierungsdiskurses war dabei keineswegs alternativlos, wie etwa ein Blick auf Meinungsumfragen offenbart. Zwar erhielt die Ablehnung eines militärischen Engagements im Irak mehrheitliche Zustimmung: Im September 2002 wollten 52 Prozent der Respondenten eine militärische Beteiligung Deutschlands auf jeden Fall ausgeschlossen wissen. Doch immerhin 43,5 Prozent der Befragten konnten sich eine Kriegsbeteiligung Deutschlands, basierend auf einem Beschluss der Vereinten Nationen, vorstellen (Zentralarchiv 2002: F.61). 2003 änderte sich dieses Meinungsbild jedoch, wie Abbildung 41 veranschaulicht: Selbst im Falle eines Beschlusses einer Militäraktion im Irak durch die Vereinten Nationen wäre die Mehrheit der Befragten in Ost- und Westdeutschland gegen jegliche Beteiligung Deutschlands gewesen (Viehrig 2010: 145).

Abbildung 41: »Falls es aufgrund eines Beschlusses der Vereinten Nationen zu einer Militäraktion der USA im Irak kommt, sollte sich Deutschland dann beteiligen?«



Quelle. Eigene Darstellung basierend auf den Daten des Zentralarchivs für empirische Forschung (West 2003b, Ost 2003a), F.131

Kein Wunder also, dass nach Beginn des Irakkriegs 77,4 Prozent der Befragten in Westdeutschland (Zentralarchiv für empirische Forschung 2003b: F.142) und 84,1 Prozent in Ostdeutschland (Zentralarchiv für empirische Forschung 2003a: F.142) im Großen und Ganzen mit der entsprechenden Politik der Bundesregierung einverstanden waren. Von der deutschen Öffentlichkeit angenommen wurde dabei nicht nur Schröders erstes Nein zur Beteiligung deutscher Soldaten an einem Krieg im Irak. Auch der andere Teil des doppelten Neins fand bei einer Mehrheit der Respondenten Unterstützung: So hielten 59,4 Prozent der Westdeutschen und 75,4 Prozent der Ostdeutschen eine frühzeitige Festlegung Schröders auf ein Nein Deutschlands zu einem Krieg im Irak im VN-Sicherheitsrat für richtig (Zentralarchiv für empirische Forschung 2003b: F.135, 2003a: F.135). Nur 38,7 Prozent respektive 21,5 Prozent hielten es für falsch. Insgesamt zeigten sich Ende März 2003 78,2 Prozent der Westdeutschen und 83,8 Prozent der Ostdeutschen mit der Politik der Bundesregierung bezüglich des Irak grundsätzlich zufrieden (Zentralarchiv für empirische Forschung 2003b: V251, 2003a: V251).

4.3.3 Selbstwahrnehmungen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Die selbstbewusste, ja teilweise selbstverliebte Wahrnehmung des deutschen Selbst, die ein Blick auf die Artikulationen zu NATO und den Vereinten Nationen bereits deutlich veranschaulichte, offenbart sich auch bei einer näheren Betrachtung der

Kollokatoren deutscher Selbstbeschreibungen. So wurde etwa hervorgehoben, dass Deutschland mit fast 10.000 Soldaten international engagiert ist. Auch tritt in der zweiten Phase – wie schon bei einem Blick auf die Schlüsselwörter deutlich wurde – die Bedeutung der Beziehung zu FRANKREICH(S) bzw. den FRANZOSEN in dieser Phase zutage.

Abbildung 42: Kollokatoren deutscher Selbstbeschreibungen in der 2. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Es zeigt sich abermals, dass die im Diskurs auftretende Wahrnehmung der Realität nicht unabhängig von materiellen Gegebenheiten zu verstehen ist. So kommt in den deutschen Aussagen ein gewachsenes Selbstbewusstsein aufgrund des Wandels von einem Importeur zu einem Exporteur von Sicherheit zum Ausdruck. Wie bereits in der ersten Phase des deutschen Diskurses wird dabei aus qualitativer Perspektive deutlich, dass der Begriff Solidarität keineswegs als Einbahnstraße verstanden wurde und dass Deutschland aufgrund seiner Leistungen neue Rechte beanspruchte.

»Die Bundesrepublik – auch das gilt es in aller Welt klar zu machen – hat in einem Maße internationale Verantwortung übernommen, wie es vor einigen Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre: Verantwortung auf dem Balkan, vor allen Dingen aber auch Verantwortung nach den verheerenden Terroranschlägen des 11. September 2001 in New York und Washington. [...] Niemand in Deutschland muss sich angesichts dieser enormen Leistungen verstecken und niemand muss sein Licht unter den Scheffel stellen. Deutschland stellt heute nach den Vereinigten Staaten von Amerika das zweitgrößte Truppenkontingent in internationalen Einsätzen zur Sicherung und Wahrung des Friedens. Insgesamt haben seit 1998 mehr als 100.000 deutsche Soldatinnen und Soldaten in solchen Einsätzen ihr Leben und allemal ihre Gesundheit riskiert. Wir haben immer gewusst, dass es zu dieser Politik der Solidarität keine Alternative geben konnte und vor allen Dingen keine geben durfte. Solidarität, wie wir sie geleistet haben

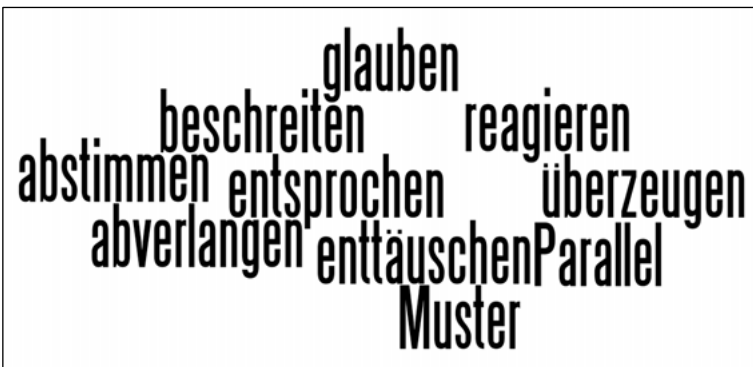
und nach wie vor leisten, schafft aber auch das Recht, ja die Pflicht, zu differenzieren. Dass angesichts der fortbestehenden Gefahr durch den internationalen Terrorismus, etwa der al-Qaida, alle Maßnahmen und Entscheidungen auch daraufhin überprüft werden müssen, ob sie dem Kampf gegen diesen Terrorismus nützen oder schaden, das sollte für uns alle selbstverständlich sein.« (Schröder 2003g)

Auch wenn die Ergebnisse aus quantitativer Perspektive für die zweite Phase bis auf eine Ausnahme wenig aufschlussreich für die Beantwortung der Forschungsfrage sind, zeigt ein Blick auf Kollokatoren des deutschen Wortes *wir* mehr: Mit dem Begriff ENTSPROCHEN schlug der deutsche Regierungsdiskurs einen selbstbewussteren Ton an, der von den materiellen Leistungen Deutschlands herrührte. Wie schon in Bezug auf die Türkei bei der Schlüsselwortanalyse beschrieben, hat sich Deutschland solidarisch verhalten.

»Das Bündnis hilft Partnern, die in Gefahr sind. Das bezieht sich ausdrücklich auch auf die Türkei, die sich auf unsere Solidarität bei einer Gefahrenabwehr jederzeit verlassen kann. Ich möchte auch sagen: Den Forderungen innerhalb der NATO, die in dieser Hinsicht erhoben worden sind, haben wir tatsächlich längst entsprochen.« (Schröder 2003g)

»Seit dem vergangenen Freitag liegt eine Anfrage meines niederländischen Kollegen [...] zur Überlassung einer gewissen Zahl von Patriot-Lenkflugkörpern in leistungsgesteigerter Version vor. Die leistungsgesteigerte Version haben nur wir und nicht die Holländer. Es geht also um Missiles, nicht um Abschussbatterien. Wir haben dieser Bitte entsprochen. Wir werden diese Patriot-Missiles zusammen mit den niederländischen Batterien ab morgen oder übermorgen auf dem Seeweg in die Türkei bringen.« (Struck 2003)

Abbildung 43: Kollokatoren des Wortes wir in der 2. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Auch für den US-amerikanischen Diskurs stützt eine Analyse der Selbstwahrnehmungen die bereits gezogenen Schlüsse. So zeigt sich durch den Kollokator -RUSSIAN, dass durchaus Beziehungen zu anderen Staaten artikuliert werden. Erneut wird dabei die Beziehung zu Russland thematisiert. Jedoch legt eine qualitative Feinanalyse des Textes, in dem der Kollokator auftritt, offen, wie wenig belastbar diese Beziehung war. Zwar wird eine freundschaftliche Beziehung zu Russland suggeriert: »[...] We deal with Russia as we deal with other normal countries, in a spirit of friendship and cooperation.« (Rumsfeld 2002c) Doch zeigt sich zugleich eine Vorstellung von Freundschaft, die auf der Spiegelung des US-amerikanischen Selbst und auf bereits bestehenden Gemeinsamkeiten mit dem Anderen in Form des *Mirror View* aufbaut. Veranschaulicht werden kann dies an der Diskussion über den ABM-Vertrag, der unilateral von der US-amerikanischen Seite gekündigt wurde.

»But what's remarkable is not simply the fact of these planned reductions, but how they have happened. After a careful review, President Bush simply announced his intention to cut our stocks of operationally deployed nuclear warheads. This was the result of the Nuclear Posture Review that we spent many months on, as you indicated in your opening remarks. President Putin shortly thereafter did exactly the same thing. And when they met in Moscow, they recorded these unilaterally announced changes in a treaty that will survive their two presidencies, the Moscow Treaty, which the Senate will now consider. But it's significant that while we consulted closely and we engaged in a process that has been open and transparent« (Rumsfeld 2002c).

Wie aus einem weiteren Text hervorgeht, wurden Dissonanzen nicht produktiv aufgelöst, sondern schlicht zur Kenntnis genommen. Der Ausgang des als offen und transparent bezeichneten Dialogs hatte bereits ein fixes Ziel: die Installation eines Raketenabwehrsystems.

»Similarly, the way we agreed with Russia to disagree on the ABM Treaty reflects the intense dialogue we had over the 11 months before we made that decision. A dialogue in which we told the Russians where we were headed. We said to them clearly, we are going forward to achieve missile defense. We are going to have missile defense. And we can work together. And if we can't work together, then we'll have to agree to disagree. We didn't just pull out of the treaty on a whim, we spent time exploring opportunities with them, exploring options with them. We made it clear where we were going. And we asked them, is there a way we can do this together to go forward. At the end of the day, we agreed to disagree, and we notified Russia that we were going to withdraw from the ABM Treaty.« (Powell 2002i)

Diese keineswegs an einer gegenseitigen Bereicherung durch verschiedene Ideen orientierte Beziehungslogik zeigt sich auch anhand anderer Schwerpunkte, die bei den Selbstbeschreibungen im US-amerikanischen Diskurs mitschwingen, wie dem

Erhalt (PRESERVE) eigener Interessen (INTERESTS). Hiermit ist direkt der bereits bei der Analyse von Schlüsselwörtern diskutierte Haushaltsentwurf für das Jahr 2004 angesprochen. Auch wenn dieses Ergebnis mitunter durch eine Doppelung der Nomen *U. S.* und *American* hervorgerufen wird, zeigt sich diese Verbindung in sieben Texten. »[...]T]he 2004 budget proposes several initiatives to advance U. S. national security interests and preserve American leadership.« (Powell 2003f, 2003e, 2003c, 2003b, 2003d, 2003a) Die USA beschreiben sich darüber hinaus als durch die Ereignisse des 11. September erweckt (AWAKENED). Explizit wird in einem Text die eigene Großartigkeit (GREATNESS) artikuliert, die sich aber lediglich auf die Taten gegenüber den *eigenen* Bürgern nach den Ereignissen bezieht:

»We have seen the greatness of America in airline passengers who defied their hijackers and ran a plane into the ground to spare the lives of others. We've seen the greatness of America in rescuers who rushed up flights of stairs toward peril. And we continue to see the greatness of America in the care and compassion our citizens show to each other.« (Bush 2002c)

Abbildung 44: Kollokatoren US-amerikanischer Selbstbeschreibungen in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Bei einem Blick auf die Kollokatoren des US-amerikanischen Wortes *we* wird diese Kompromisslosigkeit auch durch die extreme Gefahrenperzeption verständlich, die sich im Kollokator PERIODS⁵⁸ spiegelt. Das Thema Irak wurde in eine Reihe von Perioden eingegliedert, in denen Untätigkeit Gefahren zu antizipieren, negative Konsequenzen gehabt hätte. Auch die Ereignisse des 11. September wurden als ein sol-

58 Auch bei diesem Kollokator ergibt sich eine Doppelung, er tritt aber immerhin in zwei Texten auf.

cher Zeitpunkt gesehen, wobei ähnliche Ereignisse in Bezug auf den Irak vermieden werden sollten.

»If he demonstrates the capability to deliver those weapons to our shore, the world would be changed. Our people would be at risk. Our willingness to be engaged in the world and our willingness to project power to stop aggression and our ability to forge coalitions for multilateral actions all could be put under question, and many lives could be lost. [...] The question comes down to this: How will the history of this era be recorded? When we look back on previous periods of history, we see there have been many books written about threats and attacks that were not anticipated: ›At Dawn We Slept: The Untold Story Of Pearl Harbor‹; ›December 7, 1941, The Day The Admiral Slept Late‹; ›Pearl Harbor, Final Judgment‹; ›From Munich To Pearl Harbor‹; ›Why England Slept?‹; ›The Cost Of Failure.‹ The list of such books is endless. And unfortunately, in the past year, historians have added to the body of literature, and there are already books out on September 11th, wondering why those attacks weren't prevented.« (Rumsfeld 2002d)

Der Kollokator COWED⁵⁹ deutet darüber hinaus an, dass man sich nicht einschüchtern lässt und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die wahrgenommene Bedrohung vorgehen wird: »We will fight terrorist networks and all those who support these efforts to spread fear and mayhem around the world, and we will use every instrument of our national power and we will not be cowed. We will not be made fearful.« (Powell 2002c) Der Irak durfte in den Augen der US-amerikanischen Regierungsvertreter niemals die Möglichkeit erhalten, eine nukleare Waffe gegen die USA einzusetzen. Das schulde man den eigenen Bürgern; das verdeutlicht auch der in drei Texten in diesem Sinne besetzte Kollokator OWE: »We owe it to all our citizens to do everything in our power to prevent that day from coming.« (Bush 2002e, vgl. auch Rumsfeld 2002d, 2002f) Man werde in dieser Sache nicht nachgeben (RELENT⁶⁰). Gleichzeitig strebe (STRIVE⁶¹) man nicht nur Courage und Mitgefühl an, sondern auch Frieden, wobei jener erst hergestellt werden müsse: »The qualities of courage and compassion that we strive for in America also determine our conduct abroad. [...] We strive for peace. And sometimes peace must be defended.« (Bush 2003a)

59 Auch bei diesem Kollokator ergibt sich eine Doppelung, er tritt aber immerhin in zwei Texten auf.

60 Auch bei diesem Kollokator ergibt sich eine Doppelung, er tritt aber immerhin in drei Texten auf.

61 Auch bei diesem Kollokator ergibt sich eine Doppelung, er tritt aber immerhin in zwei Texten auf.

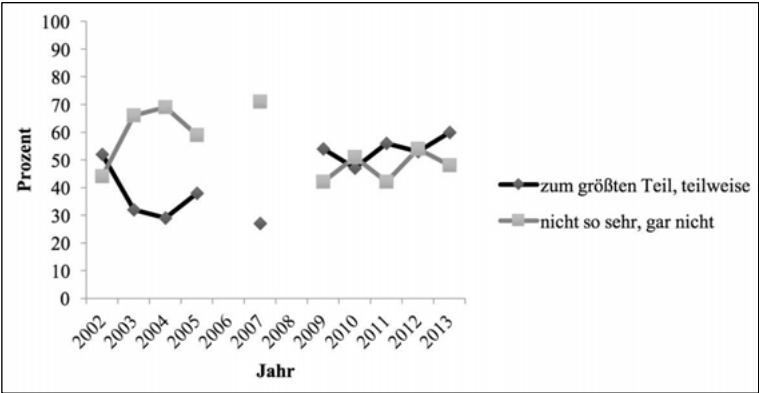
Abbildung 45: Kollokatoren des Wortes *we* in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Das Ziel des Erhalts der eigenen Führungsrolle ist jedoch zumindest in Verbindung mit der im US-Diskurs auftretenden Beziehungslogik nur schwer mit dem deutschen Selbstbewusstsein in Einklang zu bringen. Aufgrund der Einstellung der USA verwundert es nicht, dass sich auch in der deutschen Öffentlichkeit im Zeitverlauf die Ansicht durchsetzte, die USA berücksichtigten deutsche Interessen nicht. Dabei waren noch in der ersten Erhebungsperiode vom 12. Juli bis. 10. August 2002 52 Prozent der Befragten der Meinung, die USA berücksichtigten die Interessen Deutschlands zum größten Teil bzw. teilweise. Diese Zahl sank jedoch nach Beginn des Irakkriegs auf 32 Prozent in der zweiten Erhebungsperiode vom 28. April bis 15. Mai 2003. Auch wenn die Erhebungen nicht mit den hier angelegten Phasen übereinstimmen, geben sie doch Hinweise auf frustrierte Liebe in Deutschland.

Abbildung 46: Berücksichtigung deutscher Interessen durch die USA



Quelle. Eigene Darstellung

Im US-amerikanischen Diskurs kommt aus qualitativer Perspektive die Ansicht zum Ausdruck, dass die eigene Meinung im Sinne einer Belehrung nur laut genug in die Welt hinausgetragen werden müsse und dass so auch die Problematik des Anti-Amerikanismus angegangen werden könne. Die USA wurden als Produzenten und andere Staaten als Konsumenten im US-Diskurs dargestellt. Eine Einsicht der Notwendigkeit der Offenheit für die Meinungen anderer zeigte sich nicht. Vielmehr ging es hier um die Stärkung der Beziehung zu Ländern, die bereits die Ansichten der Vereinigten Staaten teilten, wobei interessant ist, dass hierbei der Begriff der Freundschaft keine Verwendung fand.

»[...] Increasingly, knowledge and information is being communicated directly to consumers instantaneously. We all know this phenomenon. Call it what you will – 24-7, CNN, Fox, MSNBC, you name it, radio, instant wire service information. But that's the way we communicate to the world right now: instantaneously, directly to the consumer. [...] And it goes to one of the points that Senator Conrad made earlier: getting the message out and dealing with anti-Americanism when we find it by getting out our product and our message as fast as possible. [...] Today, our number one priority is to fight and win the global war on terrorism. If the budget furthers this goal by providing economic, military and democracy assistance to key foreign partners and allies, including \$4.7 billion to countries that have joined us in the war on terrorism, of this amount, the President's budget provides \$657 million for Afghanistan, \$460 million for Jordan, \$395 million for Pakistan, \$255 million for Turkey, \$136 million for Indonesia, and \$87 million for the Philippines. [...] Mr. Chairman, I also want to emphasize our efforts to decrease the threats posed by terrorist groups, rogue states, and other non-state actors with regard to weapons of mass destruction and related technology. To achieve this goal, we must strengthen partnerships with countries that share our views in dealing with the threat of terrorism and resolving regional conflicts.« (Powell 2003e)

In Bezug auf die deutsche Gesellschaft verfehlt aber die Ursachenanalyse von negativen Einstellungen gegenüber den USA die Verhältnisse. Auch wenn das deutsche Bedeutungssystem einige anti-amerikanische Elemente enthält, die viel weiter zurückreichen als der Untersuchungszeitraum erahnen lässt, wurden diese Elemente bzw. negativen Einstellungen gegenüber den USA in Reaktion auf die außenpolitischen Praktiken unter der Bush-Regierung aktualisiert (Forsberg 2005: 222, Nolan 2005: 112, Chiozza 2009: 222).

Auch das Ziel, die US-amerikanische Führerschaft zu erhalten, wurde durch diese Praktiken gefährdet. So weisen die Daten zur gewünschten Führungsrolle der Vereinigten Staaten zwar auf einen mittelfristigen Trend hin, der über die Politik der Bush-Administration hinausweist, durch diese aber verstärkt wurde (Medick-Krakau 2008: 543). So stieg die Anzahl derjenigen, die es für nicht oder überhaupt nicht wünschenswert hielten, dass die Vereinigten Staaten von Amerika eine starke Führung in der internationalen Politik ausüben, von 27 Prozent im Juni/Juli 2002

auf 50 Prozent im Juni/Juli 2003 (German Marshall Fund of the United States 2004).⁶²

4.3.4 Fremdwahrnehmungen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs

Wie in der ersten Phase offenbart sich auch in der zweiten Phase, bei der Betrachtung der Kollokatoren des Wortstamms *terror** im US-amerikanischen Diskurs, die Idee einer Bedrohung, der durch präventive Maßnahmen (PREVENTING) in einer kriegesischen Auseinandersetzung (WAR) entgegenzutreten ist. Auch die hierbei praktizierte Entmenschlichung des Feindes hält an, wie etwa die Vorstellung von »shadowy terrorist networks« (Rumsfeld 2002d, vgl. auch Bush 2003a) deutlich macht. Jedoch erfahren diese Konzepte in der zweiten Phase dahingehend eine Erweiterung als eine Verbindung zum Irak und die Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen konstruiert werden. Diese Erweiterung zeigt etwa der Kollokator NEXUS⁶³ an:

»Well, what has changed, is our experience on September 11. What is change, is our appreciation of our vulnerability and the risks that this country faces from terrorist networks, terrorist states armed with weapons of mass destruction and the nexus between terrorist networks and weapons of mass destruction. What has not changed is Iraq's drive to acquire those weapons, and the fact that every approach that the United Nations has taken to stop Iraq's drive has failed.« (Rumsfeld 2002d)

»But what I want to bring to your attention today is the potentially much more sinister nexus between Iraq and the al-Qaida terrorist network, a nexus that combines classic terrorist organizations and modern methods of murder. [...] The nexus of poisons and terror is new. The nexus of Iraq and terror is old. The combination is lethal.« (Powell 2003g)

»This nexus between terrorists and states that are developing weapons of mass destruction can no longer be looked away from and ignored.« (Powell 2003e)

»[I]f we find a post-9/11 nexus between Iraq and terrorist organizations that are looking for just such weapons – and I would submit and will provide more evidence that such connec-

62 Bei der Interpretation der Daten gilt es somit abermals zu bedenken, dass beide Untersuchungszeiträume nicht identisch mit den in dieser Arbeit festgelegten Phasengrenzen sind.

63 Auch bei diesem Kollokator ergeben sich Doppelungen, er tritt aber immerhin in vier Texten auf.

tions are now emerging and we can establish that they exist – we cannot wait for one of these terrible weapons to show up in one of our cities and wonder where it came from after it's been detonated by al-Qaida or somebody else.« (Powell 2003h)

Genau die tödliche Verknüpfung von Massenvernichtungswaffen und Terror gebot in den Augen US-amerikanischer Regierungsvertreter präventive Maßnahmen; es konnte nicht gewartet werden, bis eine Massenvernichtungswaffe in einer US-amerikanischen Stadt explodiert. Auch der Kollokator ROGUE deutet wie NEXUS diese Wahrnehmung an. Zusätzlich wird dabei etwas über die Beziehungsebene zu anderen, nicht als Feinden wahrgenommen Gesellschaften ausgesagt. Die Kollokation der Wörter *terrorist* und ROGUE ist hierbei eine, die in sechs Texten gleichförmig auftritt:

»I also want to emphasize our efforts to decrease the threats posed by terrorist groups, rogue states, and other non-state actors with regard to weapons of mass destruction and related technology. To achieve this goal, we must strengthen partnerships with countries that share our views in dealing with the threat of terrorism and resolving regional conflicts.« (Powell 2003f, vgl. auch Powell 2003e, 2003c, 2003b, 2003d, 2003a)

An dieser Stelle ging es also überhaupt nicht um eine Offenheit gegenüber abweichenden Ideen, sondern um die Stärkung der Partnerschaften mit anderen, die bereits die gleichen Ideen hatten.

Abbildung 47: Kollokatoren des Wortstamms terror in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Während in der ersten Phase, in der – im Zuge der Kollokationsanalyse des Wortstamms *iraq** – noch eine Anpassung des Sanktionsregimes gegenüber dem Irak diskutiert wurde, gibt die sprachliche Oberfläche in der zweiten Phase nichts der-

gleichen zu erkennen. Vielmehr ist nun die Entwaffnung des Irak das Hauptziel, wie der Kollokator **DISARMING** kenntlich macht. Diesem Ziel kam der Irak freiwillig allerdings nicht nach, was die US-amerikanische Seite nicht tolerieren (**TOLERATE**) mochte. In qualitativer Perspektive zeigt sich dazu, dass die USA bereit waren, eine Koalition (der Willigen) zur Entwaffnung des Irak anzuführen: »Our goal is not merely the return of inspectors to Iraq; our goal is the disarmament of Iraq. The dictator of Iraq will give up his weapons of mass destruction, or the United States will lead a coalition to disarm him.« (Bush 2002i) Ein Einsatz geschehe dabei auch zum Wohl des irakischen Volkes, das dadurch aus der Gefangenschaft (**CAPTIVITY**) befreit werde.

Abbildung 48: Kollokatoren des Wortstamms iraq in der 2. Phasen des US-amerikanischen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

In puncto Notwendigkeit und Angemessenheit weiterer Inspektionen bestand ein wesentlicher Unterschied zum deutschen Regierungsdiskurs: Die zweite Phase zeigt, dass die **ENTWAFFNUNG** bzw. **ABRÜSTUNG** des Irak zwar auch im deutschen Diskurs eine statistisch signifikante Rolle spielt und dass somit eine Gemeinsamkeit zum US-amerikanischen Anderen besteht. Jedoch waren deutsche Regierungsvertreter **UNTERSCHIEDLICHER** Meinung hinsichtlich der Strategie zur Umsetzung dieses Ziels, da dies – im Gegensatz zum US-Diskurs – mit **FRIEDLICHEN MITTEL[N]** im Rahmen des VN-Sicherheitsrats erreicht werden sollte. »Wir alle wollen die Entwaffnung des Irak. Unterschiedlicher Meinung sind wir hinsichtlich der Wahl der Mittel zur Durchsetzung und der Zeitvorstellung zur Erreichung des Ziels.« (Schröder 2003g) Zwar wurde der Irak auch im deutschen Regierungsdiskurs als eine Gefahr konstruiert, jedoch hatte sie nicht die gleichen Ausmaße wie im US-Regierungsdiskurs. Das hatte Auswirkungen auf die Ideen zum Umgang mit der irakischen Bedrohung. Laut dem deutschen Verteidigungsminister hat die Welt seit dem letzten **GOLFKRIEG** mit einer wirksamen **EINDÄMMUNGSPOLITIK**, die auch eine

militärische Komponente beinhaltet, auf das REGIME, das FURCHTBAR für das irakische VOLK ist, reagiert.

»Das Regime ist furchtbar für das irakische Volk und ein Risiko für die Region. Deshalb wurde seit dem Golfkrieg gegenüber dem Irak eine wirksame Eindämmungspolitik und eine effektive militärische Kontrolle der Flugverbotszonen durchgesetzt sowie ein striktes Sanktionsregime beschlossen.« (Fischer 2002a)

»Das Regime ist furchtbar für das irakische Volk. Deshalb wurden seit dem Golfkrieg gegenüber dem Irak eine wirksame Eindämmungspolitik, Sanktionen und eine effektive militärische Kontrolle der Flugverbotszonen durchgesetzt.« (Fischer 2003b)

Abbildung 49: Kollokatoren des Wortstamms irak in der 2. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Entgegen der im US-amerikanischen Diskurs vorgenommenen Verknüpfung von Terror und Irak zeigt sich im deutschen Diskurs keine solche. Dass innerhalb der zweiten Phase mit dem Irak ein vom Terror zu unterscheidendes Thema angesprochen war, eröffnet bereits ein Blick auf die Schlüsselwörter im deutschen Diskurs. Während in der ersten Phase Terrorismus und Terroristen noch als Schlüsselwörter auftraten, waren diese Begriffe und Themen in der zweiten Phase nicht signifikant. Das bedeutet nun allerdings nicht, dass das Thema Terror gar nicht mehr artikuliert wurde, wie eine Kollokationsanalyse des Wortstamms *terror** erkennen lässt: Anders als im US-amerikanischen Diskurs begriff die deutsche Seite die Auseinandersetzung nicht als Krieg, sondern als KAMPF.

Abbildung 50: Kollokatoren des Wortstamms *terror** in der 2. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Dazu fällt auf, dass im deutschen Diskurs weiterhin der Erhalt einer »internationalen« (Schröder 2002h, vgl. auch Fischer 2002b, 2003e), »weltweiten« (Fischer 2002a) bzw. »breite[n]« (Schröder 2003g) KOALITION angestrebt wurde. Aus qualitativer Sicht kommt hierbei die *Dynamik* von Liebe und Macht innerhalb der Sicherheitsbeziehung deutlich zum Vorschein. Einerseits kann eine solche Koalition zu einer gemeinsamen Ermächtigung dienen, andererseits eignet sie sich auch für eine sanfte Form der Gegenmacht. In Afghanistan geschah eher ersteres, im Irak eher Letzteres, wie aus folgender Aussage und der qualitativen Betrachtung des größeren Kontexts des Begriffs KOALITION hervorgeht:

»Dass der amerikanische Präsident die Bedeutung des VN-Sicherheitsrates gewürdigt hat, ist zu begrüßen. Wer sich aber einmal mit der Rede im Einzelnen befasst, wird mir zustimmen, wenn ich sage, dass es im Laufe der Verhandlungen nicht leicht sein wird, dafür zu sorgen, dass die alleinige Entscheidungsgewalt des Sicherheitsrates tatsächlich gewahrt bleibt. Ich denke, auch das muss man als Konsequenz dessen, was gesagt worden ist, offen aussprechen. Wichtige Fragen in diesem Kontext bleiben offen. Der Erfolg im Kampf gegen den internationalen Terrorismus, der in keiner Weise – auch und gerade in Afghanistan nicht; die Vorhut des internationalen Terrorismus ist eben nicht besiegt – beendet ist, hängt auch vom Zusammenhalt der internationalen Koalition gegen diesen Terrorismus ab.« (Schröder 2002h)

Statt nun eine negative Beziehung zwischen den Themen Terror und Irak herzustellen, wird über das Thema Terror eine positive Beziehung zu den USA konstruiert. So gilt dem deutschen Regierungsdiskurs der Kampf gegen den Terror als gemeinsame Aufgabe. Jedoch kommt hierbei, dem Wandel Deutschlands zu einem Sicherheitsexporteur und dem größeren materiellen Potenzial entsprechend, ein gewachsenes Selbstbewusstsein zum Ausdruck. Gleichzeitig wird die Weltmachtstellung

der USA reflektiert, Deutschland also keineswegs mit Letzteren auf eine Stufe gestellt:

»[W]ir [haben] erkannt, dass die Gefährdungen des 21. Jahrhunderts vor keiner Grenze – auch nicht vor einer Weltmacht – Halt machen. Dies haben uns die Terroranschläge auf die USA vor Augen geführt. Es sind gemeinsame Risiken, die gemeinsame Antworten erfordern. Sicherheit und Stabilität sind zu einer gemeinsamen Aufgabe geworden. Aufgrund des politischen, wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Potenzials Deutschlands wird von uns – mehr als früher – gefordert, mehr Verantwortung für die internationale Friedenssicherung in Europa und darüber hinaus zu übernehmen. Die Bundesregierung stellt sich dieser Verantwortung.« (Struck 2002e)

»Der Angriff hätte jede offene Gesellschaft treffen können – die Terroristen haben sich jedoch die USA als Sinnbild von Freiheit und Demokratie mit Bedacht ausgesucht.« (Fischer 2002a)

»Der internationale Terrorismus bedroht auch unser Land, unsere Lebensweise und das Fundament, auf dem unsere politische Kultur begründet wird. Wir werden daher unser militärisches Engagement gegen den Terror an der Seite der USA und anderer Nationen im Rahmen von Enduring Freedom so lange fortsetzen, wie es erforderlich ist.« (Struck 2002a)

»Das deutsche Engagement im Kampf gegen den Terrorismus hat die USA spürbar entlastet. Daran kann wohl kein Zweifel bestehen.« (Struck 2003)

Die eigenen Leistungen – etwa dass Deutschland trotz der steigenden Spannungen aufgrund der Streitigkeiten um den Irak gemeinsam mit den Niederlanden ab Februar 2003 sogar als ›Lead-Nation‹ in Afghanistan fungieren sollte (Becher 2004: 398) – wurden selbstbewusst gegenüber den Partnern kommuniziert, wie eine weitergehende qualitative Betrachtung offenlegt:

»Am Montag dieser Woche haben die deutschen Soldaten zusammen mit den niederländischen in Kabul das offizielle Kommando über die ISAF-Schutztruppe der Vereinten Nationen übernommen. Auch das muss in die deutsche Öffentlichkeit: Bis zu 2.500 Soldaten werden dort ihre Arbeit leisten; und sie leisten sie gut. Ohne Deutschland würde in diesem so schwierigen Gebiet sehr viel weniger gehen. Weil das so ist, will ich, dass wir das unserem Volk, aber auch unseren Partnern in der NATO und in den Vereinten Nationen selbstbewusst sagen. Wenige NATO-Mitglieder leisten, was wir leisten. Das darf nicht vergessen werden!« (Schröder 2003g)

Dass gerade in Afghanistan eine solche Funktion übernommen wurde, überrascht nicht, da es im deutschen Regierungsdiskurs bei der Diskussion um den Afghanis-

taneinsatz – in der zweiten Phase ähnlich der ersten – um einen **WIEDERAUFBAU** des Landes im Allgemeinen sowie des afghanischen **MILITÄRS**⁶⁴ und der afghanischen Polizei im Speziellen ging. Der Afghanistaneinsatz wurde erneut mit dem Sicherheitsexport auf den **BALKAN** verknüpft. Er fungierte aber auch als Referenzpunkt für die Beurteilung der Sinnhaftigkeit eines militärischen Einsatzes im Irak, was das bereits genannte Schlüsselwort **ALTERNATIVE**⁶⁵ verdeutlicht: »Im Fall von Afghanistan gab es keine Alternative, weil Afghanistan die staatliche Basis des Terrors von al-Qaida war.« (Fischer 2003f)

Abbildung 51: Kollokatoren des Wortstamms afghan in der 2. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

Auch in der zweiten Phase des US-amerikanischen Diskurses bleiben die Bedeutungen in Bezug auf Afghanistan im Vergleich zur ersten Phase in ihrer Ausrichtung relativ ähnlich. Wie im deutschen Fall geht es weiterhin um den Wiederaufbau bzw. die Unterstützung Afghanistans, was jedoch auch mit konkreten Geldbeträgen im Budgetentwurf einhergeht (\$ 657; **MILLION**; **PROVIDES**). Als konkretes Beispiel für Unterstützungsleistungen gilt dem US-Diskurs der Wiederaufbau (**REBUILD**) eines Straßennetzes (**ROAD**; **NETWORK**), das durch seine weitreichende Wirkung dem afghanischen Volk eine Friedensdividende (**DIVIDEND**) über einen ökonomischen Wiederaufbau (**RECONSTRUCTION**) einbringen wird.

64 Auch bei diesem Kollokator ergibt sich eine Doppelung, er tritt aber immerhin in zwei Texten auf.

65 Auch bei diesem Kollokator ergibt sich eine Doppelung, er tritt aber immerhin in drei Texten auf.

Abbildung 52: Kollokatoren des Wortstamms *afghan** in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Anders als im deutschen Regierungsdiskurs zeigt sich im US-amerikanischen eine Verknüpfung von Afghanistan und dem Irak, was der weitere Kontext der Kollokatoren AL QAIDA in qualitativer Perspektive eröffnet:

»Al Qaida operates not only in Afghanistan, but in more than 60 countries, including the U.S. They have trained literally thousands of terrorists who are now at large across the globe. Moreover, Al Qaida is not the only global network. And terrorist networks have growing relationships with terrorist states to harbor and finance them and may one day share weapons of mass destruction with them.« (Rumsfeld 2002e)

»Iraq's Government openly praised the attacks of September the 11th, and Al Qaida terrorists escaped from Afghanistan and are known to be in Iraq.« (Bush 2002e)

»We know that Iraq and Al Qaida have had high-level contacts that go back a decade. Some Al Qaida leaders who fled Afghanistan went to Iraq.« (Bush 2002b)

Insgesamt zeigen sich bei den Fremdwahrnehmungen im deutschen und US-amerikanischen Diskurs Gemeinsamkeiten, aber auch gravierende Unterschiede. Wie sich dieser auch materiell bedingte Sachverhalt auswirkt, ist allerdings nur vor dem Hintergrund der geltenden Vorstellungen von freundschaftlicher Liebe zu begreifen. Werden Beziehungen an Gemeinsamkeiten geknüpft oder können gerade Unterschiede bereichernd für eine Beziehung sein? Wie in der ersten Phase kristallisiert sich sowohl im deutschen als auch im US-amerikanischen Diskurs das Konzept der Freundschaft in Form des *Mirror View* als Ausdruck des Strebens nach Liebe. Aber zumindest an einer Stelle im deutschen Regierungsdiskurs klingt eine

Vorstellung von Freundschaft an, die eher in Form des *Drawing View* über manch einen Unterschied ihre Bindungskraft erhält. Dass es sich hierbei allerdings nur um eine schwache Tendenz zum *Drawing View* handelt, liegt nicht nur an der einmaligen Artikulation, sondern ist auch dem Kontext des entsprechenden Statements geschuldet, geht es darin doch um die Bildung einer Gegenmacht zum US-amerikanischen Anderen.

Das deutsche Streben nach produktiver Liebe findet entsprechend der Enttäuschung durch das US-amerikanische Andere in der zweiten Phase im französischen Partner ein neues Ziel, auch wenn die Freundschaft zu den Vereinigten Staaten nicht aufgekündigt wird. Jedoch zeigt eine Analyse der Kollokatoren von Aussagen gegenüber dem US-amerikanischen Anderen, dass im Gegensatz zur ersten Phase der Begriff Solidarität kein statistisch signifikantes Ergebnis ist und dass der Begriff Freunde die gesetzten statistischen Grenzwerte symbolträchtig knapp unterschreitet.⁶⁶ Dennoch wurden die EINRICHTUNGEN des US-amerikanischen PARTNER(S) geschützt und die NUTZUNG der US-Basen zur Truppenverlegung über deutsches Territorium ermöglicht. Trotz aller Meinungsverschiedenheiten gab es somit durchaus praktische Unterstützung im Krieg gegen den Irak, den man eigentlich unter allen Umständen verhindern wollte.

*Abbildung 53: Kollokatoren der Beschreibungen
des US-amerikanischen Anderen in der 2. Phase des deutschen Diskurses*



Quelle. Eigene Darstellung

66 Dabei ist der kausale Mechanismus, das Streben nach Liebe bei Schwächung der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung durch eine Stärkung der deutsch-französischen Sicherheitsbeziehung zu stillen, keineswegs ein ahistorisches Gesetz im positivistischen Sinne. Auch wenn sie nicht mehr als ein Indiz sein kann, verweist hierauf die in der ersten Phase angeführte Meinungsumfrage zum besten Freund Deutschlands.

Gleichzeitig wird aber deutlich, dass selbst bei den Leistungen, die Deutschland im Rahmen der NATO erbrachte, eine explizite Abgrenzung zum US-amerikanischen Irakeinsatz stattfand, was aus qualitativer Perspektive etwa die Rechtfertigung der Entsendung deutscher AWACS-Flugzeuge zur defensiven Luftraumüberwachung anzeigt:

»Durch die Zuordnung der AWACS-Flugzeuge zum Befehlsbereich des NATO-Oberbefehlshabers Europa, also des SACEUR, ist eine strikte Trennlinie zu den Aufgaben des Kommandeurs des US Central Commands, des amerikanischen Generals Franks, gezogen. Übrigens verfügt Herr Franks – so ist mir von unseren Fachleuten mitgeteilt worden – für Militäroperationen gegen den Irak über fast 100 eigene US-AWACS-Flugzeuge. Räumlich getrennt von diesen und mit gänzlich unterschiedlichem Auftrag überwachen also die NATO-Flugzeuge unter dem Kommando des NATO-Oberbefehlshabers Europa den Luftraum über der Türkei und sichern ihn.« (Schröder 2003e)

Zumindest aufgrund der weiterhin bestehenden Gemeinsamkeiten in Bezug auf Afghanistan lässt eine Kollokationsanalyse der Beschreibung des US-amerikanischen Anderen im deutschen Regierungsdiskurs kein absolutes Abrücken von jenem erkennen. Jedoch spiegelt sich etwa im Kollokator SEITE das ambivalente Verhältnis, deutet er doch sowohl auf Kooperation als auch auf Abgrenzung zum US-amerikanischen Anderen hin, wobei in dessen Kontext auch die Beziehungslogik der Koalition der Willigen kritisiert wird:

»Der internationale Terrorismus bedroht auch unser Land, unsere Lebensweise und das Fundament, auf dem unsere politische Kultur begründet wird. Wir werden daher unser militärisches Engagement gegen den Terror an der Seite der USA und anderer Nationen im Rahmen von Enduring Freedom so lange fortsetzen, wie es erforderlich ist.« (Struck 2002a)

»Auch wenn die Auseinandersetzung gegenwärtig durch andere gewiss wichtige Themen überlagert wird, ist zu sagen: Diese Bedrohung besteht fort und sie muss in den Mittelpunkt der politischen Anstrengungen, die wir miteinander auf uns nehmen, gestellt werden. Auch das gilt es zu erwähnen: Das ist der Grund dafür, dass unsere Special Forces, also unsere Spezialtruppen, übrigens Seite an Seite mit den Amerikanern, in Afghanistan gegen den internationalen Terrorismus kämpfen.« (Schröder 2003g)

»Abends beim Essen für die Teilnehmer der Sicherheitskonferenz ich war wieder dabei hat er [Edmund Stoiber, tg] Folgendes gesagt: Sollte es nicht gelingen, mit friedlichen Mitteln die Gefahren aus dem Irak zu bannen, muss Deutschland auch bei einer militärischen Auseinandersetzung an der Seite der USA stehen. Das bedeutet, das, was der Bundeskanzler vorhin gesagt hat – Stichwort ›coalition of the willing‹ –, ist richtig. Sie wollen in dem Fall, über den

wir reden, militärisch an der Seite der USA stehen. Dazu sage ich Ihnen: Das ist falsch.« (Struck 2003)

Die fortbestehende Verbindung zum US-amerikanischen Anderen drückt sich qualitativ auch durch die Emotionalität der Sprache innerhalb des deutschen Regierungsdiskurses aus. Die Ereignisse des 11. September werden immer noch in einem sehr gefühlsbetonten Sinne (re-)konstruiert und auch die Dankbarkeit gegenüber den US-amerikanischen Freunden für den empfangenen Sicherheitsimport wird weiterhin empfunden. Solidarität erscheint in diesem Zusammenhang nicht einfach als im Wortsinn leerer, sondern als ein vom Streben nach freundschaftlicher Liebe aufgeladener und gerade deshalb wirkmächtiger Signifikant. Die Solidarität mit dem US-amerikanischen Anderen mag aus quantitativer Sicht schwächer geworden sein, verschwunden ist sie aber nicht:

»Herr Präsident, vor genau einem Jahr erschütterte der menschenverachtende Terror des 11. September die Welt. Verkehrsflugzeuge wurden zu Lenkwaffen, deren Einsatz ohne jegliche Rücksicht auf Menschenleben geplant war. Ihre verheerende Wirkung zerstörte Familien, begrub Hoffnungen, riss Menschen auseinander, egal welchen Alters und welchen Geschlechts sie waren oder welcher Religion sie angehörten. Vor drei Tagen haben wir hier in New York in einer bewegenden Zeremonie der Opfer gedacht. Wir haben die Bilder des 11. September nicht vergessen. Wir haben den Schock noch nicht überwunden. Unsere Solidarität mit den USA ist ungebrochen. Wir verstehen unsere amerikanischen Freunde: Ebenso wie sie sind wir nicht bereit, unter dem Damoklesschwert des Terrorismus zu leben.« (Fischer 2002a)

»Unsere transatlantischen Beziehungen, die auf der Solidarität freiheitlicher Demokratien und auf unserer tief empfundenen Dankbarkeit für das Engagement der Vereinigten Staaten beim Sieg über die Nazibarbarei und bei der Wiederherstellung von Freiheit und Demokratie beruhen, sind von strategischer Bedeutung und von prinzipiellem Rang. Diese Beziehungen finden ihren Ausdruck in einer Vielzahl von politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und zivilgesellschaftlichen Kontakten und Freundschaften. Dies schließt aber unterschiedliche Bewertungen in ökonomischen und politischen Fragen nicht aus. Wo es sie gibt, werden sie sachlich und im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit ausgetragen.« (Schröder 2002j)

Dass die deutsch-amerikanische Freundschaft nicht beendet wurde, eröffnet eine Kollokationsanalyse des Wortstamms *freund**. Auch hierbei tritt AMERIKANISCHEN als statistisch signifikantes Ergebnis auf. Es zeigt sich aber auch, dass die USA in der zweiten Phase zumindest nicht mehr den wesentlichen Fluchtpunkt deutschen Strebens nach Liebe darstellten. Diese Position nahm in einem gesamteuropäischen Rahmen Frankreich ein, wie die Kollokatoren ÉLYSÉE-VERTRAG(ES), FRANZÖSISCHEN, DEUTSCH-FRANZÖSISCHE und DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN andeuten.

Abbildung 54: Kollokatoren des Wortstamms *freund** in der 2. Phase des deutschen Diskurses



Quelle. Eigene Darstellung

Deutlich wird hier, dass frustrierte Liebe in Gegenmachtbewegungen resultierte, die gemeinsam mit den französischen Freunden, aber auch mit Russland und China im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vollzogen wurden. Gegenüber den USA übte der deutsche Regierungsdiskurs, wenn auch nur in relativ schwacher Form, *Representational Force* aus, indem dem US-amerikanischen Anderen eine spezielle Identität aufgezwungen werden sollte:

»Die Satzung der Vereinten Nationen beruht auf diesem Grundsatz des Gewaltverbots. Übrigens, treibende Kraft dabei waren immer wieder die Vereinigten Staaten von Amerika; denken wir an Namen wie Wilson oder Roosevelt. Kern dieses Prozesses ist das Prinzip, die Stärke des Rechtes an die Stelle des Rechts des Stärkeren zu setzen.« (Schröder 2003g)

Die relative Zurückhaltung bezüglich des Einsatzes von *Representational Force* ist dabei nicht auf die sprachliche Ebene allein zurückzuführen. Das materielle und institutionelle Potenzial Deutschlands reichte schlichtweg nicht aus, um effektiv eine wie im US-amerikanischen Diskurs vorherrschende Politik zu betreiben, die der Logik des ›Entweder ihr seid für uns oder gegen uns‹ folgte. Vielmehr bedurfte es im deutschen Fall der Kooperation mit anderen Partnern wie Frankreich und einer Gegenmachtbildung im Rahmen von Sicherheitsinstitutionen wie den Vereinten Nationen. Entsprechend erlangte die deutsch-französische Beziehung parallel zu den steigenden Spannungen in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung eine neue Qualität. Während der Kanzlerschaft Schröders waren die deutsch-französischen Beziehungen allerdings keineswegs konfliktfrei (Stark 2006) und auch insgesamt ist die deutsch-französischen Beziehung weder eine beständige Liebesheirat noch durchgängig vom Streben nach produktiver Liebe beseelt.

»Kaum ein Staatenpaar unterhält so intensive, vielfältige und vor allem langjährige Kooperationsbeziehungen zwischen seinen Streitkräften wie Deutschland und Frankreich. [...] Europa indes stellte dabei weder für Deutschland noch für Frankreich eine idealistische Zielbestimmung dar. [...] Die deutsch-französische Zusammenarbeit war so gesehen keine *marriage d'amour*, sondern eine Vernunft Ehe, die gleichwohl einen für beide Partner wie auch für die europäische Staatenfamilie insgesamt recht glücklichen Verlauf nahm.« (Gareis/Leonhard 2011: 177, Herv. i. O.)

Erst ab Herbst 2002 erstarkt das Streben nach produktiver Liebe gegenüber Frankreich als eine Konsequenz der Enttäuschung entsprechenden Strebens gegenüber den USA und des Gefühls eigener Machtlosigkeit.⁶⁷ Nicht umsonst spielt die Etablierung europäischer militärischer Fähigkeiten in den »Gemeinsame[n] deutsch-französische[n] Vorschläge[n] zum Bereich Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik« vom 22. November 2002 aus qualitativer Perspektive eine zentrale Rolle, sind darin doch auch wesentliche Ziele des rot-grünen Koalitionsvertrags vom 16. Oktober 2002 verwirklicht (Janning 2002: 330): »Eine Entwicklung der ESVP und damit das Erreichen eines voll handlungsfähigen Europa ist ohne eine Stärkung der militärischen Fähigkeiten nicht möglich.« Die deutsch-französischen Vorschläge bringen, ähnlich dem hier zugrunde liegenden Textkorpus, den Wunsch nach einem voll handlungsfähigen Europa zum Ausdruck, was als Zeichen des Strebens nach produktiver Liebe gedeutet werden kann. Gleichzeitig reflektieren sie durch den Verweis auf die notwendigen militärischen Fähigkeiten die *noch* fehlenden materiellen Ressourcen. Das Streben nach Liebe kristallisiert sich darüber hinaus im Vorschlag, in den Vertrag über die EU eine »*Aussage zu ›Solidarität und Gemeinsame[r] Sicherheit‹*« aufzunehmen und die »*Fortentwicklung der ESVP zu einer Europäischen Sicherheits- und Verteidigungs-Union*« voranzutreiben. Schließlich hält der Text fest, dass diese Bestrebungen nicht per se gegen das US-amerikanische Andere gerichtet sind, es allerdings definitiv um eine Neuausrichtung der Beziehung geht. So solle die Stärkung der ESVP »*auch zur Stärkung des europäischen Pfeilers der Allianz beitragen [...]*.« (Gemeinsame deutsch-französische Vorschläge für den Europäischen Konvent zum Bereich Europäische Sicherheits und Verteidigungspolitik) Abermals wird klar, dass das Streben nach Liebe eng mit dem Streben nach Macht verbunden ist. Gestützt wird diese These durch die Tatsache, dass gleichzeitig mit diesen auf produktive Liebe im Rahmen

67 Wenig erstaunlich ist, dass mit der erneuten Annäherung an den US-amerikanischen Partner ab Sommer 2003 die deutsch-französische Beziehung an Bedeutung verlor. »Für das deutsch-französische Paar kehrte damit der Alltag eines Zweckverbandes zurück – die Beziehung bleibt eine Schicksalsgemeinschaft mit erheblichen Interessendivergenzen.« (Janning 2002: 332)

der Europäischen Union zielenden Artikulationen die Beziehung zu den Vereinigten Staaten von Amerika im Rahmen des institutionellen Settings der NATO auf dem bereits diskutierten Prager Gipfel verbessert werden sollte.

Aber nicht nur in Bezug auf das US-amerikanische Andere, sondern auch innerhalb der deutsch-französischen Sicherheitsbeziehung ist das deutsche Streben nach produktiver Liebe keineswegs ohne Machtkalküle zu verstehen. Die veränderte materielle Position Deutschlands und das daraus emergierende gestiegene Selbstbewusstsein machen sich schon seit den 1990er Jahren bemerkbar. »No longer content to play second fiddle to France, the German government was much more confident and self-assured in articulating its national interests and ensuring a more balanced political partnership.« (Hyde-Price 2007: 129) Frankreich bzw. die Europäische Union dienten verstärkt als Fluchtpunkte des Strebens nach produktiver Liebe, nachdem absehbar war, dass die von den Vereinigten Staaten nach der deutschen Wiedervereinigung angebotene Führungspartnerschaft nicht realisiert würde. Dies gilt gerade in Zeiten, in denen Meinungsunterschiede mit den USA dominieren. Der französische Freund ist im deutschen Regierungsdiskurs somit insgesamt gleichzeitig Ziel des Strebens nach produktiver Liebe und Machtmittel gegenüber dem US-amerikanischen Anderen. Die enge Abstimmung mit Frankreich ist, wie in Kapitel 4.3.2 bereits ausgeführt, im Kontext der Priorität zu sehen, dass die Gestaltung internationaler Ordnung multilateral bleibt.

Dass es nicht ausschließlich um (Gegen-)Macht in den Artikulationen gegenüber dem französischen Anderen ging, sondern auch um Liebe, zeigt sich nicht zuletzt in der Emotionalität der Sprache. Zwar steht die folgende Textstelle im Kontext einer gemeinsamen Sitzung des Deutschen Bundestags und der Assemblée Nationale zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags am 22. Januar 2003 in Versailles. Jedoch ist die Stärke der Emotionalität, die hier zum Ausdruck kommt, in jedem Fall bemerkenswert. Vergleichbare Worte gegenüber dem US-amerikanischen Anderen sucht man im hier untersuchten Regierungsdiskurs vergeblich, wird hier in Bezug auf Frankreich das Verb lieben sogar explizit gebraucht:

»Was ich nun sage, das klingt freilich für manche Leute unverzeihlich: Die Kinder sind genau die gleichen in Paris, wie in Göttingen. Lasst diese Zeit nie wiederkehren und nie mehr Hass die Welt zerstören: Es wohnen Menschen, die ich *liebe*, in Göttingen, in Göttingen.« Ich selbst habe zu jener Zeit insgesamt mehr als zehn Jahre in Göttingen gelebt und dort studiert. Ich hatte leider keine Gelegenheit, das Lied von ihr selbst gesungen zu hören. Doch das Chanson hallte überall in der Stadt wieder und weit darüber hinaus. Was Barbara dort direkt in unsere Herzen hinein gesungen hat, das war für mich der Beginn einer wunderbaren Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen.« (Schröder 2003d, Herv. tg)

Das emotional stark aufgeladene Streben nach produktiver Liebe mit Frankreich ist eindeutig auch in einem Kontext der sanften Gegenmachtbildung zum US-

amerikanischen Anderen zu verstehen. Nur einen Tag vor diesen liebevollen Worten gegenüber Frankreich, am 21. Januar 2003, verließ Bundeskanzler Schröder seiner grundsätzlichen Ablehnung der amerikanischen Vorstellungen bezüglich des Irak, wie in Kapitel 4.3.2 bereits ausgeführt, mit der Absage sowohl an eine militärische Beteiligung Deutschlands im Irak als auch an eine etwaige Zustimmung zu einer militärischen Maßnahmen legitimierenden VN-Resolution eine neue Dimension. Möglich machte seine Haltung erst eine Positionsänderung der französischen Außenpolitik, die lautete: Nur der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen könne durch eine weitere Resolution eine Entscheidung über militärische Maßnahmen gegenüber dem Irak treffen und die Konzentration müsse auf einer friedlichen Lösung liegen. Diese deutlichen Worte fand der französische Präsident, Jacques Chirac, am 22. Januar 2003 – ebenfalls im Kontext des 40. Jahrestags der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags:

»Le monde est confronté à des situations de crise, hélas, sur l'ensemble des continents. Je pense bien sûr à l'Iraq. C'est là un défi majeur. La guerre n'est pas inévitable. Le seul cadre d'une solution légitime est celui des Nations unies. La France et l'Allemagne, en présidence successive du Conseil de sécurité, mènent une concertation étroite et exemplaire pour donner toutes ses chances à la paix.« (Chirac 2003)

Die gewandelte französische Position erweiterte den Handlungsspielraum des deutschen Regierungsdiskurses merklich (Gordon/Shapiro 2004: 126 f., Harnisch 2004: 16 f., Stahl 2008: 272). Gemeinsam mit dem französischen Präsidenten kündigte Schröder im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen im Fall Irak eine »besonders enge Abstimmung« (Schröder 2003d) an.⁶⁸ Die qualitative Feinanalyse legt weiter offen, dass im deutschen Diskurs ein Bild von Deutschland und Frankreich als einem Motor gezeichnet wird, der in einen gesamteuropäischen Kontext eingebettet ist. Gerade diese Bedeutungskonstruktion deutet ein produktives Streben nach Liebe an. Dazu zeigt sich in den Bedeutungen bezüglich Frankreich zumindest an einer Stelle auch, dass Differenzen für eine Freundschaft im Sinne des *Drawing View* nicht schädlich sein müssen, sondern durchaus konstruktiv sein können. Freundschaft, so wird hier deutlich, ist *nicht* auf die Vorstellung eines Spiegels des Selbst begrenzt, sondern umfasst auch die Idee einer produktiven Dimension von Unterschieden zwischen Selbst und Anderem. Kompromisse machen dabei ein etwaiges, durch Differenzen entstehendes Spannungsverhältnis produktiv. Gerade das ist laut

68 Bei der Analyse der Kollokatoren des Wortstamms *freund** im deutschen Diskurs sind ENGER und ABSTIMMUNG statistisch signifikante Ergebnisse. Auch sie beziehen sich auf das französische Andere, wenn auch im Kontext der Europäischen Union.

dem deutschen Regierungsdiskurs das Faszinosum des deutsch-französischen Verhältnisses:

»Die Kompromisse sind schwierig; aber wenn man sie einmal erreicht hat, treiben sie die europäische Entwicklung unglaublich kraftvoll voran. Das ist das Faszinierende am deutsch-französischen Verhältnis. So nah wir als direkte Nachbarn aufgrund unserer Historie in vielen Bereichen auch beieinander sind, so unterschiedlich – das ist in einer Familie oft so – sind wir. Dieses Spannungsverhältnis ist seit Adenauer und de Gaulle produktiv. Die Aufgabe des deutsch-französischen Motors ist es, diese Kompromisse für Europa voranzutreiben.« (Fischer 2003c)

Die Antwort der US-amerikanischen Regierung auf die deutsch-französische Gegenmachtbildung ließ indes nicht lange auf sich warten. Noch am selben Tag, an dem Chirac die genannte Positionsänderung vollzogen hatte, traf Verteidigungsminister Rumsfeld die Unterscheidung zwischen einem alten und neuen Europa und nannte Deutschland und Frankreich ein *Problem*:

»Now, you're thinking of Europe as Germany and France. I don't. I think that's old Europe. If you look at the entire NATO Europe today, the center of gravity is shifting to the east. And there are a lot of new members. And if you just take the list of all the members of NATO and all of those who have been invited in recently – what is it? Twenty-six, something like that? – you're right. Germany has been a problem, and France has been a problem.« (Rumsfeld 2003b)⁶⁹

Wenige Tage später tätigte er, wie bereits in Kapitel 4.3.2 ausgeführt, die Aussage, in der Deutschland mit Libyen und Kuba in eine Reihe gestellt wurde und die anschließend im deutschen Diskurs aufgegriffen und mit frustrierter Liebe unterlegt diskutiert wurde. Eine Betrachtung der Statements gegenüber dem deutschen Anderen offenbart, dass die deutschen Leistungen durchaus gewürdigt wurden. Jedoch zeugt die Qualität dieser Würdigungen nicht von produktiver Liebe, wie sie von deutscher Seite angestrebt wurde, denn: Nicht nur wird Deutschland auch in der zweiten Phase an nur sieben Textstellen und damit erneut relativ selten genannt. Wenn es genannt wird, werden entweder die Leistungen Deutschlands in eine Reihe mit den Leistungen anderer gestellt oder es findet ein Verweis auf die Gegenmacht-

69 Auch diese Aussage ist nicht Bestandteil des für die korpuslinguistische Analyse gebildeten, geschlossenen Textkorpus.

bestrebungen Deutschlands statt.⁷⁰ Letzteres erfolgt an einer Textstelle: »Iraq must be disarmed – peacefully or through the use of military force. It is interesting and challenging, Mr. Chairman, to watch the politics of this unfold, especially within Europe. France and Germany are resisting.« (Powell 2003c) Dass gerade das Wort *resisting* verwendet wurde, deutet an, dass dem US-amerikanischen Diskurs eine auf Herrschaft zielende Machtpolitik zugrunde lag. Im selben und in einem weiteren Text wird zudem deutlich, dass Deutschland nicht als gleichberechtigter Freund wahrgenommen wurde, sondern vielmehr – aufgrund des amerikanischen Engagements in Deutschland (und Japan) – als Beispiel für die eigene Güte und den Erfolg, der auch im Rahmen des Kriegs gegen den Terror zu verzeichnen ist bzw. sein wird, diene:

»Nobody talked about infidels when we were in Afghanistan today because what the Afghan people are learning today, is what the people of Japan, and Germany, and so many other places have learned over the years – America comes in peace. America comes as a partner. America comes to help people to put in place better systems of government that respect the rights of men and women. America never comes as a conqueror.« (Powell 2003c)

»We did not leave behind permanent foes; we found new friends and allies. There was a time when many said that the cultures of Japan and Germany were incapable of sustaining democratic values. They were wrong. Some say the same of Iraq today. They too are mistaken.« (Bush 2003b)

Auch eine Analyse der Kollokatoren des Wortstamms *friend** in der zweiten Phase des US-amerikanischen Diskurses liefert einen weiteren Beleg für die US-amerikanische Arroganz der Macht samt Zeichen enttäuschender Liebe: Im Allgemeinen bleibt eine regelmäßige Nennung von einem oder mehreren zentralen Freunden durch die Erwähnung von deren *Namen* zusammen mit freundschaftlichen Begriffen aus. So liefert die Analyse bis auf die Begriffe ALLIES, COOPERATION und INCREASING keine statistisch signifikanten Resultate.⁷¹ Der Kollokator COOPERATION tritt hierbei in einem Text durch eine dreimalige Verbindung mit dem Wort »friendship« (Rumsfeld 2002c) in Bezug auf die bei der Diskussion der US-amerikanischen Selbstwahrnehmung bereits beschriebene USA-Russland-Beziehung auf, wobei Freundschaft und Kooperation in der Beziehung gestärkt werden sollten (INCREASING). Doch zeigte bereits die Analyse der US-

70 Entsprechend sind die statistisch signifikanten Kollokatoren AUSTRALIA, FRANCE und JAPAN zu deuten. Da nur wenige Kollokatoren auftreten, wurde hier auf eine grafische Darstellung verzichtet.

71 Aus diesem Grund wurde auf eine grafische Darstellung verzichtet.

amerikanischen Selbstwahrnehmung eine diesbezügliche Vorstellung von Freundschaft, die auf der Spiegelung des US-amerikanischen Selbst und auf bereits bestehenden Gemeinsamkeiten mit dem russischen Anderen im Sinne des *Mirror View* aufbaute.

Auf Basis dieser Beziehungslogik wird der deutsche Wunsch nach dem, was als das Faszinierende an der deutsch-französischen Beziehung bezeichnet wurde, enttäuscht. Konkret: trotz unterschiedlicher Sichtweisen zu einem produktiven Kompromiss zu kommen. Die dafür notwendige Debatte im transatlantischen Raum über die Frage, wie sich die Welt verändern muss, hat leider nicht stattgefunden, wie Außenminister Fischer zu Beginn des Irakkriegs rekapituliert. Der enttäuschten Liebe gegenüber dem US-amerikanischen Anderen folgt dementsprechend eine Hinwendung zum europäischen Anderen und wie bereits dargelegt wurde, kommt Frankreich hierbei eine Schlüsselrolle zu.

»Wenn es nach dem 11. September ein Defizit gegeben hat, dann ist die entscheidende Frage nicht, ob sich die Welt angesichts der neuen Bedrohungen verändern muss, sondern wie sie sich verändern muss. Die strategische Debatte im transatlantischen Raum hat eben nicht stattgefunden. Das ist meines Erachtens das entscheidende Problem. Darüber werden wir uns auch nicht mit historischen Reminiszenzen dabei wende ich mich an die größere Oppositionsfraktion hinwegretten können. Wir müssen begreifen, dass wir mit unserer strategischen Orientierung nicht alles hinnehmen müssen. Mir geht es nicht um Polemik. Aber man muss doch sehen, dass es in nahezu allen Demokratien außerhalb der USA massive Widerstände der Bevölkerung gegen den Krieg gibt. Das gilt für die engsten lateinamerikanischen Verbündeten ebenso wie für die engsten europäischen Verbündeten. Diese Widerstände reflektieren genau dieses Diskussionsdefizit. Wie soll eine neue Weltordnung gestaltet werden? Soll sie kooperativ sein? Soll sie auf multilateraler Grundlage aufgebaut werden? Oder ist es eine unilaterale Weltordnung, die substanzielle Unterschiede entlang der Machtverteilung macht? Über diese Fragen müssen vor allen Dingen die Europäer diskutieren, und zwar nicht in Konfrontation mit den USA, sondern es geht darum, unsere eigenen Fähigkeiten zu entwickeln.« (Fischer 2003a)

Der Wunsch nach eigenen Fähigkeiten zum Zweck produktiver Mitgestaltung der internationalen Ordnung zeigt, dass Frustration durch das US-amerikanische Andere in Bestrebungen nach mehr Unabhängigkeit von diesem im europäischen Kontext mündet:

»Wir werden sowohl unsere Verantwortung als auch unsere mitgestaltende Rolle in einer multipolaren Weltordnung des Friedens und des Rechts nur dann umfassend wahrnehmen können, wenn wir das auf der Basis eines starken und geeinten Europas tun. Es geht um die Rolle Europas in der internationalen Politik. Aber es geht auch um die Unabhängigkeit unserer Entscheidungen in der Welt von morgen.« (Schröder 2003f)

Der deutsche Regierungsdiskurs reflektiert zwar die Frage, ob bei dem Zustandekommen des Konflikts mit den USA selbst auch Fehler gemacht wurden, verneint sie aber im unmittelbaren Anschluss. Man habe sich schließlich nicht alleine gegen eine Militäraktion gegen den Irak ausgesprochen, vielmehr sei das der Wille der Mehrheit gewesen. Außerdem seien auch andere Ländern, die eine ähnlich enge Beziehung zu den USA unterhielten, gegen eine militärische Intervention gewesen. Hierbei drückt sich zunächst der Wunsch aus, zu verdeutlichen, man sei nicht alleine. Dazu kritisiert Fischer das US-amerikanische Andere, ohne es beim Namen zu nennen, dafür, individuell Entscheidungen zu treffen. Fischers Worte sind ohne die Berücksichtigung materieller Bedingungen in der deutsch-amerikanischen Beziehung nicht zu verstehen: Tatsächlich waren nur die USA als alleinige Supermacht überhaupt in der Lage, Entscheidungen auf diese Art und Weise zu treffen.

»Ich komme zu dem entscheidenden Punkt: Warum ist es nicht gelungen, die Kluft im Sicherheitsrat zu überwinden? Ich verstehe die begrenzte innenpolitische Sicht und das innenpolitische Kalkül nicht, mit der hier der Bundesregierung Vorwürfe wegen einer zu frühen Festlegung und Ähnlichem gemacht werden. Mit den objektiven Fakten hat dies nichts zu tun. Wir haben es im Sicherheitsrat gestern wieder erlebt: An den Mehrheitsverhältnissen im Sicherheitsrat hat sich auch nach monatelanger Debatte und sehr schwierigen Situationen für einzelne Mitglieder tatsächlich nichts geändert. Die Mehrheitsverhältnisse sind so geblieben, wie sie zu Anfang waren. Die eindeutige Mehrheit im Sicherheitsrat ist genauso wie die Bundesregierung, die für die Bundesrepublik Deutschland im Sicherheitsrat vertreten ist, der Meinung, dass es ein Fehler ist, zu militärischen Mitteln zu greifen, weil sich die friedlichen Mittel noch nicht erschöpft haben. Auch das hat der gestrige Tag klar gemacht. Man muss doch endlich einmal zur Kenntnis nehmen, dass die eindeutige Mehrheit im Sicherheitsrat dagegen ist. Das hat nichts damit zu tun, dass sich irgendjemand zu früh festgelegt hat, er isoliert werden soll oder Ähnliches mehr. Es sind teilweise engste Partner so wie wir der Vereinigten Staaten von Amerika, etwa Mexiko und Chile. Es sind keine Länder, an deren Beziehungen zu den Vereinigten Staaten auch nur ein Jota Zweifel bestehen kann, wie dies bei den Europäern ebenfalls nicht der Fall ist. Man muss doch feststellen, dass dies gravierende Argumente sind. Ich trage das hier deshalb nochmals vor, weil ich glaube, dass das über den Tag hinaus von großer Bedeutung ist. Ich will Ihnen auch sagen, warum: Selbst wenn ich nicht das negativste Bedrohungsszenario zugrunde lege, wird das nicht die letzte Problemlage dieser Art auf dieser Welt sein. Das wissen Sie so gut wie wir. Heißt das in der Konsequenz, dass die neue Weltordnung auf Abrüstungskriege gegenüber Diktatoren, die in dem Verdacht stehen oder bei denen man schon begründete Hinweise hat, dass sie Massenvernichtungswaffen haben, gegründet wird? Müssen wir nicht vielmehr darauf setzen – das ist die Auffassung der Mehrheit im Sicherheitsrat –, dass die Strukturen und Instrumente, die wir jetzt entwickelt haben und die an die Vereinten Nationen angebunden sind, uns mehr Sicherheit geben? Ein wirksames Nichtverbreitungsregime soll die neuen Gefahren und Risiken tatsächlich bekämpfen, Grundlagen dafür sollen aber nicht die individuellen Entscheidungen einer einzelnen

Macht, sondern die zu entwickelnden gemeinsamen Regeln kollektiver Sicherheit und entsprechende Instrumente sein. Das ist die Position der Bundesregierung.« (Fischer 2003a)

Die Abgrenzung vom US-amerikanischen Anderen ist, wie bereits geschildert, weder auf praktischer noch auf sprachlicher Ebene als totaler Zusammenbruch der gemeinsamen Identität zu sehen, wodurch auch die eher zurückhaltende Emotionalität innerhalb des deutschen Regierungsdiskurses verständlich ist. Auch wird die negative Emotionalität explizit reflektiert. »Emotionen – sie werden uns, aber nicht nur uns, sondern ganz viele Menschen im Land in den nächsten Tagen alle miteinander beschäftigen –, so verständlich sie angesichts des Bevorstehens oder gar des Beginns eines Krieges bei jedem sein mögen, dürfen das politische Handeln nicht dominieren. Das gilt nach außen und ich hoffe, das gilt auch nach innen.« (Schröder 2003e) Selbst nach Beginn des Irakkriegs kommt zwar sicherlich enttäuschte Liebe, aber keineswegs eine Form von Wut oder gar Hass gegenüber dem US-amerikanischen Anderen im deutschen Diskurs zum Ausdruck:

»Mich berührt tief, dass ich mich mit dieser Haltung einig weiß mit der übergroßen Mehrheit unseres Volkes, aber auch mit der Mehrheit im Weltsicherheitsrat und den Völkern dieser Welt. Ich habe Zweifel, ob der Frieden in den nächsten Stunden noch eine Chance bekommt.« (Schröder 2003b)

»Ich bin sicher: Es hätte einen anderen Weg zur Entwaffnung des Diktators gegeben, den Weg der Vereinten Nationen. Und mich berührt, dass ich mich in dieser Haltung einig weiß mit der großen Mehrheit unseres Volkes, mit der Mehrheit im Weltsicherheitsrat und der Mehrheit aller Völker. Es ist die falsche Entscheidung getroffen worden. Die Logik des Krieges hat sich gegen die Chancen des Friedens durchgesetzt. Tausende von Menschen werden darunter schrecklich zu leiden haben. Aber dies ist nicht der Augenblick, Schuld zuzuweisen und Versäumnisse aufzulisten. Was uns jetzt zu tun bleibt, muss in die Zukunft weisen.« (Schröder 2003a)

»Angesichts des Beginns der ersten Militäraktionen gilt das, was Kofi Annan gestern bei der Sitzung des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen gesagt hat, nämlich dass dies ein trauriger Tag ist. [...] Es ist ein bitterer Tag. Unsere Sorge gilt den Menschen. Wir wünschen uns und hoffen, dass dieser Krieg möglichst schnell zu Ende geht. Unsere tiefe Sorge gilt der Abwendung einer humanitären Katastrophe. Im Rahmen und unter der Leitung der Vereinten Nationen wollen wir das Unsere dazu beitragen, dass es dazu nicht kommt.« (Fischer 2003a)

»Wir bedauern zutiefst, dass unsere großen Anstrengungen, den Irak nach der Resolution 1441 des Sicherheitsrates mit friedlichen Mitteln zu entwaffnen, nicht zum Erfolg zu führen scheinen.« (Fischer 2003d)

5. Schlussbetrachtung

Die vorliegende Arbeit rückte auf Basis des Dreiklangs aus (Meta-)Theorie, Method(ologi)e und Empirie die Triebfedern unterhalb des analysierten Bedeutungsgebungsprozesses – konkret: die Dynamik von Liebe und Macht in einer historischen Sicherheitsstruktur – in den Mittelpunkt. Hierzu war es notwendig, Sprache bzw. Texte in einen größeren Zusammenhang einzubetten. Statt auf der Ebene sprachlicher Erscheinungsformen stehen zu bleiben, wurde zum einen ein Flirt mit existenzialistischen Aussagen hinsichtlich menschlicher und nicht-menschlicher Materialitäten gewagt und zum anderen über ihren Einfluss auf die menschliche Bedeutungsgebung aus einer kritisch-realistischen Perspektive spekuliert. Diese Spielart des ontologischen Realismus verkennt dabei keineswegs die eigene Historizität bzw. den Konstruktcharakter von Wissensaussagen. Dem daraus resultierenden epistemologischen Relativismus und den berechtigten Zweifeln am Wahrheitsgehalt der vorliegenden Rekonstruktionsleistung zum Trotz hält diese Arbeit an der prinzipiellen Möglichkeit eines beurteilenden Rationalismus fest. Die selbstkritischen Ausführungen der method(olog)ischen Grundlagen dieser Arbeit führen dabei zur Erkenntnis, dass Zweifel, wenn auch keineswegs Verzweiflung bei der Suche nach der Antwort auf die Frage: *Why Things Matter* bzw. bei der Erkundung von *Things That Matter* in jedem Fall angebracht sind.

Argumentiert wurde im Zuge der angestellten Spekulationen, dass unsere Existenz von dem Problem gekennzeichnet ist, dass die Harmonie zwischen Mensch und Natur durch unsere Vernunft gestört ist und Menschen demnach ein Gefühl existenzieller Einsamkeit empfinden, das sie nur im sozialen Miteinander mildern können. In Reaktion hierauf streben Menschen idealtypisch nach Liebe bzw. nach einer gemeinsamen Ermächtigung mit anderen oder, sofern ihr Streben enttäuscht wird, nach auf Herrschaft zielender Macht. Nicht-menschliche Materialitäten wirken hierbei innerhalb von historischen Sicherheitsstrukturen auf das Zusammenspiel von Liebe und Macht im Sinne eines Emergenzsicherheitsmaterialismus ein. Aus unterschiedlichen materiellen Bedingungen emergieren bzw. erwachsen unterschiedliche, in Diskursen zum Ausdruck kommende Ideen, die selbst wiederum auf

die materiellen Ausgangsbedingungen zurückwirken. Für die Identität der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung war es im Rahmen der vorliegenden Rekonstruktion vierer Teildiskurse wesentlich, wie die genannten einzelnen Elemente ineinandergreifen.

Wenn Liebe im deutsch-amerikanischen Sicherheitsdiskurs im Sinne der freundschaftlichen Beziehungslogik des *Mirror View* auf gemeinsame Ideen über die internationale Ordnung angewiesen ist und aus unterschiedlichen materiellen Ausgangsbedingungen unterschiedliche Ideen emergieren, *dann* besteht bei Vorhandensein unterschiedlicher materieller Ressourcenausstattungen tendenziell die Gefahr frustrierter Liebe und eines daraus resultierenden Strebens nach Herrschaft. Dieser konfliktiven Tendenz konnte in der ersten Phase im Zeichen deutscher Solidarität zeitweise entgegengewirkt werden – aufgrund gemeinsamer deutsch-amerikanischer Ideen in Bezug auf Afghanistan. In der zweiten Phase traf die im US-amerikanischen Diskurs artikulierte Arroganz der Macht jedoch auf eine, im deutschen Diskurs aus frustrierter Liebe entstandene Arroganz der Ohnmacht. Zwar artikulierten Regierungsvertreter beider Staaten weiterhin auch eine Freundschaftsbeziehung in Form des *Mirror View*, doch war Letztere nicht dazu geeignet, unterschiedliche Ideen in Bezug auf den Irak in Wohlgefallen aufzulösen. Bei dem entstandenen Konflikt handelt es sich allerdings lediglich um einen historischen Widerspruch, d. h.: Menschliche Akteure sind in der Lage, ihn vor dem Hintergrund ihrer situierter Freiheit aufzuheben. Genauso können sie die Situation aber auch schlicht zur Kenntnis nehmen und pragmatisch handhaben:

»In this case, both sides come to accept that their relationship has definitely changed over the past two decades and begin to renegotiate their political and strategic relationship in light of their common vulnerability in today's world. They agree to a new sort of coalitions-of-the-willing engagement in which they cooperate wherever possible and agree to disagree where not.« (Fröhlich 2012: 1)

Wie die hier vorliegende Untersuchung verdeutlicht hat, ist letztgenanntes Beziehungsmodell nicht die favorisierte Lösung; vielmehr ist es wesentlicher Teil der Ursache für konfliktive Tendenzen im Sicherheitsbereich zwischen Deutschland und den USA. Abseits der Schäden, die das US-amerikanische Dominanzverhalten gemeinsam mit dem deutschen Streben nach Gegenmacht nicht nur der deutsch-amerikanischen Beziehung, sondern auch der NATO und den Vereinten Nationen als institutionellen Orten gemeinsamer Ermächtigung zufügte, offenbarte sich gerade im Zuge der Gegenmachtbildung Deutschlands eine Vorstellung von Freundschaft mit Frankreich, in der unterschiedliche Ideen eben *nicht* als problematisch, sondern vielmehr als bereichernd empfunden wurden. Auch wenn sich diese Vorstellung nur schwach abzeichnete, erscheint gerade die Förderung einer solchen Form der Freundschaftsbeziehung im Sinne des *Drawing View* auch im transatlanti-

schen Kontext vielversprechend.¹ Allerdings stellt sich die berechnigte Frage, ob diese Form der Liebe *de facto* gestärkt werden kann, war sie doch im vorliegenden Fall unweigerlich mit Gegenmachtbestrebungen verknüpft.

»[...] A] dream of a world order which would not be structured around power relations is based on a refusal to come to terms with the hegemonic nature of every order. [...] T]he only conceivable strategy for overcoming world dependence on a single power is to find ways to ›pluralize‹ hegemony. And this can be done only through the recognition of a multiplicity of regional powers.« (Mouffe 2005: 118)

So einleuchtend diese, auf die Empirie fokussierte Sichtweise auch ist, so verheerend wären ihre Konsequenzen: eine Form des materiellen *Balancing* und somit die Aufrüstung (Thaler 2010: 793). Diese radikal-sozialkonstruktivistische Perspektive Mouffes steht der des politischen Realismus in den Internationalen Beziehungen in nichts nach. Im Gegensatz zu einer solchen, auf das Hier und Jetzt sowie das Empirische konzentrierten Sichtweise vermag eine kritisch-realistische Perspektive auch die möglichen, wenn auch nicht unbedingt empirisch manifesten, *realen Potenzialitäten* des Menschen hinsichtlich Liebe und Vernunft in den Blick zu nehmen.

Dabei geht es mitnichten um das Postulat der Alternativlosigkeit einer Stärkung des Elements der Liebe weltweit. Vielmehr geht es um die Erkenntnis, dass gerade auch beschränkte Formen der Liebe – wie etwa der in der empirischen Analyse dominante *Mirror View* – bereits uneingeschränkte Liebe in sich tragen. Damit bilden die realisierten Formen der Freundschaft eine reale Grundlage für die Reflexion einer sogenannten kommenden Freundschaft:

»It is in the name of the friendship to come that we say there is no friend at present. By the same token, in addressing you, ›my friends,‹ it calls upon the friends among whom we find ourselves, recalls the community to which we already belong, a sort of friendship that is already there, before contract and avowal, which provides the horizon for the prayer for a friendship to come.« (Caputo 1999: 196)

Die vorliegende Arbeit stößt hier jedoch an eine Grenze, argumentiert sie doch von einer utopischen Warte aus im Zuge einer Betrachtung »von Zwecken, obwohl die Mittel zu ihnen noch nicht vorhanden sind.« (Fromm 2011: 33, Fn. 4)

Ließen sich die genannten Potenziale in den vorherrschenden Beziehungen im Sinne eines freundschaftlichen *Drawing View* stärken, wirkte dies sicher auch auf die entsprechende materielle Ebene zurück. Doch selbst wenn dies geschähe, bliebe

1 Für eine ähnliche Vorstellung, die auf Verständigung, Verlässlichkeit, Ansprechbarkeit und Legitimation beruht, siehe Koschut (2010: 249 ff.).

die Frage offen, ob nicht aus Sicht des Emergenzsicherheitsmaterialismus doch eine tiefergehende materielle Transformation der Weltordnung von Nöten wäre, um die angestrebte ideelle Transformation im Zeichen der Liebe in Gänze zu ermöglichen.

Die hier vorgenommene Rekonstruktion der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung stieß bereits mit der Rüstungskoooperation auf einen Themenkomplex, der noch weiter als die hier freigelegte Tiefenstruktur des analysierten Diskurses reicht. Nicht umsonst wurde der Gedanke der Emergenz auch in der Forschung auf die Beziehung von ökonomischer Basis und politischem Überbau übertragen (Collier 1998b: 271 f.); Entwicklungen im Bereich der Protektionsweise sind mit der Produktionsweise zu verbinden. Und nicht umsonst ist der *Critical Realism* bereits intensiv im Rahmen der (post-)marxistischen Forschung diskutiert worden.² Falls eine emergente Beziehung zwischen Wirtschafts- und Sicherheitspolitik besteht, wäre eine auf der Maxime uneingeschränkter Nächstenliebe basierende Sicherheitsstruktur nicht ohne eine Transformation der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsstruktur möglich, da »[...] das Prinzip des Kapitalismus mit dem Prinzip der Liebe an sich unvereinbar ist [...]« (Fromm 2014a: 204) Zum Verständnis der Beziehung von Liebe und Macht innerhalb des deutsch-amerikanischen Diskurses wäre demnach nicht nur eine Analyse der materiellen Gegebenheiten im Sicherheitsbereich notwendig, sondern auch eine Analyse der ökonomischen Gegebenheiten im deutsch-amerikanischen Raum.

Dass eine Vergrößerung der Datengrundlage Not täte, zeigte sich im empirischen Teil indes nicht nur an der Schnittstelle von Außen-, Sicherheits- bzw. Verteidigungspolitik und der Ökonomie. Auch die Rolle, die das französische Andere für die deutsche Politik im Fall Irak spielte, legt den Schluss nahe, die zu untersuchenden Sprecherpositionen im Sinne einer »Diskursnetzwerkanalyse« (Janning et al. 2009) auszuweiten. Die Möglichkeiten und Grenzen einer Stärkung des freundschaftlichen *Drawing View* könnten vor dem Hintergrund einer Analyse der Trias Berlin-Paris-Washington (Haftendorn 2004) besser nachvollzogen bzw. ausgelotet werden.³ Darüber hinaus wären auch nicht-staatliche Akteure in ein größeres Korpus zu integrieren, um die auch hier vorhandene Tendenz zum »methodologischen Nationalismus« (Beck 2002) (noch stärker) aufzubrechen. Ein solcher Schritt könnte »Diskurskoalitionen« (Keller 2011: 235), Akteursgruppen, deren Aussagen zum selben Diskurs(-strang) gehören, erschließen, die kosmopolitische bzw. auf uneingeschränkter Nächstenliebe basierende Ordnungsvorstellungen artikulieren. In einem ähnlichen Sinne kann und sollte nicht zuletzt auch die wissenschaftliche Praxis zu einer Intensivierung und Verstetigung des Elements der Liebe beitragen.

2 Siehe hierfür etwa Roberts (2006). Brown (2007a: 415) argumentiert sogar, dass der *Critical Realism* nur im Rahmen des Marxismus fruchtbar zur Anwendung kommt.

3 Für einen Schritt in diese Richtung siehe Eznack (2012).

6. Anhang

*Tabelle 4: Schlüsselwörter in der 1. Phase
des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Freq 1	Freq 2	√LL-value.
We	2488	1688	9,97
;	329	120	9,25
our	1354	862	8,69
--	349	152	8,06
Request	115	24	7,61
percent	75	8	7,57
Crusader	46	3	6,48
2003	75	14	6,42
,	6017	4938	6,34
China	44	3	6,30
forces	148	53	6,29
Asia	35	1	6,18
in	2280	1741	6,07
Precision	38	2	6,07
evil	64	12	5,92
grateful	31	1	5,76
Europe	66	14	5,72
CORPS	46	6	5,64
'03	23	0	5,49
Diplomacy	44	6	5,45
Procurement	41	5	5,42
vision	35	3	5,41
enemy	60	13	5,40

Ground	45	7	5,30
Year	260	140	5,27
Supplemental	34	4	4,98
your	157	74	4,93
space	41	7	4,91
Summit	27	2	4,87
Hemisphere	18	0	4,85
11th	110	45	4,82
think	121	52	4,81
Palestinian	26	2	4,75
together	123	54	4,74
successful	29	3	4,74
NATO	62	18	4,72
billion	208	112	4,71
Afghanistan	171	87	4,65
transformational	25	2	4,63
relations	25	2	4,63
Public	57	16	4,62
Terrorism	190	101	4,59
increase	80	29	4,58
disagree	16	0	4,58
values	44	10	4,53
Freedom	118	53	4,53
I	936	692	4,48
success	41	9	4,44
investing	15	0	4,43
mail	15	0	4,43
defenses	20	1	4,43
Battle	29	4	4,41
opportunities	26	3	4,37
media	26	3	4,37
Navy	31	5	4,35
requirements	28	4	4,29
Mexico	19	1	4,29
City	19	1	4,29
Muslims	14	0	4,28
conference	14	0	4,28

Financial	39	9	4,23
enforcement	45	12	4,22
service	104	47	4,22
and	4342	3657	4,21
Are	1030	781	4,20
round	13	0	4,13
uniform	24	3	4,12
dialogue	24	3	4,12
Transformation	42	11	4,12
You	528	371	4,08
May	94	42	4,06
talk	49	15	4,05
violence	33	7	4,04
Trade	68	26	4,03
principle	17	1	4,00
great	117	58	3,99
Paladin	12	0	3,96
Accelerating	12	0	3,96
upgrade	12	0	3,96
terrorists	158	88	3,96
fiscal	55	19	3,94
planning	22	3	3,85
volunteers	16	1	3,85
plane	16	1	3,85
correct	16	1	3,85
includes	64	25	3,84
campaign	52	18	3,83
Taliban	52	18	3,83
peacekeeping	11	0	3,79
positions	11	0	3,79
substantial	11	0	3,79
tank	11	0	3,79
arrearages	11	0	3,79
banks	11	0	3,79
Bilateral	11	0	3,79
Broadcasting	11	0	3,79
helpful	11	0	3,79

Americans	122	64	3,76
2002	44	14	3,74
fire	26	5	3,74
fund	61	24	3,72
assets	21	3	3,71
term	15	1	3,69
Pacific	15	1	3,69
Chinese	18	2	3,67
Defense	163	95	3,63
economies	10	0	3,62
estimated	10	0	3,62
gross	10	0	3,62
indirect	10	0	3,62
Ministers	10	0	3,62
Prague	10	0	3,62
strengthened	10	0	3,62
European	25	5	3,61
September	132	73	3,59
domestic	20	3	3,57
continue	116	62	3,56
smart	14	1	3,53
importance	14	1	3,53
cultural	17	2	3,52
WAR	285	190	3,52
future	105	55	3,49
Israel	26	6	3,46
costs	28	7	3,45
York	28	7	3,45
Alliance	30	8	3,45
Shanghai	9	0	3,43
\$48	9	0	3,43
\$8.1	9	0	3,43
advances	9	0	3,43
Arafat	9	0	3,43
Christmas	9	0	3,43
civilization	19	3	3,43
visit	19	3	3,43

enhance	21	4	3,37
though	21	4	3,37
common	35	11	3,37
13	13	1	3,36
missions	31	9	3,33
acts	27	7	3,32
forward	85	43	3,31

Tabelle 5: Schlüsselwörter in der 1. Phase des deutschen Diskurses

Word	Freq 1	Freq 2	√LL-value
-	1768	358	20,79
man	450	114	8,79
,	9407	4830	8,61
Staaten	188	45	5,96
nicht	1539	704	5,87
Vereinigten	110	21	5,36
DM	37	1	5,22
ich	763	324	5,19
Entwicklung	187	52	5,17
"	399	148	5,07
auch	1,595	775	4,68
nur	491	200	4,62
Kanada	22	0	4,53
sondern	309	114	4,50
habt	20	0	4,32
Verbraucher	20	0	4,32
sehr	299	112	4,31
glaube	75	15	4,30
selbst	74	15	4,23
finde	52	8	4,15
New	45	6	4,11
Mexiko	25	1	4,10
Werte	44	6	4,03
Terrorismus	236	86	4,02
Lufthansa	17	0	3,98
Form	40	5	3,97

York	43	6	3,94
deswegen	52	9	3,90
USA	66	14	3,88
Bin	16	0	3,86
Staatengemeinschaft	35	4	3,84
wirtschaftliche	54	10	3,83
Amerika	68	15	3,82
daraus	27	2	3,82
Konferenz	22	1	3,78
denke	138	44	3,78
das	1,666	847	3,76
Solidarität	100	28	3,75
Netzwerke	15	0	3,74
Terroristen	52	10	3,67
zivilisierte	14	0	3,61
Exekutive	14	0	3,61
Beziehung	20	1	3,55
Entschlossenheit	20	1	3,55
aber	469	209	3,53
funktionieren	12	0	3,49
Armut	12	0	3,49
Internationalität	12	0	3,49
Konsolidierungspolitik	12	0	3,49
Sicherheitspolitik	44	8	3,49
wichtig	121	39	3,49
Nachdruck	13	0	3,48
Konfliktparteien	13	0	3,48
eigenen	73	19	3,45
da	60	14	3,44
jene	23	2	3,39
Isreals	23	2	3,39
Angst	39	7	3,31
Außen-	39	7	3,31

*Tabelle 6: Kollokatoren des Wortes we in der 1. Phase
des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Ex- pected collo- cate fre- quency	Ob- served collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	$\sqrt{\text{MI}}$ - value
strides	3	0,629	6	3	27,060	1,804
invade	2	0,42	4	2	18,041	1,804
tire	2	0,42	4	2	18,041	1,804
cautious	2	0,42	4	1	18,041	1,804
daylight	2	0,42	4	2	18,041	1,804
falter	2	0,42	4	2	18,041	1,804

*Tabelle 7: Kollokatoren US-amerikanischer Selbstbeschreibungen
in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Expec- ted collo- cate fre- quency	Obser- ved collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	$\sqrt{\text{MI}}$ - value
Latin	5	0,318	5	4	27,561	1,994
explained	3	0,191	3	3	16,535	1,994
\$533	3	0,191	3	3	16,535	1,994
respects	3	0,191	3	3	16,535	1,994
totaling	3	0,191	3	3	16,535	1,994
ethic	3	0,191	3	2	16,535	1,994
behalf	3	0,191	3	3	16,535	1,994
symbol	3	0,191	3	2	16,535	1,994
\$891	3	0,191	3	3	16,535	1,994
flag	2	0,127	2	2	11,024	1,994
magnificently	2	0,127	2	2	11,024	1,994
rallying	2	0,127	2	2	11,024	1,994
nurses	2	0,127	2	2	11,024	1,994
outpouring	2	0,127	2	2	11,024	1,994
seamlessly	2	0,127	2	2	11,024	1,994
orders	2	0,127	2	2	11,024	1,994

stands	2	0,127	2	2	11,024	1,994
materialistic	2	0,127	2	2	11,024	1,994
cocaine	2	0,127	2	2	11,024	1,994
43	4	0,254	4	4	22,046	1,994
further	4	0,254	4	4	22,046	1,994
membership	6	0,381	5	5	22,284	1,927
tradition	6	0,381	5	3	22,284	1,927
stood	5	0,318	4	3	17,175	1,912
steel	4	0,254	3	1	12,167	1,887
scheduled	4	0,254	3	3	12,167	1,887
dependent	4	0,254	3	3	12,167	1,887
owes	4	0,254	3	3	12,167	1,887
annual	4	0,254	3	3	12,167	1,887
link	6	0,381	4	4	14,672	1,841
strikes	7	0,445	4	4	12,88	1,780
rebuilding	7	0,445	4	3	12,88	1,780
unity	7	0,445	4	3	12,88	1,780
bless	9	0,572	5	5	15,720	1,769
protecting	13	0,826	7	3	21,427	1,756

Tabelle 8: Kollokatoren deutscher Selbstbeschreibungen in der 1. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Bundesvereinigung	2	0,087	3	2	21,237	2,260
Sonderverhältnis	3	0,131	3	2	18,802	2,126
jüdischen	3	0,131	3	1	18,802	2,126
Technologiestandort	3	0,131	3	1	18,802	2,126
sechsmal	2	0,087	2	2	12,536	2,126
erheblichen	2	0,087	2	2	12,536	2,126
Etappe	2	0,087	2	2	12,536	2,126
unveräußerliche	2	0,087	2	2	12,536	2,126
Stunde	2	0,087	2	2	12,536	2,126
zugesichert	2	0,087	2	2	12,536	2,126

vereinte	2	0,087	2	2	12,536	2,126
Provinzen	2	0,087	2	1	12,536	2,126
Begleitung	2	0,087	2	2	12,536	2,126
entfallen	2	0,087	2	2	12,536	2,126
Sicherheitspersonal	2	0,087	2	2	12,536	2,126
verzeichnet	2	0,087	2	2	12,536	2,126
Exporte	2	0,087	2	2	12,536	2,126
Nutzerzahlen	2	0,087	2	1	12,536	2,126
indischen	4	0,174	4	1	25,069	2,126
Bundestages	13	0,567	10	7	48,902	2,035
Nationalsozialismus	4	0,174	3	2	14,391	2,026
dient	4	0,174	3	1	14,391	2,026
speziell	6	0,261	4	3	17,610	1,984
Bundestag	29	1,264	19	12	82,648	1,977
Leitlinie	5	0,218	3	3	12,248	1,945
höchsten	5	0,218	3	3	12,248	1,945
Umsatz	7	0,305	4	3	15,776	1,927
Frankreich	10	0,436	5	4	17,920	1,876
Sozialstaatlichkeit	8	0,349	4	1	14,335	1,876
Außenpolitik	32	1,394	15	11	51,310	1,851
Einheit	18	0,784	8	4	26,303	1,831
Beteiligung	9	0,392	4	4	13,148	1,830
Bereitstellung	17	0,741	7	3	21,730	1,800
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
gemessen	2	0,087	2	1	12,536	2,126
energisch	2	0,087	2	1	12,536	2,126

Tabelle 9: Kollokatoren des Wortes wir in der 1. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
Qualifizierungsoffensive	2	0,296	3	2	13,888	1,827
42	2	0,296	3	1	13,888	1,827

unbeschadet	2	0,296	3	2	13,888	1,827
mittelbar	2	0,296	3	1	13,888	1,827
festgehalten	2	0,296	3	1	13,888	1,827
bräuchten	5	0,741	7	4	31,442	1,800
aufpassen	5	0,741	7	5	31,442	1,800
hoffen	3	0,445	4	3	17,576	1,780
vorankommen	5	0,741	6	3	25,100	1,737

*Tabelle 10: Kollokatoren der Beschreibungen
des US-amerikanischen Anderen in der 1. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Expec- ted collo- cate fre- quency	Obser- ved collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	√MI- value
konstituieren	3	0,066	3	2	22,921	2,348
Verbündete	2	0,044	2	2	15,277	2,347
angegriffenen	2	0,044	2	1	15,277	2,347
Angriffen	2	0,044	2	2	15,277	2,347
sechsmal	2	0,044	2	2	15,277	2,347
Behörden	2	0,044	2	2	15,277	2,347
Beistandserwartun- gen	2	0,044	2	2	15,277	2,347
Luftraum	2	0,044	2	1	15,277	2,347
Unabhängigkeitser- klärung	2	0,044	2	2	15,277	2,347
W.	5	0,11	4	4	25,608	2,261
Präsidenten	16	0,351	12	7	73,911	2,257
überein	3	0,066	2	2	11,505	2,219
vergleichbar	3	0,066	2	1	11,505	2,219
angegriffen	12	0,263	7	3	37,418	2,176
George	9	0,197	5	5	26,017	2,124
Freunde	19	0,417	8	6	35,764	2,065
Freunden	17	0,373	7	7	30,902	2,057
Bush	14	0,307	5	5	20,357	2,006
Angriffe	19	0,417	6	4	22,729	1,962
Regierung	43	0,943	13	8	47,996	1,946
hoch	10	0,219	3	3	11,015	1,943

Solidarität	100	2	21	14	61,268	1,806
Angriff	42	0,921	8	7	21,743	1,766
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
Wechsel	3	0,066	2	1	11,505	2,219
Ersatz	3	0,066	2	1	11,505	2,219
durchgeführt	3	0,066	2	1	11,505	2,219

Tabelle 11: Kollokatoren des Wortstamms freund in der 1. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
Vorsitzende	2	0,008	2	1	22,14	2,826
Empfang	2	0,008	2	2	22,14	2,826
Freundinnen	2	0,008	2	1	22,14	2,826
Liebe	7	0,028	4	1	34,75	2,678
französischen	5	0,02	2	2	15,43	2,580
liebe	11	0,044	3	1	20,37	2,471
Dankbarkeit	8	0,032	2	2	13,18	2,445
uneingeschränkte	10	0,04	2	2	12,19	2,379
amerikanischen	44	0,174	8	7	47,17	2,349
verbindet	12	0,048	2	2	11,40	2,323
unseren	91	0,361	12	9	63,00	2,250
sogar	26	0,103	3	2	14,79	2,205
Partnern	38	0,151	4	4	18,97	2,175
Partner	42	0,166	3	3	11,90	2,043
gegenüber	43	0,17	3	3	11,76	2,034
Solidarität	100	0,396	6	4	21,78	1,980
Amerika	68	0,269	4	4	14,36	1,973
gemeinsam	75	0,297	4	3	13,61	1,937
unsere	217	0,86	9	5	26,42	1,841
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
Motto	6	0,024	2	1	14,52	2,528

Tabelle 12: Kollokatoren des Wortstamms terror in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
sponsor	4	0,203	5	4	32,059	2,151
supporters	7	0,355	7	5	41,761	2,074
damaging	5	0,253	5	5	29,830	2,074
website	4	0,203	4	4	23,861	2,074
availability	3	0,152	3	3	17,896	2,074
publication	3	0,152	3	3	17,896	2,074
starve	3	0,152	3	3	17,896	2,074
suspected	3	0,152	3	2	17,896	2,074
abet	3	0,152	3	3	17,896	2,074
on-line	2	0,101	2	2	11,932	2,074
titanic	2	0,101	2	2	11,932	2,074
pick	2	0,101	2	2	11,932	2,074
investigate	2	0,101	2	2	11,932	2,074
crack	2	0,101	2	2	11,932	2,074
airliners	2	0,101	2	2	11,932	2,074
thrive	2	0,101	2	2	11,932	2,074
vitaly	2	0,101	2	2	11,932	2,074
abetting	2	0,101	2	2	11,932	2,074
capture	2	0,101	2	2	11,932	2,074
declared	2	0,101	2	2	11,932	2,074
trafficking	2	0,101	2	2	11,932	2,074
swamp	2	0,101	2	2	11,932	2,074
finances	2	0,101	2	1	11,932	2,074
fundamentalism	2	0,101	2	2	11,932	2,074
draining	2	0,101	2	2	11,932	2,074
developments	2	0,101	2	2	11,932	2,074
aiding	2	0,101	2	2	11,932	2,074
weaving	2	0,101	2	2	11,932	2,074
sheltering	2	0,101	2	2	11,932	2,074
financing	10	0,507	9	7	47,299	2,037

activity	8	0,405	7	7	35,839	2,027
al-Qaeda	6	0,304	5	2	24,526	2,010
waging	5	0,253	4	4	18,963	1,995
Network	25	1,267	20	13	94,860	1,995
thus	5	0,253	4	4	18,963	1,995
sponsors	5	0,253	4	4	18,963	1,995
finance	5	0,253	4	4	18,963	1,995
struck	5	0,253	4	4	18,963	1,995
camp	4	0,203	3	2	13,501	1,972
alleviate	4	0,203	3	3	13,501	1,972
cells	4	0,203	3	3	13,501	1,972
distortion	4	0,203	3	3	13,501	1,972
camps	18	0,912	12	5	49,311	1,928
thereby	6	0,304	4	4	16,432	1,928
harbor	13	0,659	8	6	30,925	1,898
disrupting	10	0,507	6	6	22,750	1,888
spreading	5	0,253	3	3	11,375	1,888
disrupt	5	0,253	3	2	11,375	1,888
deny	17	0,861	10	10	37,358	1,881
organizations	36	1,824	21	14	77,987	1,878
groups	12	0,608	7	6	25,981	1,877
shut	7	0,355	4	4	14,613	1,869
networks	20	1013,0	11	9	39,043	1,855
prevent	20	1013,0	10	9	32,979	1,817
midst	8	0,405	4	4	13,188	1,817
against	171	8,664	83	36	268,31	1,806
war	285	14,440	135	36	429,13	1,796
win	27	1368,0	12	8	36,063	1,770
purposes	9	0,456	4	4	12,017	1,770
strengthening	9	0,456	4	4	12,017	1,770
known	14	0,709	6	5	17,506	1,755

statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
identifying	2	0,101	2	1	11,932	2,074
impose	2	0,101	2	1	11,932	2,074
promotes	2	0,101	2	1	11,932	2,074
destroyed	2	0,101	2	1	11,932	2,074
intact	2	0,101	2	1	11,932	2,074

Tabelle 13: Kollokatoren des Wortstamms terror* in der 1. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√Mi-value
auszutrocknen	3	0,09	4	3	30,36	2,340
Bestrebungen	3	0,09	3	3	21,04	2,249
Geißel	3	0,09	3	2	21,04	2,249
Netzwerks	2	0,06	2	2	14,03	2,249
genauer	2	0,06	2	2	14,03	2,249
ausgehenden	2	0,06	2	2	14,03	2,249
Netzwerkes	2	0,06	2	2	14,03	2,249
Handwerk	2	0,06	2	1	14,03	2,249
Zerschlagung	2	0,06	2	2	14,03	2,249
Bekämpfung	38	1,14	31	15	181,76	2,183
islamistischen	5	0,15	4	2	23,11	2,176
Nährboden	4	0,12	3	2	16,60	2,155
Kriminalität	4	0,12	3	3	16,60	2,155
fühlen	4	0,12	3	3	16,60	2,155
Allianz	11	0,33	8	5	43,42	2,145
Kampf	93	2,79	62	26	319,20	2,115
aufgezwungen	6	0,18	4	3	20,54	2,115
gegen	178	5,34	108	34	525,74	2,083
Netzwerke	15	0,45	9	6	43,32	2,079
Finanzierungsquellen	5	0,15	3	3	14,43	2,079
gestatten	5	0,15	3	2	14,43	2,079
Sieg	5	0,15	3	2	14,43	2,079

tätigen	5	0,15	3	2	14,43	2,079
Osama	9	0,27	5	5	22,95	2,052
Koalition	17	0,51	9	6	40,12	2,035
bekämpfen	13	0,39	6	6	24,57	1,986
Massen	9	0,27	4	4	16,00	1,972
Laden	15	0,45	6	5	22,45	1,933
zerstören	10	0,3	4	4	14,96	1,933
Unterdrückung	16	0,48	6	5	21,53	1,909
Bin	16	0,48	6	5	21,53	1,909
Gruppen	11	0,33	4	3	14,06	1,897
internationalen	186	5,58	65	26	223,39	1,882
Verbrechen	12	0,36	4	4	13,27	1,864
Anschläge	27	0,81	8	6	24,46	1,818
umfassende	15	0,45	4	4	11,33	1,775
Strukturen	28	0,84	7	5	18,89	1,749
weltweit	24	0,72	6	5	16,19	1,749
Gewalt	45	1,35	11	9	29,19	1,740
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
vorstellbar	2	0,06	2	1	14,03	2,249
Etappensieg	2	0,06	2	1	14,03	2,249

Tabelle 14: Kollokatoren des Wortstamms afghan in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
surrounding	7	0,122	7	7	56,764	2,418
skies	2	0,035	2	2	16,219	2,418
destroyed	2	0,035	2	2	16,219	2,418
bolstering	2	0,035	2	2	16,219	2,418
respects	3	0,052	3	3	24,324	2,418
repatriation	3	0,052	3	3	24,324	2,355
refugees	5	0,087	4	4	27,467	2,351
approximately	4	0,07	3	3	19,857	2,331

girls	3	0,052	2	1	12,431	2,294
liberated	3	0,052	2	2	12,431	2,294
elements	3	0,052	2	1	12,431	2,294
\$140	5	0,087	3	3	17,666	2,261
represents	5	0,087	3	2	17,666	2,261
broadcasts	8	0,139	4	4	21,485	2,202
reconstruction	10	0,174	5	4	26,854	2,202
base	8	0,139	3	3	13,915	2,105
brave	8	0,139	3	3	13,915	2,105
helping	29	0,504	9	6	37,771	2,040
German	10	0,174	3	3	12,350	2,027
increased	19	0,33	5	5	19,132	1,980
children	63	1	14	6	48,546	1,918
camps	18	0,313	4	2	13,853	1,918
media	26	0,452	5	5	15,822	1,863
Taliban	52	0,903	9	8	26,580	1,821

Tabelle 15: Kollokatoren des Wortstamms afghan in der 1. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Bevölkerungsgruppen	5	0,06	5	4	44,226	2,525
Support	5	0,06	5	4	44,226	2,525
Group	5	0,06	5	4	44,226	2,525
anstelle	2	0,024	2	1	17,677	2,525
leidgeprüften	2	0,024	2	2	17,677	2,525
ausgehenden	2	0,024	2	2	17,677	2,525
kanadische	2	0,024	2	1	17,677	2,525
Volksgruppen	3	0,036	2	1	13,888	2,407
Vorsitz	3	0,036	2	2	13,888	2,407
Befriedung	3	0,036	2	2	13,888	2,407
gerückt	3	0,036	2	1	13,888	2,407
Volk	24	0,289	12	10	73,200	2,319

geschundene	4	0,048	2	2	12,189	2,319
weitgehend	4	0,048	2	2	12,189	2,319
al-Qaida	4	0,048	2	2	12,189	2,319
näher	4	0,048	2	1	12,189	2,319
verschiedenen	7	0,084	3	2	17,064	2,270
Übergangsregierung	5	0,06	2	2	11,029	2,249
zerschlagen	5	0,06	2	2	11,029	2,249
Flüchtlinge	5	0,06	2	2	11,029	2,249
Kabul	15	0,18	5	4	25,367	2,230
anderswo	8	0,096	3	3	16,066	2,228
Laden	15	0,18	4	4	18,242	2,114
Balkan	35	0,421	8	6	33,791	2,061
Wiederaufbau	20	0,241	4	3	15,746	2,014
sollen	26	0,313	4	4	13,581	1,918
humanitäre	28	0,337	4	3	12,988	1,889
Hilfe	47	0,565	5	4	13,380	1,773
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
Neuordnung	2	0,024	2	1	17,677	2,525
Karsai	3	0,036	2	1	13,888	2,407
Friedens-	5	0,06	2	1	11,029	2,249

Tabelle 16: Kollokatoren des Wortstamms *german** in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
France	5	0,009	4	2	45,725	2,969
Germany	10	0,018	2	1	15,386	2,612
troops	27	0,048	3	2	19,309	2,444
died	18	0,032	2	2	12,859	2,443
police	19	0,034	2	2	12,643	2,428
strong	60	0,106	3	1	14,441	2,195
Europe	66	0,117	3	1	13,877	2,164

statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
Poland	2	0,004	2	1	25,412	3,026
outside	4	0,007	2	1	19,817	2,853

Tabelle 17: Kollokatoren des Wortstamms friend* in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
trusted	2	0,017	2	2	19	2,628
pick	2	0,017	2	2	19	2,628
closest	7	0,058	5	5	40	2,534
Canada	8	0,067	4	4	27	2,430
Asian	6	0,05	3	1	20	2,430
Britain	6	0,05	3	2	20	2,430
mutual	7	0,058	3	3	19	2,384
Fox	5	0,042	2	1	12	2,363
trading	5	0,042	2	2	12	2,363
allies	58	0,484	20	15	118	2,317
Tom	7	0,058	2	2	11	2,258
Arab	11	0,092	3	2	16	2,243
family	18	0,15	3	3	13	2,078
European	25	0,209	4	3	17	2,064
relations	25	0,209	4	4	17	2,064
understanding	19	0,159	3	3	12	2,059
Japan	22	0,184	3	3	12	2,007

Tabelle 18: Kollokatoren des Wortstamms iraq in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
sanctions	16	0,026	5	5	44,67	2,759
regime	41	0,066	3	3	17,32	2,348
develop	31	0,05	2	2	11	2,309
has	362	0,58	5	3	13	1,763
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
nothing	15	0,024	2	1	14	2,526

Tabelle 19: Kollokatoren des Wortstamms irak in der 1. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
20	13	0,008	2	2	18	2,813
seit	48	0,031	2	2	13	2,455
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
regiert	2	0,001	2	1	29	3,253
Hussein	4	0,003	2	1	24	3,105
Saddam	5	0,003	2	1	23	3,047

Tabelle 20: Kollokatoren des Wortstamms NATO in der 1. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Europäischer	2	0,013	2	2	20,242	2,702
5	6	0,038	6	6	60,720	2,701
Bündnisfall	3	0,019	3	3	30,350	2,701
Artikel	3	0,019	2	2	16,425	2,590
Ersatz	3	0,019	2	2	16,425	2,590
faktisch	4	0,026	2	2	14,706	2,509
gleichberechtigter	4	0,026	2	1	14,706	2,509
Ergänzung	5	0,032	2	2	13,543	2,444
aufgenommen	5	0,032	2	2	13,543	2,444
Art.	10	0,064	4	4	27,083	2,444
Beschluss	10	0,064	3	2	18,219	2,358
festgestellt	11	0,07	3	3	17,564	2,328
Führung	14	0,089	3	3	15,944	2,252
innerhalb	21	0,134	4	4	20,237	2,214
Erweiterung	45	0,287	7	3	32,429	2,147
Grunde	20	0,127	3	1	13,660	2,135
Stärkung	23	0,146	3	2	12,794	2,087
Russland	44	0,28	5	4	19,935	2,039
statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
Buchstaben	2	0,013	2	1	20,242	2,702
beruht	3	0,019	2	1	16,425	2,590
NATO-Erweiterung	6	0,038	2	1	12,644	2,390

*Tabelle 21: Kollokatoren des Wortes NATO in der 1. Phase
des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Expec- ted collo- cate fre- quency	Observed collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	$\sqrt{\text{MI}}$ - value
invoking	2	0,011	2	2	21,005	2,752
reflective	3	0,016	2	2	17,209	2,644
Charter	3	0,016	2	2	17,209	2,644
V	3	0,016	2	2	17,209	2,644
grown	3	0,016	2	2	17,209	2,644
19	5	0,026	3	3	24,837	2,616
Article	9	0,047	5	5	40,265	2,595
enlargement	4	0,021	2	1	15,499	2,565
invoked	8	0,042	3	3	21,007	2,483
24	6	0,031	2	2	13,421	2,448
membership	6	0,031	2	2	13,421	2,448
20	13	0,068	4	4	26,108	2,417
Prague	10	0,052	3	3	19,390	2,417
expansion	10	0,052	3	3	19,390	2,417
Treaty	25	0,131	4	3	20,291	2,222
allies	58	0,303	7	3	31,438	2,128
summit	27	0,141	3	3	12,953	2,100
Europe	66	0,345	5	3	17,800	1,964
NATO	62	0,324	4	2	12,998	1,904
Russia	77	0,403	4	3	11,369	1,820
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgeru- fen wurden</i>						
fulfill	3	0,016	2	1	17,209	2,644

Tabelle 22: Kollokatoren der Wörter UN, U.N. und United Nations in der 1. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Ex-pected collo-cate fre-quency	Ob-served collo-cate fre-quency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
48	2	0,008	2	2	22,3	2,84
Brahimi	2	0,008	2	2	22,3	2,84
projected	8	0,03	4	4	33,58	2,65
avoid	10	0,038	4	4	31,22	2,59
assessments	10	0,038	4	4	31,22	2,59
participation	5	0,019	2	2	15,59	2,59
peacekeeping	11	0,042	4	4	30,27	2,57
arrearrages	11	0,042	4	4	30,27	2,57
Assembly	9	0,034	3	3	22,06	2,54
increasing	18	0,068	4	4	25,67	2,42
further	22	0,084	4	4	23,90	2,36
fall	17	0,065	3	3	17,73	2,35
Council	37	0,14	6	5	34,40	2,33
responsibility	22	0,084	3	1	16,08	2,27
authority	28	0,106	3	3	14,59	2,20
pay	43	0,163	4	4	18,31	2,15
General	41	0,156	3	3	12,29	2,07
working	98	0,372	5	4	17,00	1,94
even	102	0,387	4	4	11,62	1,84

Tabelle 23: Kollokatoren der Wortstämme VN//UNO/Vereinte* Nationen in der 1. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expec-ted collo-cate fre-quency	Obser-ved collo-cate fre-quency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Sicherheitsrates	8	0,066	4	4	27,346	2,630
Generalsekretär	11	0,091	8	8	63,930	2,541
Dach	7	0,058	5	4	39,628	2,536

Organisation	3	0,025	2	2	15,383	2,517
beeindruckender	3	0,025	2	2	15,383	2,517
Sicherheitsrat	12	0,099	6	6	41,028	2,432
1368	8	0,066	4	4	27,346	2,432
naturgemäß	4	0,033	2	2	13,669	2,432
Reformdebatte	4	0,033	2	2	13,669	2,432
Charta	4	0,033	2	2	13,669	2,432
handlungsfähiger	4	0,033	2	2	13,669	2,432
Annan	7	0,058	3	3	19,283	2,386
Resolutionen	7	0,058	3	3	19,283	2,386
Kofi	7	0,058	3	3	19,283	2,386
Resolution	11	0,091	3	3	16,018	2,246
stärken	15	0,124	3	2	13,963	2,144
Russland	44	0,364	5	5	17,455	1,944
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
Sicherheitsratsresolutionen	3	0,025	2	1	15,383	2,517

Tabelle 24: Schlüsselwörter in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Freq 1	Freq 2	√LL-value
Iraq	12	596	27,81
Saddam	1	234	18,22
Hussein	1	209	17,19
weapons	93	449	16,85
Iraqi	5	181	15,04
inspectors	8	160	13,45
regime	41	208	11,67
mass	28	173	11,32
destruction	33	178	11,02
resolution	12	116	10,31
council	37	168	10,07
nuclear	37	148	8,97
resolutions	1	57	8,65
united	170	341	8,53
disarm	0	49	8,48

biological	18	102	8,47
chemical	17	99	8,42
N.	2	57	8,29
inspections	2	56	8,21
disarmament	0	38	7,47
material	4	53	7,35
His	109	229	7,32
1441	0	32	6,85
dictator	0	32	6,85
community	14	70	6,73
declaration	1	35	6,60
12	1	34	6,49
?	39	110	6,41
He	155	268	6,34
Compliance	0	27	6,29
evidence	9	54	6,27
Its	121	221	6,18
breach	0	26	6,18
Years	93	184	6,17
has	362	505	6,04
threat	42	109	6,03
production	3	36	5,97
comply	1	29	5,92
2004	8	48	5,91
Dr.	3	35	5,85
1441	0	23	5,81
Blix	0	22	5,68
facts	0	22	5,68
not	532	681	5,67
defiance	1	26	5,56
corporate	1	26	5,56
danger	12	52	5,50
's	544	686	5,45
Baghdad	0	20	5,42
warheads	0	20	5,42
Zarqawi	0	20	5,42
Containment	0	19	5,28

consequences	5	35	5,27
Iraqis	2	27	5,26
agent	0	18	5,14
sources	4	31	5,08
prohibited	0	17	4,99
"	168	252	4,92
inspection	2	24	4,87
clean	0	15	4,69
deception	0	15	4,69
uranium	0	15	4,69
2004.	1	19	4,61
If	119	187	4,60
ordered	0	14	4,53
produced	0	14	4,53
ElBaradei	0	14	4,53
changed	8	35	4,53
use	37	81	4,53
missiles	16	49	4,50
security	257	343	4,49
accounted	1	18	4,46
Test	7	32	4,40
Nations	171	244	4,40
groups	12	41	4,38
VX	0	13	4,37
pages	0	13	4,37
1991	1	17	4,30
Millennium	3	22	4,22
arsenal	0	12	4,20
violations	0	12	4,20
nobody	0	12	4,20
Turkey	0	12	4,20
account	13	41	4,19
behavior	1	16	4,14
used	29	65	4,14
debate	3	21	4,08
2	8	31	4,05
reductions	4	23	4,04

mustard	0	11	4,02
numerous	0	11	4,02
quantities	0	11	4,02
remove	0	11	4,02
bunkers	0	11	4,02
followed	0	11	4,02
aerial	1	15	3,98
diplomatic	13	39	3,97
announced	3	20	3,93
Gulf	3	20	3,93
weapon	8	30	3,92
UN	14	40	3,90
pass	11	35	3,89
scientists	5	24	3,88
December	2	17	3,84
previous	2	17	3,84
tubes	2	17	3,84
materials	2	17	3,84
UNSCOM	0	10	3,83
UNMOVIC	0	10	3,83
voted	0	10	3,83
permitted	0	10	3,83
producing	0	10	3,83
Redirection	0	10	3,83
toxin	0	10	3,83
1998	0	10	3,83
attempted	0	10	3,83
books	0	10	3,83
botulinum	0	10	3,83
desk	0	10	3,83
disarmed	0	10	3,83
disarming	0	10	3,83
IAEA	0	10	3,83
clear	42	79	3,82
produce	9	31	3,82
confronting	1	14	3,81
16	1	14	3,81

demand	1	14	3,81
than	125	179	3,79
Kuwait	3	19	3,78
This	744	831	3,77
agents	15	40	3,72
road	2	16	3,68
al-Qaida	20	47	3,67
States	164	220	3,64
establish	7	26	3,63
\$28.5	0	9	3,63
actors	0	9	3,63
Bio-Chem	0	9	3,63
conceal	0	9	3,63
corporation	0	9	3,63
hidden	0	9	3,63
indicate	0	9	3,63
investors	0	9	3,63
limit	0	9	3,63
ploy	0	9	3,63
R-400	0	9	3,63
trucks	0	9	3,63
before	93	139	3,63
completely	1	13	3,63
Jordan	1	13	3,63
failed	3	18	3,62
ballistic	6	24	3,61
USAID	4	20	3,60
officer	5	22	3,60
hands	5	22	3,60
bill	16	40	3,55
immediate	11	32	3,53
One	190	246	3,51
Did	57	94	3,51
gas	2	15	3,51
aggression	2	15	3,51
bombs	2	15	3,51
members	68	107	3,48

should	79	120	3,47
acting	3	17	3,46
return	5	21	3,45
documents	1	12	3,44
enforce	1	12	3,44
required	14	36	3,44
non-state	0	8	3,43
Operative	0	8	3,43
pledge	0	8	3,43
poisons	0	8	3,43
promised	0	8	3,43
recess	0	8	3,43
smallpox	0	8	3,43
unconditional	0	8	3,43
14	0	8	3,43
1995	0	8	3,43
80	0	8	3,43
admitted	0	8	3,43
bureaucratic	0	8	3,43
components	0	8	3,43
Fraud	0	8	3,43
verify	0	8	3,43
U.	92	134	3,40
Senate	30	58	3,38
Today	83	123	3,36
problem	20	44	3,35
destroyed	2	14	3,33
issue	14	35	3,32
facilities	29	56	3,32

Tabelle 25: Schlüsselwörter in der 2. Phase des deutschen Diskurses

Word	Freq 1	Freq 2	√LL-value
--	1	254	22,13
Irak	7	117	13,55
Türkei	1	38	8,16
Kopenhagen	0	32	7,95

Inspektionen	0	29	7,57
Frankreich	10	45	6,78
Abrüstung	5	36	6,73
Soldaten	27	66	6,59
.	5726	3891	6,55
Vorschläge	6	36	6,50
Massenvernichtungswaffen	6	34	6,24
Bagdad	0	19	6,12
Blix	0	18	5,96
Sicherheitsrat	12	41	5,95
1441	0	17	5,79
deutsch-französischen	0	15	5,44
Prag	3	22	5,28
Rumsfeld	0	14	5,26
Rente	1	17	5,17
Alternativen	1	17	5,17
Merkel	1	17	5,17
Inspektoren	1	17	5,17
Soldatinnen	1	17	5,17
Euro	20	44	5,10
Sie	430	363	4,89
deutsch-französische	0	12	4,87
Mehrheit	15	36	4,82
werden	809	621	4,77
Leistungen	14	34	4,71
Wir	563	446	4,51
Raketen	0	10	4,44
Entwaffnung	0	10	4,44
irakischen	0	10	4,44
sieben	0	10	4,44
friedlichen	15	33	4,41
Steinkohle	1	13	4,40
Regime	5	20	4,37
sozialen	26	44	4,33
Einsparungen	0	9	4,21
Inspekture	0	9	4,21
Krankenversicherung	0	9	4,21

Strukturreformen	0	9	4,21
messen	1	12	4,19
zur	243	213	4,11
französischen	5	18	4,01
Bundesminister	0	8	3,97
Sicherheitsrats	0	8	3,97
UNMOVIC	0	8	3,97
elektronische	0	8	3,97
Gesundheitswesen	1	11	3,97
System	19	34	3,96
schwierigen	10	24	3,94
Bundesrat	7	20	3,89
Deshalb	42	55	3,87
Alternative	13	27	3,87
am	97	100	3,85
unseren	91	95	3,82
Sicherungssysteme	3	14	3,82
unterschiedliche	1	10	3,74
Pflüger	1	10	3,74
Umsetzung	12	25	3,73
bleibt	39	51	3,72
Prager	0	7	3,72
Vorwürfe	0	7	3,72
18	0	7	3,72
Baradei	0	7	3,72
Donald	0	7	3,72
El	0	7	3,72
Ganztagsbetreuung	0	7	3,72
Krankenkassen	0	7	3,72
Kriterien	0	7	3,72
NATO-Response-Force	0	7	3,72
Weltsicherheitsrat	4	15	3,71
Fortschritte	14	27	3,70
doch	63	71	3,69
Krieg	56	65	3,67
vier	13	25	3,56
Reformen	15	27	3,54

gesetzlichen	2	11	3,52
tatsächlich	7	18	3,52
Haushalt	4	14	3,51
für	936	663	3,45
erschöpft	0	6	3,44
irakische	0	6	3,44
niederländischen	0	6	3,44
senken	0	6	3,44
sämtliche	0	6	3,44
wirksames	0	6	3,44
zudem	0	6	3,44
10.000	0	6	3,44
1284	0	6	3,44
70	0	6	3,44
A400M	0	6	3,44
Aussöhnung	0	6	3,44
Eigenverantwortung	0	6	3,44
Elysée-Vertrages	0	6	3,44
Hartz-Kommission	0	6	3,44
Husseins	0	6	3,44
IAEO	0	6	3,44
ISAF	0	6	3,44
Kontinuität	0	6	3,44
Nordkorea	0	6	3,44
Schäuble	0	6	3,44
Selbstständigkeit	0	6	3,44
Vieles	0	6	3,44
de	0	6	3,44
Resolution	11	22	3,42
Zeiten	17	28	3,38
2003	6	16	3,37
Bundeswehr	64	68	3,32
hohe	4	13	3,29
Freundschaft	4	13	3,29
voll	4	13	3,29

Tabelle 26: Kollokatoren des Wortes NATO in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
expansion	2	0,003	2	2	25,650	3,040
Allies	36	0,059	5	3	35,348	2,530
making	31	0,051	3	2	18,900	2,425
new	280	0,46	5	3	14,974	1,856
statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
contributions	2	0,003	2	1	25,65	3,040
Turkish	3	0,005	2	1	21,875	2,945
historic	11	0,018	2	1	15,259	2,605
begin	18	0,03	2	1	13,158	2,465

Tabelle 27: Kollokatoren des Wortestamms NATO* in der 2. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
19	2	0,02	2	2	18,386	2,575
Prag	22	0,223	6	4	29,710	2,180
Anstrengungen	17	0,172	3	1	12,014	2,031
Fähigkeiten	26	0,263	4	3	14,889	1,982
Europäische	28	0,283	4	3	14,288	1,954
Beziehungen	30	0,303	4	1	13,736	1,929
Partnern	38	0,384	5	2	17,043	1,924
Union	71	0,718	6	4	15,352	1,750
statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
Kommando	3	0,03	2	1	14,587	2,459

Tabelle 28: Kollokatoren der Wortstämme VN//UNO|Vereinte* Nationen in der 2. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Ex-pected collo-cate fre-quency	Ob-served collo-cate fre-quency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Generalsekretär	4	0.034	3	2	24	2,540
Leitung	3	0.026	2	2	15	2,506
Sicherheitssystems	3	0.026	2	1	15	2,506
Charta	5	0.043	3	3	21,88	2,476
Sicherheitsrats	8	0.069	3	3	18	2,335
Sicherheitsrat	41	0.351	7	6	30	2,078
Rahmen	42	0,36	7	7	29	2,069

Tabelle 29: Kollokatoren der Wörter UN, U. N. und United Nations in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expec-ted collo-cate fre-quency	Obser-ved collo-cate fre-quency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
auspices	2	0,046	3	2	25,03	2,45
founded	2	0,046	2	2	15,07	2,33
Charter	2	0,046	2	2	15,07	2,33
solve	2	0,046	2	2	15,07	2,33
defining	2	0,046	2	2	15,07	2,33
donors	4	0,093	4	4	30,12	2,33
mandate	10	0,232	8	2	50,35	2,26
Assembly	10	0,232	6	4	31,92	2,17
spoke	13	0,301	6	5	27,57	2,08
multilateral	11	0,255	5	2	22,78	2,07
resolutions	57	1,321	25	12	111,81	2,06
minutes	7	0,162	3	3	13,22	2,05
12th	8	0,185	3	3	12,24	2,00
16	14	0,324	5	3	19,83	1,99
Council	168	3,893	52	20	190,02	1,93

completely	13	0,301	4	2	14,50	1,93
comply	29	0,672	7	5	21,7	1,84
Moreover	17	0,394	4	2	12,18	1,83
defiance	26	0,603	6	4	18,04	1,82
demands	31	0,718	6	5	15,90	1,75

*Tabelle 30: Kollokatoren deutscher Selbstbeschreibungen
in der 2. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Expec- ted collo- cate fre- quency	Observed collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	√MI-value
Frankreich	45	1.987	27	7	109,72	1,940
Bundestag	18	0,795	10	6	38,421	1,912
Einheit	14	0,618	7	3	24,920	1,871
Steinkohle	13	0,574	6	1	20,139	1,840
Bundestags	3	0,132	3	2	18,726	2,122
Beteiligung	10	0,442	5	5	17,796	1,871
Frankreichs	6	0,265	4	3	17,508	1,979
Franzosen	6	0,265	4	1	17,508	1,979
10.000	6	0,265	4	3	17,508	1,979
Bergbautechnik	2	0,088	2	1	12,482	2,122
Vorbereitung	2	0,088	2	2	12,482	2,122
Bestehen	2	0,088	2	2	12,482	2,122
ABC- Abwehrsoldaten	2	0,088	2	1	12,482	2,122
Fürsten	2	0,088	2	1	12,482	2,122
Russlands	2	0,088	2	2	12,482	2,122
I.	2	0,088	2	2	12,482	2,122
Welch	2	0,088	2	2	12,482	2,122
handlungsfähig	5	0,221	3	2	12,175	1,940

Tabelle 31: Kollokatoren des Wortes wir in der 2. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
beschreiten	2	0,328	3	2	13,283	1,787
Parallel	2	0,328	3	2	13,283	1,787
Muster	2	0,328	3	2	13,283	1,787
überzeugen	2	0,328	3	1	13,283	1,787
entsprochen	2	0,328	3	2	13,283	1,787
abstimmen	2	0,328	3	1	13,283	1,787
reagieren	2	0,328	3	2	13,283	1,787
glauben	2	0,328	3	2	13,283	1,787
enttäuschen	2	0,328	3	1	13,283	1,787
abverlangen	2	0,328	3	2	13,283	1,787

Tabelle 32: Kollokatoren US-amerikanischer Selbstbeschreibungen in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
goods	5	0,276	6	4	36,938	2,107
80.000	8	0,442	9	4	54,247	2,085
preserve	12	0,664	13	7	77,381	2,072
bolster	6	0,332	6	6	34,749	2,044
world-class	5	0,276	5	5	28,957	2,044
markets	5	0,276	5	4	28,957	2,044
awakened	4	0,221	4	2	23,162	2,044
hungry	3	0,166	3	3	17,371	2,044
-Russian	2	0,111	2	1	11,581	2,044
ranchers	2	0,111	2	2	11,581	2,044
betrayed	2	0,111	2	2	11,581	2,044
groundswell	2	0,111	2	1	11,581	2,044

venomous	2	0,111	2	2	11,581	2,044
feeding	2	0,111	2	2	11,581	2,044
reinforce	7	0,387	6	6	29,121	1,989
proposes	6	0,332	5	5	23,664	1,978
bless	5	0,276	4	4	18,275	1,963
advance	16	0,885	12	6	51,967	1,940
greatness	4	0,221	3	1	12,986	1,940
doubted	4	0,221	3	3	12,986	1,940
lines	4	0,221	3	3	12,986	1,940
interests	32	1,769	22	9	88,846	1,907
innovative	6	0,332	4	4	15,754	1,895
separate	6	0,332	4	4	15,754	1,895
believes	6	0,332	4	2	15,754	1,895
integrity	5	0,276	3	3	10,871	1,855
depends	5	0,276	3	2	10,871	1,855
model	5	0,276	3	2	10,871	1,855
businesses	7	0,387	4	2	13,945	1,827
young	19	1,051	9	4	26,975	1,760
South	13	0,719	6	6	17,598	1,750
compassion	9	0,498	4	3	11,367	1,734
statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
productive	2	0,111	2	1	11,581	2,044
partner	2	0,111	2	1	11,581	2,044

Tabelle 33: Kollokatoren des Wortes we in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
periods	2	0,308	4	2	21	1,923
specify	2	0,308	4	2	21	1,923
evacuated	3	0,462	5	1	24	1,854
fights	2	0,308	3	2	14	1,812
tall	2	0,308	3	2	14	1,812

monitors	2	0,308	3	1	14	1,812
remembrance	2	0,308	3	2	14	1,812
cowed	2	0,308	3	2	14	1,812
strive	3	0,462	4	2	17	1,765
relent	3	0,462	4	3	17	1,765
fearful	4	0,616	5	2	21	1,738
owe	8	1	10	6	42	1,738

Tabelle 34: Kollokatoren des Wortstamms terror in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√Mi-value
Stopping	2	0,081	4	2	31,250	2,374
movements	2	0,081	4	2	31,250	2,374
ultimate	4	0,161	5	3	34,370	2,227
networks	34	1,368	36	10	235,74	2,172
lesson	4	0,161	4	2	25,710	2,153
Uribe	6	0,241	6	6	38,565	2,153
decrease	6	0,241	6	6	38,565	2,153
further	6	0,241	6	6	38,565	2,153
assets	3	0,121	3	3	19,280	2,153
plays	3	0,121	3	2	19,280	2,153
supporters	2	0,081	2	2	12,851	2,153
assassinates	2	0,081	2	2	12,851	2,153
empower	2	0,081	2	2	12,851	2,153
beside	2	0,081	2	2	12,851	2,153
hesitate	2	0,081	2	2	12,851	2,153
patron	2	0,081	2	2	12,851	2,153
shadowy	2	0,081	2	2	12,851	2,153
resolving	6	0,241	5	5	26,811	2,091
harboring	6	0,241	5	4	26,811	2,091
falling	6	0,241	5	5	26,811	2,091
nexus	10	0,402	8	4	41,576	2,077
groups	41	1,650	32	18	163,43	2,068

insurance	17	0,684	13	7	65,352	2,061
host	4	0,161	3	2	14,865	2,055
tyrants	4	0,161	3	3	14,865	2,055
heightened	4	0,161	3	3	14,865	2,055
cells	4	0,161	3	2	14,865	2,055
Abu	4	0,161	3	2	14,865	2,055
conflicts	8	0,322	6	6	29,730	2,054
organizations	18	0,724	12	7	54,722	2,013
rogue	9	0,362	6	6	27,353	2,013
stem	6	0,241	4	4	18,234	2,013
campaign	18	0,724	11	9	47,230	1,981
drug	15	0,604	9	6	38,154	1,974
aim	5	0,201	3	3	12,713	1,974
global	59	2,374	35	14	147,41	1,970
acts	7	0,282	4	4	16,394	1,957
links	7	0,282	4	4	16,394	1,957
finance	7	0,282	4	3	16,394	1,957
win	16	0,644	9	8	36,495	1,951
lack	9	0,362	5	3	20,099	1,946
regimes	16	0,644	8	6	29,896	1,907
camps	8	0,322	4	4	14,945	1,907
permit	6	0,241	3	2	11,209	1,907
simultaneously	6	0,241	3	3	11,209	1,907
hands	22	0,885	10	8	34,949	1,870
ties	9	0,362	4	4	13,753	1,862
preventing	9	0,362	4	4	13,753	1,862
network	35	1,408	15	6	50,274	1,847
war	190	7,645	81	30	271,49	1,845
potential	12	0,483	5	5	16,410	1,836
balance	10	0,402	4	1	12,739	1,820
faces	10	0,402	4	2	12,739	1,820
trade	26	1,046	10	7	30,947	1,805
Prepare	11	0,443	4	2	11,861	1,782
posed	18	0,724	6	6	16,634	1,747
group	12	0,483	4	3	11,088	1,747

<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
reject	2	0,081	2	1	12,851	2,153
sharing	2	0,081	2	1	12,851	2,153
discover	2	0,081	2	1	12,851	2,153
instruments	4	0,161	3	1	14,865	2,055

Tabelle 35: Kollokatoren des Wortstamms iraq in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
admissions	2	0,147	3	1	18,109	2,087
defected	4	0,293	4	2	20,902	1,941
7th	4	0,293	4	2	20,902	1,941
operate	4	0,293	4	3	20,902	1,941
instance	4	0,293	4	2	20,902	1,941
obey	3	0,22	3	3	15,675	1,941
deliberately	3	0,22	3	3	15,675	1,941
explosives	3	0,22	3	2	15,675	1,941
captivity	3	0,22	3	2	15,675	1,941
wishes	6	0,44	5	1	20,874	1,872
replaced	4	0,293	3	2	11,330	1,831
tolerate	4	0,293	3	3	11,330	1,831
engineer	4	0,293	3	2	11,330	1,831
cleansing	4	0,293	3	3	11,330	1,831
unique	4	0,293	3	3	11,330	1,831
operatives	6	0,44	4	2	13,568	1,784
pursuit	8	0,587	5	3	16,000	1,758
disarming	10	0,734	6	4	18,503	1,741
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
invading	2	0,147	3	1	18,109	2,087

Tabelle 36: Kollokatoren des Wortstamms irak in der 2. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
Unterschiedlicher	2	0,036	2	2	16,028	2,404
bedingungslos	2	0,036	2	1	16,028	2,404
Eindämpfungspolitik	2	0,036	2	2	16,028	2,404
Anwesenheit	2	0,036	2	2	16,028	2,404
Gefährlichkeit	2	0,036	2	2	16,028	2,404
unverzüglich	4	0,073	3	3	19,582	2,316
Golfkrieg	4	0,073	3	3	19,582	2,316
Aktion	4	0,073	3	2	19,582	2,316
Regimes	6	0,109	4	4	24,496	2,279
entwaffnen	3	0,055	2	2	12,246	2,279
furchtbar	3	0,055	2	2	12,246	2,279
kooperiert	3	0,055	2	2	12,246	2,279
abzurüsten	3	0,055	2	2	12,246	2,279
Massenvernichtungsmitteln	3	0,055	2	2	12,246	2,279
Interviews	3	0,055	2	2	12,246	2,279
Entwaffnung	10	0,182	6	3	34,779	2,245
Abrüstung	36	0,655	21	7	120,18	2,237
vollständige	7	0,127	4	2	22,610	2,230
IAEO	6	0,109	3	3	15,836	2,186
wirksame	7	0,127	3	3	14,630	2,135
Krise	15	0,273	6	5	28,234	2,111
UNMOVIC	8	0,146	3	3	13,642	2,089
friedlich	8	0,146	3	3	13,642	2,089
beteiligen	13	0,237	4	4	16,339	2,020
friedlichen	33	0,601	10	6	40,539	2,014
Volk	11	0,2	3	3	11,443	1,976
Gefahren	15	0,273	4	3	15,064	1,968
Mitteln	19	0,346	5	4	18,689	1,963
Regime	20	0,364	5	4	18,133	1,944

Kontrolle	12	0,219	3	3	10,875	1,944
Massenvernichtungswaffen	34	0,619	8	8	27,988	1,921
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
systematisch	2	0,036	2	1	16,028	2,404
verfolgt	3	0,055	2	1	12,246	2,279

Tabelle 37: Kollokatoren des Wortstamms terror* in der 2. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
halt	2	0,033	2	2	16,38	2,431
besiegt	2	0,033	2	2	16,38	2,431
Regionalkonflikten	2	0,033	2	2	16,38	2,431
Kampfes	2	0,033	2	1	16,38	2,431
Deckmantel	2	0,033	2	2	16,38	2,431
Osama	3	0,05	3	2	24,57	2,430
Kampf	43	0,716	33	16	224,72	2,351
Damoklesschwert	3	0,05	2	2	12,60	2,307
Kampfs	3	0,05	2	1	12,60	2,307
entziehen	3	0,05	2	2	12,60	2,307
gebannt	3	0,05	2	2	12,60	2,307
Entstehung	3	0,05	2	2	12,60	2,307
Laden	3	0,05	2	2	12,60	2,307
al-Qaida	7	0,117	4	3	23,31	2,258
gegen	94	2	53	18	308,60	2,254
Bekämpfung	9	0,15	5	5	28,74	2,249
Schrecken	4	0,067	2	2	10,91	2,215
Netzwerk	4	0,067	2	2	10,91	2,215
darstellen	4	0,067	2	2	10,91	2,215
Anschläge	4	0,067	2	2	10,91	2,215
bekämpft	4	0,067	2	2	10,91	2,215
bedroht	6	0,1	3	2	16,36	2,215
Ebenen	8	0,133	3	2	14,16	2,119

internationalen	105	2	39	16	184,09	2,116
Koalition	20	0,333	6	5	25,20	2,042
USA	14	0,233	4	4	16,35	2,025
Dieser	11	0,183	3	3	11,95	2,008
Gefahr	37	0,616	10	7	39,69	2,005
internationale	49	0,816	13	7	51,09	1,998
2001	16	0,267	4	4	15,18	1,977
11.	27	0,45	4	4	10,89	1,776
statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
verbreiten	2	0,033	2	1	16,38	2,431
unschuldige	4	0,067	2	1	10,91	2,215

Tabelle 38: Kollokatoren des Wortstamms afghan* in der 2. Phase des deutschen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Militärs	2	0,021	3	2	29,926	2,682
afghanischen	5	0,051	4	2	31,687	2,508
Terrors	3	0,031	2	2	14,534	2,462
Balkan	15	0,154	7	7	43,642	2,348
Wiederaufbau	23	0,235	6	5	28,970	2,182
Bevölkerung	20	0,205	3	2	10,942	1,968
Alternative	27	0,276	4	3	14,494	1,964
statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden						
Wiederaufbaus	2	0,021	2	1	18,327	2,571
Polizei	7	0,072	3	1	18,027	2,321

Tabelle 39: Kollokatoren des Wortstamms afghan in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses*

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	$\sqrt{\text{MI}}$ -value
\$460	6	0,064	6	6	54,518	2,559
\$657	6	0,064	6	6	54,518	2,559
dividend	6	0,064	6	5	54,518	2,559
Philippines	7	0,075	5	5	37,090	2,463
liberated	3	0,032	2	2	14,368	2,443
reconstruction	8	0,085	5	5	34,899	2,423
coordinated	5	0,053	3	3	20,557	2,411
rebuild	11	0,117	6	6	39,460	2,382
fulfill	11	0,117	6	6	39,460	2,382
Jordan	13	0,139	7	7	45,780	2,378
camps	8	0,085	4	4	25,328	2,356
road	16	0,171	6	6	33,552	2,266
provides	17	0,182	6	6	32,668	2,247
democratic	13	0,139	3	2	13,414	2,106
Qaida	34	0,363	6	5	23,420	2,012
network	35	0,374	6	6	23,059	2,001
refugees	18	0,192	3	3	11,349	1,991
million	105	1	17	7	63,474	1,981
commitment	42	0,448	6	6	20,829	1,934
training	28	0,299	4	3	13,879	1,934
Al	35	0,374	4	4	12,119	1,849
future	55	0,587	5	5	12,979	1,758
back	58	0,619	5	3	12,487	1,736
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
repressing	2	0,021	2	1	18,172	2,560
infantry	2	0,021	2	1	18,172	2,560

*Tabelle 40: Kollokatoren der Beschreibungen
des US-amerikanischen Anderen in der 2. Phase des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Expec- ted collo- cate fre- quency	Obser- ved collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	√MI- value
Einrichtungen	3	0,026	2	2	15,136	2,499
Nutzung	5	0,044	2	2	12,26	2,346
amerikanischen	11	0,097	3	2	15,654	2,219
Partner	19	0,167	4	4	18,588	2,140
verstehen	17	0,15	3	2	12,809	2,080
Seite	43	0,379	5	3	17,114	1,930

Tabelle 41: Kollokatoren des Wortstamms freund in der 2. Phase
des deutschen Diskurses*

Word	Total no. in this sub- corpus	Expec- ted collo- cate fre- quency	Obser- ved collo- cate fre- quency	In no. of texts	LL- value	√MI- value
Élysée-Vertrages	3	0,016	2	1	17,04	2,632
deutsch-französische	12	0,066	7	2	56,77	2,595
soweit	4	0,022	2	2	15,32	2,552
Élysée-Vertrag	4	0,022	2	1	15,32	2,552
französischen	18	0,099	7	6	49,08	2,480
Abstimmung	6	0,033	2	2	13,25	2,435
niederländischen	6	0,033	2	2	13,25	2,435
amerikanischen	11	0,06	3	2	18,46	2,375
enger	10	0,055	2	2	10,92	2,279
deutsch- französischen	15	0,082	3	2	16,39	2,278
unsere(n)	95	0,52	14	10	67,67	2,180
kein	29	0,159	3	3	12,26	2,059
zwischen	66	0,361	5	3	17,38	1,947
Zusammenarbeit	60	0,328	4	2	12,92	1,899
mit	531	2,91	17	10	32,69	1,596

<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
transatlantische	3	0,016	2	1	17,04	2,632
verbindet	7	0,038	2	1	12,52	2,389

Tabelle 42: Kollokatoren des Wortstamms *german** in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
Australia	4	0,003	2	2	23,869	3,096
Japan	6	0,004	2	2	21,882	3,007
France	6	0,004	2	2	21,882	3,007

Tabelle 43: Kollokatoren des Wortstamms *friend** in der 2. Phase des US-amerikanischen Diskurses

Word	Total no. in this sub-corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	LL-value	√MI-value
allies	36	0,145	15	9	117	2,588
cooperation	41	0,165	3	1	12	2,046
increasing	11	0,044	2	1	12	2,345
<i>statistisch signifikante Ergebnisse, die nur aufgrund von Doppelungen hervorgerufen wurden</i>						
Turkish	3	0,012	2	1	18	2,717

7. Literatur

- Aalberts, Tanja E./van Munster, Rens (2008): From Wendt to Kuhn: Reviving the ›Third Debate‹ in International Relations, in: *International Politics* 45, S. 720-746.
- Achcar, Gilbert (2006): *The Clash of Barbarisms: The Making of the New World Disorder*, Boulder.
- Adler, Emanuel/Barnett, Michael (1998): A Framework for the Study of Security Communities, in: Adler, Emmanuel/Barnett, Michael (Hrsg.): *Security Communities*, Cambridge, S. 29-65.
- Adler, Emanuel/Greve, Patricia (2009): When Security Community Meets Balance of Power: Overlapping Regional Mechanisms of Security Governance, in: *Review of International Studies* 35, S. 59-84.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent (Hrsg.) (2011): *International Practices*, Cambridge.
- Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a. M.
- AG-Friedensforschung (2010): *Irak: Chronik eines angekündigten Krieges*, <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Irak/Chronik/Welcome.html> (Stand: 08.11.2013).
- Agamben, Giorgio (2002): *Homo Sacer – Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M.
- Agar, Joly (2003): G. A. Cohen's Functional Explanation: A Critical Realist Analysis, in: *Philosophy of the Social Sciences* 33 (3), S. 291-310.
- Albert, Gert (2012): Die objektive Geltung wissenschaftlicher Konstruktionen. Zu Problemen des Realismus und dessen Bedeutung für die Soziologie, in: Renn, Joachim/Ernst, Christoph/Isenböck, Peter (Hrsg.): *Konstruktion und Geltung*, Wiesbaden, S. 63-90.
- Alker, Hayward R. Jr./Biersteker, Thomas J. (1984): The Dialectics of World Order: Notes for a Future Archeologist of International Savoir Faire, in: *International Studies Quarterly* 28 (2), S. 121-142.

- Angehrn, Emil (2002): Dekonstruktion und Hermeneutik, in: Kern, Andrea/Menke, Christoph (Hrsg.): Philosophie der Dekonstruktion. Zum Verhältnis von Normativität und Praxis, Frankfurt a. M., S. 177-199.
- Angermüller, Johannes (2011): Heterogeneous Knowledge: Trends in German Discourse Analysis Against an International Background, in: Journal of Multicultural Discourses 6 (2), S. 121-136.
- Angermüller, Johannes/Herschinger, Eva/Messerschmidt, Reinhard/Schenk, Sabrina (2014): Der kleine Unterschied? De- und rekonstruktive Positionen im Dialog, in: Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin/Herschinger, Eva/Magilchrist, Felicitas/Reisigl, Martin/Wedl, Juliette/Wrana, Daniel/Ziem, Alexander (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen, Bielefeld, S. 465-475.
- Anthony, Ian/Bailes, Alyson J. K./Kile, Shannon N./Lachowski, Zdzislaw (2003): The Euro-Atlantic System and Global Security, in: SIPRI (Hrsg.): SIPRI Yearbook 2003, S. 47-78.
- Anthony, Laurence (2011): A Critical Look at Software Tools in Corpus Linguistics, in: Linguistic Research 30 (2), S. 141-161.
- Aradau, Claudia (2010): Security That Matters: Critical Infrastructure and Objects of Protection, in: Security Dialogue 41 (5), S. 491-514.
- Aradau, Claudia/Huysmans, Jef (2014): Critical Methods in International Relations: The Politics of Techniques, Devices and Acts, in: European Journal of International Relations 20 (3), S. 596-619.
- Archer, Margaret/Bhaskar, Roy/Collier, Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hrsg.) (1998): Critical Realism. Essential Readings, New York.
- Archer, Margaret S./Collier, Andrew/Portora, Douglas V. (Hrsg.) (2004): Transcendence: Critical Realism and God, London.
- Ashley, Richard K. (1981): The Poverty of Neorealism, in: Keohane, Robert O. (Hrsg.): Neorealism and its Critics, New York, S. 255-300.
- (1989): Living on Border Lines: Man, Poststructuralism, and War, in: Der Derian, James/Shapiro, Michael J. (Hrsg.): International/Intertextual Relations: Postmodern Readings of World Politics, Lexington, S. 259-321.
- Ashley, Richard K./Walker, R. B. J. (1990): Introduction: Speaking the Language of Exile: Dissident Thought in International Studies, in: International Studies Quarterly 34 (3), S. 259-268.
- Atkins, Sue/Clear, Jeremy/Ostler, Nicholas (1992): Corpus Design Criteria, in: Literary and Linguistic Computing 7 (1), S. 1-16.
- Auerbach, Carl F./Silverstein, Louise B. (2003): Qualitative Data: An Introduction to Coding and Analysis, New York.
- Bacevich, Andrew J. (2002): American Empire: The Realities and Consequences of U.S. Diplomacy, Cambridge.
- Bachmann-Medick, Doris (2010): Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg.

- Bachran, Peter/Baratz, Morton S. (1962): Two Faces of Power, in: *American Political Science Review* 56 (4), S. 947-952.
- Badhwar, Neera Kapur (1987): Friends as Ends in Themselves, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 48 (1), S. 1-23.
- Baker, Paul (2006): *Using Corpora in Discourse Analysis*, New York.
- (2012): Acceptable Bias? Using Corpus Linguistics Methods with Critical Discourse Analysis, in: *Critical Discourse Studies* 9 (3), S. 247-256.
- Baker, Paul/Gabrielatos, Costas/KhosraviNik, Majid/Krzyżanowski, Michał/McEnery, Tony/Wodak, Ruth (2008): A Useful Methodological Synergy? Combining Critical Discourse Analysis and Corpus Linguistics to Examine Discourses of Refugees and Asylum Seekers in the UK Press, in: *Discourse & Society* 19 (3), S. 273-306.
- Baldwin, David A. (2003): Power and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London, S. 177-191.
- (2013): Power and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London, S. 273-297.
- Balzacq, Thierry (2005): The Three Faces of Securitization: Political Agency, Audience and Context, in: *European Journal of International Relations* 11 (2), S. 171-201.
- (2011): Enquiries into Methods – A New Framework for Securitization Analysis, in: Balzacq, Thierry (Hrsg.): *Securitization Theory – How Security Problems Emerge and Dissolve*, New York, S. 31-53.
- Banta, Benjamin R. (2012): Analysing Discourse as a Causal Mechanism, in: *European Journal of International Relations* 19 (2), S. 379-402.
- Barnett, Michael/Duvall, Raymond (2005): Power in International Politics, in: *International Organization* 59 (1), S. 39-75.
- Baroni, Marco/Evert, Stefan (o.J.): SIGIL Online Utilities, <http://sigil.collocations.de/wizard.html> (Stand: 03.09.2015).
- Barthes, Roland (1977): *Image, music, text*, London.
- Bastow, Tony (2010): Friends and Allies. The Rhetoric of Binomial Phrases in a Corpus of U.S. Defense Speeches, in: Okulska, Urszula/Cap, Piotr (Hrsg.): *Perspectives in Politics and Discourse*, Amsterdam, S. 143-154.
- Baumann, Rainer (2011): Multilateralismus: Die Wandlung eines vermeintlichen Kontinuitätselements der deutschen Außenpolitik, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.): *Deutsche Außenpolitik*, Wiesbaden, S. 468-487.
- Baumann, Rainer/Hellmann, Gunther (2001): Germany and the Use of Military Force – »Total War«, the »Culture of Restraint« and the Quest for Normality, in: *German Politics* 10 (1), S. 61-82.

- Baumann, Rainer/Rittberger, Volker/Wagner, Wolfgang (2001): Neorealist Foreign Policy Theory, in: Rittberger, Volker (Hrsg.): German Foreign Policy Since Unification, Manchester, S. 37-67.
- Bayley, Paul (2007): Terror in Political Discourse from the Cold War to the Unipolar World, in: Fairclough, Norman/Cortese, Guisepina/Ardizzone, Patrizia (Hrsg.): Discourse and Contemporary Social Change, Bern, S. 49-71.
- Bayley, Paul/Bevitori, Cinzia (2009): ›Just War‹, or Just ›War‹. Arguments for Doing the ›Right Thing‹, in: Morley, John/Bayley, Paul (Hrsg.): Corpus-Assisted Dicourse Studies on the Iraq Conflict. Wording the War, New York, S. 108-140.
- Becher, Klaus (2004): German Forces in International Military Operations, in: Orbis 48 (3), S. 397-408.
- Beck, Ulrich (2002): The Terrorist Threat: World Risk Society Revisited, in: Theory, Culture & Society 19 (4), S. 39-55.
- Bednarek, Monika (2008): Emotion Talk Across Corpora, New York.
- Behnke, Andreas (2013): NATO's Security Discourse After the Cold War: Representing the West, New York.
- Beier, J. Marshall (2003): Discriminating Tastes: ›Smart‹ Bombs, Non-Combatants, and Notions of Legitimacy in Warfare, in: Security Dialogue 34 (4), S. 411-425.
- (2006): Outsmarting Technologies: Rhetoric, Revolutions in Military Affairs, and the Social Depth of Warfare, in: International Politics 43 (2), S. 266-280.
- Belina, Bernd/Dzudzek, Iris (2009): Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse – Ideologiekritik und kritische Diskursanalyse, in: Glasze, Georg/Mattisek, Annika (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die kultur- und sozialwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld, S. 129-152.
- Bell, Duncan (2012): The Dawn of Biopolitical IR?, in: International Studies Review 14 (4), S. 653-656.
- Bellamy, Alex J. (2002): Pragmatic Solidarism and the Dilemmas of Humanitarian Intervention, in: Millennium – Journal of International Studies 31 (3), S. 473-497.
- Belliger, Andréa/Krieger, David (2006): Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, in: Belliger, Andréa/Krieger, David (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld, S. 13-50.
- Bennett, Andrew (2013): The Mother of all Isms: Causal Mechanisms and Structured Pluralism in International Relations Theory, in: European Journal of International Relations 19 (3), S. 459-481.
- Benton, Ted (1998): Realism and Social Science. Some Comments on Roy Bhaskar's ›The Possibility of Naturalism‹, in: Archer, Margaret/Bhaskar, Roy/Collier, Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hrsg.): Critical Realism. Essential Readings, London; New York, S. 297-311.

- Berenskoetter, Felix (2007a): Emancipation – Alienation – Estrangement. Thoughts on the Conceptualization of (German) Disassociation (from Uncle Sam), 46th Annual Convention of the International Studies Association, Chicago, http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/1/8/0/6/9/p180694_index.html (Stand: 23.12.2009)
- (2007b): Friends, There Are No Friends? An Intimate Reframing of the International, in: *Millennium – Journal of International Studies* 35 (3), S. 646-676.
- (2011): Gefährliche Freundschaft: Der deutsche Einsatz in Afghanistan im transatlantischen Verhältnis, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 4 (1), S. 271-298.
- (2013): Jumping off the Bandwagon, in: *Contemporary Security Policy* 34 (2), S. 382-386.
- (2014): Friendship, Security, and Power, in: Koschut, Simon/Oelsner, Andrea (Hrsg.): *Friendship and International Relations*, New York, S. 51-71.
- Berenskoetter, Felix/Giegerich, Bastian (2010): From NATO to ESDP? A Social Constructivist Analysis of German Strategic Adjustment after the End of the Cold War, in: *Security Studies* 19 (3), S. 407-452.
- Berger, Thomas U. (1996): Norms, Identity and National Security in Germany and Japan, in: Katzenstein, Peter J. (Hrsg.): *The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics*, New York, S. 317-356.
- Berliner Zeitung (2003): Acht europäische Länderchefs erklären Bush ihre Gefolgschaft – USA: »Deutschland ist irrelevant«, in: *Berliner Zeitung* am 31.1.2003, <http://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/acht-europaeische-laenderchefs-erklaeren-bush-ihre-gefolgschaft-usa-deutschland-ist-irrelevant> (Stand: 10.09.2015)
- Bernstein, Steven/Lebow, Richard Ned/Gross Stein, Janice/Weber, Steven (2000): God Gave Physics the Easy Problems: Adapting Social Science to an Unpredictable World, in: *European Journal of International Relations* 6 (1), S 43-76.
- Bevir, Mark (2008): Meta-Methodology: Clearing the Underbrush, in: Box-Steffensmeier, Jenet/Brady, Henry/Collier, David (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Political Methodology*, New York, S. 48-70.
- Bhaskar, Roy (1989): *Reclaiming Reality. A Critical Introduction to Contemporary Philosophy*, London.
- (1993): *Dialectic. The Pulse of Freedom*, London.
- (1994): *Plato Etc. The Problems of Philosophy and their Resolution*, London.
- (1997): On the Ontological Status of Ideas, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 27 (2-3), S. 139-147.
- (1998a): *Dialectic. The Logic of Absence – Arguments, Themes, Perspectives, Configurations*, in: Archer, Margaret/Bhaskar, Roy/Collier,

- Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hrsg.): *Critical Realism. Essential Readings*, London, S. 589-640.
- (1998b): General Introduction, in: Archer, Margaret/Bhaskar, Roy/Collier, Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hrsg.): *Critical Realism. Essential Readings*, London, S. ix-xxiv.
- (1998): *The Possibility of Naturalism: A Philosophical Critique of the Contemporary Human Sciences*, London.
- (2002): *From Science to Emancipation. Alienation and the Actuality of Enlightenment*, London.
- (2008a): *Dialectic. The Pulse of Freedom*, New York.
- (2008b): *A Realist Theory of Science*, New York.
- (2012): *The Philosophy of metaReality: Creativity, Love, and Freedom*, London.
- (2014): Foreword, in: Edwards, Paul K./O'Mahoney, Joe/Vincent, Steve (Hrsg.): *Studying Organizations Using Critical Realism. A Practical Guide*, Oxford, S. v-xv.
- Bially Mattern, Janice (2000): Taking Identity Seriously, in: *Cooperation and Conflict* 35 (3), S. 299-308.
- (2005a): Why ›Soft Power‹ Isn't So Soft: Representational Force and the Sociolinguistic Construction of Attraction in World Politics, in: *Millennium – Journal of International Studies* 33 (3), S. 583-612.
- (2011): A Practice Theory of Emotion for International Relations, in: Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent (Hrsg.): *International practices*, Cambridge, S. 63-86.
- Bially Mattern, Janice (2005b): *Ordering International Politics: Identity, Crisis, and Representational Force*, New York.
- Bially Mattern, Jannice (2008): The Concept of Power and the (Un)Discipline of International Relations, in: Reus-Smit, Christian/Snidal, Duncan (Hrsg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, New York, S. 691-698.
- Bialos, Jeffrey/Koehl, Stuart (2004): Transatlantic Industrial Cooperation as a Tool for Transformation: A Case of Compelling Logic, But Limited Short-Term Prospects, in: Hamilton, Daniel (Hrsg.): *Transatlantic Transformations: Equipping NATO for the 21st Century*, Washington, S. 147-161.
- Biddle, Stephen D. (2005): Allies, Airpower, and Modern Warfare: The Afghan Model in Afghanistan and Iraq, in: *International Security* 30 (3), S. 161-176.
- Biersteker, Thomas (2014): Dialectical Reflections on Transformations of Global Security during the Long Twentieth Century, in: *Globalizations* 11 (5), S. 711-731.
- Bjola, Corneliu/Kornprobst, Markus (2007): Security Communities and the Habitus of Restraint: Germany and the United States on Iraq, in: *Review of International Studies* 33 (2), S. 285-305.
- Blom, Björn/Morén, Stefan (2011): Analysis of Generative Mechanisms, in: *Journal of Critical Realism* 10 (1), S. 60-79.

- Bois, William Du/Wright, R. Dean (2002): What Is Humanistic Sociology?, in: *The American Sociologist* 33 (4), S. 5-36.
- Borriello, Arthur/Crespy, Amandine (2015): How to Not Speak the ›F-word‹: Federalism between Mirage and Imperative in the Euro Crisis, in: *European Journal of Political Research* 54 (3), S. 502-524.
- Brglez, Milan (2001): Reconsidering Wendt's Meta-theory: Blending Scientific Realism with Social Constructivism, in: *Journal of International Relations and Development* 4 (4), S. 339-362.
- Brighi, Elisabetta (2013): *Foreign Policy, Domestic Politics and International Relations. The Case of Italy*, London.
- Brincat, Shannon (2011): Towards a Social-Relational Dialectic for World Politics, in: *European Journal of International Relations* 17 (4), S. 679-703.
- Brooks, Stephen C./Wohlforth, William G. (2006): Hard Times for Soft-Balancing, in: *International Security* 30 (1), S. 72-108.
- Brown, Andrew (2007a): Reorienting Critical Realism: A System Wide Perspective on the Capitalist Economy, in: *Journal of Economic Methodology* 14 (4), S. 499-519.
- (2007b): Situating Critical Realism, in: *Millennium – Journal of International Studies* 35 (2), S. 409-416.
- Brown, Andrew/Roberts, John Michael (2014): An Appraisal of the Contribution of Critical Realism to Qualitative and Quantitative Research Methodology. Is Dialectics the Way Forward?, in: Edwards, Paul/O'Mahoney, Joe/Vincent, Steve (Hrsg.): *Studying Organizations Using Critical Realism. A Practical Guide*, Oxford, S. 300-317.
- Bryant, Joseph M. (2000): On Sources and Narratives in Historical Social Science: A Realist Critique of Positivist and Postmodernist Epistemologies, in: *The British Journal of Sociology* 51 (3), S. 489-523.
- Bryant, Levi (2009): A Psychoanalytic Defense of Realism, <http://larval-subjects.wordpress.com/2009/11/17/a-psychoanalytic-defense-of-realism/> (Stand: 09.05.2013).
- Bryant, Levi/Srnicek, Nick/Harman, Graham (Hrsg.) (2011): *The Speculative Turn. Continental Materialism and Realism*, Melbourne.
- Bubenhofer, Noah (2008): Diskurse berechnen? Wege zu einer korpus-linguistischen Diskursanalyse, in: Spitzmüller, Jürgen/Warneke, Ingo (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*, Berlin, S. 407-434.
- (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*, Berlin.
- (2013): Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien, in: Roth, Kersten Sven/Spiegel, Carmen (Hrsg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*, Berlin, S. 109-134.

- Bubenhofer, Noah/Scharloth, Joachim (2013): Korpuslinguistische Diskursanalyse. Der Nutzen empirisch-quantitativer Verfahren, in: Meinhof, Ulrike Hanna/Reisigl, Martin/Warneke, Ingo (Hrsg.): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik, Berlin, S. 147-167.
- Bueger, Christian (2014): Pathways to Practice: Praxiography and International Politics, in: *European Political Science Review* 6 (03), S. 383-406.
- Bueger, Christian/Gadinger, Frank (2014): *International Practice Theory: New Perspectives*, New York.
- Büger, Christian/Gadinger, Frank (2008): Praktisch gedacht! Praxistheoretischer Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 15 (2), S. 273-302.
- Bührmann, Andrea/Schneider, Werner (2008): Mehr als nur diskursive Praxis? Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 33 (1), S. 108-141.
- (2013): Vom ‚discursive turn‘ zum ‚dispositive turn‘? Folgerungen, Herausforderungen und Perspektiven für die Forschungspraxis, in: Caborn Wengler, Joannah/Hoffarth, Britta/Kumięga, Łukasz (Hrsg.): *Verortungen des Dispositiv-Begriffs*, Wiesbaden, S. 21-35.
- Bush, George H. W.: (1989a): Remarks to the Citizens in Mainz, Federal Republic of Germany, May 31, 1989, http://bushlibrary.tamu.edu/research/-public_papers.php?id=476&year=&month= (Stand: 27.09.2014).
- (1989b): Remarks at the Swearing-in Ceremony for Samuel K. Skinner as Secretary of Transportation, February 06, 1989, <http://www.presidency-ucsb.edu/ws/index.php?pid=16652&st=Remarks+at+the+Swearingin+Ceremony+for+Samuel+K.+Skinner+as+Secretary+of+Transportation&st1=-axzz1Rnh-UL5Lw> (Stand: 11.07.2011).
- Bush, George W. (2001a): Address Before a Joint Session of the Congress on the United States Response to the Terrorist Attacks of September 11, September 20, 2001.
- (2001b): Address to the Nation Announcing Strikes Against Al Qaida Training Camps and Taliban Military Installations in Afghanistan, October 7, 2001.
- (2001c): Address to the Nation on Homeland Security from Atlanta, November 8, 2001.
- (2001d): Address to the Nation on the Terrorist Attacks, September 11, 2001.
- (2001e): The President’s Radio Address, December 29, 2001.
- (2001f): The President’s Radio Address, Oktober 06, 2001.
- (2001g): The President’s Radio Address, Oktober 13, 2001.
- (2001h): The President’s Radio Address, September 15, 2001.
- (2001i): The President’s Radio Address, September 29, 2001.

-
- (2001j): Remarks to Employees in the Pentagon and an Exchange With Reporters in Arlington from Virginia, September 17, 2001.
- (2001k): Remarks to the United Nations General Assembly in New York City, November 10, 2001.
- (2002a): Address Before a Joint Session of the Congress on the State of the Union, January 29, 2002.
- (2002b): Address to the Nation on Iraq From Cincinnati from Ohio, October 7, 2002.
- (2002c): Address to the Nation on the Anniversary of the Terrorist Attacks of September 11 from Ellis Island, New York, September 11, 2002.
- (2002d): Address to the Nation on the Proposed Department of Homeland Security, June 6, 2002.
- (2002e): Address to the United Nations General Assembly in New York City, September 12, 2002.
- (2002f): The President's Radio Address, February 16, 2002.
- (2002g): The President's Radio Address, May 04, 2002.
- (2002h): The President's Radio Address, May 25, 2002.
- (2002i): The President's Radio Address, November 16, 2002.
- (2002j): The President's Radio Address, November 23, 2002.
- (2002k): The President's Radio Address, September 14, 2002.
- (2002l): Remarks to a Special Session of the German Bundestag, May 23, 2002.
- (2003a): Address Before a Joint Session of the Congress on the State of the Union, January 28, 2003.
- (2003b): The President's Radio Address, March 01, 2003.
- Büthe, Tim (2002): Taking Temporality Seriously: Modeling History and the Use of Narratives as Evidence, in: *American Political Science Review* 96 (3), S. 481-493.
- Butler, Judith (2004): *Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence*, New York.
- Byrne, David (2002): *Interpreting Quantitative Data*, London.
- Calder, Kent E. (2007): *Embattled Garrisons: Comparative Base Politics and American Globalism*, Princeton.
- Campbell, David (1998a): Why Fight: Humanitarianism, Principles, and Post-structuralism, in: *Millennium – Journal of International Studies* 27 (3), S. 497-521.
- (1998b): *Writing Security: United States Foreign Policy and the Politics of Identity*, Minneapolis.
- (2007): Poststructuralism, in: Dunne, Tim/Kurki, Milja/Smith, Steve (Hrsg.): *International Relations Theories – Discipline and Diversity*, Oxford, S. 203-228.

- Caputo, John D. (1999): Who is Derrida Zarathustra? Of Fraternity, Friendship, and a Democracy to Come, in: *Research in Phenomenology* 29 (1), S. 184-198.
- Carolan, Michael S. (2005): Society, Biology, and Ecology: Bringing Nature Back Into Sociology's Disciplinary Narrative Through Critical Realism, in: *Organization & Environment* 18 (4), S. 393-421.
- Caverley, Jonathan D. (2007): United States Hegemony and the New Economics of Defense, in: *Security Studies* 16 (4), S. 598-614.
- Cederström, Carl/Spicer, André (2014): Discourse of the Real Kind: A Post-Foundational Approach to Organizational Discourse Analysis, in: *Organization* 21 (2), S. 178-205.
- Chambers, Ross (2003): The War of the Words: The Rhetoric of ›Operation Iraqi Freedom‹ (An Informal Survey), in: *Culture, Theory & Critique* 44 (2), S. 171-181.
- Chernoff, Fred (2005): *The Power of International Theory: Reforging the Link to Foreign Policy-Making Through Scientific Enquiry*, New York.
- (2009): The Ontological Fallacy: A Rejoinder on the Status of Scientific Realism in International Relations, in: *Review of International Studies* 35 (2), S. 371-395.
- Chiba, Shin (1995): Hannah Arendt on Love and the Political: Love, Friendship, and Citizenship, in: *The Review of Politics* 57 (03), S. 505-536.
- Chiozza, Giacomo (2009): A Crisis Like No Other? Anti-Americanism at the Time of the Iraq War, in: *European Journal of International Relations* 15 (2), S. 257-289.
- Chirac, Jacques (2003): Discours du Président de la République am 22.01.2003, <http://www.france-allemande.fr/Discours-du-President-de-la,039.html> (Stand: 20.08.2011).
- Chouliaraki, Lilie (2002): ›The Contingency of Universality‹: Some Thoughts on Discourse and Realism, in: *Social Semiotics* 12 (1), S. 83-114.
- Chouliaraki, Lilie/Fairclough, Norman (2005): *Discourse in Late Modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis*, Edinburgh.
- Cladi, Lorenzo/Locatelli, Andrea (2012): Bandwagoning, Not Balancing: Why Europe Confounds Realism, in: *Contemporary Security Policy* 33 (2), S. 264-288.
- Clarke, Simon/Hoggett, Paul (2004): The Empire of Fear: The American Political Psyche and the Culture of Paranoia, in: *Psychodynamic Practice* 10 (1), S. 89-106.
- Clinton, William J. (1995): The President's Radio Address, May 20, 1995, <http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=51392&st=war+against+terrorism&st1=-+axzz1RnhUL5Lw> (Stand: 11.07.2011).
- Cocking, Dean/Kennett, Jeanette (1998): Friendship and the Self, in: *Ethics* 108 (3), S. 502-527.

- Cohen, Eliot A. (2001): Kosovo and the American Way of War, in: Bacevich, Andrew J./Cohen, Eliot A. (Hrsg.): *War Over Kosovo. Politics and Strategy in a Global Age*, New York, S. 38-62.
- Collier, Andrew (1994): *Critical Realism. An Introduction to Roy Bhaskar's Philosophy*, London.
- (1998a): Language, Practice and Realism, in: Parker, Ian (Hrsg.): *Constructionism, Discourse, and Realism*, London, S. 47-58.
- (1998b): Stratified Explanation and Marx's Conception of History, in: Archer, Margaret S./Bhaskar, Roy/Collier, Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hrsg.): *Critical Realism. Essential Readings*, New York, S. 258-281.
- (2004): Emancipation, Social and Spiritual, in: Archer, Margaret S./Collier, Andrew/Portora, Douglas V. (Hrsg.): *Transcendence: Critical Realism and God*, New York, S. 168-179.
- Colschen, Lars (2010): *Deutsche Außenpolitik*, Stuttgart.
- Coole, Diana (2013): Agentic Capacities and Capacious Historical Materialism: Thinking with New Materialisms in the Political Sciences, in: *Millennium – Journal of International Studies* 41 (3), S. 451-469.
- Coonen, Stephen J. (2006): The Widening Military Capabilities Gap between the United States and Europe: Does it Matter?, in: *Parameters* Autumn, S. 67-84.
- Cooper, Luke (2013): Can Contingency Be ›Internalized‹ Into the Bounds of Theory? Critical Realism, the Philosophy of Internal Relations and the Solution of ›Uneven and Combined Development‹, in: *Cambridge Review of International Affairs* 26 (3), S. 573-597.
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm (2008): *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*, Los Angeles.
- Cordner, Christopher (2011): Two Conceptions of Love in Philosophical Thought, in: *Sophia* 50 (3), S. 315-329.
- COW-Project (2010): National Material Capabilities (v4.0), <http://www.correlates-ofwar.org/> (Stand: 14.11.2013).
- Cowan-Jenssen, Sue/Goodison, Lucy (2008): Narcissism: Fragile Bodies in a Fragile World. Part 1, in: *Psychotherapy and Politics International* 6 (3), S. 171-184.
- Cox, Michael (2005): Beyond the West – Terrors in Transatlantia, in: *European Journal of International Relations* 11 (2), S. 203-233.
- Cox, Robert W. (1981): Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory, in: *Millennium – Journal of International Studies* 10 (2), S. 126-155.
- (1996): Realism, Positivism, and Historicism, in: Cox, Robert W./Sinclair, Timothy J. (Hrsg.): *Approaches to World Order*, Cambridge, S. 49-59.
- Cralley, William E./Dyke, Charles W./Pagedas, Constantine (2000): The Transatlantic Capability Gap: A General Assessment, <http://www.dtic.mil/cgi->

- bin/GetTRDoc?Location=U2&doc=GetTRDoc.pdf&AD=ADA385103 (Stand: 12.02.2014).
- Crawford, Beverly (2007): *Power and German Foreign Policy: Embedded Hegemony in Europe*, New York.
- Crawford, Neta (2000): *The Passion of World Politics – Propositions on Emotion, and Emotional Relationships*, in: *International Security* 24 (4), S. 116-156.
- Creaven, Sean (2010): *Against the Spiritual Turn: Marxism, Realism and Critical Theory*, London.
- Cruikshank, Justin (2003): *Realism and Sociology: Anti-Foundationalism, Ontology, and Social Research*, New York.
- Curry, Neil (2004): *Lost in Transit: Reconceptualising the Real*, in: Joseph, Jonathan/Roberts, Michael (Hrsg.): *Realism Discourse and Deconstruction*, New York, S. 137-149.
- Czachur, Waldemar (2013): *Kontrastive Diskurslinguistik – sprach- und kulturkritisch durch Vergleich*, in: Meinhof, Ulrike Hanna/Reisigl, Martin/Warneke, Ingo (Hrsg.): *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, Berlin, S. 325-350.
- Dahl, Robert A. (1956): *The Concept of Power*, in: *Behavioral Science* 2 (3), S. 201-215.
- Danermark, Berth/Erikström, Mats/Jakobsen, Liselotte/Karlsson, Jan Ch. (2002): *Explaining Society. Critical Realism in the Social Sciences*, London.
- David-West, Alzo (2014): *Erich Fromm and North Korea: Social Psychology and the Political Regime*, in: *Critical Sociology* 40 (4), S. 575-600.
- Davis, Christina/Meunier, Sophie (2010): *Business as Usual? Economic Responses to Economic Tensions*, <http://www.princeton.edu/~cldavis/files/Business%20as%20Usual.pdf> (Stand: 15.04.2010).
- Dean, Kathryn/Joseph, Jonathan/Roberts, John Michael/Wight, Colin (2006): *Realism, Marxism and Method*, in: Joseph, Jonathan/ Roberts, John Michael/Wight, Colin (Hrsg.): *Realism, Philosophy and Social Science*, New York, S. 1-31.
- Dembinski, Matthias (2006): *Die Transformation der NATO. Amerikanische Vorstellungen und Risiken für Europa- HSFK Report 11/2006*, <http://edoc.vifa-pol.de/opus/volltexte/2007/148/pdf/report1106.pdf> (Stand: 06.10.2014).
- Der Derian, James/Shapiro, Michael J (Hrsg.) (1989): *International/Intertextual Relations: Postmodern Readings of World Politics*, Lexington.
- Derrida, Jacques (1988): *The Politics of Friendship*, in: *The Journal of Philosophy* 85 (11), S. 632-644.
- (2000): *Politik der Freundschaft*, Frankfurt a. M.
- Despain, Hans (2012): *The Pulse of Freedom and the Existential Dilemma of Aleination*, in: Hartwig, Mervyn/Morgan, Jamie (Hrsg.): *Critical Realism and Spirituality*, New York, S. 300-316.

- Deudney, Daniel H. (1997): Geopolitics and Change, in: Doyle, Michael W./Ikenberry, G. John (Hrsg.): *New Thinking in International Relations Theory*, Boulder, S. 91-123.
- (2000a): Geopolitics as Theory: Historical Security Materialism, in: *European Journal of International Relations* 6 (1), S. 77-107.
- (2000b): Regrounding Realism: Anarchy, Security, and Changing Material Contexts, in: *Security Studies* 10 (1), S. 1-42.
- Diaz-Bone, Rainer (2006): Die interpretative Analytik als methodologische Position, in: Kerchner, Brigitte/Schneider, Silke (Hrsg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*, Wiesbaden, S. 68-84.
- Diaz-Bone, Rainer/Schneider, Werner (2010): Qualitative Datenanalyse Software in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse – Zwei Praxisbeispiele, in: Keller, Reiner/ Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*, Wiesbaden, S. 491-529.
- Digester, Peter (1992): The Fourth Face of Power, in: *The Journal of Politics* 54 (04), S. 977-1007.
- Diken, Bülent/Laustsen, Carsten Bagge (2006): »We Two Will Never Twin«: Fundamentalism and the Politics of Security, in: *Global Society* 20 (2), S. 199-221.
- Doty, Roxanne Lynn (1997): Aporia: A Critical Exploration of the Agent-Structure Problematique in International Relations Theory, in: *European Journal of International Relations* 3 (3), S. 365-392.
- Downward, Paul/Finch, John H./Ramsay, John (2003): Seeking a Role for Empirical Analysis in Critical Realist Explanation, in: Downward, Paul (Hrsg.): *Applied Economics and the Critical Realist Critique*, New York, S. 89-108.
- Duffield, John (2006): International Security Institutions: Rules, Tools, Schools, or Fools?, in: Rhodes, R. A. W./Binder, Sarah/Rockman, Bert (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Political Institutions*, Oxford, S. 633-653.
- Durkin, Kieran (2014): *The Radical Humanism of Erich Fromm*, New York.
- Dyson, Tom (2011): Managing Convergence: German Military Doctrine and Capabilities in the 21st Century, in: *Defence Studies* 11 (2), S. 244-270.
- Dzudzek, Iris/Glasze, Georg/Mattisek, Annika/Schirmel, Henning (2009): Verfahren der lexikometrischen Analyse von Textkorpora, in: Glasze, Georg/Mattisek, Annika (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*, Bielefeld, S. 233-260.
- Eagleton, Terry (1993): *Ideologie. Eine Einführung*, Weimar.
- Eder, Klaus (1980): *Die Entstehung staatlich organisierter Gesellschaften: Ein Beitrag zu einer Theorie sozialer Evolution*, Frankfurt a. M.

- Edkins, Jenny (2007): Poststructuralism, in: Griffiths, Martin (Hrsg.): *International Relations Theory for the Twenty-First Century: An Introduction*, New York, S. 88-98.
- Eichenberg, Richard C. (2003): Trends: Having It Both Ways: European Defense Integration and the Commitment to NATO, in: *The Public Opinion Quarterly* 67 (4), S. 627-659.
- Eitelhuber, Norbert (2002): *Die NATO Response Force. Ihe Bedeutung für Europa*, http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/aktuell2002_52-_etl_ks.pdf (Stand: 06.11.2014).
- Elder-Vass, Dave (2008): Searching for Realism, Structure and Agency in Actor Network Theory, in: *The British Journal of Sociology* 59 (3), S. 455-473.
- (2010): *The Causal Power of Social Structures: Emergence, Structure and Agency*, Cambridge.
- (2012): *The Reality of Social Construction*, Cambridge.
- (2014): Debate: Seven Ways to be A Realist About Language, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 44 (3), S. 249-267.
- Eliot, Anthony (2002): *Psychoanalytic Theory. An Introduction*, Durham.
- Elman, Colin/Elman, Miriam Fendius (2001): *Bridges and Boundaries: Historians, Political Scientists, and the Study of International Relations*, Cambridge.
- (2002): How Not to Be Lakatos Intolerant: Appraising Progress in IR Research, in: *International Studies Quarterly* 46 (2), S. 231-262.
- Enloe, Cynthia H. (2000): *Bananas, Beaches and Bases. Making Feminist Sense of International Politics*, Berkeley.
- Epstein, Charlotte (2011): Who Speaks? Discourse, the Subject and the Study of Identity in International Politics, in: *European Journal of International Relations* 17 (2), S. 327-350.
- Erklärung der Staats- und Regierungschefs des NATO-Gipfels in Prag vom 21. bis 22. November 2002: http://www.nato.diplo.de/contentblob/1943058/Daten/-190693/2002_11_Prag_DownlDat.pdf (Stand: 07.08.2014).
- Evert, Stefan (2009): Corpora and Collocations, in: Lüdeling, Anke/Kytö, Merja (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook*, Band 2, New York, S. 1212-1248.
- Eznack, Lucile (2012): *Crises in the Atlantic Alliance: Affect and Relations among NATO Members*, New York.
- Eznack, Lucile/Koschut, Simon (2014): The Sources of Affect in Interstate Friendship, in: Koschut, Simon/Oelsner, Andrea (Hrsg.): *Friendship and International Relations*, New York, S. 72-88.
- Fairclough, Norman (1989): *Language and Power*, New York.
- (2007): Critical Discourse Analysis, in: Hartwig, Mervyn (Hrsg.): *Dictionary of Critical Realism*, New York, S. 89-91.

- (2009): A Dialectic-Relational Approach to Critical Discourse Analysis, in: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hrsg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, S. 162-186.
- (2013): *Critical Discourse Analysis: The Critical Study of Language*, New York.
- Fairclough, Norman/Jessop, Bob/Sayer, Andrew (2002): *Critical Realism and Semiosis*, http://eprints.lancs.ac.uk/176/2/E-2002c_fairclough.pdf (Stand: 29.10.2012).
- Falke, Andreas (2005): The End of German-American Relations ... »As We Know Them«, in: *Amerikastudien/American Studies* 50 (1/2), S. 127-155.
- FAZ.Net (2003): Schröder schließt Ja zur Kriegsresolution aus, in: FAZ.Net am 22.01.2003, <http://www.faz.net/aktuell/politik/irak-krise-schroeder-schliesst-ja-zur-kriegsresolution-aus-188415.html> (Stand: 23.09.2015).
- Fearon, James D. (1998): Domestic Politics, Foreign Policy, and Theories of International Relations, in: *Annual Review of Political Science* 1 (1), S. 289-313.
- Felmlee, Diane H./Sprecher, Susan (2006): Love, in: Stets, Jan E./Turner, Jonathan H. (Hrsg.): *Handbook of the Sociology of Emotions*, S. 389-409.
- Fels, Enrico (2012): Power Shift? Power in International Relations and the Allegiance of Middle Powers, in: Fels, Enrico/Kremer, Jan-Frederik/Kronenberg, Katharina (Hrsg.): *Power in the 21st Century. International Security and International Political Economy in a Changing World*, Heidelberg, S. 3-28.
- Feyerabend, Paul (1993): *Against Method*, London.
- Fiaz, Nazya (2014): Constructivism Meets Critical Realism: Explaining Pakistan's State Practice in the Aftermath of 9/11, in: *European Journal of International Relations* 20 (2), S. 491-515.
- Fields, Todd W. (2004): Eastward Bound: The Strategy and Politics of Repositioning U.S. Military Bases in Europe, in: *Journal of Public and International Affairs* 15 (Spring), S. 97-98.
- Fierke, K. M. (1998): *Changing Games, Changing Strategies: Critical Investigations in Security*, Manchester.
- (2002): Links Across the Abyss: Language and Logic in International Relations, in: *International Studies Quarterly* 46 (3), S. 331-354.
- Fiorina, Morris (1995): Rational Choice, Empirical Contributions, and the Scientific Enterprise, in: *Critical Review* 9 (1), S. 85-94.
- Firth, John Rupert (1957): *Papers in Linguistics, 1934-1951*, London.
- Fischer, Joschka (2001a): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, vor der 56. Generalversammlung der Vereinten Nationen am 12. November 2001 in New York.

- (2001b): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zum eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zum Vertrag von Nizza vom 26. Februar 2001 vor dem Deutschen Bundestag am 18. Oktober 2001 in Berlin.
- (2001c): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der Bekämpfung des internationalen Terrorismus vor dem Deutschen Bundestag am 8. November 2001 in Berlin.
- (2001d): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Neuausrichtung der Bundeswehr in der Debatte der 189. Sitzung des Deutschen Bundestages am 26. September 2001 in Berlin.
- (2002a): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, vor der 57. Generalversammlung der Vereinten Nationen am 14. September 2002 in New York.
- (2002b): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Eröffnung der Konferenz »Afghanistan im Wiederaufbau: Frieden und Stabilität« am 2. Dezember 2002 in Königswinter.
- (2002c): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Erweiterung der NATO in der Debatte der 233. Sitzung des Deutschen Bundestages am 25. April 2002 in Berlin.
- (2002d): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Haltung der Bundesregierung zu aktuellen Drohungen des Präsidenten der USA gegen den Irak in der 219. Sitzung des Deutschen Bundestages am 22. Februar 2002 in Berlin.
- (2002e): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Lage im Nahen Osten vor dem Deutschen Bundestag am 25. April 2002 in Berlin.
- (2002f): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur Verleihung des Eric-M.-Warburg-Preises der »Atlantik-Brücke e.V.« an den ehemaligen Präsidenten der USA, George Bush, am 17. April 2002 in Berlin.
- (2002g): Regierungserklärung des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zum NATO-Gipfel am 21./22. November 2002 in Prag vor dem Deutschen Bundestag am 14. November 2002 in Berlin.
- (2003a): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, in der Debatte zum Haushaltsgesetz 2003 vor dem Deutschen Bundestag am 20. März 2003 in Berlin.
- (2003b): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, in der öffentlichen Sitzung des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen über die Situation im Irak am 5. Februar 2003 in New York.
- (2003c): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, vor dem Deutschen Bundestag am 16. Januar 2003 in Berlin.
- (2003d): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am 19. März 2003 in New York.

- (2003e): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am 20. Januar 2003 in New York.
- (2003f): Rede des Bundesministers des Auswärtigen, Joschka Fischer, zur aktuellen internationalen Lage vor dem Deutschen Bundestag am 13. Februar 2003 in Berlin.
- Fleetwood, Steve (2005): Ontology in Organization and Management Studies: A Critical Realist Perspective, in: *Organization* 12 (2), S. 197-222.
- Forchtner, Bernhard/Kølvraa, Christoffer (2012): Narrating a ›New Europe‹: From ›Bitter Past‹ to Self-Righteousness?, in: *Discourse & Society* 23 (4), S. 377-400.
- Fordham, Benjamin (2009): The Limits of Neoclassical Realism: Additive and Interactive Approaches to Explaining Foreign Policy Preferences, in: Lobell, Steven/Ripsman, Norrin M./Taliaferro, Jeffrey W. (Hrsg.): *Neoclassical Realism, the State, and Foreign Policy*, Cambridge, S. 251-279.
- Forsberg, Tuomas (2005): German Foreign Policy and the War on Iraq: Anti-Americanism, Pacifism or Emancipation?, in: *Security Dialogue* 36 (2), S. 213-213.
- Foucault, Michel (1980): *Power/Knowledge: Selected Interviews and Other Writings, 1972-1977*, New York.
- Franke, Ulrich (2010): *Die Nato nach 1989. Das Rätsel ihres Fortbestandes*, Wiesbaden.
- Franke, Ulrike Esther (2012): A Tale of Stumbling Blocks and Road Bumps: Germany's (non-)Revolution in Military Affairs, in: *Comparative Strategy* 31 (4), S. 353-375.
- Freake, Rachele/Gentil, Guillaume/Sheyholislami, Jaffer (2011): A Bilingual Corpus-Assisted Discourse Study of the Construction of Nationhood and Belonging in Quebec, in: *Discourse & Society* 22 (1), S. 21-47.
- Freedman, Lawrence (2006): *The Transformation of Strategic Affairs*, Abingdon.
- Friedrichs, Jörg/Kratchowil, Friedrich (2009): On Acting and Knowing: How Pragmatism Can Advance International Relations Research and Methodology, in: *International Organization* 63, S. 701-731.
- Fritsch, Stefan (2011): Technology and Global Affairs, in: *International Studies Perspectives* 12 (1), S. 27-45.
- Fröhlich, Stefan (2012): Future Perspectives for Transatlantic Relations. Towards a New Pragmatism, <http://www.aicgs.org/site/wp-content/uploads/2012/06/AICG-S-Washington-Froehlich.pdf> (Stand: 20.05.2014).
- Fromm, Erich (1981): *Es geht um den Menschen: eine Untersuchung der Tatsachen und Illusionen in der Außenpolitik*, Stuttgart.
- (1986): *Das Menschliche in uns. Die Wahl zwischen Gut und Böse*, Stuttgart.
- (2011): *Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik*, München.
- (2013): *Die Furcht vor der Freiheit*, München.
- (2014a): *Die Kunst des Lebens*, München.

- (2014b): *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, München.
- (2014c): *Wege aus einer kranken Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, München.
- Funk, Rainer (1978): *Mut zum Menschen: Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik*, Stuttgart.
- Gabrielatos, Costas/Baker, Paul (2008): *Fleeing, Sneaking, Flooding: A Corpus Analysis of Discursive Constructions of Refugees and Asylum Seekers in the UK Press, 1996-2005*, in: *Journal of English Linguistics* 36 (1), S. 5-38.
- Gareis, Sven/Bernhard/Leonhard, Nina (2011): *Die deutsch-französische Militärkooperation Speerspitze europäischer Streitkräfte?*, in: Baasner, Frank/Hoffmann-Martinot, Vincent/Hüser, Dietmar/Kolboom, Ingo/Kuon, Peter/Seidendorf, Stefan/Stäblein, Ruthard/Uterwedde, Henrik (Hrsg.): *Frankreich Jahrbuch 2010*, S. 177-188.
- Gärtner, Heinz (2005): *Die Transformation der amerikanischen Streitkräfte*, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.): *Transatlantische Beziehungen – Sicherheit – Wirtschaft – Öffentlichkeit*, Wiesbaden, S. 139-155.
- Gemeinsame deutsch-französische Vorschläge für den Europäischen Konvent zum Bereich Europäische Sicherheits und Verteidigungspolitik vom 22. November 2002: <http://www.france-allemande.fr/Gemeinsame-deutsch-franzosische,402.-html> (Stand: 01.09.2015).
- George, Alexander L./Bennett, Andrew (2005): *Case Studies and Theory Development in the Social Sciences*, Cambridge.
- George, Jim (1994): *Discourses of Global Politics: A Critical (Re)Introduction to International Relations*, Boulder.
- German Marshall Fund of the United States (2003): *Transatlantic Trends*, http://trends.gmfus.org/doc/2003_german_key.pdf (Stand: 30.03.2011).
- (2004): *Transatlantic Trends*, http://trends.gmfus.org/files/archived/doc/2004_german_key.pdf (Stand: 25.08.2014).
- Gerring, John (2007): *Case Study Research: Principles and Practices*, New York.
- Giddens, Anthony (1984): *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge.
- Gironi, Fabio (2012): *Between Naturalism and Rationalism: A New Realist Landscape*, in: *Journal of Critical Realism* 11 (3), S. 361-387.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*, Chicago.
- Glasze, Georg (2008): *Vorschläge zur Operationalisierung der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe in einer Triangulation von lexikometrischen und interpretativen Methoden*, in: *Historical Social Research* 33 (1), S. 185-223.
- (2013): *Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines »geokulturellen Raums« – Die Frankophonie*, Bielefeld.

- Glenn, John (2009): Realism versus Strategic Culture: Competition and Collaboration?, in: *International Studies Review* 11, S. 523-551.
- Glover, Ross (2002): The War on _____, in: Collins, John/Glover, Ross (Hrsg.): *Collateral Language: A User's Guide to America's New War*, London, S. 207-222.
- Glynos, Jason/Howarth, David (2007): *Logics of Critical Explanation in Social and Political Theory*, London.
- (2008): Structure, Agency and Power in Political Analysis: Beyond Contextualised Self-Interpretations, in: *Political Studies Review* 6 (2), S. 155-169.
- Goldstein, Joshua S. (1992): A Conflict-Cooperation Scale for WEIS Events Data, in: *Journal of Conflict Resolution* 36 (2), S. 369-385.
- Gordon, Philip H./Shapiro, Jeremy (2004): *Allies at War – America, Europe, and the Crisis over Iraq*, New York.
- Grams, Christoph (2007): *Transatlantische Rüstungskooperation. Bedingungs-faktoren und Strukturen im Wandel (1990-2005)*, Baden-Baden.
- Griebel, Tim (2015a): Deutsche Solidarität innerhalb der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung – Eine Textanalyse mit Tiefgang, in: Jesse, Eckhard/Sturm, Roland (Hrsg.): *Demokratie in Deutschland und Europa. Geschichte, Herausforderungen, Perspektiven*, Berlin, S. 59-77.
- (2015b): Zwischen Taschenmesser und Tiefbohrer – Eine korpus-linguistische kritisch-realistische Diskursanalyse von Solidarität in der deutsch-amerikanischen Sicherheitsbeziehung, in: *Zeitschrift für Diskursforschung* (2015/3), S. 273-294.
- Grix, Jonathan (2002): Introducing Students to the Generic Terminology of Social Research, in: *Politics* 22 (3), S. 175-186.
- Groves, Robert M. (2009): *Survey Methodology*, Hoboken.
- Grutto, Andrew/Bergmann, Max (2008): Together We Fight? Die Transformation der US-Streitkräfte und das transatlantische Verhältnis, in: Helmig, Jan/Schörnig, Niklas (Hrsg.): *Die Transformation der Streitkräfte im 21. Jahrhundert. Militärische und politische Dimensionen der aktuellen »Revolution in Military Affairs«*, New York, S. 225-247.
- Guzzini, Stefano (2000): A Reconstruction of Constructivism in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 6 (2), S. 147-182.
- Habermas, Jürgen (2011): Merkels von Demoskopie geleiteter Opportunismus, in: *Süddeutsche Zeitung* am 07.04.2011, <http://www.sueddeutsche.de/politik/-2.220/europapolitik-merkels-von-demoskopie-geleiteter-opportunismus-1.1082-536> (Stand: 31.08.2015).
- Hadfield-Amkhan, Amelia (2010): *British Foreign Policy, National Identity, and Neoclassical Realism*, Lanham.
- Haftendorn, Helga (2004): Sicherheitspolitik im strategischen Dreieck »Berlin – Paris – Washington«, in: *Politische Vierteljahresschrift* 45 (1), S. 1-8.

- Hall, Stuart (1986): The Problem of Ideology: Marxism without Guarantees, in: *Journal of Communication Inquiry* 10 (2), S. 28-44.
- Hamilton, Daniel S. (2004): What is Transformation and What Does it Mean for NATO?, in: Hamilton, Daniel S. (Hrsg.): *Transatlantic Transformations: Equipping NATO for the 21st Century*, Washington, S. 3-23.
- Hamilton, Richard Paul (2006): Love as a Contested Concept, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 36 (3), S. 239-254.
- Hammond, Guyton B. (1965): *Man in Estrangement: A Comparison of the Thought of Paul Tillich and Erich Fromm*, Nashville.
- Hansen, Lene (2011): The Politics of Securitization and the Muhammad Cartoon Crisis: A Post-Structuralist Perspective, in: *Security Dialogue* 42 (4-5), S. 357-369.
- Hardie, Andrew (2012): CQPweb – Combining Power, Flexibility and Usability in a Corpus Analysis Tool, in: *International Journal of Corpus Linguistics* 17 (3), S. 380–409.
- Hardt, Michael (2011): For Love of Money, in: *Cultural Anthropology* 26 (4), S. 676-682.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2001): Adventures of the Multitude: Response of the Authors, in: *Rethinking Marxism* 13 (3-4), S. 236-243.
- Hardy, Cynthia/Harley, Bill/Phillips, Nelson (2004): Discourse Analysis and Content Analysis: Two Solitudes?, in: *Newsletter of the American Political Science Association Organized Section on Qualitative Methods* 2 (1), S. 19-22.
- Hardy, Nick (2011): Foucault, Genealogy, Emergence: Re-Examining The Extra-Discursive, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 41 (1), S. 68-91.
- Harley, J. B. (1989): Deconstructing the Map, in: *Cartographica: The International Journal for Geographic Information and Geovisualization* 26 (2), S. 1-20.
- Harnisch, Sebastian (2004): German Non-Proliferation Policy and the Iraq Conflict, in: *German Politics* 13 (1), S. 1-34.
- (2010): Sozialer Konstruktivismus, in: Masala, Carlo/Sauer, Frank/Wilhelm, Andreas (Hrsg.): *Handbuch der Internationalen Politik*, Wiesbaden, S. 102-116.
- Harnisch, Sebastian/Maull, Hanns W. (2001): Introduction, in: Harnisch, Sebastian/Maull, Hanns W. (Hrsg.): *Germany as a Civilian Power? The Foreign Policy of the Berlin Republic*, Manchester, S. 1-9.
- Harvey, David (2002): Agency and Community: A Critical Realist Paradigm, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 32 (2), S. 163-194.
- Hay, Colin (2002): *Political Analysis*, New York.
- (2009): Political Ontology, in: Goodin, Robert E. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Political Science*, New York, S. 460-477.
- (2011): Interpreting Interpretivism, Interpreting Interpretations: The New Hermeneutics of Public Administration, in: *Public Administration* 89 (1), S. 167-182.

- Heins, Volker (2011): *Crusaders and Snobs. Moralizing Foreign Policy in Britain and Germany 1999-2005* in: Chandler, David/Heins, Volker (Hrsg.): *Rethinking Ethical Foreign Policy: Pitfalls, Possibilities and Paradoxes*, London, S. 50-69.
- Hekman, Susan (2009): *We Have Never Been Postmodern: Latour, Foucault and the Material of Knowledge*, in: *Contemporary Political Theory* 8 (4), S. 435-454.
- Hellmann, Gunther (2003a): *Agenda 2020. Krise und Perspektive deutscher Außenpolitik*, in: *Internationale Politik* 58 (9), S. 38-50.
- (2003b): *Wider die machtpolitische Resozialisierung der deutschen Außenpolitik. Ein Plädoyer für den offensiven Idealismus* (Online-Fassung mit Anmerkungen), in: *Welttrends* 42, http://web.uni-frankfurt.de/fb3/hellmann/-mat/Welttrends_2004_AnM.pdf (03.18.2010).
- (2007): »... um diesen deutschen Weg zu Ende gehen zu können.« *Die Renaissance machtpolitischer Selbstbehauptung in der zweiten Amtszeit der Regierung Schröder-Fischer*, http://web.uni-frankfurt.de/fb3/hellmann/mat/Egle_Bilanz.pdf (Stand: 08.13.2010).
- (2008): *Inevitable Decline versus Predestined Stability – Disciplinary Explanations for the Evolving Transatlantic Order* in: Anderson, Jeffrey J./Ikenberry, G. John/Risse, Thomas (Hrsg.): *The End of the West? – Crisis and Change in the Atlantic Order*, London, S. 28-52.
- (2010): *Pragmatismus*, in: Masala, Carlo/Sauer, Frank/Wilhelm, Andreas (Hrsg.): *Handbuch der Internationalen Politik*, Wiesbaden, S. 148-181.
- (2011): *Das neue Selbstbewusstsein deutscher Außenpolitik und die veränderten Standards der Angemessenheit*, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.): *Deutsche Außenpolitik*, Wiesbaden S. 735-757.
- Hellmann, Gunther/Herborth, Benjamin/Schlag, Gabi/Weber, Christian (2014): *The West: A Securitising Community?*, in: *Journal of International Relations and Development* 17 (3), S. 367-396.
- Hellmann, Gunther/Rees, Ulrich (2007): *Das deutsche Streben nach einem ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat. Analyse eines Irrwegs und Skizzen eines Auswegs* (INEF Report 92/2007), <https://inef.uni-due.de/cms/files/report92.pdf> (Stand: 01.10.2014).
- Hellmann, Gunther/Weber, Christian/Sauer, Frank/Schirmbeck, Sonja (2007): »Selbstbewusst« und »stolz«. *Das außenpolitische Vokabular der Berliner Republik als Fährte einer Neuorientierung*, in: *Politische Vierteljahresschrift* 48 (3), S. 650-679.
- (2008): *Vokabularanalyse – Ein sprachanalytischer Ansatz zur Erforschung außenpolitischer Identität*, in: Hellmann, Gunther/Christian Weber/Frank Sauer (Hrsg.): *Die Semantik der neuen deutschen Außenpolitik*, Wiesbaden, S. 9-27.
- Herepath, Andrea (2014): *In the Loop: A Realist Approach to Structure and Agency in the Practice of Strategy*, in: *Organization Studies* 35 (6), S. 857-879.

- Hermeneutics (2007), in: Hartwig, Mervyn (Hrsg.): *Dictionary of Critical Realism*, London, S. 230-234.
- Herrera, Geoffrey L. (2003): *Technology and International Systems*, in: *Millennium – Journal of International Studies* 32 (3), S. 559-593.
- Herrnstein Smith, Barbara (2006): *Scandalous Knowledge: Science, Truth and the Human*, Durham.
- Herschinger, Eva (2014): *Globale Feinde. Hegemoniale Identitäten im internationalen Terrorismus- und Drogendiskurs*, in: Herschinger, Eva/Renner, Judith (Hrsg.): *Diskursforschung in den Internationalen Beziehungen*, Baden-Baden, S. 75-105.
- Herschinger, Eva/Nonhoff, Martin (2014): *Diskursforschung in der Politikwissenschaft*, in: Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin/Herschinger, Eva/Magilchrist, Felicitas/Reisigl, Martin/Wedl, Juliette/Wrana, Daniel/Ziem, Alexander (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band I: Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bielefeld, S. 192-207.
- Hesketh, Anthony/Fleetwood, Steve (2006): *Beyond Measuring the Human Resources Management-Organizational Performance Link: Applying Critical Realist Meta-Theory*, in: *Organization* 13 (5), S. 677-699.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1997): *Einleitung: Hermeneutik in der deutschsprachigen Soziologie heute*, in: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, Opladen, S. 7-27.
- Hobson, John M./Lawson, George (2008): *What is History in International Relations?*, in: *Millennium – Journal of International Studies* 37 (2), S. 415-435.
- Hodges, Adam (2011): *The »War on Terror« Narrative: Discourse and Intertextuality in the Construction and Contestation of Sociopolitical Reality*, New York.
- Holland, Jack (2012): *Selling the War on Terror: Foreign Policy Discourses after 9/11*, New York.
- Hollis, Martin/Smith, Steve (1990): *Explaining and Understanding International Relations*, Oxford.
- Holzscheiter, Anna (2010): *Children's Rights in International Politics: The Transformative Power of Discourse*, New York.
- (2014): *Between Communicative Interaction and Structures of Signification: Discourse Theory and Analysis in International Relations*, in: *International Studies Perspectives* 15 (2), S. 142-162.
- Honohan, Iseult (2008): *Metaphors of Solidarity*, in: Carver, Terrell/Pikalo, Jernej (Hrsg.): *Political Language and Metaphor: Interpreting and Changing the World*, New York, S. 69-82.
- Hopf, Ted (1998): *The Promise of Constructivism in International Relations Theory*, in: *International Security* 23 (1), S. 171-200.

- (2007): The Limits of Interpreting Evidence, in: Lebow, Richard Ned/Lichbach, Mark Irving (Hrsg.): *Theory and Evidence in Comparative Politics and International Relations*, Basingstoke, S. 55-84.
- Howarth, David R. (2000): *Discourse*, Buckingham.
- (2010): Power, Discourse, and Policy: Articulating a Hegemony Approach to Critical Policy Studies, in: *Critical Policy Studies* 3 (3-4), S. 309-335.
- (2013): *Poststructuralism and After: Structure, Subjectivity and Power*, Basingstoke.
- Howarth, David R./Stavrakakis, Yannis (2000): Introducing Discourse Theory and Political Analysis, in: Howarth, David R./Norval, Aletta J./Stavrakakis, Yannis (Hrsg.): *Discourse Theory and Political Analysis: Identities, Hegemonies, and Social Change*, Manchester, S. 1-23.
- Howorth, Jolyon (2003): ESDP and NATO: Wedlock or Deadlock?, in: *Cooperation and Conflict* 38 (3), S. 235-254.
- Hunston, Susan (2008): Collection Strategies and Design Decisions, in: Lüdeling, Anke/Kytö, Merja (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook* (Band 1), New York, S. 154-168.
- Hutchison, Emma/Bleiker, Roland (2008): Emotions in the War on Terror, in: Bellamy, Alex J./Bleiker, Roland/Davis, Sarah E./Devatak, Richard (Hrsg.): *Security and the War on Terror*, New York, S. 57-70.
- (2014): Theorizing Emotions in World Politics, in: *International Theory* 6 (03), S. 491-514.
- Huysmans, Jef (1998): Security! What Do You Mean?, in: *European Journal of International Relations* 4 (2), S. 226-255.
- Hyde-Price, Adrian (2007): *European Security in the Twenty-First Century. The Challenge of Multipolarity*, New York.
- (2013): Neither Realism nor Liberalism: New Directions in Theorizing EU Security Policy, in: *Contemporary Security Policy* 34 (2), S. 397-408.
- Ikenberry, G. John (2008): Explaining Crisis and Change in Transatlantic Relations – An Introduction, in: Anderson, Jeffrey J./Ikenberry, G. John/Risse, Thomas (Hrsg.): *The End of the West? – Crisis and Change in the Atlantic Order*, Ithaca, S. 1-27.
- Ikenberry, G. John/Mastanduno, Michael/Wohlforth, William C. (2009): Unipolarity, State Behavior, and Systemic Consequences, in: *World Politics* 61 (1), S. 1-27.
- Illouz, Eva (2011): *Warum Liebe weh tut: Eine soziologische Erklärung*, Berlin.
- Jackson, Patrick Thaddeus (2006): *Civilizing the Enemy: German Reconstruction and the Invention of the West*, Ann Arbor.
- Jackson, Richard (2005): *Writing the War on Terrorism: Language, Politics, and Counter-Terrorism*, New York.

- (2011): Culture, Identity and Hegemony: Continuity and (the Lack of) Change in US Counterterrorism Policy from Bush to Obama, in: *International Politics* 48 (2/3), S. 390-411.
- Jacobi, Daniel/Freyberg-Inan, Annette (2012): The Forum: Human Being(s) in International Relations, in: *International Studies Review* 14 (4), S. 645-665.
- Jacobsen, Kurt (2013): Why Freud Matters: Psychoanalysis and International Relations Revisited, in: *International Relations* 27 (4), S. 393-416.
- Jäger, Thomas (2005): Die Entwicklung der transatlantischen Beziehungen unter den Bedingungen machtpolitischen Asymmetrie und kultureller Differenz, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.): *Transatlantische Beziehungen – Sicherheit – Wirtschaft – Öffentlichkeit*, Wiesbaden, S. 13-33.
- Janning, Frank/Leifeld, Philip/Malang, Thomas/Schneider, Volker (2009): Diskursnetzwerkanalyse: Überlegungen zur Theoriebildung und Methodik, in: Schneider, Volker/Janning, Frank/Leifeld, Philip/Malang, Thomas (Hrsg.): *Politiknetzwerke: Modelle, Anwendungen und Visualisierungen*, Wiesbaden, S. 59-92.
- Janning, Josef (2002): Bundesrepublik Deutschland, in: Weidenfeld, Werner/Wessels, Wolfgang (Hrsg.): *Jahrbuch der Europäischen Integration 2001/2002*, Bonn, S. 327-334.
- Jergus, Kerstin (2011): Liebe ist ... Artikulationen der Unbestimmtheit im Sprechen über Liebe. Eine Diskursanalyse, Bielefeld.
- Jessop, Bob (2003): Putting Hegemony in its Place, in: *Journal of Critical Realism* 2 (1), S. 138-148.
- (2010): Cultural Political Economy and Critical Policy Studies, in: *Critical Policy Studies* 3 (3-4), S. 336-356.
- Jessop, Bob/Sum, Ngai-Ling (2006): Towards a Cultural International Political Economy: Poststructuralism and the Italian School, in: Goede, Marieke de (Hrsg.): *International Political Economy and Poststructural Politics*, New York, S. 157-176.
- Joas, Hans (1993): *Pragmatism and Social Theory*, Chicago.
- Jóhannesdóttir, Anna G. (2014): Love Studies. A (Re)New(ed) Field of Knowledge Interests, in: Jóhannesdóttir, Anna G./Ferguson, Ann (Hrsg.): *Love. A Question for Feminism in the Twenty-First Century*, New York, S. 11-30.
- Jones, Peter (2004): Discourse and the Materialist Conception of History: Critical Comments on Critical Discourse Analysis, in: *Historical Materialism* 12 (1), S. 97-125.
- Jones, Seth (2007): *The Rise of European Security Cooperation*, Cambridge.
- Jopp, Mathias (2002): Bundesrepublik Deutschland, in: Weidenfeld, Werner/Wessels, Wolfgang (Hrsg.): *Jahrbuch der Europäischen Integration 2001/2002*, Bonn, S. 223-232.
- Joseph, Jonathan (2000): A Realist Theory of Hegemony, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 30 (2), S. 179-202.

- (2004): Foucault and Reality, in: *Capital & Class* 28 (1), S. 143-165.
- (2007): Philosophy in International Relations: A Scientific Realist Approach, in: *Millennium – Journal of International Studies* 35 (2), S. 345-359.
- (2008): Hegemony and the Structure-Agency Problem in International Relations: A Scientific Realist Contribution, in: *Review of International Studies* 34 (01), S. 109-128.
- Joseph, Jonathan/Roberts, John M. (2004): *Realism, Discourse, and Deconstruction*, New York.
- Joseph, Jonathan/Wight, Colin (Hrsg.) (2010): *Scientific Realism and International Relations*, New York.
- Judis, John B. (2005): The Chosen Nation: The Influence of Religion on U.S. Foreign Policy, in: *Policy Brief* 37 (March), S. 1-8.
- Kaag, John/Kaufman, Whitley (2009): Military Frameworks: Technological Know-how and the Legitimization of Warfare, in: *Cambridge Review of International Affairs* 22 (4), S. 585-606.
- Kaldor, Mary (2003): American Power: From ›Compellance‹ to Cosmopolitanism?, in: *International Affairs* 79 (1), S. 1-22.
- Kant, Immanuel (1868): *Kritik der reinen Vernunft*, Leipzig.
- Katzenstein, Peter J. (2003): Same War – Different Views: Germany, Japan, and Counterterrorism, in: *International Organization* 57 (4), S. 731-760.
- Kaufmann, Stefan (2010): Der ›digitale Soldat‹, in: Apelt, Maja (Hrsg.): *Forschungsthema: Militär*, Wiesbaden, S. 271-294.
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*, Wiesbaden.
- (2013): Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, in: Keller, Reiner/Truschkat, Inga (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven* Wiesbaden, S. 27-68.
- Kelley, Judith (2005): Strategic Non-cooperation as Soft Balancing: Why Iraq was not Just about Iraq, in: *International Politics* 42, S. 153-173.
- Kemp, Stephen/Holmwood, John (2003): Realism, Regularity and Social Explanation, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 33 (2), S. 165-187.
- Kempin, Ronja/Mawdsley, Jocelyn (2013): The Common Security and Defence Policy as an Act of American Hegemony, in: *European Security* 22 (1), S. 55-73.
- Keohane, Robert O. (1988): International Institutions: Two Approaches, in: *International Studies Quarterly* 32 (4), S. 379-396.
- Kim, Hyung Min (2010): Comparing Measures of National Power, in: *International Political Science Review* 31 (4), S. 405-427.
- King, Gary/Lowe, Will (2003a): 10 Million International Dyadic Events, <https://dataverse.harvard.edu/dataset.xhtml?persistentId=hdl:1902.1/FYXLAWZRIA> (Stand: 17.08.2013).

- (2003b): An Automated Information Extraction Tool for International Conflict Data with Performance as Good as Human Coders: A Rare Events Evaluation Design, in: *International Organization* 57 (Summer), S. 617-642.
- Kirste, Knut/Maull, Hanns W. (1996): Zivilmacht und Rollentheorie, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3 (2), S. 283-312.
- Kitchen, Veronica (2009): Argument and Identity Change in the Atlantic Security Community, in: *Security Dialogue* 40 (1), S. 95-114.
- Klein, Bradley (1988): Hegemony and Strategic Culture: American Power Projection and Alliance Defence Politics, in: *Review of International Studies* 14 (02), S. 133-148.
- Kleres, Jochen (2011): Emotions and Narrative Analysis: A Methodological Approach, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 41 (2), S. 182-202.
- Knelangen, Wilhelm (2011): Die deutsche Politik zur Bekämpfung des Terrorismus, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.): *Deutsche Außenpolitik. Sicherheit, Wohlfahrt, Institutionen und Normen*, Wiesbaden, S. 198-223.
- Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Aufbruch und Erneuerung – Deutschlands Weg ins 21. Jahrhundert, (1998): https://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Bilder/Redaktion/30_Jahre_-_Serie/Teil_21_Joschka_Fischer/Rot-Gruener_Koalitionsvertrag1998.pdf (Stand: 03.09.2015).
- Köcher, Renate (Hrsg.) (2009): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 2003-2009. Die Berliner Republik*, Berlin.
- Koschut, Simon (2010): *Die Grenzen der Zusammenarbeit: Sicherheit und transatlantische Identität nach dem Ende des Ost-West-Konflikts*, Baden-Baden.
- (2013): Sicherheitspolitische Identität in den Internationalen Beziehungen: konzeptionelle Überlegungen und empirische Praxis, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 6 (1), S. 53-75.
- (2014): Emotional (Security) Communities: The Significance of Emotion Norms in Inter-Allied Conflict Management, in: *Review of International Studies* 40 (3), S. 533-558.
- Kratochwil, Friedrich (2007): Of False Promises and Good Bets: A Plea for a Pragmatic Approach to Theory Building (the Tartu Lecture), in: *Journal of International Relations and Development* 10, S. 1-15.
- Krebs, Ronald/Lobasz, Jennifer (2007): Fixing the Meaning of 9/11 – Hegemony, Coercion, and the Road to War in Iraq, in: *Security Studies* 16 (3), S. 409-451.
- Krell, Gert (2003): Arroganz der Macht, Arroganz der Ohnmacht – Die Weltordnungspolitik der USA und die transatlantischen Beziehungen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B31-32, S. 23-30.
- Küchle, Hartmut (2005): *Die Neustrukturierung des deutschen Rüstungsmarktes als industriepolitische Aufgabe*, Düsseldorf.

- Kuck, Kristin/Scholz, Ronny (2013): Quantitative und qualitative Methoden der Diskursanalyse als Ansatz einer rekonstruktiven Weltpolitikforschung. Zur Analyse eines internationalen Krisendiskurses in der deutschen Presse, in: Franke, Ulrich/Roos, Ulrich (Hrsg.): *Rekonstruktive Methoden der Weltpolitikforschung. Anwendungsbeispiele und Entwicklungstendenzen*, Baden-Baden, S. 219 - 270.
- Kurki, Milja (2006): Causes of a Divided Discipline: Rethinking the Concept of Cause in International Relations Theory, in: *Review of International Studies* 32 (2), S. 189-216.
- (2011): The Limitations of the Critical Edge: Reflections on Critical and Philosophical IR Scholarship Today, in: *Millennium – Journal of International Studies* 40 (1), S. 129-146.
- Kurki, Milja/Sinclair, Adriana (2010): Hidden in Plain Sight: Constructivist Treatment of Social Context and its Limitations, in: *International Politics* 47 (1), S. 1-25.
- Kurki, Milja/Wight, Colin (2007): International Relations and Social Science, in: Dunne, Tim/Kurki, Milja/Smith, Steve (Hrsg.): *International Relations Theories – Discipline and Diversity*, Oxford, S. 13-33.
- Laclau, Ernesto (2000): Foreword, in: Howarth, David R./Norval, Aletta J./Stavrakakis, Yannis (Hrsg.): *Discourse Theory and Political Analysis. Identities, Hegemonies, and Social Change*, Manchester, S. x-xi.
- (2004): ›Glimpsing the Future: A Reply‹, in: Critchley, Simon/Marchart, Oliver (Hrsg.): *Laclau: A Critical Reader*, London, S. 279-328.
- (2005): *On Populist Reason*, London.
- Laclau, Ernesto/Bhaskar, Roy (1998): Discourse Theory vs. Critical Realism, in: *Alethia* 1.2, S. 9-14.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2001): *Hegemony and Socialist Strategy: Towards a Radical Democratic Politics*, London.
- Laffey, Mark/Weldes, Jutta (2004): US Foreign Policy, Public Memory, and Autism: Representing September 11 and May 4, in: *Cambridge Review of International Affairs* 17 (2), S. 355-375.
- Lake, David A. (2007): Escape from the State of Nature – Authority and Hierarchy in World Politics, in: *International Security* 32 (1), S. 47-79.
- (2009a): *Hierarchy in International Relations*, Ithaca.
- (2009b): Regional Hierarchy: Authority and Local International Order, in: *International Studies* 35, S. 35-58.
- Lapid, Yosef (1989): The Third Debate: On the Prospects of International Theory in a Post-Positivist Era, in: *International Studies Quarterly* 3 (3), S. 235-254.
- Latham, Andrew (2002): Warfare Transformed: A Braudelian Perspective on the ›Revolution in Military Affairs‹, in: *European Journal of International Relations* 8 (2), S. 231-266.

- Latour, Bruno (1996): On Actor-Network Theory: A Few Clarifications, in: *Soziale Welt* 47 (4), S. 369-381.
- (2004): Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern, in: *Critical Inquiry* 30 (2), S. 225-248.
- Lauth, Hans-Joachim/Pickel, Gert/Pickel, Susanne (2009): *Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft – Eine Einführung*, Wiesbaden.
- Law, John (2007): Actor Network Theory and Material Semiotics (Version of 25th April 2007), <http://heterogeneities.net/publications/Law2007ANTandMaterialSemiotics.pdf> (Stand: 26.10.2012).
- (2009): Seeing Like a Survey, in: *Cultural Sociology* 3 (2), S. 239-256.
- Lawson, Clive (2007): Technology, technological determinism and the transformational model of social activity, in: Lawson, Clive/Latsis, John/Martins, Nuno (Hrsg.): *Contributions to Social Ontology*, New York, S. 32-49.
- (2010): Technology and the Extension of Human Capabilities, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 40 (2), S. 207-223.
- Lawson, Tony (1998): Economic Science without Experimentation, in: Archer, Margaret/Bhaskar, Roy/Collier, Andrew/Lawson, Tony/Norrie, Alan (Hrsg.): *Critical Realism. Essential Readings*, London; New York, S. 144-169.
- (2003): *Reorienting Economics*, New York.
- Lazar, Annita/Lazar, Michelle (2004): The Discourse of the New World Order: ›Out-Casting‹ the Double Face of Threat, in: *Discourse & Society* 15 (2-3), S. 223-242.
- Lebow, Richard Ned (2008): *A Cultural Theory of International Relations*, Cambridge.
- (2012): The Palette of Human Nature, in: *International Studies Review* 14 (4), S. 645-649.
- Leffler, Melvyn P. (2011): 9/11 in Retrospect: George W. Bush's Grand Strategy, Reconsidered, in: *Foreign Affairs* 90 (5), S. 33-44.
- Lemke, Thomas (2014): »Die Regierung der Dinge«. Politik, Diskurs und Materialität, in: *Zeitschrift für Diskursforschung* (3), S. 250-267.
- Lenk, Hans (2010): *Das flexible Vielfachwesen: Einführung in die moderne philosophische Anthropologie zwischen Bio-, Techno- und Kulturwissenschaften*, Weilerswist.
- Levy, Jack S. (2008): Case Studies: Types, Designs, and Logics of Inference, in: *Conflict Management and Peace Science* 25, S. 1-18.
- Lieber, Keir A./Alexander, Gerard (2005): Waiting for Balancing – Why the World Is Not Pushing Back, in: *International Security* 30 (1), S. 109-139.
- Lindner, Urs (2014): Soziale Strukturen, generative Mechanismen und das gute Leben. Critical Realism als Philosophie der Sozialwissenschaften, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 1 (2), S. 198-275.

- Lindner, Urs/Mader, Dimitri (2016): *Critical Realism meets kritische Sozialtheorie: Erklärung und Kritik in den Sozialwissenschaften*, Bielefeld.
- Lipari, Lisbeth (2000): *Toward a Discourse Approach to Polling*, in: *Discourse Studies* 2 (2), S. 187-215.
- Lippitt, John (2013): *Kierkegaard and the Problem of Self-Love*, Cambridge.
- Lock, Edward (2010): *Refining Strategic Culture: Return of the Second Generation*, in: *Review of International Studies* 36, S. 685-708.
- Lotz, Johannes (1979): *Die Drei-Einheit der Liebe. Eros – Philía – Agápe*, Frankfurt a. M.
- Luke, Timothy W. (1989): »Whats's Wrong with Deterrence?« A Semiotic Interpretation of National Security Policy, in: Der Derian, James/Shapiro, Michael O. (Hrsg.): *International/Intertextual Relations: Postmodern Readings of World Politics*, Lexington, S. 207-229.
- Lukes, Steven (2005): *Power – A Radical View*, Hampshire.
- Lundborg, Tom/Vaughan-Williams, Nick (2015): *New Materialisms, Discourse Analysis, and International Relations: A Radical Intertextual Approach*, in: *Review of International Studies* 41 (1), S. 3-25.
- Lustick, Ian S. (1996): *History, Historiography, and Political Science: Multiple Historical Records and the Problem of Selection Bias*, in: *American Political Science Review* 90 (3), S. 605-618.
- Lynch, Kathleen (2014): *Why Love, Care and Solidarity Are Political Matters. Affective Equality and Fraser's Model of Social Justice*, in: Jóhannesdóttir, Anna G./Ferguson, Ann (Hrsg.): *Love. A Question for Feminism in the Twenty-First Century*, New York, S. 173-189.
- MacDonald, Paul K. (2007): *Correspondence – The Role of Hierarchy in International Politics*, in: *International Security* 32 (4), S. 171-176.
- Macgilchrist, Felicitas (2013): *Corpus-Assisted Discourse Studies on the Iraq Conflict: Wording the War; Evaluation and Stance in War News; Discursive Constructions Around Terrorism in the People's Daily (China) and The Sun (UK) before and after 9.11*, in: *Critical Discourse Studies* 10 (3), S. 339-343.
- MacLennan, Gary/Thomas, Peter (2003): *Cultural Studies: Towards a Realist Intervention*, in: Cruickshank, Justin (Hrsg.): *Critical Realism. The Difference it Makes*, Abingdon; New York, S. 161-177.
- Mahoney, James/Goertz, Gary (2006): *A Tale of Two Cultures: Contrasting Quantitative and Qualitative Research*, in: *Political Analysis* 14 (3), S. 227-249.
- Mair, Michael/Greiffenhagen, Christian/Sharrock, W.W. (2015): *Statistical Practice: Putting Society on Display*, in: *Theory, Culture & Society* 26 (2-3), S. 23-31.
- Maliniak, Daniel/Oakes, Amy/Peterson, Susan/Tierney, Michael J. (2007): *The View from the Ivory Tower: TRIP Survey of International Relations Faculty in the United States and Canada*, https://www.wm.edu/offices/itpir/_documents/trip/ivory_tower_view_2007.pdf (Stand: 21.06.2016).

- (2011a): *International Relations in the US Academy*, in: *International Studies Quarterly* 55 (2), S. 437-464.
- Maliniak, Daniel/Peterson, Susan/Tierney, Michael J. (2011b): *TRIP Around the World: Teaching, Research, and Policy Views of International Relations Faculty in 20 Countries*, https://www.wm.edu/offices/itpir/_documents/trip/trip_around_the_world_2011.pdf (Stand: 28.01.2014).
- Mandelbaum, Michael (1980): *The Bomb, Dread, and Eternity*, in: *International Security* 5 (2), S. 3-23.
- Marchart, Oliver (2002): *Gesellschaft ohne Grund: Laclaus politische Theorie des Post-Fundationalismus*. Vorwort zu Ernesto Laclau: *Emanzipation und Differenz*, in: Laclau, Ernesto: *Emanzipation und Differenz*, Wien, S. 7-21.
- Marx, Karl (1946): *Der Achtzehnte Brummaire des Louis Bonaparte*, Berlin.
- (1953): *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) von 1857-1858*, Berlin.
- Mattisek, Annika (2007): *Diskursive Konstitution städtischer Identität – Das Beispiel Frankfurt am Main*, in: Berndt, Christian/Pütz, Robert (Hrsg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*, Bielefeld, S. 83-111.
- (2008): *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*, Bielefeld.
- Maull, Hans (2001): *Außenpolitische Kultur*, in: Korte, Karl-Rudolf/Weidenfeld, Werner (Hrsg.): *Deutschland TrendBuch – Fakten und Orientierungen*, Bonn, S. 645-672.
- (2004): *»Normalisierung« oder Auszehrung? Deutsche Außenpolitik im Wandel*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B11, S. 17-23.
- Mautner, Gerline (2009): *Checks and Balances. How Corpus Linguistics Can Contribute to CDA*, in: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hrsg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, S. 122-143.
- (2012): *Die kritische Masse. Korpuslinguistik und kritische Diskursanalyse*, in: Felder, Ekkehard/Müller, Markus/Vogel, Friedemann (Hrsg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*, Berlin, S. 83-114.
- Mautner-Hardt, Gerline (1995): *»Only Connect.« Critical Discourse Analysis and Corpus Linguistics*, <http://stig.lancs.ac.uk/papers/techpaper/vol6.pdf> (Stand: 30.01.2014).
- MAXQDA Software für qualitative Datenanalyse, 1989-2014, VERBI Software, Berlin.
- Mayer, Maximilian/Carpes, Mariana/Knoblich, Ruth (Hrsg.) (2014): *The Global Politics of Science and Technology – vol. 1: Concepts from International Relations and other Disciplines*, Heidelberg.

- McCarthy, Daniel (2011): The Meaning of Materiality: Reconsidering the Materialism of Gramscian IR, in: *Review of International Studies* 37 (03), S. 1215-1234.
- McCartney, Paul T. (2004): American Nationalism and U.S. Foreign Policy from September 11 to the Iraq War, in: *Political Science Quarterly* 119 (3), S. 399-423.
- McCracken, Trevor (2011): Ten Years on: Obama's War on Terrorism in Rhetoric and Practice, in: *International Affairs* 87 (4), S. 781-801.
- McEnery, Tony/Hardie, Andrew (2012): *Corpus Linguistics. Method, Theory and Practice*, Cambridge.
- McInnes, Colin (1999): Spectator Sport Warfare, in: *Contemporary Security Policy* 20 (3), S. 142-165.
- McLaughlin, Neil (1998): How to Become a Forgotten Intellectual: Intellectual Movements and the Rise and Fall of Erich Fromm, in: *Sociological Forum* 13 (2), S. 215-246.
- Mead, Walter Russell (2005): *Power, Terror, Peace, and War: America's Grand Strategy in a World at Risk*, New York.
- Mearsheimer, John J. (1995): A Realist Reply, in: *International Security* 20 (1), S. 82-93.
- Medick-Krakau, Monika (2008): Bröckeln die Fundamente? Deutsch-amerikanische Beziehungen, öffentliche Meinung und gesellschaftliche Identitäten, in: Patzelt, Werner/Sebaldt, Martin/Kranenpohl, Uwe (Hrsg.): *Res publica semper reformanda*, Wiesbaden, S. 539-550.
- Meiers, Franz-Josef (2006a): Zu neuen Ufern? Die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik in einer Welt des Wandels 1990-2000, Paderborn.
- (2006b): Zwischen Partnerschaft und Widerspruch – Die deutsch-amerikanischen Beziehungen seit dem 11. September 2001, http://www.zei.de/download/zei_dp/dp_c165Meiers.pdf (Stand: 12/13/2008).
- Meissner, W. W. (2003): *The Ethical Dimension of Psychoanalysis. A Dialogue*, Albany.
- Mellard, James M. (1991): *Using Lacan, reading fiction*, Urbana.
- Menzel, Ulrich (2004): *Paradoxien der neuen Weltordnung: Politische Essays*, Frankfurt a. M.
- Meyer, Christoph/Strickmann, Eva (2011): Solidifying Constructivism: How Material and Ideational Factors Interact in European Defence, in: *JCMS: Journal of Common Market Studies* 49 (1), S. 61-81.
- Milliken, Jennifer (1999): The Study of Discourse in International Relations: A Critique of Research and Methods, in: *European Journal of International Relations* 5 (2), S. 225-254.
- Moebius, Stephan (2009): Strukturalismus/Poststrukturalismus, in: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.): *Handbuch Soziologische Theorien*, Wiesbaden, S. 419-444.

- Moll, I. (2004): Psychology, Biology and Social Relations, in: *Journal of Critical Realism* 3 (1), S. 49-76.
- Molloy, Benjamin (2002): *Power and Transcendence: Hans J. Morgenthau and the Jewish Experience*, Lanham.
- Monteiro, Nuno P./Ruby, Keven G. (2009): IR and the False Promise of Philosophical Foundations, in: *International Theory* 1 (1), S. 15-48.
- Moon, Katharine H. S. (1997): *Sex among Allies: Military Prostitution in U.S.-Korea Relations*, New York.
- Morgan, Jamie (2011): Beyond the Liberal Self, in: *Journal of Critical Realism* 10 (3), S. 392-409.
- (2014): What is Progress in Realism? An Issue Illustrated Using Norm Circles, in: *Journal of Critical Realism* 13 (2), S. 115-138.
- Morgenthau, Hans J. (1962): Love and Power, in: *Commentary* 33 (3), S. 247-251.
- Morley, John (2009): Introduction: A Description of CorDis, in: Morley, John/Bayley, Paul (Hrsg.): *Corpus-Assisted Discourse Studies on the Iraq Conflict. Wording the War*, New York, S. 1-11.
- Mouffe, Chantal (2005): *On the Political*, London.
- (2010): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, Bonn.
- Müller, Harald (2006): A Theory of Decay of Security Communities with an Application to the Present State of the Atlantic Alliance, <http://escholarship.org/uc/item/95n4b4sp> (Stand: 10/21/2009).
- Müller, Harald/Schörning, Niklas (2001): »Revolution in Military Affairs«. Abgesang kooperativer Sicherheitspolitik der Demokratien? HSFK-Report 8, http://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_downloads/report0801.pdf (Stand: 23.07.2015).
- Müller, Markus (Hrsg.) (2011): *Casebook internationale Politik*, Wiesbaden.
- Nabers, Dirk (2005): *Allianz gegen den Terror: Deutschland, Japan und die USA*, Wiesbaden.
- (2006): Culture and Collective Action – Japan, Germany and the United States after 11 September 2001, in: *Cooperation and Conflict* 41 (3), S. 305-326.
- (2009): Filling the Void of Meaning: Identity Construction in U.S. Foreign Policy After September 11, 2001, in: *Foreign Policy Analysis* 5 (2), S. 191-224.
- Nachtigall, Andrea (2012): *Gendering 9/11: Medien, Macht und Geschlecht im Kontext des »War on Terror«*, Bielefeld.
- Nash, Kate (2002): Thinking Political Sociology: Beyond the Limits of Post-Marxism, in: *History of the Human Sciences* 15 (4), S. 97-114.
- NATO (2001): *Financial and Economic Data Relating to NATO Defence. Defence Expenditures of NATO Countries (1980-2001)*, http://www.nato.int/cps/en/natolive/news_18837.htm?mode=pressrelease (Stand: 24.08.2015).
- Nellhaus, Tobin (1998): Signs, Social Ontology, and Critical Realism, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 28 (1), S. 1-24.

- (2004): From Embodiment to Agency: Cognitive Science, Critical Realism, and Communication Frameworks, in: *Journal of Critical Realism* 3 (1), S. 103-132.
- (2007): Culture, Cultural Analysis, in: Hartwig, Mervyn (Hrsg.): *Dictionary of Critical Realism*, New York, S. 109-111.
- Neufeld, Mark (1993): Reflexivity and International Relations Theory, in: *Millennium – Journal of International Studies* 22 (1), S. 53-76.
- Nevers, Renée de (2007): NATO's International Security Role in the Terrorist Era, in: *International Security* 31 (4), S. 34-66.
- Nielsen, Peter (2007): Underlabouring in Empire, in: *Journal of Critical Realism* 6 (1), S. 53-83.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (2002): Terror in America: Assessments of the Attacks and Their Impact in Germany, in: *International Journal of Public Opinion Research* 14 (1), S. 93-98.
- Nolan, Mary (2005): Anti-Americanism and Americanization in Germany, in: *Politics & Society* 33 (1), S. 88-122.
- Nonhoff, Martin (2007): Politische Diskursanalyse als Hegemonieanalyse, in: Nonhoff, Martin (Hrsg.): *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*, Bielefeld, S. 173-193.
- (2011): Konstruktivistisch-pragmatische Methodik. Ein Plädoyer für die Diskursanalyse, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 18 (2), S. 91-107.
- Nonhoff, Martin/Gronau, Jennifer (2012): Die Freiheit des Subjekts im Diskurs, in: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt*, Wiesbaden, S. 109-130.
- Nonhoff, Martin/Stengel, Frank (2014): Poststrukturalistische Diskurstheorie und Außenpolitikanalyse. Wie lässt sich Deutschlands wankelmütige Außenpolitik zwischen Afghanistan und Irak verstehen?, in: Herschinger, Eva/Renner, Judith (Hrsg.): *Diskursforschung in den Internationalen Beziehungen*, Baden-Baden, S. 39-74.
- O'Dwyer, Kathleen (2007): Is Love An Art?, in: *Philosophy Now* 85 (11), S. 6-9.
- O'Mahoney, Joe (2011): Critical Realism and the Self, in: *Journal of Critical Realism* 10 (1), S. 122-129.
- (2012): Embracing Essentialism: A Realist Critique of Resistance to Discursive Power, in: *Organization* 19 (6), S. 723-741.
- Oakes, Michael P. (2008): Preprocessing Multilingual Corpora, in: Lüdeling, Anke/Kytö, Merja (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook* (Band 1), New York, S. 685-705.
- Oelsner, Andrea/Koschut, Simon (2014): A Framework for the Study of International Friendship, in: Koschut, Simon/Oelsner, Andrea (Hrsg.): *Friendship and International Relations*, New York, S. 3-31.

- Oliver, Carolyn (2012): Critical Realist Grounded Theory: A New Approach for Social Work Research, in: *British Journal of Social Work* 42 (2), S. 371-387.
- Ollman, Bertell (2003): *Dance of the Dialectic: Steps in Marx's Method*, Urbana.
- Olson, Wendy (2003a): Questionnaires in Realist Research: A Case Study of Rural Small-Scale Industry in Ghana, in: Downward, Paul (Hrsg.): *Applied Economics and the Critical Realist Critique*, London, S. 197-219.
- (2003b): Triangulation, Time and the Social Objects of Econometrics, in: Downward, Paul (Hrsg.): *Applied Economics and the Critical Realist Critique*, London, S. 153-169.
- Olsen, Wendy/Morgan, Jamie (2005): A Critical Epistemology of Analytical Statistics: Addressing the Sceptical Realist, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 35 (3), S. 255-284.
- Onuf, Nicholas Greenwood (1989): *World of Our Making: Rules and Rule in Social Theory and International Relations*, Columbia.
- Oswald, Franz (2006): Soft Balancing Between Friends: Transforming Transatlantic Relations, in: *Debatte: Journal of Contemporary Central and Eastern Europe* 14 (2), S. 145-160.
- Otte, Max/Greve, Jürgen (2000): *A Rising Middle Power? German Foreign Policy in Transformation, 1989-1999*, New York.
- Outhwaite, William (1993): Kritischer Realismus und Hermeneutik, in: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.): *Wirklichkeit im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M., S. 92-105.
- Overhaus, Marco (2004): In Search of a Post-Hegemonic Order: Germany, NATO and the European Security and Defence Policy, in: *German Politics* 13 (4), S. 551-568.
- Pape, Robert A. (2005): Soft-Balancing Against the United States in: *International Security* 30 (1), S. 7-45.
- Partington, Alan (2003): *The Linguistics of Political Argument: The Spin-Doctor and the Wolf-Pack at the White House*, New York.
- Patomäki, Heikki (2003a): A Critical Realist Approach to the Global Political Economy, in: Cruickshank, Justin (Hrsg.): *Critical Realism. The Difference it Makes*, New York, S. 197-220.
- (2003b): Problems of Democratizing Global Governance: Time, Space and the Emancipatory Process, in: *European Journal of International Relations* 9 (3), S. 347-376.
- (2008): *The Political Economy of Global Security: War, Future Crises and Changes in Global Governance*, New York.
- Patomäki, Heikki/Wight, Colin (2000): After Postpositivism? The Promises of Critical Realism, in: *International Studies Quarterly* 44 (2), S. 213-237.
- Paul, Thazha V. (2005): Soft Balancing in the Age of U.S. Primacy, in: *International Security* 30 (1), S. 46-71.

- Pearce, Frank/Woodiwiss, Tony (2001): Reading Foucault as a Realist, in: López, José/Potter, Garry (Hrsg.): *After Postmodernism. An Introduction to Critical Realism*, London, S. 51-62.
- Pechriggl, Alice (2009): *Eros*, Wien.
- PEW Global Attitudes Project (2003): *America's Image Further Erodes, Europeans Want Weaker Ties. But Post-War Iraq Will Be Better Off, Most Say*, <http://www.pewglobal.org/2003/03/18/americas-image-further-erodes-europeans-want-weaker-ties> (Stand: 20.05.2014).
- PEW Research Global Attitudes Project (2013): *Global Indicators Database*, <http://www.pewglobal.org/database/indicator/1/survey/all/> (Stand: 23.09.2015).
- Piiparinen, Touko (2009): Related Powers of the United Nations: Reconsidering Conflict Management of International Organisations in Ontological Light, in: *Review of International Studies* 35 (3), S. 675-699.
- (2010): *The Transformation of UN Conflict Management: Producing Images of Genocide from Rwanda to Darfur and Beyond*, New York.
- Pond, Elizabeth (2004): *Friendly Fire: The Near-Death of the Transatlantic Alliance*, Pittsburgh.
- Porpora, Douglas (2001): Do Realists Run Regressions?, in: López, José/Potter, Garry (Hrsg.): *After Postmodernism. An Introduction to Critical Realism*, New York, S. 260-266.
- (2011): Recovering Causality. Realist Methods in Sociology, in: Maccarini, Andrea/Morandi, Emmanuele/Prandini, Riccardo (Hrsg.): *Sociological Realism*, New York, S. 149-167.
- Porpora, Douglas V. (1993): Cultural Rules and Material Relations, in: *Sociological Theory* 11 (2), S. 212-229.
- (2014): Contemporary Mechanisms of Social Change, in: Archer, Margaret S. (Hrsg.): *Late Modernity*, Cham, S. 77-91.
- Porter, Tony (1994): Postmodern Political Realism and International Relations Theory's Third Debate, in: Sjolander, Claire Turenne/Cox, Wayne S. (Hrsg.): *Beyond Positivism: Critical Reflections on International Relations*, Boulder, S. 105-127.
- Posen, Barry R. (2006): European Union Security and Defense Policy: Response to Unipolarity?, in: *Security Studies* 15 (2), S. 149-186.
- Pouliot, Vincent (2006): The Alive and Well Transatlantic Security Community: A Theoretical Reply to Michael Cox, in: *European Journal of International Relations* 12 (1), S. 119-127.
- (2007): »Subjectivism«: Toward a Constructivist Methodology, in: *International Studies Quarterly* 51 (2), S. 359-384.
- (2008): The Logic of Practicality: A Theory of Practice of Security Communities, in: *International Organization*, S. 257-288.
- (2010a): *International Security in Practice. The Politics of NATO-Russia Diplomacy*, New York.

- (2010b): *The Materials of Practice: Nuclear Warheads, Rhetorical Commonplaces and Committee Meetings in Russian–Atlantic Relations*, in: *Cooperation and Conflict* 45 (3), S. 294–311.
- Powell, Colin L. (2001a): *Campaign Against Terrorism*, Secretary Colin L. Powell, House International Relations Committee, Washington, DC, October 24, 2001.
- (2001b): *The Campaign Against Terrorism*, Secretary Colin L. Powell, Senate Foreign Relations Committee, Washington, DC, October 25, 2001.
- (2002a): *FY2003 Homeland Security Budget Request and the FY2002 Supplemental*, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the Senate Appropriations Committee, Washington, DC, April 30, 2002.
- (2002b): *FY 2003 International Affairs Budget*, Secretary Colin L. Powell, Testimony Before the Senate Appropriations Subcommittee on Foreign Operations, Export Financing, Washington, DC, April 24, 2002.
- (2002c): *Homeland Security*, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the House Select Committee on Homeland Security, Washington, DC, July 11, 2002.
- (2002d): *Remarks to the Security Council of the United Nations*, Secretary Colin L. Powell, New York, September 11, 2002.
- (2002e): *Statement on FY 2003 International Affairs Budget*, Secretary Colin L. Powell, House Budget Committee, Washington, DC, March 7, 2002.
- (2002f): *Statement on FY 2003 International Affairs Budget*, Secretary Colin L. Powell, Senate Appropriations Subcommittee on Commerce, Justice, State, and the Judiciary, Washington, DC, March 12, 2002.
- (2002g): *Statement on President Bush's Budget Request for FY 2003*, Secretary Colin L. Powell, House Appropriations Subcommittee on Commerce, Justice, State, and the Judiciary, Washington, DC, March 6, 2002.
- (2002h): *Statement on President Bush's Budget Request for FY 2003*, Secretary Colin L. Powell, House International Relations Committee, Washington, DC, February 6, 2002.
- (2002i): *Statement on President Bush's Budget Request for FY 2003*, Secretary Colin L. Powell, Senate Foreign Relations Committee, Washington, DC, February 5, 2002.
- (2002j): *Statement on President Bush's Budget Request for the State Department for 2003*, Secretary Colin L. Powell, Senate Budget Committee, Washington, DC, February 12, 2002.
- (2003a): *President's International Affairs Budget for 2004*, Secretary Colin L. Powell, Testimony before House Cmte on Appropriations Scmte on Foreign Operations, Export Financing, Washington, DC, March 13, 2003.
- (2003b): *President's International Affairs Budget for 2004*, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the House Budget Committee, Washington, DC, February 13, 2003.

-
- (2003c): President's International Affairs Budget for 2004, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the House International Relations Committee, Washington, DC, February 12, 2003.
- (2003d): President's International Affairs Budget for 2004, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the Senate Appropriations Subcommittee on Commerce, Justice and State, Washington, DC, March 6, 2003.
- (2003e): President's International Affairs Budget for 2004, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the Senate Budget Committee, Washington, DC, February 11, 2003.
- (2003f): President's International Affairs Budget for 2004, Secretary Colin L. Powell, Testimony before the Senate Foreign Relations Committee, Washington, DC, February 6, 2003.
- (2003g): Remarks to the United Nations Security Council, Secretary Colin L. Powell, New York City, February 5, 2003.
- (2003h): Remarks to the United Nations Security Council, Secretary Colin L. Powell, New York, New York, February 14, 2003.
- Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung (2010): Bulletin 2009. Bulletin 1996-2008. CD-ROM-Version, Berlin.
- Proctor, James D. (1998): The Social Construction of Nature: Relativist Accusations, Pragmatist and Critical Realist Responses, in: *Annals of the Association of American Geographers* 88 (3), S. 352-376.
- Pühretmayer, Hans (2010): Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: Eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 39 (1), S. 9-26.
- (2014): Kritischer Realismus, in: Wullweber, Joscha/Graf, Antonia/Behrens, Maria (Hrsg.): *Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie*, Wiesbaden, S. 217-232.
- Qian, Yufang (2010): *Discursive Constructions Around Terrorism in the People's Daily (China) and The Sun (UK) Before and After 9.11. A Corpus-Based Contrastive Critical Discourse Analysis*, Oxford.
- Ragin, Charles C. (1992): Introduction: Cases of »What is a Case?«, in: Ragin, Charles C./Becker, Howard S. (Hrsg.): *What is a Case? Exploring the Foundations of Social Inquiry*, Cambridge, S. 1-17.
- Rasmussen, Mikkel Vedby (2006): *The Risk Society at War: Terror, Technology and Strategy in the Twenty-First Century*, Cambridge.
- Reagan, Roland (1984): Message to the Congress Transmitting Proposed Legislation To Combat International Terrorism, April 04, 1984, <http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=39829&st=Message+to+the+Congress+Transmitting+Proposed+Legislation+To+Combat+International+Terrorism&st1=%20-%20axzz1RnhUL5Lw> (Stand: 11.07.2011).
- (1986a): Address to the 41st Session of the United Nations General Assembly in New York, September 22, 1986, <http://www.presidency.uc->

- sb.edu/ws/index.php?pid=36458&st=Address+to+the+41st+Session+of+the+United+Nations+General+Assembly+in+New+York&st1=%20-%20axzz1RnhUL5Lw (Stand: 11.07.2011).
- (1986b): Remarks Upon Returning From the Trip to Indonesia and Japan, May 07, 1986, <http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=37215&st=Remarks+Upon+Returning+From+the+Trip+to+Indonesia+and+Japan&st1=%20-%20axzz1RnhUL5Lw> (Stand: 11.07.2011).
- Rechmann, Annika (2007): Von Kriegsverächtern und Kriegsverfechtern: Die Berichterstattung über den Irak-Krieg 2003 in deutschen und amerikanischen Qualitätszeitungen, Wiesbaden.
- Reckwitz, Andreas (2002): The Status of the »Material« in Theories of Culture: From »Social Structure« to »Artefacts«, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 32 (2), S. 195-217.
- (2008): Subjekt/Identität. Die Produktion und Subversion des Individuums, in: Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hrsg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M., S. 75-92.
- Reisigl, Martin (2013): Critical Discourse Analysis, in: Bayley, Robert/Cameron, Richard/Lucas, Ceil (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Sociolinguistics*, Oxford, S. 68-90.
- Reisigl, Martin/Warneke, Ingo (2013): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription, Präskription und Kritik. Eine Einleitung, in: Meinhof, Ulrike/Hanna/Reisigl, Martin/Warneke, Ingo (Hrsg.): *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, Berlin, S. 7-35.
- Reus-Smit, Christian (2013): Beyond Metatheory?, in: *European Journal of International Relations* 19 (3), S. 589-608.
- Riccio, Giulia (2009): White House Press Briefings as a Messege to the World, in: Morley, John/Bayley, Paul (Hrsg.): *Corpus-Assisted Dicourse Studies on the Iraq Conflict. Wording the War*, New York, S. 108-140.
- Risse, Thomas (2003): Beyond Iraq – Challenges to the Transatlantic Security Community, <http://www.isn.ethz.ch/isn/Digital-Library/Publications/Detail/?ots591=0C54E3B3-1E9CBE1E-2C24-A6A8C7060233&lng=en&id=27136> (Stand: 27.12.2008).
- Risse-Kappen, Thomas (1995): *Cooperation among Democracies – The European Influence on U.S. Foreign Policy*, Princeton.
- (1996): Collective Identity in a Democratic Community: The Case of NATO, in: Katzenstein, Peter J. (Hrsg.): *The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics*, New York, S. 357-399.
- Roberts, John Michael (2006): Method, Marxism and Critical Realism, in: Dean, Kathryn/Joseph, Jonathan/Roberts, John Michael/Wight, Colin (Hrsg.): *Realism, Philosophy and Social Science*, New York, S. 65-98.
- Roos, Ulrich (2010): *Deutsche Außenpolitik. Eine Rekonstruktion der grundlegenden Handlungsregeln*, Wiesbaden.

- Rorty, Richard (1989): *Contingency, Irony, and Solidarity*, Cambridge.
- (1999): *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Frankfurt a. M.
- Rösch, Felix (2013): *Pouvoir, Puissance, and Politics: Hans Morgenthau's Dualistic Concept of Power?*, in: *Review of International Studies* 40/20, S. 1-17.
- Rose, Gideon (1998): *Neoclassical Realism and Theories of Foreign Policy*, in: *World Politics* 51 (1), S. 144-172.
- Ross, Andrew A. G. (2010): *Why They Don't Hate Us: Emotion, Agency and the Politics of >Anti-Americanism<*, in: *Millennium – Journal of International Studies* 39 (1), S. 109-125.
- Rudolf, Peter (2005): *George W. Bushs außenpolitische Strategie*, Berlin.
- Ruggie, John G. (1983): *Continuity and Transformation in the World Polity: Toward a Neorealist Synthesis*, in: *World Politics* 35 (02), S. 261-285.
- Rumsfeld, Donald H. (2001): *NATO North Atlantic Council (NAC-D). Statement as Prepared for Delivery by Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld*, Brussels, Belgium, Tuesday, December 18, 2001.
- (2002a): *Fiscal 2003 Defense Budget Testimony – House Appropriations Defense Subcommittee. Prepared Testimony of Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld*, Washington, D.C., Thursday, February 14, 2002.
- (2002b): *Fiscal Year 2003 Defense Budget Testimony – Senate Armed Services Committee (transcript). As Delivered by Secretary of Defense Donald Rumsfeld, Chairman of Joint Chiefs of Staff Richard Myers, And Dov Zakhe, Before the Senate Armed Services Committee*, Tuesday, February 05, 2002.
- (2002c): *Testimony for the Senate Foreign Relations Committee regarding the Moscow Treaty (Transcript). Testimony as Delivered by Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld*, Dirksen Senate Office Building, Washington, D.C., Wednesday, July 17, 2002.
- (2002d): *Testimony of U.S. Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld before the House Armed Services Committee regarding Iraq (Transcript). Testimony as Delivered by Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld*, Rayburn House Office Building, Washington, D.C., Wednesday, September 18, 2002.
- (2002e): *Testimony of U.S. Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld before the Senate Armed Services Committee on Progress in Afghanistan (Transcript). Testimony as Delivered by Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld*, Dirksen Senate Office Building, Washington, D.C., Wednesday, July 31, 2002.
- (2002f): *Testimony of U.S. Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld before the Senate Armed Services Committee regarding Iraq (Transcript). Testimony as Delivered by Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld*, Dirksen Senate Office Building, Thursday, September 19, 2002.
- (2003a): *FY2004 Defense Budget Testimony (As Prepared). Remarks as Prepared for Delivery by Secretary of Defense Donald H.*

- Rumsfeld, For the House Armed Services Committee, Wednesday, February 05, 2003.
- (2003b): Secretary Rumsfeld Briefs at the Foreign Press Center, January 22, 2003, <http://www.defense.gov/transcripts/transcript.aspx?transcriptid=1330> (Stand: 05.11.2014).
- Rumsfeld, Donald H./Wolfowitz, Paul (2001): Prepared Statement: Senate Armed Services Committee »Military Commissions«, Statement by Secretary of Defense Donald H. Rumsfeld and Deputy Secretary of Defense Paul Wolfowitz, No location specified, Wednesday, December 12, 2001.
- Ryan, Michael (2004): Framing the War Against Terrorism: US Newspaper Editorials and Military Action in Afghanistan in: *Gazette* 66 (5), S. 363-382.
- Sayer, Andrew (1984): *Method in Social Science: A Realist Approach*, London.
- (1992): *Method in Social Science. A Realist Approach*, London.
- (1997): Essentialism, Social Constructionism, and Beyond, in: *The Sociological Review* 45 (3), S. 453-487.
- (2000): *Realism and Social Science*, London.
- (2007): Understanding Why Anything Matters. Needy Beings, Flourishing and Suffering, in: Frauley, Jon/Pearce, Frank (Hrsg.): *Critical Realism and the Social Sciences. Heterodox Elaborations*, Toronto, S. 240-257.
- (2011): *Why Things Matter to People. Social Science, Values and Ethical Life*, Cambridge.
- (2012): Power, Causality and Normativity: A Critical Realist Critique of Foucault, in: *Journal of Political Power* 5 (2), S. 179-194.
- Scharping, Rudolf (2001a): Rede des Bundesministers der Verteidigung, Rudolf Scharping, zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan auf der Grundlage der Resolutionen 1386, 1383 und 1378 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen vor dem Deutschen Bundestag am 22. Dezember 2001 in Berlin.
- (2001b): Rede des Bundesministers der Verteidigung, Rudolf Scharping, zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der Bekämpfung des internationalen Terrorismus vor dem Deutschen Bundestag am 8. November 2001 in Berlin.
- (2002): Rede des Bundesministers der Verteidigung, Rudolf Scharping, auf der 38. Konferenz für Sicherheitspolitik am 3. Februar 2002 in München.
- Scherpenberg, Jens van (2008): Trade Is No Superglue – The Changing Political Economy of Transatlantic Relations, in: Anderson, Jeffrey J./Ikenberry, G. John/Risse, Thomas (Hrsg.): *The End of the West? Crisis and Change in the Atlantic Order*, London, S. 127-156.
- Schieder, Siegfried (2015): Solidarität als konstitutives Element von Sonderbeziehungen: Frankreich und Schweden in den Cotonou-Verhandlungen, in: Harnisch, Sebastian/Brummer, Klaus/Oppermann, Kai (Hrsg.):

- Sonderbeziehungen als Nexus zwischen Außenpolitik und internationalen Beziehungen, Baden-Baden, S. 261-286.
- Schilling, Christopher L. (2015): *Emotional State Theory: Friendship and Fear in Israeli Foreign Policy*, Lanham.
- Schmidt, Brian C. (2002): On the History and Historiography of International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London, S. 3-22.
- Schmidt, Vivien A. (2010): Taking Ideas and Discourse Seriously: Explaining Change through Discursive Institutionalism as the Fourth 'New Institutionalism', in: *European Political Science Review* 2 (01), S. 1-25.
- Schmied, Josef (2009): Contrastive Corpus Studies, in: Lüdeling, Anke/Kytö, Merja (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook* (Band 2), New York, S. 1140-1159.
- Schmitt, Carl (1963): *Der Begriff des Politischen*, Berlin.
- Schnieders, Barbara (2015): Die deutsch-amerikanischen Beziehungen nach 9/11/01. Eine konstruktivistische Synthese, Wiesbaden.
- Scholz, Ronny/Mattisek, Annika (2014): Zwischen Exzellenz und Bildungstreik. Lexikometrie als Methodik zur Ermittlung semantischer Makrostrukturen des Hochschulreformdiskurses, in: Angermüller, Johannes/Nonhoff, Martin/Herschinger, Eva/Magilchrist, Felicitas/Reisigl, Martin/Wedl, Juliette/Wrana, Daniel/Ziem, Alexander (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band II: Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse*, Bielefeld, S. 86-112.
- Schröder, Gerhard (2001a): Neujahrsansprache 2002 von Bundeskanzler Gerhard Schröder am 31. Dezember 2001 über Hörfunk und Fernsehen.
- (2001b): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf dem 18. Ordentlichen Gewerkschaftstag der IG Bauen-Agrar-Umwelt am 1. Oktober 2001 in Bonn.
- (2001c): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf dem Jahresempfang für das Diplomatische Korps am 19. Dezember 2001 in Berlin.
- (2001d): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf dem 2. Ordentlichen Gewerkschaftskongress der IG Bergbau, Chemie, Energie am 24. Oktober 2001 in Frankfurt a. M.
- (2001e): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf der e.on-Betriebsrätevollkonferenz am 8. November 2001 in Berlin.
- (2001f): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf der 2. Zukunftskonferenz des Regionalforums Mitteldeutschland am 23. Oktober 2001 in Leipzig.
- (2001g): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder bei der Eröffnung der ANUGA am 13. Oktober 2001 in Köln.
- (2001h): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder bei der Eröffnung der Asien-Pazifik-Wochen Berlin am 17. September 2001 in Berlin.

- (2001i): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder beim Festakt »40 Jahre deutsche Entwicklungspolitik« am 7. November 2001 in Bonn.
- (2001j): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Bundeshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2002 in der Debatte der 189. Sitzung des Deutschen Bundestages am 26. September 2001 in Berlin.
- (2001k): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Wirtschaftstag 2001 der Volks- und Raiffeisenbanken am 16. Oktober 2001 in Frankfurt a. M.
- (2001l): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Abstimmung über die Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der Bekämpfung des internationalen Terrorismus und zur Vertrauensfrage gemäß Art. 68 des Grundgesetzes vor dem Deutschen Bundestag am 16. November 2001 in Berlin.
- (2001m): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zu den Anschlägen in den Vereinigten Staaten von Amerika vor dem Deutschen Bundestag am 12. September 2001 in Berlin.
- (2001n): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zu den Terroranschlägen in den USA und den Beschlüssen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen sowie der NATO vor dem Deutschen Bundestag am 19. September 2001 in Berlin.
- (2001o): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum informellen Treffen des Europäischen Rates am 19. Oktober 2001 in Gent vor dem Deutschen Bundestag am 18. Oktober 2001 in Berlin.
- (2001p): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur aktuellen Lage nach Beginn der Operation gegen den internationalen Terrorismus in Afghanistan vor dem Deutschen Bundestag am 11. Oktober 2001 in Berlin.
- (2001q): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der Bekämpfung des internationalen Terrorismus vor dem Deutschen Bundestag am 8. November 2001 in Berlin.
- (2001r): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Tagung des Europäischen Rates in Laeken, Brüssel, am 14./15. Dezember 2001 vor dem Deutschen Bundestag am 12. Dezember 2001 in Berlin.
- (2002a): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf dem Zukunftskongress der IG Metall am 15. Juni 2002 in Leipzig.
- (2002b): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf der 39. Kommandeur-Tagung der Bundeswehr am 8. April 2002 in Hannover.
- (2002c): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf der Conférence de Montréal am 25. Juni 2002 in Montréal.
- (2002d): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder bei dem »Global Business Policy Council« der Firma A. T. Kearney am 31. Mai 2002 in Berlin.
- (2002e): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder bei dem Besuch der Universität Mexiko (UNAM) am 12. Februar 2002 in Mexiko City.

-
- (2002f): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder bei dem World Economic Forum am 1. Februar 2002 in New York.
 - (2002g): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum 30-jährigen Bestehen des »German Marshall Fund of the United States« am 5. Juni 2002 in Berlin.
 - (2002h): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Finanzplan des Bundes 2002 bis 2006 vor dem Deutschen Bundestag am 13. September 2002 in Berlin.
 - (2002i): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Eröffnung der Hannover-Messe am 14. April 2002 in Hannover.
 - (2002j): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder vor dem Deutschen Bundestag am 29. Oktober 2002 in Berlin.
 - (2002k): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Lage im Nahen Osten vor dem Deutschen Bundestag am 25. April 2002 in Berlin.
 - (2003a): Fernsehansprache von Bundeskanzler Gerhard Schröder nach Beginn des Krieges gegen den Irak am 20. März 2003.
 - (2003b): Fernsehansprache von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum bevorstehenden Irak-Krieg am 19. März 2003.
 - (2003c): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder auf der Deutschen Steinkohle-Betriebsrätevollversammlung am 29. Januar 2003 in Wesel.
 - (2003d): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder bei der gemeinsamen Sitzung des Deutschen Bundestages und der Assemblée Nationale zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages am 22. Januar 2003 in Versailles.
 - (2003e): Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Haushaltsgesetz 2003 vor dem Deutschen Bundestag am 19. März 2003 in Berlin.
 - (2003f): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder vor dem Deutschen Bundestag am 14. März 2003 in Berlin.
 - (2003g): Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur aktuellen internationalen Lage vor dem Deutschen Bundestag am 13. Februar 2003 in Berlin.
- Schuck, Hartwig (2014): Wie objektiv sind Interessen? Facetten und Funktionen des Interessenbegriffs in kritischen Analysen sozialer Verhältnisse, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 1 (2), S. 298–324.
- Schwab-Trapp, Michael (2002): *Kriegsdiskurse – Die politische Kultur des Krieges im Wandel 1991-1999*, Opladen.
- (2007): *Kampf dem Terror. Vom Anschlag auf das World Trade Center bis zum Beginn des Irak-Krieges – Eine empirische Studie über die politische Kultur Deutschlands im zweiten Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung*, Köln.
 - (2008): *Methodische Aspekte der Diskursanalyse – Probleme der Analyse diskursiver Auseinandersetzungen am Beispiel Diskussion über den*

- Kosovokrieg in: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse II, Wiesbaden, S. 173-196.
- Schwartz, Leonard/Hardt, Michael (2008): A Conversation with Michael Hardt on the Politics of Love, in: *Interval(le)es* II.2-III.1 (Fall 2008/Winter 2009), S. 810-821.
- Schweller, Randall L. (1997): New Realist Research on Alliances: Refining, Not Refuting, Waltz's Balancing Proposition, in: *American Political Science Review* 91 (4), S. 927-930.
- Schwellung, Birgit (2001): Politische Kulturforschung als kultureller Blick auf das Politische. Überlegungen zu einer Neuorientierung der Politischen Kulturforschung nach dem »cultural turn«, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 11 (2), S. 601-629.
- Scott, Mike (2001): Comparing Corpora and Identifying Key Words, Collocations, Frequency Distributions through the WordSmith Tools Suite of Computer Programs, in: Ghadessy, Mohsen/Henry, Alex/Roseberry, Robert L. (Hrsg.): *Small Corpus Studies and ELT. Theory and Practice*, Amsterdam, S. 47-67.
- (2008): *WordSmith Tools Version 5*, Liverpool.
- Sealey, Alison (2010): Probabilities and Surprises: A Realist Approach to Identifying Linguistic and Social Patterns, with Reference to an Oral History Corpus, in: *Applied Linguistics* 31 (2), S. 215-235.
- Sealey, Alison/Carter, Bob (2004): *Applied Linguistics as Social Science*, London.
- (2014): Response to Elder-Vass: »Seven Ways to be A Realist about Language«, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 44 (3), S. 268-281.
- Shanker, Thom (2003): Threats and Responses: Germany. Rumsfeld Faces Tense Greeting and Antiwar Rallies in Munich, in: *International New York Times* am 8.2.2003, <http://www.nytimes.com/2003/02/08/world/threats-responses-germany-rumsfeld-faces-tense-greeting-antiwar-rallies-munich.html> (Stand: 20.08.2015).
- Siedschlag, Alexander (2006): Strategische Kulturanalyse: Deutschland, Frankreich und die Transformation der NATO, in: Siedschlag, Alexander (Hrsg.): *Methoden der Sicherheitspolitischen Analyse – Eine Einführung*, Wiesbaden, S. 21-48.
- Sil, Rudra (2000): The Foundations of Eclecticism: The Epistemological Status of Agency, Culture, and Structure in Social Theory, in: *Journal of Theoretical Politics* 12 (3), S. 353-387.
- Sil, Rudra/Katzenstein, Peter J. (2010): Analytic Eclecticism in the Study of World Politics: Reconfiguring Problems and Mechanisms across Research Traditions, in: *Perspectives on Politics* 8 (2), S. 411-431.
- Silverman, Kaja (1983): *The Subject of Semiotics*, New York.
- Sims-Schouten, Wendy/Riley, Sarah (2014): Employing a Form of Critical Realist Discourse Analysis for Identity Research. An Example from Women's Talk of

- Motherhood, Childcare and Employment, in: Edwards, Paul K/O'Mahoney, Joe/Vincent, Steve (Hrsg.): *Studying Organizations Using Critical Realism. A Practical Guide*, Oxford, S. 46-85.
- Sinclair, John (1998): *Korpustypologie. Ein Klassifikationsrahmen*, in: Teubert, Wolfgang (Hrsg.): *Neologie und Korpus*, Tübingen, S. 111-128.
- (2001): *Prefcae*, in: Ghadessy, Mohsen/Henry, Alex/Roseberry, Robert (Hrsg.): *Small Corpus Studies and ELT. Theory and Practice*, Amsterdam, S. vii-xv.
- Singer, J. David, Stuart Bremer, and John Stuckey (1972): *Capability Distribution, Uncertainty, and Major Power War, 1820-1965*, in: Russett, Bruce (Hrsg.): *Peace, War, and Numbers*, Beverly Hills, S. 19-48.
- SIPRI (2013): *SIPRI Military Expenditure Database*, http://www.sipri.org/research/armaments/milex/milex_database (Stand: 10.11.2013).
- Smith, Steve (1996): *Positivism and Beyond*, in: Smith, Steve/Booth, Ken/Zalewski, Marysia (Hrsg.): *International Theory – Positivims and Beyond*, New York, S. 11-44.
- Soble, Alan (1989): *An Introduction to the Philosophy of Love*, in: Soble, Alan (Hrsg.): *Eros, Agape and Philia. Readings in the Philosophy of Love*, New York, S. xi-xxv.
- Solomon, Ty (2009): *Social Logics and Normalisation in the War on Terror*, in: *Millennium – Journal of International Studies* 38 (2), S. 269-294.
- (2012a): *Human Nature and the Limits of the Self: Hans Morgenthau on Love and Power*, in: *International Studies Review* 14 (2), S. 201-224.
- (2012b): *I Wasn't Angry, because I Couldn't Believe It Was Happening<: Affect and Discourse in Responses to 9/11*, in: *Review of International Studies* 38 (4), S. 907-928.
- Sørensen, Georg (2008): *The Case for Combining Material Forces and Ideas in the Study of IR*, in: *European Journal of International Relations* 14 (1), S. 5-32.
- Sperling, James (2004): *Capabilities Traps and Gaps: Symptom or Cause of a Troubled Transatlantic Relationship?*, in: *Contemporary Security Policy* 25 (3), S. 452-478.
- Sperling, James/Webber, Mark (2009): *NATO: From Kosovo to Kabul*, in: *International Affairs* 85 (3), S. 491-511.
- Stahl, Bernhard (2008): *Nationale Geschichte(n) für den Krieg – der deutsche und französische Diskurs im Kosovo-Krieg und in der Irak-Krise*, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 2 (2), S. 257-286.
- (2012): *Taumeln im Mehr der Möglichkeiten: Die deutsche Außenpolitik und Libyen*, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 5 (4), S. 575-603.
- Stahl, Bernhard/Harnisch, Sebastian (2009): *Nationale Identitäten und Außenpolitiken: Erkenntnisse, Desiderate und neue Wege in der Diskursforschung*, in: Stahl, Bernhard/Harnisch, Sebastian (Hrsg.): *Vergleichende*

- Außenpolitikforschung und nationale Identitäten – Die Europäische Union im Kosovokonflikt 1996-2008, Baden-Baden, S. 31-58.
- Stam, Robert/Shohat, Ella (2007): *Flagging Patriotism: Crises of Narcissism and Anti-Americanism*, New York.
- Stark, Hans (2006): *The Franco-German Relationship, 1998-2005*, in: Maull, Hanns W. (Hrsg.): *Germany's Uncertain Power. Foreign Policy of the Berlin Republic*, New York, S. 109-121.
- StataCorp (2009): *Stata Statistical Software: Release 11*. College Station, TX: StataCorp LP.
- Stavrakakis, Yannis (1999): *Lacan and the Political*, London.
- (2007): *The Lacanian Left: Psychoanalysis, Theory, Politics*, Edinburgh.
- Steele, Brent (2005): *Ontological Security and the Power of Self-Identity: British Neutrality and the American Civil War*, in: *Review of International Studies* 31, S. 519-540.
- Steinmetz, George (1998): *Critical Realism and Historical Sociology. A Review Article*, in: *Comparative Studies in Society and History* 40 (1), S. 170-186.
- Sterling-Folker, Jennifer Anne (2006): *Making Sense of International Relations Theory*, London.
- (2013): *Making Sense of International Relations Theory*, London.
- Sterling-Folker, Jennifer/Shinko, Rosemary E. (2005): *Discourses of Power: Traversing the Realist-Postmodern Divide*, in: *Millennium – Journal of International Studies* 33 (637-664).
- Stjernø, Steinar (2005): *Solidarity in Europe: The History of an Idea*, Cambridge.
- Stritzel, Holger (2012): *Securitization, Power, Intertextuality: Discourse Theory and the Translations of Organized Crime*, in: *Security Dialogue* 43 (6), S. 549-567.
- Struck, Peter (2001): *Redebeitrag vor dem deutschen Bundestag am 12.09.2001*, in: *Deutscher Bundestag Stenographischer Bericht der 186. Sitzung*.
- (2002a): *Rede des Bundesministers der Verteidigung, Peter Struck, zur Fortsetzung des Einsatzes bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA vor dem Deutschen Bundestag am 7. November 2002 in Berlin*.
- (2002b): *Rede des Bundesministers der Verteidigung, Peter Struck, zum NATO-Gipfel am 21./22. November 2002 in Prag vor dem Deutschen Bundestag am 14. November 2002 in Berlin*.
- (2002c): *Rede des Bundesministers der Verteidigung, Peter Struck, zur Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan vor dem Deutschen Bundestag am 20. Dezember 2002 in Berlin*.
- (2002d): *Rede des Bundesministers für Verteidigung, Peter Struck, in der Haushaltsdebatte vor dem Deutschen Bundestag am 4. Dezember 2002 in Berlin*.

- (2002e): Regierungserklärung des Bundesministers der Verteidigung, Peter Struck, zur Lage der Bundeswehr und ihrer Aufgaben im Rahmen der Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland vor dem Deutschen Bundestag am 25. Juli 2002 in Berlin.
- (2003): Rede des Bundesministers für Verteidigung, Peter Struck, zur aktuellen internationalen Lage vor dem Deutschen Bundestag am 13. Februar 2003 in Berlin.
- Stubbs, Michael (1995): Collocations and semantic profiles: On the cause of the trouble with quantitative studies, in: *Functions of Language* 2 (1), S. 23-55.
- (1997): Whorf's Children: Critical Comments on Critical Discourse Analysis (CDA), in: Ryan, Ann/Wray, Alison (Hrsg.): *Evolving Models of Language. Papers from the Annual Meeting of the British Association for Applied Linguistics held at the University of Wales, Swansea, September 1996*, Johannesburg, S. 100-116.
- (2010): Three Concepts of Keywords, in: Bondi, Marina/Scott, Mike (Hrsg.): *Keyness in Texts*, Amsterdam, S. 21-42.
- Sum, Ngai-Ling/Jessop, Bob (2013): *Towards a Cultural Political Economy: Putting Culture in its Place in Political Economy*, Cheltenham.
- Swoboda, Veit (2009): Deutschland: Die Neudeutung der Vergangenheit, in: Stahl, Bernhard/Harnisch, Sebastian (Hrsg.): *Vergleichende Außenpolitikforschung und nationale Identitäten – Die Europäische Union im Kosovokonflikt 1996-2008*, Baden-Baden, S. 137-165.
- Szabo, Stephan F./Hampton, Mary N. (2003): Reinventing the German Military, in: *AICGS Policy Report* 11.
- Szabo, Stephen F. (2004): *Parting Ways: The Crisis in German-American Relations*, Washington, D.C.
- Terriff, Terry (2004a): Fear and Loathing in NATO: The Atlantic Alliance after the Crisis Over Iraq, in: *Perspectives on European Politics and Society* 5 (3), S. 419- 446.
- (2004b): NATO: Warfighters of Cosmopolitan Warriors?, in: Elliot, Lorraine/Cheeseman, Graeme (Hrsg.): *Forces for Good. Cosmopolitan Militaries in the Twenty-First Century*, Manchester, S. 117-134.
- Teschke, Benno/Cemgil, Can (2014): The Dialectic of the Concrete: Reconsidering Dialectic for IR and Foreign Policy Analysis, in: *Globalizations* 11 (5), S. 605-625.
- Teubert, Wolfgang (2013): Die Wirklichkeit des Diskurses, in: Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (Hrsg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, Wiesbaden, S. 55-145.
- Thaler, Mathias (2010): The Illusion of Purity: Chantal Mouffe's Realist Critique of Cosmopolitanism, in: *Philosophy & Social Criticism* 36 (7), S. 785-800.
- The Chicago Council on Global Affairs (2002): *Worldviews 2002: American Public Opinion and Foreign Policy*, <https://www.thechicagocouncil.org/>

- publication/worldviews-2002-american-public-opinion-and-foreign-policy (Stand: 25.09.2014).
- The International Institute for Strategic Studies (1992-2004): *The Military Balance*, London.
- Thomas, Laurence (1987): Friendship, in: *Synthese* 72 (2), S. 217-236.
- (1993): Friendship and other Loves, in: Badhwar, Neera Kapur (Hrsg.): *Friendship. A Philosophical Reader*, Ithaca, S. 48-64.
- Thompson, Paul/Harley, Bill (2012): Beneath the Radar? A Critical Realist Analysis of ›The Knowledge Economy‹ and ›Shareholder Value‹ as Competing Discourses, in: *Organization Studies* 33 (10), S. 1363-1381.
- Tillich, Paul (1955): *Liebe, Macht, Gerechtigkeit*, Tübingen.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*, Amsterdam.
- Torring, Jacob (1999): *New Theories of Discourse: Laclau, Mouffe, and Žižek*, Oxford.
- Tuschhoff, Christian (2005): Die Folgen der NATO-Reformen für die politische und militärische Handlungsfähigkeit des Bündnisses, in: Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.): *Transatlantische Beziehungen*, Wiesbaden, S. 121-137.
- van Apeldoorn, Bastiaan/de Graaff, Naná (2014): Corporate Elite Networks and US Post-Cold War Grand Strategy from Clinton to Obama, in: *European Journal of International Relations* 20 (1), S. 29-55.
- van der Zweerde, Evert (2007): Friendship and the Political, in: *Critical Review of International Social and Political Philosophy* 10 (2), S. 147-165.
- Van Munster, Rens (2004): The War on Terrorism: When the Exception Becomes the Rule, in: *International Journal for the Semiotics of Law* 17 (2), S. 141-153.
- Vaughan-Williams, Nick (2005): International Relations and the ›Problem of History‹, in: *Millennium – Journal of International Studies* 34 (1), S. 115-136.
- Vessey, Rachelle (2013): Challenges in Cross-Linguistic Corpus-Assisted Discourse Studies, in: *Corpora* 8 (1), S. 1-26.
- Viehrig, Henrike (2010): *Militärische Auslandseinsätze: Die Entscheidungen europäischer Staaten zwischen 2000 und 2006*, Wiesbaden.
- Virtanen, Tuija (2009): Corpora and Discourse Analysis, in: Lüdeling, Anke/Kytö, Merja (Hrsg.): *Corpus Linguistics. An International Handbook* (Band 2), New York.
- Virtual Research Associates, Inc. VRA (2010): *Events Data 1990-2006*, <http://www.vranet.com> (Stand: 25.05.2010).
- (2014): *Events Data 1990-2006*, <http://www.vranet.com> (Stand: 10.10.2014).
- von Oertzen, Jürgen (2006): Grounded Theory, in: Behnke, Joachim/Gschwend, Thomas/Schindler, Delia/Kai-Uwe Schnapp (Hrsg.): *Methoden der Politikwissenschaft – Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren*, Baden-Baden, S. 145-154.

- Wæver, Ole (1993): Societal Security – The Concept, in: Wæver, Ole/Buzan, Barry/Kelsturp, Morten/Lemaitre, Pierre (Hrsg.): Identity, Migration and the New Security Agenda in Europe, London, S. 17-40.
- (1996): The Rise and Fall of Inter-Pradigm Debate, in: Smith, Steve/Booth, Ken/Zalewski, Marysia (Hrsg.): International Theory: Positivism and Beyond, Cambridge, S. 149-185.
- Waldenburger, Lisa (2014): Situierete Reflexivität. Margaret Archers Entwurf eines kritisch-realistischen Subjektverständnisses, in: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie 1 (2), S. 276–297.
- Walt, Stephen M. (2005): Taming American Power: The Global Response to U.S. Primacy, New York.
- (2009): Alliances in a Unipolar World, in: World Politics 61 (1), S. 86-120.
- Waltz, Kenneth N. (1979): Theory of International Politics, Boston.
- (1993): The Emerging Structure of International Politics, in: International Security 18 (2), S. 44-79.
- (2000): Structural Realism after the Cold War, in: International Security 25 (1), S. 5-41.
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, in: Winckelmann, Johannes (Hrsg.): Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen, S. 146-214.
- Weldes, Jutta (1996): Constructing National Interests, in: European Journal of International Relations 2 (3), S. 275-318.
- Wendt, Alexander (1992): Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics, in: International Organization 46 (2), S. 391-425.
- (1995): Constructing International Politics, in: International Security 20 (1), S. 71-81.
- (1999): Social Theory of International Politics, Cambridge.
- West, Karen (2011): Articulating Discursive and Materialist Conceptions of Practice in the Logics Approach to Critical Policy Analysis, in: Critical Policy Studies 5 (4), S. 414-433.
- White, John Kenneth (2004): Terrorism and the Remaking of Politics, in: Crotty, William J. (Hrsg.): The Politics of Terror – The U.S. Response to 9/11, Boston, S. 37-63.
- Wiesmann, Klaus (2003): Die vielleicht letzte Chance der NATO. Die Umsetzung der Prager Gipfelentscheidungen, http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/S2003_21_wiesmann.pdf (Stand: 06.10.2014).
- Wight, Colin (1999): They Shoot Dead Horses Don't They?, in: European Journal of International Relations 5 (1), S. 109-142.
- (2002): Philosophy of Social Science and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, S. 23-51.

- (2004a): *Limited Cooperation or Sleeping with the Enemy: Reading Derrida as a Critical Realist* in: Joseph, Jonathan/Roberts, Michael (Hrsg.): *Realism Discourse and Deconstruction*, New York, S. 201-216.
- (2004b): *State Agency: Social Action without Human Activity?*, in: *Review of International Studies* 30 (02), S. 269-280.
- (2006): *Agents, Structures, and International Relations*, Cambridge.
- (2007a): *Inside the Epistemological Cave all Bets are Off*, in: *Journal of International Relations and Development* 10, S. 40-56.
- (2007b): *A Manifesto for Scientific Realism in IR: Assuming the Can-Opener Won't Work!*, in: *Millennium – Journal of International Studies* 35 (2), S. 379-398.
- (2014): *Morphogenesis and Cooperation in the International Political System*, in: Archer, Margaret S. (Hrsg.): *Late Modernity*, Cham, S. 221-240.
- Wilde, Lawrence (2004): *A ›Radical Humanist‹ Approach to the Concept of Solidarity*, in: *Political Studies* 52 (1), S. 162-178.
- (2013): *Global Solidarity*, Edinburgh.
- Wilkinson, Eleanor (2014): *Love in the Multitude? A Feminist Critique of Love as a Political Concept*, in: Jóhannesdóttir, Anna G./Ferguson, Ann (Hrsg.): *Love. A Question for Feminism in the Twenty-First Century*, New York, S. 237-249.
- Williams, Michael C. (2007): *Culture and Security: Symbolic Power and the Politics of International Security*, Abingdon.
- Williams, M. J. (2009): *NATO, Security and Risk Management: From Kosovo to Kandahar*, New York.
- Williams, Raymond (1983): *Keywords: A Vocabulary of Culture and Society*, London.
- Wirth, Hans-Jürgen (2009): *Narcissism and Power: Psychoanalysis of Mental Disorders in Politics*, Giessen.
- Wittgenstein, Ludwig (2006a): *Philosophische Untersuchungen*, in: Wittgenstein, Ludwig (Hrsg.): *Tractatus logico-philosophicus, Werksausgabe, Band 1: Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-1916, Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M., S. 225-577.
- (2006b): *Tractatus logico-philosophicus*, in: Wittgenstein, Ludwig (Hrsg.): *Tractatus logico-philosophicus. Werksausgabe, Band 1: Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-1916, Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M., S. 9-85.
- Wittlinger, Ruth (2010): *German National Identity in the Twenty-First Century: A Different Republic After All?*, New York.
- Wohlforth, William C. (1999): *The Stability of a Unipolar World*, in: *International Security* 24 (1), S. 5–41.
- Yalvaç, Faruk (2012): *Strategic Depth or Hegemonic Depth? A Critical Realist Analysis of Turkey's Position in the World System*, in: *International Relations* 26 (2), S. 165-180.

- Yonamine, James/Schrodt, Philip (2011): A Guide to Event Data: Past, Present, Future, http://jayyonamine.com/wp-content/uploads/2012/07/YonamineSchrodt_A_Guide_to_Event_Data.pdf (Stand: 07.11.2013).
- Zentralarchiv für empirische Sozialforschung – Forschungsgruppe Wahlen Mannheim, (2002): Politbarometer Gesamtdeutsch Kurz 2002 (kumulierter Datensatz), https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=webZ&cd=1&ved=0ahUKEwjH5JepvM_NAhVDGsAKHd9GDh4QFggeMAA&url=https%3A%2F%2Fdbk.gesis.org%2Fdbksearch%2Ffile.asp%3Ffile%3DZA3851_cdb.pdf&usg=AFQjCNHr9czU66WHP_yIvjGaUzigF4e34g&sig2=UKkB85kQkzl8QdHo42va6A (Stand: 11.08.2011).
- (2003a): Politbarometer Ost 2003 (kumulierter Datensatz über alle Wochen), info1.gesis.org/dbksearch/file.asp?file=ZA4003_cdb.pdf (Stand: 26.08.2011).
- (2003b): Politbarometer West 2003 (kumulierter Datensatz über alle Wochen), info1.gesis.org/dbksearch/file.asp?file=ZA4004_cdb.pdf (Stand: 26.08.2011).
- Zimmermann, Hubert (2006): Von der Lastenteilung zum Sicherheitsexport: Eine funktionale Erklärung der Sicherheits- und Bündnispolitik Deutschlands und Japans, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 16 (4), S. 1325-1348.
- Zyla, Benjamin (2012): Deutschlands Schlüsselrolle in den transatlantischen Beziehungen, in: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 5 (1), S. 117-135.

Edition Politik



Andreas Pettenkofer (Hg.)

Menschenrechte und Protest

Zur lokalen Politisierung einer globalen Idee

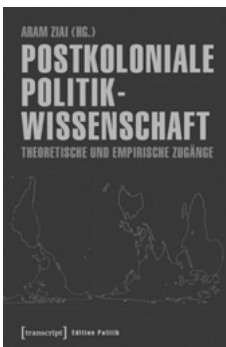
Dezember 2016, ca. 250 Seiten, kart., ca. 28,80 €,
ISBN 978-3-8376-2112-9



Wolfgang Fach

Regieren: Die Geschichte einer Zumutung

September 2016, 166 Seiten, kart., 22,99 €,
ISBN 978-3-8376-3606-2



Aram Ziai (Hg.)

Postkoloniale Politikwissenschaft

Theoretische und empirische Zugänge

August 2016, 400 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-3231-6

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Edition Politik



Kolja Möller

Formwandel der Verfassung

Die postdemokratische Verfasstheit
des Transnationalen

2015, 244 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-3093-0



Lars Distelhorst

Leistung

Das Endstadium der Ideologie

2014, 192 Seiten, kart., 22,99 €,
ISBN 978-3-8376-2597-4



Ulrike Davy, Manuela Lenzen (Hg.)

Demokratie morgen

Überlegungen aus Wissenschaft und Politik

2013, 120 Seiten, kart., 16,80 €,
ISBN 978-3-8376-2387-1

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Edition Politik

Lineo Umberto Devecchi

Zwischenstadtland Schweiz

Zur politischen Steuerung
der suburbanen Entwicklung
in Schweizer Gemeinden

Oktober 2016, ca. 450 Seiten,
kart., ca. 49,99 €,
ISBN 978-3-8376-3594-2

Magdalena Scherl

Ersehnte Einheit, unheilbare Spaltung

Geschlechterordnung und Republik
bei Rousseau

Juni 2016, 290 Seiten, kart., 39,99 €,
ISBN 978-3-8376-3516-4

Dirk-Claas Ulrich

Die Chimäre einer Globalen Öffentlichkeit

Internationale Medienberichterstat-
tung und die Legitimationskrise
der Vereinten Nationen

Februar 2016, 590 Seiten,
kart., zahlr. Abb., 54,99 €,
ISBN 978-3-8376-3262-0

Karin Bischof

Global Player EU?

Eine ideologiekritische
Metaphernanalyse

2015, 242 Seiten, kart., 34,99 €,
ISBN 978-3-8376-3115-9

Timmo Krüger

Das Hegemonieprojekt der ökologischen Modernisierung

Die Konflikte um Carbon
Capture and Storage (CCS)
in der internationalen Klimapolitik

2015, 428 Seiten, kart., 34,99 €,
ISBN 978-3-8376-3233-0

Thorsten Hasche

Quo vadis, politischer Islam?

AKP, al-Qaida und
Muslimbruderschaft in
systemtheoretischer Perspektive

2015, 390 Seiten, kart., 39,99 €,
ISBN 978-3-8376-3120-3

Ahmet Cavuldak

Gemeinwohl und Seelenheil

Die Legitimität der Trennung
von Religion und Politik
in der Demokratie

2015, 632 Seiten, kart., 49,99 €,
ISBN 978-3-8376-2965-1

Marcus Koch

Das utopische Europa

Die Verträge der politischen
Integration Europas und
ihre utopischen Elemente

2015, 162 Seiten, kart., 24,99 €,
ISBN 978-3-8376-2958-3

Stefan Luft, Peter Schimany (Hg.)

20 Jahre Asylkompromiss

Bilanz und Perspektiven

2014, 332 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2487-8

Bärbel Heide Uhl

Die Sicherheit der Menschenrechte

Bekämpfung des Menschenhandels
zwischen Sicherheitspolitik
und Menschenrechtsschutz

2014, 238 Seiten, kart., 34,99 €,
ISBN 978-3-8376-2640-7

*Zentrum für Ethik und Nachhaltigkeit
(ZEN-FHS) (Hg.)*

Herausforderungen für die Politik und die Ethik

Moral – Terror – Globalisierung –
Demokratie

2014, 94 Seiten, kart., 16,99 €,
ISBN 978-3-8376-2612-4

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**